



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

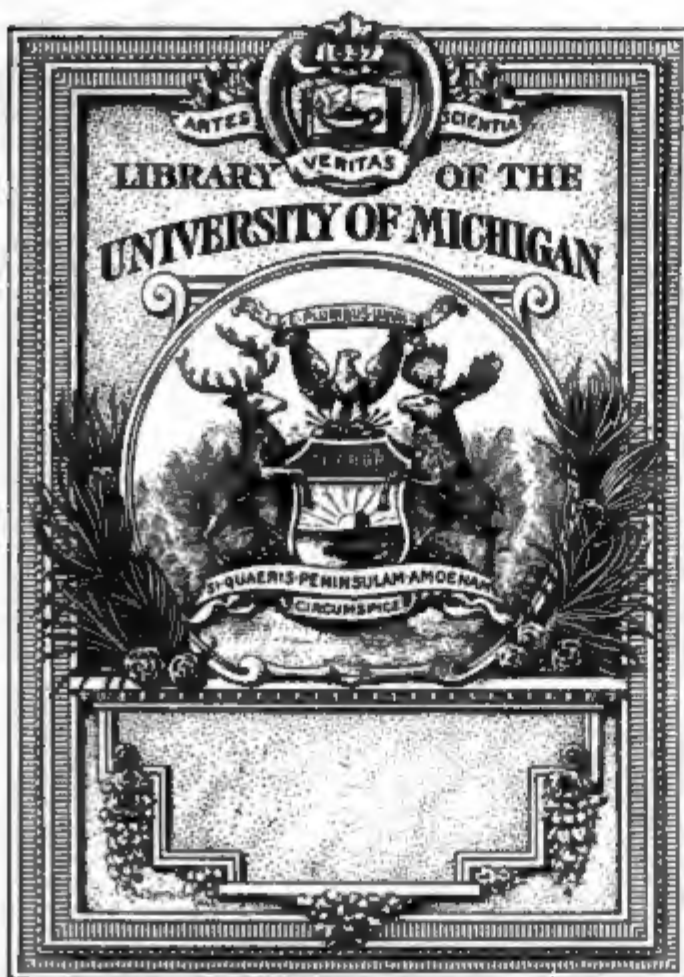
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 9015 00380 483 1  
University of Michigan - BUHR











# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

von

**C. W. H u f e l a n d,**

Königl. Preuss. Stätsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

**E. O s a n n,**

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

**1 8 3 4.**

---

**LXXIX. Band.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt von G. Reimer.**





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grün, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**I. Stück. Julius.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

# Announcement

## Notice

It is hereby announced that the following persons have been elected to the office of the Board of Directors of the [Organization Name] for the year ending [Date].

The following persons have been elected to the office of the Board of Directors of the [Organization Name] for the year ending [Date].

The following persons have been elected to the office of the Board of Directors of the [Organization Name] for the year ending [Date].

The following persons have been elected to the office of the Board of Directors of the [Organization Name] for the year ending [Date].

The following persons have been elected to the office of the Board of Directors of the [Organization Name] for the year ending [Date].



---

I.

# Miscellen

aus dem

Gebiete der praktischen Heilkunde.

Von

Dr. Hauff,

Arzt zu Besigheim.

---

1.

*Ueber die gewöhnliche Anwendungsart gewöhnlicher Arzneimittel.*

---

Schon oft hat sich mir die Frage aufgedrungen: ob wir Aerzte nicht zu viele Arzneimittel überhaupt, und namentlich nicht diese zu rasch hinter einander her anwenden? Ich glaube, nach längerem Nachdenken die Frage bejahen zu dürfen. Ohne an eine achttägige Nachwirkung eines Milliontheils von einem Gran in homöopathischem Sinn zu glauben, welche höchstwahrscheinlich nur in der Idee existirt, wird man doch zugeben, daß zwischen der Einverleibung der meisten Arzneimittel — die sogenannten Analeptica u. dgl. ausgenommen — in den Organismus und der von ihnen hervorgebrachten, dem Arzte bemerkbaren *Wirkung*

immer einige Zeit verstreichen müsse, daß die Wirkung auf die Einverleibung nicht urplötzlich folge. Ebendeshalb aber ist auch die Wirkung noch nicht vollbracht, wenn das Mixturglas geleert ist, wie man fast glauben sollte, wenn man unser gewöhnliches Verfahren sieht. Denn sobald der Kranke die Mixtur, das Pulver u. s. f. genommen hat, so beeilt sich, besonders in dringenderen Fällen, der um seinen Kranken besorgte Arzt, *sogleich* entweder dasselbe, oder ein ihm ähnliches, oder ein von ihm verschiedenes Mittel zu verordnen, damit ja der möglichst kleine Zeitraum zwischen beiden mitten-inne liege und der Kranke nicht lange ohne Arznei bleibe. Dieses Verfahren mag zuweilen zweckmäfsig seyn, aber nicht immer. Es mag zweckmäfsig seyn z. B. bei asthenischen Fiebern, besonders im Stadium der Reconvalescenz, wo man sicher weiß, daß der Organismus in dem Maasse heruntergebracht ist, daß er einer *anhaltenden* Nachhülfe bedarf, und ein unausgesetzter Gebrauch gelind stärkender Mittel für den Kranken gewöhnlich eben so nothwendig ist, als der unausgesetzte Genuß einer nahrhaften Diät, und wo der Zweck, den man mit den Arzneimitteln erreichen will, fast mehr ein diätetischer, als eigentlich therapeutischer ist, insofern, als die Krankheit selbst besiegt ist und man nur noch gegen ihre Folge, die Schwäche zu kämpfen hat. Anders kann es sich aber schon bei entzündlichen Krankheiten verhalten. Wenn man z. B. bei einer gewöhnlichen Pneumonie bei dem ersten Besuche eine Venaesection und eine Mixtur mit 3 Drachmen Nitrum verordnet, und bei dem nächsten Besuche, nach 10—12 Stunden die Symptome der Entzündung entweder gar nicht, oder nur

wenig vermindert findet, so fragt es sich meines Erachtens eben so gut, ob es zweckmäfsig sey, gegen die noch bestehende Entzündung dieselbe Arznei noch einmal zu verordnen, als, ob es zweckmäfsig sey, noch einmal zur Ader zu lassen, denn das Nitrum, dessen letzte Portion vielleicht dann erst genommen worden ist, kann unmöglich jetzt schon seine volle Wirkung, wie sie von 3 Drachmen erwartet wird, entwickelt haben, und man kann daher, wenn man gleich hinterher dieselbe Quantität dieses Mittels wieder verordnet, unter Umständen eben so gut schaden, als wenn man noch einmal zur Ader lassen würde; weil sich nicht im Voraus ermessen läßt, in wiefern die Wirkung von weiteren 3 Drachmen Nitrum, welche zu ihrem Verbräuche wieder eine ansehnliche Zeit erfordern, der Krankheit entsprach, oder nicht. Wäre es in solchen Fällen nicht besser, einige, 6, 8, 10 Stunden zuwarten, ob und welche Wirkung der Arznei unter Beihülfe der Natur sich einstelle? Der Versuch scheint werth zu seyn, daß er gemacht werde. Ich habe ihn seit mehreren Jahren öfters gemacht, und unter solchen Umständen  $\frac{1}{2}$  Tag und noch länger gewartet und gesehen, daß die Heilwirkung sich oft in dieser Zeit erst entwickelte und die Krankheitssymptome abnahmen. Dieses Abnehmen der Symptome konnte nicht wohl mit einer freiwilligen Remission der Krankheit verwechselt werden, weil ich meine Besuche Vormittags machte, und die Kranken gerade zu der Zeit, in welcher solche Krankheiten zu exacerbiren pflegen, d. h. Abends, ohne Arznei waren, und oft, wenn ich früher, um bei dem gegebenen Beispiele stehen zu bleiben, Nitrum wieder anwenden zu müssen glaubte,



stand ich mich dann veranlaßt, zu minder streng antiphlogistisch eingreifenden Mitteln überzugehen. Es kann hier freilich die Rede nicht seyn, von sehr robusten jugendlichen Subjekten, wo man im Anfange der Krankheit mit innerlichen Mitteln wenigstens selten zu stark antiphlogistisch verfahren kann, sondern von ältern, empfindlicheren, minder robusten, bei denen die Krankheit doch mit großer Heftigkeit auftritt, und wo es oft sehr darauf ankommt, nicht nur mit Blutlassen nicht zu verschwenderisch umzugehen, sondern auch innerlich nicht allzustark antiphlogistisch zu verfahren. Noch mehr findet das erwähnte Verhältniß statt bei der Behandlung gastrischer Fieber, fast ihren ganzen Verlauf hindurch. Ich habe bis jetzt nicht Ursache gehabt, meine in diesem Sinn gemachte Versuche zu bereuen, und glaube, die Sache möchte einer weiteren Prüfung denkender Kunstgenossen nicht unwerth seyn, und deshalb bringe ich sie hier zur Sprache. Uebrigens ist diese Bemerkung nicht neu, und macht auf Neuheit auch keineswegs Anspruch. Wir finden ein ähnliches Verfahren bei alten Aerzten. *Th. Sydenham* z. B. (um nur Einen anzuführen) seiner Zeit κατ' ἐξοχὴν der Fieberarzt in seinem Vaterlande genannt \*), verfuhr, wie wir an vielen Stellen seiner Schriften über fieberhafte Krankheiten sehen \*\*), auf eine ähnliche Art. Er gab, wenn er gerufen wurde, irgend eine

\*) *S. Baglivi prax. med. Libr. I. p. 119. edit. Kühn.*

\*\*) *S. Op. omnia: Febr. contin. annor. 1661 62. 63. 64. Febr. intermitt.: ann. 1661. 62. 63. 64. Febr. pestilent. et pestis ann. 1665 et 66. Dysenteria ann. 1669. Febr. contin. ann. 1670. 71. 72. — Col. biliosa ann. 1670. 71. 72. u. a. m.*

ihm zweckmäfsig dünkende Arznei, meist in ziemlicher Quantität, und wartete dann 1—2 Tage ihre Wirkung ab, indem er in der Zwischenzeit durch zweckmäfsige diätetische Mittel, Getränke u. dgl. die Krankheit zu bekämpfen suchte, und wahrlich oft genug bekämpfte. Wir sehen, dafs er bei solchen Krankheiten in 8 bis 14 Tagen einen äufserst kleinen Aufwand an eigentlichen Arzneien hatte, und wir bemerken dabei, wie sehr hiegegen die Menge der Mixturen gläser absticht, welche unsere Kranken in derselben Zeit gewöhnlich leeren müssen.

Giebt es nicht Aerzte genug, welche die ganze Dauer einer Krankheit hindurch eine Arznei unausgesetzt auf die andere folgen, und die Kranken vor Einnehmen fast nicht zu Athem kommen lassen? (*sit venia verbo!*). Es soll hiemit nicht gesagt werden, dafs ein solches Verfahren nie anzuwenden sey, es ist leider oft genug die einzige Handlungsweise, welche wir befolgen können, aber einer Beschränkung bedarf es gewifs. In welchen Krankheiten und unter welchen Umständen besonders ein solches langsames Verabreichen der Arzneien anwendbar sey, will ich hier nicht speciell bestimmen, auch berechtigen mich meine bis jetzt gemachten Versuche noch nicht dazu, denn sie sind noch nicht zahlreich genug, weil man allzu leicht in die allgemeine und gewohnte Sitte immer wieder zurückfällt. Ueberdies kann meines Erachtens hier ja nur der individuelle Fall entscheiden, und es mufs defshalb ganz dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben, auszumitteln, wenn ein solches und wenn ein anderes Verfahren anzuwenden sey.

Bisher war von acuten Krankheiten die Rede. Bei chronischen ist ein solches pausirendes Verfahren häufiger an seiner Stelle, und auch leichter anzuwenden, weil hier seltener *periculum in mora* ist. Ich will hier nur an die große Reihe von Krankheitserscheinungen, welche man unter dem Namen der Unterleibsleiden begreift, erinnern, an die Stockungen in der Leber und im Pfortadersystem; Torpor und Verschleimung des Darmkanals, des Mesenterialapparats, venöse Plethora des Unterleibs u. s. w. In allen diesen Fällen, wo die sogenannten resolvirenden Mittel mit gelind abführenden und stärkenden in verschiedener Reihenfolge und in mannichfacher Verbindung mit einander gereicht werden, sieht man oft in den ersten 8 Tagen bei dem Gebrauche auch der zweckmässigsten Arzneimittel bei hartnäckigen und veralteten Fällen keinen, oder fast keinen Erfolg; dadurch aber lasse man sich nicht bewegen, den Heilplan gleich abzuändern, oder die Mittel alsbald zu verstärken, sondern man setze etliche Tage aus, und man wird erstaunen über die nunmehr erst sich entfaltende Wirkung der verordneten Mittel, welche oft jetzt erst große Massen von Infarcten, so große Massen von verdorbenem Darmkoth, wie man ihn bei der lange Zeit schon mangelnden Esslust und der deshalb in geringerer Menge genommenen Nahrungsmitteln gar nicht erwartet hätte, ausführen, und so den Zweck oft vollkommen erreichen, dem durch ein stärkeres und rascheres Eingreifen gewiss nicht in dem Maasse entsprochen worden wäre. Dieses gilt unter den angeführten Leiden besonders von Anschoppungen der Leber, aber auch in andern chronischen Krankheiten tritt häufig genug ein



ähnlicher Fall ein, z. B. bei Wassersuchten der Brust- und Bauchhöhle, wo man auch oft stärkeren Urinabgang bewirkt, wenn man die geeigneten Mittel nicht in Einem Zuge fort, sondern mehr pausenweise anwendet, wie gewiss mit mir schon jeder praktische Arzt erfahren hat.

---

Die Fortschritte, welche die Chemie in den letzten Decennien, besonders auch in analytischer Beziehung, gemacht hat, sind gewiss äusserst schätzenswerth, und auch ich gehöre unter die grossen Verehrer dieser Wissenschaft. Aber Alles *cum grano salis*! Durch dieses anhaltende, subtilisirende Analysiren kommen wir am Ende dahin, dass es gar kein Ganzes mehr für uns giebt, dass uns, wenn von einem Heilmittel die Rede ist, gleich nur seine Bestandtheile einfallen, und wir eher an die möglichen Zersetzungen, als an die Wirkungen desselben denken. Ich glaube, dass dieses nicht gut ist, und dass uns die neuere Chemie um manche gute alte Composition von Mitteln gebracht hat und noch fernerhin bringen wird. Mag sie zersetzen und binden, so lange sie will, und immerhin ausmitteln, was sich in ihren Retorten und Phiolen zersetze und nicht zersetze, das ist ihr Beruf und ihr Zweck; aber hüten wir uns, diese Chemie in dem Umfange, wie es wohl schon geschehen ist, in das Gebiet der prakt. Heilkunde überzutragen, wo man es mit der Chemie des Lebens zu thun hat, und wo organische Kräfte nach ewigen Gesetzen, unbekümmert um die uns bekannten Gesetze der analytischen Chemie wirken! Oder hat etwa China und Eisen nicht schon unzählige Male

gute Dienste geleistet, ehe man wußte, daß letzteres den Gerbestoff der erstern fälle, und wirken diese beiden Mittel jetzt, nachdem man diese Zersetzung kennen gelernt hat, nicht noch eben so wohlthätig, wie früher? Werden wir die alten Aerzte Lügner heißen, wenn sie uns die kräftigen Heilwirkungen des Theriaks erzählen, über welches widersinnige Gemische unsere gelehrten Pharmaceuten vornehm-mitleidig lächeln? Sehen wir nicht jetzt noch, wie früher, vortreffliche Wirkungen vom *Decoct. Zittmanni*, dessen Zubereitung den Anforderungen der neueren Chemie gar nicht entspricht? Wie viele Pflanzen-alkaloiden, Pflanzensäuren und —ine kommen da nicht unter- und gegeneinander, und dennoch ist es ein vortreffliches Mittel in geeigneten Fällen. — Doch das auffallendste Beispiel giebt uns vielleicht der Quecksilber-Sublimat. Die Chemiker sagen uns, daß dieses gewaltige Mittel durch *alle* Beimischungen zersetzt werde, ausgenommen das destillirte Wasser, man dürfe es also bloß noch mit diesem vernischen, wenn man es unzer setzt in den Magen bringen wolle, in einer Form also, in welcher man es den venerischen Patienten wohl beibringen könnte. Ehe man alles dieses wußte, nahm man es damit nicht so genau, man verordnete den Sublimat mit Alcohol, mit Mucilaginosi, mit weichem Brodt, mit Lakritzensaft u. s. w., und die meisten und besten Aerzte machen es noch so, nachdem man alles dieses weiß, ohne auf die Stimme der Chemiker zu hören, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man noch zu jeder Zeit, in früherer, wie in späterer, wenn man den Sublimat mit diesen sogenannten indifferenten Mitteln mischte, von ihm immer dieselbe Wir-

kung gesehen hat, nämlich die kräftige, das Innerste durchdringende, eigenthümliche Sublimat-Wirkung, welche man in diesem Falle eben so gut erzielt, als wenn man ihn mit destillirtem Wasser giebt. Es muß also doch hier über allen chemischen Zersetzungen eine höhere einigende Kraft walten, welche gerade so viel von dem Sublimat zusammenhält, als zur Wirkung erforderlich ist. Man sage nicht, diese Wirkung gehöre dem Quecksilber an, welches freilich unter irgend einer Form noch in der Mischung bleibe, denn sie ist eine eigenthümliche, sie ist Sublimat-Wirkung! — Und wenn man den Sublimat in destillirtem Wasser reicht, und wenn man überall bei andern Mitteln auf die subtilste, chemische Weise Zersetzungen vermeidet, was wird dann wohl aus diesen und aus jenem, wenn sie in den Magen kommen, in diesen Schlauch gefüllt mit verschiedenen Säuren, Salzen, Speichel, Magensaft und Schleim, in welchem jeden Augenblick eine neue Zersetzung vor sich geht? Wird der Sublimat ruhig in seinem destillirten Wasser bleiben? Gewiß nicht! Was aus ihm wird, wenn er in den Organismus eingeht, das wissen weder die Chemiker noch wir, aber daß er immer eine bestimmte Wirkung hervorbringe, wenn er in den Körper kommt, und daß diese Wirkung uns nur zu Theil wird, wenn wir Sublimat in den Körper gebracht haben, das wissen wir, und das ist genug. — Damit soll indessen nicht gesagt seyn, daß man die Arzneimittel ohne alle und jede Rücksicht auf wirkliche Zersetzungen unter einander mische, sondern nur davon abgerathen werde, daß man diese Sorgfalt und Auswahl nicht zu weit treibe, und alte, erprobte Compositionen

von Heilmitteln nicht der Chemie zu Liebe aus der *Materia medica* verbanne, denn nicht die Chemie, sondern die Erfahrung über ihre Wirkungen in Krankheiten, müssen wir zum Prüfstein für die Zweckmäßigkeit unserer Heilmittel nehmen!

## 2. Ueber Syphilis.

Seit einigen Jahren habe ich ziemlich viele Venerische zu behandeln, und da meine Kranken meistens Landleute sind, welche die Krankheit weder in ihrem Beginnen, noch in ihren Folgen kennen, welche nicht wissen und nicht glauben, daß sie nie von selbst heile, so habe ich Gelegenheit, dieselbe in verschiedenen Formen und Graden zu beobachten. Was ich *bis jetzt* über sie erfahren habe, will ich in Folgendem mittheilen,

Die Syphilis steckt auf mannichfache Weise an, bei weitem nicht immer durch Coitus, oder andere engere Berührung zarthäutiger, oder ihrer Epidermis beraubter Theile mit den inficirten. Sehr häufig werden Kindermägde von venerischen Kindern angesteckt, und noch viel häufiger geschieht die Infektion durch Zusammenschlafen mit einer angesteckten Person \*), oder auch nur durch das Schlafen in dem von Eiter, Schleim etc. eines Angesteckten beschmutzten Bette. Ich habe gesehen, daß auf diese Weise Eltern und Kinder, Geschwister und Dienstboten einerlei Geschlechts einander im höch-

\*) Schon Bagliv sagt: *decubitu in eodem lecto communicatur.* (*Prax. med. libr. 1. de lue venerea et morbis glandularum p. 119. ed. Kühn.*)

höchsten Grade angesteckt haben, und dadurch auch läßt sich nur die, wenn gleich nicht schnelle, doch sichere Verbreitung der Krankheit in einer Familie erklären, wenn das angesteckte Mitglied nicht sehr sorgfältig gemieden wird. So habe ich gegenwärtig eine Familie von 7 Personen zu behandeln, welche sämmtlich syphilitisch sind, und Gott weiß wann, geheilt werden, da Alle enge beisammen wohnen, sich, besonders wegen der kleinen Kinder, nicht trennen können, und somit das Contagium beständig reproducirt wird. Oft zeigt das syphilitische Contagium große Permanenz, was folgender Fall beweist. Ich hatte eine an Schanker leidende Dienstmagd in Behandlung, ihre Schwester, welche von ihrer Krankheit nichts wußte, besuchte sie, bekam gerade ihre Menstruation, zog nach deren Ausbleiben, um sie nicht wieder hervorzurufen, nicht ein frischgewaschenes, sondern ein vorne mit vielem Schleim beschmutztes, von ihrer Schwester schon vor etlichen Tagen abgelegtes Hemde an. Abends fühlte sie ein Jucken in den Genitalien, sie rieb sich deshalb mit dem Hemde stark zwischen den Schaamlippen, fühlte in der Nacht ein starkes Brennen, und hatte am andern Morgen, nach ihrer Aussage, schon Bläschen an gedachten Theilen, und nach 14 Tagen kam sie zu mir, die ganze *rima pudendi* mit Schankern besetzt.

Auf ~~was~~ immer für eine Weise, und auf welchem Wege übrigens die syphilitische Infection vor sich gegangen seyn mag, so sucht sich doch die Krankheit die Genitalien und ihre nächste Umgebung besonders gern zu ihrem Sitz aus, und verbreitet sich dann von da

weiter, als ob sie ursprünglich hier gekeimt hätte. Dieses habe ich namentlich gesehen bei jungen, noch nicht deflorirten Kindermädchen, welchen die Krankheit mittelst der Schleimhaut der Lippen und der Zunge mitgetheilt worden war. Ihre ersten Schanker hatten sie an den Lippen, besonders an den Mundwinkeln, die Genitalien zeigten sich bei der sorgfältigsten Untersuchung rein, und erst nach längerer oder kürzerer Zeit wurden auch diese befallen, ohne daß sich jedoch die Geschwüre am Munde deshalb verändert hätten. Erst von den Genitalien aus verbreitete sich dann die Krankheit weiter, auf den Larynx, Pharynx u. s. w. Schanker der Mundhöhle sind übrigens häufiger secundair als primair, immer aber habe ich sie in beiden Fällen ganz gleich, und immer nur als oberflächliche Exulcerationen gesehen, welche weniger tief dringen, als die Geschwüre am *Velum palatinum* und im Pharynx, und auch den speckigten Grund nicht in dem Grade haben, wie diese. Im Ganzen beobachte ich immer, gegen die gewöhnliche Annahme, eine engere Beziehung der Schleimhaut der Lippen, der Zunge und der innern Wangenfläche zu der Syphilis, als der des Gaumens und des Schlundes; ich sehe Schanker, besonders an der Spitze und den Rändern der Zunge, an den Mundwinkeln und zu beiden Seiten des Bändchens der Unterlippe bei weitem häufiger, als im Schlunde und am Gaumensegel. Diese Schanker am Munde übrigens, mögen sie nun primair oder secundair seyn, sind mir immer als die hartnäckigsten Symptome von allen erschienen, welche die Krankheit hervorbringt, so lange sie noch im Gewebe der Schleimhäute und der äußeren Haut



haftet. Sie heilen langsamer als die stärksten Krankheitsproducte an den Genitalien und ihrer Umgegend. Sie, und eine Angina, welche oft lange noch nach dem Verschwinden *aller* übrigen Symptome mit kaum bemerklicher Röthung der betreffenden Theile besteht, haben alle meine Patienten, welche daran litten, am längsten gequält. Kann die Syphilis im leichtesten Grade als bloße Angina verlaufen, ähnlich dem Scharlach? Bei der oben erwähnten Familie klagte der Großvater, die Großmutter und eine Tochter etliche Wochen lang über einen „trocknen Hals“, mit Schmerzen im Schlingen, ohne daß auch nur die geringste Spur von syphilitischer Infection weder im Halse, noch sonst wo wahrgenommen werden könnte, die Schleimhaut des Halses war kaum etwas mehr, als gewöhnlich geröthet, die Tonsillen nicht angeschwollen. Nach 6 Wochen, bei *übrigens völlig ungestörtem Wohlseyn*, besiel die Großmutter ein starkes Beißen in den Genitalien, was sie zum Jucken bewog, und nachdem dies etliche Tage gedauert hatte, fand ich oben an dem *Praeputi clitoridis* zwei ganz kleine runde, oberflächliche, nässende Erosionen, mit ganz reinem Grunde, aber hartem Umfang. Bei der Tochter zeigten sich bald darauf zwei ähnliche an derselben Stelle, und zugleich leichte Schrunden in der mit Haaren bewachsenen Haut der Achselhöhle. Die Geschwüre heilten auf Anwendung eines Waschwassers von Sublimat alsbald, während die Angina immer unverändert fortbesteht. Der Großvater ist, außer seinem, bald stärkern, bald schwächern Halschmerz bis jetzt *völlig frei* geblieben.

Seltener, als die Schleimhaut des Mundes, befällt die Syphilis die Schleimhaut der Nase

um die Nasenlöcher herum, und diese Schanker habe ich immer am kleinsten unter allen gefunden. Sehr verschieden ist die Zeit, welche die Syphilis bedarf, um die Knochen zu ergreifen. Bei einem jungen, durch einen venerischen Säugling angesteckten Kindermädchen sah ich dies schon innerhalb 4 Monaten nach der Infection erfolgen. Beinahe mit Uebergang der Mundhöhle und des Schlundes bekam sie Tophos an beiden Ellenbogenröhren und an beiden Schienbeinen, während bei Andern die Krankheit oft ein Jahr in den Genitalien haftet, ohne nur den Hals zu ergreifen.

Wenn Kranke zu dem Arzte kommen, und ihn wegen Heiserkeit um Rath fragen, so sey er sehr vorsichtig, und lasse sich nicht täuschen. Sehr häufig habe ich bei solchen scheinbar reinen Kranken Schanker tief im Rachen, und dann auch an den Genitalien gefunden. Darum ist es bei mir längst Regel, bei Heiserkeit Rachen und Schlund nach Möglichkeit zu besichtigen. Uebrigens hat die Stimme bei Heiserkeit *ex causa syphilitica* etwas ganz Eigenthümliches (nicht Röchelndes), sehr ähnlich der Stimme solcher, welche an Vergiftung durch Fettsäure entwickelnde Dinge darniederliegen, das sich nicht wohl beschreiben läßt, aber den, der damit bekannt ist, vor Täuschungen sichert.

Von den Condylomen läßt sich meines Erachtens wenig mit Bestimmtheit sagen. Häufiger sehe ich sie überhaupt bei Weibern, als bei Männern, diese dagegen haben häufiger Schrunden, und zirkelrunde, scharf ausgeschnittene, oberflächliche nässende Geschwüre am Scrotum und an der Wurzel des Penis. Uo-

berhaupt ist bei Männern, ganz schlimme Fälle ausgenommen, wo dann freilich der ganze Penis wie geschunden ist, der Exulcerationsprocess viel beschränkter, als bei den Weibern, wegen der geringeren Ausbreitung der Schleimhaut, der eigentlichen Keimstätte des Contagiums. Dagegen ist bei Männern eine horkigte, kalkichte Verdickung des Praeputium, und eine rissige, schrundige Metamorphose der Epidermis am Penis und Scrotum häufiger. Die Condylome jeder Art wählen zu ihrem Sitze weit mehr das Perinaeum und den After, als die eigentliche Schaamgegend, mehr, um mich so auszudrücken, den Endpunkt, als den Anfangspunkt der Genitalien. Bald brechen sie gleich nach dem Schanker aus, bald lange nach ihnen, bald gar nicht, wenn die Krankheit nicht schon allzulange gedauert hat, bevor Hülfe geschafft wurde. Bei einer Dirne war die *Rima pudend.* vorn dicht mit Schankern und hinten dicht mit Condylomen, zum Theil von der Grösse einer grossen Haselnuss besetzt, und die Epidermis der vordern Fläche ihres Körpers übervoll von grauschwarzen, warzenartigen Excrescenzen, von der Grösse und Bildung der Himbeeren (wie bei den Sibbens). Sie waren ohne Stiel, saßen platt auf, und fühlten sich rauh und spröde an. Sie waren nach Aussage der Kranken lange Zeit nach den Schankern und den Condylomen entstanden, schwanden aber bei der Heilung (durch innerliche und äusserliche Anwendung des Sublimats), indem sie theils in Masse abfielen, theils nach und nach mehlartig sich abschülferten, doch zuerst vor den Schankern und Condylomen.

Bubonen irgend einer Art sehe ich fast das ganze Jahr hindurch nicht, und nur ein-

mal sahe ich mich bis jetzt genöthiget, örtlich gegen sie zu verfahren.

Wenn die Syphilis das Hautgewebe, also auch die Genitalien verlassen hat, und in dem Knochensystem wuchert, so birgt sie sich so tief in dem Organismus des Kranken, daß sie andere Individuen — auf die gewöhnliche Weise wenigstens — nicht mehr ansteckt. Ich kenne unter andern Beispielen eine Ehe, wo das Weib schon ein Loch im Gaumen hatte, als sie heirathete, nachher die Nase verlor, und endlich an verbreiteter Caries der Stirnknochen leidend hektisch starb, und wo der Mann in 20jähriger Ehe nie angesteckt war, und mit diesem Weibe schöne Kinder zeugte, welche bis auf diesen Tag gesund sind.

Noch habe ich bei keinem männlichen Individuum Tripper und Schankergeschwüre zugleich bestehen oder auf einander folgen gesehen. Wohl sieht man bei Weibern, welche viele Schanker haben, einen gelblichten Ausfluß aus der Vagina, aber ich glaube, daß er nicht selten als ein sogenannter gutartiger (ohne Zusammenhang mit den Schankern) bestehen kann, daß er häufig örtliches Secretionsprodukt dieser Geschwüre selbst ist, wenn sie tief in die Schaamspalte eindringen, das *Orificium vaginae* besetzt halten und durch das Gehen und die Schaamhaare immer gereizt werden, und endlich, daß er gar nicht selten bei Venerischen Folge bloßer Unreinlichkeit ist. Theils darum, theils weil ich noch nie, auch nicht bei hartnäckigem Nachtripper zur Heilung Mercur nöthig hatte, und noch nie in Folge eines, wenn auch schlecht behandelten Trippers irgend ein syphilitisches Symptom entstehen sah,

bin ich, ganz abgesehen von den andern bekannten Gründen, noch immer der Meinung, daß Tripper und Syphilis zwei ganz verschiedene Krankheiten seyen, welche Ansicht durch neuere Forschungen immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. \*)

Kinder, besonders jüngere, können nach meiner Erfahrung weit länger von örtlichen Geschwüren der Genitaliengegend, oder des Mundes befallen seyn, ohne daß secundäre Zufälle entstehen, als Erwachsene, und Leiden irgend einer Knochenparthie, Condylome u. dgl. sind mir bei solchen Kindern noch gar nicht vorgekommen. Wahrscheinlich setzt ihre kräftige Reproductionskraft, ihre lebendigere Secret- und Excretionsthätigkeit, so wie vielleicht ihre einfachere Diät, dem schnellen Weitergreifen der Krankheit einen hinreichenden Damm entgegen; dagegen habe ich bei solchen Kindern gewöhnlich syphilitische Geschwüre öfters in sofern sehr hartnäckig gefunden, als sie, wenn sie auch bald geheilt werden, lange Zeit hindurch, immer wieder hervorbrechen. Vielleicht geschieht dieß deshalb, weil es sehr schwierig ist, so junge Kinder irgend einer *methodischen* Mercurialkur zu unterwerfen.

Ein interessantes Beispiel von Zusammentreffen und gegenseitigem Verhalten der Syphilis und Vaccine möge hier noch seine Stelle finden. Ein junger hiesiger Bürger steckte seine Frau gleich im Anfang seiner Ehe syphilitisch

\*) S. Dr. *Fr. Alex. Struve jun.*, Versuch einer krit. Geschichte der verschiedenen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile vor dem Ausbruche der Lustseuche u. s. w. Hamburg bei Hoffmann u. Campe. 1830. I. Thl.

an, Beide, wie ich bei der Untersuchung fand, hatten Schanker an den Genitalien, die Frau auch Condylome. Sie fühlte sich alsbald schwanger, Um die Mitte ihrer Schwangerschaft war sie und ihr Mann geheilt, wenigstens war bei beiden nichts Krankhaftes mehr zu entdecken. Zur rechten Zeit gebar die Frau starke Zwillingsskaben, und war auch zur Zeit ihrer Entbindung ganz rein. Sie säugte beide Kinder, und ungefähr nach 6 Wochen bemerkte man bei beiden syphilitische Geschwüre an den Genitalien, in der Afterspalte und den Mundwinkeln. Diese heilten in der Zeit von zwei Jahren zu öftern Malen und kehrten öfters wieder, ohne daß ich einen nähern Grund dafür angeben kann, denn beide Eltern (die Mutter auch an den Brustwarzen) waren um diese Zeit rein und gesund. Diese Kinder nun vaccinirte ich, theils mit ächter Kuhpockenlymphe von Euter zu Arm, theils von Vaccine-Pusteln ganz gesunder Kinder von Arm zu Arm, das eine 5 mal, das andere 6 mal vergebens. Ich nahm die Impfung immer nur vor, wenn sie keine Geschwüre hatten, und dennoch haftete sie nicht. Endlich haftete bei dem einen die 6te, bei dem andern die 7te Impfung, das erste war rein, das zweite aber hatte gerade wieder syphilitische Geschwüre an der Zunge und den Mundwinkeln. Bei beiden Kindern verlief die Vaccine ganz regelmässig. War hier die Syphilis, welche im Körper der Kinder hauset, Ursache des ungewöhnlich häufigen Misslingens der Vaccination, oder war dieses nur zufällig, und, wenn das Erstere angenommen wird, warum haftete die Impfung bei dem zweiten Kinde gerade, als es wieder syphilitische Geschwüre hatte?



Die Heilung Venerischer ist in der Landpraxis mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden, denn die meisten Kranken sind, wenigstens in meinem Bezirke, arme Dienstboten, welche gewöhnlich geheilt seyn wollen, ohne daß ihre Dienstherrn erfahren sollten, daß sie nur Arznei gebrauchen, um ja keinen Verdacht zu erregen, und bei denen also von zweckmäßiger Diät, und namentlich von Rücksicht auf Hautausdünstung gar keine Rede ist, da sie ihren Geschäften nachher wie vorher bei jeder Witterung obzuliegen gezwungen sind, um nur nicht vom Brodte zu kommen. Aus diesen Gründen, und weil die unwissenden Kranken, wenn die triftigsten und schmerzhaftesten Symptome gehoben sind, glauben, die ganze Krankheit werde alsbald von selbst verschwinden, stellen sie sich auch nur alle 2—3 Wochen bei dem Arzte ein, und bleiben, wenn sie gebessert sind, ganz aus, kommen aber nach etlichen Monaten, natürlich sehr verschlimmert wieder. Solche Kranke sind dem Arzte zur Quaal — *crucem figunt medico!* und Niemand wird sich wundern, wenn ich sage, daß unter solchen Umständen die Heilung oft in so vielen Monaten nicht erfolgt, als man sonst Wochen dazu nöthig hat, und daß überhaupt die therapeutischen Resultate ziemlich unvollkommen ausfallen müssen.

Ganz frische Schanker habe ich selten zu behandeln, meist kommen die Kranken zu mir, wenn die Krankheit längere, oder kürzere Zeit gedauert hat, und sie schon alle mögliche Salben etc. aufgeschmiert haben. Eben so selten kommt mir eigentliche *Lucs inveterata* vor. Uebrigens gebe ich allen Syphilitischen, ganz

junge Kinder ausgenommen, den Sublimat, weil mich die Erfahrung längst belehrt hat, daß bei *meinen* Kranken mit milderer Praeparaten nur die hier so kostbare Zeit verschwendet werde, der durch diese so leicht hervorgerufenen Salivation, welche sich auf 2—3 Stunden Entfernung vom Wohnorte des Kranken nicht wohl leiten läßt, gar nicht zu gedenken. Ich reichte ihn schon nach verschiedenen Methoden, theils nach eigener, theils nach fremden, doch am häufigsten nach der von v. *Wedekind* und der von Dr. *Hiott* in Hamburg angegebenen, doch habe ich die Aussage des Letztern, daß nur selten eine 4te und 5te Dosis seiner Pillen erforderlich sey, durchaus nicht bestätigt gefunden. Noch nicht einmal habe ich Digestions-Beschwerden, Leibschnitten etc. vom Sublimat gesehen, und nur einmal sah ich ihn Salivation erregen. Auch noch keine nachfolgenden Beschwerden der Lungen und des Magens habe ich von ihm gesehen, selbst bei Kranken, die ihn in reichlicher Menge genommen hatten, und die ich nach Jahren wieder gesprochen habe. Seine ausgezeichnete *schnelle* Wirkung im Anfange seiner Darreichung, ist auch mir besonders aufgefallen, ohne daß ich jedoch bemerkt hätte, daß er minder sicher heile, als andere Quecksilberpräparate, *innerlich* genommen. Es ist in der That merkwürdig, wie viel sich der Kranke oft in 14 Tagen bessert. Aber — soll ich die Wahrheit bekennen, und nur um diese ist es mir zu thun, so muß ich gestehen, daß diese Wirkung nur allzuoft eine palliative ist und bleibt, und daß immer wiederkehrende Recidive der Krankheit bei einzelnen Kranken mich schon über alle Maassen gequält haben. Dieses habe ich bei

Zeit Sublimat genommen hatte, ohne daß die Krankheit zum Stillstande gekommen war, reichte ich den rothen Präcipitat nach *Berg's* Methode mit ausgezeichnetem Erfolg. Das Mädchen ist seit 2 Jahren vollkommen gesund geblieben. In einem andern, diesem ähnlichen Falle erregte er, gegen seine Gewohnheit, sehr heftige Salivation, und ich sahe mich nach dem Verschwinden derselben genöthiget, zu dem Sublimat zurückzukehren.

Kindern gebe ich den *Mercurius solub. Hahnem.*, oder Calomel, das erstgenannte Präparat hat den großen Nachtheil, daß es, auch mit der grössten Vorsicht und in der zweckmässigsten Mischung gegeben, am leichtesten unter allen wieder ausgebrochen wird. Beim Calomel ist dieses weit weniger der Fall; überhaupt ist mir durchaus kein Vorzug des *Mercur. solub.* als besonderes Präparat betrachtet, bekannt. Oft genug aber ist auch bei Kindern die Krankheit schon so tief eingewurzelt, daß sie von der Wirkung dieser beiden Mittel nicht mehr erreicht, oder wenigstens nicht getilgt wird, und unter solchen Umständen habe ich auch schon Kindern von 10 — 12 Jahren den Sublimat mit Nutzen gereicht, natürlich unter Berücksichtigung ihres zarten Alters.

Da gegenwärtig wieder viele, zum Theil wichtige Stimmen, sich theils auf verschiedene, theils auf ganz entgegengesetzte Weise über die besten Heilmethoden der Syphilis aussprechen, so wäre zu wünschen, daß Männer, welchen die hiezu nöthige Gelegenheit nicht mangelt, die verschiedenen Methoden mit Unpartheilichkeit versuchen, und die gewonnenen Resultate dem ärztlichen Publikum ge-

— 2 —

wissenschaft mittheilen möchten, Denn es ist immer noch wahr:

*Lue venerea semel recepta in corpus, difficulter postea deletur ejus character.*

*Baglivi Prax. med. Libr. I.*

---

### 3. Ueber Herpes.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß seit mehreren Jahren herpetische Krankheiten stark wieder aufblühen. Man sieht Leute fast jedes Alters und jeder Constitution, und Solche, bei deren Familie nie Etwas von chronischen Exanthemen verlautete, an Herpes leiden. Auch in meinem Bezirke, einer hochgelegenen Waldgegend, ist Herpes nichts weniger, als selten. Folgende Art desselben kommt mir am häufigsten vor: *An irgend einer Stelle* des Körpers, die Handflächen, die Fußsohlen und die Haut des Scrotums ausgenommen, erhebt sich, ohne irgend ein Vorgefühl auf der Haut ein trockenes, hartes Bläschen, von der Größe eines Stecknadelkopfes, mit weißer, perlmutterartig glänzender Spitze und rothem Hofe. Wird dieses Bläschen, welches übrigens *gewöhnlich* nicht die geringste Empfindung veranlaßt, ungestört gelassen, nicht abgekratzt, so bleibt es Wochen hindurch unverändert stehen; je derber die Hautparthie ist, auf welcher es steht, desto länger, nur allmählig flacht es sich ab und gewinnt dagegen an Umfang. Doch habe ich solche Bläschen  $\frac{1}{2}$  Jahr und länger stehen sehen, ohne daß sie größer wurden, als eine

große Linse. Der glänzende Gipfel des Bläschens dehnt sich immer mehr aus und verwandelt sich allmählig in eine schöne weiße Borke, welche oft eine Linie dick wird und am Ende abfällt, um einer neuen Platz zu machen, welche übrigens nicht mehr so lange stehen bleibt, als die erste, sondern sich immer häufig, parthieenweise abschülfert. Die Borken selbst sind zerreiblich, trocken und zeigen auf der äußern Fläche unter der Loupe ein ähnliches Gefüge, wie die Oberfläche der Epidermis, auf der innern Fläche dagegen stets viele kleine Oeffnungen, gleich als ob Haare in ihnen gesteckt hätten, auch wenn auf dem Grunde nicht Ein Härchen zu bemerken ist. Immer ist die äußere Fläche weißer, als die innere, welche etwas gelblicht aussieht. Aber auch sie ist, wenn sie von selbst abfällt, oder um die Zeit, zu welcher sie bald von selbst abgefallen wäre, abgestossen wird, trocken, und nur, wenn sie früher abgerissen wird, etwas klebrig. Wenn die Borke von selbst abfällt, so ist die unterliegende Haut weiß, spröde, mehlicht und bedeckt sich, wie gesagt, alsbald mit einer unreinen Borke. Im Verlaufe der Zeit nun gewinnt die kranke Stelle immer mehr an Ausdehnung, und verändert ihre ursprünglich runde Form so, daß diese ganz unregelmäßig wird, die Borken werden dünner, in mehrere Parthieen, Haufen abgetheilt, und am Ende bemerkt man, daß die Haut von dem Centrum gegen die Peripherie hin rein wird, so, daß oft eine sehr große Stelle reiner Haut von einem nur etliche Linien breiten Borkenkranze umzäunt ist. Nach und nach, oft erst innerhalb einiger Jahre, durchbricht die gesunde Haut an irgend einer

Stelle den Kranz, dieß nimmt zu, bis er sich am Ende völlig abgeschülfert hat, und die erkrankte Stelle ganz rein und gesund ist. — Dieß ist der ganz regelmässige ungestörte Verlauf des Bläschens, welcher übrigens nur selten und gewöhnlich nur an solchen Stellen des Körpers zu beobachten ist, welche dem Auge und der Hand des Kranken, den die Krusten abzuzupfen immer gelüstet, weniger zugänglich sind, also namentlich auf dem Rücken. Wird ein Bläschen gleich nach seiner Entstehung geöffnet, seine Spitze abgehoben, so sieht man auf dem Grunde desselben ein weißes Pünktchen, einen kleinen harten Kern, der oft mit der Spitze etwas hervorragt, ähnlich einer abgerissenen Wurzel. Auf der innern Fläche der abgehobenen Spitze, in ihrem Centrum ist ebenfalls ein weißes Pünktchen zu sehen, welches dem erwähnten Kern entspricht. Diesen weißen Kern kann man oft mit einer Nadel ausgraben, wie den schwarzen bei den Comedonen, ohne daß dieses jedoch einen Einfluß auf den fernern örtlichen Verlauf der Krankheit hätte. Der Grund des geöffneten Bläschens sieht fleischroth aus und enthält zuweilen etwas klebriges Serum, in den meisten Fällen aber stellt sich das Bläschen als eine trockene Hülse dar. Der Grund bedeckt sich schon nach etlichen Stunden wieder mit einer neuen, aber weniger convexen Borke. In diesem Falle nun, oder wenn das Herpes-Bläschen auch etwas später, wenn es sich schon abgeflacht hat, auf irgend eine Weise abgestoßen wird, was natürlich der häufigste Fall ist, so ist dann der örtliche Verlauf der Krankheit rascher und nicht so regelmässig, als er eben angegeben wurde. Man bemerkt dann

ein fortwährendes Abfallen und Wiedererneuern einzelner Parthieen der Borken, sie bekommen eine grössere Ausdehnung, bevor die Haut in der Mitte rein wird und eine grössere Dicke, als in dem erwähnten Falle, und fließen mehr zusammen. Viele Bläschen sterben aber auch wieder ab, ohne nur irgend einen bedeutenden Entwicklungsgrad erreicht zu haben. Man kann übrigens bei demselben Individuum zu derselben Zeit das Exanthem auf jeder Stufe der Entwicklung beobachten, wie die Krätze. Dabei befindet sich der Kranke vollkommen wohl, und hat von dem Exanthem *gewöhnlich* nicht die mindeste Beschwerde. Dieser Herpes breitet sich über den ganzen Körper aus, vom Wirbel bis zur Zehe, im strengsten Sinne des Wortes. Behaarte Stellen des Körpers liebt er vorzüglich, oft ist bloß die Kopfschwarte von ihm besetzt, und die Krankheit nach Abgränzung des Haars scharf abgeschnitten, oder dehnt sich bei Männern nach dem Verlaufe des Bartes, besonders des ungeschorenen, z. B. des Backenbartes aus. An stark behaarten Stellen, besonders auf der Kopfschwarte, fließen die einzelnen Borken am liebsten zusammen, und bekommen auch die größte Dicke, wahrscheinlich weil sie bei dem Kämmen der Haare immer gereizt und gerissen werden. Aus demselben Grunde wohl habe ich dort auch das Exanthem noch nie in seiner anfänglichen Blasenform gesehen. Dem Haarwuchse thut übrigens die Krankheit gewöhnlich keinen Abbruch, die Haare wachsen ungestört durch die Borken hindurch fort. Auch in den Achselhöhlen ist grössere Neigung zum Zusammenfließen und zur Ausbreitung, während das Exanthem in der behaarten

Schaam-

Schaamgegend mehr eine den andern Stellen des Körpers entsprechende Form und Verlauf hat. Bei einem jungen, fast ganz gesunden und blühenden Frauenzimmer habe ich den Ausschlag an den großen Schaamlippen auf den verschiedensten Entwicklungsstufen gesehen, er drang bis auf die Uebergangsgränze ihrer Epidermis in die Schleimhaut der Genitalien ein. Auf der zarten Haut des Gesichtes ist der Bestand des Exanthems in Blasengestalt von sehr kurzer Dauer, denn alsbald erscheint es als eine dünne Cruste, welche allmählig an Umfang und Dicke gewinnt. An den übrigen Stellen des Körpers verhält es sich ziemlich gleichmälsig auf die oben angegebene Weise, indem die ergriffenen Stellen bald mehr, bald weniger mehr zusammengerückt sind, und das Exanthem bald da, bald dort lebendiger blüht. — So dauert die Krankheit Jahre, ja Decennien hindurch fort mit mannichfächem Wechsel ihrer Stärke. Sie schlummert gewöhnlich im Sommer und exacerbirt von der herbstlichen Sonnenwende, bis in das Frühjahr hinein. Unter allen chronischen Exanthemen steht vielleicht keines in engerem Nexus mit den Digestionsorganen, als dieses, denn ein leichter Diätfehler in Speise oder Trank kann um die Zeit der Exacerbation 5 — 6 und noch mehrere Bläschen über Nacht hervorrufen, und verdickt die bereits bestehende Borke nicht wenig, während zu einer andern Zeit dieser Zusammenhang wieder fast ganz aufgehoben zu seyn scheint. Oft kommt um die Zeit der Exacerbation auch ein ungewöhnlich reges Leben in das Exanthem, so daß es unter starkem Jucken und Brennen gegen seine Gewohnheit nässend wird und ein gelbliches klebrichtes Serum er-



giefst, dann ist auch der Hof der Borken hochgeröthet, was sonst nicht der Fall ist \*). Kalte Morgenluft ist dem Exanthem sehr förderlich, gleichwie es denn überhaupt besser in kalter, als in warmer Jahreszeit und Gegend gedeiht. Dieser Einfluß des Climas macht sich oft überraschend schnell geltend. Eine einzige Tagesreise kann den Zustand des Kranken sehr verändern. Bemerkenswerth ist, daß dieser Herpes in gewissen Jahren ausnehmend gut gedeiht, während er in anderen gar nicht fortkommt. Das Erstere habe ich im Jahre 18 $\frac{2}{3}$ , das Zweite im Jahre 18 $\frac{2}{8}$  gesehen, während doch beide Jahrgänge hinsichtlich der Witterung einander ziemlich gleich waren. Im erstgenannten Jahre klagten alle mir bekannte Flechten-Patienten über starke Zunahme der Krankheit, während das Exanthem im zweiten sogar bei denen, welche es über den ganzen Körper verbreitet trugen, größtentheils, oder ganz verschwand, und das ganze Jahr hindurch kaum hie und da bemerkbar wurde. Auch in andern Jahren, wo man einen so auffallenden Wechsel im Stande der Krankheit nicht beobachtet, verschwinden doch oft ganze Parthieen des Exanthems unerwartet schnell, ohne besondere Veranlassung, ohne weitere Folgen, während es oft ebenso unverhofft da und dort wieder hervorbricht. Die Haut des ganzen Körpers bei solchen Kranken, auch an den gesunden Stellen ist spröder, als sie seyn soll, ein kaum merkliches Abschülfern findet auch an diesen ununterbrochen Statt, und wenn man die Haut irgendwo mit einem dunkelgefärbten Tuche reibt, so wird dieses davon stärker

\*) Dasselbe kann auch durch allzureizende örtliche Mittel bewirkt werden.

weiß gefärbt, als von der Haut anderer Menschen. Bei ganz alten Personen habe ich diesen Herpes noch nie gesehen, wohl aber von der zartesten Kindheit an, bis in das volle Mannesalter. Er ist nicht ansteckend, aber zuweilen erblich. Die Sexual-Functionen scheinen durchaus keinen Einfluss auf ihn zu haben, wenigstens habe ich nicht gesehen, daß Ausüben des Beischlafs; oder Enthaltbarkeit von demselben, daß Menstruation, oder Schwangerschaft irgend eine Veränderung in der Krankheit hervorgebracht hätten. Beim Eintritte schwerer akuter Krankheiten verschwindet er oft schnell ganz, um mit der Gesundheit wiederzukehren.

Dieser Herpes befällt, wie gesagt, Personen von der verschiedensten Körperconstitution, und von beiderlei Geschlecht. Bei weiblichen Individuen ist er gewöhnlich milder als bei männlichen, wahrscheinlich, weil jene im Ganzen doch eine bei weitem weniger reizende Diät führen, als diese. Im jugendlichen und männlichen Alter befällt er häufig, aber auch ganz junge Kinder, ohne daß eine erbliche Anlage bei ihnen nachzuweisen wäre, befällt er oft, um sie in einer Reihe von Jahren nicht wieder zu verlassen. Erbliche Anlage kommt zuweilen vor, begründet aber nach meiner Erfahrung außer dem früheren Befallenwerden keinen Unterschied in der Krankheit. Gewöhnlich sind die an ihm leidenden Individuen sonst ganz gesund, und klagen namentlich nicht über Verdauungsbeschwerden, indem diese Function mit großer Lebhaftigkeit bei ihnen vor sich geht, sie haben, einige Hartleibigkeit, welche sich zuweilen einstellt, ausge-

nommen, nichts zu klagen, haben eine schöne, frische Haut, und ein gesundes, blühendes Aussehen, und ich wenigstens habe noch keinen von diesem Herpes Befallenen von ungesunder Gesichtsfarbe gesehen. Irgend ein Zusammenhang dieses Exanthems mit angeerbter, angeborener oder erworbener Syphilis oder Tripper, ist mir noch nie vorgekommen. Hochgelegene Gegenden, mit rauher, kalter Luft sind, wie der Krätze, so auch diesem Exanthem besonders günstig.

Ich glaube, daß dieser Herpes fast immer unheilbar ist, d. h. er verschwindet auf 2 — 3 Jahre, kommt aber immer wieder, besonders bei solchen Personen, welche, auch ohne erbliche Anlage, schon in der Kindheit, oder in früher Jugend befallen worden sind, und ich glaube, daß, wenn andere Aerzte gleich wahrheitsliebend seyn und ihre Aussagen nicht auf ein ein- oder zweimaliges Verschwinden des Exanthems stützen wollen, sie diese meine Behauptung größtentheils werden bestätigen müssen. Dieser Herpes mit seinen dicken glänzend weißen Borken ist ein Sprößling der Lepra, und thut sich als solcher durch sein Wurzeln im Innersten des Organismus hinreichend kund. Außer Schwefelräucherungen, Arsenik und dem innerlichen Gebrauche des Sublimats habe ich so ziemlich *alle* gegen ihn empfohlene Mittel innerlich und äußerlich angewendet. Ich will sie hier nicht der Reihe nach mit ihren Wirkungen aufzählen, sondern nur im Allgemeinen bemerken, daß ich von allen keinen großen Erfolg gesehen habe, sondern daß die Krankheit ziemlich unbekümmert um sie zu- und abnahm, je nachdem das ihr innewohnende

Lebensgesetz es gerade gebot. Gründliche Heilung ist mir nur in einem einzigen Falle gelungen, sonst immer nur Dämpfung der Krankheit auf längere oder kürzere Zeit. Waschwasser von oxydirter Salzsäure, von Salzsäure mit Salpetersäure und Salben von weißem Präcipitat (drachm. j auf drachm. vj — unc. j Fett) haben mir unter den äußerlichen Mitteln noch immer am besten geholfen, das Exanthem im Zaum zu halten, besonders aber kann ich die obenerwähnte Salbe loben. *Chevaliers* antiherpetische Salbe, hat mir in einem Falle, in welchem ich sie sechs Wochen lang unausgesetzt anwendete, durchaus keine heilkräftige Wirkung gezeigt. Salben sind übrigens wegen der Sprödigkeit der Haut und der größeren Bequemlichkeit ihrer Anwendung den Waschwassern im Allgemeinen vorzuziehen. Immer aber ist es gut, mit den Mitteln von Zeit zu Zeit zu wechseln, weil oft ein neues Mittel in den ersten Wochen seiner Anwendung kräftig einwirkt, nachdem das eben verlassene lange vergebens angewendet war, ungeachtet auch seine Wirksamkeit leider nur allzubald wieder abnimmt. Innerlich sahe ich vorübergehenden guten Erfolg von Antimonial- und Mercurial-Mitteln, besonders *Aethiops antimon.* und *Pulvis alterans Plum.* und entsprechenden Holztränken. Eine Hauptsache ist, immer regelmäßigen Stuhlgang zu erhalten. Doch ist es natürlich, daß der sonst ganz gesunde Kranke sich nur sehr selten dazu versteht, solche Mittel lange Zeit fort zu nehmen, und daß ihre Anwendung, wenn es hoch kommt 1, 2, 3 Monate fortgesetzt werden kann, weil der Kranke keine, oder nur geringe Wirkung von ihnen sieht, seinen guten Magen des Exanthems we-

gen, das ihn gewöhnlich nicht belästiget, nicht murren lassen will, und er dem allzustarken Umsichgreifen des Exanthems sich durch äußerliche Mittel schützen kann. Dafs dieser Herpes durch alleinige Anwendung der genannten örtlichen Mittel zurückgetrieben werden möchte, hat man nach meiner Erfahrung wahrlich nicht zu fürchten, denn einmal sitzt er zu fest, um zu wandern, und dann kommen ja die Mittel nur mit einzelnen Parthieen des Exanthems (im Gesicht und den Händen), und nie mit dem ganzen Körper in Berührung. Eine *Diaeta lauta* ist das beste Beförderungsmittel der Krankheit, und eine Hungerkur das beste Heilmittel dagegen, aber immer kann man nicht hungern, und sobald der Kranke des Lebens sich wieder zu freuen beginnt, so bricht auch das Exanthem wieder mit Macht hervor. Am besten fahren solche Kranke, wenn sie um die Zeit der Exacerbation und im Frühjahr die erwähnten innerlichen Mittel gebrauchen, beständig eine regelmässige Diät halten und irgend eines der genannten örtlichen Mittel zur Hand haben, um die Krankheit in ihren Schranken zu halten.

Was ich hier gesagt habe, finde ich nicht nur bei solchen Kranken, welche ich von Anfang an behandelt habe, sondern auch solche, welche von anderen, erfahrenern Aerzten Jahre lang behandelt worden sind, haben mir dasselbe geklagt. Auch Bäder, theils natürliche Mineralbäder, theils auf verschiedene Weise, mit Säuren oder Salzen künstlich bereitete, helfen nur vorübergehend. Alkalische Waschwasser aber, auf welche gewisse Aerzte ein so grosses Gewicht legen, haben mir immer

das Wenigste geleastet. Kurz — wer diesen Herpes einmal recht hat, besonders wenn er ihn schon in der früheren Jugend befallen hat, der wird ihn nicht mehr los, wenn er nicht etwa im höheren Alter von selbst verschwindet.

Aus dem bisher Gesagten wird erhellen, in wiefern der Name *Furfuraceus* und *Squamosus* auf diesen Herpes passe und nicht passe, und daß jedenfalls in den Handbüchern der Medicin dem Herpes überhaupt die ihm gebührende Aufmerksamkeit gewöhnlich nicht geschenkt wird.

---

#### 4. Ueber Krätze.

Es giebt vielleicht wenige Gegenden, wo die Krätze so allgemein verbreitet und in so mannichfacher Art zu sehen ist, als die in welcher ich practicire. Vom Säugling bis zum betagten Greise, trifft man sie fast allenthalben an, ganze Familien, ja die Bewohner ganzer Höfe und Meilen sind zuweilen krätzig. Wegen der fast durchgängig unbeschreiblichen Unreinlichkeit der Leute, und wegen der Angewöhnung an das allverbreitete Uebel kümmern sie sich auch nicht sehr viel um die Krankheit, und betrachten sie als ein stehendes Uebel, das man eben haben müsse. Gewöhnlich suchen sie erst Hülfe, wenn sie keinen Finger mehr beugen können, und ihnen die Krankheit Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Man wird es kaum glauben, aber es ist dennoch wahr, wenn ich sage, daß ich jüngere Kinder schon an der Krätze sterben gesehen

habe. Durch die ungeheure Ueberladung der Haut mit Krätzpusteln, wird die physiologische Function derselben ganz unterdrückt, sie ist nur noch pathologisches Organ, alle Kraft wird gleichsam nur noch zu Erzeugung des Krätze-Eiters verwendet. Dadurch, und weil, daß am Ende die Pusteln confluiren, und als ein großes Geschwür oft fast den halben Rumpf der Kinder bedecken, daß die armen Kleinen stets von dem peinlichsten Jucken und Schmerz gepeinigt werden und kein Schlaf sie erquicken kann, verfallen sie mit der Zeit in Marasmus und sterben unter allen Erscheinungen der Atrophie.

Bei dieser allgemeinen Verbreitung der Krätze und ihrer langen Dauer bei einzelnen Individuen entfernt sie sich dann auch manichfach von ihrer ursprünglichen Gestalt und tritt in verschiedenen Entartungen auf. Dahin gehört das schon erwähnte Zusammenfließen einzelner Pustelparthieen, wodurch große flache Geschwüre mit schön hochrothem Grunde entstehen, und dann eine gelbliche plastische Lymphe, welche nicht zur Reife des Eiters gedeihen zu können scheint, in reichlicher Menge sich ergießt. Solche Geschwüre kommen unter andern Orten besonders an den Füßen vor, und ich habe bei Kindern schon den ganzen Fuß, besonders aber die Sohle in ein solches Geschwür verwandelt gesehen. Dahin gehört ferner das Befallenwerden des ganzen Körpers, ohne Ausnahme, bei Kindern sogar des Gesichts, und der Gränzen der behaarten Haut des Kopfes. Zuweilen entstehen, besonders an den Händen und Füßen große, dunkelbraune, grindige Borken von beinahe horn-

artiger Consistenz, mit tiefen Rissen und Schründen, aus welchen theils eine gelbliche Lymphe, theils wirklicher Eiter sich ergießt, so daß man, wenn man eine solche krätzige Hand für sich allein betrachtet, eine ganz fremdartige, ekelhafte Hautkrankheit vor sich zu haben glaubt. Daneben aber sieht man dann Pusteln von jeder Stufe der Entwicklung, denn der Pustelnausbruch dauert in einem Zuge ununterbrochen fort. So kann die Krankheit mehrere Jahre bestehen, ehe sie wieder von selbst verschwindet, weil bei der allgemeinen Verbreitung derselben neue Ansteckung kaum vermieden werden kann. Wenn übrigens ein Individuum an inveterirter Krätze leidet, so bekommt die Gesichtshaut eine eigenthümlich schmutzig gelbliche Farbe, und die ganze Haut hat etwas Lebloses, Torpides, was wohl beweiset, daß diese Krankheit ohne diese Verletzung des Reproductionsprozesses nicht bestehen kann. Auch die Krätze ruht im Frühling und Sommer, und blüht am stärksten im Herbst und beim Beginnen des Winters, was ich hier gegen *F. Jahn's* \*) Behauptung des Gegentheils ausdrücklich bemerken muß.

Wenn einer so mit der Krätze zu kämpfen hat, so ist man recht froh darüber, daß man ein specifisches Mittel gegen sie hat. Als solches hat sich mir der Schwefel noch immer bewährt, und ich habe noch *jede* Krätze, sie mochte so degenerirt seyn, als sie wollte, durch seine innerliche und äußerliche Anwendung zu bekämpfen vermocht, wenn nur das zweite Hauptmittel, die Reinlichkeit, von den Patien-

\*) S. dessen Abhandlungen einer allgemeinen Naturgesch. der Krankheiten. (Eisenach 1828.) pag. 168



ten nicht ganz vernachlässigt wurde. Da meine Kranken meistens auf dem Lande sind, wo von Räucherungs- und Bade-Anstalten u. s. w. keine Rede ist, und sie auch auf eine wenig umständliche Weise geheilt seyn wollen, so muß ich eine möglichst einfache Heilmethode anwenden, welche ganze Familien etliche Wochen fortzusetzen sich nicht scheuen. Ich gebe daher innerlich *Flores sulphuris* mit Zucker, und lasse Morgens und Abends die Jasser'sche Salbe in der Wärme, am Ofen, in die Hand - Ellenbogen - und Kniegelenke einreiben, und die von der Salbe beschmutzten Stellen zuweilen mit warmem Seifenwasser abwaschen. Ich habe in einigen Jahren ungefähr 500 Krätzige nach dieser Methode behandelt, und so günstige Erfolge von ihr gesehen, daß ich sie, so lange ich unter solchen Verhältnissen mit der Krätze zu thun habe, wahrscheinlich beibehalten werde. Hier wird das Exanthem durch Ueberreizung geheilt, denn in den ersten Tagen der Kur bricht es ausnehmend stark hervor, theils entwickeln sich die kaum entstandenen Pusteln schnell zu voller Reife, theils kommen neue hervor, aber alsbald, nach 14 Tagen, 3 — 4 — 6 Wochen, je nach seinem Alter und seiner Stärke, stirbt es allmählig ab. Dabei wird den Kranken strenge eingeschärft, nicht übermäßig von der Salbe Gebrauch zu machen und unmittelbar nach ihrer Anwendung nicht der Kälte, oder Nässe sich auszusetzen. Ich habe nur in sehr wenigen Fällen schlimme Folgen darnach entstehen sehen, und auch diese wenige traten nur dann ein, wenn die Kranken die Salbe mit Beiseitesetzung des Schwefelpulvers ebenmäßig, d. h. über den ganzen Körper einwirken und sich unmittelbar dar-

nach der Kälte oder Durchnässung aussetzten. Bei vorschriftmässigem Gebrauche sind mir ähnliche Störungen noch nicht vorgekommen. Diese Nachkrankheiten, welche ich beobachtete, bestanden in einem acuten Befallenwerden der Brust mit Dyspnoe und trockenem Husten, Fieber und leichten Stichen, welches sich indessen durch gelinde antiphlogistisch-diaphoretische Mittel alsbald wieder beben liess, und nicht immer den kräftigen Gegenreiz der Brechweinsteinsalbe erforderte.

Bekanntlich eifert v. *Autenrieth*, in dessen Schule auch ich zum Arzte gebildet wurde, sehr gegen die Anwendung der Jasser'schen, so wie aller Salben bei der Krätze, und ich weiss nicht, was mein Lehrer sagen wird, wenn er etwa erfährt, dass ich seine Grundsätze so in extenso verlassen habe. Aber ausser bekannten grossen Autoritäten führe ich gegen ihn das oben Gesagte und den Umstand an, dass bei dem Landvolke, welches überhaupt gegen die Anwendung alles Nassen bei Krankheiten eingenommen ist, die Auflösungen von Schwefelleber, welche er hauptsächlich als äusserliches Mittel empfiehlt, schon wegen ihres abscheulichen Gestankes und ihrer langsamen Wirkung durchaus keinen Eingang finden und geradezu nicht angewendet werden, wie ich, so lange ich noch seiner Methode folgte, leider oft genug erfahren musste.

---

## II.

# Neuester, günstiger Bericht der Französischen Academie de Medecine über den Lebensmagnetismus.

---

Es sind nun funfzig Jahre, daß die Französische Regierung eine eigne Commission aus der medizinischen Fakultät von Paris zur Untersuchung des Magnetismus ernannte, und der Bericht derselben fiel ungünstig aus. Sie verwarf den Magnetismus, und erklärte ihn für eine Täuschung und ein Spiel der Sinne und der Phantasie. — Jetzt erscheint nun abermals ein Bericht der Pariser Fakultät, veranlaßt durch eine neue Untersuchung dieses Gegenstandes, welcher die Regierung einem Ausschufs der Akademie der Medizin schon vor 6 Jahren aufgetragen hatte; und dieser ist günstig, und die Wahrheit der Thatfachen anerkennend, ausgefallen. Der Ausschufs bestand aus den Herren *Bourdois, Double, Itard, Gueneau de Mussy, Guersent, Fouquier, Laennec, le Roux, Magendie*. Von diesen sind Magen-

die und *Double* abgegangen; *Laennes* durch Krankheit verhindert worden, und statt beiden ist *Husson* eingetreten, und letzterer ist der Berichterstatter.

Der Bericht ist unter dem Titel erschienen: *Rapport sur les experiences magnetiques faites par la Commission de l'Academie royale de Medecine. Paris 1831.* Er ist nicht in Buchhandel gekommen, und wir nehmen diese Nachricht aus *Julius und Gersons Magazin der ausländischen Literatur. 1834 Januar.* Doch hoffen wir in der Folge unsern Lesern davon ausführliche Nachricht zu geben.

Der Herausgeber kann nicht unterlassen, hierbei zu bemerken, daß ihm dieses Ereigniß auf eine wunderbare Weise in sein eigenes Leben zurückgeführt, und ein eignes Mitgefühl erregt hat, indem es ihm persönlich gerade eben so ergangen ist, wie der Französischen Akademie. Es sind nun eben auch 50 Jahre verflossen, wo er, gleich bei dem ersten Erscheinen *Mesmers* und der Bekanntmachung des ersten Berichts, als Gegner *Mesmers* und des *Magnetismus* auftrat, und ihn bekämpfte — es war eine seiner ersten literarischen Arbeiten — im Jahre 1784. — Ich habe nachher diesem Gegenstand, nicht bloß 6 Jahre, sondern 50 Jahre lang, fortdauernde Aufmerksamkeit gewidmet, ihn durch alle seine Schicksale, sowohl günstige als widrige, begleitet, selbst beobachtet, selbst mich damit beschäftigt, streng geprüft, habe alle seine Schwächen, die dabei so häufigen und so leicht möglichen, Selbsttäuschungen und Betrügereien, so wie seine Gefahren für Sinnlichkeit, Miss-

brauch, Seelengesundheit, erkannt, — und nun ist das Resultat für mich am Ende meiner Laufbahn folgendes:

1. *Der Magnetismus hat faktische Existenz.* — Es ist faktisch erwiesen, daß ein Zustand des organischen Lebens, und zwar des Nervenlebens, existirt, den die Beobachter der Natur unter dem Namen *Somnambulismus*, *Cataleptis*, *Ecstasis*, schon seit den frühesten Zeiten beschrieben haben, und der noch in den neuesten Zeiten in Deutschland, Frankreich, Italien, beobachtet worden ist, welcher sich von selbst als krankhafte Abnormität erzeugt, und der die nämlichen Erscheinungen darbietet, welche man jetzt unter dem Namen *Lebensmagnetismus* begreift.

2. Dieser Zustand kann bei disponenten Subjekten durch Einwirkung eines andern lebenden Individuums absichtlich hervorgebracht werden.

3. Durch eine solche magnetische Einwirkung eines Individuums auf ein anderes dafür empfängliches können mancherlei krankhafte Affektionen, welche vom Nervensystem bedingt sind, aufgehoben werden, auch ohne dadurch erzeugten *Somnambulismus*.

Alles andere ist *hypothetisch*; so auch, was über die Natur dieser merkwürdigen Naturerscheinung und ihren Standpunkt im Universum gesagt worden, wo sie eigentlich zwischen Himmel und Erde, zwischen Geist und Körper, schwebt. — Wäre nicht die Schrift von meinem Bruder, so würde ich sagen:

das Beste darüber findet sich in *F. Hufeland's* Schrift *über Sympathie*. — Nie werde ich vergessen, was mir einst *Goethe* bei einer Unterredung über diesen Gegenstand sagte: „Ich habe mich nie mit dem Magnetismus befassen wollen, denn er hat zu viele Mauselöcher und Mausefallen.“

H.

---

**III.**  
**Merkwürdige Wirkung**  
**des**  
**mineralischen Magnets auf krank-**  
**hafte Nervenzustände.**

**N e b s t**  
**einem seltenen Sectionsbefund.**

**Vom**  
**Dr. R. K n a u e r ,**  
**in Gotha.**

---

Wir benutzen diese Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit der Aerzte mehr auf die Anwendung dieser grossen Kraft in der Medizin zu lenken. Schon vor länger als 40 Jahren machte ich, durch *Mesmer* — der sich vor dem animalischen Magnetismus des mineralischen bediente — veranlaßt, Gebrauch davon; aber der damals angewendete Magnet war schwach, und so war es auch die Wirkung. — Gegenwärtig zeigen uns die Versuche eines *Becker*, *Schmidt* und *Reil*, was man durch starke, mit einer Zugkraft von 100 und mehr Pfund begabte, Magnete für außerordentliche Wirkungen

gen im Organismus hervorbringen und bedeutende Krankheiten, Krämpfe, Lähmungen, arthritischen und rheumatischen Uebel dadurch heben kann. — Aber die Methode ist noch in der Kindheit, und wir fordern unsere Kunstgenossen auf, sie weiter zu fördern, und uns bald genauere Bestimmungen und Regeln über die Art der Anwendung und die bestimmten Fälle ihres Gebrauchs mitzutheilen.

d. H.

Der nachbeschriebene Krankheitsfall hat nach der Meinung meines Freundes, Hrn. Dr. Jahn in Meiningen so manches Merkwürdige in pathologischer und therapeutischer Hinsicht aufzuweisen, daß er eine öffentliche Bekanntmachung verdienen soll, und so unternehme ich es denn auf meines Freundes Wunsch, folgende Beschreibung des Krankheitsverlaufs, des Sectionsbefundes, und einer besonders interessanten Beobachtung über die Wirkung des mineralischen Magnets auf krankhafte Nervengebilde dem ärztlichen Publikum vorzulegen.

D. K., eine Frau von schlanker Statur, lebhaftem und reizbarem Temperamente, überstand in ihrer Jugend die gewöhnlichen Evolutionskrankheiten glücklich, erfreute sich später einer guten Gesundheit, ward Mutter von 4 gesunden Kindern — wobei sie in Folge der zweiten Niederkunft einen *Prolapsus uteri* bekam — und erst gegen das vierzigste Lebensjahr traten bei ihr krampfartige Erscheinungen auf, welche in Folge von Aerger oder Schreck häufig wiederkehrten und den Charakter der



clonischen Krämpfe an sich trugen. Diese Krämpfe ließen gewöhnlich nach dem Gebrauche eines kräftigen Riechmittels bald nach, oft schon nach dem Genusse von kaltem Wasser.

Nach dem funfzigsten Lebensjahre kamen diese Krämpfe seltener, dagegen zeigten sich jetzt bedeutende *Molimina haemorrhoidalia*, wahrscheinlich in Folge der cessirenden Menstruation; und die Kranke klagte häufig über hysterische Beschwerden und Magenkrampf. Dieser nahm endlich so zu, daß sie in ihrem 55sten Jahre durch die andauernde Heftigkeit desselben und gänzliche Erschöpfung der Kräfte dem Tode nahe kam, jedoch wider alles Erwarten durch die sorgfältige Behandlung ihres damaligen Arztes noch gerettet wurde. Nach dieser zwei Monate dauernden, äußerst schmerzvollen Krankheit zeigten sich von Zeit zu Zeit, doch nie regelmäßig, Hämorrhoidal-Blutungen — die Menstruation war gänzlich cessirt — und die Kranke erfreute sich beinahe zwei Jahre lang einer nach Umständen sehr guten Gesundheit; selbst die früheren clonischen Krämpfe stellten sich während dieser Zeit höchst selten ein. Im 57sten Jahre erneuerten sich jedoch die Anfälle von Magenkrampf wieder, und die Krankheit nahm ganz den vorigen Charakter an. Doch gelang es nach 14 Tagen, den Magenkrampf durch Hervorbringung des stockenden Hämorrhoidalflusses zu beseitigen; dagegen bildete sich durch Mitleidenheit eine bedeutende Entzündung des schon früher verhärtet gewesenen linken Leberlappens. Die Entzündung sowohl, als die nachbleibende bedeutende Anschwellung und theilweise Verhärtung der Leber, wich auch nach einigen Wo-

ehen den geeigneten Mitteln, und als kritische Erscheinung am Ende der ganzen Krankheit konnte man einen am *Labio sinistro vulvae* sich bildenden bedeutenden Abscess (*Abscessus per congestionem*) betrachten, aus welchem nach der künstlich gemachten Oeffnung eine Menge Eiter entleert wurde.

Nach dieser Krankheit befand sich die Frau abermals wieder zwei Jahre lang ziemlich wohl; sie wurde wieder heiter, hatte guten Appetit, konnte wieder mehrere Speisen vertragen, welche sie seit vielen Jahren nicht ohne Beschwerden genießen durfte, und nahm auch an Körper-Volumen bemerkbar zu. Kurz, es schien, als wäre die gefährliche Periode der *Menstruatio cessans* glücklich vorüber, da sich fast regelmässig eine vicariirende Hämorrhoidalblutung einstellte.

Ende Novembers 1830 bekam Patientin ohne anzugebende Ursache einen hartnäckigen Husten, der nur auf wiederholte Gaben von *Digital. purpur.* wich, und seitdem klagte sie beim Ersteigen von Treppen oder Anhöhen über kurzen Athem und flüchtige Stiche in der Brust, so daß ich für die Zukunft Brustwassersucht befürchten mußte. Erst mit Ende des Januars 1831 bekam sie manchmal wieder Anfälle von Magenkrampf, doch ließen diese, nach Anwendung von Blutegeln, wegen der sich zeigenden Hämorrhoidalbeschwerden, bedeutend nach. Gegen die Mitte des Februars aber stellten sich die Anfälle wieder mit größerer Heftigkeit ein; die Blutentziehung that keine Wirkung mehr, und da bedeutende Verschleimung mit häufigem saurem Aufstossen vorhanden war, auch sich manchmal Würgen

einstellte, so wurde ein Brechmittel gegeben, wodurch eine ungeheure Quantität eines zähen, weissen und grauen Schleims, mit scharfer, essigsaurer Galle vermischt, ausgeleert wurde. Der Magenkrampf liess etwas nach, aber das saure Aufstossen und Würgen dauerte fort; der Appetit nahm ab und der Stuhlgang wurde träge; auch das Volumen des Körpers schwand bemerklich. Während dem wurden immer auflösende Mittel, *Kali tartar.*, *Kali acetic.* mit *Extract. taraxac. etc.*; auch in Verbindung von *Rheum* und narcotischen Mitteln, z. B. *Extract. Hyoscyam.*, *Extract. et Hb. Belladonn. etc.* gegeben; äusserlich aber Einreibungen von Merkurialsalbe, mit Narcoticis verbunden, gemacht, da sich wiederum Affection des linken Leberlappens zeigte; Klystiere, sowohl besänftigende als reizende, wurden auch nicht gespart. Dennoch nahm das Uebel immer mehr zu. Der Magenkrampf wurde immer heftiger; selbst die Rückennerven wurden vom Krampf ergriffen; der Unterleib wurde durch Blähungen aufgetrieben, welche mit Mühe durch Aufstossen und durch wiederholte Klystiere entfernt wurden. Das Würgen und Erbrechen von zähem, saurem, selbst stinkendem Schleim, nahm immer mehr zu, so dass ich mich genöthigt sah, wiederum zu einem Brechmittel meine Zuflucht zu nehmen; am After wurden 12 Blutegel angesetzt. Nach dem Brechmittel wurde eine *Emuls. oleos.* mit *Extract. Belladonn.* verordnet. Auch diesmal verschaffte das Brechmittel durch Ausleerung von bedeutend viel zähem Schleim, jedoch ohne Vermischung mit Galle etc., grosse Erleichterung. Der Krampf nahm etwas ab, fixirte sich aber mehr an einzelnen Stellen, als im

*Scrobiculo cordis*; unterm *Hypochondr. sinistr.* und im Rücken, in der Gegend des ersten und zweiten Lendenwirbels. An diesen Stellen ließen die Schmerzen selten oder gar nicht nach; die sonst wirksamsten Mittel verschafften wenige oder gar keine Linderung; die Abmagerung nahm immer mehr zu, obgleich der Appetit nicht schlecht war und Patientin oft aß, weil sie Linderung darauf verspürte. Der Puls war immer gespannt und höchst unregelmäßig, gewöhnlich *dicrotus*, immer voll und schnell, selten klein; der Durst nicht bedeutend; Frost und Hitze gar nicht zugegen. Der Urin ging häufig ab, abwechselnd blaß oder zitronengelb, aber gewöhnlich ohne Sediment, dagegen mit Schleimflocken vermischt. Stuhlgang stets träge.

Unter solchen Remissionen der Krankheit war der Monat März eingetreten. Jetzt wurde Patientin durch Zunahme des Uebels, und weil sie eine bedeutende Abnahme der Kräfte fühlte, genöthigt, das Bett zu hüten; ihr Geist blieb jedoch stets thätig, und bis zum letzten Augenblick zeigte sich nicht die geringste Abnahme. Alle Krankheitserscheinungen traten jetzt, nemlich vom 10ten März an, in erhöhtem Grade auf. Die Schmerzen, von den oben bezeichneten Stellen ausgehend, wurden immer heftiger; es bildete sich der Charakter eines reinen Nervenleidens immer mehr aus; das Aufstoßen und Würgen nahm zu, und wurde endlich zum periodischen Erbrechen, von etwas Schleim, worauf allemal einige Erleichterung folgte; (niemals aber wurden Speisen ausgebrochen); die Blähungen nahmen überhand und verursachten bedeutende Auftreibung des Unterleibs unter beständigem Kollern; es trat

hartnäckige Verstopfung ein; und nur nach wiederholten reizenden Klystieren, bekam Patientin etwas Stuhlgang, wodurch ganz kleine harte Faeces ausgeleert wurden.

In dieser Periode wurde Patientin vom Dr. L., ihrem früheren Arzte, besucht und dieser rieth zur Anwendung von Neutral- und Mittelsalzen und des Krotonöls; aber weder das *Natron sulphuric.*, noch das Krotonöl, zuletzt zu einem halben Tropfen gegeben, noch das Ricinusöl zu Unc. j — ij, konnten einen Durchbruch bewirken.

Am 11ten März Abends war der Unterleib ungemein, wie bei der Tympanitis, aufgetrieben und schmerzhaft beim Befühlen; ich mußte in der That Entzündung und Brand der Eingeweide befürchten. Hier wurden Tabacksklystiere nebst häufigen Einreibungen von *Ungt. mercuriale* mit *Ol. Hyoscyam.* angewendet, worauf einige Blähungen abgingen und die Auftreibung nachließ; doch erst am andern Morgen, nachdem Patientin noch das *Ol. Ricini* innerlich und vielleicht 6 Tabacksklystiere während der Nacht erhalten hatte, trat ein weicher, bedeutender, doch pechschwarzer mit Blut vermischter Sedes ein. Da sich dennoch wieder Blähungen anhäuften, so wurde am 12ten Mittags noch ein Tabacksklystier beigebracht; dieses blieb bei der Patientin, worauf sie in einen ungeheuern Schweiß verfiel, und Schwindel, so wie alle Symptome von Trunkenheit verspürte. Als sie nach einer Stunde aus dem Bette gebracht wurde, um die Wäsche zu wechseln, bekam sie wiederum Erbrechen, und mit großer Leichtigkeit wurde das bei ihr gebliebene Klystier ohne irgend eine

Zumischung durch den Mund entleert, wovon man sich durch die kleinen Tabacksblättchen und durch den Geruch überzeugen konnte. Hierauf befand sich Patientin viel besser, und Alles ließ wieder einige Hoffnung schöpfen. Die Zunge war jetzt ohne Beleg, der Appetit sehr gut, der Puls regelmässig, so wie der Stuhlgang häufiger und weicher, doch noch immer pechartig. Die Neigung zum Aufstossen und Würgen hatte auch abgenommen. Bedenklich blieb mir dagegen, daß der fixe Schmerz an den gedachten Stellen immer fortdauerte, daß Patientin diesen Schmerz bald als reißend, bald stechend, bald zusammenziehend schilderte, und daß sie an der Hauptstelle, unterm linken Hypochondrium, ein beständiges Knistern, als wenn Papier zusammengedrückt werde, verspürte. Da ich nach diesen Angaben darauf schloß, daß scirröse Verhärtungen oder andere Desorganisationen entweder des Magens, oder der Milz, oder sonst eines Eingeweides der fortdauernden Krankheit zum Grunde liegen möchten, so wurden seit mehreren Tagen Pulver aus *Herb. Belladonn.* mit *Calomel* gegeben. — Doch die besten *Narcotica* und *Nervina* und andere zweckdienliche Mittel, brachten bei dem sich immer deutlicher hervortretendem Charakter von reinem Nervenleiden wenig oder keine Wirkung hervor, und so verfiel ich zufälliger Weise auf die Anwendung des mineralischen Magnets; und dies war in der That auch bis zum Ende das einzige Mittel, welches Linderung vrschaffen konnte. Ueber die Wirkung desselben auf die krankhaften Nervenorgane werde ich am Schlusse dieses Aufsatzes ausführlich reden; für jetzt nur so viel, daß der Magnet nur auf die Stellen der

Brust, des Unterleibs und des Rückens einwirkte, wo krampfhaftige Schmerzen gefühlt wurden.

Da nun aus allen diesen Zeichen hervorging, daß das Nerven- und besonders das Gangliensystem an Schwäche leide, so wurden vom 14ten März an Bäder aus aromatischen Kräutern und Laugensalz angewendet, welche der Kranken auch sehr wohl thaten. Außerdem wurden innerlich Pulver aus *Herb. Belladonnae* und *Calomel*, und in der Zwischenzeit die seifenartigen Extracte mit *Kali acetic.*, äußerlich aber Einreibungen und die Kämpfischen Klystiere angewendet. Der Schmerz an jenen Stellen wollte dennoch nicht weichen, und Patientin empfand beim Druck einen bedeutend vermehrten Schmerz. Die Gegend über dem Nabel nach der Herzgrube zu war etwas gespannt, das linke Hypochondrium etwas aufgetrieben, und hier fühlte man eine bedeutendere Pulsation als die des Herzens, woraus ich schloß, daß die Milz krankhaft seyn müsse. Von hier zog sich der Schmerz rückwärts nach den Lendenwirbeln. Bei starken Krampfanfällen wurde die ganze Rückgrathssäule afficirt. So verging die Woche unter abwechselnder Zu- und Abnahme der Schmerzen. Am Freitag und Sonnabend wurden statt der Kräuter, Eisenfeilspäne unc. ij dem Bade beigemischt, und auch diese Bäder bekamen gut.

Sonnabends Abend, den 19ten März, als eben Hr. Leibchirurg L. eingetreten war, um nachzusehen, wie sich Patientin befinde, bekam dieselbe plötzlich noch etwas Husten und Würgen — welches sich schon am Nachmittage einigemale eingestellt hatte — bedenten-

des Bluterbrechen; so daß sie in zwei Eruptionen, gleich nach einander, gegen 1½ Pfund coagulirtes, schwarzes und rothes Blut ausbrach und bald darauf einen blutigen Sedes bekam. Patientin war einer Ohnmacht nah und ganz schwach. Es wurde ihr auf der Stelle Selterswasser gereicht, und *Elixir. acid. Halleri* mit *Tinct. Cinnamom.* in *Syrup. Rub. id.* verordnet. Nach einigen Gaben erholte sich Patientin wieder, so daß sie in der Nacht ganz frisch sprach. Patientin konnte den größten Theil der Nacht ruhig schlafen, da selbst der Schmerz an den mehrgedachten Stellen ziemlich nachgelassen hatte. Nur einigemal wurde sie durch Reiz zum Husten aufgeweckt; zum Würgen oder Erbrechen kam es jedoch nicht. Am Morgen traten wieder einige blutige Stuhlgänge ein, worauf sich die Kranke sehr matt fühlte. Obiges Elixir wurde fortgegeben und außerdem ein Decoct von Tamarindenmark mit *Cremor tartar.*

Sonntags, den 20sten, nach 10 Uhr Morgens stellte sich wieder Würgen ein und es wurde jetzt eine wäßrige, schwarzflockige, mitunter blutige Masse weggebrochen. Dies wiederholte sich einigemal; bei der zweiten Eruption nahm sowohl die Kranke als ich ein bedeutendes Geräusch, als wenn etwas platzt, gewahr, so daß sie ausrief: „Ach Gott! jetzt ist etwas in mir geplatzt!“ Endlich bei der dritten und vierten Eruption, die so schnell auf einander folgten, daß ich nicht im Stande war, Arznei beizubringen, wurde immer mehr rothes, etwas schaumiges Blut ausgebrochen, bis Patientin zurücksank, und unter Trismus und Tetanus verschied.



Die Section wurde am folgenden Tage von dem Hofchirurg Hrn. M. in des Leibchirurg Hrn. L. und meiner Gegenwart vorgenommen. Bei Besichtigung des Leichnams zeigte sich eine bedeutende Verminderung des Gesichtskrampts, wodurch die Muskeln nach dem Verscheiden ganz verzogen waren; auch der linke Schenkel, welcher nach dem Unterleib herauf gezogen, und der linke Fuß, welcher sehr stark einwärts und nach unten gekrümmt war, hatten sich wieder normal ausgedehnt. Der Unterleib dagegen, welcher gleich nach dem Tode ganz zusammengefallen war, erschien ungemein aufgetrieben. Nach Zurücklegung der Bauchbedeckungen bot sich eine äußerst merkwürdige Erscheinung dar. Der ungeheuer aufgetriebene Magen reichte nemlich vom Zwergfell an bis fast ins Becken, so daß außer dem rechten Leberlappen und einem kleinen Theil des *Colon transvers.* nichts von den übrigen Eingeweiden zu sehen war. Die Farbe des Magens und des Colons war blutroth mit blau-rothen Flammen, ähnlich einem Tische mit gebeizten Flammen; auch der rechte Leberlappen war misfarbig. Nach Herausnahme und Untersuchung der Gedärme zeigten sich diese sämmtlich von Gasarten aufgetrieben; der Dünndarm war stellenweis sehr erweitert, dann wieder ganz verengert, so daß man kaum mit dem kleinen Finger hindurchkommen konnte; an manchen Stellen war derselbe wie mit einem sehnigten Bande zusammenengeschnürt. Solche Erweiterungen und Verengerungen fanden sich alle ein bis zwei Schuh. Die Gedärme waren an mehreren Stellen geröthet. — Bei näherer Untersuchung des Magens und der Leber fand sich, daß diese Or-

mit einander verwachsen, und konnten mit Mühe und Vorsicht ohne Beschädigung einzelnen Theile von einander getrennt werden. — Die Lungen waren schlaff, doch krankhaft, eben so das Herz. — Der Leberlappen war verhärtet, und es befanden sich in selbigem zwei Hydatiden, jeder der Größe eines preuss. Thalers im Umfange, und die Tiefe der Höhlung in der Lebersubstanz betrug einen guten halben Zoll; äussere convexe Theil der Hydatiden mochte weniger hoch seyn. Die Gallenblase ganz leer, so auch die Blutgefäße der Leber.

Bei Eröffnung des Magens, der nach seiner Ausdehnung leicht 4—6 Pfund Flüssigkeit enthalten konnte, fand man darin, ausser etwas dünnem, schwarz flockigem Blute, ein festes coagulum von wenigstens  $2\frac{1}{2}$  Pfund an Gewicht; dann einen noch nicht ganz ausgebildeten Polypen von 1 Zoll Dicke und  $1\frac{1}{2}$  Zoll Länge am *Sacco coeco*; endlich an der *Cardia*, mehr nach dem *Sacco coeco* hin, eine

Die Milz war schwarzgrau, sehr groß, aber ganz breiartig, so daß sie sich zwischen den Fingern zerdrücken liefs. — Die großen Blutgefäße des Unterleibs waren ganz leer; in der Bauchhöhle dagegen befand sich etwas Blutwasser. — Das Pancreas war fest mit dem *Mesocolon transvers.* und dem *Duodenum* verwachsen, sehr zusammengeschrumpft und ganz scirrhus. — Die Nieren waren gesund.

Nach dieser, soviel wie möglich gedrängten, Schilderung des Krankheitsverlaufs und des Resultates bei der Section, erlaube ich mir nun, noch einige Schlussbemerkungen sowohl in pathologischer als therapeutischer Hinsicht hieran zu reihen.

Bei Vergleichung der letztgedachten Krankheit und des Sections-Resultates mit den im funfzigsten Lebensjahre eingetretenen Magenkrämpfen und den daraus hervorgehenden schmerzhaften Krankheiten, bleibt wohl kein Zweifel, daß sie sämmtlich gleiche Causal-momente gehabt haben, und daß die spätern bedeutenden Krankheiten zum Theil wieder durch die vorangehenden bedingt wurden. Und so möchte man in pathogenetischer Hinsicht schließen, daß in Folge der cessirenden Menstruation Stockung im Pfortadersystem, und so *Plethora abdominalis* entstand, welche einen mit wenigen Intermissionen fortdauernden mehr oder minder subinflammatorischen Zustand der Baueingeweide hervorbrachte; daß wiederum in Folge dieses Zustandes, bei der so bedeutenden Sensibilität des Nerven-, besonders des Gangliensystems, und bei einer vielleicht vorherrschenden Disposition der Baueingeweide, vorzüglich des Magens, zu Ner-

venleiden, sich in den Nervengebilden des letzteren die *Materia peccans* festsetzte, und so ein örtliches, chronisches Uebel, Magenkrampf, erzeugte. Dieser häufig und heftig eintretende Magenkrampf erregte rückwirkend wiederum Reizung in den zunächst liegenden wichtigen Organen, als Leber, Milz, Pancreas etc., und durch solch einen Complexus von Affectionen entstanden dann die schweren, schmerzhaften Krankheiten mit dem hervorstechenden Charakter des Magenkrampfs.

Diefs im Allgemeinen über die Pathogenese des beschriebenen Krankheitsfalls. Hinsichtlich der Desorganisationen und Destructionen der verschiedenen einzelnen Eingeweide — zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach durch die früheren Affectionen der Grund gelegt wurde — möchte man auf deren Entstehung folgendermassen schliessen.

Leber und Milz, als zwei mit grossen Blutgefässen versehene Organe, wurden, nächst dem Magen, zuerst und hauptsächlich durch die *Plethora abdominalis* afficirt; besonders aber der linke Leberlappen, weil er dem Magen zunächst liegt, und zugleich durch dessen krampfartige Affectionen in Mitleidenheit gezogen wurde. In Folge der chronischen Reizung des Leberlappens entstand chronische Entzündung und Auftreibung desselben, und daraus Verhärtung. Bei Zunahme des Hauptleidens nahm auch diese chronische Leberentzündung einen hitzigen Charakter an, und gab dann einigemal alle Symptome von acuter Leberentzündung. An den verhärteten, dadurch fast ganz degenerirten Theilen der Leber erzeugte sich eine *Generatio aequivoca* als Krankheitsproduct,

nehmlich Blasenwürmer (Hydatiden). — Die Milz dagegen, von mehr cellulöser Structur, wurde durch die *Plethora abdominalis* und dadurch hervorgebrachte entzündliche und krampfartige Reizung mit Blut stark angefüllt und so ganz ungemein aufgetrieben, bis sie endlich die einströmende Blutmasse nicht mehr aufnehmen und fassen konnte. Die strotzenden Zellen zerborsten und das Blut strömte nun mit einmal und aller Macht den Ausgängen zu, und so entstand durch plötzliche Ueberfüllung des Magens und Darmkanals das erstere bedeutende Bluterbrechen und die blutigen Stuhlgänge. Die schwarzflockigen Fasern in dem ausgebrochenen Blute waren, wohl nichts anders als aufgelöster Zellstoff der Milz. Durch jene Ueberfüllung und diese Zerstörung läßt sich dann auch leicht die Gröfse und das Breiartige der Milz erklären; die starke Pulsation aber mochte durch das rasche Ein- und Ausströmen des Blutes entstehen.

Das Pankreas, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es primär oder nur secundär afficirt gewesen, ist jedenfalls auch in Folge des krampfartigen-entzündlichen Zustandes in Verhärtung übergegangen; und annehmen möchte man, daß der krankhafte pankreatische Saft, durch Vermischung mit fehlerhafter Galle und dadurch entstehende Zersetzung, jene ungeheure Menge von zähem, mit scharfer Galle vermischten Schleim erzeugte. Bei längerem Aufenthalte im Magen wurde derselbe dann durch die Verbindung mit verdorbenem Magensaft und Chymus auch sauer und stinkend.

Die Verdichtung und scirröse Verhärtung der Magenwände war ebenfalls Folge des

krampfhaft-entzündlichen Zustandes. Durch diese scirröse Verhärtungen wurde das Würgen und Erbrechen hervorgebracht, und wenn, was sonst dabei gewöhnlich, keine Speisen ausgebrochen wurden, so ist dieß lediglich dem zuzuschreiben, daß der Pylorus gar nicht, der Magengrund aber nur unbedeutend verhärtet war. — Der Polyp war, wie alle Polypen, ein Product der krankhaften Schleimhaut des Magens. — An der am meisten verhärteten Stelle war das Blutgefäß in Folge von Ueberfüllung der *Vasa brevia* und wegen der verminderten Dehnbarkeit der Magenhäute geborsten, und so wurde der Magen, dem schon durch andere Gefäße Blut zugeführt seyn mochte, durch das hier einströmende Milzblut überfüllt. Der Magen suchte sich desselben durch Erbrechen zu entledigen, und so entstand das letzte ungeheure Bluterbrechen.

Die bedeutenden Verwachsungen der großen Baueingeweide unter sich und mit dem Zwergfell und Herzbeutel brachten die Athmungsbeschwerden hervor, und waren entstanden durch den andauernden bald geringeren, bald heftigern inflammatorischen Zustand derselben. Indem sich letzterer consensualisch auch auf den Darmkanal erstreckte, entstanden hier an den krampfhaft zusammengeschnürten Stellen Verwachsungen, und dadurch die vielen Verengerungen; die bedeutende Erweiterung aber, die Stuhlverhaltung und die vielen Blähungen entstanden durch die Anhäufung des Koths vor diesen Verengerungen.

Der Tod endlich erfolgte nach dem bedeutenden Blutverlust durch Nervenschlag.

Nach dem Tode strömte, vermöge des geborstenen Gefäßes, das in den Gefäßen des Truncus noch enthaltene Blut ungehindert in den Magen, und so bildete sich die bei der Section wahrgenommene ungeheure Ausdehnung desselben. Die nach dem Tode eingetretene Erschlaffung der Magenmuskeln konnte der weiteren Ausdehnung nicht mehr hinderlich seyn. — Die angesammelten Gasarten in dem Magen und Darmkanal hatten sich vermuthlich in Folge der eintretenden Verwesung entwickelt.

Was nun die bei diesem Krankheitsfall gemachten Erfahrungen in therapeutischer Hinsicht anlangt, so wird man aus der Krankheitsgeschichte ersehen haben, daß sich hierbei eben kein günstiges Resultat ergeben hat. — Wenige Mittel nur zeigten eine bestimmte und constante Wirkung, wie dieß die Erfahrung auch bei andern ähnlichen Nervenleiden schon mehr bestätigt hat.

Für die allgemeine Therapie des Magenkrampfs läßt sich jedoch eine sehr wichtige Lehre aus dem beschriebenen Falle ziehen: daß nemlich bei heftigem Magenkrampf, wenn er zumal von *Plethora abdominalis* entsteht, immer entzündliche Affectionen der Baucheingeweide zu befürchten, und darum die sogenannten *Nervina calida* sehr zu vermeiden sind; und daß dagegen demulcirend-antiphlogistisch wirkende Mittel in Verbindung mit *Nervinis frigidis* wohl immer am zweckmäßigsten seyn werden.

Unter den wenigen einzelnen Mitteln, welche eine bestimmte und constante Wirkung gezeigt haben, nenne ich zuerst die vegetabili-

lische Kohle, welche als fein pulverisirte Lindenkohle ungemein säuretilgend wirkte, und so die Entwicklung von blähenden Gasarten hinderte. Dann zeigte sich auch das kohlen-saure Gas im Selters - Wasser und Champagner als ein die Sensibilität herabstimmendes schnell und ziemlich sicher wirkendes Mittel.

Die interessanteste Beobachtung aber bleibt die über die Wirkung des mineralischen Magnets auf die krankhaften Nervengebilde.

Da, wie schon gesagt, die besten und gepriesensten krampfstillenden Mittel fast gar nicht oder nur kurze Zeit wirkten, so verfiel ich, durch die Noth getrieben, auf die Anwendung des mineralischen Magnets, obgleich ich zu diesem so wenig Vertrauen hatte, als ich noch jetzt zum thierischen Magnetismus habe. Mit einem Magnet von ohngefähr 2 Pfund Ziehkraft wurden versuchsweise Bestreichungen des Unterleibs vorgenommen, und merkwürdiger Weise blieb derselbe an manchen Stellen haften, an andern dagegen nicht. Bei näherer Beobachtung sah man ganz deutlich, wie an den Stellen, welche besonders vom Krampf afficirt wurden, die Haut sich dem mehr als 1 Linie entfernten Magnet entgegenhob, bis sie an selbigem festhing. Entfernte man den Magnet nach einiger Zeit, was oft mit ziemlicher Gewalt geschehen mußte, so zeigte sich eine bedeutende Hautröthe an der Stelle; führte man den Magnet langsam weiter, so lief auch die Hautröthe in einem Streifen weiter fort. Dagegen zeigte sich an solchen Stellen, wo wenig oder kein Schmerz gefühlt wurde, und wo auch der Magnet keine Anziehungskraft äufserte, nur wenige oder gar keine



**Röthung der Haut.** Nach solchen Bestreichungen nahmen die Schmerzen an den bestrichenen Stellen bedeutend, oft ganz ab, und kehrten erst nach längerer Zeit zurück; und man bemerkte bald, daß so lange die Röthung der Haut zu sehen war, so lange auch die Schmerzen nachliessen. Dies bestimmte mich, einen Magnet durch Heftpflaster an die schmerzhaftesten Stellen zu befestigen, und nach kurzer Zeit schon sah man die Haut in der inwendigen Rundung des Magnets in die Höhe getrieben, und dies nahm so zu, daß Haut und Muskel zuletzt über den mehrere Linien starken Magnet hervorquollen.

Der Magnet hatte sich jetzt so fest eingeklammert, daß er nur mit ziemlicher Gewalt loszumachen war; dagegen fiel er von selbst ab, wenn die Schmerzen aufgehört hatten. An den minder fleischigen Stellen machte der Magnet bei längerem Liegen sogar die Haut wund.

Die vorgenommenen Bestreichungen ließen vermöge der nachbleibenden Röthe den Verlauf der Schmerzen deutlich wahrnehmen, eben so auch die am meisten krankhaften Stellen; was durch die Section durchaus bestätigt wurde. So sah man denn, daß der Schmerz vom Brustbein an nach der Herzgrube und dem linken Hypochondrium seinen Verlauf nahm, und dann um den Nabel herum ziemlich einen Kreis beschrieb. Vom linken Hypochondrium aus lief die Röthe ohngefähr Handbreit in einem Bogen abwärts und nach hinten, und zeigte sich am ersten und zweiten Lendenwirbel, dem Sitze des Pankreas, am stärksten; und hier waren auch gewöhnlich die Schmerzen sehr

heftig. Von den Halswirbeln an längs des Rückgraths nach dem Steißebein herab wurden auch Bestreichungen gemacht, und hier zeigte sich die Einwirkung des Magnets auf die Nervenengebilde am allerdeutlichsten. Nachdem nämlich die entstandenen breiten rothen Striemen etwas verschwunden waren, stellte sich der Verlauf der Nerven durch die feinsten dunkelrothen Linien, welche in der *Cauda equina* zu einem  $1\frac{1}{2}$  Finger breiten Streifen zusammenliefen, genau nach den einzelnen Fäden dem Auge dar.

Diese merkwürdigen Erscheinungen wurden außer mir von den meisten Familiengliedern der Kranken beobachtet; und während 10 Tagen hat sich die Wirkung des Magnets als constant bestätigt: denn nur durch das Auflegen von zwei Magnetten, von denen der eine auf der Magengegend, der andere im Rücken befestigt war, vermochte man die unsäglichen Schmerzen der Kranken zu erleichtern. Wenn ein solcher Magnet abfiel oder sich verrückte, so stellten sich schon nach kurzer Zeit die Schmerzen wieder ein; nahmen aber wieder ab, sobald er an der rechten Stelle lag.

Hauptsächlich dieser Beobachtung wegen habe ich es unternommen, den oben beschriebenen Krankheitsfall nebst Schlußbemerkungen dem ärztlichen Publikum vorzulegen; da mir zwar die schmerzstillende Wirkung des Magnets bei mancherlei Nervenschmerz, z. B. Zahnweh, Magenkrampf etc. bekannt ist, ich jedoch noch nichts darüber gefunden habe, daß solch eigene Erscheinungen, wie z. B. das Anziehen der Haut, das Einklammern, das bedeutende Röthen und Wundmachen derselben.

schon von Andern beobachtet und bekannt gemacht worden sind. Vielleicht giebt die Bekanntmachung dieses Falles Anlaß zur häufigern Anwendung des in neuern Zeiten vernachlässigten mineralischen Magnets. Ich muß dies ganz besonders wünschen, weil mir sehr viel daran liegt zu erfahren, ob die Wirkung des Magnets bei ähnlichen und auch bei andern Krankheitsfällen sich bestätigen wird; oder, ob auch hier, wie so manchmal, eine besondere Disposition des Individuums die Ursache solcher Erscheinungen gewesen ist. — Sollte man aber nicht annehmen können, daß der gesunde Körper, so wie er in Bezug auf das irritative Leben eine gewisse Quantität electricischer Materie nöthig hat, so auch hinsichtlich des sensitiven Lebens einer gewissen Quantität magnetischer Kraft bedarf, und daß die, durch annoch unbekannte Ursachen, eingetretene Verminderung desselben Nervenschwäche und Nervenleiden erzeugt?

Möchten doch praktische Aerzte die Kraft des mineralischen Magnets durch recht viele Versuche erproben, um so bei schmerzhaften Nervenkrankheiten für die leidende Menschheit, wenn auch kein Radicalmittel, doch ein unschädliches und leicht anzuwendendes Palliativ zu gewinnen! Mit diesem herzlichen Wunsche schließt der Verfasser. —

---

IV.

Ueber die Wirkung  
des  
Cuprum Sulphuricum  
in dem Croup.

Als Nachtrag

Von

Doctor Ludwig Korting,  
praktischem Arzte zu Uerdingen am Rhein.

Hier mögen nun auch noch diese Beobachtungen den frühern angehängt werden und einen Beweis liefern, daß man mit vollem Rechte diesem Metallsalz einstweilen — wenn es nicht auch wieder mal einstens, von einem andern unfehlbarern Arzneikörper verdrängt wird, vor allen übrigen in dem Croup angerathenen, Mitteln den ersten Platz anweisen darf.

*Erste Beobachtung.*

Wilhelm B., von Linn, eine halbe Meile von hier, eines Kleinhändlers Söhnchen, 10 Monate alt, ein schwaches mit scrofulösen Augengelederrändern, krankes, mattes und weiches

Knäbchen, litt seit einigen Tagen (1828) am Husten und am Thränen der Augen, wogegen die Aeltern noch keine Hülfe suchten, da die meisten solcher Leute glauben, daß gegen die Krankheit eines kleinen Kindes nichts vorzunehmen sey. Aber sie bemerkten nun doch auf einmal, daß der Kleine ganz heiser von Stimme geworden, nicht mehr weinen konnte und den Kopf, zum Athmen, fortwährend hintenüber warf. Dadurch erschrocken, weil sie nur Ein Kind haben, suchten sie um Hülfe nach.

Die Respiration des Kindes war sehr beschleunigt, das Athmen ganz erschwert; der Kehlkopf und die Luftröhre in anhaltender röchelnder Bewegung, wobei, wenn es husten wollte, der Laut der Stimme nicht mehr zu vernehmen war. Der Croup schien nun ganz ausgebildet da zu seyn, Und das war bei diesem zarten Kinde recht bedenklich. Es wurde ihm verordnet; *Rec. Cupri Sulph. gr. quinque, Solve in Decoct. radic. Althaeae unc. una dimid., Syrupi Althaeae unc. dimid.* Stündlich einen Zuckerlöffel voll zu geben; wornach das Knäbchen jedesmal einen dicken zähen und grünen wässerigen Schleim ausleerte. Alsdann wurden ihm 3 Egel gelegt, weil die Röthe der Augenlieder wieder zunahm und die Mundhöhle heiß war. Nach vier Tagen war die Stimme freier; eine Menge Schleim war fortgebrochen, mit häutigen Anbildungen, und es besserte sich nun langsam mit diesem Kinde. Da es aber äußerst entkräftet und noch eine förmliche Lungenkrankheit überstehen mußte, so erhielt es erst auflösende, dann stärkende Arzneien, aber noch mitunter das *Cuprum Sulph.* um die Expectoration, oder das Erbrechen zu bewirken,

als ich ihn athmen hörte, blieb das Röcheln anhaltend, der Husten pfeifend, bellend, und die Beengung auf der Brust und im Kehlkopfe so, daß das Kind blau um die Augen und den Mund, und weiß im Gesicht wurde, und wenn der Husten eintreten wollte, stand zu befürchten, er würde jedesmal ersticken. Gleich wurden ihm 5 Blutegel gesetzt und das Nachbluten noch eine Stunde erhalten, wonach wohl etwas Ruhe im Athmen sich zeigte, aber wenn der Husten eintrat, so bog es den Kopf ganz rückwärts und inspirirte höchst beschwerlich, röchelnd. Es erhielt nun: *Rec. Cupri Sulph. gr. octo, Aq. communis destill. unc. duabus dimid., Syrupi Althaeae unciam.* S. Alle Stunden einen Kaffeelöffel voll, worauf es um 12 Uhr Nachts 3 Mal brach und ruhiger wurde. Jetzt bekam es zweistündlich diese Arznei und war am andern Morgen viel gebessert, nur daß es seit 2 Stunden wieder mehr röchelte. Die Gabe des Arzneimittels erhielt es hierauf verstärkter, und diese erregte einige Mal Erbrechen, womit ein dicker häutiger Schleim fortging und ein freierer Athemzug eintrat. Hierauf nahm der Kleine das Mittel in größern Zwischenräumen, wobei nun öfter Erbrechen und ein grüner Durchfall kam, wodurch das Kind in 8 Tagen ganz gebessert wurde; nur die heisere Stimme beim freieren Athmen währte noch über drei Wochen fort. Dieser Knabe ist nun ganz wohl, obschon er zwei Monate nach dem Croup ein Wechselfieber bekam, was ihn wieder recht hinunter brachte.

### *Dritte Beobachtung.*

Heinrich O., 2jähriger Sohn eines Bauers von Friemersheim, eine Meile von hier, er-

krankte den 11ten März 1829 auch auf einmal, und war den Tag vorher noch ganz wohl gewesen, weshalb der Vater hieher kam und berichtete, daß es seinem Sohne sehr fest auf der Brust sey, nicht zu athmen vermöge, und in Gefahr zu ersticken sich finde, und was er um so gewisser besorge, da schon zwei Kinder vor einigen Tagen, in der Gemeinde, die ebenfalls so gelitten, wie das seine jetzt leide, gestorben wären. Nachdem ich diesen nun genau *erfragt*, — und daraus entnommen hatte, daß sein Kind an dem Croup krank liege, gab ich ihm folgende Verordnung mit: *Rec. Cupri Sulph. gr. octo, Sacchari albi drachm. duas. M. f. Pulv. dividuntur in partes aeq. No. 12. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wasser zu geben, und wenn kein Brechen nach der ersten oder zweiten Gabe erfolge, 2 Pulver auf einmal, und zum Getränk empfahl ich viel Zuckerywasser und Gerstenwasser zu reichen.

Am 12ten kam der Vater und erzählte, wie das Kind nach dem dritten Pulver sich erbrochen, viel Schleim ausgeleert und nachher noch einige Mal nach dem Einnehmen Erbrechen bewirkt sey; aber die ängstliche Respiration höre noch nicht auf; er ersuchte mich nun, mit zu dem Kinde zu gehen, und es selbst zu sehen, was ich eben sehr wünschte, hingegen auf dem Lande nicht viel verlangt wird; besonders in der dortigen Gegend, wo es die meisten Leute gewohnt sind, nach Duisburg zu den Herren Professoren zu gehen, und auf eine Erzählung, die gewöhnlich sehr unvollkommen ausfällt, Arzneien für ihre Kranken mitbringen; und hat man sie auch noch

so *erfragt*, so *erfragt* man selten mehr, als: der Kranke habe Herzschmerzen.

Genug, ich sah den kleinen Patienten, und fand einen dicken, starken, rothwangigen Knaben, der an der heftigsten Bräune litt; er athmete höchst beschwerlich, lag mit dem Kopfe nach hinten gebogen auf dem Schoofse der Mutter, hustete oft, rauh, bellend, dann pfeifend, überhaupt es bildeten sich allerhand Töne bei ihm. Der Kehlkopf und die Luftröhre stiegen in anhaltenden hastigen Bewegungen auf und ab. Er war brennend heifs am ganzen Körper, hatte vielen Durst und einen häufigen, vollen, gespannten Puls. Doch mit dem Erbrechen auch Abgang erhalten.

Wenn nun gleichwohl das *Cuprum sulphuricum* schon vielen zähen, wirklich dicken Schleim ausleerte und Erleichterung brachte, so liess ich dem, im Gesichte ganz *rothblau* aufgetriebenen Knaben 6 Blutegel ansetzen und die Pulver fortnehmen, worauf er sich nun augenblicklich sehr besserte. Aber den zweiten Tag nachher, den 14ten entstand wieder eine Befangenheit im Athmen, dass ich ihm noch 3 Blutegel ansetzen liess; hierauf nun, und nach dem fortgesetzten Gebrauch der Pulver, die 3 Mal erneuert wurden, war er in 10 Tagen völlig, zur Freude der Aeltern und Verwunderung der Bauer-Verwandten, die ganz gegen das Anlegen der Blutegel bei diesem kleinen Kinde gewesen, gesund und wohl hergestellt.

#### *Vierte Beobachtung.*

Helena P., Stieftochter des Barbiers S. hier, 9 Jahre alt, ein mageres, oft an den



stihigen Lebensbedürfnissen Mangel habendes Mädchen, wurde ebenfalls den 17ten März 1829 nun plötzlich von dem Croup befallen. Die Brustwerkzeuge waren in solchen unangenehmen, tobenden, gezwungenen und kreisenden Bewegungen, daß man das Athmen dieses armen Mädchens schon vor der Hausthüre hören konnte. — Um diesen örtlichen entzündlichen Krampf zu mässigen, wurden ihm Blutegel gelegt, und hinlänglich wirkten, um zur Anwendung des *Cupri Sulph.* übergehen zu können. — Das Mädchen erbrach sich nach dem ersten Pulver und leerte hierauf eine Masse eines weissen, dicken, sich in Faden ziehenden, häutigen Schleimes aus. Hierauf nahm es alle 2 Stunden ein Pulver, und später alle 6 Stunden eins, wonach jedes Mal viel Schleim mit häutigen Fragmenten fortgebracht und die Luftröhre so gereinigt wurde, daß dieses arme Mädchen schon den 5ten Tag seiner Krankheit als geheilt zu betrachten war.

### *Fünfte Beobachtung.*

Christian G., Sohn eines hiesigen Schneiders, und der nämliche der sechsten Beobachtung des Mai-Heftes, jetzt 3 Jahre alt, wurde am 7ten April, wieder plötzlich in der Nacht, und zum dritten Mal mit den fürchterlichsten Symptomen des Croups befallen, wogegen die Eltern erst am Morgen Hülfe verlangten. Dieser Kleine ist jetzt ein kräftiger untersetzter Knabe, mit rothen Wangen, schwarzen Haaren, dunkeln Augen und kräftigen Muskeln versehen; er lag ebenfalls im beständigen Rötheln, mit höchst unangenehmen Sägen und Rasseln in dem Kehlkopfe und der Luftröhre,

wobei das Athmen so beschwerlich war, daß er jeden Augenblick in die Höhe sprang und man sein Ersticken besorgen mußte. Er bekam gleich 8 Blutegel gelegt und stündlich das *Cuprum Sulph.* zu einem halben Gran. Bald entstand nach dieser Gabe Erbrechen eines wässerigen, grünen Schleimes, und das Sägen und Toben im Kehlkopfe legten sich in etwas; er nahm hierauf alle 2 Stunden einen halben Gran gedachten Mittels.

In der Nacht auf den 8ten hatte er wieder bedeutende Erstickungsanfälle überstanden, sich nach der Gabe nicht mehr gebrochen, doch war er diesen Morgen ruhiger. Er erhielt jetzt: *Rec. Cupri Sulph. gr. unam, Herb. digital. purpur. gr. semis, Sacchari albi scrup. semis m. f. pulv. disp. tales doses No. 8. 3.* Alle 2 Stunden eins. Und nun leerte er schon, nach dem dritten Pulver, ganze Hautstücke beim Erbrechen aus; obschon er erst 30 Stunden erkrankt gewesen, und schon 7 Stunden nach dem Erkranken gleich mit Blutegeln und Schwefelkupfer behandelt war. Mithin ein richtiger Beweis, wie geschwind sich die Haut zu erzeugen beginnt! —

In dieser Behandlung ging Alles bis zum 11ten gut; er aß schon Milch mit Weißbrod und war guter Dinge. Aber es traten in der Nacht auf den 12ten alle fürchterliche Erstickungsanfälle von früher wieder ein, wenn der Reiz zum Husten sich einstellte; in diesem leidenden Zustande sah ich ihn am Morgen. Sein Gesicht war wieder schwarzblau aufgetrieben, als wenn er eine festgezogene Schur um den Hals hätte; die Karotiden pulsirten unglaublich schnell; die Respirationswerkzeuge waren

in ungestümen, wilden Bewegungen; er fieberte und sprach irre. — Zum zweiten Mal wurden ihm wieder 8 Blutegel angesetzt, und stündlich, da ihm die Pulver nicht mehr gut beizubringen waren, einen großen Zuckerlöffelvoll von Folgendem gegeben: *Rec. Herbae digitalis purpureae scrup. sem. Radicis alth. drachm. duas. Coq. in s. q. Anae communis colaturae unc. iij. adde, solve, Cupri Suphurici gr. duodecim, Syrupi Althaeae Unc.*, wonach nun abermals vieler länglicher, häutiger Schleim mit ganzen Hautstücken, die leicht auseinander gingen, weggebrochen wurde, und wohlthätige Erleichterungen in allen Symptomen sich einstellten. Auf diese Weise wurde nun acht Tage lang, bald etwas mehr, und dann etwas weniger dieses Metallsalz zu reichen, fortgeföhren, und worauf er sich zusehends besserte. Nun erhielt er später, dieser äusserst geschwächte, aber noch immer beim Husten den hohlen Ton habende, Knabe eine Abwechselung der Decocte von China, Senega, Althaea etc., wornach er ganz wohl geworden und sein krankhaftes Aussehen zurück erhielt.

So überstand dieser Knabe zum dritten Mal dieses, noch nie von mir in einem solchen Grade hartnäckiges beobachtetes Uebel, durch den unausgesetzten und beharrlichen Fortgebrauch dieses schätzenswerthen Heilmittels.

#### *Sechste Beobachtung.*

Marie Magdalena H., eines Ackermanns Töchterchen in Necist, eine halbe Meile von hier, 16 Monate alt, erkrankte gleichfalls auf einmal an der Bräune mit allen schlimmen Symptomen. Dieses kräftige, rothwangige Mädchen war außer den Anfällen des Hustens ziem-

lich wohl und inspirirte dann noch ziemlich langsam und regelmässig; trat aber der Husten ein, so wurde es ganz blau im Gesichte und vermochte keinen Laut herauszubringen. Sechs Blutegel entzogen dem Kinde eine mässige Quantität Blut und erleichterten den Husten schon merklich. Jetzt erhielt es: *Rec. Cupri Sulph. gr. unum, Pulv. Herb. digital. purpur. gran. sem, Sacchari albi scrup. dimid. M. f. pulv. disp. tales doses No. 12. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver, und wenn Brechen erfolgte, alle 2 Stunden ein halbes Pulver. Mit diesen war es unter Auswerfen vielen zähen Schleimes nebst dem Genuß von schleimigen Getränken und vielem Zuckerwasser in 6 Tagen vollkommen wohl.

Bei allen diesen Patienten geschah äusserlich auf dem Kehlkopfe etc. nichts; wohl hielt ich darauf, so viel es geschehen konnte, daß stets in den Zimmern warme feuchte Dämpfe erzeugt wurden. —

Wenn nun auch noch andere Kinder, die husteten, dabei einen rauhen, tiefen Ton aber noch keine sichtbare Unruhe im Kehlkopfe noch Erstickungsanfälle hatten, das Mittel brauchten und von einem ausgebildeten Croup verschont blieben; so glaube ich sicher, daß sie bereits ebenfalls von diesem fürchterlichen Feinde attackirt, aber noch zeitig gegen ihn gesichert waren.

Man kann es daher noch als gewiß annehmen, daß das *Cuprum Sulphuricum* in dem Croup allen andern vorzuziehen seyn; und es eine Befangenheit verrathen würde, wenn den Anempfehlungen des Herrn Dr. *Hoffmann* nicht geglaubt und von ferneren Versuchen abzuste-  
hen, man Jemand bestimmen wollte!

---

V.

**Noch einige Bemerkungen  
über  
die medizinische Wirkung  
der *Artemisia vulgaris*.  
Von  
Dr. Biermann,**

**Königlich Hannöverschem Hofmedikus zu Peine.**

---

**I**n dem durch diese Zeitschrift früher von mir mitgetheiltem Aufsatze, war die Heilkraft der *Rad. artemisiae vulg.* in einem bestimmt gegebenen Falle, in den Schäuerchen der Kinder, während der Dentitions-Periode, nachgewiesen. Wenn schon diese Hinweisung darauf führen mußte, daß das Mittel in nervösen Affectionen eine allgemein heilsame Wirkung hervorbringt, so lag es sehr nahe, diese Wirkung da zu suchen, wo es darauf ankommt, solche Verstimmungen im Nervensysteme auszugleichen, die in einzelnen Provinzen desselben, durch Anhäufungen der Erregbarkeit, wahrgenommen werden. Dies zeigt sich in den Schäuerchen durch die convulsivischen Bewegungen der Muskeln, welche einen zu starken

Impuls der Nerven abzuwehren streben; dies zeigt sich auch durch das Schreien, welches diesen Kampf in einer umfassenden Erweiterung, als Streit der kaum erschaffenen *ψυχη* gegen die sie bedrohende somatische Gewalt andeutet. Bei diesem Kampfe bedarf es einer Potenz, welche die, durch jene somatische Gewalt undämmerte und verstimmte Kraft im Allgemeinen wieder erweckt und in ihren untergeordneten Verhältnissen auch regulirt. Daß nun die *Artemisia vulgaris* diese allgemeine und zugleich diese besondere Potenz sey, bleibt, nach den in meinem ersten Aufsätze mitgetheilten Erfahrungen, keinem Zweifel unterworfen. — Schon aus dem Vorgetragenen erhellt, daß besonders das Cerebralsystem durch dieses Mittel entschieden ergriffen werde. Diese Ergreifung nun wird besonders dadurch wichtig, weil sie ja nothwendig auf die abhängigen Verzweigungen der Ganglien ihre Macht nur heilsam ausdehnen und verbreiten kann. Denn auch in dieser Region wird sie regulirend, und dadurch Effecte zeigen, die meine obigen Bemerkungen nur bestätigen können. —

Wenn nun dies aus allgemeinen Grundsätzen und Erfahrungen sich ergibt, so wandte ich, eine weitere Nutzbarkeit der *Artemisia vulgaris* ahnend, meine vorzüglichste und unbefangenste Aufmerksamkeit auf solche mir vorkommenden Fälle der täglichen Praxis, in denen ich nervöse Fieber, soporöse Affectionen des Gehirns behandeln mußte. Diese Zustände waren größten Theils solche, welche der große *Peter Frank* unter seinem Begriff der *Febris nervosa stupida*, und unser Chorage *Hufeland* unter *Febris nervosa cum torpore*, sub-

sum-

mirt haben würde. In solchen Fällen reichte ich die *Rad. Artemisiae vulg.* mit *Rad. Valerianae*, oder mit den *Flor. Arnicae* in Infusum. In solchen comatösen und soporösen Zuständen, denen entzündliche und arthritische vorangingen, wurde die *Potio Riverii* zu gleichen Theilen zugesetzt, vorzüglich in jener Uebergangs-Periode, etwa am 11ten oder 13ten Tage, wenn vielleicht der Erfolg nicht ganz entschieden sich darstellte und etwa congestive Erregungen im Gehirne noch indicirt waren. — Es folgt aus dem bisher Bemerkten, daß diese die Function des Cerebral-Lebens weckende, specifisch ausgleichende Wirksamkeit des hier empfohlenen Mittels vorzüglich auch in den spätern Stadien des *Hydrocephalus*, wenn soporöse Erscheinungen vorherrschen, und in der *Apoplexie* sich offenbaren müssen. Dies geschieht aber hauptsächlich in solchen Fällen, wo bei apoplektischen Zufällen die nervöse Thätigkeit herabgedrückt und alterirt erscheint. Hiervon sind indess andere Fälle wesentlich zu unterscheiden, wo ein Schlagfluß existirt, dessen nächstes Wesen in einer Anhäufung und excessiven Andrängung des Bluts nach dem Gehirne liegt, und die Cerebral-Function lähmt. Hier, bei der eintretenden Form der *Apoplexia sanguinea*, müssen die nächsten sie bedingenden Erscheinungen, durch Herstellung der gestörten Circulation, durch Ableitung des überhäuft andringenden Bluts, also durch kalte Umschläge, Aderlässe, Blutegel, überhaupt durch die strengste antiphlogistische Behandlung vor Allem beseitigt werden. Denn, nur unter der reinen Bedingung des in den Cerebral-Functionen gestörten Magen-Lebens, — das muß ich wiederholt bemerken, — habe ich dieses

Mittel mit dem überraschendsten Erfolge oft angewandt, kann und werde ich, nach meinen bisherigen Erfahrungen, es anwenden. Sollten in diesem Zustande auch nur geringe Spuren einer Congestion irgend die Besorgniß des Arztes erregen, als ob die unbedingten Anzeigen des empfohlenen Mittels nicht vorliegen, so ist dasselbe, erst nach zuvor zu reichenden Abführungsmitteln, oder als Aufguss im Verhältniß *unc. β.* auf acht Unzen Colatur mit *Sal. Seignett. unc. β—j*, indicirt. Wäre aber jenes materielle Uebergewicht beseitigt, wäre der Einfluß des überwiegenden Blutlebens gehoben, läge also der Fall wiederum als rein nervöse Beeinträchtigung, als eine Intemperies im Cerebral-Systeme vor, so würde das Mittel durchaus indicirt erscheinen.

Die Erfahrungen, welche ich Lier mitgetheilt habe, sind aus meinem Tagebuche unmittelbar entnommen. Doch habe ich lieber die Resultate mehrerer von mir beobachteten Krankheitsverläufe, als diese selbst erzählen wollen. Denn Alles kommt doch am Ende darauf an, daß das, was man mittheilt, die Probe der treuen genauen Beobachtung halten könne, und daß der Beobachtende in seinen Bemühungen ununterbrochen strebe, praktische Wahrheit zu gewinnen. —

---



VI.

**Einige Krankheitsfälle  
medizinischen Inhalts.**

**beobachtet und mitgetheilt**

**VON**

**Dr. med. F. Aschendorf,**

**zu Uelsen in der Niedergrafschaft Bentheim.**

**E**s werden in diesen Krankheitsgeschichten dem ärztlichen Publico weder neue Uebelseynsformen mitgetheilt, noch unser Arzneivorrath mit einem neuen Heilmittel vermehrt; sondern es sind nur genau angestellte und getreu geschilderte Beobachtungen am Krankenbette.

**1. *Pemphigus chronicus.***

H. B., ein Bauer von 52 Jahren, war von Jugend auf, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, bis in sein 44stes Jahr immer ganz gesund gewesen, zu welcher Zeit er dann und wann Anfälle von *Arthritis vaga* gespürt hatte, die ihm manche schlaflose Nacht verursachten. Gegen dieses Uebel waren bereits viele Aerzte, allein leider nie anhaltend,

und mithin als natürliche Folge, ohne erzielte Heilung gebraucht worden. Nunmehr litt er schon seit achtzehn Monaten an, zu verschiedenen Zeiten, gewöhnlich alle 14 Tage bis drei Wochen, an verschiedenen Stellen des Körpers zum Vorschein kommenden Blasen, die mitunter einzeln standen, und zuweilen zusammenflossen; bald von der Größe einer Erbse bis zu der einer Wallnuß und oft noch größer waren. Nach dem Zerkratzen; welches er manchmal des unausstehlichen Juckens wegen nicht unterlassen konnte; verursachten sie außerordentlich schmerzhaftes Brennen, und auch brachte die alsdann ausfließende gelbliche trübe Flüssigkeit an den Stellen, welche sie berührte, Excoriationen der Haut hervor, die sehr langweilig heilten.

*Den 23sten Decbr. 1819,* als ich Patienten zum ersten Male sah, fand ich an seinem Körper keine Blasen, sondern nur noch Stellen von oben bemerkten vorhanden gewesenen Excoriationen und denselben übrigens in folgendem Zustande:

„Die Knöchel sowohl der obern, als auch „untern Extremitäten, waren etwas aufgetrieben, an den Schienbeinen und an einigen „Rippen fanden sich gichtische Exostosen; er „litt in diesem Augenblick an heftigen herumziehenden Schmerzen in den Lenden und Waden, welche besonders ihren Sitz in dem „dicken Fleische dieser Stellen zu haben schienen; er klagte ferner über Mangel an Appetit, schlechter Verdauung, Verstopfung der „Leibesöffnung; Mangel an Urinabgang; das „Fieber war außer den Gichtanfällen nur unbedeutend, der Durst mäßig, der Unterleib

„war teigigt anzufühlen und aufgetrieben. Die „Gicht-Paroxysmen waren, nach seiner Angabe, kurz vor einer Eruption der Blasen, „am heftigsten, und fast unausstehlich, wurden aber nach derselben gelinder, und verschwanden nach dem successiven Abtrocknen „des Pemphigus, welches aber gewöhnlich sehr „langsam geschah, in der Regel ganz.“

Dafs ich es hier, nach dieser Definition der Krankheit, mit einem *Pemphigus chronicus*, dessen entfernte Ursache *Arthritis vaga* war, zu thun hatte, litt wohl keinen Zweifel. Hinsichtlich der Behandlung glaubte ich vorzüglich gegen letzteres Uebel zu Felde ziehen zu müssen, und gab daher, da auch zu gleicher Zeit auf die vorhandene *Obstructio alvi* Rücksicht genommen werden mußte, folgende eröffnende Mixtur: *Rec. Extr. Tarax. Saponar. Gramin. ana drächm. ij. Aconit. scrup. j. Aq. laxat. vienn. unc. iv. Liquor. terrae fol. Tart. Tinct. Rhei aquos. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Den 27sten Decbr. Patient hatte zweimalige Oeffnung gehabt; die Nacht aber sehr unruhig und schlaflos zugebracht, woraus er eine baldige Eruption des Blasenausschlages prädicirte. Der vorhandenen brennend heißen und trocknen Haut wegen wurden für diesen Abend 4 Gran Campher mit *Gummi arabicum* abgerieben gereicht, und übrigens mit der Mixtur fortgeföhren.

Den 28sten Decbr. Um zu sehen, ob die Prophezeiung des Kranken hinsichtlich des zum Vorschein kommen sollenden Ausschlages auch in Erfüllung gegangen, begab ich

mich am folgenden Morgen wieder zu demselben, und fand, wie er gestern vorhergesagt hatte, auf den untern Extremitäten und dem Bauche discret stehende Blasen von verschiedener Größe vor, und mit diesen auch Remission der gichtischen Schmerzen. Der sehr engen Leibesöffnung und des Fiebers wegen kam Patient heute folgende Mixtur: *Rec. polyohr. Seign. drachm. vj. Mannae elect. 1 β. Pulp. Tamar. unc. j. Aq. Meliss. citr. 1 vj. Syr. comm. unc. j. M. D. S. Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll.*

*Den 4ten Jan. 1820.* Sämmtliche Blasen hatten schon Schörfe, wovon einige bereits gefallen waren. Die Leibesöffnung war einmal; nicht also ging es mit der Urinsecretion, diese war mehr oder weniger unterdrückt. Da doch fast alle antiarthritischen Mittel aus der Klasse der diuretischen oder diaphoretischen sind, so beschloß ich, die Arzneien aus diesen beiden Klassen auf folgende Art zusammenzusetzen gebrauchen zu lassen. *Rec. B. Digit. purp. aconiti, Mercur. dulc. ana gr. ʒ. Pulv. Stipit. Dulc. Sacchar. alb. ana gr. v. f. pulv. disp. Dos. tal. XXIV. D. S. Drei des Tages ein Pulver.*

Der eben eintretenden gichtischen Schmerzen wegen ließ ich von folgender Salbe zweimal in die leidenden Stellen einreiben: *Rec. Liniment. vol. c. unc. β. Ungt. nebul. unc. j. Camph. unc. j. Olei Terebinth. d. Laud. liq. S. dr. j. M.*

*Den 16ten Jan.* Bis heute waren die Arzneien vom 4ten sowohl innerlich als äußerlich anhaltend nach der Vorschrift gebraucht.

den, und nahm man, dem Anschein nach, in Hinsicht der arthritischen Affection eine Abnahme wahr; die Urinabsonderung und Leibesöffnung gingen ebenfalls ganz regelmässig vor sich. Mit den Arzneien wurde ohne alle Veränderung fortgefahen.

**Den 31sten Jan.** Der Kranke hatte vor einigen Tagen eine nur unbedeutende Eruption vom Pemphigus, ohne lästige Vorboten, wie er früher gewohnt gewesen, gehabt; die Urinsecretion war aber seit kurzem wieder etwas in Stockung gerathen, ich glaubte auf dieselbe jetzt vorzüglich Rücksicht nehmen zu müssen, und gab in dieser Hinsicht: *Reo. Extr. digit. purp. aconit. ana scrup j. Solve in Vin. ant. Huxh. uns. β. D. S.* Alle drei Stunden 25 bis 30 Tropfen.

**Den 15ten Februar.** Patient besserte sich auffallend von einem Tage zum andern. Zur Beförderung der noch fehlenden Eßbegierde wurden den bisherigen diuretischen und antiarthritischen Mitteln einige bittere, unter andern das *Extract. card. bened. oent. mix. absynth. u. s. w.* zugesetzt.

**Den 20sten März.** Bis heute war auf die bekannte Art fortgefahen, und hatte Patient noch keine Eruption von Pemphigus wiederum gehabt.

**Den 18ten April.** Der Kranke befand sich ganz nach Wunsche, er wußte, außer dann und wann sich einfindenden, unbedeutenden, herumziehenden, kribbelnden, den frühern gichtischen ähnlichen Empfindungen, von keinem einzigen krankhaften Symptom mehr. Mit den Arzneien wurde noch, allein in längern Zwischenräumen gereicht, fortgefahen.

*Den 15ten Mai.* Patient schien völlig hergestellt zu seyn, man bemerkte nur an den aufgetriebenen Gelenken, daß früher Arthritis da gewesen. Von dem *Pemphigus chronicus* der sich sonst gewöhnlich alle 14 Tage bis drei Wochen einzustellen pflegte, war keine Spur mehr vorhanden und wurde derselbe mit folgender Mixtur als geheilt entlassen: *Rec. Extr. Quass. Card. Bened. Centaur. min. ana drachm. iß. Aconiti drachm. ß. Digit. purp. scrup. ij. Solv. in Aq. Menth, pip. unc. vi. adm. Liq. a. m. H. drachm. iß. M. D. S.* Alle 3 bis 4 Stunden ein Eßlöffel voll.

Der Kranke befindet sich bis jetzt (Juli 1825) immer noch ganz wohl, ohne je ein Recidiv von beiden Uebeln gehabt zu haben.

## 2. *Hydrops anasarca*, vorzüglich durch Blutausleerungen geheilt.

B. B., ein starker robuster Bauerbursche von 22 Jahren, war, die Kinderkrankheiten abgerechnet, von Jugend auf immer ganz gesund gewesen. Derselbe hatte sich die allgemeine Hautwassersucht, woran er jetzt seit ohngefähr drei Wochen litt, nach seiner Meinung durch Erkältung zugezogen, und war schon von mehreren Aelterärzten dieses Uebels wegen, und zwar nur jedesmal auf mündliche Relation seiner Angehörigen und Vorzeigung seines Urins ohne günstigen Erfolg behandelt worden.

*Den 8ten Octbr. 1822.* Bei meinem ersten Besuche fand ich den Patienten in folgendem Zustande:

„Der Kranke war von dem Scheitel bis zur Ferse ganz unförmlich angeschwollen, jedoch an den untern Extremitäten am meisten, in die Augen fallend; die Geschwulst liess überall nach dem Druck lange stehenbleibende Gruben zurück, das Scrotum nebst der Ruthe war so ausserordentlich angeschwollen, dass Patient bei einer beständigen Rückenlage mit weit auseinander liegenden Beinen die *Partes genitales* unterstützen musste; die angeschwollenen Theile waren nicht kalt, sondern durchgehends mässig warm; der Durst war stark, die Esbegierde geringe, die Leibesöffnung nur unbedeutend; der Urinabgang sehr vermindert, und der wenige abgehende Harn war dunkelbraun gefärbt, wie dickes Bier, und machte einen starken Bodensatz; die Hautausdünstung war gänzlich unterdrückt, das Fieber bedeutend, der Puls hart, schnell und voll, 80 bis 85 Schläge in der Minute; die Kopfschmerzen und die Congestionen nach den obern Theilen waren ausserordentlich stark.“

Patient glaubte sich dieses Uebel dadurch zugezogen zu haben, dass er kurz vor dem plötzlichen, nach einem nicht lange andauernden Froste Statt gehabten Eintritt dieser Krankheit, als er gerade sehr erhitzt gewesen, einige Stunden auf der feuchten Erde geschlafen habe.

Wenn man 1) das plötzliche Erscheinen dieser Krankheit ohne alle Vorboten, 2) die starke, robuste, gesunde und plethorische Constitution dieses Kranken, und endlich 3) den vollen und harten Puls berücksichtigte, dann hatte man wohl nicht Ursache, lange zweifelhaft zu seyn, dass man es mit einer entzündlichen Complication zu thun habe.

Der Heßplan war bald entworfen, nämlich, die Behandlung dieses *Hydrops anasarca* vorzüglich mit antiphlogistischen Mitteln anzufangen. Es wurden daher dem Kranken zuerst durch eine Venaesection am Arme sechszehn Unzen Blut genommen, und dann folgende Mixtur gereicht: *Rec. Sal. polychr. Seign. drachm. vj. Nitr. dep. dr. ij. Aq. Fl. verb. unc. vj. Syr. Alth. unc. j. M. D. S.* Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll.

*Den 5ten Octbr.* Die Kopfschmerzen hatten etwas nachgelassen; das Fieber war aber immer noch sehr stark; der Puls war bis auf 75 Schläge in der Minute reducirt, allein noch sehr voll. Es wurde abermals eine Aderlaß von zwölf Unzen Blut angestellt und mit der Mixtur vom 3ten. fortgefahren.

*Den 8ten Octbr.* Sämmtliche entzündliche Symptome scheinen beseitigt zu seyn; die Harn- sowohl als auch Stuhlausleerung waren aber noch sehr unterdrückt, nunmehr glaubte ich auf diese beiden Absonderungen directe wirken zu dürfen, und gab daher, die Diuresie zu befördern, folgende Mixtur: *Rec. Sal. Tart. dep. scrup. j. Acet. squill. q. s. ad perf. saturat. Crem. Tart. sol. drachm. j. Aq. Petros. unc. iv. Roob. Juniperi Oxym. squill. ana unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll. Zur Beförderung der trägen Leibesöffnung ließ ich alle 3 Stunden 2 Gran Calomel mit 5 Gran Rad. Jal. nehmen.

*Den 12ten Octbr.* Der Harnabgang, so wie auch die Leibesöffnung, hatten sich eingestellt; ersterer ging so häufig und in so ungeheuer großer Menge ab, daß die Angehörigen des Patienten sich des Ausdrucks bedien-



ten, der Kranke würde sich jetzt wohl todt harnen müssen. Mit den Arzneien wurde mit Hintenansetzung des Calomels fortgefahen.

*Den 16ten Octbr.* Die wassersüchtigen Anschwellungen waren, bis auf die der untern Extremitäten, und namentlich der Beine bis an die Knie gänzlich verschwunden. Patient hatte auch seit einigen Tagen am ganzen Körper gleichmäfsig transpirirt, und befand sich nach diesem Schweiß, wie er selbst bemerken zu können angab, sehr wohl. Therapeutice wurde keine Veränderung gemacht, als nur, dafs die Mittel in verringerten Dosen gereicht wurden.

*Den 24sten Octbr.* Die Anasarca war am ganzen Körper verschwunden, alle übrige vorhandenen gewesene krankhafte Symptome gehoben. Der Kranke klagte nur noch über Mangel an Appétit und fehlerhafte Verdäunung, wogegen ihm folgende Mixtur gereicht, und er aus der fernern ärztlichen Behandlung entlassen wurde: *Reo. Herb. Menth. pip. Rad. Calam. aromat. ana unc. β. Infund. c. Aq. fervid. q. s. ad. Col. unc. vj. Extr. Card. Bened. cent. min. ana drachm. ij. Ellix. Visoeral. H. unc. β. Liq. a. m. H. drachm. j. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

---

## VII.

### Bemerkungen

über

### den epidemischen Bauchcatarrh

(Catarrhus epidemicus intestinorum)

zu Hanau, im Sommer 1831,

Von

Regiments-Arzt Speyer

d a s e l b s t.

---

**W**enn schon Tissot \*) behauptete, daß die Pest bei weitem nicht so tödtlich sey, als der Catarrh; so möchte dieser unsterbliche Arzt durch den gegebenen Ausspruch wohl nichts anderes haben andeuten wollen, als die große Verbreitetheit jenes. Denn es giebt nicht leicht eine Krankheit, die von der Einwirkung der Aussenwelt auf den menschlichen Organismus, so sehr abhängig ist, und so sehr leicht durch eigenthümliche, von dem Normale des großen, die Erdkugel umgebenden, Dunstkreises abweichende, Mischungsverhältnisse hervorgerufen werden kann, als der Catarrh, wie uns dies sein Auftreten als sporadischer, en-

\*) Anleitung für das Landvolk etc.

demischer und epidemischer, die tägliche Erfahrung satzsam beweist. Da nun, wie bekannt, die ursächlichen Momente jeder Epidemie ebenso, als diese selbst, auch bei einiger Gleichartigkeit derselben unter einander und gegenseitig, in der Regel abweichend sind; so mag es daher nicht ohne Interesse seyn, wenn in den folgenden Bemerkungen, ich einen kleinen Beitrag zur Geschichte epidemischer Krankheiten im Allgemeinen, als insbesondere zur Pathologie epidemischer Catarrhalkrankheiten, zu liefern mich bemühe, *insonders die Aetilogie* der vorliegenden catarrhalischen Krankheitsform, von dem bisher darüber Bekannten theilweise differirt, und einzelne hierbei gemachte Beobachtungen und gegebene Cautelen, dem forschenden Arzte nicht unwillkommen seyn werden. —

In den ersten Tagen des Monates Juni 1831 erkrankte bei nicht veränderter Lebensweise eine große Anzahl Militairs der hiesigen Garnison. Der Barometerstand war während dieses Monates zwischen 19 (?) und 27 Zollen, die Temperatur von  $+ 12$  bis  $20^{\circ}$  R.; es herrschten größtentheils Ostwinde mit N. Ost und zuweilen S. Ost abwechselnd, so daß im Allgemeinen die starke und kalte Luftströmung ebenso, wie die gesamte Witterungsconstitution höchst veränderlich war; die Feuchtigkeit herrschte vor, das elektrische Verhältniß der Atmosphäre zeigte sich vermindert, und der Himmel stets bedeckt.

Unter diesen Witterungsverhältnissen traten bei *urplötzlichem* Ergreifen, folgende Symptome (je nach ihrer Heftigkeit gradweise folgend aufgezählt), in die Erscheinung: Ein ei-

gener drückend - nagender Schmerz in der Präcordial- und Oberbauchgegend, Kopfweg in der Stirn, Schwindel, Appetitlosigkeit, Durst, weisgelblicher Zungenbeleg, unterdrückte Hautthätigkeit und Horripilation. Diese wurden im *Stadio infectionis* von den meisten Kranken als Hauptsymptome angegeben. Als weitere Zeichen traten auf: Uebelseyn, Erbrechen (selten), veränderter Geschmack und Geruch, fliegende Hitze, thränende Augen, gelbliche Schattirung der Mundwinkel und Albuginea des Auges, Otorrhoe, Husteln, Affectionen der Rachenschleimhaut, daher Deglutinationsbeschwerden; Durchfall (selten), und meistens nach den ersten 24 Stunden Eintritt einer gelinden *Febris continua-continens*, mit vollem, weichem, zuweilen etwas gespannten schnellem Ader- schlage mittlerer Grösse, und gewöhnlich abendlicher, oder (was jedoch seltner war) inorgenden Exacerbation.

Diese Gruppe von Symptomen zeigte sowohl in Ansehung ihrer Aneinanderreihung, als auch Intensität, eine grosse Differenz, so daß bald diese, bald jene Zeichen bei einem Individuo eintraten, das Krankheitsbild daher bald gastrisch, bald biliös, bald rheumatisch, bald catarrhalisch, oder gemischt erscheint, die erstgenannten Zufälle aber, man kann sagen, von allen Kranken geklagt wurden. Ebenso verhielt es sich mit dem Fieber. Dasselbe stellte sich hinsichtlich des *genus*, der Intensität und seiner Dauer nach, so unbestimmt dar, daß man es nur im Allgemeinen als *continua continens* ansehen konnte, ja! in einigen Fällen sogar als *ephemera* vorkam; dabei war bald mehr die irritabele, bald die sensitive

Seite des Organismus pathisch afficirt, und beurkundete selbst hierdurch eine groſſe Verschiedenheit, die allgemeine Witterungsconstitution gleichsam mikrocossmisch wiederholend (*Jahn \**). Zuweilen fehlte es ganz.

Der Verlauf der Krankheit war mild. Das Erkranken fand als Bauchkatarrh nur im ersten Drittheil des Monates Statt; in dem zweiten Drittel war der Genius in sofern verändert, als mehr Affectionen der oberhalb des Körpers gelegenen Schleimbäute, namentlich der Bronchial- und Oesophagial-Parthie, auftraten, und gewöhnliche Catarrhaleieber, mit, je nach Fortschritt des Monatsverlaufes, nach und nach immer mehr sich ausbildendem entzündlichen Charakter, welcher im letzten Drittheile des Monates, wo namentlich starke N. Ostwinde weheten, als wahre Entzündungen, besonders der Lungenbronchialverzweigungen, wahrgenommen wurden. — Wie schon gesagt, war das Verhältniß des Erkrankens im ersten Drittheile des Monats am bedeutendsten, und schritt in arithmetischer Progression bis zur Mitte des ersten Drittheils so fort wie 5 zu 5, in gleichem Maasse ebenso wieder abnehmend.

Der Charakter der Krankheit neigte sich Anfangs der Epidemie grosstentheils zu dem der Schwäche, nur bei sehr robusten, plethorischen Individuen, dabei mehr die irritabele Seite alienirt wurde, und, wie oben angemerkt, nach dem Ende des Monates hin, stellte er sich sthenisch dar.

\*) Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten etc.

Die nächste Ursache war lediglich durch die eigene Witterungsconstitution gegeben. Denn große Veränderlichkeit im Stande des Barometers, des Thermometers, Hygrometers und Electrometers, sowie die verschiedenen und kalten Luftströmungen, dadurch das allgemeine Naturleben in seiner energischen Entwicklung schon gleichsam gehemmt wurde; die schnelle Abwechselung von Wärme und Kühle, von Trockenheit und Feuchtigkeit, sowie vielleicht noch sonstige unbekannte meteorologische, tellurische und magnetische Missverhältnisse des Erdorganismus, — konnten auf das Pflanzen- und Thierleben erfahrungsgemäß nur als höchst nachtheilige Momente einwirken. Für den menschlichen Organismus zeigte sich aber zunächst eine besondere Umstimmung des Rumpfnervensystems, namentlich zuerst der peripherischen Verzweigungen desselben; daher die Störungen des Gemeingefühls, die unterdrückte Hautthätigkeit, der Schauer. Von hieraus wurde, vermöge der Wechselwirkung zwischen äußerer Haut und Darmkanal, dieser der Sitz krankhafter Gefühle, die als solche dem Erkrankten zuerst zur Wahrnehmung gebracht und von ihm geklagt wurden; es entstand der eigenthümliche Schmerz in den Präcordial- und gesammten Oberbauchgegend (Alienation des *Plexus solaris*); consensuell Kopfweg. Nun verbreitete sich die krankhafte Einwirkung weiter auf die zunächst gelegenen Magennerven, beziehungsweise nach der Schleimhaut sich begebenden Endzweigen desselben, es bildeten sich Zeichen von catarrhalischer Affection, mit, je nach individueller Stimmung, Gastricismus complicirt, und vermöge der ge-  
nauen

nen Sympathie des Auges mit dem Magenschwindel.

Durch diese ätiologischen Verhältnisse, durch die bekannten weitem und eben theilweise aufgezählten Symptome der catarrhalischen Affection, durch das *plötzliche* Befallenwerden einer grössern Anzahl Individuen auf einmal, sowie durch die an denselben Krankheitserscheinungen sich klagende nicht unbedeutende Menge Bewohner der, in einem Umkreise von zwei Meilen und darüber gelegenen Ortschaften, geleitet, und verbunden damit, daß in den Monaten Februar, März, April und Mai des Jahres 1803, unter denselben (wenigstens grosten- theils) schnellen Abwechselungen und eigen- thümlichen Verhältnissen der Witterung, in hiesiger Stadt eine gleiche epidemische Krank- heitsform catarrhalischer Art unter dem Namen Influenza (*Kopp* \*)), glaube ich, den wesent- lichsten pathognomonischen Zeichen nach diese Epidemie ebenwohl als eine, in einer zwar gelindern, doch besondern Form, aufgetretene, in den achtziger Jahren von China aus über ganz Europa sich verbreitete (*Lentin* \*\*), *Richter* \*\*\*)), und bald von Nordosten nach Südwesten gezogene, Influenza (*Catarrhus epidemicus*), bald von Süden nach Norden ge- wanderte *la grippe*, ansehen zu können, die ich, um sie bestimmter zu bezeichnen, mit dem Namen: *epidemischer Bauchcatarrh*, *catarrhus epidemicus intestinorum* darum belege,

\*) Topographie von Hanau.

\*\*) Beobachtungen der epidem. Krankheiten.

\*\*\*) Therapie II. Thl.

weil die pathische Affection nur die obere Gion des Darmkanals, sowie auch theils die unter dem Zwergfelle gelegenen, *Plexus solaris s. coeliacus* ihre Nerven extenden, übrigen Organe, sich zum Sitze erkohr, wie die besprochenen, zu Anfang Krankheit aufgetretenen, Zeichen beurkundet. Denn was die Folge-Symptome anbelangt erklären sich diese theils aus dem eben I gestellten, theils durch die, in die allgen Organisation so sehr eingreifende, Nervenbindung, durch welche die krankhafte Irritation selbst an die entfernteste Provinz (*per consensum*) geleitet werden kann. Zieht man nun in Erwägung, wie das Sonnengeflechte mit *Nervus vagus*, dem *splanchnicus* und *sympathicus* communicirt, ja! durch diese theils bildet, theils verstärkt wird, wie aus ihm A zum Zwergfell, nach der Leber, Gallenblase, dem Zwölffingerdarme, zum Magen, Pankreas und zu der Milz verbreitet werden; so bekundet sich jene These. Aber auch durch anatomisch-physiologische Anschauung des I rungskanals selbst erweist es sich, daß, v das äußere Hautorgan schädliche Potenzen der Außenwelt percipirte, diese sowohl solche direct als antagonistisch auf den Speiseweg üzutragen in den Stand gesetzt ist. Denn die allgemeine Hautdecke setzt sich nicht allein (veränderte) Schleimhaut der Genitalien, Urogenitalorgane und Luftwege unmittelbar fort, sondern durch schon jenen schädlichen Potenzen einen directen Zugang in das Innere des Organismus verschaffend; sie dringt auch durch Mund und After, den großen Nahrungskanal zu bilden. Aber besonders ist es der oberste Theil di



Gebildes, welcher durch seinen Nervenreichthum so allgemein in die Gesamtorganisation zu greifen eingerichtet, ja! sogar durch künstlich-örtliche Erregung seiner Gefäß- und Nerven-thätigkeit, allgemeine Gefäß- und Nerven-thätigkeit secundair hervorzurufen in den Stand gesetzt ist, wie dies die tägliche Erfahrung lehrt, und wie daher ein Theil der obern Region des Speiseweges, der Magen, gerade dazu geeignet steht, durch ihn dem erkrankten Organismus Stoffe zuzuleiten, die einen wohlthätigen Einfluß zu äußern, und einen abnormen Zustand desselben zu heben, bekräftigt sind.

Diese ätiologischen Prämissen mögen es also rechtfertigen, warum ich jene epidemisch aufgetretene specielle catarrhalische Krankheitsform mit dem Namen *Catarrhus intestinorum* belege, und eben wegen besonderm Ergreifen der obern Region des Darmkanals (Magen und Duodenum) mich des terminologischen Ausdruckes *intestinorum*, der Kürze wegen aber der deutschen Benennung: Bauchkatarrh \*) bediene.

Was nun die fernere Pathologie, und namentlich die Crisen anlangt; so bildeten sich solche theils energisch, (*Crisis perfecta*), theils langsam (*lysis*) in der Regel innerhalb der 3 oder 5 ersten Tage, größtentheils als critische Schweisse, um gleichsam hierdurch, mit van Hoven zu reden — die *Materia peccans* auf kürzestem Wege, nämlich dem der Perception; aus dem Körper zu eliminiren. Bei denjenigen Kranken, bei denen die gastrischen Or-

\*) Als Gegensatz zu Brust- etc. Catarrh.

gane hauptsächlich Sitz des Krankheitszunders wurden, und die vielleicht früher schon *locus minoris resistentiae* waren, kamen Crisen durch den Darmkanal zu Stande, indem sich fäculente, erleichternde, serös-schleimigte Ausleerungen bildeten, die 2 — 3 Tage anhielten und von selbst schwanden. Aber auch critische Blutflüsse aus der Nase beobachtete man, und zwar bei solchen Individuen, die entweder schon in gesunden Tagen an Congestionen nach dem Kopfe gelitten hatten, oder bei denen der irritabele Lebensfactor vorwaltend war, und deren Zustand sich also auch mehr dem sthenischen Charakter hinneigte. In seltenern Fällen, und namentlich bei besonderer Alienation der Respirationsorgane, entstanden critische Sputa.

Wie oben erinnert, war der Verlauf mild; tödtlich wurde kein Fall, obschon sich bei 14 Individuen bedeutende Nervosität entwickelte und als wahre *Febris nervosa*, bald mit dem Charakter des Torpors (*N. stupida* P. Frank), bald mit dem der Irritation (*versatilis*), ja sogar auch als *lenta* auftrat; ein in spätern Tagen sich gebildeter Bronchialcatarrh, sowie auch eine Pneumonie, gingen in Blennorrhöen über; Recidiv fand nur eines Statt. Die Reconvallescenz war bei den meisten und leichtern Fällen kurz, zog sich jedoch um so mehr in die Länge, je langsamer verlaufend, oder je mehr mit dem Charakter der Asthenie das vorhergegangene Fieber verbunden gewesen war. In Summa erkrankten hundert und etliche Mann.

Die Therapie wurde nach allgemeinen Grundsätzen wie folgt geleitet; In den geringern fieberlosen Fällen, reichte eine milde Diaphoresis hin, indem die Kranken, unter Verweilen im

Bette, einige Tassen Ellenderthee zu sich nehmen, und auf solche Art eine baldige Hautcrisis zu Stande brachten. Am häufigsten wurde die Heilung mit einem dargereichtem Brechmittel, grossentheils aus Brechweinstein und Ipecacuanha (2 gr. zu 10 gr.) zusammengesetzt, begonnen, theils, um bei vorwaltenden gastrischen Unreinigkeiten in der obern Region des Darmkanals, diese auszuleeren; theils um die eigene daselbst Statt findende Nervenstimmung möglichst auszugleichen, theils den bestehenden Krampf im Capillargefäßssysteme der allgemeinen Hautdecke zu heben; und ich kann die gute Wirkung derselben nicht genug rühmen, indem sich solche stets auf das schnellste und bestimmteste aussprach. Waren wirkliche Sordes vorhanden, die durch die gegebene *Emetocatharsis* nach oben nicht ausgeleert wurden, so hatte diese dennoch den wohlthätigsten Einfluß, sowohl auf die Nerven des Bauchhirns, als auch peripherischen Endigungen der äußern Hautnerven ausgeübt, und es bedurfte in diesem Falle nur einer geeigneten Evacuanz nach unten, um den Verlauf der Krankheit zu mildern, zu reguliren. Aber eigentliche Laxirmittel wurden nicht gegeben, weil durch ihre Schwächung des Propulsionsvermögens, die Hautcrise unterdrückt seyn würde, sondern es waren vielmehr die sogenannten auflösenden Mittelsalze, unter ihnen namentlich das weinsteinsaure Kali, die in Verbindung mit größern Gaben resolvirender bitterer, sogenannter seifenartiger Extracte in einer Queckenwurzelabkochung dargereicht, ihre Anwendung fanden. Bei dem reinen Bauchkatarrhe ohne Complication that die Nelkenwurzel (*Rad. Caryophill.*) vortreffliche Dien-

ste. Diese, in Abkochung, mit kleinen Gaben des Brechweinsteins oder Brechweines, sowie essigsäuren Ammoniums, auch bei besonderm Hautkrampfe mit der Brechwurzel und dem Mohnsafte *in refracta dosi* verbunden, machte das Hauptmittel, und zeigte sich namentlich bei beginnender Nervosität mit Chamillenabsud und bernsteinsauerm Ammonium vereint, als kräftiges Mittel. War eine *Nervosa versatilis* ausgeprägt, und fand hierbei besonders große Reizbarkeit im Gesamtnervenleben Statt, so wurden die beruhigenden Nervenmittel in Anwendung gezogen, besonders der Baldrian, die Chamille, der Mohnsaft; bei besonders hervorstechender Irritation der Unterleibsnerven, wahre und falsche Saamenmilche in Verbindung mit Kirschlorbeerwasser, Bittermandelwasser, oder auch Stechapfel- oder Bilsenkrautextract. Stellte sich hingegen die *nervosa* als *stupida* dar, so wurde *excitando* verfahren, und Wolverleibblumen-, Schlangenzwurzel-, Nelkenwurzel-, Engelwurzel- u. s. w. Absud mit sogenannten versüßten Säuren, Hoffmannsgeist, Essigäther u. dgl. versetzt, mitunter auch trocknes Hirschhornsalz dargereicht, und ein guter Franzwein gegeben. Die *lenta* wurde hauptsächlich durch Anwendung der China als Infus, später als Decoct mit Aromen (*decocto-infusum*) verordnet, und eines alten Franzweins, gehoben. — Als im Verlaufe des Monates die catarrhalische Affection die obern Schleimhäute ergriff, und anginöse, Deglutitions- und Respirations-Krankheiten auftraten, wurde durch innere Anwendung des salzsauren Ammoniums mehr direct auf diese Membranen zu wirken gesucht, ingleichen nach Mudge \*) warme Dämpfe von

\*) Abhandlung vom catarrhal. Husten.

Hollunderblüthenaufguss und Essig eingesogen. Je mehr die entzündliche Form hervortrat, desto eher verfuhr man antiphlogistisch, wo, bei dem Uebergange hierzu, besonders gute Wirkung von der Sättigung des kohlensauren Kalis mit Weinessig gesehen wurde. — Auch bei den, zu Ende dieser Epidemie Statt gefundenen, Lungenentzündungen zeigte sich nur die Anwendung des Brechweinsteins in grossen Gaben nach *Peschier* \*) ebenso wieder hülfreich, als mich dies, durch eine grosse Anzahl derartiger Fälle, die mir seit Bekanntmachung gedachter Anwendungsweise vorkamen, die Erfahrung früherhin lehrte, so dass ich diese Methode als einen schätzbaren Gewinn für die Behandlung der Pneumonie erachte, indem sie nicht allein dadurch leicht, sondern auch auf das schnellste und sicherste gehoben wird. Denn vielleicht 80 Lungenentzündungen von der verschiedensten Individualität, die ich aufzuzählen in den Stand gesetzt bin, wurden durch *Peschier's* Methode baldigst geheilt, ohne, drei Fälle ausgenommen, die Ader geöffnet zu haben. Bei Erwachsenen liess ich 6 Gran in 6 Unzen Flüssigkeit (in der Regel Hollunderblüthenwasser) aufgelöst, alle 2 Stunden zu einem Esslöffel voll nehmen, und stieg jeden Tag, nicht wie *Peschier* mit drei, sondern mit zwei Gran. Bei mehr catarrhalischer Form setzte ich Salmiak, bei heftigen Entzündungen Salpeter, und vorzugsweisen erethischem Zustande Bilsenkrautextract oder Bittermandelwasser zu. Ergab es sich, dass der Kranke für den Brechweinstein wenig Empfänglichkeit zeigte, indem nach den ersten Gaben weder Erbrechen noch ein paar-

\*) *Bibliothèque universelle*. 1822. Janvier.

maliges Purgiren entstand, so vermehrte ich die nächstfolgende Verstärkung gleich um drei bis vier Gran. Schon nach Verbrauch der ersten Verordnung trat in der Regel Linderung ein, und wo dies der Fall war, bedurfte es keines Steigens der Gabe, da jedoch, wo das Uebel nicht gleich wich, und bei bedeutendem Auftreten desselben, mußte nach obiger Angabe, und unter theilweiser Zusetzung von Salpeter u. s. w., gestiegen werden. Ueber 1½ Scrupel dieses Mittels in 6 Unzen Auflösung in 24 Stunden verbraucht, bin ich mit der steigenden Dosis nie gekommen, und habe von solcher auch nie übele Zufälle entstehen gesehen.

Als eine sehr merkwürdige Erscheinung zeigten sich mir in fünf Fällen die bekannten Brechweinsteinpusteln, im Rachen, am Zungenrande, an der innern Wangen- und Lippenhaut und in den Mundwinkeln, die ich für *secondaire Ausschläge* darum halte, weil erstlich die Erfahrung lehrt, daß selbst beim äußern Gebrauche des Brechweinsteines solche secundäre Ausschläge (namentlich an den Genitalien) entstehen, und zweitens die Lösung jenes Mittels vom Apotheker *lege artis* bereitet, durchaus nicht als Ursache angesehen werden konnte. Warum sollte auch nicht durch den innern, namentlich verstärkten, Gebrauch dieses Arzneikörpers, mittelst consensueller Reizung ebenwohl diese eigenthümliche Ausschlagsform hervorgerufen werden können? Ich sollte denken: noch eher. Der Magen ist zwar von Natur aus so construirt, daß seine innere Haut verhältnißmäßig geringe Perception für sogenannte specifische Reize zeigt, und es *a priori*

nicht zu erwarten steht, daß derlei Pusteln auch primair dort erscheinen, weil sie durch ihre besondere Schmerzhaftigkeit dem Kranken bald zur Wahrnehmung gebracht würden; so steht dieser, wie oben erörtert, mit so vielen entfernt gelegenen Gebilden in consensueller Verbindung und antagonistischer Wechselwirkung, daß von hier aus schon die Bildung eines secundären Ausschlages zu erklären stünde: Betrachtet man aber, wie die Arzneistoffe, wenn auch nicht mehr als solche, sondern assimiliert, durch den Weg der Circulation in alle Theile des Organismus gebracht werden, ihre spezifische Wirkung da zu äußern, wo das erkrankte Organ, oder eine krankhaft afficirte Reihe von Organen, oder einer solchen Provinz, die wunderbare Heilkraft bedürfend, erwartet; und zieht man in Erwägung, daß die Anwendung der *Peschier'schen* Methode in der Pneumonie bei einer entzündeten Schleimhaut (vielmehr ist diese in den meisten Fällen alleiniger Sitz der Phlogose) Statt hat, eine Schleimmembran also den Heerd krankhafter Erscheinungen abgiebt, es aber dieselbe Haut ja ist, welche als äußere an den Lippen sich umschlagend, in das Innere des Organismus von aussen eindringt, um ein Gebilde eigener, ganz verschiedener Form und Lebensthätigkeit darzustellen; so kann — ich möchte sagen — eine Efflorescenz, eines in so bedeutender Quantität in die Blutmasse gebrachten kräftigen Arzneistoffes, und also hierdurch Exanthembildung, gleichsam an der Peripherie derjenigen Haut, auf welcher dieser seine Heilkraft äußern soll, wohl gedacht werden, besonders aber, zu Folge gemachter Erfahrung, da leichter entstehen, wo die Schleimsecretion sehr unterdrückt ist,

wie dies, durch eine besondere Trockenheit der Mund- und Rachenhöhle sich angehend, in den wahrgenommenen Fällen Statt fand. Das Hervorbrechen der in Rede stehenden Pusteln fand ich vollkommen und unvollkommen. Die erstere Art bei dreien Kranken gesehen, erschien als kleine, platte, wenig schmerzhaft, einzeln gruppirte Blätterchen von der Größe eines halben Hirsenkorns, die sich langsam erhoben, dem Umfange nach sich bis zu dem einer Linse ausbreiteten, auf ihrer Oberfläche ein Grübchen bekamen und mit erhabenem Rande ein serös-schleimigtes Secret bildeten, dann unter Bildung braungelber Schorfe heilten und nach 8—10 Tagen abfielen, oder verschwanden, ohne Narben zu hinterlassen. Die unvollkommenen zweimal beobachteten Pusteln entstanden auf dieselbe Weise, waren ungleich schmerzhafter, machten aber keinen weiteren Verlauf, sondern blieben nach dem Ausbruche einige Tage stehen und trockneten auf. Letztere Art kam bei einem Kranken vor, den ich zu Ende dieser Epidemie behandelte, und daher Gelegenheit nahm, meine desfallsigen früheren Beobachtungen, den neuesten hier anzureihen. —

Endlich die Nachkur. Die Convalescenz bei den heftigern Fällen sich in die Länge dehrend, wurde durch Anwendung von Aufgüssen aromatisch-bitterer Pflanzen, mit Zusätzen von bittern Extracten und flüchtigen Reizmitteln befördert, bei nervösen Leiden jedoch die Rinde, und zwar, um ihr — wenn ich so sagen darf — einen Eingang in den Körper zu verschaffen, vorerst als Infus, nachher als Decoct mit gewürzhaften Mitteln verbunden, da aber, wo



solche früher schon in Anwendung gezogen, als geistige Tinctur in Wein gegeben. Die sich gebildeten Blennorrhöen, durch steigende Gaben Bleizuckers (von  $\frac{1}{4}$  — 3 Gr. p. D.) geheilt, bedurften ebenwohl des Chinagebrauches als Nachkur, die jedoch hierbei mit isländischem Moose dargereicht wurde. —

Während der Epidemie liess ich mit der *Labarraque'schen* Chlorauflösung (1 zu 100 Theilen Wasser) die Fußböden der Zimmer besprengen, an verschiedenen Orten der Krankensäle, auf flachen Schüsseln, und durch, in jene aufgehängte große Badeschwämme, Essig verdunsten, auf den Gängen aber Chlorgas, in Form der bekannten *Guyton - Morveau'schen* Räucherung, entbinden.

---

## VIII.

# Kurze Nachrichten

und

# Auszüge.

---

### 1.

**Vierzehnter Jahresbericht:**  
*der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit*  
*vom 25ten Jan. 1832 bis zum 23ten Jan. 1833*  
*umfassend.*

---

In 17 Sitzungen, welche während dieses Zeitraumes Statt hatten, wurden folgende schriftliche Vorträge gehalten: 1) Ueber Hemeralopie während der grossen Fasten in den Jahren 1831 und 32, von Dr. *Fass*, mitgetheilt durch Dr. *Lerche*; 2) Tabellarische Uebersicht der Sterblichkeit im Seehospitale während der letzten 23 Jahre, von Dr. *Seidlitz*; 3) Heilungsgeschichte einer allgemeinen Wassersucht, von Dr. *Weisse*; 4) Krankheitsgeschichte eines Syphilitischen, bei welchem durch örtliche Anwendung der rauchenden Salpetersäure auf schmerzhaft Tophen der Schienbeine eine über den ganzen Körper wandernde Rose mit localem Brande und Ablösung zweier dünner Knochenlamellen erzeugt ward, von Dr. *Doepf*; 5) Vergleichung der Cholera im Jahre 1831 mit der des folgenden Jahres, von Dr. *Lerche*; 6) Aerztliche Bemerkungen aus dem letzten russisch-türkischen Feldzuge, von Dr. *Seidlitz*. — Diese Abhandlung, welche in 4 Sitzungen vorgetragen wurde, gab besonders interessante Nachrich-

ten über die im russischen Heere vom Mai 1828 bis Decbr. 1829 herrschende Pest,

Außer diesen Original-Abhandlungen wurden mehrere schriftliche Auszüge aus ausländischen medicinischen Werken mitgetheilt, und manche interessante Correspondenz-Nachrichten vorgelegt. — Vorherrschender Gegenstand der *mündlichen* Unterhaltung war stets die bestehende Krankheits-Constitution; außerdem umfaßte sie aber alle Zweige des ärztlichen Wissens, je nachdem sich durch diese oder jene Mittheilung Gelegenheit dazu fand. Längere Diskussionen jedoch veranlaßten die in neuerer Zeit gegen phthisische Leiden angepriesenen Chlordämpfe, das Scharlachfieber, die Pocken, das darmgeschwürrige Nervenfieber, die Krankheiten der Nieren, die Krätze, die im Sommer 1832 wieder erschienene Cholera, der Mumps; und unter den Krankheiten des Herzens, die Pericarditis. —

Herr Dr. *Seidlitz* hatte vielfältige Versuche mit Chlordämpfen bei Phthisischen gemacht, von denselben jedoch nur in solchen Fällen einigen Nutzen gesehen, wo eine ausgesprochene *Phthisis purulenta* Statt fand; dieser Nutzen bestand aber nur darin, daß das Einathmen der Dämpfe die Athmungsbeschwerden minderte und dem Auswurfe den übeln Geschmack und Geruch nahm. Bei der *Phthisis pituitosa* dagegen war das Einathmen derselben den Kranken stets unangenehm und hin und wieder selbst nachtheilig. — Bei den Mittheilungen hinsichtlich des Scharlachs wurden mancherlei Facta erzählt, die in Betreff der präservativen Kraft der Belladonna theils pro theils contra ausfielen, so daß diese ihr von *Hahnemann* zuge dachte Eigenschaft dem Vereine noch immer als problematisch erschien. — In Betreff der Pocken, welche nicht selten vorkamen, referirte Hr. Dr. *Salomon*, daß er zu Anfange des Jahres eine Kranke, an welcher deutliche Narben der vorangegangenen Vaccination zu bemerken gewesen, an zusammenfließenden Menschenblattern habe sterben sehen. Herr Dr. *Lerche* beobachtete bei einem jungen Manne (welcher, obgleich in seiner Kindheit vaccinirt, von den echten Blattern ergriffen ward) am achten Tage der Krankheit Brandigwerden der Eichel und der Vorhaut. Von mehreren Seiten wurden dagegen Fälle mitgetheilt, wo Erwachsene, welche früher gekuhpockt gewesen, die sogenannten modificirten Pocken bekamen. — Herr Dr. *Mayer* sah im Hospitale eine mit echten

Menschenpocken behaftete Kranke ein 6monatliches noch lebendes Kind zur Welt bringen, welches nicht die geringste Spur einer Hautaffection an sich hatte. Es wurden Beispiele der überaus hervorstechenden Contagiosität dieses Exanthems, aber auch von der andern Seite wieder Beispiele von unbegreiflicher Immunität gegen dasselbe angeführt. In erster Hinsicht erzählte Herr Dr. *Sealand* einen Fall, wo ein Mann durch einen Schaafe pelz angesteckt wurde, dessen sich sein vor einem Jahre an den Pocken verstorbener Bruder während seines Krankseyns bedient hatte. In letzterer Hinsicht erwähnte Herr Dr. *Crichton* einer Dame, die trotz der vielfältigsten Impf-Versuche mit Kuhpocken, wie auch mit Menschenblattern, welchen sie theils in früher Jugend, theils im reiferen Alter, sowohl hieselbst, als auch in Berlin, unterworfen worden, noch bis jetzt die Pocken nicht gehabt habe, und Herr Dr. *Harder* erzählte von seinem eigenen Sohne, daß derselbe in Reval vor Einführung der Vaccine viermal ohne Erfolg mit Blatternstoff geimpft, und endlich selbst in die Wiege eines mit Pocken befallenen Kindes gelegt worden sey, ohne von denselben ergriffen zu werden. Später als man mit der Kuhpocke bekannt geworden, wurde er vaccinirt, indessen haftete auch diese das erste Mal nicht, sondern erst bei einem zweiten Versuche, welcher ein Jahr darauf gemacht ward. — Die in neuerer Zeit so vielfältig besprochenen Darmgeschwüre bedingen an Nervenfieber Verstorbenen zogen auch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich, besonders nachdem sie durch ein Schreiben ihres correspondirenden Mitgliedes, des Herrn Prof. *Sahnen* zu Dorpat, erfahren, daß daselbst dieser Leichenbefund seit einiger Zeit recht häufig gemacht worden sey. Vorzüglich hatten die Herren DDr. *Mayor* und *Seidlitz* öfters Gelegenheit in den unter ihnen stehenden Hospitälern diese Geschwüre zu beobachten. Letzterer, welcher auch in dieser Hinsicht sehr belehrende Darmstücke vorlegte, fand es nicht immer bestätigt, daß die Kranken bei dem nach der Tiefe gerichteten Druck einen Schmerz empfänden, indem bei manchen derselben durchaus nichts davon zu bemerken gewesen. — Hinsichtlich der Krankheiten der Nieren wurde allgemein die Bemerkung gemacht, daß diese Klasse von Leiden zu den seltensten in hiesiger Residenz gehöre. Herr Dr. *Rauch* erzählte einen Fall, wo er bei der Section eines Mannes, welcher schon seit einer Reihe von Jahren über mancherlei Beschwerden geklagt, die auf

Nierensteinen hindentaten, plötzlich aber unter Symptomen einer Peritonitis starb, beide Nieren vergrößert, und in der linken überdies 3 Steine fand, von denen einer die Größe eines Taubeneies hatte. Auch Herr Dr. Salomon fand in einer Leiche beide Nieren vergrößert und auffällig angedehnt. Der Verstorbene hatte an Steinbeschwerden gelitten, klagte in der 5ten Woche nach der an ihm gemachten Steinooperation über Schmerzen in der Nabelgegend, ließ von Zeit zu Zeit einen mit Schleim vermischten Harn, und unterlag endlich einem heftigen Fieber. Bei Gelegenheit der vom Herrn Medicinal-Inspector Dr. Bidder, correspondirendem Mitgliede, der Gesellschaft eingesendeten kritischen Anzeige \*), der von einem gewissen Adolph in Kurland herausgegebenen Schrift über ein bisher geheim gehaltenes Mittel die Krätze zu behandeln, wurde dieser Gegenstand von mehreren Seiten beleuchtet, wobei auch das sogenannte Zurücktreten der Krätze erwähnt ward. Unter den mancherlei Beispielen, die als bisher gehörend angeführt werden, zeichnete sich besonders ein von Dr. Welfer erzählter Fall aus. Eine Mutter ward nebst ihren beiden Töchtern durch ein Dienstmädchen von der Krätze angesteckt und von ihrem Arzte, welcher den Ausschlag verkannte, mit oft wiederholten Purgansen behandelt. Mit allmähligem Verschwinden desselben von der Haut, versielen sie alle drei in sehr bedeutende Krankheiten. Die Mutter nämlich in ein mit Icterus verbundenem Leberleiden, das jüngste Kind, damals fünf Jahr alt, in allgemeine Wassersucht, und die zwei Jahr ältere Schwester in ein schleichendes Fieber mit phthisischem Husten. Der innerliche Gebrauch von Schwefelpräparaten nebst Anwendung von Schwefellober-Bädern brachten nach und nach eine allmähliche Krätze ans Tageslicht, und auch vollständige Heilung zu Stande. — Obgleich schon in den Frühlingsmonaten hin und wieder Krankheitsfälle vorkamen, welche nur zu deutlich an die im vergangenen Jahre dagewesene Cholera erinnerten, so trat dieses untätliche Uebel doch erst mitten im Sommer deutlich und in Masse wieder auf. Herr Dr. Seidlitz berichtete, daß in dem unter seiner Leitung stehenden Hospitale der erste exquisite Fall den 1sten Juli, und von da an bis zu den ersten Tagen des Septembers, wo der letzte Kranke dieser Art aufgesom-

\*) Diese Anzeige findet man abgedruckt in dem Hamburger Magazin der medicinischen Literatur der gemachten Hefkunde. Juli — August 1832.

men wurde, im Ganzen nur 9 Fälle vorgekommen seien. Im Stadtgefängniß und im Abuchow'schen Hospitale zeigten sich die ersten Erkrankungen in den ersten Tagen des Augsts. Dort endigte die Krankheit schon mit dem 1sten Septbr., nachdem im Ganzen nur 6 Fälle, von welchen 4 tödtlich abliefen, vorgekommen waren. Im genannten Hospitale, in welches die meisten Kranken dieser Art aus der Stadt hingeschickt wurden, waren vom 3ten August bis zum 11ten Novbr. 259 Kranke aufgenommen worden, von welchen 127 dem Tode anheim fielen. — Der Mumps erschien im Octbr. in mehreren Erziehungsanstalten epidemisch, jedoch durchgehends in der mildesten Form, und nur selten die merkwürdige Metastase nach den Testikeln machend. Dr. *Weisse* berichtete, daß er in einer öffentlichen Schulanstalt unter 35 mit der Krankheit befallenen Knaben nur bei 4 diese Metastase beobachtet, bei dreien andern aber unter langem Verschwinden der Ohrendrüsen - Geschwulst eine mehrtägige Harnstrenge mit gelinden Schmerzen in der Blasen - Gegend sich habe einstellen sehen, — wahrscheinlich wohl in Folge einer Versetzung auf die Prostata. Alle 7 Knaben waren bereits in das Alter der Pubertät getreten. — Zwar bot sich im Laufe der angegebenen Jahresfrist nicht so oft die Gelegenheit dar, über Herzkrankheiten zu sprechen, als es in dem Jahre vorher der Fall gewesen, dennoch waren sie mit am häufigsten Gegenstand der Unterhaltung, und besonders war es die Herzbeutelentzündung, wie oben erwähnt, welche zu mehreren Discussionen Veranlassung gab. Herr Dr. *Seidlitz* theilte einen Fall ausführlicher mit, wo man bei der Section nebst überaus starker Entzündung des Herzbeutels mehrere Pfunde einer blutigen Flüssigkeit in demselben fand. Herr Dr. *Crichton*, welcher in früherer Zeit, als bei der Garde dienend, diese Krankheit oft beobachtet, stimmte mit Herrn Dr. *Seidlitz* darin überein, daß dieselbe gewöhnlich sehr acut verlaufe und selten besonders heftige Symptome darbiete, wodurch die Diagnose großen Schwierigkeiten unterworfen sey, und man es erst durch eine lange Reihe von Erfahrungen zu einiger Sicherheit darin bringen könne. Letzterer zeigte, diese Krankheit betreffend, zwei Herzen vor, an welchen man die Zeichen dieser Entzündung sehr deutlich ausgesprochen wahrnehmen konnte. —

Unter den übrigen pathologischen Stücken, welche in verschiedenen Sitzungen zur Anschauung vorgelegt wurden,

den, waren die interessantesten: 1) das Herz eines vom Mast gestürzten Matrosen, welcher ein ganzes Jahr lang im Hospitale krank gelegen. Dasselbe war mit dem Herzbeutel fest verwachsen und zeigte ein Aneurysma der Aorta nahe bei ihrem Austritte aus dem Herzen, und noch ein kleineres an der herabsteigenden Aorta, welches durch den Druck auf die Lendenwirbel dieselben theilweise resorbirt hatte. Dr. *Seidlitz*. 2) Eine krankhaft vergrößerte Schilddrüse mit verdickten *Cartilagine cricoideae*. Das Präparat rührte von einer heftischen Kranken her, welche eines Tags unerwartet an plötzlicher Erstickung starb. Dr. *Lichtenstädt*. 3) Eine verknöcherte Pleura: die Verknöcherung betraf die rechte Pleura, und dehnte sich von der 2ten bis zur 6ten Rippe aus. Der Kranke war in einem Anfalle von Epilepsie gestorben, welche sich von einer Pleuritis her datirte, an welcher derselbe vor 2 Jahren krank gelegen. Dr. *Seidlitz*. 4) Eine steatomatös entartete, 18 Pfund wiegende Leber. Sie hatte sich von dem Ende des Brustbeins bis zur *Regio pubis* und seitwärts bis ins linke Hypochondrium erstreckt. Dr. *Mayer*. 5) Eine *Plica polonica*. Sie stammte von einer an Gicht und Erysipelas leidenden Person her. Dr. *Mayer*. 6) Die Knockenstücke eines aus der Schulter mit glücklichem Erfolge extirpirten Armes. — Eine *Fractura complicata et comminuta*, durch eine Kartätschenkugel bewirkt, hatte die Operation erheischt. Dr. *Salomon*. 7) Eine kalkartige, sehr leicht zerbrechliche Masse, einer Militärperson von der innern Seite des linken Oberarms extirpirt. Diese Masse befand sich in einer hart anzufühlenden Geschwulst, deren Entstehen von dem Kranken vor 16 Jahren zuerst bemerkt wurde, nachdem er am erwähnten Arme einen sehr heftigen Stofs erlitten. Dr. *Salomon*. — Endlich erwähne ich hier noch einer dünnen Schnur, welche Herr Dr. *Seidlitz* vorzeigte, und mit welcher sich ein Officier im Seehospitale in seinem von Gardinen umschlossenen Bette am hellen Tage, mitten unter den übrigen Kranken erhenkt hatte. Er wurde genau in der Stellung, wie unter Nr. 13. der bekannten Abbildung solcher Selbstmörder in den *von Froriep'schen* Notizen zu schauen, todt gefunden. — Drei Kranke waren Gegenstand gemeinschaftlicher Berathung. Unter diesen waren 2 mit nicht gewöhnlichen Geschwülsten an den Augenliedern behaftet; der 3te laborirte an einer *Fractura colli humeri sinistri* und gleichzeitiger Luxation des Oberarms. —

Director der Gesellschaft war im Laufe dieses Jahres Herr Prof. Dr. *Busch*, welcher von Stiftung derselben an unausgesetzt dieses Amt verwaltet; die Function des Sekretärs hatte der Unterzeichnete. Zu den activen Mitgliedern trat im Octbr. Herr Dr. *Herzog*, Ober-Arzt der Irrenanstalt, hinzu, so daß jetzt ihrer 19 sind. Auch die Zahl der correspondirenden Mitglieder ward durch die Wahl des Herrn Dr. *Bidder*, Medicinal-Inspectors in Kurland, vermehrt. — In der 242sten Sitzung am 28ten Novbr. hatte die Gesellschaft das Vergnügen, den Herrn Prof. *Parrot* aus Dorpat, correspondirendes Mitglied, in ihrer Mitte zu sehen.

Die von der Gesellschaft gehaltenen Zeitschriften waren folgende: 1) *Hufeland* und *Osann's Journ.* der prakt. Heilk. 2) *Derselben* Bibliothek. 3) *Rust's Magazin.* 4) *Horn's Archiv.* 5) Das *Hamburger Magazin* von *Jahn* und *Gerson.* 6) *Hecker's* literarische Annalen. 7) Das *Summarium des Neuesten.* 8) Die *Salzburger med. chir. Zeitung.* 9) *von Graefe's* und *v. Walther's Journal für Chirurgie.* 10) *v. Froriep's* Notizen. 11) *Sachs's* Berliner medicinische Zeitung; und 12) die *Gazette medicale de Paris.* — Ausser dem Zuwachs, welchen die Bibliothek durch diese zwölf Zeitschriften erhielt, wurde dieselbe noch mit 19 von verschiedenen Mitgliedern überbrachten Schriften bereichert.

Das Lokal zur Versammlung war, wie bisher, die Wohnung des Herrn Dr. *Lorche.*

*Dr. J. F. Weiss,* Sekretär.

St. Petersburg d. 15ten Mai 1833.

**Anmerk.** Die Erwähnung mehrerer interessanter praktischer Fälle, welche in der Gesellschaft mitgetheilt worden, ist unterblieben, weil dieselben in den bald erscheinenden 5ten Band ihrer Abhandlungen aufgenommen werden sollen. Aus demselben Grunde haben wir auch nicht der sogenannten ägyptischen Augenentzündung gedacht, welche sich seit dem Herbst 1832 unter gewissen Militär-Abtheilungen gezeigt. Herr Dr. *Lorche* wird über diesen Gegenstand in genannter Schrift ausführlich referiren.

---



## **Fünfzehnter Jahresbericht**

**der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit vom 23ten Jan. 1833 bis zum 22sten Jan. 1834 umfassend.**

Die Gesellschaft hielt in dem genannten Zeitraume 18 Sitzungen, in welchen eben so viele schriftliche Vorträge Statt fanden: 1) Ueber die Homöopathie, von Dr. *Rauch*. Der Verf. bezweckte mit diesem die gehässigen Neuerer gewissermaßen in Schutz nehmenden Aufsätze die Mitglieder der Gesellschaft zu bewegen, mit den unscheinbarsten Arznei-Gaben, welche ihm selbst in einigen Fällen nicht ganz wirkungslos erschienen seyen, unparteiische Versuche anzustellen. 2) Ueber die auf Allerhöchsten Befehl im St. Petersburger Militärhospitale angestellten homöopathischen Heilversuche des Dr. *Herrmann*, von Dr. *Seidlitz*. Diese Abhandlung findet sich im 3ten Hefte des 27ten Bandes der von *Hecker* herausgegebenen wissenschaftlichen Annalen der gesammten Heilkunde. 3) Zwei Fälle von organischen Krankheiten des Herzens, von Dr. *Salomon*. 4) Vierzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, von Dr. *Wolff*. 5) Ueber Hemeralopie, von Dr. *Fufs*; mitgetheilt durch Dr. *Lerche*. 6) Nekrolog der Herren DDr. *Harder* und *Sæland*, von Prof. Dr. *Busch*; im Auszuge in der nordischen Biene russisch mitgetheilt. 7) Jahresbericht der St. Petersburger Irrenanstalt von 1832, von Dr. *Herzog*. 8) Fall einer Exstirpation des Augapfels, von Prof. Dr. *Salomon*. 9) Ueber eine merkwürdige Zerreißung des Herzens, von Dr. *Mayer*. 10) Fall eines *Hydrops ovarii*, von *Demselben*. 11) Geschichte einer besonderen Geschwulst des Oberschenkels, von *Demselben*. 12) Dritter Bericht über die Privat-Heilanstalt für Augenkranken zu St. Petersburg, von 1829 bis 1833, von Dr. *Fufs*; mitgetheilt und erläutert durch Dr. *Lerche*. 13) Notizen über das Findlingshaus zu St. Petersburg, die Jahre 1830 bis 1833 umfassend, von Dr. *Dospp*. 14) Bemerkungen über die Dothienenteritis, von Prof. Dr. *Sakson* zu Dorpat. Eingeschickt. 15) Ueber die sogenannte Aegyptische Ophthalmie, welche in den Jahren 1832 und 33 in dem in St. Petersburg kasernirten 1sten Lehr-Karabinier-Regimente grassirte, von Dr. *Lerche*. 16) Ueber die Pest, welche 1829 in dem russischen Mi-

litärhospitale zu Adrianopel herrschte, von Dr. Ring; mitgetheilt durch Dr. Seidlitz. 17) Bemerkungen über das epidemische Pestfieber, welches im Jahre 1829, in Varna herrschte, von C. Petersenn; eingesandt durch Prof. Dr. Sahmen. 18) Fall eines *Erysipelas neonatorum*, welches bei einem 6monatlichen Kinde glücklich ablief, obgleich das Scrotum brandig ward, von Dr. Wqisfe.

Außer diesen Original-Abhandlungen, von welchen die unter Nr. 3, 5, 7, 9, 12, 13, 14, 15, 16 und 17. in der bald erscheinenden 5ten Sammlung der vermischten Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt werden, wurden auch manche interessante Correspondenz-Nachrichten mitgetheilt.

Bei der so grossen Anzahl schriftlicher Vorträge, welche den grössten Theil der Zeit in Anspruch nahmen, fand die mündliche Unterhaltung, welche eigentlich Hauptzweck des ärztlichen Vereins ist, den reichlichsten Stoff, konnte sich aber auch deshalb nicht über viele andere Gegenstände unserer Kunst ausbreiten, besonders weil ein wichtiger Gegenstand, *die herrschende Krankheitsconstitution, stets nach Gebühr berücksichtigt wurde.*

Die Herren DDr. *Lichtenstädt* und *Rauch* klagten über die Unzulänglichkeit des von *Andral* bei Paralytici anempfohlenen Krotonöls, indem ihren mehrfach angestellten Versuchen zu Folge auf Frictionen selbst mit dem unvermischten Oele nur ein unbedeutender Hautausschlag ohne weitere heilsame Wirkung erfolgt sey.

Herr Dr. *Stoffregen*, Ehrenmitglied der Gesellschaft, welcher in der 249sten Sitzung, am 25sten Febr. 1833, zugegen war, theilte als Beweis, wie Krankheiten der wesentlichsten Organe von dem menschlichen Organismus ungewöhnlich lange ertragen würden, folgenden Fall mit. Es erkrankte ein Mann in Folge vieler Mißhandlungen, zu denen auch Fußstritte auf die Brust gehörten, mit einem nicht zu verkennenden Herzleiden, woran er erst nach Verlauf von 3 Wochen starb. Bei der Section fand man mehrere eiternde Geschwüre, welche zwei bis drei Linien tief sich in die Herzsubstanz senkten.

Herr Prof. Dr. *Busch* sprach über die ganz eigene Gemüthsstimmung der mit Varicocelen behafteten Personen, und erzählte mehrere Fälle, wo diese Gemüthsstimmung selbst in tiefe Melancholie überging.

Herr Dr. *Meyer* führte mehrere in dem Abschow'schen Hospitale gewonnenen Thatsachen an, welche für die von englischen Aerzten behauptete Ansteckbarkeit der Rose sprachen.

Die Herren DDr. *Reinhold* und *Dopp* erklärten, daß sie den gegen arthritische Leiden so sehr angepriesenen Leberthran schon mehrmals ohne allen Erfolg in Anwendung gezogen.

Letzterer theilte auch die misslungenen Versuche mit, welche er in dem hiesigen Findelhause mit aus London und aus Irkutsk erhaltener genuiner Kuhpockenlymphe gemacht.

Herr Prof. Dr. *Salomon* setzte die in neuerer Zeit von *Henriolo* erfundene Methode, den Stein in der Blase zu zertrümmern, aneinander.

Herr Dr. *Dopp* erklärte den von ihm der Gesellschaft vorgelegten *Pharmaco-Dynamometer* des englischen Arztes *Paris*.

Nur die zu Anfange des Jahres 1833 erschienene Grippe; die neuerlichst angeregte Behandlung der Epilepsie mit Indigo und die Homöopathie wurden ausführlicher besprochen.

Hinsichtlich der Grippe ward allgemein die Bemerkung gemacht, daß die Erstlinge der Epidemie sich nur als leichte catarrhalische Fieber charakterisirten und meist bei gelind diaphoretischem Verhalten in einigen Tagen zu beseitigen waren; daß aber in der Folge viele Fälle vorgekommen, wo die Krankheit bald durch entzündliche, bald durch gastrische, nicht selten auch durch nervöse Beimischungen zu bedeutenden Modificationen in der Behandlung aufforderten. So mußte, wo sich entzündliche Affectionen kund thaten, ein mäßiges antiphlogistisches Verfahren eingeschlagen werden, wobei besonders das Anlegen von Blutegeln sich sehr vortheilhaft zeigte. Es waren aber auch Fälle vorgekommen, wo die Venaesection unerläßlich war. Herr Prof. Dr. *Busch* theilte einen Fall mit, wo ein 18jähriges Frauenzimmer, mit der Grippe befallen, alle Erscheinungen einer drohenden Meningitis darbot. Durch Ansetzen von Blutegeln an den Kopf und den innern Gebrauch von Calomel mit Digitalis ward der Gefahr vorgebeugt. — Vielfältig war die Beobachtung gemacht worden, daß die Grippe da, wo sie sich in den

ersten 2 bis 3 Tagen nicht durch kritische Schwäche entschied, die abführende Methode, die bald zum Ziele führte, erheischte. Es waren ferner oft zu frühzeitiges Erscheinen der Menses, Metrorrhagieen, Blutspucken, besonders häufig aber Nasenbluten, vorzüglich bei Kindern, im Verlaufe der Krankheit beobachtet worden. Auch wurde bemerkt, daß Phthisische und Asthmatische größtentheils ihr unterlagen, und daß während des Herrschens der Epidemie ungewöhnlich viele Frühgeburten vorgekommen seyen. In letzterer Hinsicht gab Dr. *Doepf* an, daß unter 472 Kindern, welche im Monat Januar im Findlingshaus aufgenommen wurden, sich 100 zu frühzeitig geborene befanden. —

Ueber die Behandlung der Epilepsie mit Indigo theilten besonders die Herren DDr. *Mayer* und *Doepf* ihre Erfahrungen mit, welche dem neuen Mittel das Wort redeten. Letzterer bestätigte die auch von Andern gemachte Beobachtung, daß das Indigo anfänglich die epileptischen Anfälle verstärke, und Ersterer bemerkte, daß bei dem Gebrauche desselben die Stuhlgänge sehr compact würden. Derselbe beobachtete ferner in einem Falle einen blauen Schweiß, und ein anderes Mal einen dunkelblauen Urin. —

Die *Hahnemann'sche* Heilmethode, welche unerachtet der oben erwähnten Abhandlung des Dr. *Hensch* bis jetzt noch keinen Eingang in die ärztliche Gesellschaft gefunden, wurde sehr häufig in derselben besprochen. Es liefen aber größtentheils nur Data ein, die dieselbe immer mehr in ihren nicht zu verhüllenden Blößen zur Schau stellten, wozu besonders die unter Nr. 2. angeführte Abhandlung des Dr. *Seidlitz* ein Großes beitrug. Kurz, der Verein erkannte bisher in der Homöopathie nur eine beklagenswerthe Verirrung des menschlichen Geistes. —

Unter den mündlich vorgetragenen Krankheitsfällen zeichneten sich besonders folgende aus: 1) Ein an Asthma leidender Matrose ward im Seehospitale von der Grippe ergriffen, und starb unter Symptomen einer Herzbeutel-Entzündung. Bei der Section fand man an 2 Pfund einer eiterartigen Flüssigkeit im Pericardium, Hypertrophie und Erweiterung der linken Herzhälfte, die Aorta allgemein erweitert, in den halbmondförmigen Klappen mehrere kleine Verkalkungspunkte, und in der linken Herzkammer ein derbes polypöses Concrement. Dr. *Seidlitz*. — 2) Ein Kranker, welcher an einer deutlich ausgespro-

chenen Operation in einem Theile des *Tractus Intestinalis* mit und fast hoffnungslos darnieder lag, nahm in Versuchen einen Schluck Goulard'sches Wasser, und fing von diesem Augenblick an, sich zu bessern und genas vollkommen. *Busch.* — 3) Zwei Fälle von Paracentese der Brust, wegen vorhandenen Empyems. Im ersten Falle wurden 4 Pfund Eiter aus der rechten Brusthöhle entleert. Pat. fühlte hierauf große Erleichterung seiner Brustbeschwerden, starb aber zwei Tage darauf plötzlich an Blutbrechen. Die Section zeigte, daß die Blutung aus der *Ar. Pancreatico-duodenalis*, welche durch ein Zoll großes Geschwür in dem Duodeno angefrissen war, entstanden. — Im andern Falle wurden aus der linken Brusthöhle 14 Pfund Eiter entleert. Das Herz, welches so sehr nach rechts gedrängt worden, daß die Spitze denselben zwei Zoll rechterseits von der rechten Brustwand an die Brustwand anschlug, näherte sich bei der Entleerung allmählig wieder seiner normalen Stellung. (Obgleich der Kranke nach der Operation an Kräften auffallend zunahm, so starb er dennoch 2 Monate nachher. *Schütz.* — 5) Sphacelus der Augenlider in Folge einer Glaucomrose. *Lorke.* — 5) Einem Kranken, der sich von einem Feldscherer einen schadhafte Zahn ausziehen ließ, ward ein großes Stück der Kinnlade abgebrochen. Die darauf folgende heftige Blutung ward endlich gestillt, stellte sich aber nach einigen Stunden wieder ein, und zwar so stark, daß Pat. eiskalt war und in großer Gefahr schwebte. — Durch schlennige Anwendung des Glüh eisens ward man endlich glücklicher Weise Meister der Blutung. *Mayer.* — 6) Eine junge Frau, welche glücklich niederkam, starb an Verblutung, welche durch gewaltsames Reißen an der Nachgeburt durch die Hebamme veranlaßt ward. Bei der Section fand man den Uterus in Gestalt eines großen Sackes ausgedehnt, an dessen Grunde noch ein ziemlich großes Stück der Placenta fest ansaß. Die gesammten Eingeweide der Bauchhöhle aber waren völlig blutleer zu nennen. *Lichtenstädt.* — Mehrere andere der Mittheilung werthen Fälle hebe ich nicht aus, weil dieselben unter der Rubrik der vermischten Notizen in die 5te Sammlung unserer Gesellschaftschrift aufgenommen worden sind. —

Von 14 in den Sitzungen zur Anschauung gegebenen pathologischen Präparaten betraf die Hälfte das Herz und die großen Gefäße, nämlich: 1) Das oben geschilderte Herz des acut erkrankten Mannes, welches von der Grippe

befallen wurde. *Seidlitz.* — 2) und 3) Zwei Herzen, welche völlig mit dem Herzbeutel verwachsen waren. *Derselbe.* — 4) Aneurysma des Aorta-Bogens. *Rauch.* — 5) Ein sogenanntes *Cor hirsutum.* *Derselbe.* — 6) Aneurysma der Aorta abdominalis nebst Caries der Vert. lumb. *Salomon.* — 7) Hypertrophie des linken Herzens. *Derselbe.* — Die übrigen vorgezeigten Stücke waren: 8) Eine große Menge Gallensteine, welche in der Gallenblase eines an einem deutlich ausgesprochenen Herzübel verstorbenen Mannes vorgefunden worden. — Neben einer ausnehmend hervorstehenden Hypertrophie des linken Herzens bestand eine Atrophie des rechten, so daß jenes etwa 5 mal mehr Volumen als dieses haben mochte. Die Gallenblase, deren Wände sehr verdickt waren, war von obigen Steinchen, meist von der Größe kleiner Erbsen, völlig ausgefüllt. Ueberdies fand sich noch ein Stein von der Größe einer kleinen Haselnuss in dem *Ductus cysticus*, dessen Wandungen gleichfalls in sehr verdicktem Zustande waren. *Lichtenstädt.* — 9) Ein Darmstück von einem am *Typhus abdominalis* Verstorbenen, welches an drei Stellen in Folge von Geschwüren durchlöchert war. *Mayer.* — 10) Der Uterus eines 16jährigen Frauenzimmers, das in Folge einer durch eine Hydatiden - Mola veranlaßten Metrorrhagie gestorben. *Wolff.* — 11) Das einer Frau wegen eines *Fungus haematodes* extirpierte Auge. *Salomon.* — 12) Eine polypenartige Masse, welche einer 60jährigen Frau, die bereits seit 19 Jahren Wittwe, und schon seit 14 Jahren nicht mehr menstruiert war, zwar unter leichten wehenartigen Empfindungen, jedoch ohne Blutung aus der Scheide abging. *Ockel.* — 13) Ein aus einer Alveola der unteren Maxilla abgebandenes sarcomatöses Aftergewächs. *Seidlitz.* — 14) Ein kleiner Kiesel, welcher einem kleinen Knaben aus der Harnröhre, wohin er ihn aus Muthwillen gesteckt, gezogen wurde, nachdem fast zwei Tage lang beinahe gänzlich Unvermögen, den Harn zu lassen, Statt gefunden. *Weisse.* —

Es wurden auch drei Kranke vorgeführt, nämlich: 1) Ein Mann mit einem *Naevus maternus verrucosus*, welches, von der Größe und der Gestalt einer Mandel, am obern Augenlide des rechten Auges nach dem innern Augenwinkel zu seinen Sitz hatte. *Lorcho.* — 2) Eine Kranke aus der Augen - Heilanstalt, an welcher die Operation der künstlichen Pupille vorzüglich gut ausgefallen war. *Lorcho.* — 3) Ein 14jähriger Knabe, wel-

des das Phänomen des Wiederkäuens darbot, und von Dr. *Lichtenstädt* zur gemeinsamen Berathung vorgestellt wurde. —

Director der Gesellschaft war im Laufe des Jahres Prof. Dr. *Busch*, und Secretär derselben der Verfasser dieses Berichts. Von den activen Mitgliedern wurden ihr zwei durch den Tod geraubt: Herr Dr. *Harder*, welcher zu den Stiftern der Gesellschaft gehörte, und Herr Dr. *Soeland*, welcher auf seiner Reise in die deutschen Bänder bald nach seiner Ankunft in Travemünde starb. Auch wurde ihr einer der fleissigsten correspondirenden Mitglieder, der Herr Dr. *Bidder*, Medicinal-Inspettor in Kurland durch den Tod entrissen, welcher ihn in Schwabach, wohin er zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit gereist war, überraschte. So blieben ihr demnach nur 17 active und 9 correspondirende Mitglieder. Die Zahl der erstern ward jedoch durch Eintritt des Herrn Dr. *Zdechaner* im Octbr. 1833 auf 18 gebracht.

Die Bibliothek der Gesellschaft erhielt wiederum einen ansehnlichen Zuwachs durch die von ihr gehaltenen Zeitschriften; außerdem wurden ihr 5 medicinische Werke als Geschenk dargebracht.

Endlich ist noch anzuführen, daß im Laufe dieses Jahres die für die 5te Sammlung der vermischten Abhandlungen bestimmten Aufsätze zum bevorstehenden Drucke vorbereitet wurden.

Der Versammlungsort der Gesellschaft war, wie bisher, in der Behausung des Herrn Dr. *Lerche*.

*Dr. Joh. Friedr. Weiss.*

St. Petersburg den 16ten April 1834.

---

2.

*Auffindung echter Kuhpocken in Ostindien.*

*An den Herausgeber der Medical-Gazette, von  
Dr. George Gregory in London.*

*Mitgetheilt  
von Dr. Behrens in Berlin.*

„Auf dem Festlande so wie in England ist es  
über die sich jetzt immer stärker erweisende Unzulänglich-  
keit und Unsicherheit der Vaccine und über die gebiet-  
rische Nothwendigkeit, einmal wieder von der Kuh echte  
Lympher sich zu verschaffen, um den wahrscheinlich durch  
die Länge der Zeit entarteten und geschwächten Impfstoff  
zu ersetzen, geschrieben und gesprochen worden, die Be-  
gehungen haben sich in dieser Hinsicht überall so viel-  
fach bemüht, daß es Ihren Lesern Freude machen wird,  
zu erfahren, daß dasjenige, um welches man sich in Eu-  
ropa vergeblich abgemüht hat, in Indien wirklich erlangt  
worden ist, daß man nämlich wirklich *Cow-pox-  
Lympher gewonnen hat*, und daß, als die letzten Be-  
richte abgesendet wurden, der neue, neben dem alten  
Vorrathe in Calcutta sich befunden haben wird. — Die  
Umstände, welche zu dem neuen Gewinne geführt haben,  
sind eben so wie die schon erlangten Ergebnisse in einem  
sehr interessanten Aufsätze von G. G. Macpherson, Wund-  
arzte im Dienste der Compagnie zu Bengalen, im 10ten  
Bande der *Calcutta medical and physical Transactions*,  
die eben erst nach England gelangt sind, mitgetheilt. Ein  
kurzer Auszug aus diesem Artikel mag des lebhaften In-  
teresses wegen, den die Sache verdient, wohl eine Stelle  
in Ihrem Journale werth seyn, um schneller zur allge-  
meinen Kenntniß zu gelangen. — Am 24ten Juni 1832 näm-  
lich erließ die Medicinal-Behörde von Calcutta an die  
Oberaufseher über die Vaccination in den Provinzen ein  
Rundschreiben, worin sie auf die immer häufiger werden-  
den Fälle von oft gefährlichen und böartigen Variolen  
und Varioloiden, von denen selbst Menschen, die durch  
die Vaccination bis dahin für völlig geschützt gehalten, be-  
fallen worden sind, und die zur Folge haben, daß das  
Vertrauen der Volksmasse in die Schutzkraft der Vaccina-  
tion immer wankender wird, aufmerksam macht, und B-



nen die Weisung giebt, jetzt ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, damit dieses schätzbare prophylaktische Mittel nicht vernachlässigt werde. Zugleich wird den Vaccinationsaufsehern empfohlen, Versuche vorzunehmen und Nachforschungen anzustellen, ob es ihnen nicht möglich sey, den Impfstoff von der Kuh selbst sich zu verschaffen und ihn, als die jetzige Vaccine entartet sey, zu seiner frühern Kräftigkeit wieder zurück zu bringen. — Diesem Rundschreiben der Medicinalbehörde von Calcutta gemäß machte sich *Macpherson*, Vaccinationsaufseher von Muhrschedaht aus Werk, und versuchte die Kühe, theils durch Bedecken mit Bettstücken von Pockenkranke, theils durch direkte Einimpfung von ächten Variolastoff und bester Vaccine anzustecken. Alle diese Versuche blieben ohne Erfolg, als er erfuhr, daß unter den Kühen von Moldapore von selber eine Epizootie ausgebrochen, welche die Eingebornen eben so nannten, wie sie die Variola zu nennen pflegen. *Macpherson* giebt von dieser *Luos vaccina* folgenden Bericht. Die Thiere zeigen sich einen bis 2 Tage träge und abgestumpft; dann werden sie von quälendem Husten befallen, und im Munde und Rachen sammelt sich viel Schleim an; sie haben kein Verlangen nach Nahrung, oder sind wenigstens nicht im Stande zu essen. Alle schienen sich am 5ten oder 6ten Tage am übelsten zu befinden und sehr heftiges Fieber zu haben; sie wurden nun überall am Körper, besonders aber am Unterleibe, mit Pusteln bedeckt. Diese Pusteln gingen in Verschwärung über, und da, wo sie ihren Verlauf gehörig durchmachten, fielen die Haare aus. Mund und Rachen schienen vorzüglich der Sitz der Krankheit zu seyn, indem diese Theile bei einigen Thieren eine einzige confluirende Masse von Pustelgeschwüren darstellten, welche höchstwahrscheinlich bis in den Magen und Darmkanal sich erstreckten. Die Sterblichkeit unter dem Rindvieh wurde bei dieser Epizootie auf 15 bis 20 pro Cent geschätzt. Die nächste Ursache des Todes schien die Affektion des Mundes und Halses und darauf folgende Entkräftung zu seyn. — Während die Kühe auf diese Weise ergriffen waren, gab es keinen Variol- oder Varioloidekranken unter den Eingebornen des Dorfs. Zufällig wurden auch 2 Kühe, die einem der unter *Macpherson* stehenden Impfarzten gehörten; von der Krankheit befallen. Sie wurden gehörig bedeckt und nur das Futter und die Zitzen frei gelassen. Am 7ten Tage zeigten sich zwei kleine Pusteln an den Zitzen der einen Kuh; sie ver-

trockneten am 10ten Tage, und die Krusten wurden am 12ten weggenommen. — Mit diesen Krusten wurden 11 eingeborene Kinder geimpft; bei 10 von ihnen hatte die Impfung keinen Erfolg, aber das 11te Kind zeigte zur größten Freude des Arztes alle die Erscheinungen der gewöhnlichen Vaccine. Am 5ten Tage nämlich zeigte sich ein Bläschen, welches bis zum 9ten Tage an GröÙe zunahm; das Allgemeinbefinden war während 4 Tagen heftig mitergriffen, aber bald trat Genesung ein. Mit der von diesem Kinde genommenen Lymphe wurden nun 2 Kinder geimpft, und zwar mit dem herrlichsten Erfolge; aber das begleitende Fieber war viel heftiger, als es sonst jemals bei Impfungen unserer Tage beobachtet wird. Von diesen 2 Kindern wurden abermals 5 geimpft, genau mit demselben schönen Resultate. Nun wurden viele zum Königl. 49sten Regiment und andern englischen Familien gehörenden Kinder mit der neugewonnenen Lymphe geimpft, das Ergebniss war im höchsten Grade zufriedenstellend, und Dr. *French*, *Skipton* und andere Aerzte waren darüber auf das höchste erfreut. „Aeußerst interessant ist es, sagt *Macpherson*, daß seit Einführung der regenerirten Lymphe das symptomatische Fieber viel markirter sich zeigt, und das Vertrauen der Eingebornen in die Vaccination sich wieder befestigt hat; die Anzahl derjenigen, welche seit den 3 letzten Monaten zur Impfung sich gemeldet haben, ist durch die sichtbar gröÙere Wirksamkeit viel gröÙer wie früher gewesen.“ Um sich zu überzeugen, ob die *neue* Lymphe auch *ächte* Lymphe sey, impfte *Macpherson* 2 der hiermit vaccinirt gewesenen Kinder mit ächtem Variolastoffe, ohne daß Pocken entstanden; 5 andere von den Kindern wurden durch Zufall der Infektion der Variola ausgesetzt, ohne angesteckt zu werden. Die Authenticität der neuen Lymphe scheint demnach nicht mehr bezweifelt werden zu können. — *Macpherson* beschließt seinen Aufsatz mit der Anzeige, daß Crusten und geschwängerte Elfenbeinstäbchen auf dem Wege nach Calcutta seyen; dieser Aufsatz datirt sich vom 29sten November 1832. Von Calcutta ist übrigens noch keine Nachricht über diese Angelegenheit angelangt. — Interessant ist es vielleicht noch, zu erfahren, woher die Lymphe, die bis dahin in Indien gebraucht worden ist, ihren Ursprung genommen hat. Diejenige, welche nach Calcutta zuerst geschickt wurde, kam dahin im November 1802 von Wien über Constantinopel, Bagdad, Banorah, Bombai und Madras; sie wurde ein-

geendet von Dr. de Carro, der sie als „die 2te Generation des Mailändischen Equino - oder Pferdepockenstoffs, welcher nach Wien übertragen worden“ beschreibt. Ob nun diese Wiener Lymphe in Ostindien noch fortgepflanzt werde, oder ob dazwischen schon von England Lymphe hinübergeschafft worden, ist nicht genau zu sagen. —

---

3.

*Monatlicher Bericht  
über  
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle  
von Berlin,  
mitgetheilt  
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft,  
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

*Monat Juli.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigegefügte Tafel.

---

Es wurden geboren: 447 Knaben,  
451 Mädchen.

---

898 Kinder.

Es starben: 182 männlichen,  
160 weiblichen Geschlechts über  
10 Jahren.

609 Kinder unter 10 Jahren.

---

951 Personen.

Mehr gestorben 53.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 324 Knaben.

372 Mädchen,

---

696 Kinder.

**Es starben: 147 männlichen,  
110 weiblichen Geschlechts über 10  
Jahren.**

**374 Kinder unter 10 Jahren.**

**631 Personen.**

**Mehr geboren 65.**

**In Verhältniß zum Juli vor. Jahres wurden im Juli  
dies. Jahres 202 mehr geboren, und starben mehr 322.**

Der catarrhalische Charakter der Krankheiten, der bisher geherrscht, trat in diesem Monate bedeutend zurück, und der gastrisch-biliöse Charakter nahm seine Stelle ein. Die Folgen der anhaltenden Hitze (22 — 27 Grad R.) zeigten sich in Erschöpfung der Nervenkraft (daher allgemeine Mattigkeit und Neigung zum nervösen Charakter in Krankheiten) und in einem phlogistischen Zustand des Blutes. Die Zahl der Kranken mehrte sich auffallend; Durchfälle mit und ohne Erbrechen wurden gemein häufig; oft zeigten sich ruhrartige Zufälle, doch wichen sie leicht einem gehörigen Verhalten. Viele Menschen litten an Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, daher Schlagflüsse nicht selten vorkamen. Wechselfieber, die in vergangenen Monaten sich gezeigt, wurden weniger bemerkt. Der Keichhusten zeigte sich hier und da. Von Ausschlagkrankheiten waren Masern die so am häufigsten vorkamen, Scharlach und Pocken wurden, besonders gegen das Ende des Monats seltener beobachtet, an letztern starben 7 Personen, unter denen ein Erwachsener.

**Sperrliste Krankheiten**

| Krankheiten                         | Erwach-<br>sene. |         | Kinder. |          | Summe<br>in 100<br>Personen. |
|-------------------------------------|------------------|---------|---------|----------|------------------------------|
|                                     | Männer.          | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                              |
| An Entkräftung, Alters wegen        | 17               | 31      | —       | —        | 48                           |
| An Schwäche bald nach der Geburt.   | —                | —       | 10      | 5        | 15                           |
| An Entkräftung.                     | 2                | 3       | 11      | 7        | 23                           |
| Unzeitig oder todt geboren          | —                | —       | 16      | 22       | 37                           |
| Beim Zuhlen.                        | —                | —       | 27      | 28       | 55                           |
| An Magenkrampf.                     | —                | 1       | —       | —        | 1                            |
| Unter Krämpfen.                     | —                | 2       | 82      | 17       | 161                          |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit     | —                | —       | 2       | 6        | 8                            |
| An Schwämmen.                       | —                | —       | 1       | —        | 1                            |
| An Gehirnwassersucht                | —                | —       | 8       | 3        | 11                           |
| An Wasserkopf                       | —                | —       | 3       | 3        | 6                            |
| An Stick- und Keuchhusten           | —                | —       | —       | 6        | 6                            |
| An Pocken.                          | —                | 1       | 4       | 2        | 7                            |
| An Masern                           | —                | —       | 3       | 3        | 6                            |
| An den Röteln.                      | —                | —       | 2       | —        | 2                            |
| An Scharlachfieber                  | —                | 1       | 7       | 7        | 15                           |
| An Friesel.                         | —                | 1       | —       | —        | 1                            |
| An Flechten                         | —                | —       | 1       | —        | 1                            |
| An Gehirn-Entzündung                | 3                | —       | 16      | 11       | 29                           |
| An Lungen-Entzündung.               | 1                | 1       | 3       | 7        | 12                           |
| An Unterleibs-Entzündung            | 1                | 5       | —       | —        | 6                            |
| An Darmentzündung                   | 1                | —       | —       | 1        | 2                            |
| An Hals-Entzündung (Bräune)         | —                | —       | 2       | 2        | 4                            |
| An der Herzentzündung.              | 1                | —       | —       | —        | 1                            |
| An der Gebärmutterentzündung.       | —                | 1       | —       | —        | 1                            |
| An der Nierenentzündung.            | 1                | —       | —       | —        | 1                            |
| An Brustentzündung.                 | —                | —       | —       | 3        | 3                            |
| An Entzündungsfieber.               | 1                | —       | 1       | 1        | 3                            |
| An Nervenfieber.                    | 22               | 3       | 4       | 2        | 31                           |
| An Gallenfieber                     | 1                | —       | —       | —        | 1                            |
| An Schleimfieber.                   | —                | 1       | —       | —        | 1                            |
| An Faul- und Fleckfieber            | 2                | —       | 1       | —        | 3                            |
| An Kindbettfieber.                  | —                | 2       | —       | —        | 2                            |
| An absehn. od. schleichenden Fieber | 14               | 17      | 51      | 54       | 136                          |
| An der Lungenschwindsucht           | 38               | 25      | 2       | 1        | 66                           |
| An Halschwindsucht                  | 2                | 2       | —       | —        | 4                            |
| An Unterleibschwindsucht            | 3                | —       | —       | —        | 3                            |
| An Darmschwindsucht                 | —                | —       | —       | 1        | 1                            |
| An Wassersucht                      | 6                | 4       | 3       | 3        | 16                           |
| An Brustwassersucht                 | 6                | 6       | 1       | —        | 13                           |
| An Leberkrankheit                   | —                | 2       | —       | —        | 2                            |
| An der Milzkrankheit.               | 1                | —       | —       | —        | 1                            |
| An der Gelbsucht.                   | —                | —       | 1       | —        | 1                            |
| An Durchfall.                       | —                | —       | 10      | 12       | 22                           |
| An Brechdurchfall                   | 1                | 1       | 10      | 13       | 25                           |
| An der Ruhr.                        | —                | —       | —       | 1        | 1                            |
| An Erbrechen                        | 1                | —       | 1       | —        | 2                            |
| An Blutsturz.                       | 2                | 2       | 1       | 1        | 6                            |
| An Schlag- und Sticksaß.            | 27               | 20      | 12      | 13       | 82                           |
| An der Blausucht                    | —                | —       | 2       | —        | 2                            |
| Im Kindbett                         | —                | 3       | —       | —        | 3                            |

| Krankheiten,                          | Erwach-<br>sene. |         | Kinder. |          | Summe<br>Personen |
|---------------------------------------|------------------|---------|---------|----------|-------------------|
|                                       | Männer.          | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                   |
| An organischen Fehlern im Unterleibe. | 1                | 1       | —       | 1        | 3                 |
| An organischen Fehlern des Herzens    | 4                | 2       | —       | 1        | 7                 |
| Im Wahninn.                           | —                | 1       | —       | —        | 1                 |
| Am Bruchschaden . . . . .             | 1                | 1       | —       | —        | 2                 |
| Am Markschwamm.                       | —                | —       | 1       | —        | 1                 |
| An Mutterkrebs . . . . .              | —                | 2       | —       | —        | 2                 |
| An Magenkrebs.                        | 1                | —       | —       | —        | 1                 |
| Am Brande.                            | 1                | 2       | —       | —        | 3                 |
| An Engbrüstigkeit.                    | —                | 1       | —       | —        | 1                 |
| An Zellgewebeverhärtung . . . .       | —                | —       | 1       | —        | 1                 |
| An Magenerweichung.                   | —                | —       | 6       | 3        | 9                 |
| Durch Selbstmord . . . . .            | 6                | 1       | —       | —        | 7                 |
| An nicht benannten Krankheiten .      | 2                | 2       | 1       | 3        | 8                 |
| Durch Unglücksfälle . . . . .         | 14               | 3       | 1       | 1        | 19                |
| Summa                                 | 182              | 161     | 306     | 303      | 951               |

*Die Bibliothek der prakt. Heilk. Juli 1834, enthält:*  
*Mittheilungen aus dem Gebiete der gesammten Heil-*  
*kunde. Herausgegeben von einer medicinisch-*  
*chirurgischen Gesellschaft in Hamburg. Zwei-*  
*ter Band.*

*Kurze literarische Anzeigen.*

*C. Vogel's Grundlehren der ärztlichen Praxis*  
*in ihrem gesammten Umfange.*

*J. C. A. Biermann's Nosologisch-therapeuti-*  
*sche Beobachtungen.*

*M. Leo-Wolff, de morbo qui lassiones in*  
*cadaveribus dissecandis haud raro sequi solet.*

*Akadem. Schriften der Universität Berlin.*

*Specimen inaugurale pathologiae generalis vete-*  
*rum Graecorum. Auct. Sophocl. ab Oe-*  
*conomor.*

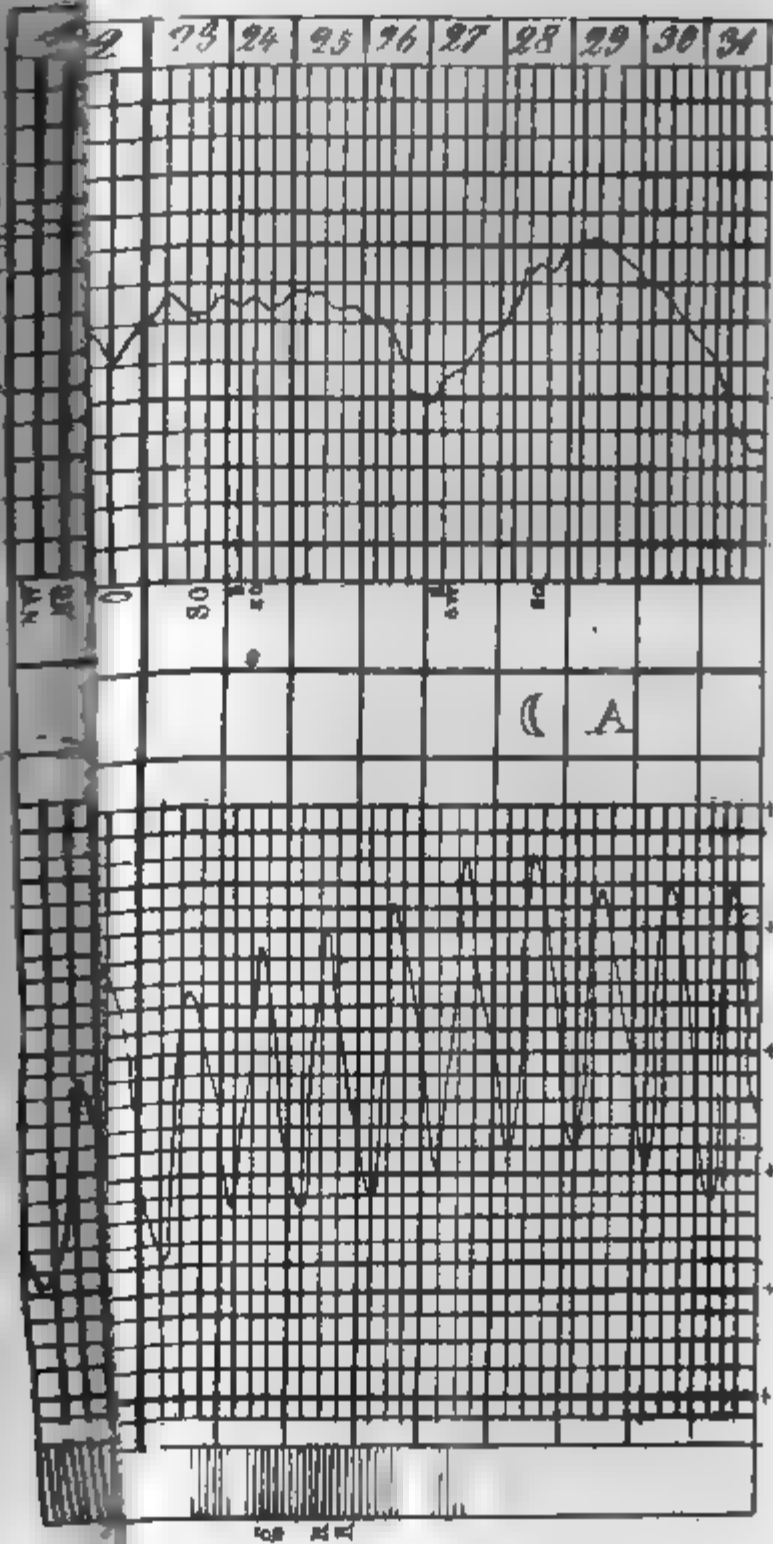
*Specimen inaugurale de phthisi pulmonum tuberc-*  
*culosa. Auct. Alexand. Blastos.*

*De causa proxima vomitus. Auct. Hubert.*  
*Guil. u Broich.*

*De tartari stibiaci in organismum humanum effe-*  
*cacia. Auct. Hiller.*

*De typho cerebri. Auct. Rob. Mich.*  
*Krutzge.*

*Fetus humani brevis historia. Auct. J. Lasker.*







# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**II. Stück. August.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

**I.**  
**Praktische Beobachtungen**  
**VON**  
**Dr. Krimer**  
**zu Aachen.**

---

**1.**

*Allgemeine praktische Bemerkungen über die herrschenden Krankheiten in Aachen und seiner Umgebung, im Laufe des verfloßenen Decenniums.*

---

**D**ie stationäre Krankheits - Constitution Aachens und seiner Umgebung hat seit etwa 10 Jahren, im Verhältniß gegen die frühere Zeitperiode, merkwürdige Veränderungen erlitten. Die ältesten Aerzte, und unter diesen vorzüglich unser würdige Veteran und Jubilar, Hr. Dr. Lesoiner, versichern, daß seit ihrem und ihrer Vorfahren Gedenken bis zum Jahre 1824 Wechselfieber in hiesiger Gegend etwas außerordentlich Seltenes gewesen, und wenn einzelne Fälle desselben vorkamen, dann hatten immer die Kranken das Uebel entweder aus benachbarten Jülich, wo es seit undenklichen - endemisch herrscht, oder aus

Holland mitgebracht. Seit dem erwähnten Jahre ist es aber in hiesiger Gegend zur stationären Landesplage geworden. Was auch Seitens der Medizinal-Polizei bisher geschehen, um, von der Idee ausgehend, daß Sumpf-Miasmen das Uebel bedingen, diese zu entfernen (so wurden namentlich nahegelegene Fischteiche abgeschlemmt, gereinigt oder gar zugeworfen, Kanäle und Abzug-Gräben überwölbt, feuchte und sumpfige Wiesen durch Furchen ausgetrocknet und dann urbar gemacht, die größte Reinlichkeit der Straßen und Häuser angeordnet, Bäume ausgehauen, um den Winden freien Zug zu gestatten, den Bewohnern die nöthigen diätetischen Vorbeugungs-Maafsregeln vorgeschrieben u. s. w.). Nichts hat bisher helfen wollen. Mit geringen Nachlässen besteht hier dasselbe bis jetzt noch, und kehrt sich an kein Wetter, keine Jahreszeit, keine Localität. Zudem äußert es sich oft in einer tückischen, trügerischen und bösartigen Form. Ich hatte, so viel mir bekannt, den ersten Kranken zu behandeln, der davon befallen wurde, und auf einer von Teichen und Kanälen umgebenen Mühle zwischen hier und Burtscheid wohnte. Ich traf ihn gerade im Fieber-Paroxysmus, jedoch äußerten sich bei ihm alle Symptome einer heftigen Pneumonie so bestimmt und vollständig, daß ich nichts Anderes vor mir zu haben glaubte, und deshalb sogleich Aderlaß und Antiphlogistica verordnete. Am anderen Tage schien die Krankheit fast gänzlich gehoben; allein am dritten Tage trat sie mit den nämlichen Erscheinungen wieder ein. Auch da noch ließ ich mich durch die Heftigkeit derselben täuschen, und sah das Uebel für eine Recidive der Pneumonie an, um

so mehr, als der Kranke durch einen groben Diätfehler zu dieser Annahme hinreichende Veranlassung gegeben. Als er aber am nächsten Tage wieder völlig genesen erschien und an dem darauf folgenden abermals das Fieber mit den früheren pneumonischen Symptomen erschien, gingen mir die Augen auf; ich kehrte mich an die gefährlich scheinenden Symptome nicht, verordnete zuerst ein Brechmittel, dann schwefelsaures Chinin, und nach zwei Tagen war der Kranke vollständig geheilt.

Eben so wie mir, erging es Anfangs fast allen hiesigen Aerzten bei solchen Fieberkranken. Gar nicht selten waren die Fälle, wo das Fieber nicht allein unter der Form einer acuten Pneumonie, sondern auch mit heftigen Congestionen nach dem Kopf und Herzen, Lebensgefahr drohende Symptome von Schlagfluß, Hirnentzündung mit wilden Delirien, Schluchzen, Erstickungsnoth u. s. w. auftrat.

Außerdem zeichnete sich dieses Wechselieber noch durch andere, bemerkenswerthe Umstände aus. Da, wo das Fieber mit den vorerwähnten stürmischen Symptomen eintrat, weder Aderlässe noch antiphlogistische Mittel, sondern gleich Anfangs ein Emeticum, dann Chinin oder Cinchonin angewendet wurden, erfolgte die Heilung schnell, es traten durchaus keine schlimmen Folgen ein, und Recidive waren dann äußerst selten, fand aber ersteres Statt, oder wurden gar salzige Abführmittel verordnet: dann dauerte die Krankheit mehrere Wochen, selbst Monate lang, änderte ihren Zeit-Typus, ging meistens von einer Tertiana in eine Quotidiana oder Tertiana duplex über, und endete meistens nicht eher, als bis Bauch-

wassersucht eintrat, — und entfernte man auch diese, dann blieben derartige Individuen den Fieber-Recidiven sehr ausgesetzt, wenn sie nicht ihren Wohnort wechselten, oder einige Monate lang Chinin oder schwarze Pfefferkörner in Verbindung mit einer sorgfältigen Diät als Präservativ gebrauchten. In der Folge half aber auch diese Maafsregel nichts; das Fieber wich wohl dem Chinin oder anderen China-präparaten für eine kurze Zeit, kam dann aber, trotz ihrem Fortgebrauch, wieder zurück.

Noch schlimmer ging es in den folgenden Jahren von 1826 an. Das Wechselfieber griff, namentlich unter den ärmeren Volksklassen, auf eine beunruhigende Weise um sich, verschonte kein Alter (man sah selbst Säuglinge und Greise von 75—80 Jahren daran leiden), kein Geschlecht, beschränkte sich nicht blofs auf die zunächst am Wasser gelegenen, niedrigen Gegenden, sondern auch höhere Quartiere der Stadt und Burtscheit, so wie mehrere Dörfer auf der umliegenden Hochebene, in deren Nähe weder Gewässer noch Sümpfe vorhanden sind, und wo Wechselfieber bisher unerhört waren. Und das Schlimmste dabei war: dafs nicht allein, bei der ungeheuren Anzahl solcher Kranken, die unbemittelt waren, zu einer zweckmäfsigen ärztlichen Pflege die Mittel noch lange nicht zureichten, sondern auch, dafs gegen diese Plage fast alle Fiebermittel (selbst mit Einschlufs des Arseniks, der Kupferpräparate und des Piperins) wenig fruchteten, mindestens sehr häufige Recidiven nicht verhindern konnten, so: dafs am Ende nicht allein die Kranken sondern auch die Aerzte alles Vertrauen in sie verloren und die Krankheit

sich selbst überließen, die dann auch, nachdem sie den damit Behafteten bis zum hohen Grade von Entkräftung oder zur Wassersucht gebracht, von selbst aufhörte. In diesem Falle war denn auch nach langsam erfolgter Genesung eine Recidive sehr selten; ein Grund mehr für den gemeinen Mann, um gegen das Fieber nichts zu gebrauchen. Um nicht allein die Fieber-Paroxysmen, sondern auch den ganzen Krankheitsverlauf abzukürzen, das bedeutende Sinken der Kräfte und Wassersucht zu verhüten, fand ich nichts wohlthätiger, als den Genuß von frischem Punsch mit 10 bis 20 ganzen schwarzen Pfefferkörnern bei jedesmaligem Eintritt des Fieber-Paroxysmus. \*)

\*) Gelegentlich hier einige Worte über die febrifuge Wirkung des China-Alkaloides.

Es ist schon von mehreren Seiten die Klage laut geworden, daß seit einiger Zeit, und namentlich seitdem das schwefelsaure Chinin fabrikmäßig bereitet zu uns kömmt, dasselbe bei Wechselfiebern, so wie auch bei anderen Krankheiten, wo es sich sonst so wohlthätig erwies, viel schwächer, ja zuweilen gar nicht wirke. Auch ich habe mit mehreren meiner Collegen dieselbe Erfahrung gemacht. Früher konnte man sicher darauf rechnen, daß: wenn man beim Eintritt des Fieberanfalls einen oder höchstens zwei Gran des schwefelsauren Chinins reichte, und diese Gabe in der Folge, zur nämlichen Zeit, wenn das Fieber einzutreten pflegte, wiederholte, dasselbe gänzlich ausblieb; mit dem fabrikmäßig bereiteten Chinin ist dies aber der Fall gar nicht; zu diesem Zwecke reichen jetzt 10—12 Gran kaum hin, ja sie erreichen ihn sehr oft gar nicht, oder man muß solche Gaben alle 2 bis 3 Stunden, und zudem noch mehrere Tage hindurch gebrauchen lassen.

Anfänglich glaubte ich, daß eine Fälschung dieses käuflichen Arzneimittels seine geringe Wirkung begründe, und bemühte mich, dieselbe auf chemischem Wege zu ermitteln, jedoch vergebens. Nicht glück-

Merkwürdig erscheint es auch, daß seit der oben erwähnten Zeitperiode dahier viele andere sporadische Krankheiten, so namentlich Katarrhal- und Entzündungsfieber mehr oder weniger den Charakter des Wechselfiebers angenommen haben, andere dagegen, die seit undenklichen Zeiten dahier einheimisch und häufig herrschen (wie z. B. Gicht, Rheumatismen, Flechten) viel seltener geworden.

Dieser letztere Umstand besonders, scheint mir in doppelter Beziehung beachtungswerth, in sofern als er das früher so häufige Vorkommen der letztgenannten Uebel, die doch in der Regel bei der niederen abgehärteten Volksklasse

licher war in dieser Beziehung unser ausgezeichnete Chemiker und Pharmazeut, Hr. Dr. *Sommer* dahier, der auf meine Veranlassung schwefelsaures Chinin aus der Königs-China mit aller Sorgfalt selbst bereitete, dann dasselbe mit dem käuflichen vergleichend, mit allen anwendbaren Reagentien prüfte, und dennoch zwischen beiden keinen chemischen Unterschied fand. Aber sein selbstbereitetes Chinin wirkte als Fiebermittel ganz anders, wie das käufliche, nämlich bei weitem kräftiger und sicherer.

Woran liegt nun dieser Unterschied? Ich glaube an der verschiedenen Gattung von Chinarinde, die man zur Bereitung des Chinins im Großen nimmt. Dieses mag in allen Chinasorten chemisch vollkommen gleich seyn, in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper aber nicht, in ähnlicher Weise wie wir dies bei einigen anderen Arzneimitteln sehen, deren Bereitungsweise die neuere Chemie verbessert oder vereinfacht hat, wobei indess nicht viel gewonnen worden, weil man — die Aerzte nicht zu Rathe zog. So wird mich z. B. Niemand überreden, daß die nach der neueren Methode durch Präcipitation, auf nassem Wege bereiteten Zinkblumen völlig gleich wirken, wie die in früherer Zeit durch Calcination gewonnenen, und doch sind sie sich beide chemisch gleich.



so selten, hier aber bei dieser gerade so häufig sind, erklärt, und anderen Theiles, über deren Abnahme seit dem Erscheinen des Wechsel-  
 fiebers einigen Aufschluss giebt. Ich halte mich nämlich für überzeugt, daß durch den Mißbrauch der hiesigen Mineral-Quellen gerade solche Uebel herbeigeführt werden, gegen welche man sie, nach rationellen Regeln, mit Nutzen anwendet. Sonst sah man fast das ganze Jahr hindurch, selbst beim schlimmsten Wetter, in den frühesten Morgenstunden, die Trink-Quellen von Hunderten der Fabrik-Arbeiter und aus der geringeren Bürgerklasse belagert, jeden derselben vier, ja bis zehn, einen Aachener Schoppen (etwa acht Unzen M. G.) fassende Gläser des Schwefelwassers von  $+42$  R. Wärme, rasch hintereinander trinken, dazwischen ein Stück Brod verzehren und so Frühstück halten; mit Ausnahme einer Mittagsstunde mußten nun die ersteren bis zum Abend in den feuchten, entweder kalt, oder zum Erstickten heißen, von Menschen überfüllten Fabrik-Räumen arbeiten, und beim Nachhausegehen wurde dann wieder Mineralwasser getrunken. Hierzu kam noch der häufige Gebrauch der warmen Bäder, selbst bei der ungünstigsten Witterung. Seit dem Erscheinen des Wechselfiebers, seit man sich durch vielfältige Erfahrungen überzeugt, daß Nichts mehr dessen Entstehen und Recidive begünstige, als der innerliche, so wie äußerliche Gebrauch unserer Heilquellen, ist man vorsichtiger geworden, und in der That sind auch seit dieser Zeit jene obenerwähnten Uebel viel seltener geworden.

Nicht unwichtig scheint es mir hier, gelegentlich auf einen Gegenstand aufmerksam zu

machen, der in praktischer Beziehung einer Berichtigung bedarf. Ich entsinne mich nicht genau mehr, welcher Schriftsteller es war, der vor etwa funfzehn Jahren behauptete, daß Schwindsüchtige in Gegenden versetzt, wo Wechselfieber endemisch herrschten, sich bessern, und daß, wenn sie von diesem befallen werden, ihr voriges Uebel ganz verschwinde, wenigstens in seinem Fortschreiten aufgehalten werde. Ich bin zwar weit entfernt, dies geradezu in Abrede zu stellen, allein — wir haben hier gerade das Gegentheil, und zwar vielfältig erfahren. Zuvörderst ist es authentisch erwiesen, daß in früherer Zeit, bis zum Jahr 1824, hier so wie in Burtscheid Schwindsucht bei weitem seltener vorkam, als seit dem Auftreten des Wechselfiebers; daß sich ferner in früheren Zeiten Brustkranke aller Art, und hauptsächlich Schwindsüchtige, wenn sie von anderen Orten hierher kamen und unsere mit den aus den Mineral-Quellen exhalirenden Gasen und Wasserdämpfen geschwängerte Atmosphäre einathmeten, viel besser als sonst befanden, ja selbst ihr Leben dadurch auf mehrere Jahre fristeten, und endlich, daß auf diese Erfahrung hin Fremde, namentlich Engländer, die an Lungenübeln litten, bloß aus jenem Grunde hierher kamen, auch den Aufenthalt dahier dem im südlichen Frankreich, Neapel, Madeira u. s. w. vorzogen und keine Ursache hatten, dies zu bereuen.

Wenn gleich sich nun diese wohlthätige Wirkung der Aachener Atmosphäre auf Fremde noch bis jetzt bewährt hat, so stellt sich dagegen seit dem letzten Decennium das Verhältniß bei den Einheimischen viel ungünstiger.

Wir haben seit dieser Zeit viel mehr Schwindsüchtige, die Krankheit rafft sie viel rascher hin als sonst, sie bleiben vom Wechselfieber nicht verschont, und werden sie davon befallen, nimmt ihr Brustleiden gar nicht ab, im Gegentheil sterben sie dann sehr bald, wenn man nicht bei Zeiten das Wechselfieber beseitigt.

Bis zum Herbst des Jahres 1829 hatte diese Krankheit mehr oder weniger einen gastrisch-biliösen Charakter, wenn gleich mit Congestionen nach Brust und Kopf, doch ohne wahrhaft inflammatorische Neigung; aber von dieser Zeit an und die Wintermonate hindurch kamen sehr häufig Fälle vor, wo Quotidian-Fieber schon nach einigen Tagen in anhaltende und bald darauf in Typhus mit Encephalitis übergingen, wozu sich in der Regel am zweiten oder dritten Tage ein *Erythema fugax* oder Nessel-Ausschlag, selbst Petechien gesellten, die aber, ohne Abschuppung der Epidermis, schon nach 1 höchstens 2 Tagen verschwanden. In solchen Fällen befanden sich die Aerzte in einer peinlichen Lage. Verordnete man Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf und innerlich Antiphlogistica, dann wich zwar der Entzündungs-Zustand, allein es bildete sich ein schleichendes Nervenfieber aus, das nicht selten faulig wurde und tödtlich ablief; oder es dauerte mehrere Wochen lang, und endete mit Haut- oder Bauchwassersucht, woran ebenfalls mehrere Individuen starben. Bei einem entgegengesetzten Verfahren, besonders zu Anfang des inflammatorischen Krankheits-Stadiums, ging es noch schlimmer. Alle Fiebermittel, so wie flüchtig reizende, tonische Arz-

neßen; vermehrten das Hirnleiden bis zur Lebensgefahr. Man schlug zuletzt, und zwar mit gutem Erfolge einen Mittelweg ein. Sobald sich nämlich Vorboten des Typhus zeigten; wurde Brechwein als Nauseans öfter gereicht, und man ließ Schröpfköpfe längs dem Rückgrad ansetzen; ließ der gereizte Zustand des Gehirns nach, dann verordnete man Pulver aus Campher, Calomel und schwefelsaurem Chinin; bei schwächlichen, leucophlegmatischen Subjekten, Infusionen von China und Arnica mit Campher und Hallerschem Elixir. — Salmiak wurde selten vertragen und meistens sogleich ausgebrochen.

Im Sommer des Jahres 1831 nahm die Anzahl der Wechselfieber-Kranken beträchtlich ab, und schon glaubte man hoffen zu dürfen, daß diese Plage gänzlich aufhören werde; der größte Theil des wohlhabenderen Publikums war bis dahin von ihr verschont geblieben; auch andere Krankheiten wurden seltener, so, daß Aerzte und Apotheker über Mangel an Beschäftigung klagten: als gegen Ende des Monats Juli ganz unerwartet eine eigenthümliche Krankheitsform hier erschien, die gerade solche Personen, und zwar in großer Anzahl schnell hintereinander ergriff, welche bisher von dem Wechselfieber verschont worden waren.

Die sonderbaren, oft sehr stürmischen Erscheinungen, unter welchen sie auftrat, mußten Aerzte und Laien beunruhigen. Ohne sonderliche Veranlassung, plötzlich, traten fast alle Symptome einer heftigen Entzündung des Bauchfells oder der Unterleibs-Eingeweide, mit Erbrechen und gleichzeitigem Abführen ein, schon kurze Zeit darnach *facies hippocratica*

mit unsäglicher Herzensangst; dabei aber reine Zunge, völlig normaler Puls und Urin, so wie feuchtwarme Haut.

Man nannte dieses Uebel *Influenza*, auch wohl *Cholerine*; in wiefern es aber mit diesen Krankheitsformen, wie sie anderwärts beobachtet worden, identisch gewesen, mag die nachstehende Schilderung entscheiden. Wie verschieden die Ansichten über das Wesen desselben Anfangs gewesen, beurkunden schon die verschiedenartigen Heilmethoden, die man dagegen anwandte. Man verordnete nach der Reihe, narkotische, emulsivische, antiphlogistische, adstringirende Mittel, Aderlässe, Blutegel, Sinapismen, Bäder, mannichfaltige Umschläge und Einreibungen: doch ohne Erfolg, und in der Regel dauerte nach solchem Verfahren das Krankseyn drei bis vier Wochen lang, die Kranken kamen in kurzer Zeit sehr von Kräften, und erholten sich später nur sehr langsam. Ein Sterbefall in Folge dieser Krankheit ist mir jedoch nicht bekannt.

Meistens waren es nur Erwachsene und Menschen von kräftiger Constitution, weder Schwelger noch Trinker, ohne sonderliche Krankheits-Anlagen, die von diesem Uebel befallen wurden. Bei Kindern unter vierzehn Jahren und Personen beiderlei Geschlechts über fünf und funfzig Jahren ist es, meines Wissens, nicht vorgekommen. Nachfolgende Symptome bezeichneten dessen Eintritt: ohne besondere Veranlassung (ausgenommen vielleicht eine leichte Erkältung oder zu spät Abends eingenommene Mahlzeit, in einigen Fällen) bei völligem Wohlseyn, ohne alle krankhaften Vorboten, in der Regel nach einem gesunden

Schlafe, gegen frühen Morgen klagten die davon Ergriffenen plötzlich über heftigen Schmerz oberhalb der Augenbraunen und im Hinterkopf, Schwindel, Trübheit vor den Augen, Ohrensausen, Schandern, Müdigkeit in allen Gliedern, Beklemmung und Drücken in der Magengrube, Ueblichkeit, Rastlosigkeit und Durst nach kaltem Wasser. Etwa eine Viertelstunde später traten stechende, reißende oder brennende Schmerzen im ganzen Unterleibe, die beim äußeren Druck auf denselben so wie bei Körperbewegungen und Husten zunahmen, ferner Brechlust, ein Gefühl von Angst in der Magengrube, Kraftlosigkeit aller Glieder, Blauwerden der Nägel, Zittern, und endlich gewaltsames, beschwerliches Erbrechen einer eiweisartigen Flüssigkeit mit Würgen ein, wobei die Leibscherzen fast unerträglich wurden; die zuletzt genossenen Nahrungsmittel so wie Galle wurden nicht ausgebrochen. Einige Kranke erbrachen sich gar nicht, litten aber desto mehr an schmerzhaftem Würgen und Leibscherzen, wozu noch Congestionen nach dem Kopf, selbst Delirium sich gesellten; dem ungeachtet erschien die Zunge rein, der Puls und die Haut normal, der Urin meist wasserhell, selten roth und getrübt.

Nach zwei bis dreistündiger Dauer dieser Erscheinungen erfolgten häufige, schleimige Stuhlgänge, unter schmerzhaftem Tenesmus, mit dem Erbrechen mehrere Stunden lang abwechselnd. Zuweilen trat jedoch bloß Poltern im Leibe ein, ohne Abführen, und in der Regel genasen dann die Kranken viel früher als solche, welche abgeführt hatten. Der innerliche Gebrauch des Opiums erwies sich hier auf-

fallend schädlich, indem darnach das Angstgefühl und die Leibschmerzen heftiger wurden.

Gewöhnlich nach sechstündiger Dauer ließen diese Erscheinungen nach, und, auffallend genug, nun erst erschien der Puls hart, voll und beschleunigt, der Urin braunroth, die Haut trocken und heiß, die Zunge belegt und trocken; der Kranke klagte über Schmerzhaftigkeit aller Gelenke, heftigen Durst, Ekel vor Speisen, Kraft- und Schlaflosigkeit; trat Schweiß ein (was aber nur selten beobachtet worden), dann fühlte er sich viel wohler \*). Jetzt nahm der Krankheitszustand den Charakter einer *Febris continua remittens* an, dauerte so bis zum Abend des folgenden Tages, und da traten wieder Erbrechen und Abführen mit den übrigen begleitenden Symptomen, jedoch in einem minder heftigen Grade als das ersteremal ein. Gewöhnlich erschienen diese Anfälle über den anderen Tag, und noch gelinder noch zweimal und das Uebel ging in ein gelindes, anhaltendes, dem Anscheine nach gastrisches oder biliöses Fieber mit beträchtlicher Entkräftung und Abmagerung über, welches in den Fällen, wo gar keine Heilmittel angewendet worden, allmählig abnahm, und — in der Regel — genasen dann die Kranken binnen drei Wochen vollkommen. Ganz anders war aber dagegen der Krankheits-Verlauf, wenn antiphlogistische oder abführende Mittel, oder gar Blutentziehungen in Gebrauch gezogen wor-

\*) Die Heftigkeit dieser Krankheit, ihr plötzliches, unerwartetes, durch keine besondere Ursache begründetes Auftreten, mag es wohl entschuldigen, daß man Anfangs hin und wieder eine Vergiftung mit vegetabilischen Substanzen als Krankheitsursache vermuthete.

den; dann dauerten zwar die stürmischen Erscheinungen nur einige Tage lang, allein das Krankseyn zog sich unter dem Bilde eines letescirenden Fiebers mit colliquativen Schweissen bis zur sechsten, auch achten Woche hin, und die Kranken blieben auch dann noch längere Zeit siech und schwach: oder es trat Bauchwassersucht ein, die nur langsam, durch reizende Diuretica in Verbindung mit reizend-tonischen Mitteln gehoben werden konnte; Digitalis, Kali acetic., andere Mittelsalze, vor Allem aber drastische Abführmittel, und namentlich Calomel erwiesen sich dagegen als schädlich.

Die Häufigkeit, der unerwartet plötzliche Eintritt, der beinahe regelmässig intermittirende, wenigstens remittirende Karakter dieser Krankheit, der damalige allgemeine, stationäre, nicht weniger als inflammatorische Krankheits-Habitus, die Art des Erbrechens und dessen Einfluss auf die Krankheitsdauer, die Rücksicht auf die vorherige Andauer des Wechselfiebers in den mannichfaltigsten Formen, sowohl dachier als auch in der Umgebung, endlich auch die Erfahrung *ex juvantibus et nocentibus*, gewährten bald die Ueberzeugung, dass wir es hier weder mit einem inflammatorischen Zustande des Unterleibes, noch mit idiopathischer Brechrühr, Vergiftung, Gastricismus, galligten Zuständen, auch mit keiner neuen Krankheit, sondern mit einem, durch besondere, in der Jahreszeit, in dem auffallend verminderten Luftdruck der Atmosphäre, vielleicht auch in der fast anhaltenden Schwankung und Abweichung der Magnetnadel nach West modificirten, kurz verlarvten Wechselfieber zu thun ha-



habete Von dieser Ansicht ausgehend reichte ich solchen Kranken, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes, selbst bei stattfindender Menstruation, gleich beim Beginne der Krankheit ein Brechmittel aus Ipecacuanha, nach Umständen auch mit etwas Brechweinstein, und ließ nur wenig, aber oft kaltes Zuckerwasser nachtrinken. Gewöhnlich erfolgte darnach sehr bald ein mehrmaliges, leichtes Erbrechen aller Contents des Magens mit gallehaltigem Schleim, wornach Brechlust, Kopf- und Leibschmerzen schnell abnahmen, der Puls voll und weich wurde, alle Krankheitssymptome im Allgemeinen nachließen, kein Durchfall, wohl aber allgemeiner Schweiß und erquickender Schlaf eintraten, und am anderen Tage befanden sich dann die Kranken durchgehends völlig wohl. Nun erst verordnete ich nachfolgende Pulver: *Rec. Chinin. sulphur. gr. duob. Opii pur., Pulv. rad. Ipecacuanh. ana gr. ¼, Sacch. lactis gr. tria. m. f. pulv. disp. tal. dos. octo, D. S.* Viermal täglich ein Pulver mit Wein zu nehmen.

Am Ende des dritten Tages waren diese Pulver aufgebraucht, somit aber auch der Kranke vollkommen geheilt, ohne daß Brechdurchfall bei ihm zu Stande gekommen. Bei keinem der auf diese Weise von mir Behandelten ist eine Recidive vorgekommen. Zu baldiger Herstellung der Kräfte erwies sich nächst einer zweckmäßigen Kost, ein zweckmäßiger Genuß von Bordeaux-Wein von wesentlichem Nutzen.

Selbst bei solchen Kranken, welche Anfangs gar keine, oder erwiesen unzweckmäßige und schädliche Heilmittel gebraucht hat-

ten, und bei welchen die Krankheit den oben-erwähnten chronisch - schleichenden Charakter angenommen, verordnete ich zuerst ein Brechmittel, und sodann obige Pulver, und in der Regel genasen auch sie binnen wenigen Tagen. Fand bereits Bauchwassersucht Statt, dann ließ ich mit gutem Erfolge Infusionen von Wachholder- und Lorbeerbeeren, von frischer *Ros. bryon. alb.*, Kalmuswurzel, Pomeranzenschalen und Bitterklee-Extract mit *Spir. Nitr. dulc.* gebrauchen. Erst nach erfolgter Diurese und dadurch bewirkter Verminderung jenes Uebels wurden die Chinin-Pulver mehrere Tage hindurch gegeben, wodurch die *Reconvalescenz* sehr beschleunigt wurde.

Bis in den Monat October herrschte diese Krankheit fort, nahm dann allmählig ab, aber in dem nämlichen Grade trat auch wieder das Wechselfieber, das bisher unter der ärmeren Volksklasse nicht ganz aufgehört hatte, in seiner reinen Form auf. Die Betrachtung seines ferneren Verlaufes, sein Verhältniß zu der im folgenden Jahre, 1832, dahier ausgebrochenen Cholera-Epidemie und meine Ansichten über den Einfluß des Erd-Magnetismus auf diese Krankheitszustände, sollen der Gegenstand einer nächstfolgenden, ausführlicheren Abhandlung seyn.

---

2.

***Merkwürdiger Bruch der Schädelknochen bei einem Kinde,***

---

Ich bin im Voraus überzeugt, daß viele meiner Kunstgenossen, welche nicht gerade Gelegenheit hatten zu beobachten, welche ungeheuren Verletzungen und Zerstörungen das menschliche Gehirn ertragen könne, ohne unmittelbar den Tod des Kranken herbeizuführen, an der Möglichkeit eines solchen Falles, wie es der hier nachfolgende gewesen, zweifeln werden, und gestehe, daß ich selbst an der Möglichkeit desselben gezweifelt hätte, wäre ich nicht mit mehreren meiner hiesigen Collegen von derselben durch die unwiderlegbarste Thatsache überzeugt worden.

Heinrich K., 10 Jahre alt, ein kräftiger munterer Knabe, Sohn sehr armer Arbeitsleute, stürzte am 22sten Juni 1828 von einer sehr steilen Treppe, etwa 16 Fuß, so herab, daß er wahrscheinlich ohne diese zu berühren kopflings gerade auf den Scheitel auf das Steinpflaster fiel, und einige Minuten lang bewußtlos liegen blieb; sodann stand er auf, ohne zu weinen oder zu klagen und ging nach seiner, zwei Stockwerke hoch gelegenen Wohnstube, ohne seiner Mutter (aus Furcht vor Strafe) von seinem Falle etwas zu sagen. Erst als er anfang sich heftig zu erbrechen, heftigen Kopfschmerz fühlte, die ganze rechte Seite des Kopfes bedeutend anschwell, gestand er sein Leiden und dessen Veranlassung. Zwei Stunden später wurde ich zur Hülfe gerufen. Ich fand ihn auf einem Stuhle sitzend, sein Aussehen

verrieth kein besonderes Leiden. Fast der ganze behaarte Theil des Kopfes, namentlich der rechten Seite und ein Theil der Stirne waren angeschwollen. Auf der Mitte des rechten Seitenwandbeines erhob sich eine schwappende Blutgeschwulst von der Grösse eines halben Hühnereies, blauroth gefärbt; nirgends war eine Wunde zu entdecken; gegen den oberen vorderen Winkel jenes Knochens zu fühlte man einen Eindruck, der beim äusseren Drucke mit dem Finger nachgab und krachte, wobei der Kranke betäubt schien; Puls und Athemholen, so wie die Sinnesfunktionen waren ungestört. Dafs hier ein Bruch des Seitenwandbeins mit Eindruck vorhanden sey, war ausser Zweifel, so wie auch, dafs ein zerrissenes Gefäfs die beträchtliche Sugillation herbeigeführt; demnach die schleunige Werkstellung der Trepanation angezeigt. Mit gefälliger Beihülfe meiner geehrten Collegen, der Herren Doctoren *Lauffs* und *Vossen*, so wie des Medic. Cand. Hrn. *Stark* wurde sie vorgenommen.

Nachdem durch die ganze sugillirte Stelle ein Einschnitt von hinten nach vorne bis auf den Knochen gemacht worden, flossen beinahe an zwei Unzen hellrothen Blutes ab, und es stellte sich eine arterielle Blutung aus der Tiefe der Geschwulst ein, die aber durch Compression der Schläfenpulsader sogleich gehemmt wurde. Nun machte ich einen zweiten Schnitt nach der Pfeilnath zu, und sogleich zeigte sich ein beinahe gerader Knochenriß durch die Mitte des Seitenwandbeins von oben nach abwärts von beinahe  $\frac{3}{4}$  Linien Breite. Der erste Schnitt wurde nun nach der eingedrückten Stelle fortgeführt, und es fand sich, dafs der ganze obere

vordere Winkel jenes Knochens abgebrochen aus der Kranz- und Pfeilnath getrennt und nach einwärts gedrückt sey. An allen diesen Stellen war die Sehnenhaube vom Knochen getrennt. Dicht vor dieser eingedrückten Stelle wurde nun eine Krone angesetzt, doch so, daß sie noch über den Längeriß hinüberreichte. Die Dura mater war hier vom Knochen getrennt, mit geronnenem Blute überzogen; da sich unter derselben auch noch ergossenes Blut zeigte, wurde sie eingeschnitten, wo dann beinahe 1½ Drachmen desselben abflossen. Der Knocheneindruck wurde mittelst des einfachen Hebels beseitigt. Bei der ganzen Operation, so wie auch nach derselben, befand sich der Kranke ziemlich wohl, und äußerte keine besondere Schmerzen mehr; das Erbrechen hörte auf, er verlangte zu essen. Die gewöhnliche Nachbehandlung fand nun Statt. In der That befand sich der Kranke in den nächstfolgenden sechs Tagen über alle Erwartung wohl, es stellte sich nur gelindes Fieber ein, die Kopfschmerzen waren gering, so daß ich einen günstigen Erfolg erwarten konnte. Allein nach jener Zeit trat heftiges Fieber mit dumpfem Kopfschmerz, Lichtscheu, abwechselnd Betäubtseyn, galliges Erbrechen, hartnäckige Stuhlverstopfung und Schlafsucht ein. Ein kräftiger Aderlaß, Blutegel auf die Stirne gesetzt, innerlich Antiphlogistica und Eisumschläge über den Kopf minderten das Leiden nicht sonderlich, nur ließ die Betäubung etwas nach. In den nächstfolgenden Tagen wurde allmählich die Eiterung aus der Schädelöffnung immer mehr profuser, das Gehirn drang hervor und es bildete sich ein Hirnschwamm, der täglich größer wurde, und nach etwa 7 Tagen die Größe

einer Wallnufs erreichte. Ich entfernte ihn mit dem Messer, worauf eine nicht unbeträchtliche Blutung erfolgte; der Kranke klagte hierbei nicht sonderlich über Schmerzen. Allein wenige Tage hierauf wucherte der Hirnschwamm von Neuem hervor; ich mochte thun was ich wollte (ich unterband ihn, ich ätzte mit *Lapis infernalis*, *butyr. antimonii*, bestreute ihn mit austrocknenden Mitteln, mit gebranntem Alaun), doch vergebens; was heute entfernt worden, war am folgenden Tage doppelt wieder angewachsen. Ich wollte eine Compression versuchen, allein hiernach wurde der Kranke ohnmächtig und bekam Krämpfe in den Augen und Kaumuskeln. Am Ende that ich gar nichts dafür und verband bloß mit trockener Charpie. Während dieser ganzen Zeit befand sich der Kranke ziemlich wohl, war selbst munter, den größten Theil des Tages ausser Bett, seine natürlichen Funktionen waren ungestört, eben so wenig schienen es seine psychischen zu seyn. Gegen die sechste Woche erreichte endlich der Hirnschwamm die Grösse eines starken Apfels, blutete häufig, der Kranke klagte über fortwährende dumpfe Schmerzen in demselben, magerte ab, sein Puls war immerwährend gereizt: allein trotz dem blieb er heiter, nur war jetzt sein Schlaf gestört und unruhig. Noch einmal unterband ich den Hirnschwamm; am folgenden Tage fiel er ab; allein zwei Tage später war er wieder bis beinahe zur nämlichen Grösse angewachsen.

Gegen Ende der sechsten Woche stand eines Morgens der Kranke, nach einer ruhig durchgeschlafenen Nacht, dem Ansehen nach heiter und munter auf, kleidete sich an, las

und schrieb eiliges, verlangte zur Schule zu gehen, die er schon seit mehreren Tagen zuvor besucht hatte, setzte sich an den Tisch, um zu frühstücken, bekömmt aber plötzlich Zuckungen in den Gesichtsmuskeln und Extremitäten und sinkt todt zusammen. Zwei Tage darnach fand die Leichenöffnung Statt.

Ohne mich in eine ausführliche Beschreibung aller untersuchten Theile einzulassen, will ich nur anführen, was mir in physiologischer und pathologischer Hinsicht wichtig schien. Der erwähnte Knochenriss im Seitenwandbein war nicht so beschränkt, wie ich mir ihn gedacht hatte; er ging, fast überall in einer Breite von  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{4}$  Linien von der trepanirten Stelle aus bis an die Pfeilnath gerade fort; einige Linien nach rückwärts begann er auf dem entgegengesetzten linken Seitenwandbein, ging fast gerade nach abwärts und vorne bis zum schuppigen Rande, trennte die Verbindung des Schläfenbeins mit dem vorderen unteren Winkel jenes Knochens und dem Keilbein, ging durch des letzteren grossen Flügel herab bis zu dem eirunden Loche dieser Seite; von hier aus zog er sich zwischen der Verbindung der Felsenspitze des Schläfenbeins und des Körpers vom Keilbein fort, und ohne den schwammigten Theil des letztern durchzudringen, lief er dicht hinter den hinteren bettstellförmigen Fortsätzen desselben bloß an der inneren Knochenplatte weiter; begann, wieder die ganze Knochenmasse durchdringend auf der entgegengesetzten Seite, lief längst der Verbindung des Felsen- und Zitzenheiles vom Schläfenbein nach rück- und aufwärts, begann am hinteren unteren Winkel des rechten Seitenwandbeines, wo er sich

in zwei Aeste trennte; einer davon ging gerade nach auf- und vorwärts nach der trepanirten Oeffnung; etwa 1 Zoll von der letzt-erwähnten Stelle war ein zweiter Riss-Ast, der in ungleicher Linie schief über das Scheitelbein nach dessen oberen vorderen Winkel bis zur Kranznath lief; dieser war, wie bereits erwähnt, beinahe 1 Zoll weit von seiner Winkelspitze quer abgebrochen und seine Seiten aus der Kranz- und Pfeilnath getrennt. Demnach hatte der Knochenriss den ganzen Schädel in seinem Queerdurchmesser umkreiset. Eine noch größere Zerstörung bot aber das grofse Gehirn dar. Obgleich bis zum letzten Lebensaugenblicke der Hirnschwamm aus der trepanirten Oeffnung beträchtlich weit hervorragte, war jetzt von demselben nichts mehr zu sehen, und man gewahrte durch diese eine beträchtliche Höhle. Bei näherer Untersuchung zeigte sich fast die obere Hälfte der rechten Halbkugel des grofsen Gehirns bis an das *Corpus callosum* geschwunden und mit einer markschwammartigen Substanz auf etwa 3 Linien tief bedeckt, unter welcher aber diese Gehirnhälfte ihr natürliches Ansehn hatte, obgleich weicher von Consistenz. Die Rindensubstanz fehlte bis zu dem erwähnten Queerdurchschnitt ganz; von der Marksubstanz bedeckte nur eine 4 Linien hohe Lage den *Ventriculus lateralis* dieser Hirnhälfte. Alle Hirnkammern enthielten eine beträchtliche Menge Wassers; die Hirngefäfsse erschienen im Allgemeinen ausgedehnt und sehr blutreich. Die harte Hirnhaut erschien nur an der Einschnittsstelle entzündet, übrigens aber fast von der ganzen Fläche des rechten Scheitelbeines getrennt und an mehreren Stellen mit Blut unterlaufen; die weiche



Hirnhaut fehlte auf der ganzen Fläche; wo der Hirnsubstanz-Verlust Statt fand, in der Umgebung des Randes war sie jedoch verdickt hochroth mit gelblichen Exsudationen und Eiter bedeckt, und man sah deutlich, daß aus ihr Blutgefäße in die markschwammartige Substanz übergingen. In dem Schädelgrunde so wie auch in dem Wirbelkanal waren etwa  $1\frac{1}{2}$  Unzen einer blutig-serösen Flüssigkeit mit Eiterflocken ergossen. Nach einer beiläufigen Vergleichung mochte der Verlust an Hirnsubstanz etwa zwei Unzen und drei Drachmen betragen. Andererweitige Abnormitäten, und außer einer bedeutenden Ueberfüllung der Gallenblase mit grünbrauner dünnflüssiger Galle, waren nicht vorhanden.

Der vorstehende Fall, der sich an eine ganze Reihe in den klassischen Werken von *Voigtel* \*) und *Meckel* \*\*) angeführter ähnlicher Fälle anschließt, erscheint mir in mehrfacher Beziehung bemerkenswerth. Wenn man die ungeheure Gewalt erwägt, welche bei dem Sturz des Kranken auf den Schädel eingewirkt um einen Knochenbruch von solchem Umfange, wie er hier Statt fand, zu veranlassen, so wie auch die nothwendig damit verbundene, heftige Hirnerschütterung, erwägt, so wird es kaum begreiflich, wie der Verletzte habe können leben bleiben, noch mehr aber, wie in der Folge bei der enormen Zerstörung der Hirnmasse die psychischen so wie physischen Kräfte des Kranken so wenig gestört erschienen. Merkwürdig ist ferner die bedeutende Turges-

\*) Handb. d. pathologischen Anatomie. Bd. 1. S. 282, 598 fg.

\*\*) Handb. d. pathol. Anatomie. Bd. 2. Abth. 2.

cenz der entarteten Hirnmasse, welche während dem Leben mit Macht aus der Schädelöffnung hervorquoll, mit dem Tode aber plötzlich so zusammensank, daß dadurch eine Höhle von beinahe 5 Cubikzoll Raum im Schädel entstand. Problematisch erscheint aber der plötzliche Tod, falls man nicht die Ergießung der blutig-serösen Flüssigkeit in den Schädelgrund und dadurch bewirkten Druck gegen die lebenswichtigsten Theile, namentlich das verlängerte Hirnmark, als dessen Veranlassung annimmt. Wie wenig übrigens die Kunst gegen die Wucherung des Hirnschwammes zu leisten vermag, bestätigt auch dieser Fall hinreichend.

Daß endlich bei der enormen Verletzung und organischen Störung, wie sie hier Statt gefunden, an eine Rettung oder gar Heilung des Kranken nicht zu denken war, leuchtet wohl von selbst ein.

Ich bedaure sehr, daß ich, wegen Eigensinn und Vorurtheil der Aeltern, das Präparat nicht habe für das anatomische Kabinet erhalten können.

---

### 3.

#### *Vergiftung mit Seemuschem.*

---

Seit den zwölf Jahren, während welchen ich mich dahier zu Aachen befinde, sind mir so viele Fälle von Vergiftung mit Seemuschem und darunter zwei höchst gefährliche, so wie auch einer, den ich an mir selbst beobachtete,

vorgekommen, daß ich mich wundern muß, wie man diesen Gegenstand in toxicologischer und forensischer Hinsicht bisher so wenig berücksichtigt, da es doch wahrscheinlich ist, daß: da jene Seethiere in so vielen Nachbarlanden und so häufig gegessen werden, Vergiftungsfälle eben so leicht vorkommen müssen wie hier, und sonach die Aufmerksamkeit der Aerzte in Anspruch nehmen. Sucht man sich bei dieser Gelegenheit in den Werken der Toxicologen Rath zu erholen, wird man wenig finden; selbst *Orfila* in seinem classischen Werke \*) handelt diese Gattung von Vergiftung mit einer Kürze, Leichtigkeit, Undeutlichkeit und Unvollkommenheit ab, daß jeder, der nur einmal einen solchen Vergiftungsfall und dessen fürchterliche Folgen beobachtet hat, an dem sonst so ausführlichen und genauen Schriftsteller und Forscher irre wird. Anderweitige Schriften hierüber sind mir nicht bekannt; was ich zur Zeit über den fraglichen Gegenstand wußte und erfahren, habe ich in meinem kleinen Werkchen „Anleitung zu einem zweckmäßigen Heilverfahren bei Vergiftungen, Aachen 1826“ angedeutet. Es ist hier aber noch Manches zu berichtigen und zu vervollständigen, wozu mir zahlreiche Erfahrungen Gelegenheit gaben, und somit theile ich dasjenige mit, was mich diese gelehrt haben, wenn gleich ich nicht im Stande bin, über das eigentliche Wesen des Muschelgiftes bessere Auskunft zu geben, als die bisherigen Schriftsteller. In den Gegenden, wo Seemuscheln gegessen werden, herrschen sowohl unter dem Volke, als auch unter den Aerzten verschiedene Meinungen hier-

\*) Allgem. Toxicologie oder Giftkunde. A. d. Fraen mit Zusätzen von Herzstädt. Bd. 4. § 1005 fg.

über: nach Einigen sollen solche giftige Muscheln eine besondere Gattung giftiger Seespinnen, nach Anderen giftige Medusen, Seetang, faule Fischreste, u. dgl. enthalten; noch Andere behaupten, eine faule Muschel vergifte schon für sich allein, oder wenn sie eine Perle verschluckt habe, oder wenn ihr Bart sehr groß ist. Meine Untersuchungen haben mich belehrt, daß alles dies nur gründlose Vermuthungen sind. Ich habe Seemuscheln fast von allen eben angeführten Qualitäten selbst gegessen und dennoch keine üble Folgen darnach verspürt; ich habe ferner an dreihundert derselben aus einem Fasse untersucht, aus welchem eine junge Dame 25 Stück gehörig gekocht, genossen hatte, und die nach wenigen Minuten vergiftet war, ohne die geringste Abnormität an denselben entdeckt zu haben. Kurz wir kennen bisher das Muschelgift nicht, und sollte ich meine Meinung über sein Wesen aussprechen, würde ich dasselbe als Produkt einer Krankheit der Muschel ansehen, welcher sie nur zu gewissen Jahreszeiten, oder unter besonderen Umständen ausgesetzt ist. Thatsache ist es, daß Vergiftungsfälle niemals im Herbst oder bei strenger Winterkälte, sondern immer gegen den Frühling bei lauem Wetter vorkommen, wo die Muscheln in ungeheurer Menge durch Seestürme in die Strömungen von süßem Wasser verschlagen werden, und beim Landtransport sich gerne öffnen; daß ferner in denjenigen Seestädten, wo diese Schalthiere in der Regel roh, ungekocht und unmittelbar nach dem Fang genossen werden, derartige Vergiftungsfälle fast unerhört sind. Daß eine bei dem Kochen der Muscheln in die Sauce hinzugethane Zwiebel, oder ein silberner Löff

sel schwarz würden, wenn eine giftige sich darunter befindet, ist nicht wahr; zahlreiche Fälle beweisen dies. Faule Muscheln entwickeln wohl in der Siedehitze Schwefelwasserstoffgas und schwärzen das Silber, allein diese wird wohl Niemand zu essen Lust haben, um so weniger, als sie sich durch ihren ekelhaften Geruch und ihr mißfarbiges Aussehen auszeichnen; indess findet man sie häufig unter den gesunden, ohne daß nach dem Genusse dieser, obgleich sie zusammen gekocht worden und Silber schwärzten, Vergiftung erfolgte.

Eben so unwahr ist es, daß eine Idiosynkrasie nur bei gewissen, zarten Personen eine Vergiftung nach Muschelgenusse begründe; ich kenne kräftige Männer und Frauen, welche Jahre lang und häufig Muscheln ohne Schaden genossen, und bei denen dessen ohngeachtet, dafsällige Vergiftungsfälle eintraten. Umgekehrt können, zarte und schwächliche Personen, selbst Kranke, eine ziemliche Anzahl derselben ohne Schaden genießen. Auch ist es nicht der übermäßige Genuss dieser Schaalthiere, welcher die Erscheinungen einer Vergiftung herbeiführt; Indigestionen können wohl darnach erfolgen (obgleich auch diese nur höchst selten, indem diese Muscheln sehr leicht verdaulich sind), aber nimmermehr jene in ihrem fürchterlichen Grade. mit der eigenthümlichen Schnelligkeit und mit dem specifischen Charakter.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen giebt es zwei verschiedene Grade von Vergiftung mit Seemuscheln: in einem erfolgt sie plötzlich und unmittelbar nach dem Genusse in ihrer ganzen Stärke und mit Exanthem, in dem anderen treten die schädlichen Folgen nur

allmählig, viel schwächer und ohne Exanthem ein, dauern aber eine sehr lange Zeit fort. Ich möchte beide mit acutem und chronischem Vergiftungsgrade bezeichnen. Nachfolgende zwei Krankheitsgeschichten sollen ein Bild von demselben geben.

Hr. v. C..., ein kräftiger, gesunder Mann von 53 Jahren, übrigens ein tüchtiger Esser und Weintrinker, als zu Ende des Monats März, während einer regnichten Witterung, eines Abends um 8½ Uhr, ohne seit Mittag etwas mehr genossen zu haben, Seemuschele, welche sehr gut und frisch aussahen und schmackhaft waren (sonst pflegte er deren gewöhnlich bis zweihundert Stück zu essen); nachdem er etwa 22 Stück genossen, nahm er eine davon, die auch völlig wie die anderen gut aussah und schmeckte, in den Mund; indess glaubte er hierbei einen eigenthümlichen prickelnden, scharfen Geschmack (beinahe wie nach schwachem Meerrettig) auf der Zunge und im Schlunde wahrzunehmen. Er aß nun noch etwa 12 Stück; das Prickeln nahm zu; obgleich ihm dies auffiel, als er dennoch fort, indem er, auf die Unfehlbarkeit der beiden Prüfungsmittel auf Muschelgift, nämlich der Zwiebel und des silbernen Löffels fest vertraute, worin er durch zwei mit ihm zugleich essende Damen und einen Herrn bestärkt wurde. Allein nach etwa zwei Minuten ging jenes Gefühl im Munde in Brennen über; dieses erstreckte sich immer tiefer, allmählig trat Magenbrennen und Drücken, Aufstoßen und Ueblichkeit, ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Angst in der Magengrube, Zuschnürung im Halse, Trübseyn vor den Augen, Schmerz im Vorderkopfe, Brennen und

Jacken auf der Haut ein, so daß er aufhören mußte zu essen. In Ganzen hatte er etwa 46 Muscheln gegessen und ein Glas Moselwein dazu getrunken. Von Minute zu Minute wurden jene Symptome heftiger. Endlich trat heftige Ueblichkeit, Würgen, ungeheure Angst, Brustbeklemmung, Kratzen und Trockenheit im Halse, brennende Hitze über den ganzen Körper, und zuletzt häufiges, beschwerliches Erbrechen ein, wodurch alles Genossene ausgeleert wurde. Ueber diesen Zufällen mochten etwa 50 Minuten verflossen seyn, bis ich hinzu kam. Ich fand den Kranken in einem Lehnstuhl sitzend, seine Augen glänzend, stier, hervorgetrieben, geröthet, den Ausdruck der Gesichtszüge wie den eines wild-berauschten, das Gesicht dunkelroth, die Lippen beinahe blau, bebend, Zunge trocken; Jugularvenen strotzend angefüllt, Carotiden heftig klopfend; fast über den ganzen Körper, namentlich aber über den oberen Theil desselben ein Exanthem, völlig dem ähnlich, welches bei manchen Menschen nach der Berührung des *Rhus toxicodendron* erfolgt, und das ich sonach *Erythema toxicarium* nennen wollte, übrigens uneben, härtlich anzufühlen, und beim Drucke des Fingers die Farbe nicht ändernd. Die Haut trocken und sehr heiß, Puls voll, hart, gleichförmig, 120 in der Minute, Athemholen schnell, kurz, seufzend, heftigen Herzschlag, Unterleib aufgetrieben, überall, besonders aber in den Präcordien gegen Druck sehr empfindlich, Füße und Hände kalt; der Kranke sprach stotternd, bebend und hastig, wie ein Delirirender, jedoch vernünftig, und zitterte am ganzen Körper; er klagte über wüthende Kopfschmerzen, Klopfen im Kopfe, Brennen im Munde, Funkensehen, glühende

Hitze über den ganzen Körper, hauptsächlich aber in der Magengegend, unsägliches Angstgefühl am Herzen, Unrast, Mangel an Luft (obgleich alle Fenster offen standen), fortwährende Brechlust, Kollern und schneidend brennende Schmerzen im Unterleibe, Drang zum Stuhlgange, heftigen Durst nach kaltem Wasser, und Vorahnung eines baldigen Todes. Noch während meiner Untersuchung steigerte sich dieser Zustand bis zum wilden Delirium mit Exclamationen über Feuer und innerlichen Brand. Ein Aderlass von 12 Unzen am linken Arm wurde sogleich vorgenommen, Eisumschläge auf dem Kopf und innerlich *Tart. emet. gr. ij. in Aq. dest. unc. j. solut.* auf 1 mal zu nehmen verordnet, worauf zwar die Heftigkeit der Symptome, und namentlich das Delirium ganz, nachliess, aber kein Erbrechen weiter erfolgte. Nun liess ich 15 Gran Brechwurzel nehmen, worauf zweimaliges Erbrechen von galligtem Schleim und gleich darauf Ruhe und Schlaf erfolgten.

Am folgenden Tage klagte der Kranke noch immer über Kopfschmerzen und Magendrücken; sein Puls war gereizt fieberhaft, das Exanthem stand noch. Es wurde verordnet: *Rec. Elix. acid. Haller. drachm. ij. Napht. acet. drachm. β. Aquae Menth. pip. unc. vj. Syrup. Chamom. unc. j. M. D. S.* Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Die Diät antiphlogistisch-diaphoretisch. Gegen Abend stellte sich allgemeiner Schweiß mit vieler Erleichterung ein; der Schlaf war ruhig.

Am dritten Tage erschien der Ausschlag viel blasser; der Kranke klagte ausser Magendrücken und Kraftlosigkeit nicht besonders, und  
konn-



konnte wieder herumgehen. Nach sechs Tagen war er vollkommen wieder hergestellt; von einer Abschuppung der Haut, wie bei anderen fieberhaften Exanthemen, habe ich hier nichts wahrgenommen.

Dies ist im Allgemeinen der Verlauf dieses Vergiftungsgrades; indess hängt der Grad von Heftigkeit der Krankheitserscheinungen und deren Dauer von der Constitution oder etwaniger Krankheits-Anlage des Vergifteten, und wie es scheint, auch von der Stärke des Muschelgiftes ab, denn während es bei Manchen fast augenblicklich wirkt, geschieht dies bei Anderen erst nach einer Stunde; später als zwei Stunden aber nie. Von der erneuerten Stärke und schnellen Einwirkung desselben auf den Körper hat vor mehreren Jahren ein eklatanter Fall Beweis gegeben. Mme. B...f, eine zarte, jedoch gesunde Frau, als Abends Muscheln, nachdem sie etwa 10 Stück genossen, nahm sie eine in den Mund; die ihr unschmackhaft, herb, wie sie sagte scharf vorkam, weshalb sie diese aus Widerwillen sogleich ausspuckte und nicht weiter aß; dessen ungeachtet trat gleich das Brennen und Prikeln auf der Zunge und im Schlunde ein, und es erfolgte eine vollständige Vergiftung. Nur mit vieler Mühe gelang die Lebensrettung der Kranken.

Eine merkwürdige Complication und sonderbaren Ausgang einer Muschelvergiftung, bot mir ein Fall dar, den ich kürzlich anführen will. Hr. R. v. C., 59 Jahre alt, litt seit beinahe zehn Jahren an Hypochondrie mit den mannichfaltigsten Unterleibs- und Brust-Beschwerden, wogegen bisher alles Mögliche,

jedoch vergeblich, angewandt wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Uebel nach einem unzweckmäfsig behandeltem herpetischen Ausschlage an den Händen und im Gesichte entstanden. Alle Mühe, ihn wieder hervorzu-  
rufen, so wie auch Ableitungen, blieben frucht-  
los. Endlich zog er sich eine Vergiftung durch  
Muscheln zu. Obgleich alle Erscheinungen bei  
ihm eintraten, wie ich sie eben geschildert, so  
hatte das Exanthem das Eigenthümliche, daß  
es an dem ganzen linken Schenkel mit bedeu-  
tender phlegmonöser Anschwellung verbunden  
war. Bei einer zweckmäfsigen Behandlung ver-  
schwanden zwar die Vergiftungszufälle, auch  
das Exanthem, aufer an jenem Schenkel, al-  
lein am dritten Tage trat ein sehr heftiges Fie-  
ber ein, jener schwoh noch mehr an, und es  
entwickelte sich an demselben ein *Erysipelas  
phlegmonodes* mit heftigen brennend-reissenden  
Schmerzen; an einigen Stellen wurde die Haut  
brandig, es entstanden Eiterabscesse im Zell-  
gewebe, die sich schnell unter der Haut und  
zwischen den Muskeln ausbreiteten und an meh-  
reren Stellen geöffnet werden mußten. An  
zwei Monate lang hatte ich die Heilung der-  
selben vergeblich versucht. Ich hielt diesen  
Zustand für eine wohlthätige Selbstwirkung der  
Natur, die nur durch den heftigen Eingriff des  
Muschelgiftes angeregt wurde, und ich täuschte  
mich nicht. Durch einen der Abscesse an der  
Wade, der auf eine Strecke von etwa drei  
Zoll zwischen der sehnigten Scheide und den  
Muskeln sich ausdehnte, zog ich ein Haarseil;  
allmählig heilten die übrigen Abscesse; dieses  
wird nun seit sechs Jahren unterhalten, und  
der Kranke ist bisher von seinen früheren Lei-  
den und Beschwerden frei geblieben; nur darf

er keinen Diätfehler begehen, sonst entsteht im Umkreise des Haarseiles rosenartige Entzündung, die aber nach einem Brechmittel eben so schnell verschwindet.

Bei der Behandlung dieser acuten Vergiftungsfälle kömmt es vor Allem darauf an, das Gift so schnell als möglich durch Erbrechen zu entfernen, wenn dies nicht von selbst eintritt, und selbst auch dann noch ist ein Brechmittel angezeigt. Ob die schnellwirkenden Emetica, wie z. B. schwefelsaurer Zink, schwefelsaures Kupfer, zweckmäßiger als andere sind, kann ich nicht entscheiden. Ich habe gefunden, daß *Tart. emetic.* bei weitem weniger wohlthätig wirkt als *Ipecacuanha*, nach deren Gebrauch gewöhnlich die heftigen Leibscherzen und das Würgen nachläßt, auch das Erbrechen leicht erfolgt.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ferner die Congestion des Blutes nach dem Kopf, und jedenfalls ist es rathsam, dem Brechmittel einen kräftigen Aderlaß voraus zu schicken, so wie auch kalte Umschläge.

---

#### 4.

#### *Essigsaures Blei gegen Hämorrhagieen:*

---

Die wohlthätige Wirkung des innerlichen Gebrauches von kleinen Gaben des essigsauren Bleies in manchen Fällen von profusem Schleim- und Eiterauswurf bei *Phthisis pituitosa* und flo-

*rida*, ist allgemein bekannt; aber eben so bekannt ist es auch, wie häufig es gegen diese Uebel erfolglos angewendet wird, umgekehrt aber auch wohl oft es selbst in den kleinsten Gaben gebraucht, Vergiftungszufälle herbeiführt, ohne die Profluvien gemindert zu haben, in anderen Fällen natürliche Secretionen plötzlich hemmt, kurz in seinen Wirkungen unzuverlässig ist. Aus diesem Grunde hatte ich schon seit langer Zeit auf seine innerliche Anwendung verzichtet. Erst die neueren äußerst günstigen Berichte der englischen Aerzte über den glänzenden Erfolg heroischer Gaben dieses Mittels gegen ein Uebel, an welchem bisher alle anderen gescheitert, nämlich gegen zu heftigen und langdauernden Speichelfluss, bestimmten mich, dasselbe wieder und zwar in eben so grossen Gaben in Anwendung zu ziehn, und der Erfolg hat jene Berichte vollständig gerechtfertigt. Die Gefahrlosigkeit dieses heroischen Mittels in solchen Fällen machte mir Muth, es auch bei anderen Profluvien anzuwenden, und auch hier erwies es sich häufig als sehr wohlthätig. Ein verzweifelter Fall bewog mich endlich, es auch gegen Blutung anzuwenden.

Einer meiner Verwandten, Georg I., ein schnell aufgeschossener, lebhafter, aber schwächer Knabe von 16 Jahren, hatte seit beinahe zwei Jahren an einem kurzen, trocknen Husten, dann an einer akuten Herzentzündung gelitten, von der er mit vieler Mühe durch starke Blutentziehungen und durch den innerlichen Gebrauch von Calomel, so wie auch sehr kühne Gaben von Blausäure, befreit werden konnte. Eine langwierige Reconvalescenz,

so wie auch eine beträchtliche Reizbarkeit der Brustorgane, waren die Folgen davon. Vor anderthalb Jahren nahm nach einer Anstrengung plötzlich sein Husten zu, das Athemholen wurde beschwerlich, und schon am anderen Tage trat bei ihm ein starker Blutsturz ein, der allen dagegen angewandten Mitteln Trotz bot. Vergeblich wurden mehrere Aderlässe, Blutegel, heisse Fußbäder, Sinapismen auf die Beine, Eisumschläge auf die Brust, innerlich Kochsalz, Glaubersalz, Eispillen, Alaun, Salpeter, das *Extr. Ratannh.*, Mineralsäuren und sonstige Adstringentia verordnet; die Blutung dauerte anhaltend fort; bei der leisesten Körperbewegung, bei der geringsten geistigen Aufregung stürzte stromweise arterielles Blut aus dem Munde; binnen 36 Stunden hatte der Kranke durch den Blutsturz an fünf Pfund, und durch Aderlässe so wie Blutegel an 52 Unzen Blut verloren. Es war offenbar ein arterielles Gefäß in der Lunge geborsten. Der Kranke lag wie völlig verblutet da, leichenblafs, kalt, kein Puls- oder Herzschlag war zu fühlen, der Blick gebrochen, eine Ohnmacht folgte der anderen, kaum konnte man noch ein leises Athemholen bemerken; mehrmals hielt man den Leidenden für todt. In diesem verzweifelten Zustande traf ich ihn an. Alles was Kunst vermag, war bereits gethan worden. Da fiel mir die ausgezeichnet schnelle adstringirende Wirkung des essigsauren Bleies ein. Hier war nichts mehr zu verlieren, und trotz dem Bedenken unseres würdigen Veteran und Collegen Dr. Lesoine, verordnete ich es sogleich nach folgender Formel: *Rec. Plumb. acet. pur. gr. duo. Opii pur. gr.  $\frac{3}{4}$ . Sacch.*

*lact. gr. iv. m. f. Pulv. disp. tal. dos. sex.*  
**D. S.** Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Schon nach den zwei ersten Gaben stand die Blutung still. Ich liefs dem Kranken theelöffelweise etwas Rheinwein und Fleischbrühe einflössen. Allmählig erholte er sich, der Herzschlag wurde bemerklich, später auch der Puls; keine neue Blutung erfolgte mehr; nur einzelne geronnene Blutklumpen wurden ausgehustet; und trat ruhiger Schlaf ein; die Haut wurde wärmer, und am folgenden Tage war der Kranke offenbar ausser Gefahr. Demohngeachtet liefs ich die Pulver noch regelmässig an diesem so wie am nächsten Tage fortgebrauchen, so dafs im Ganzen achtzehn Pulver genommen wurden. Bei einem übrigens passenden Regimen und nach Umständen nöthigen mildem Verfahren und strenger, blofs vegetabilischer Kost, erholte sich der Kranke zwar langsam, konnte aber nach sechs Wochen wieder ausgehen, und nach 4 Monaten war er so wohlaussehend und genährt, als er es zuvor nie gewesen. Keine Spur von schädlicher Wirkung des Bleies hat sich seit her bei ihm gezeigt, und noch jetzt sieht er kräftig und wohl aus.

Ein so eklatanter Fall mußte mich ermutigen, einen kühneren Gebrauch von diesem heroischen Mittel zu machen, und nachdem ich es gegen Bluthusten häufig, mehrmal in noch stärkeren Gaben und immer mit sicherem Erfolg, ohne schädliche Folgen angewendet, fand ich mich veranlaßt, es auch gegen andere Hämorrhagien zu versuchen, wozu mir auch bald ein passender Fall Gelegenheit gab.

Frau v. O....ky, 49 Jahre alt, zart, schwächlich, bisher kinderlos, litt häufig an Metrorrhagieen. Bei näherer Untersuchung fand sich bei ihr eine beträchtliche Auflockerung und Anschwellung der Vaginalportion des Uterus, und übelriechender, jauchiger, copiöser Ausfluß aus der Vagina, abwechselnd mit Blutfluß, den man aber nicht als Menstruation ansehen konnte, weil das Blut in geronnenen Stücken abging. Nachdem die Nacht zuvor ein sehr rüder und unmäßiger Coitus, am Morgen ein lebhafter ehelicher Zwist, selbst mit Thätlichkeit Statt gefunden, trat bei ihr plötzlich ein so heftiger Mutterblutfluß ein, daß man nach einer Stunde für ihr Leben fürchten mußte. Wegen Entfernung ihres Wohnortes konnte ich erst nach dieser Zeit bei ihr seyn. Ein unterdeß hinzugerufener Arzt, der ihr Uterinal-Uebel nicht kannte, hatte, von der Idee ausgehend, daß Aerger den Blutfluß bedingt habe, ein Brechmittel verordnet, wornach auch in kurzer Zeit dreimaliges galliges Erbrechen eintrat, aber die Blutung noch heftiger wurde. Eine Menge blutstillender Mittel waren überdies erfolglos angewendet worden. Ich fand sie in einem Zustande wie der eines durch Verblutung Sterbenden. Zu möglicher Hülfe war kein Augenblick zu versäumen. In einer benachbarten Fabrik war Bleizucker zu haben, Opiumtinktur hatte die Kranke vorräthig. Sogleich ließ ich diese drei Gran Bleizucker mit etwas verdünntem Essig und darauf sieben Tropfen *Tinct. Thebaic.* nehmen. Eine halbe Stunde darnach hatte die Blutung aufgehört. Dennoch ließ ich aus Vorsicht noch zwei ähnliche Gaben dieses Mittels in Zwischenräumen von einer halben Stunde nehmen. Keine Blu-

tung trat wieder ein, und die Kranke blieb sechs Wochen lang, nachdem sie sich rasch erholt, davon ganz frei, auch der *Fluor albus* wurde wieder mehr gutartig, die Menstruation trat regelmässig ein, dauerte nur drei Tage (sonst 8 Tage lang) und nach dieser Zeit fühlte sich die Kranke so kräftig, dass sie eine Reise über Paris nach London unternehmen konnte, ohne durch Blutflüsse gestört worden zu seyn. Ueber ihr ferneres Befinden kann ich keine Auskunft geben, nur so viel weiss ich, dass sie in England noch lebt und wohl aussieht.

Einen eben so schlimmen Fall von Metrorrhagie, jedoch nach einem Abortus im dritten Monat, beobachtete ich an Frau M...s, einer äusserst zart gebauten Person. Alles was Kunsthülfe unter diesen Umständen zu leisten vermag, mit Ausnahme der Compression der Aorta, welche nicht vorgenommen werden konnte, war bereits, jedoch mit wenig Erfolg geschehen; drei Tage lang hatte dieser Zustand gedauert; zuletzt ging statt Blut nur eine fleischrothe Flüssigkeit ab. Man war schon Willens, bei ihr einen Versuch mit der Transfusion von Blut anzustellen; da erst wandte ich das essigsäure Blei an, und zwar zu drei Gran mit  $\frac{3}{4}$  Gran Opium pro dosis alle Stunden; schon nach kurzer Zeit hörte aller Ausfluss aus der Scheide auf. Im Ganzen hatte die Kranke acht derartige Pulver genommen. Erst nach fünf Tagen stellte sich ein ganz schwacher Lochialfluss ein, der aber nur einige Tage lang dauerte. Die Kranke erholte sich zwar langsam, doch war sie nach sechs Wochen vollkommen hergestellt; die Menstruation trat bei ihr natürlich erst drei Monate später ein.



Seitdem habe ich noch mehrmals Gelegenheit gehabt, die wohlthätige und schnelle Wirkung des essigsauren Bleies bei Metrorrhagieen zu beobachten; wenn alle anderen Mittel nichts fruchteten, half dieses sicher und schnell. Einmal wandte ich es auch gegen Nasenbluten, welches auf keine Weise zu stillen war, bei dem Gastwirth D. dahier, mit gutem Erfolg an.

Dafs dieses Mittel in der Form und Gabe, wie man es früher gab, so unsicher in seinen Wirkungen war, scheint mir daher zu kommen, dafs man es entweder in zu kleinen Gaben, oder zu lange Zeit anwandte, dafs es auf mehrfache Weise chemisch zersetzt war, ehe es in den Magen kam, auch wohl, weil man vielleicht keinen Opium zusetzte. Es wurde meist in einer wässerigen Auflösung für sich verordnet, und dann konnten, wenn es eine längere Zeit gebraucht wurde, seine schädlichen Wirkungen auf den Darmkanal nicht ausbleiben, oder in Verbindung mit Opiumtinktur, und dann wurde es zersetzt und wirkte gar nicht. Am zweckmäfsigsten erwies sich mir nachstehende Formel: *Rec. Opii pur. gr.  $\frac{1}{4}$ . Plumb. acet. pur. gr. duo, Kali peracet. gr. tria, Sacch. lactis gr. quinque. M. f. pulv. pro dosi.* Ein solches Pulver lasse ich trocken in eine etwas weiche Oblade einwickeln und so verschlucken.

Um einer Zersetzung des Bleisalzes durch den Opium vorzubeugen, versuchte ich es einmal, dasselbe mit essigsaurem Morphinum in schwachem Essig aufgelöst zu geben, allein es traten darnach Kolikschmerzen ein, so dafs ich nicht mehr wagte, diese Formel zu verordnen.

Schließlich noch die Bemerkung, daß, wenn gleich ich bisher nach heroischen Gaben dieses Mittels keine bösen Folgen beobachtete, ich keinesweges gesinnt bin, zu einem allgemeineren, rücksichtslosen, und vor allem zu einem anhaltenderen Gebrauche desselben veranlassen zu wollen. Ich wenigstens verordne es in der angegebenen Form nur bei großer Gefahr, wenn andere minder gefährliche Mittel nichts fruchteten, und lasse es nie länger als zwei Tage lang gebrauchen.

---

5.

*Mißbildung des Herzens, wahrscheinliche Ursache des Selbstmordes.*

---

Hr. S....., ein wohlhabender, in den glücklichsten Familien- und Geschäftsverhältnissen lebender Kaufmann, Vater mehrerer Kinder, ein äußerst kräftiger, muskulöser, sonst immer heiterer, lebensfroher, aber dennoch mäßiger Mann von 46 Jahren, seit Gedenken nie krank, wurde nach einem wenn gleich unbedeutenden, doch sein Gemüth empfindlich verletzenden Gutverluste, ohne daß sonst noch andere Ursachen Statt gefunden, von Kurzathmigkeit, Beklemmung in der Brust, schmerzhafter Spannung in den Präcordien, einem Gefühl von Druck im rechten Hypochondrium, kurzem, trockenem, jedoch nicht häufigem Husten, Ziehen und Müdigkeit in beiden Schultern, geistiger Abspannung mit grundloser Trau-

rigkeit befallen; alle übrigen Funktionen des Körpers blieben dabei ungestört. Eine genauere Angabe der krankhaften Erscheinungen aus dieser Zeitperiode ist jetzt nicht möglich, weil die damaligen beiden Aerzte, welche ihn nacheinander behandelten, so wie diejenigen, welche bestimmtere Auskunft geben könnten, nicht mehr am Leben sind. Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet blieb sich das Uebel gleich, worin diese bestand, ist unbekannt. Der Kranke machte eine Reise, um sich zu zerstreuen, kam aber in kurzer Zeit verschlimmert zurück. Beinahe 9 Monate lang besserte sich sein Zustand nicht, im Gegentheil gesellten sich zu obigen Symptomen noch Herzensangst, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Todesfurcht, Schreckhaftigkeit, Mißmuth, Grillenhaftigkeit, Trinksucht, Fettwerden, und zuweilen Hämorrhoidalbeschwerden. Es wurden Aderlässe, Blutegel ad anum und auf die Brust, Bäder und eine große Zahl von Arzneien verordnet. Von einer Störung des Verstandes oder einer fixen Idee äußerte sich bei ihm bis dahin jedoch keine Spur, denn er versah seine ziemlich verwickelten Geschäfte größtentheils noch allein und mit der früheren Umsicht und Pünktlichkeit. Nach der erwähnten Zeit ging er eines Abends in eine heitere Gesellschaft, trank etwas mehr als sonst, und kam, jedoch durchaus nicht berauscht, sehr spät und verstimmt nach Hause, klagte über eine fürchterliche Angst und Hitze, lief in der größten Unruhe im Zimmer herum, wollte sich nicht schlafen legen und bat, es sollten mehrere Personen bei ihm wach bleiben, was auch geschah. Gleich nach Mitternacht wurde er ruhiger, stiller, und saß wie in Gedanken vertieft halb entkleidet längere Zeit auf einem

**Lehnstuhl; man glaubte, er wolle schlafen; darüber schliefen auch, auſſer einer, alle bei ihm anweſenden Perſonen ein. Plötzlich ſpringt er auf und mit einem heftigen Satz zu dem ein Stockwerk hohen Fenster heraus auf das Straßenpflaſter herunter, man findet ihn bewußtlos, er hatte einen bedeutenden, complicirten Beinbruch des rechten Oberschenkels, und eine Verrenkung des linken Fußgelenkes erlitten. Erst nach einem reichlichen Aderlaß, kalten Begießungen über den Kopf und nachdem an den verletzten Theilen die Reposition vorgenommen und ein paſſender Verband angelegt worden, kam er wieder zu ſich, und obgleich er jetzt völlig bei Verſtand war, wußte er ſich des Geſchehenen nicht zu erinnern. Die gewöhnlichen Folgen einer ſo beträchtlichen Verletzung, ſo wie einer Hirnerschütterung, traten nun bei ihm ein, dagegen waren die Symptome eines Herzleidens faſt völlig verſchwunden. Bei einer zweckmäßigen und ſorgfältigen Behandlung genas er nach ſieben Wochen, und begann ſeine früheren Geſchäfte zu verrichten; man bemerkte an ihm durchaus keine Spur von Irreſeyn, nur war er ſtiller, ängſtlicher und ſcheuer als ſonſt. Im Laufe mehrerer Monate ſtellte ſich allmählig wieder ſein früheres Leiden ein, und obgleich ihm öfter wieder zur Ader gelassen, auch ſonſt dagegen ärztlich das Nöthige geſchehen, nahm es fortwährend zu, und man bemerkte bei ihm, was ſonſt nie der Fall geſeſen, häufig Ausbrüche von Jähzorn, jedoch kein Irreſeyn. Jetzt begann er über einen anhaltenden dumpfen, tiefen, bohrenden Schmerz auf einem Punkte von dem Umfange eines Achtgroſchenstückes gerade in der Mitte des Hinterkopfes,**

schwere des ganzen Kopfes, Mücken- und  
 Wankensehen und häufiges Galleerbrechen zu  
 kagen, so daß man überzeugt zu seyn glaubte,  
 es bilde sich bei ihm ein organisches Uebel im  
 Gehirn aus. Die dagegen angewandten Mittel  
 machten Nichts. Nicht selten sah man ihn  
 Stundenlang auf einer Stelle sitzend, dem An-  
 schein nach gedankenlos vor sich stier hin-  
 stüben, er zeigte wenige Theilnahme an der  
 Außenwelt. Nach einer an sich unbedeuten-  
 den Veranlassung trat bei ihm plötzlich *Ma-*  
*nia furibunda* ein; er zerstörte was ihm in die  
 Hand kam, mißhandelte alle die sich ihm na-  
 heten, und würde gewiß gemordet haben,  
 wenn man ihn nicht zeitig genug daran ver-  
 hindert hätte. Irreseyn mit Tobsucht, ohne  
*lucida intervalla*, ohne eine fixe Idee, ohne  
 besondere Neigung zum Selbstmord, wohl aber  
 zum Morden Anderer, war jetzt bei ihm ent-  
 schieden. Er wurde in eine Irren-Heilanstalt  
 gebracht. Was da mit ihm vorgenommen wor-  
 den, oder wie er sich benommen, habe ich  
 nicht erfahren können.

Nach ungefähr sieben Monaten kam er zu-  
 rück, ziemlich wohl aussehend, dem Anschein  
 nach vernünftig, aber traurig, menschen-  
 ängstlich, wortkarg, unstätt, wie Jemand, den  
 ein tiefer Kummer quält. Im Umgange war  
 er zwar freundlich, aber zurückhaltend, be-  
 fangen, in seinen Reden und Handlungen äußerte  
 sich aber außerdem durchaus keine psychische  
 Alienation. Seine einzige Klage waren jetzt  
 Kopfschmerz, Schwindel und Herzensangst; er  
 versah seine Geschäfte, wenn auch nicht ganz,  
 doch was er that, geschah mit der früheren  
 Pünktlichkeit. Man hielt ihn für geheilt und

liefs ihn ohne Aufsicht. Ein Paar Monate lang schien er diese Meinung zu bestätigen. Da wurde seine Gattin krank, beide mußten ihre Schlafstätten trennen, er, allein, geht spät Abends in sein Schlafzimmer, das nämlich, aus welchem er früher den Fenstersprung gethan, schließt von innen die Thüre fest zu und — am andern Morgen, als man diese erbricht, findet man ihn erhenkt todt, oberhalb seines Bettes.

Aus Rücksichten, die man der Familie schuldig war, und weil eben kein erheblicher Grund dazu vorlag, fand keine gerichtliche Obduction Statt. Ich verrichtete sie in Gegenwart von drei meiner Collegen und drei der nächsten Anverwandten des Verblichenen.

Unwiderlegbare Thatsachen bewiesen: daß er sich selbst, freiwillig, mit vielem Vorbedacht, und zwar kurz nachher, als er sich in seinem Zimmer befand, erhenkt, und daß er schon mehrere Tage her mit dieser Absicht umgegangen seyn mußte.

Wir glaubten eine bedeutende Zerstörung oder Afterbildung in den Organen des Kopfes oder am Schädel zu finden: aber wir wurden gewaltig getäuscht. Außer den Erscheinungen, wie man sie immer nach der vorerwähnten Todesart antrifft, boten bei der sorgfältigsten und genauesten Untersuchung Gehirn, Rückenmark und ihre Umgebung, auch nicht die geringste Abnormität dar; desto mehr dagegen die Organe der Brust und des Unterleibes.

Gleich beim Eröffnen der Brusthöhle erschien das Herz ungewöhnlich groß, sein Grund nahe zum Brustbeine vorgedrängt, seine Spitze

hakenförmig nach rückwärts und links gegen die Wölbung des Zwerchfells umbogen, die Muskelsubstanz beider Ventrikel auffallend dick und hart, die Farbe derselben aber natürlich, das Lumen der letzteren in Verhältniß zu der Gröfse des Herzens äufserst klein, kaum zwei Drachmen dunkelrothen, nicht geronnenen, fast syrupartigen Blutes enthaltend, sämtliche Klappen und die *Trabeculae corneae* auffallend rigid und dick, sonst aber normal. Der äufsere Umfang beider Vorkammern, obgleich sie nur mäßig mit dunklem syrupdickem Blute angefüllt waren, war beinahe um zwei Drittel gröfser als der der beiden Herzkammern, namentlich das Lumen der rechten Vorkammer wenigstens dreimal so grofs, als das der entsprechenden Herzkammer, ihre Wände äufserst dünn, und denen einer in Wasser mazerirten Urinblase, deren Faserbündel man gewaltsam auseinander gezerzt, ähnlich, so dafs Zwischenräume von  $\frac{1}{2}$  bis 2 Linien Breite entstanden, die Faserbündel begränzten, diese nur durch den Präcordialüberzug zusammengehalten, der an vielen Stellen so dünn, wie die Pia mater und durchsichtig erschien, und sonach war es kaum zu begreifen, wie dieses zarte Gewebe im Leben dem Blutandrang Widerstand leisten konnte ohne zu bersten; die linke Vorkammer, obgleich auch abnorm grofs, bot dagegen in ihrer Struktur nichts Widernatürliches dar. Ausserdem fand sich am Herzen und an der inneren Fläche des Herzbeutels, so wie auch an den grofsen Gefäfsen keine Deformität und durchaus keine Spur von Statt gehabter Entzündung, Ausschwitzung oder anderweitigen pathologischen Zuständen. Die rechte Lunge fanden wir durchgehends mit der Pleura und

mit dem Herzbeutel verwachsen, ziemlich compact und von Blut strotzend; beim Einscheiden wenig knisternd und einen mit Eiter vermischten blutigen Schaum ergießend, die linke dagegen frei, obgleich auch mit Blut überfüllt; die Leber zwar natürlich groß, aber ihre obere Fläche auffallend convex und dadurch das Zwerchfell gegen die Mitte der Brust hoch herauf drängend, übrigens ziemlich hart und dunkelviolett von Farbe; die Milz enorm groß (sie wog 21 Unzen Med. Gewicht), dunkelbraun-blaulich, breiartig weich und so mürbe, daß man sie mit den Fingern zerdrücken konnte, die *Vasa brevia*, so wie überhaupt alle Venen des Unterleibes bedeutend ausgedehnt; der Magen leer, seine Wände namentlich gegen den großen Bogen zu mit varikösen Gefäßbündeln überdeckt, seine Schleimhaut aber natürlich; am Leerdarm ein dem *Process. vermif.* des Blinddarms ähnlicher, aber dreimal dicker und  $3\frac{1}{2}$  Zoll länger, blind auslaufender Darmfortsatz; das Netz und Gekröse sehr fett; das Sonnengeflecht rosenroth und merklich hart; der ganze Körper überhaupt sehr gut genährt, und außer dem Angeführten nichts Regelwidriges oder Krankhaftes zu entdecken.

Aehnliche Fälle sind zwar schon öfter beobachtet worden \*), indessen bietet der vorstehende manche Umstände dar, welche in pathologischer, so wie in medicinischer Hinsicht nicht

\*) *Kreyfsig*; die Krankheiten des Herzens. Th. 2. Abth. 2. S. 473 fg.; *Nasse* vom Athmungsbedürfnis des Körpers zum Behuf der Geistesthätigkeit, — in *Meckel's* deutsch. Archiv für die Physiologie, Bd. 2, Heft 1; *A. H. Klaatsch* Diss. inaug. de *psychica organorum dignitate*. Halae 1818.



nicht ohne Interesse seyn dürften. Unbezweifel-  
t veranlafte die bedeutende Erweiterung der  
Herzkammern des Herzens, die psychischen  
Alienationen; denn wenn man das Mißverhält-  
niß jener gegen die Herzkammern, die da-  
durch bewirkte andauernde Störung im Kreis-  
laufe, die ungleiche Vertheilung der Blutmasse  
abwägt: dann wird man auch begreifen, an  
welcher fürchterlichen Angst, Beklemmung und  
Athmungsnoth der Verblichene gelitten haben  
muß, die allein schon hinreichten, den Kräf-  
tigsten zur Verzweiflung zu bringen, die sich  
dann in Thätigkeits-Aeusserungen, gleichviel  
ob nach Außen oder gegen sich selbst kund  
thun mußte, und hier fand auch wirklich bei-  
des Statt. Konnte man auch, namentlich in  
den ersten Krankheits-Perioden den Kranken  
nicht für wahnsinnig erklären: so hätte man  
ihm einen Mord, oder sonst eine ungesetzliche,  
gewalthätige Handlung auf keinen Fall imputi-  
ren können, wenn gleich er sonst bei völlig  
gutem Verstand war. Er war dessen unge-  
achtet geistig unfrei; sein Herzübel bewirkte  
die Angst, die Unmöglichkeit diese los zu  
werden, führte zur Verzweiflung, und diese  
endlich zur gewaltsamen That.

Es wäre absurd, anzunehmen, daß sein  
organisches Herzübel in einzelnen Zeitperioden  
abgenommen, daß nämlich die Struktur des  
Herzens zum Normal wieder zurückgekehrt sey,  
aber eben deshalb bleibt es ein Räthsel, wie  
bei seinem Fortbestehen und selbst seiner all-  
mählichen, gleichmäßigen Zunahme die daraus  
hervorgehenden körperlichen wie geistigen Stö-  
rungen oft Monate lang, wenn auch nicht ganz,  
doch größtentheils cessiren konnten, und bei

beträchtlichen körperlichen Leiden, wie bei dem Knochenbruch u. s. w. gänzlich aufhörten. Man kann zwar einwenden, die Blutentleerungen hätten durch Verminderung des Blutandranges nach dem kranken Organ jene Erscheinung herbeigeführt; allein dieser Einwand fällt hinweg, wenn man erwägt, daß der Kranke, oftmal nach Aderlassen keine Besserung seines Leidens verspürte, mehrere Tage vor dem Ausbruche der Manie aus eigenem Antrieb mehrmals und stark zur Ader liefs, dennoch keine Besserung wahrnahm und einigemale erklärte, „er müsse verzweifeln, er müsse rasend werden,“ — daß er nach der Rückkehr aus der Heilanstalt so manche Monate lang ohne Aderlässe oder Gebrauch anderer Heilmittel dennoch von seinem Herz- und Gemüthsleiden ziemlich frei blieb. Auch könne man unterstellen, daß die Besserungsperioden in die Zeit fielen, als der Kranke eine strenge Diät und eine geregelte Lebensordnung befolgte; dem ist aber durchaus nicht so; gerade das Gegentheil fand hier Statt, und bei den heftigsten Leiden vermochte Nichts dasselbe so schnell und selbst so andauernd zu entfernen, wenigstens zu mindern, als der Genuß von starkem Bordeaux-Wein. Daß er das einmal nach einem ungewöhnlichen Genuße des Weins den Selbstmord versuchte, scheint dem wohl zu widersprechen, allein sowohl vor dem Ausbruche der Manie, wie vor dem Selbstmorde, befolgte er die strengste Diät, lebte in jeder Beziehung mäßig, vermied Alles, was Blut-Congestionen nach Kopf und Brust herbeiführen konnte, und dennoch traten beide Momente ein. Ueberhaupt scheint dieser Fall, so wie mehrere der früher beobachteten, ähnlichen, zu beweisen,

dafs es um unsere Kenntnifs der psychischen Bedeutung der einzelnen Organe, und namentlich des Herzens noch ziemlich mifslich stehe. Nasse (in dem angeführten Aufsätze) meint, zu thatkräftigen Handlungen sei ein kräftiges Athmen nothwendig; in dem vorliegenden Falle konnte aber ein solches gewifs nicht Statt haben, wenn man die beträchtliche Beengung der Brusthöhle durch das so stark ausgedehnte Herz und zudem noch die Verwachsung der rechten Lunge mit dem Brustfell erwägt. Ausserdem fanden hier noch andere pathologische Zustände Statt, die zwar mit dem Herzleiden in keinem nothwendigen, indess doch bedingten, Zusammenhange zu stehen scheinen, die aber unbezweifelt auf den psychischen Zustand des Kranken schädlich einwirken mußten, ich meine das Leiden der Milz, des Sonnengeflechtes und die perverse Venosität der Unterleibsgefäfse. Merkwürdig ist aber, dafs sich von der Milzerweichung (wie *Heusinger* diese Krankheitsform nennt) im Leben niemals ein diesem Uebel eigenthümliches Symptom bei dem Kranken geäufsert hat, und dafs er überhaupt gar nicht das Aussehen eines Milzkranken hatte. Wann und wodurch dieses Uebel entstanden, läfst sich fast gar nicht bestimmen, mir scheint es jedoch, dafs dasselbe durch das häufige Aderlassen nach der Zeitperiode, als der erste Versuch zum Selbstmorde Statt gefunden, entstanden sey, wie denn auch überhaupt die in neuerer Zeit so üblich gewordenen, unmäfsigen Blutentziehungen bei Unterleibsleiden, höchstwahrscheinlich an den so häufig vorkommenden Milzübeln Schuld seyn mögen.

Ganz problematisch erscheint in diesem Falle das Kopfleiden. Es beweiset leider, wie wenig man sich auf die bei der Schriftsteller als pathognomonisch angeführten Kennzeichen solcher Uebel, bei der Bestimmung ihrer Diagnose verlassen könne. Der früher den Kranken behandelnde Arzt, ein ausgezeichnete und wissenschaftlich viel erfahrener Praktiker, erklärte, daß bei diesem alle die Symptome vorhanden gewesen, wie sie Nasse in dem von ihm beobachtetem Falle von Geschwülsten im kleinen Gehirn wahrgenommen und ausführlich bekannt gemacht \*); ja er glaubte von dem Daseyn einer ähnlichen Afterbildung bei seinem Kranken so überzeugt zu seyn, daß er mehrmals die Trepanation an der Stelle, die dieser mit so vieler Bestimmtheit als die heilende angab, vorschlug, die aber glücklicherweise unterblieb. Es war demnach dieses Leiden bloß consensuell, durch welches organische Uebel, ob der Milz oder des Herzens bedingt, wage ich nicht zu entscheiden; durch Blutcongestion nach dem Gehirn allein war es zuverlässig nicht entstanden, auch durch es nicht unterhalten worden.

Wodurch und wann ist endlich die organische Abnormität im Herzen entstanden? daß dieselbe angeboren gewesen, ist nicht denkbar, denn bis zu der Zeit, als der Kranke über Brustbeschwerden zu klagen anfang, fand bei ihm, selbst bei Gelegenheiten, wo dies gewiß hätte der Fall seyn müssen, kein Symptom Statt, welches auf das frühere Vorhandenseyn eines solchen Uebels schließen ließe. Der Ver-

\*) *Abercrombie* üb. d. Krankh. des Gehirns und Rückenmarks, aus d. Engl. übers. von *Blotz*, mit einem Anhang von *Nasse*.

storbene war ein leidenschaftlicher Tänzer und Jäger, ritt viel und kühn, mußte oft schwere Lasten tragen, Arbeiten verrichten, die einen bedeutenden und anhaltenden Kräfteaufwand erforderten, und doch hörte man ihn nie über eine Beschwerde klagen. Eben so wenig äußerte sich ein solches Uebel durch eine psychische Alienation; er war fast unter allen Verhältnissen des Lebens heiter, gutmüthig, nie jähzornig oder ärgerlich; nur Undank oder Kränkung seiner Ehre konnten ihn leicht und tief, jedoch nicht lange anhaltend verletzen. Ein derartiger Angriff auf sein Gemüth war denn auch jener Vorfall, dessen im Eingange erwähnt worden, und seit welchem sich alle nachfolgenden Leiden bestimmt äußerten. Wir sind demnach gezwungen anzunehmen, daß erst damals das Herzübel begonnen habe. Sehr allgemein ist die Meinung, daß derartigen krankhaften Zuständen des Herzens immer eine Entzündung dieses Organs oder seiner Umgebung vorangehen müsse, in dem vorliegenden Falle möchte aber der Nachweis eines solchen Verhältnisses ziemlich zweifelhaft seyn. Denn in dem Verlaufe des ganzen Krankseyns fehlten fast alle Symptome, die man gewöhnlich bei Carditis und Pericarditis beobachtet; bei der Leichenöffnung zeigten sich außer der Verwachsung der *Pleura costalis* mit der *pulmonalis* der rechten Seite durchaus keine Zeichen, welche auf eine früher Statt gehabte Entzündung des Herzens schließen lassen könnten; und von welchem Umfange hätte diese seyn müssen, um eine so beträchtliche Abnormität, wie sie hier Statt gefunden, zu begründen?

Mir ist es viel wahrscheinlicher, daß hier ursprünglich, in Folge psychischen Einflusses,

ein Krampfzustand in der überwiegend starken Muskelsubstanz der beiden Herzkammern und namentlich der rechten, Statt gehabt, wodurch dann die Vorkammern widernatürlich mit Blut überfüllt werden mußten, und so allmählig ihre Wände ausgedehnt wurden, ohne daß ihre Fasergebilde eine organische Entartung erlitten; die einzelnen Faserbündel wurden nur auseinander gedehnt, aus ihrem Zusammenhange getrennt, da sie weniger nachgiebig sind, als die sie umkleidende seröse Haut, die nur allein noch verhinderte, daß kein Bersten eintrat. Auch halte ich mich für überzeugt, daß dies später, wenn der Kranke leben blieb, bei einer Veranlassung, die einen starken Blutandrang nach dem Herzen bewirkte, gewiß erfolgt wäre; denn unmöglich konnte das zarte, fast durchsichtige Häutchen jenem auch nur einen mäßigen Widerstand leisten. Uebrigens spricht auch für meine Ansicht die allgemeine Ausdehnung aller Venen im Unterleib und der Milz.

(Die Fortsetzung folgt.)

## II.

### Die Rötheln,

als für sich bestehende, und weder mit dem Scharlach noch mit den Masern Verwandtschaft habende Krankheit.

Von dem

Physikus des Schweinitzer Kreises

Dr. W a g n e r,  
in Schlieben.

---

Bei dreißigjähriger, sehr starker Stadt- und Landpraxis, richtete ich stets mein besonderes Augenmerk auf das Scharlachfieber und die Masern, mit Rückblick auf die sogenannten, als ein Mittelding geachteten Rötheln, welche Krankheiten hier auf dem Lande in der Regel von 6 zu 6 Jahren, zuweilen auch in kürzern Zwischenräumen, epidemisch erscheinen. Wiederholt kam mir bald mit, bald nach diesen Krankheits-Epidemieen, bald in den Zwischenzeiten, ein eigener gutartiger Hautausschlag mit geringem Fieber verbunden, vor, der auf einer Seite viel Aehnlichkeit mit den Masern hatte, auf der andern aber dem Scharlach sehr nahe kam, nach welchem ich aber doch nie Hautwassersucht, noch andere, dem Scharlach

und den Masern oft eigene, übele Folgen wahrnahm. Da die Krankheit überdies stets sehr gelinde war, nie mit Hirnentzündung, noch andern schwer entzündlichen Zufällen eintrat, noch sich später damit vereinigte, so erkannte ich dies Krankheitsbild bald für eine sehr gutartige Abart von den Masern, bald für dieselbe vom Scharlach, und gewann die feste Ueberzeugung nicht, daß es eine für sich bestehende, vom Scharlach und Masern ganz verschiedene Krankheit sey. Diese Ansicht faßt um so festere Wurzel, weil ich bei ältern Schriftstellern, wo ich mir Rath holen wollte, ganz unbefriedigt blieb, und bei neuern nichts, als Widersprüche antraf, wenn ich deren Schilderungen mit einander verglich. So beschreibt *Hecker* das Röthlingsbild anders als *Heim*, *Ziegler* anders als *Selle*, *Sprengel* und *Richter* von einander abweichend, *Consbruch* wieder anders als *Jahn*, *Filitz* und *Reil* u. s. w. Kurz, keine Beschreibung steht mit der andern völlig im Einklange. Die größten Aerzte stimmen darin überein, daß Rötheln eine Abart des Scharlachs sey. Dieser Meinung blieb auch ich lange Jahre getreu. Einzelne Fälle, die mir vorkamen, daß Kinder und Erwachsene, die unter meinem Auge Scharlach und Masern überstanden hatten, auch einen dritten epidemisch herumziehenden Hautausschlag mit bekamen, den ich bald für Masern, bald für Scharlach hielt, brachten mich von dieser gefassten Ansicht um so weniger sogleich ab, da ich früher bei einem und demselben Subjecte die wahren Menschenpocken (nicht geimpft) wiederholt wahrgenommen hatte, folglich die Natur hier wohl auch ihr Spielwerk treiben und Masern so wie Scharlach wiederholt an einem Men-



schen vorkommen lassen könnte. Doch blieb ich, bei diesem mir stets sonderbar vorkommenden Umstande, immer aufmerksam. Ich merkte mir ganz genau an, welche Körper in meinem Wirkungskreise ächte Masern, oder Scharlach, oder Masern und Scharlach, überstanden hatten, und wenn dieß der Fall gewesen sey, um zu beurtheilen, ob dadurch die Anlage zu den sogenannten Rötheln (wenigstens in den mehresten Fällen) aufgehoben sey, und diese Körper solche in epidemisch vorkommendem Falle, insgesamt, oder doch wenigstens häufig mitbekommen würden, oder nicht?

Dieß zu beobachten, dazu gab das Winterquartal des Jahres 1828 volle Gelegenheit in meinem nicht geringen Wirkungskreise. Hier zeigte sich ein acuter, mit Fieber verbundener, contagiöser, sich schnell an vielen Orten allgemein verbreitender Hautausschlag, der zwar nichts weniger als bösartig war, aber Kinder und Erwachsene ohne Unterschied in vielen Häusern überfiel. Alle Subjecte (nur mit der Ausnahme wie es dem Scharlach eigen ist, welcher immer eine Zahl übrig läßt, und solche ganz verschont, oder nach Jahren erst wieder aufsucht und sich in solchen Fällen, wo sich Gelegenheit zur Ansteckung findet, aufdringt), die den ächten Scharlach und die wirklichen Masern vor einigen und mehreren Jahren, wie ich mir nun genau gemerkt hatte, richtig überstanden hatten, wurden mit der Krankheit eben so regelmäfsig befallen, als diejenigen, welche nur eins von beiden, oder gar keins gehabt hatten, doch schien sich die Anlage nicht über das 20ste Jahr hinauf zu er-

strecken. Hunderte sahe ich davon angegriffen, die die beiden andern nur genannten, ihm ähnliche Krankheiten schon einst erduldet hatten.

Dieser acute Hautausschlag trat mit Halweh, Schnupfen und sehr mäßigem Fieber begleitet ein, und brach sehr gewöhnlich am Halse und im Gesicht zuerst aus; er war den Masern ähnlicher als dem Scharlach, sah wie ein gewöhnliches blafsrothes, nicht zu kleinpunktiges Friesel aus, dessen Pusteln mit geringer Röthe umkränzt und in der Mitte ein wenig erhaben waren, und das Ansehn hatten, wie Hr. Geh. R. *Heim* die Rötheln beschreibt (nämlich so, als wenn man einen Punkt mit blafsrother Dinte auf naßgemachtes und wieder halb trocken gewordenes Papier macht), jedoch selten zusammenliefen. Husten war, wie bei den Masern, weder dessen Vorbote, noch Begleiter. Die Augen befanden sich in keinem Fall so stark angegriffen, entzündet und reizbar, als es dort der Fall gewöhnlich ist, sondern es bestand das Augenleiden nur in einem *Grimmen* der Augenlieder, die auch zuweilen, wie das ganze Gesicht, ein wenig aufgedunsen zu seyn schienen, wovon das vorletztere Symptom besonders charakteristisch vorstach. Hätte dieses Leiden Abschuppung zur Folge, womit dasselbe, wie beim Scharlach, nicht allgemein begleitet wurde, so war dies Zeichen etwas mehr in die Sinne fallend, als bei den Masern, aber geringer als beim Scharlach. Selten traf der Ausschlag den ganzen Körper, sondern bloß Gesicht, Hals, einen Theil des Rückens und der Brust. Schon das Mitergriffenseyn der obern und untern Gliedmaßen schien nicht mehr regelmässig. Noch seltener befiel

er den ganzen Körper, wenigstens keineswegs an allen Theilen zugleich. Die Dauer desselben war 3 bis 8 Tage.

Dieser acute Hautausschlag, den ich von nun an, als eine für sich bestehende, weder mit den Masern, noch mit dem Scharlach in Verwandtschaft stehende Krankheit anerkenne, und für wahre, nicht mit den andern beiden Krankheiten zu verwechselnde Röthlinge halte, hat dieses mit den Masern gemein: daß er häufig zuerst im Gesicht erscheint, wobei die Augen mitleiden; wohl auch das Gesicht mitunter etwas aufgedunsen ist; das Ansehn des Ausschlags selbst, sich den Masern besonders nähert, und daß derselbe mit Schnupfen, einzeln, auch mit leichten Catarrhalzufällen eintritt und begleitet wird. Mit dem Scharlach theilt er die Halsaffection und das zuweilen damit verbundene gröbere Abschuppen, als bei den Masern, welches ich jedoch hier nur am Halse und an den Händen bemerkt habe. Hautwassersucht hatte diese Krankheit nie zur Folge, so wie ich mich nicht erinnern kann, daß sie jemals irgend eine bedeutende Nachwehe gehabt hätte, und zwar auch bei denen nicht, die gar keine Rücksicht darauf nahmen, und sich der strengsten Kälte dabei aussetzten; ja es hat mir sogar geschienen, als wären letztere noch leichter davon gekommen, als die, welche ich ängstlich einsperren ließ. Ueberhaupt ist das Ganze eine Krankheit, die keinen Arzt bedarf, und deswegen wohl häufig übersehen werden mag, dennoch aber für sich bestehend da ist.

Noch mehr wurde ich von dieser meiner Ansicht überzeugt, als im Spätherbst, hier und

da in Orten, wo im Monat Januar, März und April die Röthlinge ihren Besuch abgestattet hatten, wieder das Scharlach im reinen Bilde, bald mit seiner Halsbräune gehörig begleitet, bald verkappt, als solche allein, hier mit geringem, dort mit sehr heftigem Fieber und sehr vermehrter thierischer Wärme sich blicken ließ, und schnell verbreitete, auch diejenigen, wobei sich mein eigener 17jähriger Sohn befand, nicht verschonte, die nur vor einem halben, oder  $\frac{1}{2}$  Jahren die geschilderten Röthlinge, und weit früher die Masern gehabt, und nur solchen, mit wenig Ausnahme, vorbeiging, welche drei dergleichen Krankheiten, nämlich das Scharlach, die Masern und die Rötheln früher überstanden hatten. Dabei ertönten bald die Glocken, die bei den Rötheln vollkommene Ruhe hatten, und kündigten unverkennbar öffentlich an, daß nicht die Rötheln, sondern der wahre Würgengel: Scharlach im Orte sey, was auch dessen besonders geliebter Nachzügler: die Hautwassersucht bewies, die in einzelnen Fällen folgte, die Röthlinge aber nicht hinter sich herziehen ließen.

Nun habe ich zwar, nach langjähriger Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand; die Ueberzeugung erlangt, daß Rötheln, als Mittel Ding zwischen Masern und Scharlach, nicht nur wirklich vorkommen, sondern auch diese Krankheit, wie ich bereits gedacht habe, eine für sich bestehende ist; allein die Symptome, welche sie von ihren beiden Nebenbuhlerinnen unverkennbar scheiden, wage ich mit der Feder nicht zu schildern. Nur der praktische Blick kann dies geben, und auch dieser reicht, nach meiner Ansicht, nicht stets hin, es mit aller

Zuversicht zu bestimmen; wenn man sich aus seinem praktischen Wirkungskreise gerissen befindet, und einen dergleichen Kranken, ohne zu wissen, was um und neben ihm vorgeht, oder vor Jahren mit diesem selbst vorgegangen ist, zur sofortigen, sicheren Beurtheilung vorgestellt bekommt. Das Aeufsere des Hautausschlages selbst entscheidet nichts, man sage auch was man wolle.

Scharlach kommt in sehr abwechselnder Gestalt vor, desgleichen die Masern und so auch die Rötheln. Alle drei Krankheiten verlaufen darinne in einander, und wer sich auf diese Stütze verläßt, fällt! Nur das Vorhergehende, das Folgende und die Schwere der Krankheit (wenn zuweilen auch nur in sehr einzelnen Fällen), ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausschlagsform, oder des gänzlichen Wegfalls desselben in einzelnen Fällen, giebt einen etwas sicheren Stützpunkt ab. Z. B. hat der Kranke Scharlach und Röthlinge schon gehabt, und er bekommt einen dritten, diesen Krankheiten ähnlichen, epidemisch herrschenden, acuten Ausschlag, der sich übrigens noch mit Husten und Catarrhalzufällen ankündigt, zuerst vielleicht auch gar im Gesicht, besonders an der Stirn, ausbricht, breiß läuft u. s. w., so kann es nicht fehlen, daß es die Masern sind, die überhaupt auch ohne dem leichter von den übrigen beiden Krankheiten, wenn sie irgend regelmässig, wie doch gewöhnlich, auftreten, zu unterscheiden sind. Weit schwerer unterscheiden sich Röthlinge vom Scharlach, weil letzterer mit Halsaffection eintritt und erstere auch. Das Halsleiden der erstern Krankheit habe ich zwar nie bedeutend

und weder innerlich noch äußerlich, mit stark entzündlichen Zufällen und besonderer Anschwellung der Halsdrüsen und des ganzen Halses gefunden, aber auch bei manchen Scharlachepidemieen (außer in einzelnen Fällen, die bloß weitumfassende Praxis liefern kann), habe ich oft nicht mehr davon gesehen. Aus diesem Grunde bleibt dieses Symptom, aus dem Zusammenhange gerissen, unzuverlässig. Dafs sich eine von beiden Krankheiten, wie Hr. Geh. R. *Heim* bemerkt hat, durch einen besonderen Geruch von der anderen unterscheide, habe ich nie gefunden. Indefs spreche ich dieses Symptom keineswegs ab; denn anders kann eine Krankheit an grofsen Orten, anders auf dem platten Lande und in kleinen Städten auftreten. So viel folgt indefs daraus, dafs auch dieses Zeichen keineswegs die Probe hält und ein sicherer Wegweiser ist.

Die Schälung, oder das Abschuppen geschieht zwar bei den Röthlingen in geringerem Grade, als beim Scharlach, und fällt zuweilen ganz weg. Welcher alte praktische Arzt, der einer umfassenden Praxis sich rühmen kann, hat denn nicht gefunden, dafs viele Scharlachkranke, bei einer und derselben Epidemie, sich gar nicht schälten, und andere in Familien, wo Scharlach haufte, sich wieder völlig häuteten, die weder Frieselausschlag gehabt, noch sich sonst krank gefühlt hatten? — Mithin ist auch dieses, ein die Probe nicht vollkommen bestehendes Zeichen, ob es gleich als eins der sichersten von allen anerkannt werden mufs.

Die Hautwassersucht, welche dem Scharlach oft, bei den Masern nur in höchst seltenem Falle, bei den ächten Rötheln aber, wie

ich gefunden, nie nachfolgt, kann, nach meinem Ermessen, noch das beste Anhalten gewähren, um während der Dauer einer Scharlachs- und Röthlings-Epidemie mit einiger Zuverlässigkeit zu entscheiden, ob man ächten Scharlach, oder die Röthlinge vor sich habe. Stark entzündliche Halsleiden und schnelle Todesfälle, wenn auch die Epidemie noch so gutartig ist, geben gleich hell zu erkennen, was man behandelt. Kommen denn hier und da starke Abhäutungen, wenn auch nur an Händen und Füßen, hinzu, auch wohl einzeln bei Kindern und Erwachsenen, die von einer Krankheit gar nichts wußten, und die Schlinge unsichtbar um den Hals trugen; so unterscheidet sich dadurch das Scharlach immer gewisser von jeder anderen Krankheit.

Am allersichersten und gewissesten aber kann man diese Krankheiten, selbst bei einer ganz neu eintretenden Epidemie, nur dadurch auf den ersten Blick von einander unterscheiden, wenn man seine ganze Umgebung genau kennt und weiß, was jedes Individuum gehabt hat, und also von diesen drei Krankheiten nur noch diejenige zu ertragen übrig seyn dürfte, welche noch nicht da gewesen ist, und welche sich dermalen zeigt.

Richtet man dabei noch sein Augenmerk auf die von weiten etwa nach und nach herannahende Epidemie, was sich durch Kunde immer schon vorher verbreitet, so wird und kann man nicht fehlen. Keinen andern Leitfaden weiß ich wenigstens nicht zu geben, um bei Scharlach und Röthlingen nicht zu irren. Die feineren Symptome übergehe ich ganz, denn sie leiten den, der die Krankheiten nie sah,

noch mehr irre, zumal sie bei jeder Epidemie abweichend erscheinen, oder wohl ganz fehlen. Mit der Masernkrankheit verhält es sich anders. Ohne auf den Ausschlag Rücksicht zu nehmen, zeigt diese oft, schon 5 bis 8 Tage vorher, was da kommen soll und muß. Der eigene Husten, als der gewöhnliche, sichere Vorgänger, macht sie schon kenntlich genug. Nicht so ist es bei Scharlach und Röthlingen. O! wie oft habe ich viele Jahre lang selbst geirrt, und damit meinen Irrthum, lange aus Ueberzeugung, später um keine Blöße zu geben, vermäntelt, daß man das Scharlachfieber auch zweimal bekommen könne, und der vorliegende Fall ein abermaliger Beweis sey? — Der wahrhaft praktische Arzt, welcher hierbei gleich auf den ersten Blick immer gleich wußte, was er vor sich hatte, werfe den ersten Stein auf mich! —

Jedem jungen Arzte, er sei auch noch so gelehrt, wünsche ich, daß er hierbei nicht strauchle. Ein Glück, daß der Irrthum nicht leicht sonderlichen Schaden bringen kann, da nichts auf den rechten Namen der Krankheit, sondern alles auf die richtige Behandlung des damit verbundenen Fiebers ankommt. Ist er ungewiß, so taufe er ja nicht zu früh, um nicht wieder umtaufen zu müssen, und von manchem alten Dorfbarbier verlacht und verspottet zu werden, der wenigstens weiß, was jedes Kind im Orte gehabt hat, und nicht annimmt, daß man von diesen drei Krankheiten eine (höchst seltene Fälle ausgenommen) zweimal bekommt. —

Die größte Vorsicht ist nöthig, wenn zwei von diesen hitzigen Hautausschlägen zugleich herr-



herrschen, was nicht selten der Fall ist. Weist der Arzt da nicht, was das kranke, ihm vorstehende Subject schon von allen dreien überstanden hat, kann er am allerleichtesten auf Irrwege kommen, und bei vorschnellem Urtheile selbst von den Aeltern die Antwort bekommen: Herr Dr. das kann es nicht seyn, denn diese Krankheit haben unsere Kinder schon vor Jahren gehabt. — Ist der Arzt also im Hause fremd, so mag er sich bei hitzigen Exanthemen wohl erkundigen, was früher da war, bevor es dem Kinde einen Namen giebt.

### III.

## Der Galvanismus

in Beziehung auf seinen chemischen, pharmaceutischen und Uebertragungswirkungen im Organismus.

Von

**Dr. Schröder,**

prakt. Arzt und Privat-Dozenten an der Großherzogl.  
Universität zu Rostock.

---

Schon in den Jahren 1829 — 1830 stellte Verfasser dieses die ersten Versuche über die Translocation der Arzneistoffe in den erkrankten menschlichen Organismus vermittelt der galvanischen Electricität an, ähnlich wie sie von französischen Aerzten, und in neuester Zeit von *Palaprat* und *Smith* ausgeführt, überraschende Resultate lieferten. — Da durch die galvanische Säule die zusammengesetzten Arzneistoffe, vorzüglich diejenigen mit metallischer Grundlage zersetzt werden, so lag der Gedanke zu nahe, daß etwas ähnliches im menschlichen Körper Statt finden müsse, wenn dieser ein Glied der Kette bilde, und die Wahrscheinlichkeit, daß auf diese Weise die auf ein inneres Organ abgeschiedenen Stoffe große Heil-

Wirkungen hervorbringen möchten; war zu groß, als daß ich in einem Krankheitsfall, der damals meiner Behandlung anvertraut war, mit der Ausführung hätte zögern sollen.

Herr v. K. auf M, ein starker, wohlgebauter Mann in den Fünfzigern, litt seit mehreren Jahren an einer in großen Zwischenräumen wiederkehrenden Epilepsie, deren Anfälle viele Aehnlichkeit mit apoplektischen hatten, und in Folge derer öfteren Wiederholung sich eine Geistesschwäche ausgebildet hatte, die man wohl als eine unvollkommene Lähmung des Gehirns bezeichnen konnte. Die Bemühungen verschiedener, berühmter Aerzte blieben ohne Erfolg, und da ein ähnlicher, jedoch akuter Fall von mir kurz vorher durch die galvanische Electricität mit Glück behandelt worden war, so wandte Patient sich an mich, um in gleicher Art behandelt zu werden. — Nachdem ich längere Zeit hindurch nach der früher befolgten Methode, durch Anlegung des Wasserstoffpols auf den Schädel, des Sauerstoffpols auf den untern Theil des Rückenmarks, die Entwicklung des dem Nervenleben entsprechenden Wasserstoffs im Gehirn selbst zu bewirken versucht hatte, der Krankheitszustand aber dennoch nur langsame Fortschritte zur Besserung machte, verband ich mit dem am Rückgrath liegenden Sauerstoffpol Ammonium, erwartend, daß, ähnlich wie ohne Vermittelung des Körpers des Kranken, der Wasserstoff des Ammoniums sich am negativen Pole abscheiden und folglich seinen Weg nach dem Gehirn nehmen werde. Der gedankenlose Zustand des Patienten besserte sich jetzt rascher, obgleich die Strömung, vermittelt welcher die

Zersetzung des Ammoniums geschah, dieselbe geblieben war, wie vor der Anwendung dieses Medicaments, und nach und nach, wiewohl nicht ohne zeitweilige Verschlimmerungen, gelangte Patient da zu seinen höchsten Wunsch, sich mit Lesen beschäftigen zu können; erfüllt zu sehen. — Rascher als indem so eben kurz angedeuteten Fall und vollkommener, gelang die, ich möchte sagen Auferweckung vom Tode durch die galvanische Strömung bei dem Gutbesitzer Hrn. W. zu S., welcher, nachdem er mehrere Jahre hindurch an lähmungsartigen Zufällen bald dieses bald jenes Organs, bald dieses bald jenes Systems gelitten, endlich von ähnlichen des Gehirns ergriffen ward. Patient, ebenfalls ein Funfziger, versank in den tiefsten apoplektischen Schlaf, aus welchem er durch kein Mittel zu erwecken war. Die Respiration anfangs langsam und schnarchend, der Puls anfangs hart und träge, wurden beide leiser und leiser, aussetzend, kaum hör- und fühlbar; die kühle und klebrige Haut, die geöffneten Sphincteren, die Unempfindlichkeit der Pupille verkündeten das nahe Ende. Unter diesen mitleidlichen Umständen ward zur Anwendung der anhaltenden galvanischen Strömung geschritten, und zwar wie im vorigen Fall, jedoch ohne Ammonium, indem ich darauf rechnete, daß, außer directer Erhöhung des sensiblen Factors der Thätigkeit des Centralorgans des Nervensystems durch den negativen Pol, ein Theil der im Körper enthaltenen Feuchtigkeit durch den galvanischen Prozeß zersetzt und Wasserstoff im Gehirn abgeschieden werden würde. Sei letztere Ansicht nun richtig, und wurde durch die Gegenwart des mehr oder weniger frei entwickelten Wasserstoffs im Gehirn der

positive Factor der gesammten Nerventhätigkeit im Körper gesteigert, oder geschah auch dieses auf eine unmittelbare, immateriellere Art, genug, mit jeder neuen Strömung, deren jede  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde dauerte, kehrte neues Leben in die fast erstorbene Hülle zurück und bot dem aufmerksamen Beobachter einen höchst interessanten Anblick durch sein allmähliges Vorschreiten vom niederen zum höheren System, von der niederen zur höheren Thätigkeitsäußerung des geistigen Lebens dar. — (Vermehrte Wärme und Athemzüge, kräftigerer Puls, vermehrte Empfindlichkeit der Iris, vermehrte Empfindlichkeit gegen äussere Reize, willkührliche Bewegung, verdriessliches Halberwachen, Gestikulationen eines sich an etwas mit Mühe Erinnernden, aufmerksame Betrachtung der Umgebung mit Zeichen der Verwunderung, mühsame Erinnerung an die Umstände, die ihn noch bei Bewusstseyn betroffen, Fragen nach den folgenden, Gleichgültigkeit bei deren Erzählung, schwache Aeusserungen der Freude über die Anwesenheit sonst entfernter Verwandten, Dankbarkeit gegen seine Aerzte, gerührter Dank gegen Gott, Erkundigung nach Familienangelegenheiten, frühere scherzhafte Laune.) — Erst nachdem die Functionen zur ziemlich normalen Beschaffenheit zurückgekehrt waren, und in ihnen nur noch ein leichtes Zurücksinken in Schwäche bemerkbar geblieben, wurde zu der sonst so oft gemissbrauchten, reizenden Anwendungsart des Galvanismus, zu Erschütterungsschlägen geschritten, welche letztere die noch übrig gebliebene Spur der Krankheitserscheinungen tilgten. — Dieser Krankheitsfall, dessen genaueren Details ich mir, wegen des Interesses, welches er in hiesiger Ge-

gend, unter Ärzten und Nichtärzten erregt, mitzutheilen, später noch erlauben werde, so wie einige andere, brachten mich zu der Vermuthung, daß man nicht allein Arzneistoffe in den Körper vermittelst der galvanischen Säule müsse übertragen können, sondern, daß man weit mehr noch als dieses, nämlich die Zusammensetzung gewisser Arzneien im kranken Körper selbst durch den Galvanismus bewirken können.

Der größeren Deutlichkeit wegen wird es dienlich seyn, hier eine Uebersicht der seitdem angestellten Versuchsarten folgen zu lassen, deren Resultate größtentheils aber einer andern Gelegenheit aufbewahrt bleiben müssen.

**A.** Application desjenigen Pols der Säule, welcher dem Verhalten eines gewissen Stoffes, welchen man in einem besondern Theil des Körpers entwickeln will, entgegengesetzt ist, an eben diesen Theil selbst, während der andere Pol der Säule an einen entfernteren, möglichst entgegengesetzt liegenden Körpertheil gelegt wird, ohne Anwendung eines eigentlichen Medicaments. — Diese Art kann

- a) ohne Einführung einer Punkturnadel,
- b) mit einer solchen, welche bis auf ihre Spitze isolirt ist, ausgeführt werden.

**B.** Applicirung desjenigen Pols der Säule, welcher mit dem in den Körper überzuführenden Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Medicaments in der elektrischen Spannungsreihe sich ungleichnamig verhält, in oder auf dasjenige innere Organ, in welches die Translocation geschehen soll, und — desjenigen Pols der Säule, welcher sich zu demjeni-

gen Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Medicaments, der nicht translocirt werden soll, in der elektrischen Spannungsreihe ungleichnamig verhält, zugleich mit der angewandten, zusammengesetzten Arznei, auf einen dem innern Organ möglichst nahe, und zugleich möglichst entgegengesetzt liegenden, äußeren Theil des Körpers. → Auch diese Art kann

a) ohne Punkturnadel,

b) mit einer solchen, bis auf ihre Spitze isolirten, ausgeführt werden.

C. Einbringung einer auf die angegebene Art isolirten Nadel, welche aus oxydirbarem Metall besteht, deren Spitze dann, nachdem das aus dem Körper hervorragende Ende der Nadel mit dem positiven, ein anderer nahe und entgegengesetzt liegender Theil des Körpers aber mit dem negativen Pol der Säule verbunden worden ist, durch den, während der Thätigkeit der Säule abgeschiedenen, Sauerstoff oxydirt wird, und nach der Entfernung der Nadel in diesem oxydirten Zustand im Innern des Organs zurückbleibt.

D. Einführung einer isolirten Nadel, an deren nicht isolirten Spitze, vor ihrem Einbringen in einen innern Theil des Körpers, ein einfacher Arzneikörper abgeschieden worden ist, der sich entweder

a) nach dem Einstechen der Nadel von selbst in der Feuchtigkeit des innern Körpertheils auflöst, oder

b) nach der Verbindung der eingebrachten Nadel mit dem, zur Abscheidung des einfachen Arzneikörpers an die Nadelspitze erforderlich

gewesenen, entgegengesetzten Pol der Milz mit dem durch die Thätigkeit dieser entwickelten Wasser- oder Sauerstoff verbindet, und in diesem Zustand im Innern des Körpers zurückbleibt.

Von der unter *A.* angeführten Methode ist schon ein Beispiel in der Krankengeschichte des Hrn. *W.* angegeben. — Bezweckt man eine chemische Einwirkung auf die Säftemasse des Körpers, so bedarf es hierzu einer sehr kräftigen, großplattigen Säule. Hat man aber zugleich die Einwirkung auf die Thätigkeit der Nerven vor Augen, so kommt es hierbei nicht so sehr auf die Größe der Platten, als vielmehr auf die größere Zahl derselben an. Eine Säule, die vorzüglich zu physiologischen Zwecken dienlich ist, eignet sich nicht sehr wohl zu chemischen, und umgekehrt vermag eine Säule mit hervorstechend chemischer Thätigkeit verhältnißmäßig nur geringe physiologische Erscheinungen hervorzubringen. — Ist eine metallische Arzneisubstanz längere Zeit hindurch in den kranken Körper eingeführt, und hat man jetzt die Absicht, dieses Metall vorzüglich nach irgend einem Organ hin zu determiniren, z. B. Quecksilber, so wird man, da anzunehmen ist, daß das Metall sich im oxydirten Zustand im Körper befindet, den negativen Pol, indem man diesen mit einer Gold- oder Platinscheibe verbindet, äußerlich auf die Lebergegend, oder innerlich durch Einführung einer isolirten Punkturnadel in die Lebersubstanz selbst, den positiven mit einer ähnlichen Metallscheibe verbundenen Pol aber äußerlich in die Milzgegend appliciren müssen. — Hr. Dr. *Werneck* hat kürzlich mehrere Fälle von



Metallvergiftungen bekannt gemacht, die durch den Mißbrauch von Arzneien entstanden waren, und die er gründlich durch die Anwendung der Electricität heilte. In 14 Sitzungen befreite er einen jungen Mann von der bleigrauen Farbe, die nach dem innerlichen Gebrauch des *Lap. infernal.* entstanden war. (S. *Clarus* und *Radius* wöchentl. Beiträge zur medic. - chirurg. Klinik. Bd. 3. No. 9.). Ein ganz ähnlicher Fall ist mir jetzt übertragen worden, bei dem ich zwar die Befreiung des Patienten von seinen epileptischen Anfällen mein Hauptaugenmerk seyn lassen, demnächst aber die schwärzlich blaue Farbe der ganzen Hautoberfläche berücksichtigen werde. In den vom Hrn. Dr. W. angeführten Fällen ist die Frictionselectricität angewandt worden; da diese aber ungleich schwächere chemische Wirksamkeit, wegen ihrer geringeren Intensität, ausübt, als die Contactelectricität, so werde ich diese bei der Behandlung wählen, da sie zugleich dem therapeutischen Hauptzweck mehr entspricht. Bereits nach der ersten galvanischen Strömung bemerkte der Kranke den von Hrn. Dr. W. ebenfalls angegebenen metallischen Geschmack, der mehrere Tage nebst den darauf folgenden Speichelfluß anhielt, und beide wiederholten sich nach der zweiten Anwendung. — Strömungen dieser Art müssen jedesmal lange anhalten, und lange Zeit hindurch fortgesetzt werden.

Wird eine (nur an ihrer Spitze und an dem entgegengesetzten äußersten Ende nicht) isolirte Nadel in innere Theile des Körpers, z. B. in die Leber gebracht, so scheidet sich aus den Säften des Körpers, wenn jene mit dem

negativen Pol in Verbindung steht, während der positive Pol in der Milzgegend liegt, Wasserstoffgas ab, hingegen entwickelt sich Sauerstoff an ihr, wenn sie mit dem positiven Pol sich in Berührung befindet. Besteht die Nadel nun aus einem solchen Metall, welches durch die entwickelten Gasarten nicht angegriffen wird, so tritt das Gas frei in dem innern Organ, in der nächsten Umgebung der Nadel auf. Auch die festeren Theile des Körpers, welche mit der Nadel in Berührung, und hinreichend mit Feuchtigkeit angefüllt sind, werden auf diese Art in ihre Bestandtheile zerlegt, daher man sie zu therapeutischen Zwecken sehr wohl benutzen kann. — Vor allem scheint sie mir für die Augenheilkunde von Wichtigkeit werden zu können, weshalb denn auch meine bisherigen Versuche mit dieser Methode vorzüglich an Thieraugen angestellt worden sind. In der Absicht, die *Linse im Auge selbst in Wasserstoffgas aufzulösen*, brachte ich die Spitze einer übrigens isolirten Goldnadel, die bald darauf mit dem negativen Pol in Verbindung gesetzt wurde, in die Linse und den positiven Pol applicirte ich außerhalb des Auges. Augenblicklich erhoben sich nach Schließung der Kette Gasblasen in der Linse, welche nach und nach deren Durchsichtigkeit aufhoben, die Kapsel zersprengten und dann in die Augenkammer austraten. Befand sich das Auge hierbei in einer solchen Lage, daß die Iris eine Horizontalfläche bildete, so strömte das Gas in die vordere Augenkammer, veränderte aber seinen Platz; sobald das Auge nach der einen oder anderen Seite gewälzt ward. In der hinteren Augenkammer angesammelt, erhielt es sich lange in der schaumigen Flüssigkeit, in der

vorderen verschwand es nach einigen Stunden, wahrscheinlich durch Ausschwitzung aus der Hornhaut. Die auf solche Weise behandelte und aus dem Auge herausgenommene Linse zeigte sich überall da, wo die Nadel gewirkt hatte, in eine schaumige Masse verwandelt. Die wässrige Feuchtigkeit schien etwas vermehrt, so wie das Auge selbst während und kurz nach der Strömung, gewölbt zu seyn. Die außer Zusammenhang mit dem Auge auf dieselbe Art behandelte Linse verhielt sich eben so; man sah, wie das Gefüge derselben sich theils in Gas auflöste, theils als helles Wasser langsam abfloß. Ganz so geschah es mit dem Glaskörper. — Ward statt des negativen Pols der positive angewandt, so entwickelte sich Sauerstoffgas in reichlicher Menge, die Linse zerfloß aber nicht so wie vorhin, sondern wurde bald glänzend weiß und härlicher, der gebildete Schaum war consistenter, unbeweglicher, die ihn enthaltende Flüssigkeit selbst zäher. Ward mit dem letzteren Pol ein Drath von unedlem Metall verbunden, so wurde die Linse grün, schwarz etc. gefärbt, von dem sich alsbald erzeugenden Oxyd. Gasentwicklung fand dann nicht Statt. — Mit dieser Art der schnellen Auflösung der Linse im Auge selbst läßt sich zugleich die unter *D.* beschriebene zweckmäßig verbinden.

Das unter *B.* angegebene, ohne Punkturnadel ausgeführte, Verfahren, wandte ich wiederholt auf das Auge eines lebenden Kaninchens an, um zu ermitteln, ob das auf diese Art in ein gesundes Auge übergeführte Quecksilber, im desoxydirten Zustande, der Sehkraft des Thiers schaden werden. Dasselbe Auge

ward stets zur Erneuerung desselben Experiments gewählt, der negative Pol vermittelt einer kleinen Platte auf dasselbe, der positive Pol aber mit der Sublimatauflösung in den Nacken gelegt, und, obgleich die Strömung kräftig war, daß ich Ursache hatte an die Uebertragung metallischen Quecksilbers vom Nacken ins Auge zu glauben, so fanden sich doch keine Veränderungen in dem gesunden Auge des Thiers ein, vermuthlich des unoxydirten Zustandes des übergeführten Mittels wegen. Vielleicht würde eine krankhafte Beschaffenheit des Auges dennoch durch die Gegenwart des Quecksilbers eine Umänderung erlitten haben. — Jodine auf diese Art ins Auge übertragen, würde die Sehkraft des Thiers, wenn nicht aufgehoben, doch sehr geschwächt haben. — In den Körper eines Frosches wünschte ich Strychnin durch die galvanische Strömung zu übertragen. Um zu möglichst reinen Resultaten zu gelangen, mußte vorher bestimmt werden, welchen Einfluß eine, zu jenem Zweck nothwendig starke, galvanische Strömung auf den Frosch auszuüben vermöge. Es ward daher eins von diesen Thieren mit dem rechten Hinterfuß am positiven, mit einer von der Oberhaut entblößten Stelle des Kopfes am negativen Pol der Säule befestiget und die Strömung ununterbrochen  $\frac{1}{4}$  Stunde hindurch fortgesetzt. Nach Aufhebung derselben fand sich, wie voraus zu sehen war, daß der rechte Schenkel ohne Beweglichkeit, dem Anschein nach auch ohne Empfindung war; sonst war das Thier munter und lebendiger als vor der Operation. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte auch die frühere Beweglichkeit und das Empfindungsvermögen der rechten hintern Extremität voll-

kommen zurück. Jetzt ward die rechte hintere Extremität dieses Frosches, zugleich mit der eines zweiten gleich grossen Frosches, in eine Auflösung des *Extr. Spir. Nuc. vomic.* gelegt, und das Thier, welches schon zu dem ersten Versuch gedient hatte, ausser Verbindung mit der Säule gelassen, das zweite Thier aber stand mit dem Kopf durch den negativen, mit dem rechten Hinterfuss durch den positiven Pol, welcher letztere in die erwähnte Auflösung gelegt war, mit der Säule in Verbindung. Nach etwa 8—10 Minuten zeigten sich die charakteristischen Erscheinungen der Vergiftung mit *Nux vomic.* bei diesem letzteren Thiere, welche jedoch eine besondere Abänderung erlitten. Zuerst entstand ein krampfhaftes Verschiessen der Augenlieder, die immer häufiger und anhaltender wiederkehrte. Dann erschien eine eigenthümliche zitternde Bewegung der vorderen Extremität. Jeder Muskel derselben war in immerwährendem leisen Spiel, ohne dass es zu eigentlichen krampfhaften Zusammenziehungen kam. Zugleich wurde die Kehlgegend häufig krampfhaft zusammengezogen. Dieses Spiel dauerte über  $\frac{1}{4}$  Stunde, ohne dass nur ein einziger Muskel des übrigen Körpers in eine krampfartige Bewegung gerieth. Jetzt erschienen bei dem ersten Frosch, dessen hintere Extremität mit in der Auflösung lag, die ersten tetanischen Zuckungen, und zwar wie gewöhnlich, im ganzen Körper zugleich, und einige Minuten später zeigten sich eben diese Erscheinungen bei demjenigen Frosch, welcher mit der Säule in Verbindung stand, nur nicht im rechten Hinterfuss, der wie gelähmt war. Das Muskelspiel in der vorderen Extremität leitete ich von dem am negativen Pol abgeschiedenen

Strychnin, die tetanischen Krämpfe aber größtentheils von der, durch Einsaugung am Fuß, in den Körper des Thiers gelangten Auflösung ab, wobei noch zu bemerken ist; daß die Säule kurz vor dem Ausbruch der allgemeinen Zuckungen geöffnet worden war, und daß die galvanische Strömung einen ziemlich starken Einfluß auf die Verhütung der nach Vergiftungen mit *Nux vomic.* entstandenen Krämpfe ausübt.

Französische Aerzte machten in neuerer Zeit den Vorschlag, eine Punkturnadel in ein inneres Organ, in den Magen, in die Leber etc. einzusenken, und durch diese, indem man sie mit der galvanischen Säule verbände, die Ablagerung eines hierzu dienlichen Arzneikörpers in das von der Nadel durchbohrte Organ zu bewirken. — Soll dieses Experiment ausgeführt werden, so wird man folgendermaßen dabei zu verfahren haben. Man tränkt ein Polsterchen von ungeleimtem Papier mit der concentrirten Auflösung derjenigen Arzneisubstanz, welche translocirt werden soll, und verbindet dieses Papierpolsterchen, nachdem es auf einen dem innern (kranken) Organ möglichst nahen Theil äußerlich aufgelegt worden ist, mit einer Platinscheibe, welche ihrerseits mit dem einen Pol in Verbindung steht. Jetzt bringt man die Punkturnadel ein und verbindet sie nachdem dieses geschehen mit dem anderen Pol der Säule, worauf, wenn die Umstände richtig gewählt worden sind, eine Wanderung des benutzten zusammengesetzten Arzneikörpers, nachdem derselbe in seinen elektropositiven und electronegativen Bestandtheile zerlegt worden ist, mit dem positiven zum neg-

tiven (die Nadel z. B.) Pol, mit den negativen zum positiven (Platinscheibchen z. B.) Pol eintreten muß. Soll z. B. Jod in die Leber übertragen werden, so muß *Kali hydrojod.* in Verbindung mit dem negativen Pol auf die Milzgegend gelegt, und die mit dem positiven Pol in Verbindung stehende Punktornadel in die Leber eingesenkt werden, weil sich Kali in der elektrischen Spannungsreihe gegen Jod positiv verhält. Statt das anzuwendende Medicament in Wasser aufzulösen, ist es oft rathlich, um die Bestandtheile des letzteren so wenig als möglich in dem chemischen Prozeß zu verwickeln, die größere Menge desselben, wo es angeht, zu vermeiden, einen Brei der Auflösung vorzuziehen, oder durch andere Auswege sich zu helfen suchen. Ueberall aber muß dafür gesorgt werden, daß der zusammengesetzte Arzneikörper die galvanische Electricität zu leiten vermöge, was oft, so lange derselbe im trocknen Zustande sich befindet, nicht der Fall ist. Zuweilen reicht wenig Feuchtigkeit zur vollkommenen Leitung hin. — Bei der angegebenen Procedur ist nun folgendes zu bemerken. Wird eine gewöhnliche Punktornadel benutzt, wie französische Aerzte zu wollen scheinen, so ist eine solche in ihrer ganzen Länge, welche mit dem zum Experiment dienenden Körper in unmittelbarer Berührung steht, also von der Haut bis zu dem Organ, in welchem die Spitze liegt, und zwar in ersterer am meisten, thätig. Der durch sie eingeleitete chemische Prozeß findet also nicht bloß in der Leber Statt, sondern eben sowohl und noch stärker in der Haut und in den Muskeln, welche von der Nadel durchdrungen werden. Ferner erregt der galvanische Strom, wenn

er in Theile eindringt, die an dieser Stelle nicht mit einer schützenden Oberhaut bedeckt sind, also in Wunden, ganz unerträglich Schmerzen, ausgenommen, wenn sie an sich sehr unempfindlich sind, wie die parenchymatösen Eingeweide. Eine gewöhnliche Punkturnadel wird daher auch in der kleinen Stichwunde, welche ihr Eindringen verursachte, und welche zu ihrer Aufnahme dient, außerordentlich heftige Schmerzen erregen, ausgenommen derjenige Theil derselben, welcher im inneren parenchymatösen Organe liegt. — Da ich diese Umstände in den Angaben französischer Aerzte wenigstens in denjenigen, die mir zu Gesicht gekommen sind, nicht berücksichtigt finde, so führt mich dieses fast auf die Vermuthung, daß sie selbst dergleichen Versuche nicht angestellt haben möchten. — Sehr nahe liegt hier ein Ausweg, der nämlich, die Punkturnadel zu isoliren, und zwar ihrer ganzen Länge nach, bis auf denjenigen Theil derselben, welcher in das innere, zur Aufnahme des anzuwendenden Medicaments bestimmte Organ zu liegen kommt, der natürlich, so wie auch derjenige, welcher dem Leitungsdrath der Säule zur Aufnahme dient, unisolirt bleiben muß. Diese Isolirung geschieht am besten durch guten Firniß, mit dem die Nadel mehrmals, nach jedesmaligem sorgfältigen Trocknen, überstrichen ist. Auf diese Weise wird der heftige Schmerz in der durchbohrten Haut, den Muskeln u. s. w. verhütet, und die Ablagerung des Medicaments ist nur in dem Organe möglich, in welchem die nicht isolirte Spitze zu liegen kommt.

*Ad C.* Es ward schon *ad A.* angeführt, daß eine in die Linsen eingeführte Nadel von



Mediam-Metall, welche mit dem positiven Pol verbunden ist, oxydirt werde. In andern Theilen des Körpers eingeführte Nadeln verhalten sich unter gleichen Umständen natürlich eben so. Versuche über die Wirksamkeit der auf diese Weise im Innern der Organe gebildeten Metalloxyde können freilich nur zu Resultaten führen, wenn sie mit lebenden Thieren angestellt werden; da darauf noch eine Zeitlang weiter Beobachtung bleiben. Die bedeutende Quantität des Oxyds, welche ich in todtten Thierkörpern, so wie in der Länge auf diese Weise entstehen sah, läßt mich vermuthen, daß sie in lebenden nicht ohne heilkräftige Wirkungen auszuüben, zurückbleiben werde. Bei Epileptischen möchte z. B. die unmittelbare Uebersetzung auf das Rückenmark oder die Gangliennerven, wenn sie sich ohne bedeutende Schmerzen zu verursachen, ausführen läßt, nicht gleichgültig seyn. Ich kann nicht umhin, hier eines interessanten Phänomens, welches wahrscheinlich schon von Andern wird beobachtet seyn, zu erwähnen. Bringt man bei frisch getödteten Thieren (bei jungen Katzen), eine Punkturadel in den untern Theil des Darmkanals durch das von seiner Bedeckung befreite Bauchfell, und setzt mit ihr den einen (als besten positiven) Pol, irgend eine Stelle der untern Rückenwirbel aber mit dem andern, (negativen) Pol in Verbindung, und schließt die Säule in der Art, daß sie sich plötzlich entladet, so sieht man im Augenblick, wo dieses geschieht, den untern Theil des Darmkanals die antiperistaltische Bewegung schön darstellen. Diese Bewegung erstreckt sich ohne daß mit der Einwirkung des Galvanismus fortgefahren wird, mit spaisiger Ge-

schwindigkeit, so daß der Beobachter ihr sehr gut folgen kann, durch alle Theile des Darmkanals bis zum Magen hinauf. Entfernt man auch das Bauchfell und wiederholt den Versuch, so sieht man den vorher zusammengefallenen Darm zirkelförmig werden, sich in seinen Windungen in die Höhe heben, eine Weile in dieser Lage zubringen und seine eigene Bewegung auf das angränzende Darmstück verpflanzen. Bringt man die Nadel in den oberen Theil des Darmkanals und den negativen Pol an die untersten Lendenwirbel, so tritt der Darm die peristaltische Bewegung an. Die Anwendung, welche man vom Galvanismus beim Volvulus etc. macht, ist bekannt. Die Ausführung pflegt alsdann eine andere, ohne Nadel, zu seyn; es scheint aber, daß man die so eben bezeichnete, bestimmter wirkende Anwendungsart auch zu Ausleerungen nach oben etc. würde benutzen können.

Die unter *D.* genannte Anwendung des Galvanismus zur Uebertragung von Arzneimitteln ist mit der vorhergehenden im *Wesentlichen* einerlei, und unterscheidet sich von ihr nur darin, daß bei der jetzt in Rede stehenden, solche Substanzen eingeführt werden sollen, die für sich allein, in Gestalt einer Nadel, hierzu nicht geschickt seyn würden. Jod, Quecksilber, Strychnin, Kalium u. s. w. werden deshalb vor ihrer Einführung in einen bestimmten, innern Theil des Körpers, nach den Regeln der Chemie durch den galvanischen Proceß, an die Spitze einer isolirten Gold- oder Platin-nadel, die mit dem (z. B.) negativen Pol in Verbindung steht, abgelagert. Die sofort an den Ort ihrer Bestimmung gebrachte Nadel

wird dann mit dem (entgegengesetzten) positiven Pol der Säule verbunden, während der negative an der Oberfläche des Körpers mit einem der Nadel nahe und entgegengesetzt liegenden Theil in Berührung steht. Da ein an die Nadel vor ihrem Einbringen an deren Oberfläche abgeschiedenes Metall mit jener ein Contactium bildet, und andere Arzneistoffe, wie z. B. die Alkaloide, in eine ähnliche Form durch den galvanischen Prozeß versetzt werden können, so ist kein Abstreifen dieser Substanzen von der Nadelspitze, beim Einstechen derselben in die weichen Theile, möglich. Nach dem Angelangtseyn des Arzneikörpers in das Innere des Organs oder des Nerus, welche man zu treffen beabsichtigt, und nachdem die Säule ihre Thätigkeit begonnen hat, verbindet sich der abgeschiedene Sauerstoff mit der eingeführten Arzneisubstanz, diese trennt sich von der Nadel, und bleibt nach Entfernung der letztern an ihrem Bestimmungsort zurück. Auch dieses Verfahren scheint mir für die Augenheilkunde von Nutzen werden zu können. Ich habe vermittelst desselben und des unter C. angegebenen Quecksilber-, Silber-, Kupfer- und andere Oxyde im Auge selbst, namentlich in der Linse, erzeugt, und auch andere, z. B. Kalium, eingeführt. Bei diesem letzteren ist es nicht nöthig, die Nadel mit dem Sauerstoffpol zu verbinden, indem es sich mit der Feuchtigkeit der Linse schnell vereinigt. — Bei einigen an die Nadel abgeschiedenen und ins Auge eingeführten Arzneikörpern, die zu ihrer Auflösung in demselben den Wasserstoffpol erfordern, oder wenigstens nicht unanwendbar machen, könnte man, sehr zweckmäfsig wie es scheint, letzteren zur schnellen Auflösung

der Linse in Wasserstoffgas benutzen und dann erwarten, daß das zugleich ins Auge eingeführte Medicament die Auflösung der Linsenreste, durch Bethätigung der Resorptionskraft des Auges, schneller und sicherer bewirkt werde. Da meine bisherigen Versuche nur mit todtten Thieräugen angestellt worden sind, so übergehe ich sie hier und füge nur noch hinzu, daß Kalium mit dem negativen Pol, wie *ad A.* angegeben worden ist, die Verflüssigung der Linse zu befördern schien, wobei diese aber an einigen Stellen in eine seifenartige Massë umgewandelt war. Jod bewirkte diese letztere Veränderung nicht, gegentheils blieben die Linsenreste nach der Operation durchsichtiger. Menschenaugen gaben dieselben Resultate. — Daß die in der angegebenen Art in innere Organtheile erzeugten Arzneisubstanzen von großer Wirksamkeit seyn können, und in der staarkranken Linse die Auflösung derselben durch Bethätigung der Resorptionskraft oder rein chemisch bewirken möchten, ist mehr als wahrscheinlich. Zu schönen Hoffnungen für die Heilung mancher Nervenkrankheiten, des Gesichtsschmerzes, und, täuschen mich nicht zu kühne Erwartungen, auch der Hydrophobie, berechtigt die unmittelbare Uebertragung einiger Pflanzalkaloide etc. auf einzelne Nervengeflechte, auf die Gangliennerven, ins Blut, ja selbst aufs Gehirn und Rückenmark.... Die Einbringung einer feinen Nadel in die letztgenannten Organe ertragen Thiere sehr gut, doch verwickelten mich Versuche mit ihnen in räthselhafte Widersprüche, die nicht allemal in der Wirkung der galvanischen Strömung allein ihre befriedigende Erklärung fanden; ich übergehe sie, um leicht mög-

liche Irrungen später nicht widerrufen zu müssen. — Bekanntlich wirken, wenigstens die meisten, Gifte vom Rückenmark aus auf den übrigen Körper, und man findet nach der Anwendung einiger bei der Oeffnung keine Spur derselben in irgend einem Organ, ausser im Rückenmark oder Gehirn. Im Widerspruch hiermit scheint die Erfahrung zu stehen, daß selbst die Blausäure keine Erscheinungen von Vergiftung bewirke, wenn sie unmittelbar mit dem bloßgelegten Nerven in Berührung kommt. Anders verhält es sich, wenn das Gift auf die Spitze einer Nadel abgelagert ist, und mit dem Nervenmark durch diese in unmittelbare Berührung kommt.

---

Es war schon oben (*ad A.*) die Rede von der Auflösung innerer Organtheile in ihre Elementarstoffe mittelst der galvanischen Strömung. Es dürfte die Anwendung derselben aber auch auf festere pathologische Erzeugnisse, auf Gallen- und Blasensteine auszudehnen seyn. Ist nicht etwa die nichtleitende (?) fettige Beschaffenheit der Gallensteine ein Hinderniß für die Ausführung, und ist es möglich, unter geeigneten Umständen in die Gallenblase zwei, jeder bis auf seine Spitze isolirt, Dräthe in der Art einzubringen, daß der in der Blase befindliche Stein zwischen den beiden Spitzen zu liegen kommt, so glaube ich wird es möglich seyn, den Stein durch eine hinreichend starke Säule in der ihn einschließenden Höhle aufzulösen. Vielleicht würde bei einer solchen Operation die Strömung mehrere Stunden hindurch

fortgesetzt werden müssen; gesetzt aber auch, es würden hierzu Tage erfordert, so dürfte man nur bei nachlassender Thätigkeit der ersten Säule eine zweite anwenden, und dem Stein, nachdem man jedesmal die Kette vorher geöffnet hat, oft eine veränderte Lage zwischen den beiden Poldräthen geben. — In der Harnblase wäre die Einführung einer dünnen Zange von vergoldetem Stahl, die überall, besonders an derjenigen Stelle, wo die Arme mit einander durch das Gewinde verbunden sind, sorgfältig isolirt ist, leicht ausführbar. Da dieses Instrument nicht stark zu seyn braucht, so würde sie, wenn sie gut gearbeitet ist, nur einen geringen Umfang, und zur bequemerem Einbringung die Form des Catheters haben können. Derjenige Theil der Arme, welcher die Spitze der Zange bildet, müßte hier ebenfalls isolirt seyn, wegen der leicht möglichen Berührung der innern Blasenwand vermittelst derselben; hingegen würde die innere, zur Aufnahme des Steins bestimmte, Fläche der Zangenarme unisolirt bleiben müssen, und könnte vor ihrem Einbringen mit einer leitenden Flüssigkeit bestrichen werden. Die Harnblase selbst müßte vor der Operation von dem in ihr enthaltenen, die galvanische Elektricität leitenden Urin sorgfältig entleert, und die Zangenarme nach der Einbringung, jeder mit einem besonderen Pol der Säule verbunden werden. Da aber die Entfernung des Steins aus der Blase nach der vervollkommenen Operationsmethode mit wenigen Schwierigkeiten in der Ausführung verbunden ist, und überdies bei großen Steinen die Erfassung derselben mit der Zange, nach der hier beschriebenen, beschwerlich seyn würde, so wird letztere kaum je ihre Anwendung finden. — Einen

reellern Nutzen möchte der Chirurgie von der Anwendung des Galvanismus zur Erregung einer adhäsiven Entzündung an der innern Wandung feiner fistulöser Kanäle (Mastdarmfistel etc.), wo die Einführung von Arzneien auf andere Weise kaum ausführbar ist, zu versprechen seyn. Zur Erreichung dieses Zwecks ist es nur nöthig, einen feinen, biegsamen, nicht isolirten Platindrath, dessen Spitze mit einem feinen Knöpfchen von Siegelack versehen ist, und dessen Dicke der Weite des fistulösen Ganges entspricht, in diesen einzuführen, ihn, nachdem dieses geschehen, am besten mit dem positiven Pol zu verbinden, und die, den Kistengang bedeckenden äußern Theile, nachdem sie mit einer leitenden (Ammonium-) Flüssigkeit überstrichen sind, mit dem negativen Pol der ganzen Länge nach zu berühren. Der hiedurch erregte Schmerz wird bedeutend seyn und dem durch ein heißes Eisen erregten ziemlich nahe stehen, dürfte aber auch in seinen Folgen diesem ziemlich gleich kommen, und dennoch viel schneller vorübergehen, indem er fast nur während der Operation gegenwärtig ist. Besteht der Gang aus mehreren sich theilenden Armen, so wird man diese entweder einzeln aufsuchen, oder, wo dieses nicht möglich ist, sie unberücksichtigt lassen müssen.

---

Noch erlaube ich mir die bisher vorgetragenen Anwendungsarten einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

1) Die im Vorhergehenden oft erwähnten Punktirnadeln müssen aus nicht leicht oxydir-

barem Metall bestehen. Gold und Platin sind zwar in dieser Hinsicht am zweckmäßigsten; allein ohne Zusatz sind sie zu weich, als daß man sie z. B. durch die, kräftigen Widerstand leistenden Augenhäute einbringen könnte, und eine Versetzung mit unedlem Metall würde die Oxydirbarkeit der Nadel befördern. Das nicht ganz reine Platin ist härter als Gold, aber dennoch zu weich. Am besten sind im Feuer stark vergoldete Stahlnadeln.

2) Bei der Einführung einer Nadel in die Linse zum Zweck der schnellen Auflösung dieser in Wasserstoffgas, dürfte die kleine Stichwunde in den undurchsichtigen Theilen des Auges kaum in Anschlag zu bringen seyn; was aber in reifliche Erwägung zu ziehen wäre, ist die Gasentwicklung während der Operation selbst. Zwar ist es wahrscheinlich, daß die Fortschaffung des Gases im lebenden Auge, theils durch Durchschwitzung, theils durch Resorption, schneller erfolgen werde, als in einem todten, daß letztere vielleicht selbst durch die Gegenwart des Gases gesteigert, und zur Entfernung der im Auge zurückgebliebenen Linsenreste fähiger gemacht werde, jedoch übt das entwickelte Gas während und kurz nach der Operation einen bedeutenden Druck auf die tiefer liegenden Theile des Auges aus, der zu mancherlei Zufällen Anlaß geben kann. Bei der Anwendung einer nicht sehr kräftigen Nadel geht zwar die Entwicklung des Wasserstoffgases in der Linse langsamer von Statuen, und der Druck möchte dann, weil er nur nach und nach stärker wird, weniger nachtheilig werden können, allein unter diesen Umständen würde die Beendigung der Operation sich sehr in die



Länge ziehen, und, wäre es nöthig, daß sie dieserhalb unterbrochen werden müßte, so würde zur Wiederholung derselben, wenn eine solche nicht durch die Anregung der resorbirenden Thätigkeit überflüssig gemacht worden wäre, nach einiger Zeit ein zweiter Einstich gemacht werden müssen. Bei Thieraugen ist es leicht ausführbar, dem entwickelten Gas durch eine grössere Oeffnung schnellen Abfluß zu verschaffen. — Wendet man eine Nadel an, deren Spitze gleichmälsig zuläuft, so entwickelt sich um letztere, weil sie eine kleinere Oberfläche darbietet, weniger Gas, das Zerfliessen der Linse erfolgt langsamer, und die Ränder der Stichwunde legen sich dicht an die Nadel an, weil der nachfolgende Theil dieser dicker ist, als die Spitze selbst, so daß das Gas aus der Stichwunde nicht entweichen kann. Wendet man eine Nadel an, deren Spitze eine etwas breite Lanzettform darstellt, deren Körper aber schmal ist, so legen sich die Wundränder zwar nicht so dicht um die Nadel an, und es findet auch ein Austritt des Gases aus der Wundöffnung Statt, allein die Wundränder selbst liegen doch so dicht an einander, daß letzteres erst dann erfolgt, wenn die Ansammlung bereits ziemlich bedeutend geworden ist. Bei lebenden Augen dürfte diese Einrichtung der Nadel daher noch nicht ausreichend seyn; vielleicht aber eine der nachfolgenden. — Man behält die lanzettförmige Spitze bei, und bringt in dem Körper der Nadel eine Spalte an, die denselben der Länge nach in zwei feine Metallblättchen theilt, welche bei der Einbringung durch einen kleinen Schieber dicht aneinanderliegend erhalten werden, durch die denselben gegebene Federkraft sich aber etwas von ein-

ander entfernen, sobald der Schieber zurückgezogen wird. Der Mittelpunkt der beiden kleinen Metallblättchen liegt gerade an derjenigen Stelle des Körpers der Nadel, welche, wenn die Spitze in der Linse wirkt, von den Wundrändern umschlossen wird. Sobald sie in dieser Lage sich von einander entfernen, müssen auch die Wundränder auseinandertreten und dem Gase, zugleich aber auch der wässerigen Feuchtigkeit des Auges, freien Austritt gewähren, wenn nicht der Operateur diesem letztern Umstand durch folgendes Verfahren vorbeugt. Es ward nämlich schon erwähnt, daß die Gasansammlung zuerst in der Linse vor sich geht. So lange dieses geschieht, dürfen die Wundränder nicht, sondern erst dann geöffnet werden, wenn die Luftentwicklung stärker geworden ist. Auch dann würde das Austreten der wässrigen Feuchtigkeit nur um so stürmischer erfolgen, wenn nicht dem Auge vor der Operation eine solche Lage gegeben worden ist, daß das in der Linse entwickelte, und aus derselben hervorströmende Gas gerade an derjenigen Stelle sich anzusammeln genöthigt ist, wo die Nadel ins Auge tritt. Ist die Ansammlung an dieser Stelle etwas beträchtlich geworden, so ist zugleich auch die wässrige Feuchtigkeit weiter zurückgedrängt. Hat man in diesem Augenblick die Wundränder von einander entfernt, so wird die Gasentweichung rasch erfolgen, und die Wundränder werden wieder zum Schließen gebracht werden müssen. — Da die entwickelte Luft mit der Feuchtigkeit des Auges einen Schaum bildet, so wird dieser immer etwas Gas zurückhalten und die Einsicht des Operateurs ins Auge erschweren. Wird dieser Umstand von

Erheblichkeit, so würde es rathsam seyn, die Kette einige Minuten hindurch zu öffnen; worauf die einzelnen Bläschen sich zu größeren vereinigt haben, und in dieser Gestalt leichter entweichen werden. — Eine zweite Einrichtung der Nadel, durch welche dem Gase Abfluß aus dem Auge während der Operation verschafft würde, wäre die, wobei man derselben die vorige lanzettförmige Spitze giebt, den Körper aber hohl seyn läßt und mit zwei Oeffnungen, von denen die eine in der Linse selbst, die andere aber außerhalb des Auges zu liegen kommt, versieht. Diese Vorrichtung würde zwar dem Gase gleich nach seiner Entwicklung in der Linse den Austritt aus dem Auge gestatten, aber nachdem die Linsenkapsel durchbrochen ist, und das Gas sich in der Augenkammer sammelt, wird sie ihrem Zweck nicht mehr entsprechen. Wohl aber wird

3) eine auf diese Art eingerichtete Nadel mit Nutzen angewandt werden, wenn man vermittelst derselben Stoffe ins Auge einführen will, die vorher an deren Spitze abgeschieden, nach ihrer Einführung von dem, durch die Thätigkeit des negativen Pols entwickelten, Wasserstoffgas aufgelöst werden sollen, und bei denen die Vereinigung nicht so schnell und vollkommen geschieht. Gewöhnlich wird dieses durch den Sauerstoff geschehen müssen, und in diesem Fall wird kaum eine besondere Form der Nadel, außer der angegebenen lanzettartigen, nöthig seyn, weil der entwickelte Sauerstoff sich sogleich mit der ihm dargebotenen einfachen Arzneisubstanz verbindet und nicht frei auftreten kann. Es darf daher auch nur so lange, als jene Verbindung nicht völlig

geschehen ist, mit der Schließung der Kette fortgefahren werden, indem über diesen Zeitpunkt hinaus allerdings freie Sauerstoffentwicklung eintreten, und dann, wie bereits angeführt wurde, trübend und erhärtend auf die Linsensubstanz einwirken würde. — Einige der eingeführten Substanzen lösen sich nicht in der Linse auf, sondern werden als ein feines Pulver in derselben niedergeschlagen, andere vereinigen sich um die Nadel herum und bilden hier eine feste Rinde, die schwer von der Nadel zu entfernen ist. Wenn Stoffe letzterer Art zur Einführung in die Linse oder in den Körper verwandt werden sollen, so muß man diesem Uebelstande auf andere Weise abzuheben suchen, durch Umkehrung der Pole etc. Alle möglichen Fälle hier zu erörtern, würde an diesem Orte zu weit führen. Dasselbe wäre auch der Fall, wenn das jedesmal anzuwendende Verfahren zur Abscheidung der einzelnen Arzneisubstanzen an die Nadel vor ihrer Einbringung, hier sollte angegeben werden. — Einige Andeutungen über den Nutzen, den diese Art der Einführung wirksamer Arzneisubstanzen in innere Organe des Körpers bei einzelnen Krankheiten haben könnte, sind bereits oben gegeben worden. Für die Physiologie dürfte sie nicht ohne Bedeutung seyn. Es ist einleuchtend, daß durch dieselbe kräftige, augenblicklich sich einstellende Wirkungen in entfernt von der Körperoberfläche liegenden Organen hervorgebracht werden können, ohne daß der Magen und die Assimilationswege hierzu brauchen in Anspruch genommen zu werden, daß ferner durch so schnelle Veränderung oder Ertödtung der Function eines besondern Theils im sonst unverletzten Thierkör-

per und durch die hieraus hervorgehenden Veränderungen in den Lebenserscheinungen desselben, besser als durch die übliche Durchschneidung oder Unterbindung, auf die physiologische Bedeutung dieses oder jenes Organs geschlossen werden, obgleich jene gebräuchliche Untersuchungsart durch die hier angegebene nicht überflüssig gemacht wird. Einer lebenden jungen Katze führte ich Strychnin, welches ich so eben frisch abgeschieden hatte, in den Magen, und zwar zufällig so, daß die Nadel eine Strecke zwischen den Magenhäuten in der kleinen Curvature hindurch lief. Das Thier starb nach Beendigung der Kette sehr bald unter tetanischen Zuckungen. Um so mehr war ich erstaunt bei der Oeffnung des Thiers, den Nerv. *symp.* in seiner ganzen Ausdehnung entzündet zu finden, da dergleichen entzündliche Erscheinungen bekanntlich bei Vergiftungen mit dieser Substanz nicht aufzutreten pflegen, und auch bei Fröschen fehlten, denen ich es kurz vor dem hier genannten Experiment auf die gewöhnliche Weise in den Magen gebracht hatte. Da ich bis jetzt den Versuch nicht *in derselben Art* wiederholte, so kann ich auch nicht darüber entscheiden, ob jene entzündlichen Erscheinungen nicht schon vor der Anwendung des Strychnins vorhanden waren, obgleich das Thier um diese Zeit keine Krankheitserscheinungen an sich hatte bemerken lassen, oder welchen Antheil die galvanische Strömung daran hatte, was in diesem besonderen Falle möglich seyn konnte. —

4) Wenn durch die Thätigkeit der Säule irgend eine Arznei in den innern Körper übertragen werden soll, so ist es nothwendig, daß,

bevor er ersterer unterworfen wird, er mit einem andern Arzneikörper chemisch verbunden sey. Ist dieses der Fall, und wird die auf diese Weise zusammengesetzte Arzneisubstanz mit den Polen der Säulen richtig in Verbindung gesetzt, so findet eine Wanderung der Bestandtheile jener Statt; jedoch nicht immer. Das oben in einem Beispiele vorkommende Quecksilber ist unter andern nur selten durch den Körper hindurch zu führen, sondern scheidet sich gemeinlich auf der Oberfläche desselben aus, ohne zum negativen Pol zu wandern. Noch weniger geschieht es, wenn statt des Quecksilbers ein Kupfersalz gewählt (auch das *Cupr. ammoniac.*?) wird u. s. w. In dergleichen Fällen ist der Theil des menschlichen Körpers, welcher zwischen den beiden Polen der Säule liegt, bis zu dem Ort, wo das Arzneimittel sich befindet, als eine Fortsetzung des Leitungsdraths der entgegengesetzten Seite zu betrachten. Es scheint indess, daß diese Ablagerung nicht ganz oberflächlich ist, und, daß man sich dieses Verfahrens sehr zweckmäßig bedienen könne, wo man das Eindringen eines nicht durch den Körper hindurch zu führenden Arzneimittels in einen oberflächlich gelegenen Theil beabsichtigt. Alsdann ist die Regel, nach der man sich hierbei zu richten hat, eine besondere, nämlich:

Applicirung desjenigen Pols der Säule, welcher mit dem oberflächlich überzuführenden Bestandtheil des angewandten zusammengesetzten Arzneimittels in der elektrischen Spannungsreihe sich gleichnamig verhält, zugleich mit der angewandten zusammengesetzten Arznei selbst, auf diejenige Gegend des Körpers, wel-

che dem Innern, mehr nach der Oberfläche des Körpers hin befindlichen Organ am nächsten liegt — und desjenigen Pols der Säule, welcher zu dem nicht überzuführenden Bestandtheil des angewandten Heilmittels in der elektrischen Spannungsreihe sich gleichnamig verhält an einer dem Applicationsort des andern Pols möglichst nahen, und zugleich entgegengesetzten Stelle des Körpers.

In manchen Fällen mag es vorkommen, daß ein dem Anschein nach nicht übertragbarer Bestandtheil dennoch übertragen wird, und es nur zur Entdeckung desselben bei seinem Eintreffen am Ort seiner Bestimmung an hinreichend feinen Reagentien fehlt. Täuschungen sind hierbei indess leicht möglich, indem auch aus den zur Vermittelung der bloßen Leitungsfähigkeit nöthigen Substanzen Stoffe entwickelt werden, die man für den abgeschiedenen Bestandtheil halten kann. Zuweilen wird das Uebergeführtseyn eines Stoffs durch die eintretenden Wirkungen desselben außer Zweifel gesetzt werden. Im *Allgemeinen* glaube ich gefunden zu haben, daß solche Stoffe in den Körper überzuführen sind, die sich im Wasser leicht auflösen, z. B. Säuren, Alkalien u. s. w. — Dieser Umstand beschränkt die unter B. angeführte Methode sehr, und räumt der unter C. offenbaren Vorzug ein.

5) Ist man von der Wanderbarkeit des angewandten Arzneimittels überzeugt, so darf man nicht erwarten, daß derselbe sich von seinem Applicationsorte bis zu dem seiner Bestimmung allmählig ausbreiten werde. Dieses ist nicht der Fall; er verschwindet an erstem, erscheint in dem nämlichen Augenblick

am anderen, und von diesem letzteren Orte aus geschieht die Verbreitung in das Innere so, daß der wandernde Stoff von dem Ort seiner Bestimmung nach dem seiner Application hinzuwandern scheint. Am augenscheinlichsten kann man sich hiervon überzeugen, wenn man das Experiment so anstellt, daß der überwandernde Bestandtheil seinen Weg durch solche Substanzen nehmen muß, auf welche er stark reagirt. Füllt man z. B. eine recht winklicht gebogene Glasröhre mit Stärkemehlaufsölung, und verbindet deren einen Schenkel unmittelbar mit dem positiven, den anderen mittelst eines Papierstreifens, welcher mit Stärkemehlaufsölung getränkt ist mit einem gläsernen Gefäß, in welchem eine Aufsölung von *Kali hydrojod.* enthalten ist, diese letztere aber mit dem negativen Pol, so scheidet sich das Kali unmittelbar am negativen Pole ab, das Jod aber muß auf seinem Wege zum positiven Pol durch den feuchten Papierstreifen; es erscheint aber unmittelbar am positiven Pol, färbt dort die Stärkemehlaufsölung violett, während der Papierstreifen weiß bleibt, und verbreitet sich allmählig in der Richtung vom positiven Pol zum negativen weiter aus. Läßt man nach der von Dr. Palaprat (s. *Behrend's Repert. des Ausland.* Nov. 1838.) angegebenen Art die Glasröhre und den Papierstreifen weg, tröpfelt auf dem einen Ende eines Platinblechs etwas Amylumauflösung, bringt mit dieser den positiven Pol in Verbindung (so, daß nicht zugleich eine Berührung des Platinblechs mit dem positiven Pol drath Statt findet), und verbindet nun das andere äußerste Ende des Platinblechs mit dem Fuß eines lebenden Frosches (der die Stelle der mensch-

li-



leben Hand vertritt), (den man der besseren Leitung wegen an den geeigneten Stellen mit etwas Kaliumlösung befeuchtet hat), leitet, darauf den andern Fuß des Frosches in die Jodlösung, so erscheint nach der Schließung der Kette das Jod ebenfalls in der Amylumlösung am positiven Pol (und hat in diesem Fall seinen Weg durch den Thierkörper, und durch das feste Metall des Platinblechs genommen. Durch das feste Metall, weil, wenn man die Oberfläche desselben, nur die Berührungspunkte mit dem Froschenkel und dem Amylum nicht, mit dichtaufliegendem Firnis überzieht, die Erscheinungen dieselben bleiben). — Translocirt man also z. B. Jod durch den menschlichen Körper, so darf man nicht fürchten, es werde theilweise zurückbleiben in denjenigen Organen, durch welche es seinen Weg nimmt, indem nur Jod da erscheint, wo der positive Pol in Gestalt einer Platte an der Oberfläche, oder einer Punktunadel im Innern des Körpers liegt und an keinem andern Ort (wenigstens des Körpers). Hier wird die Anhäufung des Jods um so beträchtlicher, je länger die Strömung dauert. — Jod in das Innere des Körpers kleiner Thiere gebracht, tödtet dieselben bald und setzt, wie ich schon früher fand, bei größeren angewandt, die Empfindlichkeit der Nerven sehr herab. Dieses ist auch der Fall, wie ich bei mir selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, wenn man mit der Einreibung einer Jodsalbe in der Nähe von Sinnesorganen einige Zeit hindurch fortfährt, wodurch die Empfänglichkeit derselben für äußere Eindrücke sehr vermindert wird. Diese Beobachtung wurde, wenn ich nicht irre, in neuerer Zeit auch von anderen Aerzten gemacht. Es möge mir er-

laubt seyn, hier eine andere; die, so viel ich weiß, neu ist, einzuschalten. Lebende Frösche, denen ich auf die eine oder andere Art *Nux vomica* in den Körper gebracht hatte, bekamen einige Zeit nach der Einbringung dieses Medicaments tetanische Zuckungen, die das Eigenthümliche bei diesen Thieren mit sich führten, daß sie nur in ziemlich langen Zwischenräumen wiederkehrten, und zwar gewöhnlich nach einer äußern Veranlassung, z. B. leisen Berührung des Brettes, auf welchem sie lagen, etwas festen Fußstritten auf den Fußboden u. s. w. Je öfterer und schneller auf einander solche äußere Veranlassungen folgten, je häufiger also die Krämpfe ausbrachen, desto schwächer und von kürzerer Dauer waren sie. Lag der Frosch hingegen unberührt, so kehrten die Krämpfe seltener, dann aber auch stärker und anhaltender zurück. Ob dieser oder jener Theil zur Erweckung der Zuckungen und womit er berührt wurde, hatte weiter keinen bemerkbaren Einfluß. Diese Eigenthümlichkeit schien mir ein sehr zweckmäßiges und bequemes Mittel zur Prüfung der Funktion gewisser Nerven des Körpers zu seyn. Ich durchschnitt deshalb das Rückenmark eines in diesem Zustand der Vergiftung befindlichen Frosches unterhalb derjenigen Stelle, wo die Lumbalnerven aus demselben entspringen und berührte nun die untere Extremität, war aber nicht wenig überrascht, als ich keine Zuckungen weder in der berührten Extremität noch im übrigen Körper entstehen sah. Berührte ich irgend einen Theil oberhalb der durchschnittenen Stelle, so entstanden nicht bloß Zuckungen im ganzen oberen Theil des Rumpfes, sondern diese verbreiteten sich auch schnell auf die untere Ex-

Extremität mit derselben Stärke wie vor der Durchschneidung des Rückenmarks aus, und dienten zum Beweise, daß die nicht durchschnittenen Nerven wohl die Eindrücke des Körpers von oben nach unten, nicht aber in entgegengesetzter Richtung zu übertragen vermöchten. Hierauf wurde einem andern Frosch *Nux vomica* gegeben, und nach dem Entstehen der Zuckungen die vorerwähnten großen Nerven durchgeschnitten ohne Verletzung der entgegengesetzten. Jetzt waren die Erscheinungen umgekehrt, das Thier zuckte bei der Berührung der untern Extremität mit dem ganzen Körper, bei der Berührung des Rumpfes aber nur mit diesem, nicht mit der untern Extremität. Die Fortsetzung dieser und ähnlicher Versuche führten mich zu einigen interessanten Beobachtungen hinsichtlich der isolirten Function der Bewegungs- und Empfindungsnerven sowohl, als auch hinsichtlich des wechselseitigen Einflusses beider auf einander.

6) Bei einigen in den Körper oder dessen Organtheile überzuführenden Bestandtheilen der Arzneikörper wäre es allerdings sehr wünschenswerth, die Quantität des Uebergeführten genau bestimmen zu können, dieses kann, annähernd wenigstens geschehen, wenn man die Wirksamkeit seiner Säule genau durch vorhergegangene Versuche kennen gelernt hat, und weiß, wie viele Zeit dazu erforderlich ist, um eine bestimmte Menge einer concentrirten Auflösung dieses oder jenes zusammengesetzten Medicaments zu zersetzen. Hierbei kommt es indeß darauf an, daß die Säule immer gleichmäßig behandelt werde, daß man auf die Beschaffenheit der Temperatur, auf den Feuchtigkeits-Ge-

halt der Lbft, auf die elektrische Spannung derselben, sowie auf die individuelle Beschaffenheit des Kranken, auf die Leitungsfähigkeit der Haut an den Applicationsstellen so wie auf die Empfindlichkeit des Nervensystems überhaupt die erforderliche Rücksicht nehme.

7) Wird eine einfache, an die Nadel abgeschiedene Arznei mit jener in ein inneres Organ gebracht, so findet zwar kein Tausch von Bestandtheilen Statt, sondern es wird die einfache Arznei in eine zusammengesetzte dadurch verwandelt, daß Sauerstoff etc. aus der Flüssigkeit des Körpers sich an sie abscheidet. In diesem Zustande ist sie gemeiniglich wirksamer als ein einfacher; namentlich ist dieses der Fall bei den Metallen. Scheidet man z. B. Kupfer an eine Platinnadel ab, indem man sie mit dem negativen Pol verbunden, zugleich mit dem positiven Pol der Säule in eine Auflösung von Kupfervitriol legt, nimmt dann statt des letztern bloß destillirtes Wasser und verbindet jetzt die Platinnadel mit dem positiven Pol, so entsteht um diese herum ein grünes Oxyd, welches sich im Wasser nicht auflöst. In diesem Fall findet auch keine weitere Zersetzung des entstandenen Oxyds Statt. Allein ist die neue Verbindung im Wasser leicht auflöslich, so tritt eine abermalige Zersetzung ein, indem der Sauerstoff wieder am positiven, die Basis aber am negativen Pol abgeschieden wird. Will man dieses vermeiden, so darf die Strömung nicht länger fortgesetzt werden, als nöthig ist, um den einfachen Körper in einen zusammengesetzten zu verwandeln, und man muß außerdem der Nadelspitze von Zeit zu Zeit eine etwas veränderte Lage geben.

8) Bei den bisher erwähnten Anwendungsarten des Galvanismus muß die Wirkung derselben, abgesehen von der mit ihm verbundenen Arznei in Betracht genommen werden. Der Schmerz, welchen das galvanisch-electrische Fluidum bei seinem Eindringen in den Körper verursacht, läßt sich durch Isolirung der Nadel, oder durch Unterlegung eines feuchten Papierpolsters unter die Metallplatten, welche mit den Poldräthen in Verbindung stehen (wenigstens wende ich solche stets an), vermindern oder ganz aufheben. Außerdem sind aber die Erschütterungsschläge, welche bei der Schließung einer kräftigen Säule entstehen würden, zu vermeiden. Dieses gelingt am besten durch eine einfache Vorrichtung, wie ich sie an meiner Säule angebracht habe, indem man nämlich zwischen je 10 Plattenpaaren eine mit einem Loch versehene, hervorragende Platte läßt, und den Schließungsdrath selbst mit einem Haken versieht, welcher dann in die unterste hervorragende Platte eingehängt wird. Mit diesem Schließungsdrath steht ein anderer gleichfalls mit einem Haken versehener Drath in genauer Verbindung, den man dann 10 Plattenpaare höher einhängt, und darauf den Haken des ersten Draths aushebt, um ihn wieder 10 Plattenpaare höher als den zweiten Drath zu befestigen. Auf diese Art steigt man von 10 zu 10 Plattenpaaren bis zu 200—300—500 (von 4 Zoll Quadrat) ohne das Geschlossenseyn der Säule je aufzuheben, und ohne daß der Kranke nur die mindeste Erschütterung erfährt, wenn anders die Verbindung der Dräthe unter sich oder mit den Platten und der Nadel am oder im kranken Theil nicht zu locker ist, so, daß durch die Bewegung des Kranken oder der

Dräthe ein wechselweises Schließen und Öffnen der Kette erfolgt. Hat man mehrere Säulen mit einander verbunden, was bei einer größeren Anzahl der Plattenpaare immer nöthig wird, so muß die Verbindung der einzelnen Säulen stets durch die ungleichnamigen Pole bewerkstelligt werden, und man gleitet in diesem Fall, wenn man bei einer Säule bis zu der obersten Polplatte gelangt ist, mit dem Schließungsdrath an den Verbindungsdrath zwischen beiden Säulen zu der zweiten Säule hinüber, oder was sicherer ist, man wählt den zweiten Drath am Schließungsdrath so lang, daß derselbe die zweite Säule erreichen kann, wo er in der Polplatte eingehängt wird. Sind die gleichnamigen Pole der Säule mit einander verbunden, so ist keine ruhige Strömung möglich, sondern, indem die Strömung aus den verschiedenen Säulen sich den Durchgang durch den Entladungsdrath streitig zu machen, und abwechselnd die Oberhand zu behalten scheinen, bekommt der Kranke fortwährend Stöße ohne daß die Kette geöffnet wird. — Stehende Säulen sind den liegenden bei weitem vorzuziehen, wie ich aus langer Erfahrung weiß, nur erfordern sie eine aufmerksame Behandlung. Die Tuchscheiben dürfen nicht allein nicht so naß seyn, daß schon durch die bloße Schwere der Plattenpaare die Feuchtigkeit aus ihnen herausgepresst wird, was die Wirkung aufheben würde, sondern, sie müssen so trocken seyn, daß das Ausfließen der Feuchtigkeit, selbst bei ziemlich starkem Zusammenpressen der Säule, nicht erfolgt. Letzteres ist nothwendig, um eine innigere Berührung der Bestandtheile der Säule unter sich zu bewirken, und die Feuchtigkeit ist hinrei-

chend, wenn die Lättchen sowohl als auch die Platten frei von allem Oxyd erhalten werden, letztere aber an ihren Berührungspunkten eine glänzende Oberfläche haben. Diese Behandlung ist freilich beschwerlich, aber nur so läßt sich eine kräftige und gleichmäßig wirkende Säule darstellen. Trogapparate sind zu physiologischen Zwecken aus manchen Gründen untauglich.

Schließlich kann ich nicht umhin, noch mit einigen Worten das schlendrianmäßige Verfahren bei der Anwendung des Galvanismus, die gemeiniglich nur in Ertheilung erschütternder, für die Umstehenden, und vielleicht auch oft für den Experimentator oft ergötzlicher, Schlägen besteht, zu rügen, da diese Art der Anwendung, freilich in manchen Fällen von Lähmung etc., wenn zugleich die Richtung der Strömung mit oder gegen den Verlauf der Nerven, dem Zweck gemäß gewählt worden, höchst wirksam, im Allgemeinen nur die niedrigste Stufe der Wirksamkeit des Galvanismus in sich begreift, die unmerkliche Strömung hingegen, obgleich sie kaum jemals am Krankenbett ihre Anwendung fand, viel wirksamer ist, und sowohl in die dynamische als organische Sphäre des lebenden Organismus tief eingreift, wie sich dieses an Thieren leicht zeigen läßt. Oft sind Erschütterungsschläge erst dann wirksam, wenn ihnen eine lange unmerkliche Strömung vorhergegangen ist. — So ward von mir vor einigen Jahren eine am völlig ausgebildeten Tetanus leidende Person im hiesigen Krankenhause behandelt, und, obgleich sie außerdem viele Blasenpflaster erhielt, so glaube ich doch ihre bal-

die Genesung hauptsächlich den anhaltenden, galvanischen Strömungen, denen endlich Erschütterungsschläge folgten, beimessen zu müssen, indem die Besserung fast nach jeder Anwendung bemerkbarer wurde. So habe ich ferner in Gegenwart Sachverständiger, nicht selten eine fieberhafte Aufregung des Pulses durch anhaltend-galvanische Strömungen beseitigt und andere Wirkungen von ihnen gesehen, die man durch Erschütterungsschläge schwerlich würde erreicht haben.

---



#### IV.

### Tod durch Verbrennung und Kohlendunst.

V o n

**Dr. G r a f f,**

Erstem Bezirks-Arzt und Director des Großherzogl.  
Medicinal-Collegs zu Darmstadt.

---

Am 8ten Jan. 1833. ging die Ehefrau des Steinbrechers M.... zu D., um die Mittagszeit von Hause weg, um ihrem Manne in den Steinbruch zu essen zu bringen. Ihren beiden älteren Kindern, einem kräftigen Knaben von 5½ Jahren, und einem Mädchen von 3 Jahren gebot sie, sich mittlerweile zu Bette zu legen. Sie zog zu dem Ende ein sogenanntes Schubettlädchen, welches unter dem Bett der Aeltern gewöhnlich stand, mitten in die kleine Stube.

Das jüngste Kind, ein schwächlicher, in der letzten Zeit mit Krämpfen behafteter Knabe von 2 Jahren, lag bereits, nach genossener Suppe, in seiner Wiege.

Die Stube wurde verschlossen.

Etwa um 2 Uhr Nachmittags hörte eine über der M.....schen Stube in demselben Hause

wohnende Frau ein jämmerliches Geschrei der M....schen Kinder. Da dies jedoch früher schon oft vorgekommen war, und die M....schen Eheleute sie auf ihr desfallsiges Nachforschen immer mit schnöden Worten abgewiesen hatten, so nahm sie diesmal gar keine Notiz davon.

Das Kindergeschrei verlor sich allmählig. Bald darauf aber bemerkte diese Frau einen auffallend brenzlichen Geruch. Sie sah an ihrem Ofen und auf dem Herde nach, fand aber durchaus nichts, was denselben veranlaßt haben konnte. In der M....schen Wohnung nachzusehen, wagte sie nicht, weil sie wieder Grobheiten zu ernten befürchtete. Sie ging also vorerst zur nächsten Nachbarin, theilte dieser ihre Beobachtung mit, und nunmehr erst wurde die M....sche Stube einer Untersuchung unterworfen. Schon durch die Fenster liefs sich ein dicker Qualm in derselben wahrnehmen, welcher alle Gegenstände völlig verhüllte.

Die Fenster wurden eingeschlagen, ein herzerzter Mann, der ehemalige Polizeisoldat K... stieg unerachtet des furchtbarsten Qualms, der sich nach dem Fenster drängte, sogleich ein, um zu versuchen, ob die Kinder noch zu retten seyen. Was er zuerst fand, war das Mädchen, welches auferhalb des Bettes auf dem Bauehe mitten in der Stube lag und auf dem Rücken noch brannte. Er faßte das Kind augenblicklich unter die Arme und reichte dasselbe zum Fenster hinaus.

Nun fiel ihm der älteste Knabe in die Augen. Dieser stand oder saß vielmehr zusammengekauht mit noch glimmenden Kleidern, am untern Ende der älterlichen Bettstelle mit dem Leibe wider dieselbe gelehnt, und die

Hände an dieselbe geklammert. Auch diesen reichte er sogleich den vor dem Fenster stehenden Leuten.

Das jüngste Kind lag, ohne alle Spur einer Verbrennung, noch ruhig in der Wiege. An diesem Kinde nahm K..., als er dasselbe ans offene Fenster brachte, noch deutlich einige schwere Athemzüge wahr, alle sogleich vorgenommene Belebungsversuche blieben jedoch fruchtlos.

Die beiden ältern Kinder dagegen erkannte Jedermann beim ersten Anblick schon für völlig todt.

In dem kleinen Schubettlädchen, in welches die Mutter die beiden älteren Kinder gelegt hatte, war ein großer Theil des Strohes und des Bettzeuges verbrannt. Das Bett der Aeltern zeigte auch Brandspuren, aber bloß an der Stelle, an welcher sich der unglückliche Knabe, vermuthlich Rettung suchend, angeklammert hatte. Der Ofen war beinahe ganz kalt, von Feuer gar nichts mehr in demselben, — das Thürchen vor dem Schürloche war nicht eingeklinkt, bloß neben nach dem Schließskloben zu angelehnt, — den Aschenkasten fand man etwas vorgezogen.

An die Wiege des kleinsten Kindes war gar kein Feuer gekommen.

Die Ergebnisse der am 10ten, also zwei Tage nach dem Tode veranstalteten Section waren folgende:

**I. Bei dem ältesten Knaben.**

*A. Aeußere Besichtigung.*

- 1) Die Augen fast ganz geschlossen.

2) Der Mund offen, die Zunge dick geschwollen zwischen den Lippen vorstehend.

3) Im Munde und Aussen zwischen der Zunge und den Lippen viele Speisenreste, bestehend in Sauerkraut und Kartoffeln.

4) Aus der Nase blutig wässrige Feuchtigkeit ausfliessend.

5) Linke Wange etwas dicker als die rechte, ausserdem, so wie das linke Ohr von bläsvioletter Farbe.

6) Der übrige Theil des an vielen Orten mit Rus bedeckten Gesichts von gewöhnlichem bleichem Ansehen, doch am 10ten Jan. schon von etwas röthlicherer Farbe als am 9ten.

7) Von der Mitte des Brustkastens an bis gegen die Genitalien hin und von einer Seite bis zur anderen, die Haut in eine schwarze Brandkruste verwandelt, zum Theil wahrhaft verkohlt.

8) Rings um diese Brandkruste, welche die halbe Brust, den ganzen Unterleib und einen Theil des Rückens bedeckte, zeigte sich eine Begrenzung durch blasige Aufreibung der Oberhaut (die sogenannten Brandblasen) oder durch einen 3—4 Linien breiten stark gerötheten Streifen.

9) Auf der linken Seite des Unterleibs, mehr nach dem Rücken zu die schwarze Hautkruste in einem Umfange von mehreren Zollen, nach verschiedenen Richtungen hin aufgesprungen und voneinanderklaffend, so daß Fett und Muskeln sichtbar waren.

10) Auf gleiche Weise ein klaffender Riß in der Mitte der Brust, in der Richtung von oben nach unten, über den *process. acyphoid.* laufend.

11) Der Penis erigirt, angeschwollen und auf der oberen Fläche dunkelbraun.

12) An der inneren Seite beider Schenkel von oben bis unten die Oberhaut in Brandblasen erhoben, welche zum Theil noch mit wässrigem Exsudat angefüllt, zum Theil aber auch schon geplatzt und von demselben entleert waren. Da, wo die *Epidermis* weggeschoben war, sah man auf eine röthliche, blutrünstige Fläche.

13) Die äußere Seite des rechten Schenkels bis über die Wade herab schwarz gebrannt, die verkohlte Haut in der Mitte des Brandflecks von oben nach unten stark zerrissen, so daß die Muskeln an vielen Stellen in breiter Fläche zu sehen waren. Die Farbe derselben war übrigens von der gewöhnlichen nicht merklich abweichend.

14) Die Hälfte des linken Oberschenkels ebenfalls schwarz gebrannt, an mehreren Stellen die Oberhaut abgezogen, nirgends sämtliche Integumente durchgerissen.

15) Die äußere Seite des linken Unterschenkels von oben bis unten stark verbrannt, aber nicht verkohlt. Das Ansehen dieser großen Brandwunde ganz von derselben Beschaffenheit, wie bei einer Wunde, welche die Application der Moxa hervorzubringen pflegt.

16) An den Knien und Unterfüßen mehrere 2—3 Zoll im Durchmesser haltende, von der Oberhaut entblößte blutrünstige Stellen, die weggeschobene *Epidermis* an den Rändern mehrentheils noch sichtbar.

17) Die Füße in den Kniegelenken gebogen.

18) After weit offenstehend.

19) Linke Hand geballt, der Daumen nicht eingeschlagen, rechte Hand offenstehend.

20) Die äußere und obere Seite des linken

Arms fast ganz verkohlt, die Haut nach mehreren Richtungen hin zerplatzt. Im Umfange der verkohnten Stelle entweder eine Wulst von Brandblasen oder einen 3 — 4 Linien breiten, rothen Streifen.

21) Am rechten Arm bloß einige Brandblasen.

## *B. Innere Besichtigung.*

### *a) Bauchhöhle.*

22) Beim Durchschneiden der Integumente an der Brust und dem Unterleibe erschienen die Muskeln wie gekocht.

23) Die Därme stark aufgetrieben.

24) Das Zwergfell sehr nach oben gedrängt.

25) Urinblase leer.

26) Leber und Milz vollkommen gesund, Gallenblase leer.

27) Der Magen, an welchem die Blutgefäße überall noch deutlich sichtbar waren, von gewöhnlichem Ansehen, nur an einer nach Ausen zu gelegenen, etwa 1 — 2 Zoll im Durchmesser haltenden Stelle, welche den verbrannten Hautdecken am nächsten war, sämmtliche Magenhäute von dunklerer, zum Bräunlichen neigender Farbe.

28) Die *Villosa* des mit Sauerkraut und Kartoffeln sehr angefüllten Magens durchaus etwas röther als gewöhnlich, an der sub No. 27. bezeichneten Stelle schwarzbraun.

29) An der hinteren Seite des Magens eine, etwa 1½ Zoll im Durchmesser haltende überaus dünnhäutige Stelle mit einem kleinen runden Loche, welches muthmaßlich nicht während der Section entstanden war.

30) Einzelne Parthieen des Darmkanals geröthet, doch im Ganzen nur wenige, der ganze *Tractus intestinalium* mehrentheils bleich, viel

Luft, und im Colon viele Excremente enthaltend.

31) Nieren dunkel-violett.

*b) Brusthöhle.*

32) Zwischen der Rippenpleura und der rechten Lunge mehrere Filamente.

33) Die rechte Lunge von Ansehen hell violett.

34) Beide Lungen gar nicht aufgetrieben, die linke sogar sehr nach hinten hin gedrängt.

35) Beide Herzventrikel blutleer.

36) Die rechte Lunge erhielt eine nur mäßige Quantität Blut, und zwar mehr rothes als schwarzes.

37) Die linke enthielt noch weniger Blut als die rechte, und war von Farbe ebenfalls mehr hell als dunkel violett.

38) Beide Lungen schwammen im Wasser hoch über dem Spiegel desselben; einzelne Stückchen derselben, noch so sehr ausgedrückt, zeigten immer dieselbe hellviolette Farbe und dieselbe Schwimmkraft.

39) Beim Einschneiden und Auspressen der Lungen ergoß sich schaumiges, mehr helles als dunkles Blut, bloß aus den größeren Gefäßen kam schwarzes Blut, und zwar in geringer Menge.

*c) Kopfhöhle.*

40) Das Cranium enthielt viel mehr Blut als gewöhnlich, die Oberfläche des Gehirns war mit hell- und dunkelrothem Blute bis in die kleinsten Gefäße überfüllt.

41) Auf gleiche Weise verhielt sich die untere Gehirnofläche.

42) Sämmtliche Sinus strotzend von schwarzem Blute, so daß das Cavum cranii — nach herausgenommenem Gehirne — schwarzblau aussah.

43) Die Substanz des Gehirns sehr blutreich.  
44) Der *Plexus choroideus* in beiden Seiten-Ventrikeln desgleichen.

45) Selbst an der Zirbeldrüse viel Blutgefäße sichtbar.

46) Am kleinen Gehirne zeigte die Oberfläche einige Ueberfüllung, die Substanz desselben aber nicht mehr Blut als jede andere Leiche.

## **II. Bei dem Mädchen von 3 Jahren.**

### **A. Aeußere Besichtigung.**

1) Augen geschlossen, trübe, Mund etwas offen, ohne vorstehende Zunge.

2) Aus dem Munde und der Nase ergofs sich einige blutige Flüssigkeit.

3) Gesicht nicht aufgetrieben, bleich, stark mit Rus beschmutzt.

4) Beide Arme bloß roth, sonst unverletzt.

5) Auf der linken Seite des Rückens bis auf den Unterleib und gegen die Hüfte hinziehend eine *verkohlte* Hautstelle in Durchmessern von 5—6 Zoll.

6) Etwa in der Mitte dieser Brandwunde die Haut sternförmig zerrissen und bis auf die Muskeln von einander klaffend.

7) Der Umfang der Wunde überall mit Brandblasen oder mit von der Epidermis entblößten Stellen begrenzt. *Diese wunden Hautstellen zeigten insgesamt ein rothes, blutrünstiges Ansehen.*

8) Auf gleiche Weise verhielten sich die an den Hinterbacken, so wie an den Ober- und Unterschenkeln befindlichen Brandblasen, doch waren dieselben an letzteren von geringerer Größe und Ausdehnung.

9) Unterleib stark aufgetrieben.

10) Die Genitalien stark geröthet, theils mit



mit Blasen bedeckt, theils blutrünstig mit abgestossener Oberhaut.

11) *Um sämtliche Brandstellen, sowohl die sub No. 5. bezeichnete, als um die übrigen blos in Blasen erhobenen, ein rother Kreis von mehreren Linien Breite.*

### *B. Innere Besichtigung.*

#### *a) Kopfhöhle.*

12) *Die Dura mater blutreicher als gewöhnlich.*

13) *Auf der Gehirn - Oberfläche starke Blutüberfüllung, die feinen sehr in die Augen fallenden Gefäßnetze durchaus hellroth, blos die grösseren Venen dunkelroth.*

14) *Ganz von gleicher Beschaffenheit die untere Gehirnfläche.*

15) *Die Substanz des Gehirns sehr blutreich.*

16) *Desgleichen die Plexus choroid.*

17) *Im Cavo des Gehirns 4 — 6 Eßlöffel voll schwarzes Blut, dem Anscheine nach aus einer zerplatzten Vene.*

18) *Sämmtliche Sinus waren von Blut angefüllt.*

19) *Das Cerebellum äusserlich blutreich, im Innern wie gewöhnlich.*

#### *b) Brusthöhle.*

20) *Die Lunge ganz von demselben Ansehen und in jeder Rücksicht von derselben Beschaffenheit, wie bei dem älteren Bruder, nur dass die Filamente zwischen der Rippenpleura und den Lungen fehlten.*

21) *Der rechte Herzventrikel sammt Vorhof ganz leer.*

22) *Im linken Herzen etwas wenig, flüssiges Blut.*

*c) Unterleibshöhle.*

- 23) Das Zwergfell sehr in die Höhe getrieben.
- 24) Der Magen aufgetrieben, mit Sauerkraut und Kartoffeln gefüllt, sonst völlig gesund.
- 25) Die Milz hellroth, wenig Blut enthaltend.
- 26) Die Leber bleich, beim Einschneiden wenig Blut ergießend.
- 27) Der ganze Darmkanal bleich.
- 28) Die Nieren vom gewöhnlichen Zustande fast gar nicht abweichend.
- 29) Die Urinblase leer.

*III. Bei dem jüngsten, zweijährigen Knaben.*

*A. Aeußere Besichtigung.*

1) Die Augen geschlossen, das Gesicht ruhig, bleich.

2) Mund nur wenig geöffnet, ohne alles Blut.

NB. Bei der ersten Besichtigung unmittelbar nach dem Auffinden der Leiche, soll die Zungenspitze sich zwischen den Zähnen befunden haben, und an einer kleinen Stelle, die auch 2 Tage später noch erkannt wurde, wund gewesen seyn.

3) Nase von verhärtetem Schleim sehr beschmutzt, sonst aber ohne allen Ausfluß von Blutwasser.

4) Hinter dem rechten Ohre eine nässende Stelle.

5) Auf der Mitte der Brust eine mehrere Zoll breite und lange, von der Epidermis entblößte Stelle (die Wirkung des Bürstens bei den Belebungsversuchen).

6) Der Unterleib kaum merklich aufgetrieben

7) Hände nicht geballt, sondern offen.

8) Die ganze Leiche bot den Anblick eines schwächtigen, schlecht genährten Kindes.

**B. Innere Besichtigung.**

**a) Kopfhöhle.**

9) Schon die Kopfbedeckungen und die Schädelknochen reich an Blut.

10) Die äußere Fläche des Gehirns, sowohl oben als unten *enorm mit Blut überfüllt*. Sämmtliche Gefäße enthielten fast nur *hellrothes Blut*.

11) Die Gehirnssubstanz ebenfalls blutreich, doch nicht in dem Grade wie bei No. I. u. II.

12) Die *Plexus choroides* blutreich, zum Theil mit Hydatiden besetzt.

13) Zirbeldrüse bleich, mit ganz kleinen, feinen rothen Gefäßen durchzogen.

14) Das kleine Gehirn außen blutreich, im Innern wenig Blut.

**b) Brusthöhle.**

15) Die Farbe beider, *durchaus nicht aufgetriebener Lungen blaßroth*, noch merklich bleicher als bei No. I. u. II.

16) An einzelnen Stellen der Lungen kleine Verhärtungen.

17) Auch beim Einschneiden die Substanz der Lungen überall bleicher als bei No. I. u. II. — und eine nur mäßige Quantität Blut enthaltend.

18) Im linken Herzventrikel etwas wenig, weder besonders helles noch dunkles, Blut.

19) Im rechten Herzen eine geringe Quantität mehr hell, als dunkelrothes Blut.

**c) Unterleibshöhle.**

20) Der größte Theil des Dünndarms hellroth, wie injicirt.

21) Der rechte Leberlappen ziemlich blutreich, die übrigen blutleer.

22) Die Milz bleich, blutleer.

23) Der Magen mit Schleimsuppe angefüllt, sonst gesund.

24) Die Gallenblase enthielt etwas dünne gelbliche Galle.

25) Die Nieren normal.

26) Die Urinblase voll von Urin.

Was nun die Beurtheilung der eigentlichen Todesart dieser unglücklichen drei Kinder anbelangt, so ist vorerst gar nicht in Abrede zu stellen, daß das jüngste *lediglich* den Wirkungen des Kohlendampfes unterlag, da das Feuer weder an den Körper desselben, noch überhaupt nur an das Bettzeug oder die Wiege desselben gekommen war. Eine nähere Erörterung über die an und in der Leiche wahrgenommenen Erscheinungen wird weiter unten vorkommen.

In Bezug auf die beiden älteren Kinder dagegen entstehen folgende Fragen: „starben dieselben den Verbrennungstod, oder den Tod durch Kohlendunst? — und in letzterem Falle: fanden die durch Verbrennung hervorgebrachten Verletzungen erst *nach* dem Tode Statt, oder schon bei lebendigem Leibe?“ —

Die innige Theilnahme, welche das Schicksal der armen Kinder überall erregte, sträubte sich im höchsten Grade gegen die schauderregende Annahme, daß dieselben lebendig gebraten worden seyn sollten, und veranlaßte nur gar zu sehr den Wunsch und die Ansicht, daß erst *nach* ihrem Tode die Flamme ihren Körper wohl ergriffen haben möge.

Leider konnte ich jedoch nach genauer Erörterung der vorliegenden Thatsachen nur den Wunsch und nicht die Ansicht theilen.

Bevor ich jedoch mich weiter darüber ausspreche, setze ich hier die Ergebnisse her, wel-

die die anhaltende Application von Feuer auf mehrere Körperstellen an zwei Cadavern hervorbrachte. Die Vergleichung derselben mit denen an den unglücklichen Kindern wahrgenommenen, wird am sichersten zu richtigen Resultaten führen, was zur Beurtheilung möglicher gerichtlicher Fälle von ähnlicher Art wohl nicht ohne Nutzen seyn dürfte.

Die erste von einem an *Phthisis pulmon. exulcerat.* gestorbenen jungen Menschen herrührende, im höchsten Grade magere Leiche, welche am rechten Unterschenkel und dem Rücken der Flamme ausgesetzt gewesen war, zeigte bei der am folgenden Tage vorgenommenen Besichtigung Folgendes:

1) In der Wadengegend des rechten Unterschenkels eine vollständig verkohlte Hautstelle von wenigstens 8 Zoll Länge und 3 Zoll Breite.

2) Die Haut in dieser Brandwunde an mehreren Stellen zerplatzt und bis auf die Muskeln auseinander gewichen, jedoch nirgends der Länge, sondern überall der Queere nach.

3) Eine Begränzung dieser Brandstelle durch einen rothen Streifen nirgends wahrzunehmen, wohl aber hatte sich die Haut an vielen Stellen des Umfanges in Blasen erhoben, unter welchen sich wässrige Feuchtigkeit zeigte.

4) Zog man die Oberhaut von diesen Blasen weg, so war der Grund nicht roth oder blutrinzig, sondern durchaus weiß.

5) In der Mitte der verbrannten Stelle war eben so wenig ein Zusammensinken als im Umfange eine Geschwulst oder Aufwulstung zu erkennen, vielmehr ging die schwarze verbrannte Stelle in ganz gleicher glatter Fläche in die unverbrannten Hautparthieen über.

6) Am linken Schenkel; an welchen kein Feuer unmittelbar gekommen war, sondern mehr nur die Gluth vom rechten Fusse her aus einiger Entfernung gewirkt hatte, waren hin und da einige schwarze Stellen mit losgetrennter Oberhaut auch an der innern Seite ein etwa 2 Linien breiter, blaßrother Streifen, mit einigen Unterbrechungen von oben nach unten laufend sichtbar, an der äußeren Seite dagegen, so wenig wie oben und unten von Streifen gar nichts zu bemerken. Nach 36 Stunden war auch der eben bemerkte röthliche Streifen gänzlich verschwunden.

7) Auf der rechten Hälfte des Rückens und der hintern Seite des rechten Oberarms eine etwa 8 — 14 Zoll im Durchmesser haltende, schwarz gebrannte, zum Theil stark verkohlte Fläche.

8) Sowohl in der Mitte dieser Fläche als nebenherum an vielen Parthieen die schwarze Oberhaut abgesprungen. Die dadurch sichtbar gewordene untere Haut weißgelb und trocken, vollkommen wie Leder anzusehen. Von Röthe oder blutrünstigem Wesen an diesen Stellen nirgends eine Spur.

9) *Weder am Rücken, noch am rechten Oberarm eine Umgränzung durch einen rothen Streifen, auch nirgends eine Aufwulstung, welche die verbrannte Stelle von der unverbrannten Haut schied, vielmehr überall ein flacher, glatter Uebergang in letztern wie sub No. 5.*

10) Am linken Schulterblatte und einem Theile des linken Brustkastens, an welche das Feuer unmittelbar gar nicht gekommen war, und bloß aus der Ferne gewirkt haben konnte, eine *blasse, ausgebreitete, verwaschene Röthe.*

11) Im Rückkreuze viele mehr oder wo-

niger große, rundliche ganz trockne Blasen, deren Grund ebenfalls weiß erschien.

12) In der rechten Lendengegend viele kleine, schmale, zolllange Risse in der Haut, welche sich gerade ausnahmen wie Risse in weißem Leder. *Alle liefen der Quere nach, kein einziger parallel mit dem Rückgrathe.*

13) Noch ist zu bemerken, daß während der Application des Feuers sich nach Verlauf einiger Zeit einige schleimigt wässrige Feuchtigkeit aus der Mund- und Nasenhöhle ergoß.

Die zweite, dem Versuche unterworfenene Leiche war die eines noch wohlbeleibten Trunkenbolds, welche hauptsächlich um deswillen gewählt wurde, weil die Möglichkeit zu unterstellen war, daß die ungewöhnliche Magerkeit der ersten auf die Ergebnisse des Verbrennungsprozesses Einfluß geäußert haben könne.

Es zeigten sich jedoch alle wesentlichen Erscheinungen ganz auf gleiche Weise. Nirgends ließ sich eine wulstige Auftreibung an dem Umfange der Brandstellen, oder eine Begrenzung durch einen markirten rothen Kreis wahrnehmen, nirgends wurden unter den Brandblasen blutrünstige Stellen bemerkt, überall ging die verkohlte Fläche eben und glatt in die unverbrannte Haut über.

Vergleichen wir nun die Resultate der Verbrennung an den beiden Leichen mit den Ergebnissen der Obduction bei jenen unglücklichen Kindern, so macht sich ein sehr bedeutender Unterschied bemerklich.

Bei letzteren finden wir *durchgängig*, nur an der einen Stelle mehr, an der anderen weniger, die stark verbrannten Flächen mit einer *Aufwulstung auch mit einem, zwei Tage nach dem Tode noch vollständig sichtbaren, mehrere*

*Linien breiten, rothen Streifen umgeben, und die Brandblasen zeigen eine rothe blutrünstige Grundfläche; bei ersteren fehlt alles dieses.*

Berücksichtigen wir nun, daß eben diese Erscheinungen unter gleichen Bedingungen auch ganz auf gleiche Weise bei Verbrennungen an Lebenden vorzukommen pflegen, indem dieselben lediglich und allein als die Folge lebendiger Reaction anzusehen sind, so kann leider kaum noch ein Zweifel darüber obwalten, daß bei Weitem der größte Theil der Brandwunden jener Kinder *vor dem Tode derselben schon Statt gefunden habe.*

Auch stimmt mit dieser Ansicht die Lage, in welcher die armen Kinder gefunden wurden, aufs Vollständigste überein. Der Knabe hatte offenbar in seiner Noth Hülfe gesucht, und war am Ende — vielleicht ohne klares Bewußtseyn getrieben — an das Bette der Aeltern gerathen, um seinen brennenden Leib wider dasselbe zu drücken und so die Flamme auszulöschen. Der Tod übereilte ihn in dieser Stellung.

Das Mädchen hatte ebenfalls das brennende Schubbettlädchen verlassen, fiel aber bald — in Folge der Einwirkung seiner Brandwunden und des erstickenden Rauchs — mitten in der Stube nieder, um nicht wieder aufzustehen.

Wenn nun nach allen diesen Umständen die Priorität der Brandverletzungen vor dem Tode auch nicht mehr bezweifelt werden kann, so bleibt die weitere Frage noch zu beantworten: Haben diese Verletzungen den Tod bewirkt, oder sind die Kinder den Erstickungstod gestorben, oder haben beide Ursachen zur Herbeiführung des Todes concurrirt? —

Daß große, weit über den Körper ausge-



dehnte Brandwunden oft den Tod, und zwar in kurzer Zeit zur Folge haben, ist eine bekannte Sache. Ebenso weiß man, daß die Lebenskraft des kindlichen Alters eher und leichter einem allzuheftigen Schmerze unterliegt, als die eines Erwachsenen.

Erwägt man indessen, daß von dem Momente an, in welchem das Geschrei der Kinder wahrgenommen wurde bis zu der darauf folgenden Stille, welche den Eintritt des Todes, oder wenigstens der Asphyxie bezeichnete, keine volle Viertelstunde abgelaufen seyn konnte, so möchte namentlich die Brandverletzung des Mädchens mit einem *so schnellen Tode* schwerlich in Causal-Zusammenhang gebracht werden können.

Erwägt man weiter, daß der Tod des jüngsten Kindes *ohne alle Widerrede* lediglich durch den Rauch bewirkt wurde, indem dasselbe ganz außerhalb dem Bereiche des Feuers lag, — und daß die Resultate der Section bei sämtlichen Geschwistern im Wesentlichen aufs Vollkommenste übereinstimmen, so wird es nur gar zu wahrscheinlich, daß — wenn gleich die Verletzungen des ältern Knaben von jedem Gerichtsarzte wohl für *unbedingt* oder wenigstens *individuell nothwendig tödtlich* angesehen werden dürften, — dennoch der Tod auch der beiden älteren Kinder *hauptsächlich* nur der Einwirkung des Kohlendunstes zugeschrieben werden könne.

Daß übrigens die großen Brandwunden der beiden älteren Kinder, besonders die des Knaben des schnelleren Eintritt des Todes wesentlich befördert haben müssen, ist um so weniger in Abrede zu stellen, als ohnedies der Tod der älteren Geschwister allem Vermuthen

nach später erfolgt seyn würde, als bei dem weit schwächeren, jüngsten, das — wie oben schon bemerkt — doch ganz allein noch einige geringe Lebenszeichen wahrnehmen liefs, obgleich dasselbe am spätesten aus dem Kohlendunste herausgeholt wurde.

Was die bei No. I. 29. beschriebene dünnhäutige Stelle an der hintern Magenwand anbelangt, so kann kaum bezweifelt werden, daß dieselbe bereits schon während des Lebens bestand, und als eine Folge des in neuerer Zeit erst richtig erkannten und gewürdigten eigen thümlichen Krankheitszustandes — der *Magen-erweichung* — anzusehen sey. Die in derselben vorgefundene kleine Oeffnung konnte jedoch nur erst durch die übermäßige Ausdehnung des Magens während der Einwirkung des Feuers oder durch das zu gleicher Zeit eingetretene heftige Würgen, von welchem sub No. 3. die unverkennbarsten Beweise vorliegen, sich gebildet haben, weil — wenn dieselbe früher vorhanden gewesen wäre — der Austritt von Speisen in die Bauchhöhle hätte wahrnehmbar seyn müssen, wovon sich jedoch nichts vorfand.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

V.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

*Heilung einer Hodenanschwellung und Verhärtung.*

*Mitgetheilt*

*vom Medizinalrath Dr. Günther in Köln.*

---

Die große Sensibilität dieser Organe ist Ursache von der so häufig vorkommenden Entzündung derselben, durch oft unbedeutende äussere Einflüsse veranlaßt, öfterer aber durch sympathische Einwirkung eines in der Nähe sich befindlichen Reizes, wodurch Entzündung dieser Theile, und nicht selten zurückbleibende Verhärtung, entsteht, wie ich dieses noch vor Kurzem bei einem, mehrere 80 Jahre alten Manne beobachtete, welcher schon seit geraumen Jahren an Blasenhämmorrhoiden litte, mit *Incontinentia urinae*, dessen linker Hoden sich entzündete, wie dies aus angeführter Ursache schon öfter bei ihm der Fall gewesen, jetzt aber mit einer ungewöhnlich starken Anschwellung verbunden war. Sein Wundarzt behandelte ihn anfänglich mit Umschlägen von *Aqua saturnin.* und einem Infus. von *Herb. Cicut. Hyosc. etc.*, wonach sich zwar die Entzündung und der Schmerz verminderten, und allmählig verschwanden, aber die Anschwellung fortduerte,

mit gänzlicher Verhärtung des Hodens. Ich rieth unter diesen Umständen zum Einreiben des *Unguent. Kali hydriodici*, was mir selten seine Dienste in ähnlichen Fällen versagt hat, hier aber ohne Erfolg blieb. Nachdem so das Uebel fast 5 Wochen fortgedauert, liess ich (ausser der innern Anwendung des *Lact. sulph.* mit *Tart. depurat. Visc. alb.* und einem kleinen Zusatz von *Rheum*, was der Kranke schon lange Zeit hindurch, mit Unterbrechung, zu grosser Erleichterung seiner Hämorrhoidalbeschwerden, nahm), mit der Auflegung folgenden Pflasters einen Versuch machen: *Rec. Emplast. saponat., Extr. Hyoscyam., Extr. Ciut., Extr. Opii ana \**), und schon nach achttägigem Gebrauche desselben, war alle Verhärtung und Anschwellung verschwunden, wobei sich an dem untern Theile des Hodens eine Oeffnung eines Nadelkopfs gross, gebildet, aus der eine milchähnliche Feuchtigkeit aussiekerte, ohne alle weitere Beschwerden.

## 2.

### Monatlicher Bericht über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle  
von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabella.

### Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel

Es wurden geboren: 366 Knaben,  
358 Mädchen.

724 Kinder.

\*) Auch Richter (Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. VI. p. 176) rühmt dieses Pflaster in Fällen dieser Art, jedoch fand ich es in vorliegendem Falle erst wirksam, als ich ihm das *Emplast. saponat.* beifügte. (G.)

Es starben: 201 männlichen,  
171 weiblichen Geschlechts über  
und 637 Kinder unter 10 Jahren.

---

1009 Personen.

Mehr gestorben 285.

Im August des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 413 Knaben.

425 Mädchen,

---

838 Kinder.

Es starben: 195 männlichen,  
133 weiblichen Geschlechts über  
und 326 Kinder unter 10 Jahren,

---

654 Personen.

Mehr geboren 184.

In. Verhältniß zum August des vor. Jahres, wurden  
im August dies. Jahres 114 weniger geboren, und star-  
ben mehr 355.

---

Der in diesem Monat herrschende Charakter der Krankheiten war gastrisch nervös. Im Anfange des Monats waren Durchfälle und Brechdurchfälle ungemein häufig, verminderten sich aber in der letzten Hälfte, statt ihrer traten intermittirende Fieber in ungemein schneller Verbreitung auf, sie hatten das Eigenthümliche, daß der Paroxysmus mit sehr geringem Froste austrat, der nur ein Frösteln zu nennen war, öfters gar nicht bemerkt wurde, die eintretende Hitze dagegen war sehr stark, fast immer mit heftigem Kopfweh verbunden, und andauernd; oft war die Zwischenzeit von einem Paroxysmo zum andern sehr kurz, und das intermittirende Fieber ging in manchen Fällen, zuweilen schon beim dritten Anfall, in ein anhaltendes nervöses Fieber über. Neben diesem durch eigenthümliche Symptome sich auszeichnenden intermittirenden Fieber, fanden sich, doch in weit geringerer Zahl, auch intermittirende Fieber gewöhnlicher Art, und zwar mit täglichem, dreitäglichem und viertäglichem Typus. Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und dadurch veranlaßte Schlagflüsse waren nicht selten. Merk-

würdig war auch die in diesem Monate öfter vorgekommene Magenerweichung bei Kindern, von der einige Aerzte, durch die Section, Ueberzeugung erhielten; nach den Todtenlisten starben deren 29. Die Sterblichkeit unter den Kindern war in diesem Monate vorzüglich bedeutend, am auffallendsten war sie in der Woche vom 9ten zum 15ten, in der 188 starben, da die gewöhnliche Anzahl zwischen 50 und 100 in jeder Woche bleibt. Ausschlagskrankheiten nahmen ab, wenn gleich Scharlach-Masern- und Pocken-Kranke immer noch vorkamen, an den Pocken starben 8, unter denen sich 3 Erwachsene befanden.

### *Spezielle Krankheiten.*

| Krankheiten.                              | Erwachsene. |         | Kinder. |          | In 10 e. vorkommend. |
|---|-------------|---------|---------|----------|----------------------|
|   | Männer.     | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                      |
| An Entkräftung, Alters wegen . . . . .    | 13          | 23      | 11      | 11       | 11                   |
| An Schwäche bald nach der Geburt. . . . . | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Entkräftung. . . . .                   | 2           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| Unzeitig oder todt geboren . . . . .      | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| Beim Zahnen. . . . .                      | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Starrkrampf . . . . .                  | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Magenkrampf. . . . .                   | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Brustkrampf. . . . .                   | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| Unter Krämpfen. . . . .                   | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit . . . . . | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Schwanmen. . . . .                     | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Gehirnwassersucht . . . . .            | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Wasserkopf . . . . .                   | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Stick- und Keuchbusten . . . . .       | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Pocken. . . . .                        | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Masern . . . . .                       | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Scharlachfieber . . . . .              | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An der Rose. . . . .                      | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Gehirn-Entzündung . . . . .            | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Lungen-Entzündung. . . . .             | 2           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Unterleibs-Entzündung . . . . .        | 3           | 4       | 1       | 1        | 1                    |
| An Leber-Entzündung . . . . .             | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Darnentzündung . . . . .               | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Hals-Entzündung (Bränne) . . . . .     | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Brustentzündung. . . . .               | 2           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Entzündungsfieber. . . . .             | 2           | 3       | 1       | 1        | 1                    |
| An Nervenfieber. . . . .                  | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |
| An Gallenfieber . . . . .                 | 1           | 1       | 1       | 1        | 1                    |

| Krankheiten                          | Erwachsene |        | Kinder |         | Summe<br>Personen |
|--------------------------------------|------------|--------|--------|---------|-------------------|
|                                      | Männer     | Frauen | Knaben | Mädchen |                   |
| An Schleimfieber                     | 1          | 1      | —      | 2       | 4                 |
| An Faul- und Fleckfieber             | 1          | 1      | —      | —       | 2                 |
| An kalten und Wechselfieber          | 1          | —      | —      | —       | 1                 |
| An Kindbettfieber                    | —          | 2      | —      | —       | 2                 |
| An abzehr. od. schleichenden Fieber  | 11         | 12     | 63     | 53      | 139               |
| An der Lungenschwindsucht            | 36         | 37     | —      | —       | 68                |
| An Halbschwindsucht                  | 1          | 1      | —      | —       | 2                 |
| An Unterleibsschwindsucht            | 3          | 2      | —      | —       | 5                 |
| An Darmchwindsucht                   | —          | —      | —      | —       | —                 |
| An Wassersucht                       | 5          | 53     | 1      | 2       | 21                |
| An Brustwassersucht                  | 2          | 4      | —      | —       | 6                 |
| An Leberkrankheit                    | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Leberverhärtung                   | 4          | 3      | —      | —       | 7                 |
| An Milzverhärtung                    | 1          | —      | —      | —       | 1                 |
| An der Gelbsucht                     | 1          | 1      | —      | 1       | 3                 |
| An der schwarzen Krankheit           | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Pulsadergeschwulst                | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Durchfall                         | 1          | 2      | 19     | 26      | 47                |
| An Brechdurchfall                    | 2          | 2      | 29     | 23      | 56                |
| An Erbrechen                         | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An der Ruhr                          | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Schlag- und Stickschlaf           | 41         | 22     | 15     | 9       | 87                |
| An Krankheiten der Urwege            | 1          | —      | —      | —       | 1                 |
| An organischen Fehlern im Unterleibe | 2          | 1      | —      | —       | 3                 |
| An organischen Fehlern des Herzens   | 2          | 1      | —      | —       | 3                 |
| An organischen Fehlern der Brust     | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| Im Wahnsinn                          | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Bruchschaden                      | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Mutterkrebs                       | —          | 1      | —      | —       | 1                 |
| An Brande                            | 2          | —      | —      | 1       | 3                 |
| An Zellgewebeverhärtung              | —          | —      | 1      | —       | 1                 |
| An Magenerweichung                   | 1          | —      | 14     | 14      | 29                |
| An Darmerweichung                    | —          | —      | —      | 1       | 1                 |
| An Magenverhärtung                   | 1          | —      | —      | —       | 1                 |
| Durch Selbstmord                     | 7          | 1      | —      | —       | 8                 |
| An nicht benannten Krankheiten       | 1          | 2      | 3      | 8       | 14                |
| Durch Unglücksfälle                  | 10         | 5      | —      | —       | 15                |
| Summa                                | 201        | 171    | 329    | 305     | 1006              |

Die Bibliothek der prakt. Heilk. August 1834, enthält:

Fr. L. Meissner's Forschungen des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete der Geburtshülfe und der Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. V. u. VI. Theil.

Kurze litterarische Anzeigen.

Klinische Mittheilungen von Dr. F. A. G. Berndt. I. Heft.

De Influentia morbo anni 1833. Commentatio qua viro exc. C. G. Kühn doctoratus semisecularia gratulatur interprete J. Rading Societas med. Lips.

Beiträge zur Lehre von den Eihüllen des menschlichen Fötus, von Th. L. Bischoff.

Bericht an die hohe Regierung über die Verrichtungen des Gesundheitsraths im Laufe des Jahres 1832.

Beiträge zu einer Volkswundarzneikunst, von Matth. Mayor, a. d. Fr. von J. Finsler.

Akadem. Schriften der Universität Berlin.

De olei Crotonis externe adhibiti efficacia. Auct. H. Bamberger.

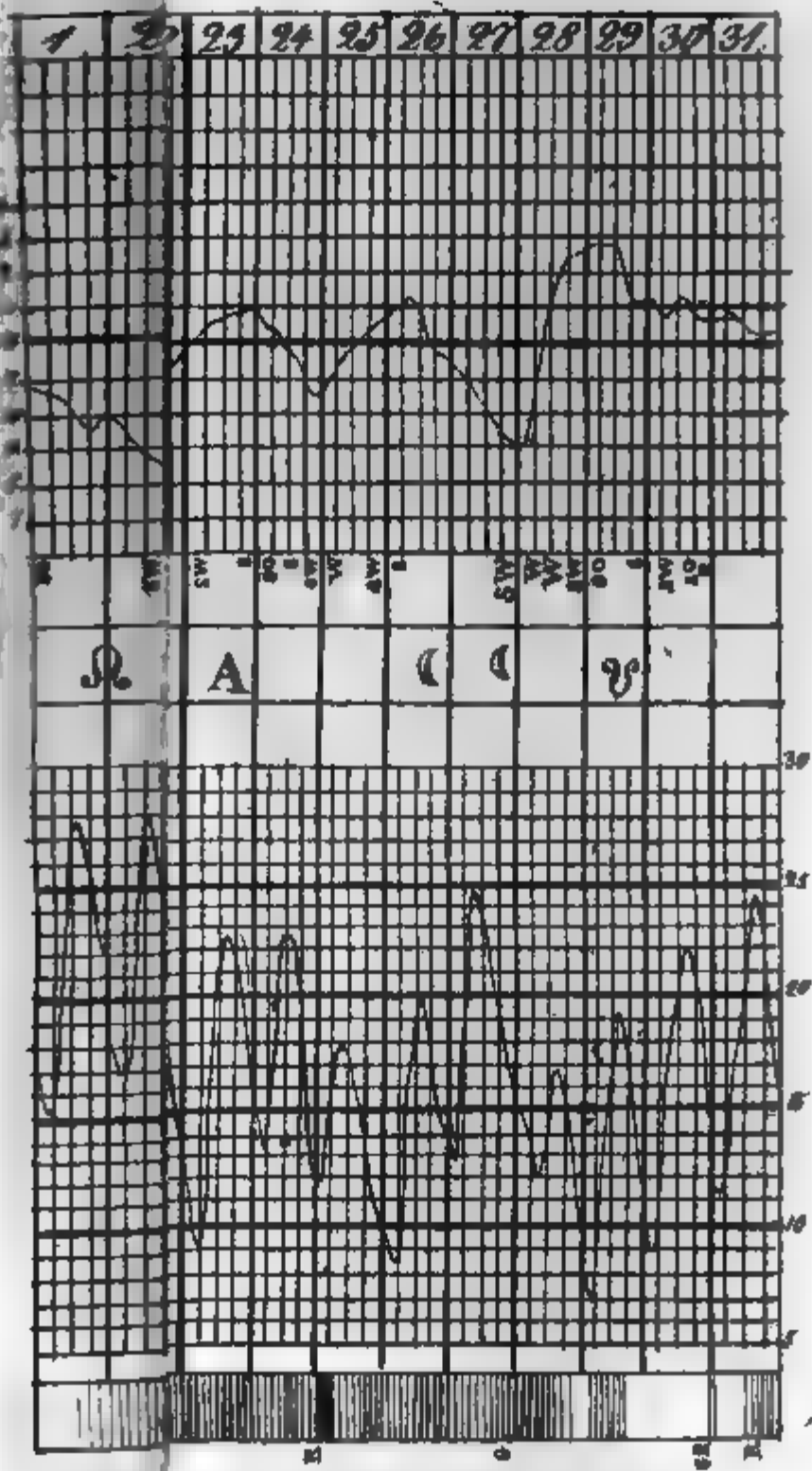
De variola vaccina. Auct. C. F. J. Heer.

De Ictero. Auct. H. Dreyer.

---



4.



Yacht



# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**III. Stück. September.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

**I.**  
**Einige praktische Bemerkungen**  
**über**  
**die Cholera.**

Vom  
**Hofmedikus Dr. Ellissen,**  
in Chartow. \*)

---

Schon seit längerer Zeit wurde ich von mehreren Seiten her aufgefordert, meine Erfahrungen, in Bezug auf die Cholera, welche auf meinen, am linken Elbufer, ohngefähr in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg belegenen, die nordöstliche Spitze des Königreichs Hannover bildenden Physikatsbezirk, keineswegs verschont hat, bekannt zu machen, und dadurch vielleicht auch ein kleines Scherflein zur bessern Erkenntniß dieses pathologischen Gespenstes beizutragen, das nun schon Jahre lang auch

\*) Bei der leider wieder sich dem nördlichen Europa nahenden Krankheit schien es uns sehr zweckmässig, nachfolgende interessante Bemerkungen eines würdigen erfahrenen Praktikers über die Verbreitung und Behandlung der Cholera den Aerzten vorzulegen, und ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen.

*d. H.*

Europa in Angst und Schrecken gesetzt, viel ében so kostspielige, als unwirksame Anstalten und Vorkehrungen veranlaßt, Handel und Gewerbe auf eine niederschlagende Weise gestört, und so durch moralische Einflüsse fast noch mehr Elend verbreitet hat, als durch seine allerdings auch höchst bedeutende Tödtlichkeit. Bei der übergroßen Menge der über die Cholera schon erschienenen größern und kleinern, gehaltvollen und unbedeutenden Schriften, die gewiß keinem ungebildeten Arzte unbekannt geblieben sind, hielt ich es bisher nicht für zweckmäfsig, die Zahl derselben noch um eine zu vermehren; indessen kann doch eine einfache, kurze Schilderung dieser merkwürdigen Krankheit, als Resultat der aufmerksamsten Beobachtung und sorgfältigsten Behandlung derselben von einem alten erfahrenen Arzte, vielleicht noch immer nicht ganz ohne Nutzen seyn, besonders für Collegen auf dem Lande, denen eben so wenig, wie mir, so mancherlei Hülfsmittel, die große Städte gewähren, zu Gebote stehen; und so mögen denn diese wenigen Zeilen auch noch ihr Plätzchen finden.

---

Schon im Sommer 1831, lange vor dem Ausbruch der Cholera in Berlin, zeigten sich auch in hiesiger Gegend häufig Cholera-ähnliche Krankheiten, oft in solchem Grade, daß große Besorgnisse dadurch erregt wurden. So mußte ich auf Ersuchen des Amts in Schnakenburg, am 4ten August des genannten Jahres den Zustand eines daselbst in der Nacht vorher plötzlich mit sehr verdächtigen Sympto-

men erkrankten Mannes, als Physikus untersuchen \*). Meine damalige, in der Note angegebene Beurtheilung dieses Falles, so wie vieler anderer noch nachher im Herbste 1831 vorgekommener, von ähnlicher Intensität, waren den Ansichten der Aerzte über die asiatische Cholera, und den von den Regierungen dage-

\*) In meinem amtlichen Berichte über diesen Fall heißt es unter andern:

„Ich fand den, etwa 34 Jahr alten Färber Rhau, wirklich an solchen Symptomen sehr krank darnieder liegen, welche denen der asiatischen Cholera vollkommen ähnlich waren, und dagegen von denen, der hier sehr wohl bekannten, sporadisch, nicht ganz selten vorkommenden, gallichten Brechrubr, wesentlich abwichen. Bei den furchtbarsten Krämpfen des ganzen Körpers, Brustbeklemmung, Eingenommenheit des Kopfs, eigenthümlichem angstaftem Stöhnen, ganz unterdrücktem Pulse, Eiskälte der Oberfläche des Körpers, Einschrumpfung der Haut an den Fingern, bläulichem Gesicht, mit spitzer Nase und tiefliegenden Augen, dabei stetem Würgen und Durchfall, wodurch mit Heftigkeit eine wässrige, weißliche Flüssigkeit ausgeleert wurde, fehlten ganz und gar die Symptome einer krankhaften Gallenergießung in die ersten Wege, das Hauptunterscheidungszeichen unserer bekannten sporadischen Brechrubr. Der Rhau war, in der Nacht plötzlich erkrankt, und von dem Hrn. Landchir. Göllrich, nach meiner demselben schon früher für den Fall der asiatischen Cholera gegebenen Anleitung, sogleich mit den nöthigen Mitteln behandelt worden. Eine Statt gefundene *Ansteckung* ließ sich übrigens durchaus nicht nachweisen. *Dieserhalb*, und weil es sich mit dem Kranken wirklich besserte, erklärte ich den Fall dennoch nicht für die bösertige, *ansteckende*, asiatische Cholera, sondern für eine, der diesjährigen eigenen, epidemischen Constitution wegen, ausgeartete, sporadische Brechrubr, mit überwiegenden Krampfsymptomen, und darum eben der asiatischen Cholera im hohen Grade ähnlich.“ u. s. w.

Der Rhau ist übrigens wieder genesen.

E.

gen, als gegen eine ausgemacht *contagiös* Krankheit getroffenen Anstalten, vollkommen angemessen, obgleich schon damals meine subjektive Ueberzeugung die war, daß alle diese Krankheitsfälle, ohngeachtet sie nicht mit dem Tode endeten, wirkliche Cholerafälle, und durchaus nicht ihrem Wesen, sondern lediglich ihrer Intensität nach, von der in Ostindien seit langer Zeit endemischen, wegen der Localverhältnisse dort viel bösartiger, vielleicht auch bisweilen ansteckenden Cholera verschieden seyen, in unsern Gegenden aber die Krankheit überall keinen ansteckenden, sondern, in dieser Hinsicht den kalten Fiebern gleich, einen epidemischen Charakter habe, jedoch mit einem eigenthümlichen diese Krankheitsform bedingenden Miasma. Ich wollte aber, trotz dieser Ueberzeugung, dennoch als Physikus das Vorhandenseyn der wirklichen Cholera nicht eher declariren, bis eine noch stärkere Intensität der Krankheit und daran erfolgte Todesfälle diese Erklärung unumgänglich nothwendig machen würden, um den Bewohnern meiner Gegend die schrecklichen, damals mit einer solchen Declaration unabwendbar verknüpften Calamitäten so lange als möglich zu ersparen. Bis gegen das Frühjahr 1832 sahe ich sehr häufig ähnliche Kranke, mit, der Cholera eigenen Symptomen, Brechen und Durchfall, wodurch die eigenthümliche dünne, geruchlose, weißliche, flockige Masse, leicht und stückweise ausgeleert wurde, Poltern im Leibe, Krämpfe im Magen und den Extremitäten, besonders Wadenkrämpfen, Schwindel, großer Hinfälligkeit, oft auch Verhalten des Urins, der hohlen Cholerastimme und dem Choleragesicht. Jedoch konnte ich bei allen Kranken diese



Art, die ich sahe, den Puls noch fühlen. Auch wichen die Symptome immer den schnell angewandten Mitteln, obgleich mehrere Krankheitsfälle dem oben in der Note beschriebenen an Bedeutenheit nicht nachstanden. Vom Februar 1832 an hörte man allmählig immer weniger, und im März fast gar nichts mehr von diesen, der Cholera eigenen Beschwerden; statt deren aber traten die seit 6 Jahren bei uns endemischen kalten Fieber, die während der Cholera - Beschwerden bedeutend nachgelassen hatten, wieder an die alte Tagesordnung. Alle waren jetzt froh, dem allgemein gefürchteten Würgengel so leichten Kaufs entgangen zu seyn, der unterdeß ungestört und alle Vorkehrungen nicht achtend, seine Wanderung nach England, Frankreich und Amerika fortgesetzt hatte, ohne selbst vom Ocean aufgehalten zu werden. Aber die Freude war doch zu voreilig gewesen. Als im Sommer vorigen Jahres die Cholera in Hamburg, Berlin und Lüneburg zum zweiten Male mit bedeutender Intensität auftrat, und nun auch das bisher verschont gebliebene Mecklenburgische Land heimsuchte, erschien sie auch wieder in meinem Physicatsbezirk, und zwar, nach mehreren vorangegangenen uns schon sehr wohl bekannten Fällen der leichtern Art, diesmal in einem solchen Grade, daß kein weiterer Zweifel darüber Statt finden konnte, zuerst in dem hart an der Elbe belegenen Städtlein Hitzacker, wo schon in der letzten Hälfte des Juli die ersten Todesfälle an der Cholera vorkamen, dann auch vom Monat August an in Dannenberg und Schnackenburg. Chartow blieb von solchen schwerern Cholerafällen, die mit dem Tode endeten, gänzlich frei, obgleich es an minder be-

deutenden keineswegs fehlte. In den Dörfern war ebenfalls der Verlauf der Epidemie gutartig zu nennen; in den wenigsten kamen im höhern Grade an der Cholera Leidende vor, und auch von diesen genasen noch die meisten. Da Schnackenburg nur eine Meile von meinem Wohnorte liegt, so übernahm ich sofort die Behandlung der dasigen Cholera-Kranken, wobei mir der dort angestellte geschickte Landchirurgus, Hr. Göllich, getreulich zur Hand ging \*); und auf diese von mir mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt während ihrer ganzen Dauer beobachtete Cholera-Epidemie in Schnackenburg beziehen sich demnach auch die nachfolgenden Bemerkungen hauptsächlich; da die andern beiden Punkte in meinem Physicats-Bezirk, die kleinen Städte Darnenberg und Hitzacker, wo die Cholera zu der nämlichen Zeit mit gleicher Intensität herrschte, weil sie resp. 4 und 5 Meilen von meinem Wohnorte entfernt liegen, in Bezug auf die so schnell verlaufende Krankheit, sich ausser dem Bereich meiner speciellen Beobachtungen befanden.

Von 5 an den beiden ersten Tagen des August in Schnackenburg an der Cholera Erkrankten — sämmtlich Erwachsenen — waren 4 den andern Tag todt; und einer genas ohne Nachkrankheit. Die 4 Gestorbenen fand ich gleich bei meinem ersten Besuche in einem solchen Zustande, daß ich keine Hoffnung zu ih-

\*) Leider wurde seine Thätigkeit anfänglich dadurch auf einige Zeit gestört, daß er selbst, nach einem heftigen Aerger, an der Cholera erkrankte. Glücklicherweise erreichte indessen bei ihm die Krankheit nicht das zweite Stadium, und er war in 4 Tagen schon völlig wieder genesen.

ter Genesung gab. Es erkrankten nun täglich neue Subjecte, bis zum letzten August, wo die Krankheit plötzlich aufhörte, nachdem 52 Menschen — worunter 4 Kinder unter 10 Jahren — schwer davon befallen, und 14 von diesen gestorben waren. Unter den Gestorbenen befand sich nur 1 Kind, ein Knabe von 7 Jahren, der Nachmittags um 3 Uhr noch anscheinend munter auf der Strasse spielte, und Abends um 10 Uhr schon todt war. Die übrigen Gestorbenen waren Erwachsene, und zwar 6 Männer und 7 Frauen, zwischen 30 und 60 Jahr alt. Mehrere von diesen lebten nach ihrer Erkrankung ebenfalls nur noch 6 bis 8 Stunden, andere 1 bis 2 Tage. Nur eine Frau von 34 Jahren starb erst am 9ten Tage der Krankheit, am nachfolgenden Nervenfieber, nachdem die ursprünglichen auffallenden Cholera-Symptome längst verschwunden waren. Ich besuchte die Kranken fortwährend bei Tage und auch bei Nacht, und beobachtete ihren Zustand immer auf das Sorgfältigste, bis zum Tode oder der völligen Genesung. Meine seit langer Zeit schon in der Gegend wohlbekannte, besonders in dem Jahre vorher, bei Gelegenheit des hier an der Elbe etablirten lästigen Cholera-Cordons, vielfältig geäußerte Ueberzeugung von der völligen Gefahrlosigkeit des Umgangs mit Cholera-Kranken, hatte übrigens, in dem nicht unbedeutenden Bezirke meines praktischen Wirkens, alle Furcht vor Ansteckung so völlig verbannt, daß nun, bei dem heftigen Auftreten der Cholera in Schnackenburg, jedem Kranken der so höchst nöthige Beistand seiner Freunde und Verwandten im vollsten Maasse zu Theil, dagegen nie an Wegschleppen der Kranken aus ihren Wohnungen, — obglei

schon seit einem Jahre auch in Schnackenburg auf den Fall des Ausbruchs der asiatischen Cholera ein passendes Haus zum Hospital eingerichtet war — und eben so wenig an gaspestische Cholerakittel und leichenduftige Choleräräucherungen, als Schutzmittel, gedacht wurde. Auch die Todten wurden nicht schleuniger beerdigt als sonst; nur das Beläuten und die Schau stellen der Leichen unterblieb als unnütz und allarmirend, auch wurden keine Leichenöffnungen veranstaltet. Auf diese Weise wurde durch die in andern Gegenden oft so furchterliche Sensation erregende Cholera, in Schnackenburg eines Theils die Gemüthsruhe der Einwohner wirklich nur wenig gestört, und andern Theils fielen, trotz ihrem bedeutenden Auftreten, doch verhältnißmäfsig nur wenig

\*) Ich theilte vollkommen die Ansicht der Aerzte, welche annahmen, dafs die Cholera nicht durch ein Contagium, sondern durch ein eigenthümliches Miasma sich verbreite, welches eine, wegen ihrer atmosphärischen Beschaffenheit dazu geeignete Gegend überziehe, wozu denn alle gegen das Miasma Empfängliche erkranken, aber nur sehr wenige in einem solchen Grade, in welchem allein man dem einmal angenommenen Sprachgebrauch gemäfs, die Krankheit asiatische Cholera nennt. Freilich hat meine frühere Ueberzeugung durch die inhaltschwere Abhandlung über die Cholera, von unserm berühmten Veteran *Stieglitz*, in dem neuesten Werke, in welcher derselbe mit eben so viel Klarheit als Scharfsinn, und Kenntniß aller, diesen Gegenstand betreffenden Thatsachen und Schriften, die Frage über Contagiosität der Cholera untersucht und beantwortet, einen großen Stoß erlitten, aber dennoch zwingen meine Erfahrungen mich noch ferner zu der Annahme: dafs die Cholera sich durch ein Miasma fortpflanze, dessen Träger, wenigstens in unsern Gegenden, immer die sich dem qualificirende Atmosphäre eines Kranken ist; ein Contagium fixum aber bei dieser Krankheit überhaupt nicht Statt findet.

Opfer; denn es ist gewiß keine geringe Intensität der Cholera, wenn in einem Monat an einem Orte von kaum 900 Einwohnern, 52 Subjecte *schwer* daran erkrankten — die vielen gelinden Fälle gar nicht mitgerechnet, — und wieder ein sehr günstiges Verhältniß, wenn von 52 schwer an der Cholera Erkrankten nur 14 starben; welches erfreuliche Resultat in Schnackenburg hauptsächlich mit der Furchtlosigkeit zugeschrieben werden muß, mit welcher sich jeder beeilte, seinen Kranken sogleich alle nöthige Hülfe zu leisten. Ich will mich nicht dabei aufhalten, die einzelnen Krankheitssymptome ausführlich zu beschreiben, da ich doch nur wiederholen müßte, was schon aus unzähligen Berichten über die Cholera bekannt ist; sondern nur dasjenige herausheben, was nach meiner auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, in Rücksicht auf Prognosis und Kur bei dieser räthselhaften Krankheit von der größten Wichtigkeit ist. Alle die vielen Eintheilungen der Cholera, mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit sie auch zum Theil aufgestellt sind, habe ich durchaus ohne bedeutenden praktischen Werth gefunden. In Bezug auf die Prognosis kommt es, meinen Beobachtungen zufolge, immer bloß darauf an, ob die Kranken noch im ersten Stadio der Krankheit sich befinden, und ob man hoffen darf, das zweite Stadium abzuhalten, oder nicht. Das erste Stadium habe ich den Zustand des Kranken genannt, wo das Blut sich noch einigermaßen normal in den Adern bewegt, ein Aderderlaß noch möglich und von Wirkung ist; das zweite Stadium aber den Zustand, wo der Puls wenig oder gar nicht mehr zu fühlen ist, und aus den geöffneten Venen das Blut nicht

mehr fließt. Alle die übrigen sehr bekannten Symptome sind nicht von so großer Wichtigkeit. Ich habe bei den furchtbarsten Krämpfen mit ununterbrochenem Würgen und Durchfall, fehlendem Urin, kalter, nicht elastischer Haut, hohler stöhnender Stimme, und dem eigenthümlichen Choleragesicht, dennoch einen günstigen Ausgang der Krankheit vorhergesagt, wenn nach dem Krankheitsanfall der Puls noch längere Zeit eine ziemlich normale Beschaffenheit behielt, und beim Aderlassen das Blut noch floss. Je schneller aber der Puls seine natürliche Beschaffenheit verlor, allmählig völlig verschwand, und das Blut beim Aderlassen stockte, desto sicherer erfolgte der Tod, wenn gleich oft alle übrige Symptome noch so gelinde erschienen. Manche Kranke verfielen so schnell in das zweite Stadium, daß man nicht Zeit hatte, das erste zu bemerken, und überlebten dann gewöhnlich auch nur wenige Stunden den Krankheitsanfall. Der auf das Sorgfältigste untersuchte Puls und Blutumlauf ist mir bei der Prognose in der That ein so zuverlässiger Wegweiser gewesen, daß bei 52 in Schnackenburg schwer an der Cholera Erkrankten, meine Vorhersagung nur einmal nicht eingetroffen ist \*). Ob also die Kranken sich

\*) Wo nämlich ein 40 Jahr alter Säufer, hinter dessen Namen ich, nach der ersten sorgfältigen Untersuchung seines Zustandes, da ich ihn schon im vollen zweiten Stadium der Krankheit fand, indem bei allen übrigen im hohen Grade vorhandenen Symptomen, auch an der nasskalten Hand kein Puls mehr zu fühlen war, und aus den geöffneten Venen kein Blut mehr floss, ein x als Zeichen des zu erwartenden Todes gemacht hatte, dennoch gegen mein Erwarten wieder genas, da nach der Wirkung eines Brechmittels der Puls wieder fühlbar geworden.

noch im ersten Stadio der Krankheit befanden, der Puls noch mehr oder weniger zu fühlen war, und Blut aus den geöffneten Venen floss, oder ob die Krankheit schon ins zweite Stadium übergegangen, und ob dieser Uebergang kürzere oder längere Zeit nach dem ersten Krankheitsanfall erfolgt war; das allein bestimmte meine Hoffnung und Furcht, ohne daß ich mich dabei viel um die besondere Form der Krankheit, und ob sich dieselbe mehr zu der gastrischen oder krampfhaften hinneige \*), bekümmert hätte, was auch in den meisten Fällen schwer zu entscheiden gewesen seyn würde, und um so weniger auf die Kur hätte Einfluß haben können, welche immer nur Entfernung der lebensgefährlichen, allen Formen eigenthümlichen Momente, bezweckte. Der, von der epidemischen Cholera, -dieser, wenigstens seit Jahrhunderten in unsern Gegenden nicht gesehenen, also neuen Krankheit Ergriffene, unterlag, wenn er daran starb, immer einem schnellen Verderben des Bluts, herbeigeführt durch ein, bis jetzt unbegreifliches, die Funktionen der Organe der Unterleibshöhle und der Brust sowohl, als die Hautfunktion störendes, vom *Plexus coeliacus* wahrscheinlich ausgehendes, und von da den ganzen Apparat der

\*) Auf diese beiden Hauptformen laufen eigentlich alle die vielen bekannten Eintheilungen der Cholera hinaus. In den allermeisten Fällen, wenigstens bei uns, hatte man es mit der Cholera zu thun, die in den Protocollen der Rigaer Aerzte mit dem Namen der gemischten bezeichnet werden. Ging die Krankheit sehr schnell ins zweite Stadium über, so bemerkte man dann deutlich die paralytische Form. In der Regel war dann alle Hülfe vergeblich, und der Tod erfolgte gemeiniglich in wenigen Stunden.

Unterleibs- und Rückenmarks-Nerven sowohl als auch rückwärts besonders den *Nervus vagus* in Anspruch nehmendes Nervenleiden. Nur auf diese Weise lassen sich die auffallenden ganz eigenthümlichen Symptome der Cholera erklären. Wegen gestörter Thätigkeit des *Nervus vagus* fehlt die nöthige Oxydation des Bluts. Die Luft wird zwar erst mechanisch eingeathmet, aber in den Lungen nicht zersetzt; daher der kalte, reine Athem, die kalte Zunge, die hohle Stimme, die blaue Hautfarbe — wie bei der blauen Krankheit — die baldige Degeneration und Stagnation des Bluts, welches mit dem nöthigen Sauerstoff auch seine Lebenskraft verliert, und somit dem Herzen und den Arterien nicht mehr den zu ihrer Thätigkeit erforderlichen Stimulus gewährt. Daher auch die fehlende Elasticität der Haut als Folge der Stockungen in den Capillargefäßen. Im Unterleibe fehlt schon längere oder kürzere Zeit vor dem beginnenden Verderben des Bluts, wegen gestörter Nerventhätigkeit die nöthige Aufsaugung der Flüssigkeiten aus dem Darmkanal, in welchen vielmehr durch umgekehrte peristaltische Bewegung in den aufsaugenden Gefäßen, beständig Flüssigkeiten ergossen werden. Wegen krampfhafter Verschliefung des *Ductus choledochus* wird dagegen dem Darmkanal die nöthige Galle nicht zugeführt \*).

\*) In den Leichen an der Cholera Verstorbenen findet man demohngeachtet gewöhnlich den *Ductus choledochus* gangbar, weil der den Kanal verschließende Krampf mit dem Leben aufhört. Von hoher Wichtigkeit in Bezug auf die *causa proxima morbi* muß übrigens auch dies Zurückbleiben der Galle seyn, und vorzüglich mit zum schnellen Verderben des



Daher die eigenthümlichen, weißlichen, wässerichen, in der Regel nicht mit Galle vermischten Ausleerungen aus dem Darmkanal, und die fehlende Urinsecretion. Wie die Erscheinung der Symptome, so war auch meine Behandlung der Cholera-Kranken im Ganzen ziemlich gleichförmig und dabei höchst einfach. Fast alle wurden gleich anfänglich zur Ader gelassen; bloß einige sehr schwächliche Frauen und Kinder nicht, bei denen statt dessen Blutegel auf die kurzen Rippen gesetzt wurden. Floss beim Aderlassen das Blut noch ziemlich, ohne sehr bald ins Stocken zu gerathen, so war das ein gutes Zeichen, und die größte Heftigkeit aller übrigen bekannten Symptome konnte mir dann die Hoffnung der Wiederherstellung des Kranken nicht nehmen. Gewöhnlich hob sich auch bald der Puls ein wenig, und die übrigen, nachher noch angewandten Mittel waren von guter Wirkung. Kam, alles Reibens der Arme mit heißen Tüchern ohnerachtet kein Blut, so war das ein sehr schlimmes Zeichen; aber dennoch gab ich die Hoffnung noch nicht auf, wenn, nach einem dann gereichten Brechmittel das Blut bald zu fließen anfang, was einige Male der Fall war, wo dann auch der Puls wieder fühlbar wurde, und Genesung erfolgte. Fast alle erwachsene Kranke erhielten nach dem Aderlaß ein Brechmittel, wozu ich immer die Brechwurzel wählte, weil in meiner 32jährigen Praxis die Erfahrung mich gelehrt hat, daß die Brechwurzel gerade in krampfhaften Krankheiten, wo die Nerven des Unterleibes vorzüglich afficirt sind, am besten

Bluts wirken, da immer, wenn Galle aus dem Darmkanal mit ausgeleert wird, alle Symptome sich bald zu bessern pflegen. E.

beruhigend und krampfstillend wirkt. Die Kranken bekamen alle Viertelstunde 6 Grn Brechwurzpulver, bis mehrmalige Wirkung darnach erfolgt war, welche Wirkung des Brechmittels sehr leicht von dem krankhaften Würgen und Brechen zu unterscheiden war; dies letztere wurde gewöhnlich nachher viel geringer und weniger angreifend. Wurde durch das Brechmittel zugleich Galle mit ausgeleert, so war das immer eine sichere Anzeige eines günstigen Ausganges der Krankheit. Wenn die Wirkung des Brechmittels gänzlich vorüber war, so bekamen die Kranken alsdann folgende Pulver: *Rec. Opü pur. gr. ij. Pulv. r. Ipecac. gr. iv. Bismuth. sub nitr. precip. gr. vj — viij. Magnes. carbon., Sacchari alb. ana dr. j. M. f. Pulv. divide in viij part. aequal. D. S. Alle 1½ bis 2 Stunden 1 Pulver mit Wasser.*

Dabei wurden die Kranken möglichst in Bette gehalten, auf alle Weise gewärmt, auch an Armen und Beinen mit gewärmten reizenden Mitteln, besonders mit Campherspiritus fleißig gerieben, weniger am Unterleibe, da ich dagegen zu sehr großer Erleichterung der Kranken häufig mit warmen Pfannkuchen bedecken liefs, welche in jedem Hause leicht angefertigt werden können. Auf die Brust legte ich bei sehr veränderter Stimme und schwerem Athem gern Senfteige, oft mit sichtbar gutem Erfolge. Starkes Reiben der Extremitäten war den Kranken angenehm; dagegen durfte der Leib nur sanft manipulirt werden. Blutegel habe ich nur selten — nur bei 2 schwächlichen Frauen, von denen eine starb, und bei Kindern — in Anwendung gebracht; ich vermied gern jede Hautentblöfung und Erkältung.

welche bei der Application der Blutegel in dieser tumultuarischen Krankheit schwer zu verhüten ist. Bäder und Dampfbäder habe ich nie verordnet, eben so wenig kalte Ueber- und Angiessungen, oder Fomentationen, auch keine Injectionen von Salzwasser in die Venen. Der Gebrauch aller dieser Mittel ist eines Theils in der Privatpraxis mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, und andern Theils, was die Hauptsache ist, bin ich von ihrer Nothwendigkeit oder nur Nützlichkeit in dieser Krankheit noch keineswegs überzeugt. Die oben angeführten Heilmittel haben mich in allen Fällen, wo noch irgend Rettung zu hoffen war, auf eine höchst befriedigende Weise zum Ziele geführt. Gewöhnlich waren nach dem Aderlass und Brechmittel, bei beständiger Erwärmung des Körpers und so viel möglich, ruhiger Lage im Bette, noch nicht alle 8 Pulver nach der oben angegebenen Formel \*) verbraucht, und schon hatten alle fürchterliche und beunruhigende Symptome so bedeutend nachgelassen, daß an der baldigen völligen Herstellung der Kranken nicht mehr durfte gezweifelt werden; auch erfolgte diese gewöhnlich schnell und ohne bedeutende Nachkur. Kinder unter 16 Jahren bekamen die nämlichen Mittel, nur in kleinern, ihrem Alter angemessenen Gaben; kleine Kinder aber, ausser

\*) Ich verordnete diese Pulver, die ich zur Bezeichnung Cholerapulver nannte, darum in dieser Krankheit, weil sie mir seit länger als dreißig Jahren, bei solchen Magenkrämpfen, die in mehreren wichtigen Symptomen mit der Cholera übereinkommen, immer ganz vortreffliche Dienste geleistet haben, und meine Erwartung von ihrer großen Wirkung, auch in der Cholera, hat mich wirklich nicht getäuscht. E.

Brechmittel von Brechweinstein gar keine innere, wohl aber wurden Blutegel und kalte sanfte Reibungen angewandt.

Ich erlaubte den Kranken nach ihrem Belieben warmes oder kaltes Getränk, aber nicht im Uebermaafs; Zuckerwasser, reines Wasser, dünne Haferwelle, Chamillen-, Melissen-, Pfeffermünz-, Wachholderbeeren-Thee, auch indischen Thee und Kaffee, wenn sie darauf steuerten, aber kein Bier und keinen Wein. In der Reconvalescentz, wenn noch einige Unordnungen in der Function des Darmkanals zurückblieben, was bisweilen der Fall war, that das Brausepulver herrliche Dienste, und Manche bedarften, um von einer grossen zurückgebliebenen Schwäche und Schläffheit befreit zu werden, noch China mit andern tonischen und excitirenden Mitteln verbunden. Nur eine Frau von 34 Jahren starb erst am 9ten Tage nach dem Krankheitsanfall, am nachfolgenden Nervenfieber; alle übrige Gestorbene überlebten den 3ten Tag der Krankheit nicht; die meisten starben schon 6 bis 8 Stunden nach dem Krankheitsanfall. Alle Genesene erholten sich schnell und vollkommen, bis auf eine 40jährige Frau, welche am nachfolgenden Nervenfieber noch 14 Tage krank war, dann aber auch vollkommen genas. (Jetzt, im März 1833, ist sie von einem völlig ausgetragenen gesunden Kinde glücklich entbunden).

Rücksichtlich der Prognose war, wie schon oben bemerkt worden, immer die Hoffnung zur Genesung um so sicherer, je weniger schnell die Krankheit in das 2te Stadium überging. Das beste Zeichen war, wenn beim Adact das Blut gut abfloß. Wenn durch das Brech-

mittel Galle nach oben und unten ausgeleert wurde, so erfolgte jedesmal Genesung. Erfreulich war es, wenn beim Gebrauch der Cholerapulver die stürmischen Stuhlausleerungen *allmählich* nachliessen, was in der Regel der Fall war, und wo dann eben so Urinabgang, Hautwärme und Schweiss sich wieder einstellten.

Der Verlauf dieser nicht unbedeutenden Choleraepidemie in Schnackenburg war im Ganzen auffallend günstig, und ich bin überzeugt, dass wir dies hauptsächlich der Furchtlosigkeit und Gemüthsruhe der Einwohner zu verdanken hatten. Ohne im mindesten vor Ansteckung bange zu seyn, gewährte jeder den Kranken, die nicht von den Ihrigen getrennt wurden, sofort allen möglichen nöthigen Beistand; die Kranken dagegen nahmen mit dankbarem Vertrauen die ihnen geleistete Hülfe an, die auch wirklich in den wenigsten Fällen fehl schlug, obgleich die Behandlung höchst einfach war, und, wie bemerkt worden, gar keine umständliche, eigentlich auch nur in Hospitälern practicable Heilmittel angewandt wurden. Durchfälle mit Poltern im Leibe, die zur Zeit der Cholera-Epidemie in der ganzen Gegend fast allgemein, und nach meiner Ueberzeugung ebenfalls ein Product der herrschenden Malaria, aber im sehr geringen Grade, waren, wurden entweder ohne allen Arzneigebrauch, bloß durch warmes Verhalten und Mäsigkeit gehoben, oder, wenn sie im höhern Grade vorhanden, und schon mit Würgen, Krämpfen und Schwindel verbunden waren, aber, nach dem einmal angenommenen Sprachgebrauch, weil mehrere der sogenannten charakteristischen Symptome,

als gänzliche Urinverhaltung, Marmorkälte, teigige Haut, krause Finger, blaue Farbe, zurückgezogene Augen mit schwarzen Rändern u. s. w. noch fehlten, auch noch nicht wirklich asiatische Cholera genannt werden durften, — was nach meiner Ansicht unrichtig ist, da es doch gewiß Produkt der nämlichen Krankheitsursach und mithin die nämliche Krankheit, obgleich im geringern Grade, war, — so leisteten meine obigen sogenannten Cholerapolver, von denen auf meine Veranstaltung jeder Prediger in der hiesigen Gegend, schon seit einem Jahre, einen Vorrath zur Verabreichung an Kranke dieser Art im Hause hatte, fast immer sehr schnelle Hülfe. Bemerkenswert scheint noch der Umstand zu seyn, daß schon seit länger als einem Jahre vor dem heftigen Auftreten der Cholera in Schnackenburg, immer, wenn in der ganzen hiesigen Gegend, mehr oder weniger häufig, an Cholera-Symptomen leidende Kranke sich einfanden, in eben dem Maasse sogleich die, seit 7 Jahren endemisch gewordenen kalten Fieber seltener wurden; im ganzen Monat August 1832 aber, wo die vollkommen ausgeprägte Choleraepidemie in Schnackenburg herrschte, auch kein einziger neuer Fieberkranker sich meldete, und als am letzten August auf einmal wieder 3 Subjekte daselbst am kalten Fieber erkrankten (was seitdem aufs Neue häufiger sich einstellte), auf einmal die Cholera aufhörte; ein Umstand, der mich in meiner schon seit langer Zeit geheften Ueberzeugung von der grossen Verwandtschaft der kalten Fieber- und der Cholera-Malaria, oder der die Möglichkeit dieser beiden Krankheiten bedingenden, leider uns so gut wie völlig unbekannten besondern Beschaf-

fenheit der Atmosphäre, noch mehr bestärkte. Eben weil aber diese besondere Beschaffenheit der Luft, ohne welche vielleicht das Cholera-Miasma unwirksam seyn dürfte, und welche vielleicht dieselbe ist, welche die Entstehung der kalten Fieber begünstigt, für uns bislang eine völlige *Terra incognita* ist, so sind allen denkenden Aerzten Hypothesen darüber erlaubt, deren Mittheilung Prüfung, Widerlegung vielleicht am Ende zur Erforschung der Wahrheit führen kann. Es sei mir daher erlaubt, auch eine solche Hypothese hier mit wenigen Worten anzudeuten. Die atmosphärische Luft, die als expansiv-flüssiger Körper nothwendig sich in dem unendlichen Raume ausdehnt, in der Nähe fester oder planetarischer Himmelskörper aber, nach Maafsgabe der Masse dieser Körper, wegen der anziehenden Kraft der Materie verdichtet wird, enthält hier — in der Nähe der Planeten — aufer ihren wesentlichen Bestandtheilen \*), noch andere, dem Bedürfniss der Planeten-Bewohner immer angemessene Beimischungen. Zu ihnen gehört bei unserer Erde hauptsächlich das Wasser. Durch beständige Verdunstung wird es der Luft zugeführt, aus welcher es denn durch die bekannten meteorischen Erscheinungen auf die Erde wieder zurückfällt. Ob nun aber das quantitative Verhältniß des zu unserer Erde gehörigen Wassers immer und ewig das nämliche bleibt, ob nicht allmählich etwas davon, durch unendlich subtile Verdunstung, wie die atmosphärische

\*) Diese sind bekanntlich Stickstoff und Sauerstoff, mit Wärmestoff zu einem gasförmigen Körper gebildet, in einem ewig feststehenden unveränderlichen Verhältniß des Stickstoffs und Sauerstoffs zu einander, etwa wie 79:21.  
E.

Luft uns als zufälliger Bestandtheil derselben, in dem unendlichen Raume bis in das Gebiet anderer Heimathskörper gelangen, und so die Quantität des Wassers auf der Erde wirklich verringert werden könne; ob nicht, wenn eine solche Verringerung des Wassers *in toto*, vielleicht viele Jahrhunderte fortgedauert, und ein Ersatz nöthig geworden, alsdann, vielleicht durch Einwirkung der Cometen, dieser uns bis jetzt ihrem Wesen nach fast völlig unbekannten, aber von den planetarischen Körpern, wozu auch die Sonnen gehören, völlig verschiedenen, vielleicht wolkenförmigen Himmelskörpern, der Atmosphäre der Planeten und so auch unsere Erde wieder Wasser zugeführt werden könne, ohne daß die dadurch entstehenden Veränderungen gerade immer von der Bedeutung sind, daß dadurch der Lauf der Planeten im Geringsten gestört würde. Das sind Fragen, die wenigstens nicht so geradezu als thöricht und zwecklos verworfen werden können. Die Beschreibung der Gestalt der Erde, aus verschiedenen Jahrhunderten mit einander verglichen, scheint wirklich eine allmähliche Verringerung der Wassermasse auf derselben zu bestätigen. Vor etwa 7 Jahren aber hat dagegen das Wasser auf unserer Erde ganz auffallend angefangen zuzunehmen; wenigstens auf der nördlichen Hemisphäre. Wie das möglich gewesen, ob wirklich vielleicht durch Einfluß irgend eines Cometen \*), das müssen wir vorläufig wenigstens dahingestellt seyn lassen. Aber

\*) Hier kann nicht von den, bis jetzt von uns beobachteten und in ihren Bahnen berechneten Cometen die Rede seyn, sondern von uns gänzlich unbekannt gebliebenen, vielleicht sehr kleinen, in den Annäherungsbereich unserer Erde gerathenen Cometen.



die Thatsache ist richtig. Die allenthalben Statt gefundenen Ueberschwemmungen, die ewigen Regen, die, nach dem Hygrometer, gegen früher fast immer viel zu feuchte Luft, beweisen es unwidersprechlich. Wie nun dieser Umstand, nämlich die so auffallende Veränderung der atmosphärischen Luft, dieses für Gesundheit und Leben wichtigsten Elements, — *sit venia verbo* — nicht nur die Entwicklung von Krankheitsmalarien, wie sie früher schon, tellurisch-atmosphärischer Ursachen wegen, auf mehreren Punkten der Erde endemisch waren, begünstigen, sondern auch Wanderungen derselben in sonst gesunde Gegenden möglich machen könne, ist wohl begreiflich \*). Auch ist seitdem wirklich eine Kaltefieberepidemie über unsre nördliche Hemisphäre verbreitet gewesen, von einer Intensität und Dauer, wie man seit undenklich langer Zeit nichts Aehnliches gekannt hat. Vielleicht ist nun eben diese veränderte Luftbeschaffenheit eine Hauptbedingung, unter welcher nur es dem Cholera-Miasma, das sich schon viel früher in den Niederungen des Ganges-Delta in Ostindien, wer weiß, durch welchen Zusammenfluß feindseliger Potenzen gebildet hatte, seine Wanderung von da hat antreten und allmählich an so

\*) Es kommt noch hinzu, daß gerade durch diese zu viele Feuchtigkeit die atmosphärische Luft bedeutend an ihrer Eigenschaft als elektrischer Körper verliert, und eben so viel an Leitungsfähigkeit gewinnt, wodurch das Ueberspringen der Funken, zur Ausgleichung der ungleich vertheilten electrischen Materie — die Gewitter, das Blitzen — dies herrliche Luftreinigungsmittel, gerade seit den letzten 7 Jahren viel zu selten gewesen ist, da diese Ausgleichung durch die fast immer zu feuchte, und darum besser leitende Luft, ohne bedeutende Gewitter, hat erfolgen können. E.

vielen Orten Herberge finden können; wobei es durch keine Veränderung der Jahreszeit und Temperatur, nicht durch Wind und Sturm, ja nicht einmal durch den Ocean aufgehalten wird, und, wenn es einmal eine Gegend überzogen hat, alsdann allmählich alle diejenigen mehr oder weniger ergreift, die mehr oder weniger empfänglich für die Krankheit sind. Denn auf diese Art erkranken nach meiner Ueberzeugung die Menschen an der Cholera, nicht aber wie bei den Blattern und der Pest durch Berührung der Kranken, auch nicht vorzugsweise durch den Aufenthalt in ihrer unmittelbaren Atmosphäre.

Um sich vor der Cholera, sie sei nun miasmatisch oder zugleich contagiös, zu schützen, hat man bekanntlich gar mancherlei von Aerzten und Nichtärzten empfohlene Mittel in Anwendung gebracht, die aber nach allen jetzt darüber bekannten Erfahrungen durchaus nutzlos, ja oft sogar nachtheilig gewesen sind. Alle in dieser Hinsicht vorgeschlagene Tropfen, Pillen, Pulver, Pflaster, Kupferkügelchen \*) haben nie die Cholera von einem dafür Empfänglichen, wenn die Epidemie einmal da war, abhalten können. Das einzige wirksame Mittel, von der Choleraepidemie gar nicht, oder nicht bedeutend ergriffen zu werden, ist; die Empfänglichkeit dafür gar nicht, oder nicht bedeutend zu haben, und dieser Zweck wird einzig und allein erreicht durch eine vernünftige, ruhige, möglichst naturgemäße Lebens-

\*) Statt diese zu nehmen, hätte man allenfalls auch, was wohlfeiler und bequemer, und doch wenigstens von der nämlichen Wirkung gewesen wäre, nur etwa alle 2 bis 3 Tage an einen Kupferpfennig lecken oder riechen können.  
E.

weise und Vermeidung aller Excesse physischer oder psychischer Art. Man bilde sich einmal ein, das der Cholera wirklich zum Grunde liegende Miasma, dies böse Krankheitsprinzip eigener Art, dessen Wesen uns eigentlich völlig unbekannt ist, und bis jetzt durch keinen unserer Sinne hat wahrgenommen werden können, dessen Vorhandenseyn in einer Gegend sich aber alsobald durch seine sonderbare Erregung des menschlichen Körpers zu erkennen giebt; man bilde sich ein, sage ich, da doch nun einmal alle unsre Begriffe auf sinnliche Vorstellungen basirt sind, dies Cholera-Miasma sei eine *schwarze Wolke*, die eine Gegend überzieht, und es würden nun alle in dieser Wolke wandelnde Menschen, deren innere Anlage der Farbe der Cholera mehr oder weniger ähnelt, von dieser auch mehr oder weniger ergriffen, und zwar einige — Gottlob verhältnißmässig immer nur sehr wenige — völlig Schwarze dergestalt, daß das 2te Stadium und der Tod schon in ganz kurzer Zeit erfolgt, und keine Rettung möglich ist, indessen andere weniger Schwarze, zwar an der nämlichen Krankheit, aber auf viel gelindere Weise erkranken, lange im ersten Stadium — der noch freieren Blutbewegung — verweilen, und durch Anwendung sehr verschiedenartiger Mittel, die jeder Arzt nach seiner Ueberlegung und Einsicht wählt, gerettet werden. Der beste Rath also, den der Arzt den Bewohnern einer Gegend geben kann, wo die Cholera einkehrt, ist der: Hütet euch vor der Cholerafarbe, oder wenn ihr sie habt, so sucht sie los zu werden; beides ist auch möglich, nicht durch die Anwendung innerer oder äußerer Arzneimittel, sondern durch eine ver-

nünftige und ruhige Lebensweise, und aufmerksame Vermeidung aller Excesse in jeder Hinsicht. Viele haben sich die Cholera zugezogen durch heftige Erkältung oder Erhitzung des Körpers, Manche durch übermäßige Arbeit, durch langen Aufenthalt in verdorbener Luft, Andere durch heftige Gemüthsbewegung, Aerger, Schreck, Zorn, durch Ausschweifung in der Liebe, die Meisten aber durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich durch sorgfältige Forschung bei allen von mir behandelten Cholerakranken irgend eine der angegebenen Ursachen, wodurch sie sich die bedeutende Anlage zugezogen, habe entdecken können. Von viel geringerer Wichtigkeit ist dagegen die Qualität der Speisen in dieser Hinsicht. Reifes Obst, Melonen, Gurken, saure Milch, Sallat und andere kühlende Speisen, die sämmtlich der Cholera wegen, Gott weiß warum, so sehr verdammt wurden, habe ich, versteht sich, mäßig genossen, nicht nur nie nachtheilig, sondern gerade in der Cholera-Zeit sehr erquickend und wohlthätig gefunden; ich habe dergleichen immer erlaubt, und nie von dem Genusse derselben den geringsten Nachtheil gesehen.

Als Resultat meiner Erfahrungen, und der sorgfältigsten Beobachtung dieser räthselhaften Krankheit in ihren verschiedenen Abstufungen, von dem sonderbaren epidemischen weisflichen Durchfall mit Poltern im Leibe an, bis zu den fürchterlichen asphyctischen, paralytischen Anfällen, die in wenigen Stunden mit dem Tode endigen, glaube ich demnach schließelich folgende Sätze annehmen zu dürfen:

1) Die sogenannte asiatische Cholera ist eine ganz eigenthümliche, früher von uns nicht gekannte Krankheit, durchaus verschieden von unserer alten Gallenbrechruhr — *Cholera morbus* — die ich ebenfalls seit vielen Jahren öfter zu behandeln Gelegenheit gehabt habe, und wo in der Regel krankhafte Gallenergießung in den Darmkanal die Hauptrolle spielt, die dagegen bei der asiatischen Cholera nur bisweilen und dann immer als kritisches, heilbringendes, aber nicht als Krankheitssymptom erscheint.

2) Die Cholera ist, wenigstens in unsern Gegenden, nicht contagiös; die sorgfältigsten dieserhalb angestellten Untersuchungen haben mich davon überzeugt.

3) Dennoch liegt ihr ein eigenthümliches Krankheitsgift — Miasma — zum Grunde, was sich vielleicht erst Anno 1817 in Ostindien durch ganz besondern zufälligen Zusammenfluß feindseliger Potenzen gebildet hat \*), dessen Wesen uns bis jetzt völlig unbekannt, dessen Träger aber immer die Atmosphäre, und zwar nur eine besonders qualificirte, wahrscheinlich eine zu feuchte Atmosphäre seyn kann, dessen Erscheinen und Verschwinden in einer Gegend eben so wenig von besondern Winden als von großer Hitze und Kälte abhängig ist, auch durch keinen unserer Sinne, sondern bloß durch seine eigenthümliche Wirkung auf den menschlichen Körper wahrgenommen werden kann.

\*) Die Beschreibungen ähnlicher, schon in frühern Jahrhunderten geherrscht habender Epidemien, paßt doch nie völlig auf die asiatische Cholera unserer Zeiten.

4) Es gehört eine besondere Anlage dazu, von dem Cholera-Miasma krankhaft ergriffen zu werden. Die Anlage, in so gelindem Grade davon afficirt zu werden, daß das dadurch erregte geringe Leiden noch nicht Cholera genannt wird, haben viele, vielleicht die meisten Menschen, sehr wenige aber die Anlage, in so hohem Grade von dem Miasma getroffen zu werden, daß die dann schnell entstehende Krankheit, die wir Cholera nennen, das Produkt ist.

5) Bis jetzt ist noch kein Arzneimittel bekannt, was wirklich gegen die Cholera schützt, — die Anlage, von derselben ergriffen werden zu können, aufhebt. — Das einzige, auch nach meiner Erfahrung sichere Mittel, seinen Körper in solche Verfassung zu setzen, daß man wenigstens nicht im hohen Grade von dem herrschenden Choleramiasma ergriffen werden kann, ist eine möglichst ruhige, mäßige Lebensweise, Vermeidung aller Excesse physischer und psychischer Art. Hierin liegt auch wahrscheinlich der Hauptgrund, warum in der Regel so wenig Vornehme der Seuche erliegen. Diese fangen, sobald der Würgengel sich nähert, an, ihre Lebensweise zu regeln, und sorgfältig alles zu vermeiden, was ihnen die Krankheit zuziehen könnte; eine Vorsicht, die beim gemeinen Manne fast immer wegfällt, und ihn daher auch vorzugeweise zum Opfer der Cholera macht. Ob, und welche Krankheiten vor der Cholera schützen, darüber wage ich wegen unzureichender Erfahrung nicht etwas zu sagen. Das beobachtete Beispiel einer Frau, die im Monat ihrer Schwangerschaft sehr

der Cholera erkrankte, und nach derselben noch längere Zeit am Nervenfieber lichte, aber doch genas, und nun zur rechten Zeit ein reines gesundes Kind geboren hat, beweiset abermals, daß die Cholera eines Theils nicht Schwangere verschont, und andern Theils auch nicht immer nachtheilig auf die gehörige Entwicklung der Frucht wirkt.

6) Bei wirklich ausgebrochener Krankheit, die wir nur in dem Falle Cholera nennen, wenn viele der bekannten Symptome sich zeigen und der Mensch in großer Lebensgefahr zu schweben scheint, hängt die Prognose immer von dem mehr oder weniger schnellen Uebergange in das zweite Stadium ab, und dieses zweite Stadium wird am passendsten und natürlichsten durch den schon gebinderten freien Blutumlauf bestimmt. Durch die oben angegebene einfache Behandlung der Kranken habe ich nach Möglichkeit den Uebergang der Krankheit in das zweite Stadium verhindert, ja einmal sogar Menschen, bei denen die Krankheit schon das vollkommen ausgeprägte zweite Stadium erreicht hatte, noch gerettet.

7) Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo noch keine wohleingerichtete Hospitäler existiren, ist es besser, die Cholerakranken bei den Ihrigen zu lassen, als sie in erst kümmerlich eingerichtete Cholera-Hospitäler zusammen zu bringen, wo es denn doch gewöhnlich noch an vielem Nothwendigen fehlt, und wo in der Regel die zur Genesung von dieser die Unterleibsnerven so vorzüglich afficirenden Krankheit, so höchst nöthige Seelenruhe, noch weit mehr fehlt.

8) Was die Kur der Cholera betrifft, so hat ein sehr günstiger Erfolg meine oben beschriebene Behandlung der Kranken gerechtfertigt, von welcher, mit reiflicher Ueberlegung, Bäder aller Art, kalte Angiengen, Einspritzungen in die Venen, mit einem Worte, alle solche umständliche Mittel ausgeschlossen waren, deren Anwendung in wohl eingerichteten Hospitälern, unter Umständen gewiß auch bisweilen bei der Cholera heilsam seyn kann, die aber in der Privatpraxis, wo ihre gehörige Anwendung gemeiniglich vielen Schwierigkeiten unterliegt, nach meiner Ueberzeugung den Cholerakranken im Ganzen mehr schaden als nützen würden.

9) Die Cholera - und Fieber - Malaria scheinen, obgleich beide ganz verschiedene Krankheiten erzeugen, doch sehr nahe verwandt, wenigstens an ähnliche Beschaffenheit der Atmosphäre geknüpft zu seyn. Immer wenn mit geringerer oder stärkerer Intensität die Cholera-Symptome in unsern Gegenden sich zeigten, wurden in dem Maasse neue Fieberkranke seltener, und im ganzen August 1832, als die vollkommen ausgeprägte Cholera in Schnackenburg herrschte, hörten die kalten Fieber so lange gänzlich auf. Dies läßt hoffen, daß, wenn einmal die nun seit 7 Jahren so allgemein verbreitet gewesene Fieberepidemie wieder aufhört, welcher Zeitpunkt vielleicht nahe ist, da ein bedeutender Nachlaß dieser Fiebermalaria schon jetzt nicht verkannt werden kann, daß, sage ich, sodann auch die Cholera, als Produkt eines an eine ähnliche atmosphärische Beschaffenheit geknüpften Miasma, wieder gänzlich verschwinden, auch, einmal verschwin-



den, nicht bei jeder neuen Fieberepidemie wieder erscheinen wird, weil dann ja der zu diesem Product — der Cholera — nöthige Faktor, das in Ostindien durch eine vielleicht in Jahrtausenden nicht wieder möglichen, Zusammenfluß feindseliger Potenzen erzeugte Choleramiasma, hoffentlich nicht mehr existirt, und so denn auch diese merkwürdige Krankheit künftig vielleicht nur noch geschichtlich vorkommen wird, wie der schwarze Tod oder das Schweißfieber. Dafs in diesem letzten Abschnitte so viele *Vielleicht* vorkommen, möge die Ungewifsheit des fraglichen Gegenstandes entschuldigen.

---

II.  
**Praktische Beobachtungen**  
von  
**Dr. K r i m e r**  
zu Aachen.

---

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

---

6.

*Ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen des Schwefel-Alkohol.*

---

**E**rstickungen durch Steinkohlendämpfe kommen hier und in der Umgebung sehr häufig vor, und ich hatte dabei oft Gelegenheit, die Unzulänglichkeit des gewöhnlichen Rettungsverfahrens wahrzunehmen; trotz der angestrengtesten und beharrlichsten Bemühungen von Seiten der Aerzte gelang die Rettung solcher Menschen nicht immer. Zwei derartige Unglücksfälle zeichneten sich überdies noch dadurch aus, daß sie durch Unkenntniß dieses Gegenstandes unangenehme Mißverständnisse veranlaßten, die leicht traurige Folgen hätten haben können, und die ich deshalb hier  
kürz-

kürzlich anführen will. Bei dem ersten Einrücken der russischen Truppen in hiesige Stadt im Winter 1814 wurden sechs Soldaten in einem Bürgerhause einquartirt, und ihnen ein eben nicht geräumiges Zimmer zur Schlafstätte eingeräumt. Sie verlangten, daß stark eingeheizt werde, was auch geschah, und nachdem sie unmäßig Brantwein getrunken, legten sie sich zu Bette. Sei es nun, daß einer von ihnen durch Unwissenheit oder Zufall die Klappe der Ofenröhre zumachte, wodurch der Abzug der Steinkohlendämpfe verhindert wurde, oder daß man in der Bestürzung über die unfreundlichen Gäste das Oeffnen jener vergessen hatte, kurz! am andern Morgen fand man alle Sechse erstickt todt in ihren Betten, und alle an ihnen angestellten Rettungsversuche blieben fruchtlos. Der Arzt der Truppenabtheilung hatte durchaus keinen Begriff von einer derartigen Todesart und erklärte geradezu: die Verunglückten seyen vergiftet worden. Bei den Soldaten, die durchgängig in allen Rheinländern nur Anhänger ihrer Feinde, der Franzosen, erblickten, erregte diese unwissende Aeußerung eine gränzenlose Erbitterung, selbst ihr Anführer drohte, die fürchterlichsten Repressalien zu nehmen, und es hätte leicht zu tragischen Auftritten führen können, wenn es nicht endlich gelungen wäre, ihn über diesen Vorfall eines Besseren zu belehren.

Ein fast ähnlicher Fall, der indessen glücklicher als der vorstehende ablief, ereignete sich hier mehrere Jahre später. Drei Soldaten und zwei Handwerksgesellen schliefen in abgesonderten Bettstellen, jedoch in einem schmalen und langen Zimmer zusammen; in diesem be-

fand sich auch ein Alkoven, der nahe an 5 Fuß hoch über den Fußboden des Zimmers lag, und zu dem man nur auf einer Leiter kommen konnte, darin ein Bett, worin ebenfalls zwei Handwerksgesellen lagen. Alle waren völlig gesund, und nachdem sie gemeinschaftlich Eier mit einer Petersilien-Sauce und Salat zu Abend gegessen, den Ofen tüchtig mit Steinkohlen angefüllt hatten, um recht warm zu werden, legten sie sich zu Bette. Als am andern Morgen die beiden Gesellen, welche im Alkoven schliefen, ganz wohl aufstanden, um an ihre Arbeit zu gehn, fanden sie alle übrigen Stubengenossen in einem Zustande völliger Betäubung, aus der sie nicht erweckt werden konnten, und ein Soldat röchelte wie ein Sterbender. Ein hinzugerufener Militär-Chirurg erklärte sofort, die Menschen müßten mit dem gestrigen Abendbrod ein narkotischgiftiges Kraut genossen haben; vergebens machte man ihn auf die Kohlendämpfe aufmerksam; er meinte, dann müßten ja die zwei, welche in dem nämlichen Zimmer schliefen, auch erstickt seyn; er dachte oder wußte nicht, daß das so schädliche Gas vermöge seiner specifischen Schwere sich nur über die unteren Luftschichten verbreite, hier also jene beiden gesund gebliebenen Menschen, weil sie hoch lagen, nicht erreichen konnte. Der Vorfall machte Aufsehen, und es fehlte nicht viel, so kam es zur Mißhandlung der Hausleute. Es gelang jedoch bald, die wegen der vermeintlichen Vergiftung Aufgebrachten zu beruhigen, indem man ihnen den Prozeß der Gasentwicklung und die Schädlichkeit seines Einathmens erklärte, auch fand man wirklich noch die Ofenklappe verschlossen, und später ergab es sich

dass ein Soldat, der die Feuerungsmethode mit Steinkohlen nicht kannte, der aber doch bemerkt hatte, dass, wenn man die Ofenwärme dauernd machen und das schnelle Einäschern der Kohlen verhindern wolle, man die Ofenklappe schliesse, dies am vorigen Tage auch gethan habe, ohne zu wissen, dass dies erst dann geschehen dürfe, wenn die Kohlen durchgeglüht (entschwefelt) sind, und kein Gas mehr entwickeln. Ein anderer Militair-Arzt wurde ausser mir nun zur Hülfe gerufen. Mehrere Stunden lang blieben unsere Bemühungen, die Betäubten zu erwecken, fruchtlos; es wurde zur Ader gelassen (dem einen Soldaten, der besonders gefährlich krank und fast unrettbar schien, wurde sogar die Schläfenpulsader geöffnet), Umschläge von Schnee und Eiswasser auf den Kopf, Reibungen mit Bürsten, und innerlich jedem eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein mit Stärkemehl verordnet, zuletzt sogar Einspritzungen von einer Brechweinstein-Auflösung in die Armvene gemacht, doch vergebens, es erfolgte kein Erbrechen, die Betäubung liess nicht nach.

Aus den Erfahrungen von *Lampadius*, so wie meiner eigenen, die ausgezeichnet excitirende Wirkung des Schwefel-Alkohols kennend, machte ich hier damit einen Versuch, und sein Erfolg entsprach vollkommen meinen Erwartungen; es wurde jedem der Verunglückten alle 8—10 Minuten zwanzig Tropfen von diesem heroischen Mittel mit einem Theelöffel voll Zuckerwasser gemengt in den Mund eingeflösst; binnen einer halben Stunde hatten sich vier der Kranken allmählig erholt; nur der eine Soldat blieb noch betäubt; indessen

dieser vermochte auch nicht zu schlucken, und deshalb konnte man bei ihm das Mittel bloß auf die Zunge tröpfeln; demnach wurde nach dreistündiger Fortsetzung dieses Verfahrens sein Athemholen freier, er begann zu schlucken, doch blieb er bis zum folgenden Tage ohne Besinnung, während die vier anderen wieder hergestellt waren, und außer einem wüsten Gefühl im Kopf und Mattigkeit der Glieder nichts mehr klagten. Jenem wurde nun der Schwefel-Alkohol bloß alle Stunden zu 20 Tropfen gereicht; bei dem Fortgebrauche dieser Gaben erholte sich auch er, wenn gleich erst nach sechstägigem Krankenlager. Bei keinem der Erkrankten war Erbrechen erfolgt.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, wandte ich in der Folge, jedoch nach vorgängigem Aderlaß, in sechs ähnlichen Fällen dieses Mittel auf gleiche Weise an, und immer mit günstigem Erfolg. Nur in einem Falle, wo aber bereits Apoplexie Statt gefunden hatte, half es nicht. Ebenso wohlthätig zeigte es sich bis zur völligen Bewusstlosigkeit durch Brantwein Berauschten.

Aber auch als äußerliches Mittel angewendet, erwies sich mir der Schwefel-Alkohol in einigen, fast verzweifelten Fällen als zertheilendes und die Resorptionsthätigkeit kräftig beförderndes Mittel von vorzüglicher Wirksamkeit, besonders bei sogenannten kalten-Geschwülsten, namentlich aber in einem Falle, wo eine Rettung fast unmöglich schien.

Es war dies der Fall bei der sechszehnjährigen Tochter des hiesigen Rentners Hrn. H., einem äußerst zarten, von jeher florid-skroph-

lösem, schnell aufgeschossenem Mädchen, welches bereits anderthalb Jahre lang an einer beträchtlichen Anschwellung und Verhärtung der Submaxillar-Drüsen und an einer lymphatischen Geschwulst im rechten Kniegelenk, von bedeutendem Umfange und mit Auftreibung der Gelenkenden der respectiven Knochen, dabei an Brustbeschwerden und zuletzt an hectischem Fieber litt. Mein verdienstvoller College, Hr. Dr. von Sartorius, der sie in dieser Krankheit behandelte, hatte bereits alles erschöpft, was zu ihrer Heilung zweckdienlich war, doch ohne Erfolg. Die Kniegeschwulst nahm täglich an Umfang zu, fluktuirte nach allen Seiten, wurde schmerzhaft, und man mußte befürchten, daß Eiterung im Gelenke und Nekrose der Knochen eintreten werde; dabei waren die Kräfte der Kranken bedeutend erschöpft; im schlimmsten Falle war an eine Amputation oder gar Resection des kranken Theiles nicht zu denken. In collegialischer Uebereinstimmung wurden nun verordnet innerlich, die thierische Kohle nach *Weise's* Methode bereitet zu 16 Gran mit vier Gran *Herb. Conii mac. pulv.* davon 4 mal täglich ein solches Pulver zu nehmen; äußerlich sollten täglich dreimal, jedesmal 40—50 Tropfen des Schwefelalkohols aus einiger Höhe auf das kranke Knie geträufelt, und dieses außer der Zeit in ungereinigte Schafswolle oder in ein Schwanenfell gehüllt werden, die Kranke wöchentlich zweimal schwache, lauwarme Laugenbäder von Holzasche gebrauchen. Anfänglich waren, das höchst lästige, fast schmerzhaftes Gefühl beim Herunterfallen und Verdampfen der Tropfen am Knie, so wie der penetrante Geruch des Schwefelalkohols der Kranken sehr peinigend, allmäh-

lich gewöhnte sie sich jedoch daran und befolgte regelmässig und consequent die ärztliche Anordnung. Bei der Fortsetzung dieser Behandlung bemerkte man in den ersten vier Wochen kein Fortschreiten des Uebels; späterhin nahm allmählig zuerst das schleichende Fieber, dann der Schmerz und der Umfang des Kniegelenkes ab; endlich begannen auch die Halddrüsen zu schmelzen, die Kräfte nahmen sichtbar zu, und nach mehr als dreivierteljährigem unausgesetzten Fortgebrauche obenerwähnter Mittel, zuletzt in Verbindung mit dem Genuß von Gaben aus abgewaschenem *Lichen Island*, war die Kranke von allen ihren Uebeln vollkommen geheilt. Noch jetzt (im Mai 1834) anderthalb Jahre später, befindet sie sich völlig gesund und wohl, und obgleich sie eben nicht stark ist, kann sie beträchtliche Strecken zu Fusse gehn, ohne auch nur das geringste Widernatürliche an dem früher kranken Kniegelenke wahrzunehmen. Gelegentlich muß ich einer höchst sonderbaren Erscheinung bei dieser Kranken erwähnen, die ich mir noch bis jetzt nicht erklären kann. Drei Monate zuvor, ehe noch die Kniegeschwulst bei ihr auftrat, stellte sich bei ihr, ohne irgend eine nachweisbare Ursache *Diabetes insipidus* mit unlöschbarem Durst nach kaltem Wasser und völlige Appetitlosigkeit ein; zugleich wurde die Oberfläche ihrer Zunge bis auf die Wurzel schwarz wie Ebenholz. Alle dagegen angewandten Mittel halfen nichts; erst mit dem Auftreten des Knieübels verschwanden alle diese Erscheinungen, und zwar schnell und von selbst. Während nun bei meiner Behandlung das letztere im Abnehmen war, traten diese eben so wie früher ein. Auf die empirische Erfahrung hin,



die ich in einem ähnlichen Falle gemacht, und den ich auch bereits öffentlich mitgetheilt (in s. mediz. Wochenblatt von *Hohnbaum* und *Jahn* Jahrg. 1830.), verordnete ich den Brechweinstein zu drei Gran in einer Unze Kirschlorbeerwasser aufgelöst, und liess davon, neben den Pulvern aus thierischer Kohle u. s. w., täglich viermal dreissig Tropfen nehmen; nach sechszehn Tagen ging eine schwarze Haut von der Zunge stückweise ab, die Harnruhr verschwand und kam seitdem nicht wieder.

Mit sichtbar gutem Erfolg wandte ich auch äusserlich den Schwefel-Alkohol gegen den Kropf bei einem jungen Frauenzimmer an. In ein Paar Fällen von paralytischer Amaurose und von diskratischem Glaukom, so wie auch in der Cholera mit apoplektischem oder torpidem Karakter half er jedoch nicht. Schliesslich kann ich noch versichern, dass bei eingeklemmten Brüchen kein Mittel die Taxis so erleichtert, als das Auftröpfeln des hier in Rede stehenden auf dem Bruch; zweimal sah ich sogar schon durch dieses, ohne mein Zuthun, plötzlich die Einklemmung weichen.

---

7.

*Merkwürdige Heilung einer Epileptischen.*

---

H. S..., ein geistig wie körperlich wohlgebildetes, kräftig gebautes Frauenzimmer, wurde der Angabe ihrer Aeltern nach in ihrem sechsten Lebensjahre; ohne dass man eine andere

Veranlassung als einen leichten Schreck über eine Schultraße auffinden konnte, und ohne früher besonders krank gewesen zu seyn, mit einem Male von Epilepsie befallen. Die Anfälle blieben weder in ihrem Typus noch in ihrer Dauer eine bestimmte Norm. Manchmal traten sie täglich mehrmal, dann wieder nach 2—3 Tagen, selbst erst nach sechs Wochen ein, das einmal bloß bei Tage, das andere Mal bloß Nachts, ebenso unregelmäßig war ihre Dauer und wechselte zwischen zehn Minuten bis sechs Stunden, eine besondere Diät, Lebensweise, Leidenschaften, tellurische und Witterungsverhältnisse, einige gewöhnliche Kinderkrankheiten, die Entwicklung der Pubertät, Menstruation, schienen auf ihr Uebel keinen Einfluß zu haben, nur in den letzten zwei Jahren wurden im Frühling, so wie jedesmal mehrere Tage vor dem Eintritt der Menstruation die Anfälle häufiger und heftiger, indess traten sie manchmal auch während der letztern ein. Es dauerte das Uebel bis zum zwanzigsten Lebensjahre der Kranken fort; außer den Anfällen erschien und fühlte sie sich völlig wohl und gesund, und sah kräftig, blühend aus. Alle erdenklichen Heilversuche waren bereits fruchtlos bei ihr angestellt worden, je nachdem man die oder jene Krankheitsursache anpönnerte. Das einzige Mittel, welches die Anfälle seltener machte, auch ihre Dauer abkürzte, waren Aderlässe. Eine Unzahl empirischer, sympathetischer und Geheimmittel, selbst der thierische Magnetismus waren angewendet worden, doch vergebens. Auch ich machte ein ganzes Jahr lang den *Cursus antiepilepticus* bei ihr getreulich durch, ließ ihr überdies noch zwei Fontanellen setzen, doch mit gleichen

**Erfolge wie meine Vorgänger.** Eine bestimmte Krankheitsursache war bei ihr schlechterdings nicht aufzufinden, und so blieb mir denn auch nichts Anderes als ein empirisches Verfahren übrig. Der wohlthätigen Wirkungen des kohlensauren Eisens beim Veitstanz und anderen Krampfständen eingedenk, verordnete ich dieses zuletzt auch noch, und zwar in einem Skrupel pro dosi alle drei Stunden. Fast unmittelbar nach dem Einnehmen des dritten Pulvers trat aber bei der Kranken ein epileptischer Anfall von solcher Heftigkeit ein, daß ich für ihr Leben fürchten mußte, und mir bei dem Bewußtseyn, diese Trauerscene durch jenes Mittel herbeigeführt zu haben, gar unheimlich wurde. Der Anfall dauerte mit gleicher Heftigkeit drei Stunden lang fort, und ging dann in einen Zustand völliger Betäubung über, die bis zum andern Morgen (acht Stunden lang) anhielt. Als die Kranke wieder zu sich kam, klagte sie außer Müdigkeit in allen Gliedern und Mundklemme, über ein unausstehliches Jucken in der Haut über den ganzen Körper, namentlich zwischen den Fingern, in der Armbiegung, über den Bauch und in den Kniekehlen: so daß sie sich unausgesetzt kratzen mußte; es wurde ihr bloß ein leichter Baldrian- und Lindenblüthen-Thee gereicht. Am nächstfolgenden Tage war bei ihr die fette Krätze (*Scabies purulenta*) in der besten Form, fast über den ganzen Körper ausgebrochen, und — die Epilepsie kam seither (es sind jetzt sechs Jahre) nie mehr wieder. Die Krätze ließ man sechs Wochen lang ruhig gewähren, dann wurde sie allmählig durch Waschungen von Schwefelleber-Auflösung nach v. *Autenrieth's* Methode und durch die hiesigen Mineralbäder

geheilt, ein Fontanell fortwährend zu unterhalten angeordnet; sonst gebrauchte die Kranke nichts mehr. Sie war und blieb vollständig von ihrem traurigen Uebel geheilt, und ist jetzt eine glückliche Gattin. Mir zumassen, als habe ich mit meinen drei Skrupeln des kohlen-sauren Eisens die Heilung bewirkt, das will ich weislich bleiben lassen, vielmehr bekenne ich freimüthig, daß mich dieser Fall von Neuem Ehrfurcht vor der unerforschlichen, heilenden Mutter gelehrt. Wie wunderbar sind oft die Heilwege der Natur! und wie beschämt müssen wir mit all unserem Wissen vor dieser Lehrmeisterin stehn! —

---

8.

*Hypochondrie und Unterleibsbeschwerden nach unterdrücktem Tripper.*

---

Welche bösen Folgen das sogenannte Stopfen des Trippers nach sich ziehe, ist allgemein bekannt, seltener möchte aber die nachstehend angeführte Krankheitsform vorkommen, die ich dreimal beobachtete, und wegen ihres seltsamen Verlaufes der öffentlichen Mittheilung werth hielt; auch entsinne ich mich nicht, sie bei irgend einem Schriftsteller erwähnt gefunden zu haben.

Da sich alle drei Krankheitsfälle ihrem Ursprunge so wie ihrem Verlaufe nach völlig gleich waren, auch die betreffenden Individuen nicht sonderlich sich von einander unterschie-

den, so will ich hier ein gemeinschaftliches Bild der Krankheit entwerfen; sämtliche Kranke waren kräftige, früher völlig gesunde Männer zwischen 28 bis 34 Jahren, wohlhabend, Ausschweifungen in *bacho et venere*, so wie einer wohlbesetzten Tafel sehr ergeben.

Angeblich nach einem gestörten oder im Rausche stehend vollzogenem Coitus stellte sich 4 bis 5 Tage später Magendrücken, Ueblichkeit, Spannung in den Präcordien, Mangel an Eßlust, Schwere, Müdigkeit, selbst schmerzhaft empfindung im ganzen Becken und in den Oberschenkeln, trübe Geistesstimmung, Frösteln mit Hitze abwechselnd ein, die Zunge erschien belegt, der Stuhlgang träge, und die Harnabsonderung sparsam. In der Meinung, daß hier Gastricismus zum Grunde liege, wurden Brech- und Abführmittel, auch Diuretica angewendet; doch ohne Erfolg. Die Krankheits-Symptome nahmen zu, es gesellten sich zu den erwähnten, anhaltender dumpfer Schmerz und Schwere im Hinterkopf, Obrensausen, gelblichblasse Gesichtsfarbe, Gesichtsschwäche, Mückensehen, häufiges saures Aufstossen, beschwerliches Athemholen, kurz abgebrochener trockener Husten, Herzklopfen, schmerzhafter Druck in der Magengrube, flüchtige stechende Schmerzen im rechten Hypochondrium, ein Gefühl, als wenn der Oberbauch mit einem breiten Bande fest zugeschnürt wurde, Müdigkeit und Zerschlagenheit aller Glieder, Rastlosigkeit mit Unlust zu allen Beschäftigungen, Mürischseyn, Schlaflosigkeit, der Puls wurde träge, langsam, zuweilen aussetzend, die Haut trocken, der Urin dunkelbraun, und — was das auffallendste ist — alle drei Kranke bildeten sich

fest ein, sie litten an Bauchwassersucht, obgleich der Bauch weder angeschwollen, noch die geringste Fluktuation in ihm wahrzunehmen war; späterhin erschien zwar der Oberbauch timpanitisch aufgetrieben, gespannt, beim Druck empfindlich, und die Leber schien etwas angeschwollen zu seyn; hierzu traten außerdem noch Hämorrhoidalbeschwerden. Kurz nach Ablauf von etwa drei Wochen erschien die Krankheit als Hypochondrie mit Physkonie der Leber und Stockungen im Pfortader-System, so auffallend dies auch bei so jungen und rüstigen Männern war, bei denen zudem noch früher keine Anlage und keine plötzliche Veranlassung zu derartigen Uebeln Statt gefunden. Die verschiedenartigsten Mittel wurden dagegen angewendet, darunter hauptsächlich: Blutegel *ad anum* und in die Lebergegend, antiphlogistische und abführende Salze, *Asa fetida*, *Castoreum*, auflösende, seifehaltige, balsamische, drastische, diuretische Arzneien, Merkurialien, innerlich wie äußerlich, Schwefel, Einreibungen von Brechweinsteinsalbe, die Aachener Bäder, die Douche u. s. w. — jedoch vergebens.

Alle drei Kranken kamen erst in dem eben geschilderten Zustande zu mir, und bei genauerer Nachforschung über die ursprüngliche Krankheitsursache erfuhr ich nun folgendes. Ein sehr beliebter Arzt hatte, vielleicht aus dem übelverstandenen Grundsatz „*principiis obsta*“ jungen Männern seiner Bekanntschaft angerathen, so oft sie die Vorboten des Trippers (die Jeder, der einmal daran gelitten, recht gut kennt) wahrnehmen, das männliche Glied mit einer Sublimat-Auflösung zu waschen und

zugleich eine Einspritzung mit derselben in die Harnröhre zu machen, dadurch würden sie vor dem Tripper geschützt bleiben. Dies thaten denn unsere drei Kranken auch, nachdem die Ansteckung bei ihnen sich unbezweifelt geäußert, der Ausbruch des Trippers wurde richtig verhindert, was aber die Folge davon war, haben wir oben gesehen. Nicht der unterbrochene oder widernatürliche Coitus, sondern der gestörte Krankheitsprozeß nach vollständig erfolgter Tripper-Ansteckung war Schuld an der nachfolgenden Krankheit, wie dies auch die Folge lehrte.

Bei dem ersten Kranken verschwanden alle Unterleibsbeschwerden, nachdem er sich durch einen unreinen Beischlaf einen Tripper zugezogen hatte (wohlweislich gebrauchte er das angerühmte Schutzmittel diesmal nicht), der aber diesmal äußerst heftig und mit Paraphymosis verbunden war, die bald in Brand überging und den Verlust eines großen Theiles der Vorhaut zur Folge hatte; erst nach drei Monaten war er von diesen Leiden hergestellt, von dem früheren Uebel zeigte sich jedoch seither keine Spur. Den zweiten heilte ich, indem ich durch Einlegen von Bougies, die mit Trippergift bestrichen waren, bei ihm künstlich den Tripper herbeiführte. Bei dem dritten wollte mir dies jedoch nicht gelingen, so viel Mühe ich mir deshalb auch gab. Er selbst setzte sich, aller Warnung ungeachtet, oft der Gefahr einer syphilitischen Ansteckung aus, blieb aber dennoch davon frei. Da Nichts bei ihm fruchten wollte, ließ ich ihn zuletzt die Jodin-Tinktur innerlich zu 10 Tropfen alle drei Stunden und Jodin-Bäder gebrauchen,

wobei er zusehends besser wurde. Indefs konnte er seine völlige Herstellung dahier nicht abwarten; wie es ihm später erging, kann ich nicht angeben.

---

9.

*Seltsamer Zufall bei einer Staar-Operation.*

---

Casp. G., ein Bienen-Händler, etwa 50 Jahre alt, hatte in Folge von contagiöser Angenentzündung eine Verdunkelung der Hornhaut am rechten, und eine Trübung der Linse am linken Auge behalten; letztere ging bald in grauen Staar über. Es war *Cataracta lenticularis caseosa*. Die Staaroperation ward beschlossen; verschiedener Umstände wegen, mußte sie jedoch noch einige Zeit lang verschoben werden. Unterdeß hatte der etwas ungeduldige und eigensinnige Kranke einen Versuch gemacht, allein eine ziemlich steile Treppe herab zu gehen, macht einen Fehltritt, stürzt herunter und fällt mit dem Vorderkopf auf einen Wollballen, ohne weiter Schaden erlitten zu haben. Demohngeachtet bekommt er heftiges Erbrechen und drückend bohrende Schmerzen im linken Auge, ich werde gerufen und finde — die Staarlinse desselben in der vorderen Augenkammer; sie war durch den Sturz aus ihrer Verbindung gerissen worden; schon ihr Durchgleiten durch die Pupille mußte auf die Regenbogenhaut feindlich einwirken, jetzt drückte sie vollends auf diese: dadurch



wurde das Erbrechen erklärlich; eine Hirperschütterung konnte nicht wohl Statt haben. Die Extraction der Staarlinse schien mir jetzt dringend angezeigt, zudem wurde sie durch den Vorfall der letzteren sehr erleichtert. Ich unternahm sie sogleich. Obgleich das Einführen des Beer'schen Staarmessers einige Schwierigkeit hatte, indem der Kranke höchst unruhig das Auge umher rollte, und sich alle Augenblicke erbrach, gelang es mir doch, einen Theil des Hornhaut-Schnittes schnell zu vollziehen, aber nicht gering war mein Erstaunen, als mit dem Vorstürzen der wässerigen Feuchtigkeit die Staarlinse völlig verschwunden war, die Pupille völlig rein und der Kranke sehend ward.

Aus dem Auge gedrunken konnte die Linse nicht seyn, folglich war sie plötzlich in die hintere Augenkammer und in den Glaskörper gedrunken, wo sie saß, konnte man aber weder jetzt noch später entdecken. Kurz! der Kranke war und blieb von seinem Staar geheilt, durch den Hornhautschnitt ohne Extraction der Staarlinse.

---

## 10.

*Entfernung von Eisensplittern aus den Augen,  
ohne Operation.*

---

Gar häufig wird man die Erfahrung gemacht haben, wie schwierig, ja unmöglich es oft ist, kleine Eisensplitter, die beim Drech

seln von Eisencylindern mit Gewalt ins Auge dringen, wieder zu entfernen. Nicht'selten dringen sie in die *Cornea* oder *Sclerotica* so tief ein, oder sind so klein, daß man ihnen weder mit der Pinzette noch mit der Nadel beikommen kann. In diesen Fällen bediene ich mich seit mehreren Jahren mit gutem und schnellem Erfolge des nachfolgenden Heilverfahrens.

Zwanzig Tropfen reiner Salzsäure werden mit zwei Unzen Rosenwasser und einer Drachme Quittenschleim gemischt, diese Mischung in ein Augenschälchen gegossen und darin das kranke Auge gebäht. Gewöhnlich reichen zehn Minuten hin, um auf diese Weise selbst größere und tief sitzende Eisensplitter vollständig aufzulösen. Ist dies erfolgt, dann wird das Auge mit Milch gut ausgewaschen und hierauf mehrere Stunden lang Umschläge von kaltem Wasser darüber gemacht, um einer nachfolgenden Conjunctivitis vorzubeugen. Sonstige schädliche Folgen habe ich nach diesem Verfahren nie eintreten gesehen.

---

## 11.

### *Mißbildung der weiblichen Geschlechtstheile.*

---

Fr. ...t.r, 20 Jahre alt, groß, schlank, wohlgebaut, blühend, bis zu ihrem 14ten Jahre fast immer gesund, begann in diesem über heftige, reißende, nicht gleichmäfsig anhaltende Schmerzen im Kreuz und Unterbauch, ein Gefühl von Schwere im Becken, Ziehen in den Ober-

Oberschenkeln, Schwindel, Erbrechen, Herzklopfen, Horripilationen, Müdigkeit und Zittern in allen Gliedern zu klagen. Allmählig nahmen diese Symptome an Heftigkeit zu, so daß sie am folgenden Tage zu Bette liegen mußte, dauerten, trotz aller dagegen angewandten Mittel gleichmäßig bis zum fünften Tage fort, ließen dann allmählig nach, bis zum siebenten hatten sie völlig aufgehört, und die Kranke befand sich völlig wohl; eine Anschwellung oder Auftreibung des Bauches wurde damals nicht bemerkt. Nach drei Wochen traten diese Zufälle wieder ein und dauerten eben so lange wie das erstemal. Offenbar waren dies *Molimina menstruationis*; doch diese erfolgte nicht, konnte auch wohl, wie wir sogleich sehen werden, nicht erfolgen; eben so wenig zeigte sich eine vikariirende Blutaussonderung an anderen Körpertheilen. Von nun an trat dieser Krankheitszustand regelmäßig alle drei Wochen ein, und dauerte jedesmal bis zum fünften oder siebenten Tage; in der Zwischenzeit befand sich jedoch die Kranke völlig wohl. Von Jahr zu Jahr nahmen die Krankheitserscheinungen allmählig an Heftigkeit zu, so daß die Leidende vor Schmerz entweder wie wahnsinnig herumrannte und schrie, oder wie ein Epileptischer sich auf dem Boden herumwälzte, oder im Bette wie ein Knaul herumkauerte; zudem bemerkte man auch, daß zu dieser Zeit jedesmal der Unterbauch anschwell und gegen äusseren Druck höchst empfindlich wurde. Von Seiten eines wackeren und vielerfahrenen praktischen Arztes war alles Erdenkliche zu ihrer Herstellung angewandt und versucht worden, um eine regelmäßige Menstruation herbeizuführen, doch ver-

gebens, weder von dieser noch von einer vikariirenden zeigte sich die geringste Spur; an Eines (aber gewiß das Wichtigste) hatte man unterlassen: nämlich die Exploration der Gattalien (aus welchem Grunde, konnte ich nicht erfahren), obgleich nur diese allein hier Aufschluß geben konnte, was zu thun sey.

So hatte das Leiden bereits bis zum neunzehnten Jahre der Kranken gedauert, da rief der Arzt, das Mädchen zu verheirathen; mehrfache, äußerst günstige Verhältnisse vereinigten sich, um diesen Rath baldigst zu befolgen; sie ehelichte einen jungen, rüstigen, liebenswürdigen und gesunden Mann, obgleich sie bisher nicht menstruiert gewesen, folglich zur Ehe untüchtig war, was aber dieser nicht eher als bis nach vollzogener Verbindung erfuhr. Dennoch stellten sich die eben erwähnten Leiden eben so regelmässig und selbst mit größerer Heftigkeit wie vor der Ehe ein, und die Menstruation erschien nicht. Neun Monate lang war das Paar bereits verbunden, da zog man mich zu Rath. Nachdem ich alle bisher erwähnten Umstände erfahren, mir auch der Ehemann mitgetheilt, daß seinem Ermessen nach seine Gattin regelmässig gebaut sey, daß er bei ihr den Coitus in der natürlichen Weise vollziehen könne, daß sie aber bei demselben weder Anfangs noch in der Folge, eben so wenig ein schmerzhaftes als ein angenehmes Gefühl empfunden zu haben versichere, auch bei ihr bisher keine Zeichen einer Zerstörung des Hymen wahrgenommen worden: drang ich auf die Exploration *per vaginam*, die mir auch ohne Weiteres gestattet wurde.

Ich fand: die äusseren Genitalien völlig normal, das *Orificium vaginae* beträchtlich weit, aber vom Hymen oder dessen Rudimenten keine Spur; schon glaubte ich, dieses habe ursprünglich ganz gefehlt, allein ich täuschte mich, es saß zwei Zoll hoch in der Vagina als eine feste und rigide Membran von beinahe 2 Linien Dicke ausgespannt, und hatte nur in der Mitte ein rundes Loch, in das man kaum mit der Spitze des Fingers eingehen konnte; ich erweiterte diese Oeffnung durch vier Einschnitte, um mit zwei Fingern weiter eingehen zu können. Die Vaginal-Portion des Uterus, stand ziemlich hoch, war fast völlig schmerzlos, hatte die Grösse und beinahe die Form einer starken Pflaume, von *labiis* oder *orificio uteri* war sowohl mit den Fingern als auch bei der Exploration mit dem Mutterspiegel Nichts zu entdecken, nur glaubte ich in der Mitte derselben eine Fluktuation in der Tiefe gegen die Höhle des Uterus zu fühlen.

Die Exploration *per anum* so wie auch durch die Bauchdecken ergab zudem, daß der Uterus bis zur Grösse einer starken Muskateller-Birne angeschwollen, hart, unbeweglich, und beim Druck sehr schmerzhaft sey.

Daß hier eine angeborene Deformität der Vaginal-Portion des Uterus und völlige Verschliefung des Muttermundes, so wie auch eine beträchtliche Ansammlung von Menstrualblut in der Höhle dieses Organs vorhanden, und dadurch das Leiden bedingt werde, schien mir außer Zweifel. Die Frau litt gerade heftiger als je, und war zu Allem bereit, was ihr Linderung schaffen konnte. Die Perforation des Uterus an der Stelle, wo ich die Fluktua-

tion zu fühlen glaubte, schien mir hier das Rathsamste. Ich unternahm sie mittelst eines Pharingotoms, und stach dieses an der bezeichneten Stelle beinahe zwei Drittel Zoll tief ein, worauf schwarz - violettes, syrupdickes, nicht geronnenes, auch nicht übelriechendes Blut aus der Oeffnung sich ergoß, dessen Menge ich zu etwa zwei Unzen schätze — und die Schmerzen allmählig ganz wichen. Der Blutausfluß dauerte noch anderthalbe Tage lang fort, der Uterus fühlte sich kleiner an, und die Kranke glaubte geheilt zu seyn. Allein drei Wochen später stellten sich die früheren krankhaften Erscheinungen, wenn gleich in einem viel gelinderem Grade, wieder ein; ich explorirte und — fand den Uterus so geschlossen wie zuvor, auch einen Theil des gespaltenen Hymens wieder geheilt und die Vagina verengend. Die Perforation wurde wiederholt; der nämliche Erfolg. Nachdem der Blutaufluß aufgehört, wurden, um ein nochmaliges Verwachsen der Uterinal-Oeffnung zu verhindern, Bourdonetts mit Bleisalbe bestrichen in dieselbe eingebracht, und die Vagina durch einen hohlen Charpie-Cylinder erweitert erhalten. Doch binnen zwei Tagen traten bei diesem Verfahren so bedenkliche Symptome ein, daß ich eine Gebärmutter-Entzündung befürchtete und sonach von diesem abstecken mußte, worauf denn auch sogleich Besserung eintrat.

Ich rieth nun zur frequenten Ausübung des Coitus, der jetzt der Frau viel mehr Genuß als sonst verschaffte, auch nicht schmerzhaft war, zugleich wurden erweichende Einspritzungen und Dampfbäder in die Vagina, und Einreibungen von Jodinsalbe auf den Unterleib

verordnet. Dessen ohngeachtet traten nach drei Wochen die vorigen Krankheitserscheinungen wieder ein, und nichts vermochte die Regel wieder hervorzurufen, denn das frühere mechanische Hinderniß fand wieder Statt.

Eine dauernde Entfernung des letzteren schien mir nun das zuverlässigste Mittel zur radikalen Heilung der Kranken, und die höchst günstigen Resultate, welche in neuerer Zeit ein desfallsiges chirurgisches Verfahren ergeben ließen, auch der Hoffnung Raum, daß auch unsere Kranke ihren sehnlichsten Wunsch, Mutter zu werden, hierdurch in Erfüllung gehen, sehen könne; ich meine durch die Amputation des Vaginaltheiles vom Uterus.

Zwei Tage vor der bisher immer regelmäßigen Eintritts-Periode der Menstruation unternahm ich diese Operation nach *Lisfranc's* Methode in Gegenwart des Gatten und zweier Frauen, weil die Kranke aus Schaamhaftigkeit den Zutritt anderer Aerzte dabei nicht gestatten wollte. Der Schnitt ging durch den Mutterhals dicht unter dem Scheidengewölbe; Alles ging leicht und rasch von Statten, die Kranke litt dabei nicht viel, die nachfolgende Blutung war unbedeutend. Mit einem mäßig dickem Katheter konnte ich jetzt bequem in die Höhle der Gebärmutter eingehen. Die Folgen dieser Verwundung des Uterus waren weit geringer als ich erwartet, so daß eine Nachbehandlung fast gar nicht nöthig wurde. Ich ließ nur lauwarme Einspritzungen von einem Absud aus Malven, Bilsenkraut und Chamomillen mit etwas Opiumtinktur in die Vagina öfter machen. Ohne sonderliche Beschwerden trat auch richtig nach zwei Tagen die Men-

stration, und zwar ziemlich reichlich ein und dauerte fünf Tage lang. Nach Beendigung derselben liefs ich noch acht Tage hindurch oben-erwähnte Einspritzungen machen und untersuchte dann mit dem Mutterspiegel. Die Schnittfläche war geheilt, zugerundet, glatt, wenn gleich noch etwas geröthet, doch bei der Berührung nicht schmerzhaft.

Seit dreiviertel Jahren ist nun die Frau vollkommen gesund, regelmäfsig und ziemlich reichlich menstruiert, und leidet dabei äufserst wenig, schwanger ist sie jedoch bis jetzt noch nicht, obgleich alle Umstände dazu günstig waren.

---

## 12.

### *Einige Worte, die Behandlung von Verhärtungen und Scirrhus des Uterus betreffend.*

---

Man hat in neuerer Zeit, namentlich aus Frankreich, so zahlreiche Fälle vollständiger und schneller Heilung von Scirrhus, selbst Carcinoma des Uterus durch dessen partielle Ablösung mittelst des Messers bekannt gemacht, daß man nothwendiger Weise erstaunen muß, wie dessenungeachtet noch so viele Frauen alljährig an Gebärmutterkrebs sterben, und wie ich dies aus zuverlässigen Quellen weiß, hauptsächlich in denjenigen Städten, wo jene, dem Anscheine nach ziemlich indifferente, in ihrer physiologischen Bedeutung aber gewiß heroische Operation so oft und — wie man uns sagt — mit glücklichem Erfolge vollzogen wor-



den. Man verarge es mir nicht, wenn ich nach demjenigen, was mich deshalb eingezogene, zahlreiche Nachrichten und meine eigenen Beobachtungen gelehrt haben, in dergleichen sanguinischen oder sentimentalen Kundmachungen einigen bescheidenen Zweifel setze, weit entfernt, und mich davor verwahrend, als wollte ich deshalb das Verdienst ausgezeichneter Wundärzte schmälern, die vielleicht glücklicher waren als ich. Ich fürchte sehr, daß in manchen solchen Fällen, eine äußerst häufige schmerzhafteste Auftreibung, Härte, Wulstigkeit, und Varikosität der Vaginal-Portion des Uterus für Scirrhus, und fand gar Exulceration mit übelartigem weißem Fluß dabei Statt, für Carcinom gehalten wurden, und — da war denn freilich der kürzeste (auch der beste?) Heilweg der, den kranken Theil aus dem Körper zu entfernen, wenn man sich um die weiteren Folgen dieser voreiligen Dienstfertigkeit nicht kümmerte oder nicht zu kümmern brauchte. Sollte wohl nicht manchmal unter solchen Umständen die Amputation des Mutterhalses vorgenommen worden seyn, wo man durch zweckmäßige Arzneimittel, eine passende Diät und Geduld eben so gut, und — gewiß rationeller, die vollständige Heilung hätte bewirken können? Es fragt sich ferner, ob man auch solche Frauen, die man durch jene Operation für radikal geheilt erklärt, auch später hinreichend lange beobachtet hat, um zu wissen, daß dies wirklich und bleibend der Fall sey, und ob man im wiedrigen Falle mit einem gewissenhaften Eingeständniß nicht zurückhaltend gewesen. Zum Beweise, daß diese meine Zweifel nicht grundlos seyen, will ich nur ein notorisches Beispiel anführen.

Frau v. C. . . . . ky, eine zarte, schwächliche, dennoch geistreiche und lebensfrohe Dame, von 43 Jahren, litt, wie dies in dem diesfälligen ärztlichen Berichte wörtlich lautet, an Scirrhus der ganzen Vaginalportion des Uterus; der auf dem Punkte stand in Carcinom überzugehen. Ein rühmlichst bekannter Pariser Arzt unternahm in Gegenwart zahlreicher Zuschauer die Amputation des kranken Theiles; nach 14 Tagen erklärte er die Kranke für radikal geheilt und stellte sie als solche einer Gesellschaft von Aerzten vor. Sie befand sich auch zwei Monate lang völlig wohl; da stellte sich bei ihr weißer Fluß ein, der allmählig copiöser und übelartig wurde, und die Menstruation begann unregelmäßig zu werden. Man schickte sie deshalb in die Bäder zu Spaa; doch diese verursachten ihr so häufige und heftige Metrorrhagieen und ihre Kräfte wurden so erschöpft, daß sie davon abstecken mußte. Sie kam Hülfe suchend hierher nach Aachen; es waren bereits sieben Monate verflossen, seit sie in Paris operirt worden. Ich untersuchte sie und fand bei ihr — eine blumenkohlartige Entartung von der Größe einer halben Männerfaust an dem Vaginaltheile des Uterus und carcinomatöse Exulceration an demselben; auch war bereits schon hektisches Fieber vorhanden! — Und dennoch figurirt diese Dame unter der Zahl derjenigen, welche durch das Messer von Scirrhus radikal geheilt seyn sollen? — Alle ärztlichen Bemühung ungeachtet starb sie drei Monate später in den Seebädern von Ostende; ihr früherer Arzt erfuhr dies alles, und dennoch hat er seine Bekanntmachung nicht berichtigt und seine Behauptung nicht widerrufen. Wie manche ähnliche Fälle mag es nicht

noch gegeben haben, von denen man aber öffentlich nichts erfährt!

Nun noch Einiges, was ich in dieser Beziehung selbst erfahren habe.

Die pomphaften Schilderungen glänzender Resultate, welche *Dupuytren*, *Bellini*, *Stolz*, *Recamier*, *Lisfranc* und Andere durch ihr kühnes Eingreifen bei skirrhösen Entartungen, selbst beim Carcinom des Uterus erzielt haben sollten, verleiteten auch mich in einigen ähnlichen Krankheitsfällen ihrem Beispiele zu folgen. Hier nun die Resultate.

Frau N., 53 Jahre alt, seit 4 Jahren nicht mehr menstruiert, übrigens noch gut bei Kräften und rüstig, litt evident an Skirrhus des Muttermundes, übelriechendem, scharfem *Fluor albus*, und *Prolapsus uteri completus*; der Mutterhals, der Mutterkörper so wie die benachbarten Theile schienen vollkommen gesund und verrichteten ihre Funktionen regelmässig. Die Kranke versicherte sich das Uterinalübel durch das Tragen eines unförmlichen, grossen Mutterkranzes, gegen den Vorfall, den sie nach dem letzten Wochenbette vor 8 Jahren zurückbehalten, zugezogen zu haben. Eine diskretionsche Disposition, oder eine erbliche Krankheits-Anlage war bei ihr nicht vorhanden. Alle bisher gegen ihr Uebel angewandten innerliche so wie äusserliche Mittel hatten nichts gefruchtet; es war sich seit anderthalb Jahren so ziemlich gleich geblieben, und die Kranke litt dadurch nicht sonderlich. Ich hielt diesen Fall für die Operation völlig geeignet, um so mehr, da sie durch den Muttervorfall sehr erleichtert wurde. Ich amputirte den kranken Theil dicht unter dem Scheidengewölbe am Mutterhalse;

die Blutung war unbedeutend. Alles ging vorzüglich, nach 16 Tagen war die Heilung beendet, der weiße Fluß erschien nur gering und bland; die Kranke verrichtete wieder ihre häuslichen Geschäfte ohne alle Beschwerden, kurz! sechs Monate lang schien sie vollkommen gesund; ich jubelte — und war schon Willens den Fall öffentlich mitzutheilen; glücklicherweise unterblieb dies — der Frühling trat ein, und nach einem heftigen Aerger begann die Kranke über flüchtige Stiche im Uterus, über Stuhl- und Harnbeschwerden, so wie Nalgendrücken zu klagen. Ich mochte thun was ich wollte, unaufhaltsam schwoll zuerst der untere Theil, dann auch der Körper des Uterus an; die Schnittfläche wuchs wuchernd hervor; wurde hart, wulstig, binnen drei Wochen hatte der Wulst die Größe eines mässigen Apfels erreicht; jetzt trat Exulceration ein und — das Carcinom war complet; dieses ergriff nach der Reihe den Mastdarm, das Scheidengewölbe und das Bauchfell, und nach dreimonatlichen unsäglichen Leiden starb die Kranke.

Dem vorstehenden fast ähnlich war ein zweiter Fall bei einer kräftigen Bürgerfrau, B. von 46 Jahren. Sie war noch regelmässig und stark menstruiert, hatte nie geboren, litt seit mehreren Jahren an einem übelriechenden, weissen Fluß, Magenkrampf, und häufig, besonders mehrere Tage vor und nach der Menstruation an Wehen-artigen Schmerzen in der Uterinalgegend, Reißen im Kreuz und Ziehen in den Schenkeln. Bei näherer Untersuchung zeigte sich das hintere Labium des Muttermundes in der Größe einer mässigen Wallnusskirrhös angeschwollen, varikös, stark ge-  
1

thet, alle übrigen Theile aber normal. Blutegel auf die kranke Stelle so wie auf den Unterbauch angesetzt, linderten zwar augenblicklich die Krämpfe und Schmerzen, aber nicht anhaltend, so oft auch ihre Anwendung wiederholt wurde. Die Degeneration schritt nur langsam vorwärts. Fast alles, was für solche Fälle vorgeschlagen worden, ließ ich nach der Reihe von der Kranken gebrauchen, darunter namentlich: Merkurialien, Jod, innerlich wie äußerlich, Cicuta, Belladonna, Calendula, Blausäure, salzsaures Gold, aufsteigende Douche in die Vagina von Aachener Mineral-Wasser, selbst die Hungerkur, doch vergebens. Selbst der Opium linderte nur Anfangs die Schmerzen, späterhin aber, wenn auch in heroischen Gaben, nicht. Da ich sah, daß Nichts fruchtete, mich auch durch den Mutterspiegel überzeugt hatte, daß der kranke Theil des Muttermundes von dem gesunden durch eine Gränze scharf und deutlich geschieden war, so glaubte ich der Natur zu Hülfe kommen zu müssen, indem ich jenen entfernte. Ich schnitt demnach die hintere Hälfte der Vaginalportion des Uterus noch 1 Linie über der Scheidegränze des Gesunden mit einem krummen Knopfmesser ab, und um einer nachfolgenden Metritis möglichst vorzubeugen, stillte ich die an sich schon unbedeutliche Blutung nicht, sondern ließ lauwarme schleimige Einspritzungen mit Schirling-Extract in die Vagina machen, und lauwarme Halbbäder nehmen. Die Schmerzen waren fort, Alles ging nach Wunsch, nur wollte die Schnittfläche nicht heilen. Fontanellen am Schaamberg so wie an beiden Armen, Injektionen von verschiedener Art, änderten Nichts; dennoch befand sich die Kranke

einige Wochen lang recht wohl, menstruirte auch unterdessen zweimal ohne besondere Beschwerden. Ich liefs nun blofs die Fontanelle unterhalten, verordnete eine zweckmässige Diät und verbot allen Arznei-Gebrauch. Allmählig begann sie aber wieder über flüchtige Stiche im Unterleibe und Frösteln zu klagen, das Uterinalgeschwür bekam ein übles Aussehen, zog sich zum Muttermunde hinein, dennoch erschien das vordere *Labium uteri* noch gesund. Nichts vermochte das Carcinom abzuwenden: es schritt zwar langsam, aber desto zerstörender vorwärts, ergriff zuerst den Mastdarm, drang durch, so dafs eine Kothfistel entstand; dasselbe widerfuhr später auch der Blase, was eine Harnfistel zur Folge hatte. Erst nachdem dieser traurige Zustand vierzehn Monate lang gewährt hatte, starb die Leidende an völliger Erschöpfung der Kräfte. Fast alle Organe des Beckens fanden sich bei ihr mehr oder weniger durch das Carcinom zerstört oder entartet, vom Uterus war nichts mehr als ein kleiner Theil des Fundus vorhanden, das Bauchfell war beinahe 3 Linien dick.

**Dritter Fall.** Frau C., eine schwächliche, blaß aussehende Wäscherin, von 47 Jahren, Mutter von neun Kindern, wovon vier noch leben, wurde bei ihrem letzten Wochenbette durch eine rohe und unwissende Hebamme auf eine abscheuliche Weise mißhandelt, und behielt nach demselben: eine Einreissung des Blasenhalbes, in die man bequem mit einem Finger eingehen konnte, daher fortwährenden Urinabfluß, einen Gebärmutter- und Scheidenvorfall und einen Einriß des Daumns bis in den Mastdarm. Nachdem bereits vier Jahre lang

mehrere Aerzte Heilversuche bei ihr vergeblich angestellt hatten, kam sie Hülfe suchend auch zu mir. Ausser den genannten Uebeln fand sich bei ihr noch an dem Muttermunde ein Blumenkohl-artiger, schmerzhafter, leicht blutender Auswuchs von der Grösse einer starken Wallnuss, ein ziemlich copiöser weißer Fluß und die gewöhnlichen Symptome von Scirrhus des Uterus, obgleich sein Hals und Körper völlig normal schienen.

Dafs hier auf keinem anderen Wege als auf dem operativen eine Heilung möglicher Weise erzielt werden konnte, ist einleuchtend, und da das Gesamtleiden offenbar durch mechanische Ursache entstanden, keine besonderen Zeichen von Dyskrasie oder Allgemeinleiden vorhanden waren: so hielt ich mich berechtigt auf diesem mein Heil zu versuchen.

Zuerst schloß ich die Blasenöffnung durch die blutige Nath, nach *Nägele's* Methode, und schnitt das ganze kranke Uterinalstück unter dem gesunden Mutterhalse ab; die Vereinigung des Dammrisses wurde noch verschoben. Anfänglich ging Alles recht gut, der Blasenriß war binnen 12 Tagen geheilt, der Harnabfluß natürlich, die Kranke klagte nicht sonderlich über Beschwerden, der doppelte Vorfall wurde durch Tampons reponirt erhalten. Allein im Laufe der vierten Woche stellten sich ausser schmerzhaften *Moliminibus menstruat.* ein nagender anhaltender Schmerz im Becken und häufige Ohnmachten ein, die Reinigung erschien sehr copiös, ging in Metrorrhagie über, dauerte sechs Tage lang, und als ich nach deren Aufhören untersuchte, waren die Auswüchse an der Gebärmutter von Neuem bis zur Grösse einer Wall-

nufs hervorgesprossen. Ich schnitt sie von Neuem mit der Scheere hinweg, nach vierzehn Tagen waren sie wiedererzeugt. Da stand ich von allen ferneren Heilversuchen ab. Es stellten sich jetzt häufig Mutterblutflüsse, später lentscirendes Fieber, Brüstbeschwerden, colligative Schweißse und Diarrhöen, wüthende Schmerzen im Unterleibe, und ein profuser, jauchiger, höchst penetranter Ausfluß aus der Scheide ein, die Entartung des Uterus nahm allmählig zu, und erst nach dreiviertel Jahren endeten die unsäglichen Leiden mit dem Tode der Kranken.

Schon diese Fälle hätten mir als Warnung dienen sollen, bei krankhaften Prozessen des Uterus mit dem Messer nicht einzugreifen, aber leider! liefs ich mich noch vor nicht langer Zeit durch die stürmischen Bitten und Vorstellungen einer Kranken und ihrer Angehörigen, durch die Aufmunterungen einiger Freunde, durch die günstig scheinenden Verhältnisse der Kranken, und — durch die Rücksicht, daß sie ja ohnedies verloren sey, durch die Operation aber vielleicht noch gerettet werden könne, nochmals dazu verleiten.

Die Gattin eines Staatsbeamten, eine wenn gleich nicht kräftige, aber blühende und bis dahin gesunde Frau von 34 Jahren, mit floridskrofulösem Habitus, Mutter von vier lebenden Kindern, litt seit dem letzten Wochenbett, welches vor vier Jahren Statt fand, an bledem *Fluor albus*, befand sich aber dabei ganz wohl. Vor  $\frac{5}{4}$  Jahren wurde sie nochmals schwanger, abortirte aber nach einem heftigen Schreck im zweiten Monat, wobei sie viel Blut verlor. Von da an begann sie über Schmerzen im Becken und im Kreutz zu klagen, der weisse Fluß



wurde copiöser, doch die Menstruation blieb regelmässig. Da die Hebamme, welche die Kranke auf meine Veranlassung nun untersucht hatte, erklärte: dass sie bei dieser durchaus nichts Regelwidriges vorgefunden, die Schmerzen auch nach dem Gebrauche einiger lauen Bäder verschwanden, verordnete ich innerlich *Roborantia* und *Tonica*, wornach auch bald Besserung eintrat, so: dass man nach 14 Tagen die Kranke für völlig hergestellt hielt, und deshalb allen Arzneigebrauch aussetzte. Sechs Wochen darnach stellten sich aber die früheren Krankheitssymptome wieder ein. Einer nochmaligen Untersuchung der Hebamme, die versicherte, „Alles sei bei der Kranken in der besten Ordnung,“ misstrauend, explorirte ich nun selbst und fand: nebst einem *Prolapsus vaginae*, die hintere Lippe des Muttermundes bis zur Grösse einer Pflaume angeschwollen, höckerig, nicht sonderlich hart, weder heiss noch schmerzhaft, aber die Gefässe ihrer Oberfläche wie injicirt, varikös. Das Allgemeinbefinden war gut, der weisse Fluss nicht übelriechend, milchartig. Mit Schaudern sah ich den tückischen, unbesiegbaren Feind herannahen! — Es wurden Blutegel gesetzt, Einreibungen von Quecksilbersalbe auf den Unterleib gemacht, und innerlich der Salmiak zu einem Skrupel mit 4 Gran *Pulv. Herb. cicut. mac.* viermal täglich ein solches Pulver zu nehmen verordnet. Sechs Wochen lang (mit Ausnahme der Menstrualzeit) wurde dies Verfahren fortgesetzt, doch ohne sonderlichen Erfolg; Vorboten von Salivation, Magenbeschwerden, Indigestion, Abnahme der Kräfte, nöthigten dasselbe auszusetzen; die Geschwulst hatte unterdessen merklich zugenommen. Eine unvorsichtige Aeuße-

rung des Gatten, den ich mit der Gefährlichkeit dieses Uebels bekannt gemacht, bewirkte, daß die Kranke, nachdem sie mich hierüber vergebens auszuforschen gesucht, sich im *Brochhaus'schen Conv. Lexicon* Rathes erholte und dann mehrere medizinische über diesen Gegenstand handelnde Schriften verschaffte. Von nun an wollte sie nichts mehr gebrauchen, und verlangte unbedingt als ihr einziges Rettungsmittel die Ablösung des kranken Uterinaltheiles. Meine Gegenvorstellungen waren vergeblich. Von mehreren Seiten gedrängt, erfüllte ich endlich den Wunsch der Kranken, und lösete das kranke Uterinalstück mit dem Messer ab.

In der ersten Zeit nach der Operation fühlte sich die Kranke zwar im Allgemeinen wohl, allein der Ausfluß aus der Scheide wurde dünn, jauchig, übelriechend, viel copióser als zuvor, und als ich nach 14 Tagen mit dem *Lisfranc'schen* Mutterspiegel untersuchte, fand ich den ganzen Muttermund geschwollen, stark geröthet, die Schnittfläche mit warzenartigen Excrescenzen bedeckt und wund. Von nun an traten häufig Blasen- und Mastdarm-Krampf Schmerzen im Kreutz und in der linken Hüfte ein, der Puls war fortwährend beschleunigt, die Kranke klagte über Horripilationen, Dorn, Mangel an Eselust und Schlaf, die Kräfte nahmen sichtbar ab, und der Muttermund schwell immer mehr an. Ich ließ Blutegel am Mittelfleisch ansetzen (am Uterus wollten sie nicht anziehen), außerdem wurden nach der Reihe verordnet: Einspritzungen in die Vagina von einem *Infus. Herb. cicut.* mit *Aq. Lauro-ceras.*, von einer Sublimatauflösung, von verdünntem Chlorwasser, Einreibungen von Ma-  
ka-

Mercurial-; von Jodinsalbe auf den Bauch, salzsaures Gold wurde mittelst eines Pinsels auf die kranke Fläche des Uterus und in den Muttermund eingestrichen, innerlich Mercurialien, Senna, Calendula, das Kirschlorbeerwasser und das salzsaure Gold verordnet. Doch Alles war ungebürlich; die Vaginalportion des Uterus schwell immer mehr an, bekam ein blumenblattartiges Aussehen, und hatte binnen drei Monaten die Größe einer halben Faust erreicht.

Jetzt rieth man zur totalen Exstirpation des Uterus nach Sauter's Methode als dem einzigen möglichen Rettungsmittel. Die Kranke, so wie ihre Angehörigen, mit der ganzen Wichtigkeit dieser furchtbaren Operation, mit der Wahrscheinlichkeit eines tödtlichen Ausgangs derselben bekannt gemacht, verlangten noch dringend, daß sie vollzogen werde. Ich war schon dazu bereit, allein in Folge einer eifflichen Berathung mit fast den meisten meiner hiesigen Herren Collegen, unterblieb sie. Statt dessen wurden mit sehr sanguinischen Hoffnungen die Jodin-Bäder nach der Anwendungsmethode von Lugol (m. s. d. *Mém. sur l'emploi de l'Iode dans les malad. scrofuleuses*, Paris 1829, und dessen *Troisième mémoire sur l'emploi de l'Iode*, Paris 1831.) in Vorschlag gebracht. Obgleich die Bäder ungesäumt und genau nach der Vorschrift gebraucht wurden, so griffen sie dennoch die Kranke so heftig an, daß man nach dem dritten damit einhalten mußte; es trat ein heftiger Mutterblutfluß ein. Als dieser mit Mühe gestillt war, gesellte sich zu allen früheren Leiden hektisches Fieber, colliquative Schweißse und Diarrhöen, die Geschwulst des Uterus wuchs bis zur Größe ei-

ner starken Faust, exulcerirte, das Carcinom war ausgebildet, Blase, Mastdarm und Schiedengewölbe wurden mitergriffen, die Brust begann zu leiden. Bloß aus Mitleiden gegen die Kranke, der man zu voreilig die Hoffnung gemacht, daß sie die Jodin-Kur heilen könnte, wurden die Bäder aber seltener fortgesetzt und Einspritzungen von *Lugol's* Jodinwasser No. 2 in die Vagina gemacht. Noch lebt die Unglückliche in dem bedaurungswürdigsten Zustande, schwerlich dürfte sie aber noch zwei Monate zubringen.

Dies sind die Früchte meiner allzueifriger Dienstfertigkeit und meines Vertrauens in die bekannt gemachten Erfahrungen Anderer! Sie sollen mir hinfür zur Warnung dienen! — Ich halte mich jetzt überzeugt, daß, wie es auch schon *Jörg* sehr wahr bemerkt, bei allen scirrhösen Degenerationen des Uterus, der Eingriff mit dem Messer das Uebel verschlimmert und den Tod beschleunigt, „daß auch die Handheilkunde unvermögend sei, den Scirrhus und das Carcinom des Uterus zu beseitigen, letzteres jedoch mit einiger Beschränkung: denn ob die völlige Exstirpation des ganzen Uterus nicht Heilung gewähren könne, steht noch zu erwarten; die-derfalls bis jetzt bekannt gewordenen günstigen so wie ungünstigen Fälle sind bei weitem noch nicht zahlreich und zuverlässig genug, als daß man in dieser Beziehung ein apodiktisches Urtheil fällen könnte; mein Ausspruch gilt bloß die partielle Ablösung des in einem scirrhösen Prozeß begriffenen oder dazu geneigten Uterus. Aus diesem Grunde halte ich auch (unvorgefährlich einer besseren Ueberzeugung) dafür, daß

da, wo man nach jener Operation unbezweifelt einen günstigen Erfolg wahrgenommen, höchst wahrscheinlich bloß eine einfache Verhärtung, Auflockerung mit Anschwellung oder Varikosität mit Corrosion des Muttermundes aber kein wirklicher Scirrhus, noch viel weniger ein Carcinom, Statt gefunden habe, und gegen jene Uebel eine so heroische Operation vorzunehmen, ohne zuvor alles mögliche, gelindere Verfahren angewandt zu haben, halte ich, mindestens für unverantwortlich. \*)

Bei sehr reizbaren Mädchen oder Wittwen, deren Geschlechtstrieb aufgeregt, deren Menstruation unregelmäßig ist, die an *Fluor albus*, Magen- und Uterinalkrämpfen und Hysterie leiden, habe ich solche Anschwellungen, Verhärtungen, selbst Exulcerationen des Muttermundes sehr häufig angetroffen, und nachdem sie schon Jahre lang gedauert, gelang es

\*) Meines Bedünkens geht Jörg in seiner Skepsis zu weit, wenn er, in Beziehung auf die totale Exstirpation des Uterus, behauptet (m. s. u. a. O. S. 471) „selbst die *Langenbeck'sche* Exstirpation des Uterus entziehe sich der Glaubwürdigkeit dadurch, daß sie die Ovarien und die abgeschnittenen runden Mutterbänder am Uterus zur Welt befördert.“ Ist dies denn etwas Unmögliches oder „*ein Falsum*“? *Langenbeck* ist ein zu guter Anatom, um nicht wissen zu können, was mit dem Messer ausführbar, und welche Theile in den Bereich seiner Operation kommen. Uebrigens habe ich diese selbst mehrmals an Leichen vollzogen, und mich in der Ausführbarkeit, aber auch von der Mühsamkeit und Umständlichkeit derselben überzeugt. Bei der Operations-Methode nach *Sauters* ist dies hingegen der Fall gar nicht; Ovarien und Mutterbänder kann man mit der Knopfscheere leicht lösen.

mir dennoch bei einem beharrlichen Verfahren, sie zu entfernen. Mit ausgezeichnetem Nutzen bediene ich mich seit langer Zeit der nachstehenden Kurmethode. Zuerst liefs ich Blutegel unmittelbar an den Muttermund ansetzen (bei keuschen Jungfrauen ist dies natürlich ohne vortheilige Zerstörung der Scheidenklappe nicht wohl möglich, und da liefs ich sie an die inneren Schaamliefzen anlegen), gab dann innerlich den Salmiak zu einem Skrupel mit *vir* bis acht Gran *Pulv. Herb. conii macul. pro dosi* vier bis fünf Mal täglich; bei skrofeln Subjekten setzte ich noch zu jedem Pulver 15 bis 20 Gran thierischer Kohle, und liefs 14 Tage bis 3 Wochen damit fortfahren. War die nächste Menstruation vorüber, dann wurde von Neuem mit dem Gebrauche der Pulver begonnen, und nun das salzsaure Gold folgender Weise an den Uterus selbst angewendet: ein fünf Zoll langes und drei Linien breites Röhrchen von Platina oder Ebenholz wurde in die Scheide bis dicht vor den Muttermund eingeführt, nachdem zuvor ein Pulver aus 1 bis 3 Gran salzsaurem Gold mit etwas Zucker (frisch bereitet) in dasselbe eingebracht worden, dieses dann mittelst eines langgestielten Malerpinsels (Fischpinsel) vorgeschoben, und dann drehend auf den Muttermund, und wo möglich selbst in diesen eingerieben. Täglich einmal wurde dies Verfahren wiederholt; in der Zwischenzeit wurde eine Injection von Kamillenthee mit etwas Kirschlorbeerwasser gemacht; trat von Neuem Menstruation ein, dann wurde alles ausgesetzt; in der Regel erschien sie jetzt viel leichter als sonst und reichlich. Zwei Tage nach Beendigung derselben begann der

**Gebrauch der Salniakpulver, so wie der Einreibungen des salzsauren Goldes von Neuem, und wurde etwa drei Wochen lang fortgesetzt. In der Regel war dann das Uterinal-Leiden sammt den symptomatischen Erscheinungen verschwunden und der weisse Fluß beträchtlich vermindert. In einigen Fällen mußte jedoch obiges Verfahren im dritten Monat noch fortgesetzt werden, um eine vollständige Heilung zu bewirken. Blieb noch ein blander weißer Fluß zurück, dann ließ ich kalte Eisenbäder gebrauchen, war er aber unbedeutend, dann that ich nichts dagegen, und in der Regel verschwand er später von selbst, oder er erschien bloß ein Paar Tage lang nach jedesmaliger Menstruation, ohne sonderlichen Schaden oder Beschwerden.**

Ich brauche wohl kaum zu erinnern, daß man da, wo ein inflammatorischer Zustand des Uterus vorhanden ist oder während der Kur eintreten sollte, mit der Anwendung des salzsauren Goldes vorsichtig seyn müsse; jedoch kann ich versichern, daß mir in einer beträchtlichen Anzahl derartiger Krankheitsfälle keiner vorgekommen, wo nach jener ein solcher Uebelstand eingetreten wäre, wenn ich zeitig genug einhielt. Schädliche Folgen dieses Verfahrens für die Zukunft (es müßten denn die fast unaustilgbaren Flecken in der Wäsche seyn, die das salzsaure Gold verursacht, und welche Frauenzimmer sehr hassen) habe ich nie beobachtet.

Nicht bloß bei den erwähnten, minder gefährlichen Uterinal-Uebeln hat sich mir das vorstehend angeführte Kurverfahren wohlthätig

erwiesen; selbst da, wo unbezweifelte Beweise von Scirrhus des Uterus vorhanden waren, wurde das Fortschreiten desselben wenigstens bedeutend aufgehalten, und ich kann dergleichen Fälle anführen, wo durch eine temporäre Anwendung desselben das Eintreten des Carcinoms drei bis fünf Jahre lang verhindert wurde.

---



III.  
**Klinische Wahrnehmungen**  
über  
**S y p h i l i s .**

Vom  
**Dr. Aug. D r o s t e**  
in Osnabrück.

1. *Ueber Gonorrhoea.* \*)

**Die** aus unreinem Coitus hervorgehende entzündliche Schleimabsonderung in der Harnröhre der Männer ist seit dem Erscheinen der *Lues venerea* zu Ende des 15ten Jahrhunderts bis auf die spätere und besonders neueste Zeit der Vorwurf mannichfacher Untersuchung gewesen, Von dem geistvollen und kenntnißreichen, aber wegen Selbstüberschätzung und Geringachtung Anderer abentheuerlichen *Paracelsus* zuerst für syphilitischer Natur gehalten, bestand sie ge-

\*) Ueber meine Ansicht von der Gonorrhöe verweise ich auf meinen Aufsatz in diesem Jahrgang dieses Journals: *Identität des Trippers und der Syphilis*. Mir ist die Gonorrhöe von Ansteckung nichts anders, als eine *modificirte Syphilis*, und verhält sich zu letztere wie die Varioloide zu der Variola.

gen 200 Jahre bei den Meisten als ein Symptom der *Lues*. *Gabr. Fallopius* unterschied eine syphilitische und nichtsyphilitische Gonorrhöe. Der Sinn des übel gewählten Namens hinderte die Forschung lange Zeit, die für vollendet erachtet und besser auf etwas Anderes gelenkt wurde. Selbst der durch fleißige und scharfsinnige Beobachtungen, so wie durch vorzügliche Darstellung ausgezeichnete und classische *Fried. Hoffmann* \*) beschreibt sie noch folgendermaßen: *Gonorrhoea nihil aliud est, nisi involuntarium seminis et liquoris semini analogi ex genitalibus Stillicidium, a nimia vasorum semen adservantium partiumque adjacentium glandulosarum laxitate dependens*. Und im 2. §. desselben Kapitels heißt es: *Differt Gonorrhoea a pollutione, in qua per intervalla vel breviora vel longiora modo seminis puri, modo cum sero chyloso mixti notabilis, ad unam vel duas drachmas accedens quantitas noctu cum insomniis venereis et voluptate, interdum ex pulchrarum foeminarum adpectu, vel post equitationem, ob nimiam vesicularum seminalium vel glandularum prostatarum laxitatem lenemque irritationem simul et semel ejicitur*. Ein Irrthum hier, der so anhaltend bestehen konnte, ist um so auffallender, als es dabei nicht auf Raisonement, sondern auf Beobachtung ankam: daß das hier zu besprechende Uebel von der physisch oder moralisch krankhaften Saamenaussonderung ganz verschiedene Symptome darbietet. Jedoch hat der Name nachgerade das Bürgerrecht gewonnen, und wird so ungeändert richtig verstanden werden und bestehen

\*) *Opera omnia physico-medica, denovo recta, correcta et aucta, in VI. Tomos distributa. Genevae 1748, Tomus 3, P. 357.*

bleiben können. Vor etwa 100 Jahren trat zuerst *Cockburne* mit der Behauptung auf, daß die Gonorrhöe nicht syphilitischer Natur sey. Später that es *Fabre* und dann *Balfour*, der Syphilis und Gonorrhoea für verschiedene Krankheiten hielt. Im Jahre 1774 suchte *Tode* in seiner Monographie des Trippers die Meinung *Balfour's* zu beweisen und die Nichtigkeit der ältern Theorie darzuthun. Er erwarb sich dadurch Gegner und Anhänger. Im Ganzen blieb jedoch die ältere Ansicht die herrschende. Eine Parthei vertheidigte die syphilitische Natur des Trippers, glaubte aber, daß dessen Contagium zu modificirt und zu milde sey, um für sich leicht venerische Geschwüre oder die allgemeine Lustseuche erregen zu können. Eine andere nahm an, daß der Entstehung des Trippers eine Lues zum Grunde liege, die durch selbigen, als eine generische Selbstständigkeit angehörnde modificirte venerische Saamenbildung, wieder hervorgerufen zu werden vermöchte, und suchte so die Identität des Tripper- und Chankergiftes als unbezweifelbar nachzuweisen. Behauptungen dieser Art liegen in Handbüchern und Erzählungen von Krankheitsgeschichten aus früherer und späterer Zeit in hinreichender Anzahl vor. So giebt noch *Schmidtman* in Melle im *Hufeland-* und *Osann'schen* Journale neulich einen Tripper umständlich an, der in die allgemeine Lustseuche übergegangen war. Neuere, durch gediegene Männer geführte Forschungen geben ein *Contagium sui generis*, das dem syphilitischen ganz fremd, von ihm durchaus verschieden wäre, und durch Infection immer dasselbe bleibe, für die Bildung des Trippers an, so, daß aus ihm niemals eine *Lues universalis* hervorgehen könne.

*A. Cooper* hat durch Impfversuche für die *Balfour-Tode'sche* Ansicht großen Gewinn zu finden, *Autenrieth* und *Ritter* haben durch ihre Beobachtungen über die von der Lustseuche so verschiedenen Folgekrankheiten des Trippers einen überzeugenden Grad von Wahrscheinlichkeit für dieselbe zu erkennen geglaubt. Die Untersuchungen des scharfsinnigen *Simon* liefern dasselbe Resultat \*). Dafs sich die historischen Spuren dieser Krankheit bis zum Ursprunge der bewahrten Geschichte verfolgen lassen, dafs vor dem Auftreten der *Lues venerea* zum öfteren der Tripper epidemisch beobachtet worden ist, giebt nicht geringere Stützpunkte ab, als dafs der Verlauf desselben eine eigenthümliche, abgeschlossene, in die ganze Säftemasse übergehende und eine wirkliche Seuche veranlassende Krankheit darstelle. Dr. *Eisenmann* hat diesen Gegenstand zu demselben Endzwecke bearbeitet, scheint aber nicht ganz mit sich darüber im Reinen zu seyn, indem er in seinem Werke \*\*) darüber die Frage aufstellt, ob es nicht denkbar sey, dafs ein in den weiblichen Genitalien gebildetes Contagium, wenn es auf männliche Organe wirke, nach der Individualität der Befallenen und durch andere zufällige Einflüsse bei einigen Tripper, bei andern Schanker entwickele? — Es kann mein Wille nicht seyn, das Für und Wider der verschiedenen Beobachtungen ergründes zu wollen und schätzbaren Namen entgegen zu treten. Nur scheint mir die Sache noch nicht ab-

\*) Dr. *F. M. Simon jun.*, vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken etc. Hamburg 1828.

\*\*) Dr. *Eisenmann*, der Tripper in allen seinen Formen, und in allen seinen Folgen. 2 Bde. Erlangen 1830.

gemacht zu seyn. Im Verlaufe mehrerer Jahre sind mir viele Kranke dieser Art vorgekommen, deren Uebel mir häufig ekelhaft war, die ich aber, weil mir die desfallsigen Forschungen bekannt waren, mit Lust und Aufmerksamkeit behandelt habe. Ein eigenes Gift für den Schanker, und ein eigenes für den Tripper, kann ich um so weniger annehmen, als es mir öfterer begegnet ist, daß verschiedene Männer von derselben unreinen Frauensperson verschieden afficirt waren, daß der eine die leichte syphilitische Form, der Tripper, der andere einen Schanker bekommen hatte. Ich habe dies namentlich einmal bei zwei jungen Leuten gefunden, deren erster Geschlechtsgegnuß diesen verschiedenen Erfolg hatte. Das beiden Uebelseynsformen, zum Grunde liegende Contagium möchte sonach, sollte man glauben, wohl syphilitischer Art, d. h. Lues seyn, und die Ansteckung nach der Verschiedenheit der Receptivität und Opportunität des beiwohnenden Individui, und je nachdem die virulente Materie mit diesem oder jenem Körperteile in Berührung kömmt, in der einen oder andern Form sich äußern. Bei in Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Harnröhre bestehender Prädisposition dürfte der Ausgang eines unreinen Beischlafes immer ein Tripper seyn, wenn bei der Saamenergiessung durch eine zusammenziehende Bewegung des vordern Theiles der Harnröhre das Gift zu der *Fossa navicularis* gelangte. Diese Form bleibt dann bestehen und macht den ihr eigenthümlichen Verlauf und Ausgang, wenn nicht durch eine schlechte Haltung von Seiten des Kranken oder einen unpassenden arzneilichen Eingriff das Leiden verschlimmert oder vervielfacht wird. Ob

das syphilitische Gift durch die Gonorrhöe modificirt, gemildert wird, und durch die anhaltende Schleimabsonderung seine generische Selbstständigkeit verliert, will ich nicht weitläufig untersuchen, obwohl ich es glaube. Nur kann ich versichern, daß ich niemals aus einer Gonorrhöe eine *Lues universalis*, und aus letzterer bei demselben Subjekte erstere habe entstehen sehen. Bei der vorzüglichen Beziehung des venerischen Giftes zu den einsaugenden Gefäßen, bei der Fülle der letztern in den nervenreichen, mit einer feinen Oberhaut bekleideten empfindlichen Parthieen der Geschlechtstheile, Eichel, Vorhaut, Inguinaldrüsen, muß dies auffallen. Wenigstens mußte bei der balanitischen Form, bei welcher das Secret durch die Vorhaut längere Zeit mit der Eichel in Berührung gehalten wird, stets Geschwürbildung Statt finden, und so secundäre Lues zu Tage kommen, wenn nicht die Absonderung das Gift milderte oder vernichtete. Auch würde die Behandlung in ihren Principien dieselbe und nur nach der Localität zu verändern seyn, bliebe der aus einer Quelle mit der syphilitischen Verschwärung und Intoxication entstehende Tripper venerischer Natur. Ohne Quecksilber kann, so viel ich sehe und begreife, keine allgemeine Lustseuche, die sich oft nur in einem Geschwürchen zu erkennen giebt, gehoben werden, wogegen die Gonorrhöe in vielen Fällen bei richtiger Diätbeachtung, bei ruhigem abstinirendem Verhalten schon in der Schleimabsonderung ein Heilmittel findet, von selbst sich verliert, wenigstens nach ganz andern Mitteln zu heben steht und gehoben werden muß, indem sie durch fortgesetzten Mercurialgebrauch verschlimmert wird.

Ein milder Grad derselben führt in der ersten arteriellen Periode, die sich durch Jucken, Brennen in der Harnröhre, öfteren Drang zum Urinlassen, so wie durch Schmerz während desselben, durch häufige schmerzhaftes Erectionen und Priapismen bekundet, gewöhnlich bloß eine consensuelle Anschwellung der einen oder andern Inguinaldrüse mit sich, die sich jedoch in der zweiten lymphatischen Periode, wo die Schmerzen unter vermehrter dünnerer Schleimabsonderung beträchtlich nachlassen, von selbst wieder verliert. Wie aber geschwächte, sensible Menschen, wenn ihre reizbaren Nerven das Uebel bedeutender und peiniger machen, hier schon großen Quaalen hingegeben werden können, so kann bei robusten Naturen dasselbe aus sich selbst, oder bei diätetischer und ärztlicher Unachtsamkeit zu einer großen entzündlichen Höhe gesteigert werden, Hoden- und Leistendrösen-Anschwellung bewirken, Harnröhren-Verengerung veranlassen, bei Turgeszenz des Penis und Contraction der Muskelfasern der Urethra eine *Chorda venerea* bilden, durch Versetzungen nach plötzlicher Unterdrückung in übereinstimmender häutigen und drüsigen Körpertheilen, wie in der *Caruncula lacrymalis*, in den Meibom'schen Drüsen, in der Nasenhöhle, in den Bronchialdrüsen etc. eine ähnliche krankhafte pituitöse Secretion hervorbringen, oder in nichtverwandten Theilen durch Nervenleitung eine umfassende örtliche Entzündung setzen, auch durch Uebertragung des Secrets auf andere, oben benannte Schleimhäute, gleich dem *Catarrhus narium et pulmonum*, der Mandel- und Zapfen-Bräune, den catarrhalischen Ophthalmien etc., erscheinungsgeleiche krankhafte Functions - Umstimmun-

gen produciren, niemals aber in die Säfte in einer allgemeinen, von der Lues verschiedenen Krankheit übergehen, und zu einem den ganzen Körper durchdringenden Trippersiechtel werden. Oertlichen Ursprungs bleibt der Tripper, wenn von den consensuellen Leiden und den bisweilen vorkommenden Metastasen, so wie Uebertragungen abgesehen wird, auf seinen Heerd beschränkt, und verursacht nur ein Allgemeinleiden aus Schwächung des Körpers, wenn er lange Zeit besteht; durch anhaltenden Säfteverlust, oder aus Desorganisationen durch Irreleitung. Von den durch einen Reiz in der Harnröhre veranlassten, an chemischen und mechanischen Schädlichkeiten erzeugten gonorrhöischen Beschwerden, wie Pollution, wobei der Mann erwacht, Gicht, bei scharfem Harn, Anstrengung beim Gehen, Onanie, Masturbation bei Idiosyncrasie mit dem Genusse einiger Victualien und Arzneimittel — des nicht gehörig gegohrnen Bieres, süßren Weines, Pfeffers, Guajac's —, bei Scrophulus und *Carcinoma uteri*, unterscheidet er sich durch seinen gerundeten Verlauf und durch seine größere Heftigkeit, von den, aus allgemeiner Ursache entsprungenen symptomatischen, wie arthritischen, rheumatischen, scrophulösen, hämorrhoidalischen, verminösen, herpetischen, scabiösen, von derartigen lithontriptischen und Dentitions - Ungemächlichkeiten durch die Defizienz der Veranlassung, die meistens leicht in die Augen springt. — Die Prognose ist bei ungeschwächten, vernünftigen, folgsamen Kranken in der Regel sehr günstig. — Leichtere Grade der geschlechtlich mitgetheilten, intercalatorischen Gonorrhöe verschwinden oft bei bloß spectatorischer Schädlichkeit abwendender, antiphlo-



gistische Diät beobachtender Kur. Milch, Lein-  
saamen - Thee, Kleyen - Abkochung, Oel-,  
Mohr- und Mandelemulsionen reichen biswei-  
len hin. Das Uebel kann sich dann aber wohl  
in die Länge ziehen. Abgekürzt wird es, wenn  
man schleimige, ölige, fettige Mittel gebrau-  
chen läßt, die nicht rein in die Blase gelan-  
gen, aber dem Urine ohne Widerrede die  
Schärfe nehmen, denselben milder machen und  
so eine die Krankheit unterhaltende oder ver-  
schlimmernde Reizung verhüten. *Emulsio amygdalarum*, Salep - Mixturen, Gummi Arab. - Auf-  
lösungen, *Sperma ceti* - Mischungen, *Pollen* und  
*Herba lycopodii*, mitunter *Electuarium lenit.*,  
um Sedes zu bewirken, sind in der ersten Pe-  
riode die geeignetsten Mittel, und werden auch  
beibehalten, wenn selbige einen höhern oder  
den höchsten, rasche und copiöse Blutentzie-  
hungen erheischenden Grad von Entzündung er-  
reicht. In der zweiten Periode, wo der Aus-  
fluß dünner und copiöser, der Schmerz gelin-  
der ist, gebe ich *Cera flava* oder *alba*. Die  
Reizbarkeit der Harnwege wird ebenfalls da-  
durch abgestumpft, der Urin milder gemacht,  
und die Schleimsecretion in der Harnröhre an-  
gehalten. Gewöhnlich nehme ich Pillen, de-  
nen ich meistens etwas Campher' zusetze, um  
dadurch den Geruch des Wachses zu cachiren;  
und noch etwa fortbestehende Priapismen zu  
entfernen, und zwar in folgender Weise: *Rec.*  
*Cerae flavae unc. β. Liquescat leni calore Adm.*  
*agitando mellis com. drachm. ij. Refrigerato*  
*adde: Camph. q. vis (gr. v — scrup. β —*  
*scrup. j.) F. pilulae aequo pondere Nro. CXX.*  
*Consp. polline Lycop. D. S. Alle 2 — 3 Stuh-*  
*den 5 — 10 Stück zu nehmen. Daß der Ma-*  
*gen dadurch leicht verletzt werde, braucht man*

nicht zu besorgen, da man nicht lange damit fortfährt und bald zu den dem Magen wohlthuenden Cubeben übergehen kann, wenn die unschmerzhaftere, von weniger Schleimabsonderung begleitete dritte Periode anhebt, wo das Uebel seinem Ende zugeführt wird. Wo der Arzneigebrauch nicht so sehr geheim gehalten wird, wähle ich eine Mixtur mit *Gum. mim.*, worin die *Cera* feiner vertheilt dem Magen wohl weniger belästigend seyn kann. Gleich der den Stuhl anhaltenden Wirkung bei colliquativen Diarrhöen habe ich die *Cera* hier häufig nützlich und heilsam gefunden. *Copaiva-Balsam* scheint in Verbindung mit Cubeben wirksamer zu seyn und verursacht weniger leicht Magendrücken. Vorzügliche Dienste hat mir folgende Latwerge geleistet, wenn das Uebel wegen schlechter Haltung des Patienten oder Geneigtheit desselben zu Schleimsecretionen sich in die Länge zog und zu einem Nachtripper wurde: *Rec. Aq. cerasorum, Pulv. Cubeb. ana unc. j. Bals. Copaivae, Syr. Amygd. ana unc. β. Acidi sulph. diluti drachm. β. M. S.* Alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll zu nehmen. In 14 Tagen bis 3, höchstens 4 Wochen ist, mit wenigen Ausnahmen, die Kur unter diesen Umständen abgemacht; auch wenn örtliche oder allgemeine Blutentziehungen vonnöthen waren \*). Die vom Dr. *Pitschaft* im 5ten St. des *Hufeland*- und *Osann*'schen Journals d. pr. H. von 1833. pag. 117 angepriesene sichere und zuverlässige Heilmethode des Trippers mit *Terebinthina veneta*, die man in

\*) Die von *Girtanner* und Andern viel zu uneingeschränkt empfohlenen Einspritzungen haben mir immer nachtheilig, mindestens überflüssig geschienen. Ich mache niemals Gebrauch davon.

jedem Stadio reichen soll, kann ich nicht unterschreiben, da ich öfterer gefunden habe, daß dieselbe die Entzündung und den Schmerz bedeutend gesteigert hatte, wenn sie zu früh gebraucht war. In manchen Gegenden ist sie ein bekanntes Volksmittel, kann aber nicht früher gebraucht werden, als der *Bals. Copaivae*. Dann bewährt sich die heilsame Wirkung derselben allerdings in vielen Fällen. — Zur Constatirung meiner Angabe einiger Kranken-Geschichten, die mir gerade zur Hand liegen:

1) Ein junger Mensch klagte mir den 4ten Decbr. 1831, daß er Veranlassung zu schmerzhaftem Urinlassen, Jucken an der Mündung der Urethra, Ausflüsse von Schleim aus der Harnröhre, woran er jetzt leide, gegeben habe. Durch Autopsie überzeugte ich mich von der Röthe der kahnförmigen Grube, von drüsigen Hervorragungen daselbst, die *Wedekind* bestimmt angiebt, von der Anwesenheit des Schleimes durch Drücken des Penis. Drang zum Urinlassen hatte er häufig, und jedesmal beim Abgange des Harns Schmerzen in der Urethra. Ich verordnete *Emulsio Amygd.* mit *Manna*, ließ Milch und Eibisch-Thee trinken. Der Schmerz nahm zu, der Drang kam häufiger und war nach Abgange des Harns immer nicht zu Ende. Die strengste abstinirende Diät wurde beobachtet, *Oleum pap. albi* mit *Gm. mimos.*, *Aq. melissae* und *Syr. emuls.* genommen. Der Schmerz erreichte einen so hohen Grad, daß er auch ohne Urindrang, der die meiste Zeit bestand, anhielt, und das jedesmalige Urinlassen unter ausnehmend heftigen Schmerzen eine volle Stunde bis zu seiner Beendigung dauerte, und womit Blut abging. Zu beiden

Seiten erschienen Buhonen in den Weichen. Blutegel konnte ich eben so wenig anbringen, als Patient zu einer *Venae sectio* vermögen, weil er es nicht wollte, und behauptete, es aus eigener wiederholter Erfahrung zu wissen, daß er auch ohne Blutentziehung von seinem Uebel befreit werde. Vorstellungen darüber waren vergebens. Deswegen wurde mit den angeführten Mitteln fortgefahren, *Pollen Lycopodii* mit *Gm. Arab.*, Zucker und Wasser, *Sperma ceti* auf ähnliche Weise, später Camphor gegeben. Am 14ten Decbr. war es in sofern besser, als die Schmerzen gelinder erschienen, die *excretio urinae* nicht mehr so lange währte, nicht mit Blut vermischt und der Schleim-Ausfluß copiöser und dünner war. Die Leistendrüsen verkleinerten sich und schmerzten weniger. Ich gab nun Pillen aus Wachs, Honig und Camphor. Der Ausfluß minderte sich sogleich. Nach Verbrauche von 12 Dosen, denen jede *scrup. β. Cerae albae* enthielt, gab ich dieselbe Anzahl in 15 Gran einer jeden, die alle 2 Stunden genommen wurde, dann zum 3ten Male 1 Scrupel pro Dosi. Nur in der Nacht sonderte sich etwas Schleim ab, der nun wieder dicker geworden war. Den 17ten Decbr. ordinirte ich 1 Unze Cubeben, wovon alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll genommen werden sollte. Am 20sten setzte ich einer Unze Cubeben 1 Drachme *Bals. Copaiuae* und 15 Gran Camphor zu, um den kaum zu spürenden Rest vollende zu heben. Es war nichts weiter nöthig. —

2). Hr. N., hatte schon mehrere Wochen das Uebel in sehr gelindem Grade, und nichts dagegen gethan, nur Mandelmilch in Masse

getrunken, weil es schon öfterer, wie er sagte, auf diese Weise bei ihm weggegangen wäre, als er mich im Decbr. 1831 bat, ihn davon zu befreien. Es bestand in fast schmerzloser Schleimabsonderung und nächtlichen Erectionen, die nicht schmerzten, aber unangenehm belästigten und libidinös machten. Drüsenanschwellungen in den Weichen waren nicht vorhanden. Ich schrieb ihm auf: *Rec. Cerae albae, Gm. Arab. ana drachm. ij. Aq. salviae unc. v. Syr. p. rhoeados unc. j. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Er verbrauchte diese Mixtur 2 Mal. Dann bekam er folgende Pillen: Rec. Cerae albae gr. xv. Liquesce, leni calore et agitando adm. mellis cominis gr. viijß. aut q. s. Refriger. adde: Camphorae gr. ij. M. f. pilulae Nro. X. aequales. Csp. polline Lycopodii. Disp. tales doses XII. S. Alle 2 Stunden 10 St. zu nehmen. Der Schleimausfluß hörte auf, die nächtlichen Erectionen verloren sich. Aus sich selbst nahm er dann noch zur Vollendung der Kur, wie er meinte, eine Unze Cubeben.*

3) E. N., kam wegen einer Gonorrhöe gleich beim Erscheinen derselben zu mir. Er gebrauchte die reizmildernden Arzneien, hielt die vorgeschriebene Diät pünktlich, wurde aber nicht besser. Das tägliche Dienst-Reiten unterhielt dieselbe, so sehr er sich auch sonst in Acht nahm. Wie die verminderten Schmerzen, der copiösere und dünnere Schleimausfluß das Ende des entzündlichen Stadii ankündigten, gab ich *Cera alba*, hierauf Cubeben, und später die oben erwähnte Latwerge. Sodann war er wieder hergestellt. —

4) Ein Anonymus schickte mir im August 1832 Bericht durch einen seiner Bekannten. Er hatte sich mehrere Monate mit diesem Uebel herumgeschleppt, bei mehreren Aerzten und Wundärzten sich Rath geholt, wahrscheinlich sich aber nicht gut gehalten. Was er gebraucht hatte, wußte ich nicht. Ich verschrieb ihm die Latwerge, nach dessen mehrmaliger Reiteratur er, wie ich nachher von seinem Berichterstatter erfuhr, dann genesen war. Vielleicht hatte er dabei auch pünktlicher Diät gehalten, als vorher.

Mehrere Fälle würden unnöthig seyn und ermüden.

---

## 2. *Lues venerea.*

Die in cachectischer Entmischung der Säfte bestehende Zerstörung normaler organischer Gebilde bedingende und krankhafte Aftersorganisationen erzeugende Syphilis ist wegen der schnellen und leichten Aufsaugbarkeit des venrischen Giftes schon bei den unbedeutendsten, winzigsten Geschwüren für allgemein zu halten. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß dasselbe auf den innern Gebrauch zweckmäßiger Arzneien andauernd verschwindet, und nur bloß örtlichen Mitteln an andern Körpertheilen später oder früher wieder hervortritt. In Symptomen-Gruppe wird durch einen lymphatisch-entzündlichen Proceß vermittelt, und ist an Organe gebunden, die der Reproduction entsprechen, und in denen das Lymphgefäß vorherrscht — an die Genitalien, die Haut,

das ganze Drüsensystem, die Knochen samt ihrer Haut, das Zellgewebe, — wo Zersetzungen, Entmischungen, Excrescenzen, vermehrte oder veränderte Absonderungen zuwege gebracht werden. Der Verlauf derselben bleibt sich, wenn er ungestört gelassen wird, fast immer gleich. Selten übergeht sie die der Localaffection zunächst liegenden, für ihr Produkt empfänglichen Theile. Kömmt sie zuerst an den Geschlechtstheilen hervor, so nimmt sie bald und zunächst

1) die Drüsen der Weichen in Anspruch; entzündet und vereitert sie, macht *Bubones venerae*. Consensuelle Drüsenanschwellungen in den Weichen kommen bei einem *Ulcus venereum* an den Genitalien wohl selten oder nie vor.

2) Afficirt sie den Hals, erzeugt eine eigne dunkle, missfarbige Röthe, welche sich strahlenförmig nach hinten zu in die Nasenhöhle ausbreitet, sich bald in Geschwürchen verwandelt, die nicht sehr schmerzhaft sind, weiß und speckigt aussehen, callöse, unebene Ränder haben, die weichen Theile zerstören und dann die Knochen anfressen.

3) Bildet sie auf der Haut Flecken, die bald mehr dunkel-, bald mehr hellroth, livide, gelblich sind, sich nicht sonderlich über die Haut erheben, wenig schmerzen, sich in ihrer Oberhaut ablösen, aber bald wieder ersetzen und in eine kupferfarbene, sich etwas über die Haut erhebende Borke ausarten, an der Stirne die *Corona venerea* hervorbringen. Erzeugt sie Auswüchse, so sind dieselben entweder hart, trocken, porös, schmerzlos — *verrucae* — oder weich, fleischartig, nässend oder eiternd und

**schmerzhaft. — Condylomata in verschiedener Gestalt und nach verschiedener Benennung. Risse, Spalten, Schrunden kommen an Stellen vor, die mit einer dicken Oberhaut bedeckt sind, wie an der innern Fläche der Hand, an den Fußsohlen. In argen Fällen gehen die Haare aus, lösen sich die Nägel ab.**

**4) Ergreift sie die Knochen, erzeugt heftige Schmerzen in denselben, die vorzüglich des Nachts und zumal in den langen Röhren ihre Wuth äußern, treibt die Beinhaut auf, bildet unter derselben Geschwülste mit breiartigem Inhalte, knotige Knochen - Auswüchse, und macht venerischen Beinfraks. — Geschieht nichts dagegen, so wird der immer mehr verkrüppelnde, immer mehr von Schmerzen gefolterte Kranke hektisch und stirbt eines elenden, jammervollen Todes. Quecksilber ist hier der Nothanker, an dem sich der Leidenvolle zu halten hat, das ihn dem Hafen der Genesung zuzuführen vermag. Wie viel auch über Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber gelehrt und geschrieben ist, wie mannichfaltige Versuche mit andern Mitteln angestellt sind, man kömmt immer wieder auf den Mercur zurück, der hier specifisch wirkt und sicher hilft, wenn er zeitig und zweckmäfsig gebraucht wird. Selbst consumirten Subjekten thut er wohl, und die ältesten, scheußlichsten Leiden dieser Art vermag er zu heben, mindestens zu lindern. Seine Wirkung ist vielfach erklärt. *Hunter* sagt: Quecksilber zerstört das venerische Gift zum Theil chemisch, leert es zum Theil durch verschiedene Secretionen aus, heilt aber die Lustseuche vorzüglich durch eine eigenthümliche, der andern gerade entgegenge-**



setzte Reizung. Unser ehrwürdiger *Hufeland* erklärt die Wirkung ungefähr eben so in seinem *System der prakt. Heilkunde B. II.*, und zwar: „Der Mercur wirkt, wie das venerische Gift, theils als Reiz-, theils als chemisch eindringendes Mittel, und bringt dadurch im Organismus einen Proceß hervor, der auf die Erregung des Lymphgefäßsystems und eine Veränderung der organischen Materie, vorzüglich der Lympe, Bezug hat, der gerade der specifischen venerischen entgegengesetzt ist.“ Von allen scheint diese Erklärung die richtigste zu seyn. Da der Mercur, wenn er anhaltend, in Masse und unzweckmäßig gebraucht wird; den venerischen ziemlich gleiche und furchtbare Leiden erzeugt, so würde er das passendste Mittel der Homöopathen seyn, die hier aber eben so wenig, als in andern Krankheiten, zu deren Beseitigung ein kräftiger arzneilicher Eingriff erheischt wird, mit ihren Atomen etwas vermögen. Die verschiedenen Methoden, ihn anzuwenden, lassen schon eben deswegen, weil ihrer mehrere sind, Bedenken zu.

1) Die Extinction oder Dämpfungskur, wo der Mercur in verschiedenen Bereitungen und in kleinen abgebrochenen, immer steigenden Dosen bis zur beginnenden Salivation gegeben, dann damit aufgehört, aber nach verschwindender Einwirkung desselben auf den Mund wieder fortgefahren wird, bis sich jede Spur der Lustseuche verloren hat, ist, bei geeigneter Diät und aufmerksamer Beobachtung, sicher andauernd heilsam und gründlich. Mancher Körper möchte jedoch zu schwach dazu und die Einwirkung auf die Speicheldrüsen und Zähne in leichtern Fällen unnöthig seyn.

2) Die mit *Mercurius salub. Hahn.*, *nitrosus*, *sublimatus corros.*, *praecip. ruber* zu instituirende, vom Gebrauche des Opii, Camph., Guaj., Sassafras, der Sarsaparilla, Dulcamara, der Holztränke, der warmen Bäder, von warmer Bekleidung, warmer Temperatur begleitete diaphoretische Kur, paßt in den meisten, nicht inveterirten Fällen, und bringt nicht leicht Schaden. Zur Verhütung der Einwirkung auf die Speicheldrüsen wird öfterer mit den verschiedenen Präparaten gewechselt.

3) Für die Wirksamkeit der in den älteren, wie jüngern Zeiten angewendeten, von *Louvrier* mit Zuversicht empfohlenen, von *Rust* verbesserten und häufig in Gebrauch gezogenen Salivationskur bürgt schon der berühmte Name des letztern. Sie ist inzwischen sehr angreifend, fordert derbe Körper, wenigstens feste Naturen mit nicht leicht versiegbarer Lebenskraft, und kann nur in veralteten Fällen, in bösen, normwidrigen Formen empfohlen werden.

4) Die Räucherkur, bei welcher rohes Quecksilber, mineralischer Mohn oder Zinnober auf glühende Kohlen gestreut und die aufsteigenden Dämpfe an den kranken Theil geleitet werden, oder wo der Kranke bis an den Hals in einen mit Quecksilberdämpfen gefüllten Kasten oder Sack gesteckt wird, ist mindestens unwirksam, daher unnütz und in ihren Nachtheilen auf die Nerven nicht zu erwägen.

5) Die Methode des *Cirillo*, in Einreibungen von einer Sublimatsalbe in die Fußsohlen (drachm. j auf unc. ij Fett) bestehend, ist unsicher, gewiß oft wegen der zum Aufsaugen

so wenig geeigneten dicken, schwieligen Haut der *planta pedis* unwirksam. Wo sie indessen gebraucht werden soll und darf, ist gewiss die verbesserte *Hufeland'sche* Sublimatsalbe vorzuziehen.

6) Die Methode des *Baumé* — Fußbäder aus einer Auflösung von  $\frac{1}{2}$  Gran Sublimat oder *Mercurius nitrosus* in 1 Pfd. Wasser — so wie

7) die Methode des *Royer* — 2—3 Gran Sublimat oder *Mercurius nitrosus* in unc.  $\frac{1}{2}$  *Aq. dest.* aufgelöst, zu einem täglich ein bis zwei Mal zu wiederholenden Klystiere — sind unzureichend. Die letztere kann ohne Noth durch einen heftigen, einen quälenden Tenesmus machenden Reiz nachtheilig werden.

8) Die Methode des *Clare* und *Cruikshank*, wonach *Mercurius dulcis* in die innere Seite der Wange gerieben werden, ist wegen der so leicht entstehenden Salivation wenigstens beschwerlich und schwächend.

---

Sehr sicher, schnell und bequem wirkt der Mercur, habe ich gefunden, wenn man ihn nach der *Dzondi'schen* Weise giebt. In allen Fällen hat mich seit mehreren Jahren diese Kurart befriedigt, so, daß ich schwerlich wieder davon abgehen werde. Mit indifferenten, d. h. dem Quecksilbersalze nicht entgegenstehenden Speisen in dem Magen vermischt, greift das Corrodens denselben nicht sogleich an; die Dosis hat in 48 Stunden Zeit, von dem Körper aufgenommen zu werden und ihre Wirksamkeit zu äußern; der Magen gewöhnte sich an die immer größer werdende Gabe. So fest-

stehende Dogmen, mit apodiktischer Unumstößlichkeit Behauptungen aufstellen zu können, giebt es in der Arzneikunde nicht, um 3 Mal 9 Tage, in welchen 12 Gran Sublimat gebraucht werden, oder in Ausnahms-Fällen die Hälfte mehr oder das Doppelte zu einer Radikalkur für bestimmt hinreichend zu halten. Es giebt aber eine Norm und einen Anhaltspunkt, und, was das Beste ist, es hilft. Nimmt der Kranke auch vielleicht einige Pillen mehr, als nöthig wäre, so sieht man doch keinen Nachtheil davon. Bis zu einer grössern Dosis, als  $1\frac{1}{2}$  Gr. des Sublimats in den letzten 30 der 240 Pillen darf man es auch wohl nicht kommen lassen, ohne Gefahr zu laufen, den Magen zu ätzen und zu entzünden, geschweige sonst Nachtheile zu erzeugen, da es sich häufig zeigt, daß die Kranken gleich nach dem Einnehmen der grossen letzten Dosen — 24, 26, 28, 30 Pillen — ein Gefühl von plötzlicher Mattigkeit bekommen, an den obern und untern Extremitäten Zittern, Flimmern vor den Augen, Sausen vor den Ohren haben und der Ohnmacht nahe stehen.

In sofern der Körper mit Mercur überall imprägnirt ist, wenn die 12 Gran Sublimat vorschriftsgemäß verbraucht sind, reichen, bei nicht ganz verschwundener Lues, kleinere in 20, 22, 24 u. s. w. Pillen enthaltene Dosen, die man dann wieder bis zum Verbräuche von 6 Gran Sublimat nehmen läßt, hin, den Rest des Uebels zu beseitigen. Oder man geht abermals auf die Mitte dieser Kur zurück und braucht so in der doppelten Zeit die zwiefache Quantität Quecksilber. In einem Falle hatte ich es nöthig, und die siebenköpfige Hydra

war zum Gedeihen des Kranken gelödtet. So lange sich von der Lues noch etwas zeigt, scheint der so gebrauchte Sublimat nicht zu schaden, als wenn er sich mit der *Materia peccans* zu einer Indifferenz für den Organismus amalgamirte. Größere Dosen schaffen sich auch leicht wieder aus dem Körper: wenn sie schaden, so thun sie es augenfällig und gleich. Nicht so die kleinern. Sie werden gieriger eingesogen, helfen nur bei anhaltendem Gebrauche, übersättigen so leicht den Körper und schaden dann erst unmerklich, aber bleibend und furchtbar. Man weiß nicht, wann man aufhören soll, wie weit man gehen darf, und sieht bisweilen Verschlimmerung, weil man, ohne es zu wissen, zu viel gegeben hat. Es entstehen Zufälle, die den venerischen sehr ähnlich sind, die man dafür hält, wogegen man noch mehr Mercur giebt, und wobei das Uebel sich verschlimmert. Geschwüre im Halse werden hartnäckiger, fressen mehr um sich, es entstehen von Neuem Drüsengeschwülste und Verhärtungen in der Haut, rothe Flecke dasselbst, die oben ein Bläschen bekommen, das eine Feuchtigkeit ausläßt, und wodurch ein im Umkreise hartes Geschwür gebildet wird, stellenweise wird die Haut livide, Gliederschmerzen treten wieder ein oder werden heftiger, die Narben geheilter, aber noch im Grunde etwas Härte zurückgelassener Schanker entzündeten sich, brechen wieder auf und gehen in starke Eiterung über. Die Eiterung in den Bubonen verschlimmert sich. Die Excrescenzen wachsen zu den unförmlichsten Massen einpor, oder unter ihnen erzeugt sich eine jauchigte Eiterung. Die Geschwüre fressen rascher um sich, greifen die nahen Knochen an, bekom-

men selbst wohl einen krebshaften Charakter. es fehlt nicht, daß sich unter großer Abmagerung ein schleichendes Fieber ausbildet. Oedematöse Anschwellungen der Füße, partielle Lähmungen, Amaurose, Zittern der Glieder, beschließen dann wohl die Scene durch den unvermeidlichen Tod. Wo die Lustseuche aufhört und die Mercurialkrankheit beginnt, ist schwer zu bestimmen. Eine Atonie der lymphatischen Gefäße hat eine Anomalie der Reproduction, und diese eine perverse Vegetation zur Folge. Ursprünglich Erzeugniß des venerischen Giftes wird dieses unterhalten, und verschlimmert durch Uebersättigung mit Quecksilber, das nicht immer in so arger Quantität, sondern nur verkehrt und bei zweckwidrigem Verhalten gereicht zu seyn braucht. Zufälle dieser Art bemerkte ich an einem 13 Jahre alten Bauerknaben im Frühjahr 1828. Er starb unter jammervollen Leiden. Seine Eltern hatten, um die Ausgaben für neue Ordinationen zu sparen, nach eigenem Ermessen eine *mercurius dulcis* und *empl. mercuriale* enthaltende Verordnung eines hierortigen Arztes, zu dem sie einmal gegangen waren, zum öfteren reitern lassen. Er war scrofulös und hatte Tumescenz einiger Knochen. Leichterer Art sind mir selbige bei Syphilitischen häufig vorgekommen. — Um den Sublimat in seiner Wirkung auf die Haut zu unterstützen, um seine schadhafte oder belästigende Nebenwirkung, die in Magendrücken, Leibschmerz, Diarrhöe besteht, zu verhüten, setze ich gewöhnlich kleine Dosen Opium, bisweilen auch Camphor zu, wodurch seine Heilwirkung nicht beeinträchtigt wird. Die ganze 12 Gran Sublimat enthaltende Pillenmasse gebe ich nie auf

einmal, sondern verschreibe immer erst 1 Gr., dann 2, später 4, wie es erforderlich ist, daß die vorgeschriebene Pillenanzahl herauskömmt. Die Kranken stehen so mehr unter Controlle und die Zersetzung des Sublimats unterbleibt.

*Rec. Merc. subl. corros. gr. j. Solve in s. q. Aq. dest. spl. Adde: Opii puri gr.  $\frac{1}{4}$ , micae panis albi, Sacchari albissimi ana q. s. ut f. l. u. pilulae gr. j. pondere. Consp. Pulv. c. Cinnamomi. D. S.* Den 1sten des Monats 4, den 3ten 6, den 5ten 8 Stück zu nehmen. So lasse ich es bis zu 30 kommen, auch, wenn schon im Verlaufe, selbst in der Mitte der Kur alle Symptome der Lustseuche verschwunden waren. Dabei wird täglich 1 Eislöffel voll *Rad. Sarsaparilla*, als Thee vertrunken, wo möglich ein warmes Regimen gehalten und gute Diät beachtet. Häufig trifft diese Krankheit Menschen, die selbige vor der Welt verbergen müssen, was ihnen oft mehr gilt, als daß ihre Gesundheit dabei in Gefahr kömmt. Weil die zweckmäßige Haltung damit unvereinbar seyn mußte, so wies ich sie früher unter solchen Umständen ab. Sie gingen dann zu einem Andern, und ich sah sie später genesen. Es mußte also auch so gehen. Können sie nicht zu Hause und in stets gleichmäßiger marmmer Temperatur der Luft bleiben, so müssen sie sich behutsam warm kleiden, die Abendluft, wo möglich, meiden und vielen stark gezogenen Thee trinken. Den Pillen setze ich dann Camphor zu, oder lasse ihn auch wohl täglich nehmen, Guajac gebrauchen. Das Fleisch von Schweinen, Gänsen, Enten, Wildpret, alten Käse, alles Saure und Milch lasse ich streng vermeiden. Das Mittagessen muß mäßig seyn, des Abends nur eine wäls-

rige Hafer-, Reis-, Eiergrütz-, Graupen- oder Sago-Suppe mit Weissbrod genossen werden. War das Essen des Morgens beim Kaffee Gewohnheit, so wird etwas Zwieback genommen. Muß die Kur durch irgend welchen Umstand unterbrochen werden, so wird mit der Zahl von Pillen wieder fortgefahren; bei welcher man stehen geblieben war. Werden die Pillen in seltenen Fällen ausgebrochen, so ersetzt man die Dosis durch eine Gleichzahl derselben. Wenn nach der Mitte der Kur sich bisweilen noch keine Veränderung des Uebels zeigte, so kam sie gewöhnlich rasch gegen das Ende derselben, wo die größern Dosen genommen wurden. In einigen Tagen war dann wohl ein Schanker ausgeheilt, oder eine Verhärtung geschmolzen. Oertlich lasse ich nichts gebrauchen, wenigstens nur, wenn Substanzverlust bei fressenden Geschwüren zu befürchten steht und Nachtheil bringen möchte. Es täuscht zu leicht, wenn die Besserung bei gleichzeitigem Gebrauche von innern und äußern Mercurialmitteln eintritt, und dann den innern zugeschrieben werden, was die äußern vermittelt haben. Voriges Jahr zeigte mir ein junger Mann einen kleinen Schanker an der Spitze der Eichel, der vor einigen Tagen entstanden seyn sollte. Ich begann mit ihm die *Dzandi'sche* Kur. Nach 14 Tagen schrieb er mir, da er einige Meilen von mir entfernt wohnte, daß sich der Schanker verschlimmert und vergrößert hätte. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß ich ihn untersuchen möchte. Ich fand eine größere Vertiefung und eine bedeutendere Ausbreitung des Geschwürs, das den Ausgang der Harnröhre anzufressen drohte. Bei dem Urinlassen empfand er jedesmal einen schmerzhaften



Schmerz, weil der Harn in die Wunde kam. Dadurch war das Geschwür gereizt und schmerzte auch an sich. Es waren vorher nicht dagewesene Bubonen in der Leistengegend zu beiden Seiten entstanden, die ich, wegen dieser örtlichen Reizung, für consensuell hielt. Ich gab ihm zum öfteren Bähnen der Eichel: *Merc. subl. corros. gr. vj in Aq. dest. spl. unc. iv.* Nach einigen Tagen war das Geschwür nicht weiter gegangen, der Schmerz desselben, so wie beim Urinlassen aufgehört und die Anschwellung in mehreren Leistendrüsen verschwunden. Im weiteren Verlaufe des Pillen-Gebrauches heilte das Geschwür ganz aus.

Ein 2 Stunden von hier wohnender lüster-  
ner, über 60 Jahr alter Bauer, hatte vor einigen Jahren die Freuden der Stadt, wie er sich ausdrückte, genießen wollen, und etwa 8 Tage nach der Umarmung einer hiesigen Metze einen zolllangen hornartig harten Streifen am Grunde der innern Vorhaut bemerkt. Da er von Franzosen öfterer gehört hätte, wäre er, bange deswegen, nach einem Arzte gegangen, der ihm graue Salbe zum Aufstreichen gegeben habe. Einige Wochen darauf kam er zu mir. An der Stelle des frühern harten Streifen hatte sich ein Geschwür gebildet, das in länglichter Umgebung und in der Tiefe hart anzufühlen war. Mehrere Geschwüre mit speckigem Grunde und callösen Rändern sah ich am Scroto. In beiden Weichen schmerzten ihn knippelgroße Drüsen-Geschwülste. Auch hier instituirte ich die erwähnte Heilweise, suchte den Mann wegen der schlimmen Folgen bange zu machen, wenn er sich nicht vorschriftsgemäß hielte, und rieth ihm besonders dringend, das

Haus nicht eher zu verlassen, bis ich es ihm sagen würde. Es war hoher Sommer. Da er auch im Freyen warm seyn zu können gemeint hatte, war er immer ausgegangen. Ich hatte ihm die ganze Pillenmasse mitgegeben, weil Berichte nicht zu erwarten waren. Im Verlaufe der Kur — in der 3ten Woche derselben — kam er eines Morgens in mein Zimmer. Ich nahm mir nicht die Zeit, seinen Gruss zu erwiedern, sondern wies ihn, wie ich ihn eben erblickt hatte, wieder zur Thüre hinaus, und bedeutete ihm, daß er mir nicht wiederkommen solle, da er gehört habe, daß die Kur nur dann gelingen könne, wenn er sich ordentlich hielte, und ich ihm nicht immer dasselbe wiederkäuen wollte. Auf sein wiederholtes inständiges Bitten versuchte ich es dann noch einmal mit ihm. Er mußte mir seine Genitalien entblößen. Wie erstaunte ich über den aashaften Gestank und über die enorme Masse von Geschwüren und Condylomen. Gezählt habe ich sie nicht. Gewiß saßen aber über 100 am Scrotum und an der innern Seite beider Oberschenkel. Die Vorhaut war an ihrem innern Grunde im ganzen Umkreise fortlaufend geschwürig; auf der Mitte der Bichel bemerkte ich einige kleine Schanker. Die Leistendrüsen hatten die Größe von Wallnüssen erreicht, fühlten sich hart an und schmerzten bedeutend. An den *Glutaeis* unter dem *Osse Ischii* und um den *Anus* bemerkte ich fleischige nässende Excrescenzen mit breiter Basis. Das unreine Hemd war steif von getrocknetem, und feucht von frischem Eiter. Aus Furcht, von seiner Frau und seinen erwachsenen Kindern als verdächtig krank entdeckt zu werden, hatte er in der ganzen Zeit nicht gewechselt.

Sein

Sein Gemüth war über seinen Zustand und seine Lage sehr niedergebeugt. Er dauerte mich. Demnach benutzte ich diese Stimmung, als zu erschütternden Eindrücken absonderlich geeignet, um ihn vorsichtig zu machen. Was der Bauer oder Ungebildete gedruckt liest oder lesen hört, ist ihm häufig ein Orakel. Der *Tacitus* lag gerade auf meinem Tische. Ich nannte ihm dieses Buch als über die gräßlichen Folgen der von ihm genannten Franzosen handelnd, das jeder Arzt wiederholt lesen müßte, um einen schmähhlichen und qualvollen Tod durch eine vernünftige Heilart und streng pünktliche Haltung von Seiten des Kranken abzuwenden. Ich las ihm aus dem *Tractatus de moribus Germanorum* eine Seite zu meinem Zwecke mit grellen Farben vor. Er zitterte dabei vor Angst und bat mich um Gottes Willen, ihn nicht zu verlassen, mich seiner ferner anzunehmen, da er mir versichere, nicht ein Haarbreit von meiner Vorschrift abzuweichen. Er blieb nun zu Hause und hielt sich ängstlich vorsichtig. Seiner Frau und seinen Kindern hatte er sich durch seinen Gestank verrathen, die vollends Gewißheit darüber erlangten, als er, zu Hause gekommen, auf meinen Rath das schmutzige Hemd, das ihnen zu Augen gekommen war, gewechselt hatte. Seine 23jährige Tochter erstattete mir fortan Bericht. Nach Verbrauche der 240 Pillen war er viel besser, aber noch nicht ganz geheilt. Ich ließ die Hälfte wieder anfertigen, und um den andern Tag in 20, 22, 24 etc. Stück unmittelbar auf das Mittagessen nehmen. Wie er damit zu Ende war, bekam ich einen Gesundheitsbericht. Ich hieß ihn bald zu mir kommen und fand keine Spur seiner frühern

Leiden an ihm. Die Haut an den Lenden und Sitzmuskeln erschien ungesfleckt, eben und glatt. Eben so war am Scroto und Penis nichts Abnormes zu bemerken. So ist er geblieben.

Diesen Sommer kam ein junger Kaufmann zu mir, der in Ostfriesland einen Schanker acquirirt und von einem befreundeten Apothekergehülfen Calomel, *Merc. solubi. Hahn.*, und eine Salbe von *Mercur. praecip. albus* empfangen hatte. Bei seiner Abreise war ihm die Verordnung mitgegeben. Auf seiner Weiterreise und noch einige Zeit hier in der Stadt hatte er dieselbe wiederholt machen lassen und gebraucht, meinend, daß ein Apotheker bei so häufiger Beansichtigung und Anfertigung der ordinirten Arzneien dieselben eben so passend verschreiben könnte. Anfangs hatte sich das Uebel gebessert, später verschlimmert, und nun brach es immer an neuen Stellen aus. Von rothen Flecken, die in der Mitte ein Bläschen hatten, das eine Feuchtigkeit ausließ, und wornach ein im Umkreise hartes Geschwürchen entstand, war er übersät, zumal am untern Körpertheile. Die *Choanae* waren dunkelroth, das *Velum palatinum pendulum* und die Mandeln geschwürig; die Uvul fehlte zur Hälfte; die Sprache lautete anginos und das Schlingen machte Schmerzen. Die Vorhaut war an mehreren Stellen verdickt. Auf der *Glans penis* saß ein Geschwür. Er verbrauchte die 12 Gran Sublimat enthaltende Pillenmasse, ohne in seinem Zustande geändert zu seyn, nahm dann dieselbe Portion in der vorgeschriebenen Weise und war genesen.

Ein anderer junger Mann gleichen Standes hatte in Elberfeld gegen einen Schanker von

einem dortigen Arzte Arznei bekommen. Ob er nicht ausgeharrt, oder sich nicht gut gehalten hatte, weiß ich nicht. Auf seine Recepte hatte er aber auch hier noch medicinirt. Vor einigen Monaten kamen ihm die sich immer mehr häufenden lividen, rothen, kupferfarbenen Hautflecke, die vermehrte Beschwerde beim Schlingen in dem dunkel gerötheten Halse, das Wiederaufbrechen mehrerer vernarbter Geschwüre, aus deren einigen *Choux-fleurs* bildende Afterprodukte sich erhoben, verdächtig war. Sein graciler, schwammiger, auf frühere Scrophelleiden hinweisender Körper liefs bei einer nochmaligen Mercurialkur keine günstige Prognose zu. Er mußte einige Wochen saturirte künstliche Schwefelbäder, dann einige russische Dampfbäder nehmen. Auf die wuchernden Geschwüre liefs ich Sublimatwasser anbringen —  $1\frac{1}{2}$  Gran auf 1 Unze, um sie zu begrenzen. Hierauf gebrauchte er bei möglichst vorsichtiger Haltung, da er seine Krankheit geheim halten mußte und nicht immer zu Hause bleiben konnte, die 240 Sublimatpillen in Verbindung mit einem Thee von *Rad. Sarsaparillae*. Nach 4 Wochen war er von seinen Beschwerden befreit, und führt auch jetzt keine Klage deswegen mehr.

In der letzten Zeit zeigte mir ein junger Beamter ein Geschwürchen an seiner Eichel, das die Gröfse eines Knopfnadel-Kopfes, einen speckigen Grund hatte, nicht in die Tiefe ging, und nach einem vor 10 Tagen exercirten Coitus entstanden war. Früher wollte er nie ein Frauenzimmer auf diese Weise berührt haben. Er nahm die Sublimatpillen um den andern Tag unmittelbar auf das Mittagessen in

mit zwei jedesmal steigenden Dosen, mit 4 anfangend, trank er Sarsaparilla-Thee und hielt sich vorsichtig. Wie er zu 18 Pillen gekommen war, heilte der Schanker aus. Dennoch ließ ich ihn den Rest der ganzen Anzahl ferner nehmen. Er befand sich sehr wohl dabei und auch hinterher. Von einem örtlichen Mittel war keine Rede. —

Ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, von allen mir vorgekommenen Fällen der Lustseuche eine genaue Controlle zu führen. Aber das kann ich betheuern, daß mich bis dahin diese Methode noch nicht ein einziges Mal im Stiche gelassen hat.

---

IV.

Epidemie

einer

Febris epigastro-nervosa,

Febres assodes der Alten.

Als Folgekrankheit

des diesjährigen heißen Sommers.

Von

Dr. B. Kahleis,

prakt. Arzt zu Gröbzig.

---

Die heißen Tage des Juli dieses Jahres — am 13ten um 3 Uhr Nachmittags bei uns mit 29° R. im Schatten — und die anhaltend trockene Witterung ließen mit größser Zuversicht bald ein häufiges Erkranken der Menschen (und Thiere) fürchten. Ich selbst machte mich auf Brechruhrkranke gefaßt, allein ich täuschte mich zum Theil; nur mehrere Greise bekamen sporadische Cholera, und viele junge Kinder hartnäckige, mitunter ruhrartige Durchfälle, aber Menschen von 6 bis 60 Jahren kamen gar nicht damit in die Behandlung, obwohl dann und wann einer von diesen Altern an Durchfall litt,

der aber mit höchstens 12stündiger Dauer von selbst cessirte.

Dafür bildete sich gegen Ende Juli's eine eigenthümliche, schnell um sich greifende Fieberepidemie aus, die Anfangs bloß Menschen im mittlern Lebensalter, von 30 bis etliche 50 Jahren ergriff; ältere traf sie gar nicht, und jüngere, bis zum 18ten Jahre herab, kamen erst ganz spät, mit Anfangs des Septembers vor. Unter den zahlreichen jüdischen Einwohnern war nur ein Mädchen krank (dessen Krankengeschichte ich nachher erzählen werde).

Nachdem die daran Erkrankten 6 oder 8 Tage, ja viele bis in die dritte Woche in *Prodromis febrilibus* sich befunden hatten, trat *Reissen* in den Gliedern ein, dem ein *Schauer*, sehr selten eigentlicher *Frost* folgte; oft fehlte auch der Schauer, und es trat sogleich *innerliche große Hitze* ein mit *heftigem Durst* begleitet; ein äußerst heftiger *Kopfschmerz*; bei den mehresten im *Hinterhaupt* und *Naeken*, oft mitten auf der *Schäitel*, bei sehr wenigen Kranken in der *Stirn*, gesellte sich hinzu; diesen Schmerz fühlten sie mehr in den *Integumenten* als im *Innern* des Kopfs. Alle Kranken beschwerten sich dabei über einen höchst lästigen *Schwindel*; zugleich und hauptsächlich klagten sie über eine namenlose *Angst* in der ganzen *Regio epigastrica*, die sich von der untersten Spitze des Brustbeins bis zur *Regio mesogastrica* herab und bis zu beiden *Hypochondrien* seitwärts verbreitet. Mit dieser großen Angst verbanden sich häufige *Vomituritionen*, die auch wohl bei mehreren Individuen in wirkliches *Erbrechen* einer, mehrentheils nur wässrigen Flüssigkeit übergingen, jedoch wurde auch



manchmal *Galle* damit ausgeleert, in manchen Fällen mit *Blut* vermischt, oder *reines Blut* weggebrochen. Die Zunge war *braun belegt, feucht, kalt*; die Hände und Aermel bis an die Ellenbogen fühlten sich *kalt* an; der ganze Körper, vorzüglich aber Gesicht und Hände waren mit *kaltem Schweiß* bedeckt, der desto kälter war, je größer das Gefühl von innerlicher brennender Hitze. Der *Puls* blieb in zwei Dritttheilen der Krankenzahl, auch bei dem größten Hitzegefühl, *normal*, bei den Uebrigen war er *langsam, selten, immer weich*, nie gereizt und fieberhaft. Der Appetit fehlt gänzlich. Delirien finden in den seltenern Fällen Statt, wohl aber von Anfang an höchst *unruhiger Schlaf* mit stetem *Umherwerfen* und übeln *Träumen*; in den meisten Fällen *fehlte der Schlaf ganz*. Diese Agrypnie ist fast das lästigste für die Kranken, und sie seufzen daher beständig unter dem wiederholten Wunsch nach Ruhe. Die *Stuhlausleerungen* sind in der Regel *träge*, oft auch ist eigentliche *Verstopfung* zugegen. Der Urin sieht durch den ganzen Verlauf der Krankheit dunkel pomeranzenfarben aus und ist sehr klar, nur mit dem 14ten, oder etwas öfter noch mit dem 21sten Tage, ward er bei Einigen heller von Farbe und etwas getrübt. Dieser Zustand hält in fast gleicher Stärke 8, 12 bis 16 Stunden an, nach welcher Zeit die Symptome alle nach und nach gelinder werden, und damit tritt ein *ungemein großes Darniederliegen der Kräfte* ein. Nun erfolgt den dritten Tag eine Exacerbation: alle Erscheinungen treten in gleicher Stärke, wie das erste Mal, auf, oder werden auch sogar noch heftiger, nur fehlt in der bei weitem größeren Zahl der Fälle der Frost gänzlich.

Nachdem die Krankheit 6 oder 8 Mal so exacerbirt hat, wird die Apyrexie deutlicher und die Anfälle fangen wieder an, mit gelindem Frost einzutreten. Der besondere Kopfschmerz, der Schwindel, die Angst „am Herzen“, wie sich alle Kranke ausdrücken, die gänzliche Appetitlosigkeit, die quaalvolle Schlaflosigkeit und besonders das große Darniederliegen der Kräfte sind nicht allein die hervorstechendsten Symptome in der Krankheit, sondern dauern auch noch 5 bis 6 Wochen in die Reconvalescenz hinein, und bedingen damit eine höchst längsame.

Die gleich Anfangs Statt findenden gastrischen und galligten Erscheinungen mit Turgescenz nach oben schienen Brechmittel zu erfordern. Ich gab sie bei den ersten 6 bis 8 Kranken, allein nicht nur mit schlechtem Success, sondern mit offenbarem Nachtheil; besonders wurde die Angst in der Cardia und die Hinfälligkeit darnach sehr groß; mit weit besserem Erfolg aber wurden sie nach dem 14ten Tage angewandt. Da, wo sich der Terziantypus etwas schneller und deutlicher entwickelte, ließ ich das schwefelsaure Chinium zu 1 Gran pro Dosi, und im Ganzen 8 bis 10 Gran nehmen, verschlimmerte aber damit die Zufälle auffallend. Denen nächsten Kranken reichte ich nun eine Abkochung von Tamarinden mit *Syr. Mannae*, in manchen Fällen und bei besonders trägem Darmkanal mit Sennesblätter oder mit diesen und *Flor. Arnicae* infundirt; oder auch nur ein Decoct aus 1 bis 1½ Drachmen *Rheum*, worin 2 Scrupel bis 1 Drachme *Acid. tartaric.* aufgelöst war, wonach sich die Kranken sehr wohl befanden, die schlim-

men Zufälle milder und die Apyrexie reiner und länger wurde; in vielen Fällen, besonders bei jüngern Subjecten, bekam eine extemporelle Sättigung des rohen Weinessigs mit *Sal. Tart.* mit *Syr. Mannae* oder *Rhei* sehr gut; bei sehr torpidem Zustande wurde *Infus. flor. Arnicae* mit *Acid. tartar.* vortheilhaft verschrieben. • Auch kam hier, und wenn Hirnreizung (consensuell) mit im Spiele war, der Camphor, der sehr beruhigend wirkte, in Anwendung, besonders wirkte dieser in Verbindung mit Calomel vortheilhaft in diesem Zustande. Die Agrypnie wurde später durch ein Paar volle Dosen *Pulv. Doweri* (Opium und Ipecacuanha ana gr. j enthaltend) angenehm beseitigt. Das *Chininum sulph.* zu  $\frac{1}{35}$  Gran pro Dosi, alle 2 Stunden gegeben, kürzte endlich den ganzen Verlauf der Krankheit sehr ab, indem es sie bald zu einem mehr deutlichen Wechselfieber mit Tertiantypus aus- und umbildete. — Mineralsäuren wollten im Anfange der Krankheit nicht bekommen; der Salmiak, den ich selbst nie anwandte, von Andern aber geben sah, wirkte direct nachtheilig; machte den *Motum intestinorum* noch träger und vermehrte sehr die Muskelschwäche. — Sonderbar kam mir die Bemerkung vor, daß fast allen Kranken die Süßigkeiten widerstanden, und selbst die, welche im gesunden Zustande sehr gern Zucker, Syrup u. dgl. genommen, solchen jetzt heftig verabscheueten.

In der Reconvalescenzen bekam eine Mischung von *drachm. ij Elix. vitriol. Myns.* mit *unc. iij Aq. flor. Naphae, Cinnamomi* oder *Menth. pip.* zu halben Eßlöffeln genommen, sehr wohl. Die Kranken mußten, auch noch

in der Reconvalescenz, sehr lange das Bett hütten und zu zeitiges Verlassen desselben wurde allemal mit den heftigsten Rückfällen bestraft.

Noch finde ich bei dieser Epidemie das merkwürdig, daß aus der untersten Volksklasse, z. B. Tagelöhner, die sich doch am meisten und anhaltendsten der Hitze auf dem freien Felde und in den Bansen der Scheunen ausgesetzt hatten, nur wenige erkrankten und diese noch dazu nur leicht; dahingegen Menschen aus der mittlern Klasse, besonders der Handwerker und Gewerbetreibenden am allhäufigsten und heftiger der Krankheit erlagen. Aus den höhern Ständen erkrankte in meinem Wirkungskreise gar keiner.

Von etwas über 200 Individuen, denen ich in dieser Epidemie ärztlich beistand, ging nur eines verloren: eine Frau von 54 Jahren, die ich seit bereits 14 Tagen als genesen entlassen, hatte sich wiederholten Erkältungen ausgesetzt, unter andern war sie auf einem Polterabend in ihrer Nachbarschaft gewesen, und hatte nachher noch auf einer Scheuntenne Mittagsruhe gehalten; da bekam sie bald darauf einen Rückfall, wozu sich nach einigen Tagen ein allgemeiner Schlagfluß gesellte, der ihrem Leben binnen wenigen Stunden ein Ende machte; Senf- und Blasenpflaster, Valeriana, Serpentina, Arnica und Moschus wurden vergeblich angewandt.

Sonst kamen auch wohl die Kranken mehrentheils ohne allen Arzneigebrauch durch, nur verzögert sich dann die Genesung bis in die 5te oder 6te Woche, da gegentheils die ärztlich behandelten spätestens mit der dritten Woche davon kamen.

### *Krankengeschichte.*

Ein 32 Jahr altes, einäugiges, pockennarbig und sonst nicht wohl aussehendes, aber höchst sittliches Judenmädchen von robuster Constitution, wurde, nachdem sie nur 2 oder 3 Tage in den Prodromen zugebracht, von Reissen in den Gliedern, einem gelinden halbstündlichen Schauer, darauf folgender großer innerlicher Hitze mit heftigem Durst und noch heftigerem Schmerz im Hinterhaupte befallen; der Appetit war schon seit einigen Tagen verschwunden; sie bekam große Herzensangst von nicht erleichterndem Aufstossen begleitet; die Zunge bräunlich belegt und kalt anzufühlen. Hände und Gesicht waren kühl und wurden bald mit kühlem Schweiß bedeckt, der Puls ganz normal, Stuhlgang fehlte seit 48 Stunden. Ihre Regeln, die sich den Tag vor ihrer Krankheit eingestellt hatten, cessirten plötzlich. *Rec. Rhei drachm. j. f. Decoct. col. unc. ij. adde: Acid. tartar. scrup. ij. Syr. Mannae unc. j.* S. Alle 2 Stunden  $\frac{1}{2}$  Eßlöffel zu nehmen. — Die Krankheitserscheinungen milderten sich allgemach, aber der Schlaf blieb aus. Am dritten Tage, einige Stunden früher, trat Exacerbation ein, wobei die Herzensangst aber weit heftiger war, als das erste Mal, die Kranke schrie, sie müsse ersticken, man solle ihr zur Ader lassen, was ich aber nicht gestattete. Unter dem Gebrauche einer Sättigung von Weinessig mit *Sal. Tart.* und etwas Orangenblüthwasser trat wieder Milderung ein, die aber nicht lange anhielt, sondern in *Delirium furiosum* überging. Die Kranke war des tollen Zeugs, was sie sprach, sich einigermaßen bewußt, wenigstens versicherte sie das und wie-

derholte, zur Bestätigung dieser Versicherung, das, was sie vor Kurzem gesprochen, wenigstens theilweis. Vom Heirathen sprach sie häufig während ihrer Delirien, die nach und nach so heftig wurden, daß der Kranken Arme und Füße mit Tüchern zusammen gebunden werden mußten, damit sie, ihre Wärterinnen nicht überwältigend, im Bett erhalten werden konnte, denn sie wollte nur immerdar auf die Straße, dabei setzte sie viel von ihrer früheren Decenz aus den Augen und behauptete, daß große Blutflecken von ihren Regeln im Betttuche wären, die doch immer noch unterdrückt waren. Bald gingen diese Delirien in allgemeine klonische Krämpfe über, es trat *risus sardonicus* ein, wobei die Daumen völlig eingeschlossen waren. — *Calomel* und *Flor. Zinci*, beides zu 1 Gran pro Dosi, milderten den Zustand bald, so, daß die Krämpfe aufhörten und nur ein, auf geschlechtliche Gegenstände sich beziehendes Delirium zurückblieb. Da das versülzte Quecksilber mehrere flüssige Stuhlgänge erregt hatte, so wurden bloß die Zinkblumen mit Kamphor fortgegeben, wobei die Kranke binnen einigen Tagen völlig genas.

In diesem Falle hatte sich die Affection des epigastrischen Nervengeflechtes, die bei allen Kranken in dieser Epidemie vorwaltete, von diesem weggewendet und sich auf die Nervesphäre des Zeugungsapparats geworfen. Mehrere solenne Juden- und Christenhochzeiten, und noch eine andere jüdische Feierlichkeit, die mit Tanz beschlossen wurde, und die kurz vor und in der Woche ihrer Krankheit gefeiert wurden, konnten wohl zu dieser Rich-

ng der krankhaften Affection des Nervensystems beigetragen haben.

Wie ich so eben von einem Freunde höre, der in diesen Tagen Oesterreich, Baiern, Böhmen und die Lausitz durchreiset hat, ist diese Epidemie ganz so, wie ich sie hier beschreibe, auch über diese Länder verbreitet. Ich selbst sah sie Anfangs Septembers in der Gegend um Jätenberg vor.

---

V.

Tod durch Verbrennung und Kohlendunst.

V o n

Dr. G r a f f,

Erstem Bezirks-Arzt und Director des Großherzogl.  
Medicinal-Collegs zu Darmstadt,

---

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

---

Nachträglich erlaube ich mir die Bemerkung, daß die vorstehenden Sections-Data einen neuen Beleg zu der oft bestrittenen Behauptung abgeben dürften, nach welcher der Kohlendunst mehr durch *Schlagfluß* als durch *Stickfluß* tödtet.

Bekanntlich haben *Friedrich Hoffmann*, *van Swieten*, *Tissot*, *Joh. Wepfer* und Andere, auf vielfache Sectionen gestützt, sich für diese Behauptung ausgesprochen. Dagegen erklärten sich *Boerhaave*, *Ettmüller*, *Morgagni*, und später auch *Daniel* für die primäre Affection der Lungen und für die secundäre des Gehirns.

*Pyl* neigt mehr zu der ersteren als der letzteren Ansicht, wenigstens sprachen die bei-



den, in seinen Beobachtungen vorkommenden Fälle dafür.

In den neueren Zeiten haben die meisten medicinisch-gerichtlichen Schriftsteller sich dahin ausgesprochen: daß der Tod durch mephitische Gasarten, angehäuften Stickgas in verschlossenen Gewölben, starke Gerüche in verschlossenen Zimmern, Kohlendunst etc. bald ein Stickfluß, bald ein Schlagfluß sey. *Metzger* ist derselben Ansicht, fügt jedoch ausdrücklich hinzu (§. 196.): *am oftesten ein Schlagfluß.* \*)

Ich habe eine ansehnliche Menge von Schriften und Beobachtungen über diesen Gegenstand nachgeschlagen. Das Resultat ist kürzlich folgendes:

1) Viele Schriftsteller sprechen sich — nach den ihnen am plausibelsten erscheinenden Gründen — für die eine oder andere Ansicht aus, ohne eigene Beobachtungen durch Sectionen darüber gemacht zu haben.

2) Diejenigen, welche Sectionen anzustellen Gelegenheit hatten, haben, wie unter Andern *Daniel*, zuweilen den Kopf gar nicht geöffnet, offenbar in der schon vorgefaßten Idee: der Tod müsse durch Stickfluß erfolgt seyn.

3) In allen Beobachtungen, bei welchen die Section vollständig gemacht wurde, fand

\*) Das aus *Daniel* entnommene Citat, nach welchem *Morgagni's* Meinung für den Tod durch Schlagfluß in dergleichen Fällen sich aussprechen soll, ist übrigens ganz unrichtig angeführt, denn *Morgagni* sagt, wie *Daniel* auch vollkommen der Wahrheit gemäß angiebt, in der citirten Stelle: *Suffocatos illos tres dixi etc.*, hat jedoch die Section derselben nicht vorgenommen.

man ein mit Blut überfülltes Gehirn, dagegen nur öfters die Lungen mit Blut überfüllt, oft den größten Theil der Lungen, namentlich die vordere Parthie derselben vollkommen gesund und bloß in der hinteren eine Blutanhäufung; — außerdem das Herz mehrentheils leer oder nur wenig, höchstens im rechten Vorhofe etwas stärker, mit Blut angefüllt, und zwar, was gewiß als höchst charakteristisch anzusehen seyn möchte, selbst oft in denjenigen Fällen, in welchen der Tod durch Erstickung behauptet wird.

Es ist dabei noch weiter zu bemerken, eines Theils, daß in vielen Fällen, in welchen Ueberfüllung der Lungen angegeben wurde, gleichzeitig Verwachsungen derselben, Tuberkeln oder Exulcerationen Statt fanden, also die Lungen früher schon krank waren; — anderntheils, daß da, wo die Ueberfüllung bloß in hintern Theile derselben sich zeigte, der Verdacht bestehen bleibt, es möge hier gar manchmal bloß die gewöhnliche, bei den meisten Leichen durch die Rückenlage hervorgebrachte Blutanhäufung vorhanden gewesen seyn.

Dieser Verdacht erscheint um so mehr begründet, als eine bedeutende, den Tod verlassende Blutüberfüllung in der Lunge ohne gleichzeitige Anhäufung desselben im rechten Herzventrikel kaum denkbar ist, nach der sub 3) angeführten Beobachtungen aber das Herz in beiden Ventrikeln mehrentheils leer oder nur mit wenig Blut versehen angetroffen wurde.

Wenn nach Metzger (§. 186.) und Hark (§. 467.) als allgemeine Zeichen des des Stickflusses erfolgten Todes, nur mit Blut,

*füllte, dunkelblaue, strotzende Lungen, starke Ausdehnung des vorderen Herzens und der Hohladern und Ueberfüllung derselben mit Blut anzusehen sind, so ergiebt sich leicht, daß — in solchen Fällen, wo nur der hintere Theil der Lungen Blutanhäufung wahrnehmen liefs, und die vordere Herzhälfte wenig oder gar kein Blut enthielt, unmöglich ein wirklicher Erstickungstod Statt gefunden haben könne.*

Auch kann überdies schon nach Grundsätzen der Logik die Ursache einer bestimmten Todesart nicht in Störungen gesucht werden, welche nicht constant in den Leichen sich vorfinden — und es dürfte darum auch, von dieser Seite her den in *casu quaestionis* zwar öfters, aber doch bei weitem nicht immer und — *casu quo sic* — häufig nur sehr unvollständig vorkommenden Erstickungssymptomen als Todesursache durchaus nicht derjenige Werth beizulegen seyn, welcher einem bei *allen*, durch Kohlendampf Umgekommenen wahrzunehmenden Sections-Ergebnisse, nämlich der Blutanhäufung im Gehirne, der Natur der Sache nach, zugeschrieben werden muß.

Unsere vorliegenden Sections-Data bestätigen, wie schon bemerkt, diese Erörterungen im vollsten Maasse.

Der Tod des kleinsten Kindes ist mit *Gewissheit*, der Tod der beiden älteren mit einer *an Gewissheit gränzenden Wahrscheinlichkeit* durch Kohlendunst bewirkt worden.

Dennoch sehen wir in allen den Leichen *nicht die geringste Blutüberfüllung in den Lungen*, dabei in zweien *das Herz in beiden Ventrikeln ganz leer*, im dritten nur mit etwas

wenigem Blute angefüllt, und dieses Blut im rechten *Ventrikel* mehr *hell* - als *dunkelroth*.

Noch mehr, wir sehen bei allen drei Fällen in den Lungen die hellrothe oder blafsrothe Farbe vorherrschend und — weit entfernt von dem Ueberwiegen der dunkelblauen Lungenfarbe des Stickflusses — scheint es fast, als ob die Oxydation des Blutes bis zum Tode beinahe gar kein Hinderniß erlitten haben könne.

Die Zeichen eines vorausgegangenen Stickflusses fehlen sonach gänzlich; dagegen sind die Wirkungen des Schlagflusses aufs deutlichste zu erkennen.

Bei No. 1. war die Blutüberfüllung des Gehirns, sowohl in den arteriellen als venösen Parthieen desselben in solchem Maasse ausgeprägt, wie man diesselbe kaum nach der ausgedehntesten Hirnentzündung wahrzunehmen gewohnt ist.

Bei No. 2. fand dieselbe Ueberfüllung Statt, nur mit dem Unterschiede, eines Theils, daß dem Ansehen nach wirklich eine Vene zerplatzt war, und ein bedeutendes Extravasat sich gebildet hatte \*), andern Theils, daß der *größte Theil* der überfüllten Gefäße *hellrothes* Blut zeigte.

Bei No. 3. zeigte sich zwar kein blutiges Extravasat im Gehirne, sämtliche Gefäße waren jedoch *enorm* überfüllt; und zwar ebenfalls fast nur mit *hellrothem* Blute.

So erklärbar die Blutüberfüllung im Gehirne an und für sich ist, so wenig bin ich

\*) Es hatte wenigstens von den anwesenden Aerzten und Chirurgen Niemand bemerkt, daß die Wunde dieser Vene erst beim Seciren entstanden sey.

bis jetzt im Stande gewesen, eine genügende Ursache für die auffallend überwiegende *helle Röthe* des congerirten Blutes aufzufinden.

Die im kindlichen Körper vorherrschende Arterialität macht diese Erscheinung nicht wohl begreiflich, — eines Theils weil mir dieselbe bei einer Anzahl von etwa 200 Kinderleichen, deren Section ich bereits beiwohnte, gewiss in gleichem Grade schon öfter vorgekommen seyn würde, andern Theils weil der Tod durch Kohlendunst weit eher eine *dunkle Röthe* in allen Blutgefäßen vorherrschend — wenigstens nach der seitherigen Vorstellung — hätte erwarten lassen.

*Anmerkung.* Eben, da ich das Manuscript absenden will \*), lese ich in der Berliner medicinischen Zeitung (Juli 1832. No. 28.), daß *Christison* der Meinung ist: „die sogenannten „Brandblasen würden nicht wahrgenommen, „wenn das Leben einige Minuten nach entstandener Brandverletzung aufhöre und die einige „Minuten *nach* dem Tode zugefügten Brandverletzungen böten weder Brandblasen überhaupt, „noch *in specie* die rothe Linie dar, welche „Brandbeschädigungen während des Lebens veranlassten.“

In Bezug auf den charakteristischen rothen Streifen, steht diese Angabe vollkommen richtig, in Bezug auf die Bläschen dagegen waltet, nach den oben vorgelegten Thatsachen, ein Irrthum ob. Diese Bläschen bilden sich sowohl bei starken Brandverletzungen *kurz vor dem Tode*, als bei starken Brandverletzungen *nach dem Tode*. Der Unterschied besteht nur

\*) Das Manuscript ging bereits im Juli 1833 nach Berlin.

darin, daß die noch während des Lebens entstandenen, eine röthliche, blutrünstige Grundfläche, die nach dem Tode entstandenen dagegen eine *weiße* oder *gelblich-weiße* — das Leder ähnliche Grundfläche — zeigen.

*Geringere* Hitzegrade, welche am lebenden Körper allerdings noch Brandblasen zu erzeugen im Stande sind, wie z. B. brennendes Sgellack auf die Haut getröpfelt — bewirken am todtten Körper keine Brandblasen. — Wahrscheinlich waren es Beobachtungen dieser Art, welche den sehr erfahrenen und gelehrten *Christison* zu jenem irrthümlichen Ausspruch veranlaßten.

---

**VI.**  
**Kurze Nachrichten**  
**und**  
**Auszüge.**

---

**1.**

**Einige Worte**  
**über**

**die Wirksamkeit und Anwendungsart des künstlichen**  
**Magnets als Heilmittel,**

**von**

**D. Chr. Schmidt.**

---

(Wir theilen diese, nicht sowohl für Aerzte als für das größere Publikum geschriebenen, Worte, hier nur als vorläufige Notiz mit, um mehr Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses neue große Heilmittel zu erregen, und seine Anwendung zu befördern. Es hat sich dasselbe auch hier in Berlin durch außerordentliche Wirkungen, namentlich bei *Amblyopie* und anfangender *Amaurosis* ausgezeichnet, und eben in letzterer Krankheit, wo bekanntlich die gewöhnlichen örtlichen Reizmittel mehr schaden als nützen, und wo unsere Hülfe so sehr beschränkt ist, scheint der Magnetismus, als die der Nervenkraft am nächsten verwandte Naturkraft, den ersten Rang zur Belebung desselben zu verdienen, da er überdies den großen Vorzug hat, bald auf diese zu wirken, und nicht, wie die andern

Reizmittel, zugleich das Blutsystem zu reizen und Erhitzungen, Congestionen und Ueberreizungen zu erregen. Wir hoffen, in der Folge vollständigere Berichte mitzutheilen. d. H.)

---

Die Schriften und Erfahrungen berühmter Männer der Ältesten, neueren und neuesten Zeit lehren: daß der metallische Magnetismus ein äußerst wirksames, und in vielen Fällen durch kein anderes ersetzbares, Heilmittel sey. Wenn man den Heilzweck damit nicht erreichte, so lag es wohl meistens daran, daß der Magnetismus hauptsächlich bei Krankheiten, die allen Mitteln hartnäckig widerstrebten (auch der Wirkpog dieser Potenz unzugänglich) und besonders in neuester Zeit selten unter wissenschaftlicher Leitung und mit hinreichend starken Instrumenten angewendet wurde. Hauptsächlich aber gerieth sein Gebrauch dadurch in Verfall, daß er dem gewöhnlichen Schicksale nicht entging, wie andere wirksame Mittel, in die Hände der Charlatanerie und Gewinnsucht zu fallen. Mit der Kenntniß der Literatur dieses Gegenstandes muß aber dieses einem gerechten Vertrauen weichen. Man wisset deswegen auf den 7ten Band von *Richter's Therapie*, 5te Abtheilung, pag. 299; und führt auch die Abhandlung *Andry's* und *Thouret's* vom Jahre 1785, und die *Becker's* vom Jahre 1829 an. Es ist vielleicht nothwendig, hier zu bemerken, daß der metallische Magnetismus nicht mit dem thierischen verwechselt werden dürfe, und daß der Wirksamkeit dieser beiden Potenzen verschiedene Kräfte zum Grunde liegen. Den Händen des Publikums darf man den Gebrauch des Magnets anvertrauen, weil eine Anweisung zu seinem Gebrauche leicht verständlich und im schlimmsten Falle mit Instrumenten von 2 bis 20 Pfund Anziehungskraft auf keine Weise geschadet werden kann; ja selbst Schwangere, Säugende und zarte Kinder erfahren davon nicht allein keinen Nachtheil, sondern er ist in manchen Leiden derselben ausgesprochen nützlich.

Welchen Schwierigkeiten es unterliegt, die Krankheiten speciell zu bezeichnen, in denen der Magnet bedingt oder unbedingt anwendbar wird, muß jedem wissenschaftlich Gebildeten einleuchten. Zum Zwecke seiner Verbreitung bleibt es aber unerlässlich, beiläufig zu sagen, wo



und wie er von den besten ärztlichen Praktikern angewendet wurde.

Im Allgemeinen muß angenommen werden, daß er wirksam sey:

1) wo die Nerventhätigkeit krankhaft aufgeregt ist und beschwichtigt werden soll;

2) da, wo dieselbe unterdrückt oder gar darnieder zu liegen scheint;

3) wo sie ihre Thätigkeit in Aberrationen ausspricht.

Daher *ad 1*:

a) bei rheumatischen Kopf-, Ohren-, Gesichts-, Zahn-, Hals- etc. Schmerzen. Ist Fieber zugegen, so muß es nach seinem Charakter behandelt werden: vollschwinden damit die Schmerzen nicht, so weichen sie sicher dem Gebrauche der erwärmten Instrumente, ohne daß man Umsprünge nach innern Organen zu befürchten hat;

b) bei halbseitigem Gesichtsschmerze, (*Prosopalgie*) einseitigem Kopfweh, (*Migraine*) Zahnschmerzen von hohlen Zähnen, (*Caries*) nicht entzündlichen chronischen Brustschmerzen, Engbrüstigkeit, überhaupt bei allen reinen Neurosen, (Krankheiten, worin das Nervensystem vorherrschend leidet) sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, z. B. bei Colik, Magenkrampf und sonstigen Krämpfen;

c) bei Gichtschmerzen; (*Podagra*, *Chiragra*) diese weichen bei gleichmäßsigem Gebrauche zweckmäßiger Arzneien;

d) bei Narbenschmerzen und damit verbundenen gehinderten Funktionen, z. B. Schwäche, Lähmung des behafteten Gliedes; hier ist der Erfolg schnell und sicher;

e) bei den meisten Arten von nervösen Kopfleiden, hysterischen und hypochondrischen Schmerzen;

*ad 2*:

a) bei Harthörigkeit, besonders rheumatischer und nervöser;

b) bei Gesichtsschwäche von übergroßer Anstrengung der Augen, oder vom Alter herrührend; manchmal auch bei angehender *Amaurosis* (schwarzem Staar) und bei von Augenkrankheiten zurückbleibender Gesichtsschwäche;

c) bei allgemeiner Schwäche des Körpers und einzelner Theile desselben, selbst bei jener, welche das Resultat eines großen Säfte-Verlustes ist, daher bei *Reconvalescenten*, Verdauungsschwäche;

d) bei theilweiser oder vollständiger Lähmung nach apoplektischen Anfällen oder nach Lendenschmerz (*Ischias*); bei dem Schwinden, bei Steifigkeiten und Contracturen der Gelenke, jedoch ohne Verwachsung.

ad 3.

a) bei Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, St. Veits-tanz, Starrkrampf;

b) das Doppelsehen, Lichtscheue, Convulsionen der Augen;

c) bei Zittern der Glieder, asthmatischer Engbrüstigkeit mit Erstickungsgefahr;

d) bei Heißhunger, Keuch- oder Krampfhusten etc. Gegen die *Cholera asiatica* empfiehlt *Tilgias* und mehrere andere Autoren den Magnet als ableitendes und präservirendes Mittel, und zwar besonders deshalb, weil er sich gegen die Vorläuferin dieses fürchterlichen Uebels, die Influenza, durchgehends bewährt hat. Versuche gegen die Krämpfe derselben, welche der Dr. Schumacher zu Wien, in dem Hospitale an der Wieden, an mehreren Hundert Kranken anstellte, hatten den besten Erfolg. Seiner raschen Wirkung auf die Hautthätigkeit und seinen krampfwidrigen Eigenschaften kann durchgehends in der ganzen Heilmittellehre kein Heilmittel an die Seite gesetzt werden.

Bei folgenden materiellen Krankheiten will man Erfolg gesehen haben, und sie werden hier angeführt, damit in vorkommenden Fällen die Versuche mit der Anwendung des Magnetismus nicht unterlassen werden mögen. Dies geschah da, wo die Zirkulation des Blutes gehemmt oder verändert scheint; z. B. bei Hämorrhoiden und davon herrührenden Beschwerden; bei unterdrückter oder vermindelter Menstruation; eben so bei zu häufigen, bei krankhaft gesteigerten Se- und Excretionen; bei Scropheln, offenen, schmerzhaften Schäden, Flechten, angelegten Kröpfen, Frostbeulen, Augenübeln aller Art u. s. w.

Der verstorbene *Joseph von Barth* aus München empfahl den Magnet anhaltend auf der Brust zu tragen, gegen Schlagflüsse, Gicht und Rheumatismus, als Präservativ.

**Anwendungsart des künstlichen Magnets als Heilmittel.**

Man bedient sich desselben, zum Auflegen auf die kranken Theile, in Form von größern oder kleinern Eisenmagneten, oder in Gestalt der magnetischen Ar-

müren, welche in Schienen, Kopf-, Hals-, Knie- und Armbändern u. s. w. bestehen; zum Bestreichen der leidenden Theile aber ausschließlich der Hufeisenmagnete, wozu man Instrumente von 6 bis 100 Pfund Anziehungskraft anwendet.

Bei jeder Behandlung stelle sich der Kranke mit dem leidenden Theile *vorzugsweise* gegen Norden, und lasse sich mit dem mit N. bezeichneten Nordpole, oder mit beiden Polen zugleich, den leidenden Theil von oben nach unten, oder von einer Seite zur andern, streichen. Auch kann der Magnet eine Weile an die Stelle gelegt werden, von welcher der Schmerz ausgeht oder sich hinsetzt; diess geschieht so lange, bis derselbe entweder ganz oder doch zum größten Theile nachgelassen hat. Wenn der Schmerz nicht sogleich verschwindet, oder sich von neuem wieder einstellen sollte, so muß die Operation ein oder mehrere Male des Tages bis zu völliger Hebung, wiederholt werden. Es ist nicht rathsam, zurück zu streichen, weil dadurch das Uebel wieder herbeigeführt werden könnte.

Bei Kopfweh und Schwindel wird über die Stirn, von einem Schläfe zum andern, etwa 30 bis 40 Male gestrichen, oder wenn alsdann das Leiden noch nicht ganz verschwunden wäre, noch länger. Sitzt der Schmerz an einer andern Stelle des Kopfes, z. B. bei Migraine, so muß der Magnet auf diese angewendet und von oben nach unten gestrichen werden.

Bei allen Augenleiden wird jedes Auge einzeln, von der Nase nach dem Ohre zu 20 bis 40 Male mit dem Nordpole, und dann 5 bis 10 Mal mit dem Südpole überstrichen. Auch kann man einige Male von der Stirn zur Wange hin abwechselnd mit beiden Polen streichen.

Bei Zahaweh wird der Nordpol 2 bis 5 Minuten an den schmerzhaften oder hohlen Zahn gehalten, wobei man den Magnet etwas erwärmen oder mit einem Tüchelchen umwinden kann. Wenn die Wange geschwollen ist oder spannt, so streiche man einige Male mit dem Magnet über dieselbe.

Bei Ohrenscherzen wird der Nordpol 10 bis 20 Minuten, oder auch länger, an die Oeffnung des Ohres gehalten und nachher auf beiden Seiten desselben einige Male vom Schädel herunter gestrichen. Bei rheumatischer Harthörigkeit und Ohrenbrausen werden zwei eigene starke

Magnete mit dem Nordpole an die entgegengesetzte Oeffnung des Ohres gleichzeitig während 5 bis 10 Minuten einige Male gehalten.

Bei Halsschmerzen streiche man mit beiden Polen von der schmerzhaften Stelle längs dem Halse hinunter; dann einige Male von dem Kinn hinunter nach der Brust zu und halte den Magnet mit beiden Polen an die leidende Stelle.

Bei Magenkrampf, Brustleiden und Colik wird vom Halse bis über den Unterleib mit beiden Polen mehrere Male gestrichen. Es genügt auch oft, wenn man einen kleinen Magnet auf der leidenden Stelle zwischen den Kleidern, mit den Polen nach unten gekehrt, trägt.

Bei Epilepsie, Fiebern, laufender Gicht, Hysterie, allgemeiner Nervenschwäche, Reconvalescenz und sonstigen Leiden, wovon der ganze Körper eingenommen ist, muß mit starken Magneten von dem Scheitel über die Brust, den Rücken und die Seiten bis zu den Füßen hin, 20 bis 40 Male über jede Stelle gestrichen werden.

Es ist nicht erforderlich, daß der leidende Theil, während der Behandlung mit starken Instrumenten, entblößt sey, weil das magnetische Fluidum alle, wenn auch noch so dichte Körper, z. B. Holz, Porzellan, Marmor, selbst alle Metalle mit Ausnahme des Eisens, folglich auch die Kleider und den menschlichen Körper, durchdringt, welches wahrzunehmen ist, wenn man eine mit dem Magnet berührte Nähnadel irgendwo auflegt und dann den Magnet darunter in Bewegung setzt.

Den Lesern, die mit der Physik weniger vertraut sind, hält man für nöthig, zu bemerken, daß der Magnet weder Stoß noch Schlag (wie die Electricität) oder Schlaf (wie der thierische Magnetismus) oder sonst unangenehme Empfindungen, weder während noch nach der Behandlung verursacht. Mangel an Vertrauen zu der Wirksamkeit des Mittels hindert seinen Effect nicht. Die Empfindungen, die er veranlaßt, sind vielmehr angenehm und wohlbätig. Auch ist die Meinung derjenigen ganz irrig, die da glauben, daß er die Electricität (das Gewitter) anziehe.

Der Magnet behält seine Kraft, wenn der Anker (das davor liegende Eisen) außer bei dem Gebrauche, davor liegen bleibt und bei der Benutzung von einem Pole zum andern abgeschoben wird.

Der Magnet kann etwas von seiner Kraft einbüßen: durch zu starkes Krachüttern, z. B. Fallen, Stossen, Schlagen, Reiben, Glühen, so auch, wenn der Anker von beiden Polen zugleich mit Gewalt abgezogen wird; wenn man mit diesem oder mit einem sonstigen Eisen, von den Polen ab, rückwärts streicht, schiebt oder dreht.

Der Magnet nimmt an Kraft zu, wenn man eine Büchse oder einen Beutel an das Ohr des Ankers befestigt, in welchem so viele erschwerende Gegenstände, z. B. Eisen, Stein, Sand, u. s. w. gethan werden, als der Magnet ungefähr zu tragen vermag. Diesem setzt man täglich etwas Gewichtigeres, z. B. einen halben Löffel voll Sand, zu, welches „den Magnet füttern“ genannt wird. Wenn der Anker mit dem Gewichte abfallen sollte, so muß vor dem Wiederaufhängen letzteres vermindert werden.

Da aus dem Gesagten hervorgeht, daß der Magnet bei vielen Leiden nützlich und die Anwendung desselben äußerst einfach sey, so wird Mancher den Wunsch hegen, einen zu besitzen, womit er sich und seine Angehörigen geschwind von vielen, wenn auch nur vorübergehenden, Leiden, als Kopf-, Zahn-, Ohren- u. s. w. Schmerzen, Migraine, leichten Rheumatismen, Magenkrampf, Augenschwäche u. s. w. befreien kann. Um diesem Wunsche zu willfahren, und der Menschheit so viel als möglich nützlich zu werden, verkaufe ich Magnete von verschiedener Größe und Anziehungskraft; als: zum Anhängen und zur Beseitigung der letztgenannten Uebel:

|                                   |   |               |                |
|-----------------------------------|---|---------------|----------------|
| von 2 bis 4 Pfund Anziehungskraft | à | 1 bis 2 Thlr. |                |
| von 5 bis 10                      | - | -             | à 2½ bis 4 -   |
| von 12 bis 50                     | - | -             | à 5 bis 25 -   |
| von 55 bis 100                    | - | -             | à 30 bis 45 -  |
| von 100 bis 200                   | - | -             | à 50 bis 100 - |



2.

**Monatlicher Bericht**  
über  
**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle**  
von Berlin,  
mitgetheilt  
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.  
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

---

**Monat September**

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.

---

Es wurden geboren: 381 Knaben,  
335 Mädchen.  

---

716 Kinder.

Es starben: 210 männlichen,  
182 weiblichen Geschlechts über,  
und 486 Kinder unter 10 Jahren.  

---

878 Personen.

Mehr gestorben 162.

Im September des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 364 Knaben.  
306 Mädchen,  

---

670 Kinder.

Es starben: 115 männlichen,  
113 weiblichen Geschlechts über,  
und 244 Kinder unter 10 Jahren.  

---

472 Personen.

Mehr geboren 198.

In Verhältniß zum September des vor. Jahres, wurden im September dies. Jahres mehr geboren 46, und starben mehr 406.

---

Sehr bedeutend war in diesem Monat die Zahl der Kranken, die Mehrzahl litt an einem nervösen gastrischen Fieber, und der Charakter dieses Fiebers mischte sich jeder andern vorkommenden Krankheit bei. Wechselfieber, meistens mit Quartan-Typus mehrten sich. Rheumatische catarrhalische Krankheiten traten wieder hervor, und Anginen waren nicht selten. Von Ausschlag-Krankheiten herrschte besonders Scharlach, so in vielen Fällen sich bösartig zeigte, in der größeren Zahl aber gutartig verlief. Pocken waren sehr in den Hintergrund getreten, nur zwei Menschen starben daran, unter denen ein Erwachsener.

### *Spezielle Krankheiten.*

| Krankheiten.                      | Erwach-<br>sene. |         | Kinder. |          | Summ.<br>Personen. |
|-----------------------------------|------------------|---------|---------|----------|--------------------|
|                                   | Männer.          | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                    |
| An Entkräftung, Alters wegen      | 23               | 31      | —       | —        | 44                 |
| An Schwäche bald nach der Geburt. | —                | —       | 7       | 9        | 16                 |
| An Entkräftung.                   | 11               | 1       | 7       | 2        | 15                 |
| Unzeitig oder todt geboren        | —                | —       | 18      | 11       | 29                 |
| Heim Zehen.                       | —                | —       | 10      | 13       | 23                 |
| An Starrkrampf                    | —                | —       | —       | 1        | 1                  |
| An Brustkrampf.                   | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| Unter Krämpfen.                   | 1                | —       | 48      | 45       | 94                 |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit   | 1                | 1       | 1       | 3        | 6                  |
| An Schwämmen.                     | —                | —       | 1       | —        | 1                  |
| An Gehirnwassersucht              | —                | —       | 6       | 4        | 10                 |
| An Wasserkopf                     | —                | —       | 3       | —        | 3                  |
| An Stiekhusten.                   | —                | —       | 2       | 2        | 4                  |
| An Pocken.                        | 1                | —       | —       | 1        | 2                  |
| An Masern                         | —                | —       | 1       | —        | 1                  |
| An Scharlachfieber                | 2                | 1       | 13      | 17       | 23                 |
| An der Rose.                      | 1                | 1       | 1       | —        | 3                  |
| An Gehirn - Entzündung            | 2                | 1       | 2       | 2        | 7                  |
| An Lungen - Entzündung.           | —                | —       | 2       | 5        | 7                  |
| An Unterleibs Entzündung          | 3                | 1       | 1       | 1        | 6                  |
| An Leber - Entzündung             | 2                | —       | —       | —        | 2                  |
| An Darmentzündung                 | 1                | —       | —       | 1        | 2                  |
| An Hals - Entzündung (Bräune)     | —                | —       | 6       | 2        | 7                  |
| An Magenentzündung.               | —                | —       | 1       | —        | 1                  |
| An Brustentzündung.               | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An Entzündungsfieber.             | 1                | 3       | 1       | —        | 5                  |
| An Nervenfieber.                  | 51               | 46      | 7       | 2        | 106                |

| Krankheiten,                             | Erwach-<br>sene. |            | Kinder.    |            | Summe<br>Personen |
|--|------------------|------------|------------|------------|-------------------|
|  | Männer           | Frauen.    | Knaben.    | Mädchen.   |                   |
| An Gallenieber . . . . .                 | 2                | 2          | —          | —          | 4                 |
| An Schlämieber, . . . . .                | —                | —          | 1          | 1          | 2                 |
| An Faul- und Fleckieber . . . . .        | —                | 1          | —          | 1          | 2                 |
| An kalten und Wechselieber, . . . . .    | 2                | 1          | —          | —          | 3                 |
| An Kindbettieber, . . . . .              | —                | —          | 1          | 1          | 2                 |
| An abzebr. od. schleichenden Fieber      | 14               | 19         | 53         | 61         | 147               |
| An der Lungenachwindsucht . . . . .      | 40               | 28         | —          | —          | 68                |
| An Unterleibschwindsucht . . . . .       | 1                | 1          | —          | —          | 2                 |
| An Darmschwindsucht . . . . .            | 1                | —          | —          | —          | 1                 |
| An Wassersucht . . . . .                 | 8                | 13         | 4          | 6          | 31                |
| An Brustwassersucht . . . . .            | 3                | 5          | —          | —          | 8                 |
| An Leberkrankheit . . . . .              | —                | 1          | —          | —          | 1                 |
| An Leberverhärtung . . . . .             | 1                | —          | —          | —          | 1                 |
| An Durchfall, . . . . .                  | —                | —          | 15         | 24         | 39                |
| An Brechdurchfall . . . . .              | 3                | 2          | 14         | 15         | 34                |
| An der Ruhr, . . . . .                   | 1                | 1          | —          | —          | 2                 |
| An Blutsturz, . . . . .                  | 2                | 1          | —          | —          | 3                 |
| An Schlag- und Stöckfluss, . . . . .     | 32               | 13         | 7          | 6          | 58                |
| An Herzbeutelwassersucht, . . . . .      | —                | —          | —          | 1          | 1                 |
| Im Kindbett . . . . .                    | —                | 3          | —          | —          | 3                 |
| An organischen Fehlern im Unterleibe,    | 1                | 3          | 1          | 1          | 6                 |
| An organischen Fehlern des Halses        | —                | 2          | 1          | 1          | 4                 |
| An Knochengeschwären . . . . .           | —                | 1          | —          | —          | 1                 |
| An Markschwamm, . . . . .                | —                | —          | 1          | —          | 1                 |
| An Mutterkrebs . . . . .                 | —                | 4          | —          | —          | 4                 |
| An Magenkrebs, . . . . .                 | 3                | —          | —          | —          | 3                 |
| An Wasserkrebs, . . . . .                | —                | —          | —          | 1          | 1                 |
| An Brande, . . . . .                     | 2                | —          | —          | 1          | 3                 |
| An der Gicht, . . . . .                  | —                | 1          | —          | —          | 1                 |
| An Zellgewebeverhärtung . . . . .        | —                | 1          | —          | 1          | 2                 |
| An Rückenmarksdarre . . . . .            | —                | 1          | —          | —          | 1                 |
| An Magenerweiterung, . . . . .           | —                | —          | 5          | 4          | 9                 |
| An Hämorrhoidalverblutung, . . . . .     | 1                | —          | —          | —          | 1                 |
| An nicht benannten Krankheiten . . . . . | 3                | 1          | 2          | 6          | 12                |
| Durch Unglücksfälle . . . . .            | 1                | 1          | 1          | —          | 3                 |
| <b>Summe</b>                             | <b>210</b>       | <b>182</b> | <b>142</b> | <b>144</b> | <b>678</b>        |



3.

*Miscellen Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.*  
(Fortsetzung.)

---

**Heilung eines Vomitus chronicus.** — Der 54jährige Gastwirth St. in Langala, ein Freund der geistigen Getränke, vorzüglich des Brantweins, von welchem täglich 2—3 Pfund, und nebenbei noch viel Bier getrunken wurde, litt schon seit 8 Jahren an *Vomitus matutinus*. Trotz daß die Eßlust stets schlecht war, hatte derselbe dennoch ein zwar genährtes, aber sehr schwammiges Ansehn. Im Monat März d. J. bekam er nebst noch 4 Gliedern der Familie ohne Veranlassung die Gesichtsröthe, ersterer jedoch nur gelind. Schon am 2ten Tage der Krankheit fing ein auf jeden Genuß erfolgendes Erbrechen an, wogegen die auf das primäre Uebel und dessen Ursachen gerichteten Mittel keine Erleichterung verschaffen konnten. Der ganze Unterleib, vorzüglich aber die Magengegend, war beträchtlich aufgeschwollen, ersterer nur bei Berührung, letztere aber beständig auch ohne diese sehr schmerzhaft; bedeutende fieberhafte Bewegung war nicht zugegen, der Puls langsam und schwach. Das kohlensaure Gas, die *Belladonna*, die *Ipecacuanha*, das *Opium*, *Mercurius dulcis*, wurden theils allopathisch, theils homöopathisch, ohne Nutzen angewendet, ein gleiches Schicksal hatten die Brechweinsalben, in die Magengegend eingerieben, Klystiere, Bäder, die seifenartigen bittern Extracte, der Goldschwefel, Blutegel u. s. w. Das Erbrechen hatte bereits 6 Wochen angehalten; der Kranke war ganz von Kräften gekommen und ein ungünstiger Ausgang zu befürchten. Indem man zuletzt von der Idee ausging, eine Induration des Magenmundes vor sich zu haben, wurde das *Conium maculatum* mit der Blausäure in folgender Mischung gereicht: *Rec. Extract. Conii maculat. drachm. ij. solve in Aq. Lauroceras. unc. 3 M. D. S.* Morgens und Abends 30 Tropfen zu nehmen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, nur den ersten Tag erfolgte noch einmaliges Erbrechen, sodann blieb es gänzlich aus; am dritten Tage erfolgte noch einmal Würgen. Von diesem Tage an waren alle Spuren desselben verschwunden, das Allgemeinbefinden wurde besser, nur der Appetit wollte sich nicht einfinden. Mit Zunahme der Kräfte fand sich auch

**Kieser wieder und die Heilung war vollendet. (Die Kur würde unmöglich so schnell beendet worden seyn, wenn Verhärtung des Magenmundes vorhanden gewesen wäre.) (Von Dr. Baumback in Langensalza.)**

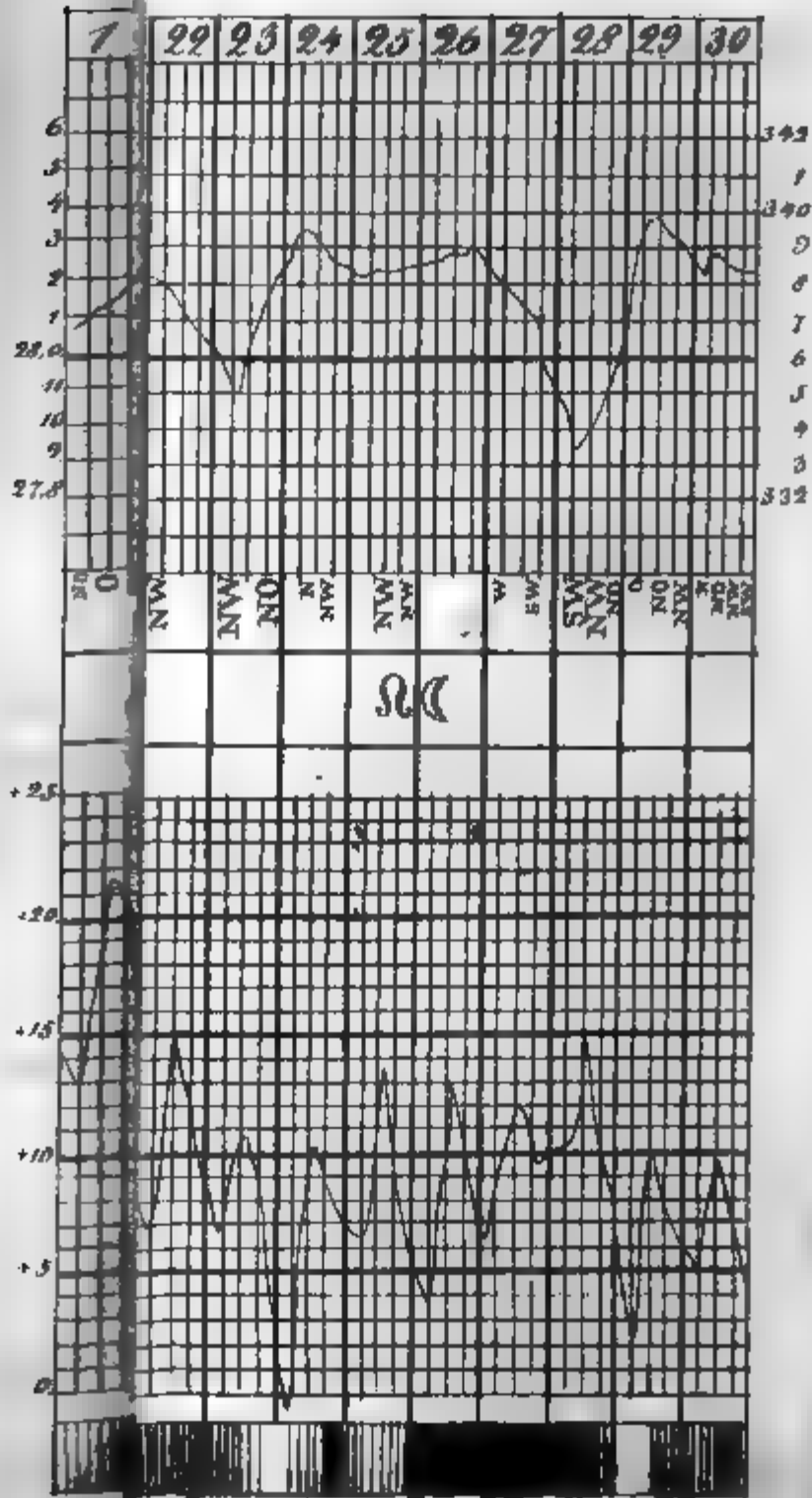
**Heilung der *Luës inveterata* durch Gold. —** In der städtischen Krankenanstalt zu Tilsit wurde ein 21jähriges Dienstmädchen von der *Luës inveterata* nach fruchtloser Anwendung verschiedener Merkurialpräparate, durch das salzsaure Gold nach *Chrestions* Vorschrift binnen 4 Wochen geheilt, während welcher Zeit von diesem Mittel im Ganzen  $3\frac{1}{2}$  Gran verbraucht wurden.

---

**Die Bibliothek September wird nachgeliefert.**

---

34.





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grün, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**IV. Stück. October.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

**I.**  
**U e b e r t r a g u n g**  
**des**  
**Milzbrandgiftes auf Menschen und Thiere,**  
**s o w o h l**  
**durch Berührung, als durch Genuß des Fleisches.**  
**Von**  
**dem Kreisphysikus Dr. Wagner**  
**in Schlieben.**

---

**I**n Erfahrung gebracht, daß im Dorfe Striesa — ein zum Schweinitzer Kreis in der Provinz Sachsen gehöriger Ort — zwei Menschen schnell gestorben, mehrere rasch erkrankt und sieben Stücken Rindvieh auf einem Hof, Schweine ungerechnet, krepirt seyen, begab ich mich sofort und zwar am 22sten Juli 1834 dahin, um die Sache zu untersuchen und mich an Ort und Stelle von dem Vorfall genau zu unterrichten, wodurch sich folgendes feststellte:

Den 13ten Juli trieb die herrschaftliche Rindviehheerde von der Weide zu Dorfe; hier stürzte das Saamenrind zu Boden, und vermochte nicht wieder aufzustehen. In der Meinung, das Thier habe lediglich im Kreuze

Schaden gelitten und werde nicht wieder brauchbar werden, wurde beschlossen, dasselbe zu tödten, um Fleisch und Haut zu nutzen. Da ein Fleischer nicht gleich zur Hand war, jagte ihm der herrschaftliche Förster *Hoenicke* eine Kugel durch den Kopf, worauf zwei Ortsbewohner, der Gärtner *Stack* und der Winzer *Teinz*, ersterer 40, der zweite an 30 Jahr alt, beide robust und kraftvoll, das Rind noch abstachen und ausschlachteten. Hierauf wurde das Fleisch vertheilt, und, je nachdem es der häusliche Bedarf erforderte, bald früher bald später zugerichtet und mit Appetit genossen. Einige Tage darauf erkrankten schnell auf demselben Hofe noch mehrere Stücken, die gleichfalls zwar noch vor dem Ableben getödtet und von demselben Personale abgehäutet, übrigens aber zum Genuß nicht weiter verwandt, sondern nachher vergraben wurden. Jetzt erst erregte die Sache Aufmerksamkeit, und das um so mehr, als fast alle Menschen, die von dem Fleische gegessen, sich bald mehr bald weniger unwohl fühlten, doch größtentheils nur über Druck in den Präcordien und Unterleibschmerz ohne Fieber vorübergehend klagten, mehrere aber, besonders die Schlächter, welche letztere von dem Fleische genossen, und mit dem Viehe zugleich zu thun gehabt, sich beiderseits auch an den Händen verletzt hatten, gewaltig über Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel und Schwäche an zu klagen fingen. Als gleich darauf, und zwar vom 15ten bis 18ten noch mehrere Stücken Rindvieh, ohne alle vorangegangene Krankheitszeichen, schnell fielen und auf der Stelle ihr Leben endeten, so gab es Gelegenheit, wiederholte Sectionen anzustellen, wobei hell zu Tage



kam, daß, außer ändern entzündlichen Symptomen im Unterleibe, Wassergeschwülste hier und da, besonders am Halse, unter der Haut, vorhanden waren, sich die Milz der Thiere aber durchgängig in vollkommenen brandigen, oder vielmehr so aufgelöstem Zustande befand, daß sie lediglich nur noch einen langen, mit schwarzer, breiartiger Masse gefüllten Hautsack bildete, und der Inhalt beim Zerschneiden umher floss. Jetzt stand fest, daß es der Milzbrand sey, und von nun an erst wurden dabei die gewöhnlichen polizeilichen Maafsregeln zur Verhütung des Schadens getroffen, auch das gefallene Vieh, nach der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 28sten Juni 1825, mit Haut und Haaren vergraben, indess zu spät. — Ein großer Theil der Menschen im Orte, außer den Schlächtern, welche mit den kranken Thieren zu thun gehabt, oder auch allein nur Fleisch davon genossen hatten, fingen an über Müdigkeit und gänzliche Zerschlagenheit des Körpers, mit Kopfeinnahme und Schwindel begleitet, zu klagen, und mußten sich legen. Dabei wagte es der Schlächter *Stack*, seiner Natur trotz bietend, in Begleitung eines Freundes am 19ten Juli, bei 24° R. Wärme, 3 Stunden weit zu gehen, erreichte aber sein Ziel nur mit höchster Anstrengung seiner Kräfte. In der Meinung, sich durch Bier stärken zu müssen, trank er zwei mälsige Gläser gutes Bier, und trat den Rückweg an, kam aber nicht weit, als ihn eine so gewaltige Schwäche, mit Leibschmerz und Erbrechen, überfiel, daß er umfallen, auf der Stelle liegen bleiben und sein Begleiter einen Wagen holen mußte, um ihn nach Hause zu schaffen. Als dieser, nach Verlauf von einigen Stunden ankam, traf

man den Kranken auf derselben Stelle liegend, aber so gewaltig an rasenden Leibschnmerz leidend, daß er sich die Kleider, sammt den Beinkleidern, vom Leibe gerissen und solche von sich geworfen hatte; hierzu hatte sich noch Durchfall, welcher nichts, als viel zerseztes, schwarzes Blut entleerte, und, trotz der großen Hitze, Kälte der Hände und Füße gesellt. Zu Hause im Bette, wohin er schnell kam, traten gewaltige Krämpfe in den obern und untern Gliedmaßen, die jetzt eine Alabasterkälte bis zum Leibe hinan, aber nicht mit zusammengeschrumpfter Haut, angenommen hatten, hinzu; das Gesicht wurde eiskalt, die Unterschenkel schwarzblau, die Nase spitz, die Augen drängten sich in die Höhlen zurück, der ganze Körper zog sich wie ein Knäuel zusammen, wobei der Kopf krampfhaft so von einer Seite zur andern geworfen wurde, daß eine kräftige Person allein damit zu thun hatte, das Zerschlagen desselben an den Bettbrettern zu verhindern; das Erbrechen und Ausbrechen einer flüssigen, nicht mit Blut vermischten Masse, repetirte, die flüssigen Stühle (nichts, als schwarzes, entmischtes Blut fortenthaltend) dauerten, sammt dem periodischen Leibschnmerz, gesteigert fort, und damit verschied, unter Stöhnen und Aechzen der sonst unerschütterliche Körper noch in derselben Nacht vom 19ten zum 20sten Juli.

Ein ähnliches Geschick traf die 30 Jahre alte Wittwe Gaertner, eine ganz arme Frau, die sich lediglich mit dem Fleischgenusse sehr gütlich gethan, aber sonst mit dem Viehe nicht in die mindeste Berührung gekommen war, in derselben Nacht. Von dieser wufste man nichts,

als daß sie einige Tage über Herzdruicken und Schwere in den Gliedern geklagt, eine schwarze Pocke am Oberschenkel gehabt, sich den 19ten Abends sehr krank gefühlt, ins Bette gelegt, und früh todt darin und zwar zusammengeknauelt, ihr Kind daneben sanft und ruhig schlafend gefunden worden. Als ich den Leichnam am 22sten sehr früh untersuchte, war die Fäulniß schon so arg, daß der ganze Körper dem Zerfließen nahe stand, folglich der höchsten Entstellung unterlag, und sich keine Schlüsse auf die gehabte Krankheit von den äußern Symptomen aus mehr ziehen ließen, sondern nur Sorge getragen werden mußte, den höchsten Gestank weit und breit um sich verbreitenden Leichnam, bei einer atmosphärischen Wärme von 24° R., in den Sarg zu kollern und schnell zu beerdigen, zumal da die elende Frohndienerhütte mit ärmster Menschheit gepfropft voll steckte und in dem Loche, worinne der Leichnam lag, nicht einmal Licht, geschweige denn frische Luft zu bringen war. Dasselbe fand ich auch an dem Leichname des Erstgedachten, dessen Unterschenkel aufgeschwollen waren und durch und durch ganz schwarzblau aussahen, daher dieser ebenfalls sofort in den Sarg gelegt, eingenagelt und der Erde überreicht werden mußte.

Außerdem traf ich daselbst noch 8 Personen, wozu sich den Tag darauf noch eine 9te fand, bald mehr bald weniger schwer krank, wovon die wenigsten mit den kranken Thieren in Berührung gekommen waren, wohl aber alle Fleisch von Saamenrinde genossen hatten, und darunter noch 2 mit der schwarzen Pocke — *Anthrax* — eine Frau am Daumen und ein

Mann auf der äußeren Fläche des linken Oberschenkels, behaftet. Alle beklagten sich gleichmäßig über gewaltige, allgemeine Schwäche, Schwere der Glieder und gänzliche Zerschlagenheit des ganzen Körpers mit Kopfeinnahme und Schwindel, und hatten dabei insgesamt trockene Haut mit fieberhaftem, kleinem, kaum fühlbarem Pulsschlage, womit sich jedoch bei keinem eine belegte Zunge vergesellte. Die Augen hatten ihr gewöhnliches Feuer, die Wangen waren roth und das Gesicht warm, eine Frau ausgenommen, die sehr blaß aussah und bei der die Augäpfel tief in ihre Höhlen zurückgetreten waren, die Augen selbst auch gebrochen zu seyn schienen, sich aber demungeachtet einzig und allein von allen nothdürftig auf den Beinen erhalten konnte. Deliriren that kein Kranker. Manche klagten über Druck in den Präcordien, beim tiefen Einathmen aber nicht fühlbar, andere wieder nicht. Die meisten beschwerten sich über einen süßlichen Geschmack im Munde. Die Eßlust fehlte allen. Durchfall oder Erbrechen fand, außer bei einer alten Frau, die zugleich den Carbunkel am Daumen hatte, und noch einer zweiten, bei keinem Statt. Kein Kranker hatte einen gespannten Leib, wohl aber schienen einige sehr ängstlich zu seyn, und weinten deshalb mitunter, daher ich mich verpflichtet fand, es ihnen auszureden, daß die Krankheitsursache das genossene Fleisch u. s. w. sey. Der Mensch, welcher unter solchen Zufällen und Umständen zugleich einen Thalergroßen, schwarzblauen, brandigen, sehr merklich über die Hautoberfläche erhabenen Furunkel — *Anthrax* — äußerlich am linken Oberschenkel hatte, schien am ängstlichsten und weinte jämmerlich, ob-

wohl er keinen Schmerz hatte, sich auch nicht kränker fühlte, als alle andere, ja sogar sehr munter und lebhaft aussah und Kraft besaß, sich im Bette herumzuwenden und aufzurichten, auch die Gefahr des Furunkels nicht kannte. Lediglich über ein Todtgefühl in der äußeren Fläche des kranken Schenkels beklagte er sich. Äußere Entzündung um den Furunkel herum fand nicht Statt, wohl aber fühlte ich beim Umgreifen desselben mit den Fingern eine bis auf den Knochen eindringende, länglicht von oben nach unten laufende, gewaltige Härte im ganzen Umkreis desselben, die auch beim starken Druck auf selbige nicht schmerzhaft war. Derselbe zeigte sich, nach Schilderung des Kranken, erst in Form einer kleinen Pustel, nur von der Größe eines Nadelknopfs, ohne Grimmen und Schmerz, und stieg auch schmerzlos und ganz trocken, obgleich schnell, mit Wegfall aller entzündeten Umgebung, zur gedachten Höhe und Größe hinauf. Bei der alten Frau mit der schwarzen Pocke am linken Daumen verhielt sich die Sache anders; auch sie konnte aufstehen und schien kaum so krank als die andern, klagte aber über gewaltiges Brennen den ganzen Unterarm entlang, als soweit auch bedeutende, rosenartige Entzündung, mit starker Geschwulst, Statt fand, ob der schwarzblaue Furunkel gleich nur die Größe eines Silbergroschens erst wenig überstieg. Eine dritte, junge Frau unter den Kranken, die gleichfalls mit dem kranken Rindvieh nicht in die mindeste Berührung gekommen, aber Fleisch davon genossen, hatte eine ähnliche Pustel am rechten Unterarm, mit eben so bedeutender Entzündung und Geschwulst des Armes bis zum Ellenbogen hin, aber in Folge eines Blut-

egels, den sie sich 2 Tage früher dahin angelegt hatte, um sich Erleichterung der fühlenden Schwere in solchem zu verschaffen, was ihr aber damit nicht gelungen war; vielmehr würde sie kränker und war nicht vermögend den Kopf aufrecht zu erhalten, vielweniger ausserhalb dem Bette zu verweilen. Da alle Kranken, eine ausgenommen, und zwar die Schenkin, arme Menschen waren, verweigeren sie alle und jede Medicin-Verordnung, und verlangten lediglich durch Hausmittel geheilt zu werden. Daher sahe ich mich genöthigt, ihnen nur anzurathen, fleissig Fliederthee mit Weinessig, auch Wasser mit Weinessig gesäuert zu trinken, öfters warme Breiumschläge von Leinsaamen in Essig gekocht, mit einen Zusatz von Kleie, über die Präcordien zu legen, ohne Appetit nicht das Mindeste zu essen, sich auch dennoch, wenn solcher sich zeige, mit dünnen Suppen zu begnügen und die Hautausdünstung zwar nicht durch übermässiges Zudecken erzwingen zu wollen, doch im Fall des Eintritts ruhig abzuwarten, zumal es bei allen zu spät war, durch Brechmittel noch nützlich zu wirken, und hier auf die Naturhülfe einmal wohl der grösste Werth gelegt werden mufste. Nur mit den beiden, zugleich mit Carbunkeln begabten Kranken und der Schenkin, machte ich eine Ausnahme und behandelte sie durch die nöthigen kräftigen Mittel. Es wurden demnach die Milzbrand-Carbunkel, welche wohl einzig und allein den Namen: *Anthrax*, verdienen, und mit andern diesen ähnlichen Uebeln nie, wie häufig, wechselt werden sollten, bis auf den Grund bei beiden Kranken kreuzweis scarificirt, wozu bei den männlichen über  $\frac{1}{2}$  Zoll tiefe Ein-

# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grass, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*  
**Goethe.**

---

**IV. Stück. October.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

großer Durst und gänzliche Kraftlosigkeit, mit brennender, trockner Haut, eintraten und ein süßlicher Geschmack im Munde fort dauerte. Die Person verloren achtend, rieth ich nichts, als Umschläge von frischem, wohlgeriebenem Quark. Bei dem Manne stand die Sache vortheilhafter: hier sahe man an der Stelle des Carbunkels eine völlig schwarz ausgekleidete, über  $\frac{1}{2}$  Zoll tiefe, cirkelrunde, kesselförmige Grube mit schmalem, schönrothem Rande vor sich. Fast alle Geschwulst war weg, und von der früher gedachten Härte, unter und neben dem Brandkreis, bemerkte man kaum noch eine Spur. Genug, ein eingetretener, starker und übelriechender, allgemeiner Schweiß hatte nicht allein diese glänzenden Folgen gehabt, sondern auch das Fieber völlig verlöscht, einen heitern, frohen Sinn, ja sogar Esslust und, gleichsam zauberkräftig, solche Körperkraft herbeigeführt, daß der Kranke frei und ungeführt laufen konnte, und nur Erlaubniß wünschte, sich in freier Luft motioniren zu dürfen. Unter solchen Umständen wurde der ganze Brandkessel mit *Pulv. Chinae fusc.*, dem *Kali causticum* zugemischt war, voll gefüllt, *Balsam. Arcaei* darauf gelegt, und der früher gedachte Umschlag übergeschlagen, die innerlichen Mittel aber unabgeändert fortgebraucht. Bei dieser Behandlung schien der Kranke am 27sten völlig genesen; seine frühere Lebhaftigkeit war da, Essen und Trinken schmeckten, der süßliche Geschmack war verschwunden und die Körperkraft zum großen Theil zurückgekehrt, allein die Brandstelle hatte noch gleiche Form und Farbe, das Gefühl darinne fehlte, und an Trennung des Brandigen vom Gesunden und gutartige Eiterung war nicht zu denken. Da-



her sahe ich mich nothgedrungen, bei Fortgebrauch der innerlich verordneten Arznei, nochmals reines *Kali causticum* einstreuen, und, ausser dem *Bals. Arcae*, erweichende Breiumschläge überlegen zu lassen. Auch die dem Tode noch am 25sten, allen Umständen nach, sehr nahe stehende alte Frau mit der schwarzen Blatter am Daum, wurde den 27sten, zu meinem Erstaunen, bei ihrem Quarkumschlage weit besser getroffen. Zwar hatte sich Schweiß nicht gefunden, aber an dessen Stelle sich die Diarrhöe so gesteigert, daß der Abgang gefühllos erfolgte, worauf gänzlicher Nachlaß des Fiebers eintrat, das rothe Gesicht erblasste, der süßliche Geschmack wich, die Zunge ein gesundes Ansehen bekam, die schwarze Blatter einen schmalen Eiterrand blicken liefs, die großen Brandblasen am Arme zusammenfielen, sich verkleinerten und erblassten, und sich die Geschwulst des Armes von oben herunter bedeutend verminderte. Hier liefs ich zwar mit den innerlichen Mitteln fortfahren, aber äußerlich lediglich auf die Pocke den *Balsam. Arcae* fortbrauchen, und erweichende Breiumschläge darüber anwenden. Den 29sten Juli war der erstere Kranke so weit, daß er schon die Reise nach Schlieben zu mir,  $1\frac{1}{2}$  Stunden weit, bei  $25^{\circ}$  Wärme, zu Fusse machen konnte, was ihm aber sehr verwiesen wurde, denn nach dem letzten Aetzen war zwar das Gefühl im Schenkel völlig zurückgekehrt, allein auch der Brandkreis um das Doppelte gröfser geworden, dabei an Trennung des Gesunden vom Kranken dennoch nicht zu denken. Ich verordnete daher, das *Kali caust.* gänzlich wegzulassen, *Pulv. Chinae fusc.* stark einzustreuen, mit *Balsam. Peruv.* betröpfelte Charpie einzu-

legen, das *Empl. Fusc.* dem noch *Gumm. Myrr.* und mehr Campher, als die Vorschrift giebt, beigemischt war, darüber anzubringen, und mit den erweichenden Breiumschlägen obendrein fortzufahren. Fast auf gleiche Weise wurde die Frau behandelt, bei welcher die Brandstelle fast den ganzen Daumen, sammt einen Theil des Handrückens eingenommen, aber alle andere Zufälle, als mit bedeutender Geschwulst verbundene Armentzündung und Fieber, gänzlich verschwunden waren, sich auch volle Eslust und Verdauungskraft eingefunden. Den 1sten August erfolgte bei dem Manne die Trennung des Brandigen vom Gesunden durch vorsichtige Messernachhülfe fast gänzlich; es zeigte sich etwas Eiterung und guter Wundgrund, der zum grossen Theil aber auch eine nackte Flechenscheide zur Basis hatte. Die ungefähre Länge der Wunde betrug jetzt drei, die Breite  $2\frac{1}{2}$  und die Tiefe  $\frac{1}{4}$  Zoll. Das letztgedachte Verfahren verblieb. Bei der Frau fand sich zwar, bei übrigens voller Rückkehr der Gesundheit, das Brandige stark bekreist und mit einem Eiterkranze umgeben, aber keineswegs vom Gesunden völlig getrennt, vielmehr schien der ganze Daumen abgestossen zu werden und verloren zu gehen, welcher zweifelhafte Zustand, unter äusserlicher Anwendung der China in Pulver und des vorgedachten Pflasters, den 3ten August sich gleichbleibend gestaltete, dagegen bei dem zweiten Kranken an demselben Tage die Wunde wohl noch eine bedeutende Grösse hatte, aber bis auf eine Stelle, wie 1 Silbergroschen gross, völlig rein aussah, und nicht allein mässig eiterte, sondern hier und da auch schon die Granulation der jungen Fleischwärzchen hell blicken liess. Geändert

wurde an dem Tage in der Behandlung nichts, auch die warmen erweichenden Breiumschläge, da er solche besonders lobte, noch nicht weggelassen. Den 5ten August war keine Spur vom Brande in der Wunde mehr zu blicken; sie hatte sich völlig gerundet, der Durchmesser betrug  $2\frac{1}{2}$  Zoll und die Tiefe  $\frac{1}{4}$  Zoll rheinländisch; allenthalben erblickte man junge Fleischwärzchen, nur im Grunde auf einer Stelle noch Flechsenscheidenparthien nackt; die Eiterung war unbedeutend und der Wundrand erhaben, auch in geringem Kreis leicht entzündet. Schmerz hatte der Kranke gar nicht, auch hatte ihn ein  $1\frac{1}{2}$  Stunde weiter Marsch, um zu mir zu gelangen, nicht ermattet; die Ekelust war stark, Verdauung gut und Fieber fiel weg.

Die einige und 60 Jahre alte Frau angehend, so hatte diese gleichfalls so viel Kräfte gewonnen, denselben Tag bei mir persönlich zu erscheinen. Auch hier war an einem Allgemeinleiden nicht mehr zu denken, aber auch nicht an Lösung des Brandigen vom Gesunden, doch fand völlige Umkreisung desselben durch eine starke Furche Statt. Die so abgesteckte Brandstelle nahm jetzt nicht allein den ganzen Rücken und beide Seitenflächen des Daumens, sondern auch den Handrücken bis zur Hälfte, verschiedenbreitig, mit ein, und stellte sich dermalen als eine schwarze, saftlose, zusammengeschrumpfte, harte Lederkruste, also in Form des völlig trockenen, kalten Brandes auf, wie er sonst bei alten Leuten mit ganzen Gliedern vorkömmt. Entzündung und Geschwulst fiel ganz weg, und die Frau konnte bei alledem die Hand sammt den Fingern, selbst den Daumen, gut bewegen, und

schon wieder zu manchen Verrichtungen brauchen, doch letzteren wohl nach innen beugen, aber nicht strecken. Voraus zu sehen war also, daß hier die Natur den abgestorbenen Theil über lang oder kurz selbst losstossen und abwerfen werde, so wie sie es schon mit der Epidermis des ganzen Armes gethan, und Kunsteinmischung weiter nicht nöthig, ja wohl gar mehr schädlich sey. Zum Ueberflusse liefs ich daher lediglich den *Balsam. Peruv.* auf die furchenartige Brandeinkreisung forteintröpfeln, Chinapulver darauf streuen und das *Empl. Fusc.* mit *Gumm. Myrr.* ferner überlegen. Dieselben Mittel wurden auch dem Manne zum Fortgebrauch anempfohlen. Fernerweite Breiumschläge fielen von nun an ganz weg.

Am 6ten benachrichtigt, daß in Stries atermals neue Erkrankungen unter Menschen vorgekommen, begab ich mich sofort wiederum dahin. Wirklich fand ich dort im Dorfe ein Kind unter einem Jahre todt, und zwar denselben Mittag erst gestorben; und ein zweites von gleichem Alter, wie zwei junge Männer, desgleichen auf dem Herrnhofe daselbst 2 Mägde, eine gegen 50, und die zweite etwa 26 Jahre alt, krank. Eine sorgfältige, genaue Untersuchung erwies, daß das Kind an der gewöhnlichen Ruhr, dabei am Zahnen gestorben, das zweite Kind an derselben Krankheit bedenklich, die beiden jungen Männer hingegen an der gewöhnlichen Brechrühr litten, die Sache also mit dem Milzbrande nicht in Zusammenhange stand, allein die beiden Dienstmädchen der schwarzen Blatter — *Anthrax* — mit sehr bedeutendem Fieber, unterlagen, folglich hier noch Milzbrandgift im Spiele sey. Die

Die ältere klagte über gewaltige Müdigkeit und Schwere im ganzen Körper, Schwindel und gänzlichen Mangel an Esslust, hatte trockene, brennende Haut, ein eingefallenes, zusammengeschrumpftes Gesicht, mattes Auge, rothe, trockene Zunge und fieberhaften, aber kleinen, kaum fühlbaren Puls, vermochte sich jedoch noch vom Lager aufzurichten, und kurze Zeit in sitzender Stellung zu verweilen. Der schwarzblaue, trockene Carbunkel, nur von der Größe eines alten Kupferpfennigs, hatte seinen Sitz auf der innern Fläche des linken Unterarmes, der bis über den Ellenbogen hinaus sehr geschwollen und bedeutend entzündet, doch nicht mit Blasen besetzt war. Die jüngere, nur 26 Jahr alte Kranke, stark und sehr fleischig, führte dieselben Klagen, vermochte sich dabei aber nicht in sitzender Stellung nur so lange auf ihrem Lager zu erhalten, bis meine Untersuchung vorüber war. Deren Haut war gleichfalls trocken und brennend, die Zunge jedoch feucht, das Gesicht glühroth, der Durst mäßig, der Puls sehr fieberhaft, aber weder hart noch voll, und der Blick keineswegs unnatürlich, mehr feurig. Der Carbunkel hatte seine Sitznahme auf der äußeren Fläche des rechten Oberarmes und die Größe eines Viergroschenstücks, dabei nicht cirkelrund, sondern ungeregelt zackig auslaufend, war mehr feucht als trocken, von Farbe schwarzblau und mit großen, hoch aufgetriebenen, gleichsam Säcke bildenden, zum Theil halb durchsichtigen, blaugelben Brandblasen umkreist, wobei die Entzündung vom Ellenbogen bis über die Schulter hinaus sehr bedeutend, und die Geschwulst so stark war, daß die Haut eine stärkere Anspannung nicht mehr zugeben konnte, und ich

hier in jeder Hinsicht das Bild eines schweren Otterbissfalles ganz vor Augen gehabt zu haben geglaubt haben würde, wenn nicht andere Ursachen dabei zu Tage lagen. Auch hier verordnete ich beiden Kranken innerlich zwar dieselben Mittel, als bei erstern, China und Kämpfer, aber von der äußerlichen Behandlung wich ich, weil es zum Exstirpiren des Carbunkels mit dem Messer zu spät war, und ich bei Gebrauch der Aetzmittel nach den Einschnitten jedesmal ein größeres Umsichgreifen des Brandes bisher wahrgenommen, wie aus noch anderen Gründen, so die Folge lehren wird, und deswegen ab, da die früher hier gedachten Umschläge aus Eichenrinde u. s. w. schon unangeordnet versucht worden, aber ein entsetzliches Brennen und mehr Steigerung, als Verminderung der örtlichen Zufälle bewirkt hatten, folglich schlecht bekommen waren. Es unterblieb also das Scarificiren der Carbunkel, und wurde lediglich frischer fein geriebener Quark von gesunder Milch, oder, wenn auch dies nicht bekomme, eine warme Breimasse aus Leinsaamen und Kleye, zum Umschlagen empfohlen.

Jetzt lag mir nun daran, zu erfahren, wie es möglich sey, daß dergleichen Milzbrand-Carbunkel noch so spät nacherscheinen konnten, da im Orte doch schon seit 8 Tagen keine Spur vom Milzbrande unter dem Viehe selbst mehr zu bemerken gewesen, das crepirte Vieh auch weit vom Orte fortgeschafft und tief vergraben, beide Personen von dem Fleische gerade nicht gegessen, wenn gleich früher mit dem kranken Viehe zu thun gehabt hatten. Da erfuhr ich von der 50jährigen Person, daß

sie sich am 4ten August unweit der Wittwe Heinrich, die den Carbunkel am Daumen hatte, und sich bis zur Stunde der dadurch brandig gewordene Theil des Daumens und Handrückens noch nicht vom Gesunden gelöst, übrigens aber zur Zeit außerdem körperlich völlig gesund ist, umherläuft und Geschäfte verrichtet, befunden, wo sie von einer Fliege auf dem Punkt, wo der Carbunkel jetzt stehe, gestochen worden, die sich nach dem Verscheuchen auf ihren Nacken gesetzt, aber von ihr mit dem bei sich habenden Graskneif sofort weiter verscheucht worden; darauf habe sie gleich einen grimmenden Schmerz an der Stelle wahrgenommen und nicht lange nachher ein kleines Blüthchen an dem Orte mit diesem Gefühle bemerkt, was schnell mit Geschwulst und Röthe umgeben worden, und seitdem zu solcher Höhe gestiegen, wie ich es gefunden. Die andere Person wußte nichts Gewisses, doch meinte sie, daß es auch ihr gewesen, als habe sie am 4ten eine Mücke, oder Fliege auf dem rechten Oberarm gestochen, wornach sie gleichfalls ein Grimmen, dann ein kleines Blüthchen, und so nach und nach das an sich wahrgenommen, was mir jetzt vor Augen läge.

Nun war die Frage: Sind hier wirklich Insecten die Ursache, woher nahmen sie aber den Stoff zur Impfung? — Bei ersterer war es möglich, daß solche noch in der Brandkruste, vorzüglich in der solche umkreisenden, feuchten Furche gesteckt, von da entnommen und auf die Person durch Fliegen übertragen worden, allein bei letzterer fiel auch solche Erklärung weg. Bei ihr am Krankenbette stehend, darüber nachdenkend und mir zugleich

ein höchst widriger Geruch auffallend, blickte ich auf den halbdunklen, langen Boden umher, wo sie lag, und sahe hinter einem alten Schornstein eine Rindschaut aufgespannt, der Dunkelheit wegen, undeutlich hängen. Bei genauer Nachfrage war sie von einem solchen Thiere, was dem Tode am Milzbrande nahe gewesen, dem man aber noch den Gnadenstoss mit dem Messer, oder der Axt gegeben, um die Haut zu gewinnen. In der Eile abgezogen, hatte sie natürlich Fleischparthieen noch genügend, die faulten und die Fliegen anlockten. Dadurch erhielt ich auch hierüber Licht. Dafs ich darauf antrug, die Magd vom Boden, an einen passendern Ort, und die Haut in eine tiefe Kalkgrube zu schaffen und genügend mit Kalk zu belegen, oder tief zu vergraben, versteht sich von selbst.

Den 7ten fand sich der Zustand bei beiden Kranken gleichbleibend, und die Carbunkel hatten bei beiden keinen grössern Umfang gewonnen, vielmehr war Entzündung und Geschwulst bei der älteren gefallen, und die Blätter selbst scharf abgegränzt und völlig trocken, doch zeigte sich, wie bei den frühern Kranken, weder ein kritischer Schweifs, noch dergleichen Diarrhöe, und der Fieberzustand dauerte heftig fort, bei der jüngern sich entzündlich, bei der ältern aber sich mehr nervös aussprechend. Auch hatten die Verwandten bei ersterer meinen Rath gänzlich verworfen, und, nach ihren Ansichten, bald dies, bald jenes, zuletzt nichts, als grüne geklopfte Blätter übergelegt, und wollten auch von etwas anderm nichts wissen. Selbst die Medicin war bei der älteren, wo sie hauptsächlich angezeigt, aus-



gesetzt worden. In einer Stube hatten sie, der entsetzlich vielen Fliegen wegen, die den ganzen Hof in Unzahl bewohnten, und nicht zu vertilgen waren, nicht verbleiben können, und waren deshalb in eine kühle Stallkammer verlegt worden. Ein erbärmliches Quartier ohne Licht und ohne Bettgestell. Dennoch wurde die 50jährige Kranke den 8ten August, bei Weglassung aller Medicin, und lediglich dem Genuß von saurer Milch und Wasser, äußerlich Quarkumschläge, auf dem Wege der Besserung getroffen. Sie klagte über nichts mehr, als über Schwäche und Durst, die Haut war feucht, der Puls zwar schwach, aber nicht sehr beschleunigt, die Geschwulst am Arme, sammt Entzündung, fast ganz verschwunden, und der Carbunkel schorfartig, trocken und scharf abgekreist. Auch bei der jüngern traf man die Geschwulst und äußere Entzündung verringert, den Carbunkel nicht vergrößert, die Blasen im Umkreise, bis auf eine, verschwunden, aber den Athem kurz, die Brust beklommen, das tiefe Einathmen nicht gestattend, den Puls voll und härtlich und die Haut brennend, doch etwas feucht. Alles Einnehmen hatte auch sie bei Seite gelegt, und äußerlich nichts, als frischen Quark umschlagen lassen. Unter solchen Umständen wurde ein Aderlaß am andern Arme, und die Anwendung des *Kali caust.* äußerlich auf die Blatter nöthig befunden, wozu sich die Person durch Zureden auch hergab. Schmerz fühlte sie nach dem Aufbringen des Kalis nicht, und das Blut zeigte weder Eptzündungs-Kruste, noch sonst einen widernatürlichen Zustand an. Gleich nach dem Aderlaß fühlte die Person Erleichterung auf der Brust. Sie genoß nichts als Wasser, saure

**Milch und Fliederthee. Alle innerliche Arznei blieb gänzlich ausgesetzt.**

Den 10ten bekam die Kranke gewaltiges Brennen nach der Anwendung des *Kali caust.* auf den Carbunkel, weswegen davon abgestanden und lediglich kühlende Dinge verschiedener Art, besonders grüne Blätter und frischer Quark, auch mitunter warme Breiumschläge, je nachdem es der Kranken und deren Verwandten gefiel, umgelegt wurden, da sich diese einmal nicht abbringen liessen, hierin dem Gefühl und ihren Köpfen zu folgen, und mir nichts übrig blieb, als den stillen Beobachter zu machen, was mir deswegen auch nicht ganz unwillkommen war, um zu sehen, was die Natur dabei thun, und ob auf unsere kunstgerechte Behandlung viel dabei zu rechnen sey. Deshalb wurde bei beiden alle innerliche Medicin auch fernerhin ausgesetzt, und nichts, als Wasser, saure Milch und Fliederthee genossen. Dabei hatte sich gelinder Schweiß, bei der jüngern, aber mit kalten Gliedmaßen, mit bedeutendem Nachlass des Fiebers eingefunden, und es klagten beide Kranken über nichts, als große Schwäche mit starkem Durst verbunden, warum selbige angeblich sich von ihren Lagerstätten nicht zu erheben vermochten.

Jetzt zu den erstgedachten beiden Kranken, dem Winzer Teinz mit dem Carbunkel am Schenkel und der Wittwe Heinrich mit solchem am Daumen: Bei ersterem war vom 3ten bis zum 11ten die Reproductionskraft so groß gewesen, daß damit die ganze kesselförmige, tiefe Carbunkelwunde bis oben heraus mit jungen Fleischwarzen, ohne merkliche Eiterung, angefüllt worden, solche sich aber dabei im

Umfange nicht verkleinert, vielmehr durch Umkrillen der Wundränder nach rückwärts, die deshalb bedeutend emporstanden, vergrößert und eine eigene, einem Schweinerüssel ähnliche Gestalt bekommen hatte. Es wurde daher der *Lapis infernal.* angewandt, trockne Charpie übergelegt, und alles mit dem *Empl. fusc.* bedeckt, nachher aber wieder der *Balsam. Peruv.* zugezogen. Der Kranke war dabei völlig wohl und bei Kräften, und klagte über nichts, als über ein öfteres Ersterben oder Einschlafen beider Füße, dem ein kriebelndes Gefühl stets voran ging. Bei der alten Wittwe Heinrich sahe es anders aus; die harte, lederartige, jetzt über den halben Handrücken hinlaufende, schwarze Brandkruste war zwar so weit von der Natur gelöst, daß sie theilweise durch Nachhülfe mit der Scheere u. s. w. entfernt werden konnte, verbreitete aber, ob sie gleich nur die Stärke eines Sechstelzollens hatte, einen sehr übeln Geruch um sich her, weshalb auch beim Verbande die China besonders noch mit in Anspruch genommen wurde. Uebrigens war die alte Frau vollkommen gesund, und klagte über nichts, als über Hunger und Nichtshaben. Auch am Daumen war der Brand anscheinlich nicht so tief eingedrungen, als gedacht, daher die Brauchbarkeit desselben immer mehr wiederkehrte.

Den 12ten erschien die Person abermals zum eigenhändigen Verbande bei mir, wie sie beschieden worden, um den genauen Beobachter machen zu können. Fast die ganze große Wunde war rein, und nur auf dem Rücken des Daumens hingen ihr noch schwarze Brandparthieen an, die der flechsigten Einmischung

wegen noch nicht zu entnehmen waren. Die Eiterung war stark, wenn auch das Eiter nicht von ganz wünschenswerther Beschaffenheit. Hier und da wuchs junges Fleisch in kleinen Hügelgruppen empor. Der übele Geruch war verschwunden, aber der Wundrand sehr erhaben und nach innen gekrillt. Ich überschüttete daher die ganze Wunde abermals stark mit *Pulv. Chinae fusc.* und legte *Empl. fusc.* als Decke über. Dabei sagte mir die Person, daß sie einen heftigen, auf einen Punkt fixirten Schmerz auf dem Rücken, seit gestern bemerke. Beim Nachsehen fand ich unter dem rechten Schulterblatte einen Abscess von der Größe eines Silbergroschens, spitz geformt, mit blauem Rändchen und rothem Kreis, wie bei der Schutzpocke die rosenartige Entzündung sich gestaltet. Mit mir selbst nicht einig, was ich von dem Dinge halten sollte, legte ich auch das *Empl. fuscum* über, und verordnete sofort wieder zu mir zu kommen, wenn sich die Sache verschlimmere. Bei den beiden Dienstmägden waren den 13ten die Fieberzufälle, nach eingetretenem, anhaltendem, kritischem Schweiß, gewichen, Geschwulst mit Entzündung um die Carbunkel verschwunden, und dieselben mit einer Eiterrinne stark umkränzt, wie auch der Appetit eingetreten; doch bei der 26jährigen, mit *Anthrax* am rechten Oberarme, die Hand von kalter, schmerzloser Geschwulst sehr stark ergriffen. Beide vermochten ihr Lager zu verlassen und umher zu gehen. Bei dem Winzer Teinz mit der großen Brandblatter am Oberschenkel, stand die Sache am 14ten folgendermaßen: Trotz der Anwendung des *Lap. infernal.* hatte der junge Fleischansatz so gewuchert, daß die Ausfüllung der

tiefe Wunde der übrigen Hautfläche übergleich stand, allein an Hautbildung und Verkleinerung derselben war noch nicht zu denken, und zu meinem Erstaunen starke, kalte Hautgeschwulst, von den Zehspitzen bis zum Unterleibe hinan, am kranken Fusse eingetreten. Fieber wurde nicht bemerkt, und innerlich krank fühlte er sich auch nicht. In der Meinung, daß hier lediglich unterdrückte Hautausdünstung mit zu zeitiger, starker Anstrengung des Gliedes zum Grunde liege, ließ ich ihn gleich ins Bett legen, die Wunde mit trockner Charpie und einer Comresse belegen, trockne, warme Kleyenumschläge um den ganzen leidenden Theil schlagen und starken Fließerabsud fleißig trinken, um dem Gliede Ruhe zu verschaffen, und die Hautausdünstung hervorzulocken. Schon den 15ten hatte sich damit die Geschwulst wieder vermindert, und der Kranke vermochte seinen Weinbergdienst zu verrichten.

Von den beiden Dienstmägden war bei der 50jährigen abermals fieberhafter Zustand mit starkem Kopfschwindel eingetreten, so, daß sie ihr Lager nicht verlassen konnte, bei der 26jährigen nicht. Entzündung und Geschwulst fielen bei beiden weg. Die schwarzen Carbunkel hatten hingegen die Größe eines Achtgroschenstücks erreicht, waren völlig gerundet, ganz trocken, eingefallen und mit einer ausgebildeten Eiterfurche umzingelt, aber auch mit einem sehr harten  $1\frac{1}{2}$  Zoll breiten Kreis umgeben. So stand es auch am 16ten bei beiden Kranken, wo ich einen neuen Carbunkelkranken, einen 20jährigen Dienstknecht, auf demselben Hofe besuchte. Dieser Mensch

hatte zwar vor 3 Wochen mit dem kranken Viehe zu thun gehabt, damals auch von dem Fleische gegessen, seitdem aber keine Veranlassung dazu gegeben, sich auch bis zum 14ten völlig wohl befunden, wo er dieselben Fieberzufälle mit stark eingenommenen Kopf und dem Gefühl, als seyen ihm alle Glieder zerschlagen und gelähmt u. s. w. bekam, wie die übrigen Carbunkelkranken, und dabei die ersten Spuren der schwarzen Blatter, nämlich ein grimmendes Blüthchen am linken Unterarm, bemerkte, welches seine volle, schwarzblaue, sanft erhabene Ausbildung von der Grösse eines Silbergroschens, mit Geschwulst des Unterarmes und  $1\frac{1}{2}$  Zoll breiter, steinharter, schmerzloser Umkreisung, bei Wegfall aller rosenartigen Entzündung, den 16ten erreicht hatte. Zwar hielt den Kranken ein sehr mässiger Fieberzustand noch im Bette, allein ein eingetretener, allgemeiner, sanfter Schweiß liess bald ein volles Erlöschen desselben erwarten. Mit der Behandlung wurde ihm der Wille gelassen; er schlug fleissig grüne Blätter um den Arm, die man ihm in Masse zugetragen hatte, und trank Fliederthee, Essigwasser und saure Milch. Bei der alten Frau war an dem Tage auch der letzte Rest der Brandkruste in der Wunde verschwunden, es hatte sich dieselbe bedeutend verkleinert und die Granulation der jungen Fleischwarzen ging stark in derselben von Statten. Sie befand sich übrigens vollkommen wohl und brauchte nichts, als China- und Eicheurinden-Pulver mit grünen Blättern, als Ueberschlag zum Verband. Die Pustel auf dem Rücken hatte sich zu keiner schwarzen Blatter, sondern lediglich zu einem gewöhnlichen kleinen Abscess ausgebildet. Der Kranke mit

am Karbunkel am Oberschenkel war an dem Tage in Geschäften  $1\frac{1}{2}$  Stunde weit ausgegangen. Angeblich hatte sich die Wunde nicht verkleinert, aber völlig ausgeglichen und es schwell der Unterschenkel nach starker Bemühung wenig oder nicht mehr an. Den 18ten und alles bei den Kranken, wie am 16ten ein Dienstknecht mit der Blatter am Arme abgenommen. An der Blatter fand keine Veränderung Statt, aber das Fieber mit Kopfeinnahme und Gliederschwere, der Krankheit ein, war so stark zurückgekehrt, daß er nun selbst ärztliche Hülfe durch innerliche Arznei verlangte. Ich verordnete ihm daher sofort, wie den andern Kranken in diesem Zeitraume, *coct. Chinae saturat.* und Campher, aber zu spät. Als der Bote mit der Medicin ankam, lag er unter krampfhaften Verzuckungen und starken Stöhnen im Sterben, und verschluckte einen Tropfen davon verschluckt zu haben.

Denselben Tag wurde die Wundstelle des Jünzers Teinz schon halb und halb mit junger Haut bedeckt, und die der alten Frau noch mehr verkleinert, aber übelriechend angetroffen. Ersterer erhielt daher nur noch ein Decklaster, aber letzterer wurde Kohlenpulver mit *Urina* eingestreuet. Bei den beiden Dienstknechten stand es beim Alten. Fieber war nicht, doch klagte die ältere noch sehr über Schwindel und Kopfeinnahme. Die Karbunkel fanden noch hart und fest, obgleich zusammengeschrumpft und eingefallen, aber immer noch mit starker Härte des Zellgewebes umgeben, bei der jüngern auch mit einiger Röthe und einzelnen Eiterpuncten in  $1\frac{1}{2}$  Zoll weiter Entfernung umzingelt. Außerdem fehlte ihnen

nichts, als Wartung, Pflege und Speise, da nicht allein das Vieh auf dem Hofe crepirt war, sondern auch 3 Gesinde an der schwarzen Blatter krank lagen, wovon eines den Tag gestorben, ein viertes der Ruhr schwer unterlag, der Hausherr an derselben Krankheit laborirte, die Hausfrau durch Unpäßlichkeit mit schweren Kummer über die Vorfälle in ihrer Wirthschaft und den Verlust eines Kindes an der Ruhr niedergedrückt war, und alles diesem Orte des Jammers auswich, sich also niemand zur Wartung und Pflege der Kranken hergab. Wasser zum Getränk konnten sich die beiden Kranken zum Glück schon selbst schwindelnd wieder herbeiholen, um nicht verdursten zu müssen, so wie auch eine die andere nothdürftig zu verbinden vermochte. Eine traurige Lage für Arzt und Kranken! Dennoch stand die Sache den 22sten bei diesen beiden Kranken gut; die Carbunkel hatten einen schönen Eiterheerd bekommen, und gaben Hoffnung, bald völlig von der Natur losgestossen zu werden, doch war es noch nicht dahin gediehen, daß die Brandparthieen durch die Kunst, ohne Verletzung des Gesunden befürchten zu müssen, entfernt werden konnten. Daher wurde dieß der Natur fernerweit allein überlassen, stark China fort aufgestreuet, das *Empl. fusc.* übergelegt, und mit den Breiumschlägen fortgefahen. Bei der alten Frau hatte sich die Wundstelle fast ganz auf den Daumen reducirt, aber leider fand sich nun wider Erwarten, daß der Brand auch die erste Phalanx am Kopfende, doch nicht bedeutend, mit ergriffen hatte. Kohlenpulver mit China und Eichenrinde wurde forteingestreut und das *Empl. fusc.* umgelegt. Bei dem Winzer Teinz hatte



sich über die ganze Wundstelle junge Haut, wenn gleich noch von sehr zarter Beschaffenheit, gebildet, womit die Kur als beendet angesehen wurde. Am 27sten traf ich alle Kranken, die alte Heinrich und die beiden Mägde, in jeder Hinsicht auf vollem Wege zur Genesung. Bei ersterer hatte sich die Wundstelle noch mehr verkleinert und ausgeglichen, ja selbst die schwarze Stelle am Knochen verringert. Am Arme der 50jährigen Magd traf ich an der Stelle des schwarzen Carbunkels eine kesselförmige Grube von  $\frac{1}{2}$  Zoll Tiefe und dem Umfange eines Achtgroschenstücks mit fleischfarbenem Rande und dergleichen Grunde, nur hie und da noch Flecken vom abgestorbenen Zellgewebe darin bemerklich \*). Dagegen hatte die Wundstelle des 26jährigen Dienstmädchens ein eigenes, interessantes Ansehen gewonnen. In einem Kreise von der Grösse eines harten Thalers des starken und fetten Oberarmes stand der schwarze Carbunkel, wie ein Achtgroschenstück groß, gleich einem Steinpilz, von allen Seiten völlig isolirt, mit einer  $\frac{1}{2}$  Zoll tiefen Eiterfurche umgeben, und nur mit seiner Basis noch fest aufsitzend da. Weder mit Hebel, noch mit Zange vermochte ich ihn zu entfernen, und Messer und Scheere zu Hülfe zu nehmen, fand ich mich deshalb nicht befugt, um nicht gutes Fleisch zu verletzen und dadurch mehr Gelegenheit zur Absorption zu geben, zumal ich bei andern Gelegenheiten gefunden, daß damit nichts gewonnen wurde, und daher Layen glücklicher in der Behandlung solcher

\*) Hier war der Carbunkel weder scarificirt, noch geätzt, sondern lediglich der Naturhülfe überlassen geblieben und wurde früher abgestossen, als da, wo es geschah, wenn gleich die Jugendkraft obendrein fehlte.

Kranken waren, als das künftgerechteste Verfahren mit dem Messer. Uebrigens wünschte ich auch den so trefflich ausgebildeten Carbunkelpilz gern ganz ausgebildet und unverletzt zu gewinnen, um ihn in Spiritus aufbewahren zu können. Deshalb vollzog ich den Verband mit *Acidum pyro-lignosum* und *Pulv. Chinae fusc.* und dem oft gedachten Deckpflaster. Dasselbe geschah bei der älteren Magd. Warme Breiumschläge von Lein und Kleie in Milch, oder Wasser gekocht, die bis daher bei beiden abermals unausgesetzt zum Ueberschlag in Anwendung gekommen, liefs ich weg. Die alte Frau verband ich mit Holzsäure, Kohlen- und Eichenrinden-Pulver. Den 29sten August hatten sich die Wundstellen bei den beiden älteren Kranken noch mehr verkleinert, und liefsen einen baldigen Schluss erwarten, wenn auch einige Verzögerung bei der alten Frau, des mitergriffenen Knochens wegen auf einen kleinen Punkt, wohl vorauszusehen war. Bei der jungen Magd traf ich den Carbunkel, nach Anwendung des *Acid. pyro-lign.*, gewaltig zusammengezogen, und statt einer mehr schwammartigen Masse, einen fast lederharten, pelzigten Körper von der Gröfse eines starken Achtgroschenstücks in der thalergrofsen Wunde, gleich einem alten Stamme, in einer tiefen Grube stehend. Die herumlaufende tiefe Furche zeigte das schönste Ansehen, rücksichtlich des Wundrandes nach aussen bis zur Tiefe, allein die Basis der Brandmasse selbst hing in der Gröfse eines Viergroschenstücks noch fest mit dem gesunden Fleische zusammen. Lediglich um das pathologische Stück ganz zu gewinnen, kam ich der Natur zuvor, fafste den Kopf mit der Zange und

trennte es in seinem Stamme mit dem Messer vom Körper, doch so, daß dabei der gesunde Grund nicht im mindesten berührt wurde, also nicht ein Tropfen Blut dabei floss. Den Verband vollzog ich ebenfalls mit Holzsäure China-pulver und einem Deckpflaster. Uebrigens war die Person vollkommen gesund und hatte ihre frühere, blühende Gesichtsfarbe, sammt Kräften, wieder gewonnen.

Am 4ten Septbr. war es bei der alten Frau und der funfzigjährigen Magd dahin gediehen, daß beide aus der Kur entlassen werden konnten. Bei ersterer bemerkte man auch von der brandigen Stelle am Knochen nichts mehr, sondern der ganze Wundüberrest war gleichmäßig mit gutem, jungen Fleische ausgeglichen, und es fehlte hier und da nur noch die Hautdecke. Dasselbe galt von der Wunde bei der alten Magd. Also da, wo scarificirt und geätzt worden, wie bei der alten Frau, war die Kur in 45, und da, wo es unterblieb und der Natur alles allein überlassen wurde, was bei der 50jährigen Magd der Fall war, in 30 Tagen beendigt. So verzögerte sich dieselbe gleichfalls bei der jungen Magd, die mit ihrer Mitgenossin zugleich erkrankt, und mit *Kali causticum* geätzt worden. Statt daß diese den 4ten Septbr. aus der Kur entlassen werden konnte, mußte bei jener den 29sten August der Carbunkel, trotz des Aetzens, erst noch mit dem Messer von Grund aus ausgerottet werden. Dennoch war die Wunde den 4ten nicht rein, sondern im Grunde, als zurückgebliebene Anthrax-Basis, ein starker Brandfleck, der sich auch da noch nicht mit Güte entfernen ließ, vorhanden, wobei der Arm,

was bisher unbemerkt geblieben, im Ellenbögen-  
gelenk steif geworden war, und die Streckkraft ver-  
loren hatte. Sie that nichts, als schlug einen  
warmen Brei von Leinsaamen in Milch gekocht  
über, ob sie gleich noch genügend mit *Pulv.*  
*Chinae*, *Acid. pyro-lign.* und dem *Empl. fusc.*  
zum Verband versehen war, unter dem Vorgeben,  
dafs ihr nichts wohler thue, als diefs, womit ihr  
der Wille um so lieber gelassen wurde, als  
bei mir schon die Ansicht hervorgetreten, dafs  
hier durch Eingreifen kein Nutzen erzielt werde,  
und mit dem *Acid. pyro-lign.* die Lösung des  
Brandigen vom Gesunden nur verzögert wer-  
den möchte. Dabei hatte die Natur den 7ten  
Septbr. den letzten Carbunkel - Ueberrest im  
Wundgrunde gelöst, womit dieser ein reines  
Ansehen gewonnen, die Wunde selbst aber  
immer noch eine bedeutende Tiefe und Gröfse  
zeigte, die Umgebung sich abermals härtlich  
darstellte, und die Streckung des Armes nur  
bis zu einem stumpfen Winkel möglich war,  
da der *Musculus biceps* sehr gelitten, und des-  
sen Tendo, gleichsam zusammengeschrumpft  
und daher verkürzt, nicht genügend nachzuge-  
ben vermochte, zu welchem Uebel sich jetzt  
noch klar das hinzufügte, dafs der ganze Arm  
zu schwinden anfang. Der Verband wurde le-  
diglich mit trockner Charpie und dem *Empl.*  
*fusc.* vollzogen, und der Lieblings-Breium-  
schlag darüber gelegt, dabei Einreibungen von  
Klauenfett im Armgelenk, Bähungen und öfte-  
res Strecken, wie überhaupt Gebrauch des Ar-  
mes, was bisher unterblieben, bestens empfoh-  
len. Noch weit besser stand es den 9ten; es  
hatte das Geschwür das beste Ansehen gewon-  
nen, und sich in der Kürze auffallend ausge-  
flacht. Alles Andere stand wie am 7ten. Mit  
trock-

trocknem Verband, Breiumschlägen und Einreibungen mit Klauenfett ins Gelenk wurde fortgefahren, und die Kranke zur Nachsicht erst in 8 Tagen wieder zu mir beschieden. Zufällig sahe ich sie den 13ten schon wieder, und fand die Kur zum Erstaunen vorgerückt. Der junge, gesunde Fleischanwuchs hatte so gewuchert, daß die Wunde nur noch die Größe eines Zweigroschenstücks und beim besten Ansehen nur noch eine Tiefe von 2 Linien hatte, dennoch aber mit einem harten, einen Zoll breiten Rand umkreist war. Der Arm hatte zugenommen und die Sehne vom *Biceps* ihre Ausdehnfähigkeit in solchem Grade wieder gewonnen, daß der Arm beinahe in gerader Richtung gestreckt werden konnte, weshalb in der Behandlung nichts geändert wurde. Den 19ten war alles ausgeglichen, auch die Hautbildung größtentheils erfolgt, die Streckfähigkeit des Armes vollkommen wiedergekehrt und damit die Kur in 46 Tagen vollendet, mithin, bei theilweiser, kunstgerechter Behandlung, 16 Tage länger damit zugebracht worden, als bei ihrer Mitgenossin, wo dies unterblieb. Zwar war der Arm noch etwas welker, als der gesunde, was der Natur zu beseitigen überlassen blieb.

Während der Schweinitzer Kreis dergleichen Krankheitsfälle in meiner Nähe darbot, und mir dabei gestattete, die Sache vom Anfang bis zum Ende genau zu beobachten, stellte er hier noch zwei ähnliche Fälle in der Ferne, in den Dörfern Hohenbucko und Langengrassau, auf, wo ich lediglich als gerichtlicher Arzt zugezogen wurde, und die Kranken sahe.

Der erste Fall kam in Hohenbucko vor: Es erkrankten daselbst schnell zwei wohlbeleibte Stücken Rindvieh. Um Haut und Talg zu gewinnen, wurden sie vor dem Ableben erschlagen, worauf der Auszügler Sange daselbst das Geschäft übernahm, sie abzuhäuten, und das Talg herauszunehmen. Einige Tage darauf erkrankte er an demselben Fieber, mit gleichen Symptomen, wie dies hier früher, bei gleicher Ursache geschildert worden, und bekam dabei zwei Carbunkel, einen auf der unteren Fläche des rechten Armes und den zweiten auf dem Handrücken gleicher Seite.

Als eine Art Thierarzt, behandelte er sich selbst mit unschuldigen Mitteln äußerlich und innerlich, und liefs um den Arm, aufser einigen eben so unschuldigen, öligten Mitteln, fleissig warme Breiumschläge überlegen, wobei das Fieber, nach Verlauf von einigen Tagen, unter gelindem Schweifs, verschwand, und die brandigen Carbunkelkerne (einer, als ich sie sahe, von der Gröfse eines Achtgroschenstückes, und der zweite auf der Hand nur wie ein Zweigroschenstück groß), nach 3 Wochen sich völlig lösten, und aus den Wunden leicht entnommen werden konnten. In der Zeit von 6 Wochen waren beide Schäden völlig heil.

Hierbei ereignete sich noch Folgendes: Als man den damit gewonnenen Talg ausgebraten hatte, wurden die Griefen angeblich dazu benutzt, zwei Schweine, zwei Hunde und eine Katze damit zu laben. Drei Thiere starben bald nachher, und zwar die Katze unter Herumwälzen auf kühlem Rasen, den sie absichtlich dazu aufzusuchen schien. Auch die andern beiden sollen später noch darauf gegangen seyn.

In Langengrassau trat im Monat Juli 1834 derselbe Fall ein: Hier schlachteten drei Männer, der Gärtner Gottlob Strauch und die beiden Häusler Gottlob Sickert und Gottfried Kayser, ein Rind, was am Milzbrande erkrankt war. Die zwei Erstgedachten verletzten sich durch Knochensplitter an den Händen, der Letztere angeblich gar nicht. Einige Tage nachher erkrankten alle drei an gleichem Fieber mit nämlichen Erscheinungen, wobei sich bei ersterem die ersten Spuren von 2 Pocken am rechten Arme, bei dem 2ten von 17 dergleichen an beiden Armen und Händen, und bei dem dritten von einer am linken Unterarme, insgesamt mit sehr starker Entzündung und Geschwulst der ganzen ergriffenen Glieder, bei letzterem doch nur bis über den Ellenbogen, zeigten. Nach Verlauf von einigen Tagen verschwand das Fieber unter kritischem Schweiß, doch bei den erstern nur in seinem Hauptangriffe, und die Gesundheit kehrte, in Hinsicht solchen Gemeinleidens, von Tag zu Tag mehr zurück, indess die Ausbildung der Carbunkel ging ungestört fort. Nach der dritten Woche erst sahe ich die Kranken, und fand die Sache wie folgt: Der erste Kranke, ein kräftiger Mann von ungefähr 40 Jahren, angeblich gleich von Anfang an, rücksichtlich des Fiebers, wie der Carbunkelgröße, mit Geschwulst und oberflächlicher, rosenartiger Nebenentzündung, der schwerste hatte eine Wunde, oder vielmehr Geschwür von der Größe eines Zweigroschenstücks und etwa  $\frac{3}{4}$  Zoll tief auf dem rechten Handrücken, und ein zweites von 5 Zoll Länge, 2 Zoll Breite und fast  $\frac{1}{4}$  Zoll Tiefe auf der unteren Fläche desselben Oberarmes, hier und da etwas auslaufend, mit

schroffen überhängendem Rande. Die erstgedachte war ganz rein, und in der zweiten hingen hier und da nur noch Brandflocken. Geschwulst des Gliedes war unbedeutend, und die volle Schälung desselben vorüber; auch keine bedeutende Härte in der Wundumgebung war wahrzunehmen. Dabei fieberte der Kranke unmerklich, doch band ihn die Schwäche an's Bette. Appetit zum Essen und Trinken war mäßig, die Zunge rein und die Leibesöffnung ungestört. Man hatte, dem Vorgeben nach, diesen Kranken zwar gleich vom Anfange herein als verloren betrachtet, doch aber einen Arzt verlangt, der nicht gekommen, worauf der Dorfrichter, auf des Kranken Verlangen, einen alten Hirten holen liefs, der sich seiner, nachdem er von dem Richter die Versicherung erhalten, daß man ihn vertreten werde, wenn Unannehmlichkeiten daraus folgen sollten, treulich annahm, ihm allerhand Flüssigkeiten einrieb und fleißig einen warmen Brei um den Arm legte, worauf er sich, gegen Erwarten, gebessert, der Brand gestanden, und die Sache dahin gediehen, wie sie mir vorlag und hier geschildert ist.

Der zweite Kranke, etwa 30 Jahre alt, von Hause aus, hinsichtlich des Fiebers und der andern Erscheinungen, leichter als der erste, hatte 17 kesselförmige Wunden oder vielmehr Geschwüre an den beiden Armen und Händen, wovon die kleinsten wie ein Zweigroschenstück, die größten wie ein Achtgroschenstück groß, alle in der Umgebung geschwulst- und entzündungslos auch brandrein. Die Schälung des Armes war vorüber, und etwas Krankes, außer Gesichtsblässe, bemerkte



man nicht an ihm; auch alle Verrichtungen des Körpers befanden sich im Normalzustand. Er hatte sich von Hause aus wundärztlicher Hülfe bedient, und es waren die Carbunkel stark scarificirt und mit allerhand Salben und Umschlägen behandelt worden.

Bei dem dritten Kranken, als dem allerleichtesten in Hinsicht jeden Zufalles, vom Anfang herein, ungefähr einige und funfzig Jahre alt, traf ich eine gleiche, kesselförmige, aber reine brandlose, doch annoch völlig ungeschlossene Wunde von der Gröfse eines Achtgroschenstücks am linken Unterarme. Auch dieser hatte gleich wundärztliche Hülfe gesucht; und es war der Carbunkel sofort mit dem Messer extirpirt worden. Dennoch verlief die Krankheit, wie bei allen andern, langsam, und es hatte die Wunde in der 4ten Woche noch das Ansehen, wie bei denen, wo dies unterblieb. Doch fand ich an demselben außerdem gleichfalls nichts Krankes mehr.

Hieraus folgt, nach meiner Ansicht, Folgendes:

1) Die mehrere oder mindere Gefahr beim Milzbrandcarbunkel, als wirklicher *Anthrax*, hängt nicht sowohl von diesem, noch von der Zahl oder Gröfse derselben, sondern lediglich allein von der Gewalt des Fiebers ab, was ihn begleitet, oder vorausgeht, und es ist derselbe nur ein Symptom oder Produkt der Krankheit, und zwar nicht einmal ein wesentliches, oder unbedingtes, da sie auch ohnedem besteht, wie durch diese Vorfälle klar bewiesen.

2) Das Milzbrandfieber (so will ich es einstweilen nennen, bis man der Krankheit ei-

nen passenderen Namen giebt), pflanzt sich, mit und ohne Carbunkel, keineswegs auf miasmatischem Wege durch die Luft, aber wohl so gut durch Genuß des thierischen, mit der Krankheit behaftet gewesenen Körpers, als durch Impfung mit den Säften von aussen fort, und es ist dies thierische Gift so fix und unzerstörbar, daß es durch einen hohen Grad von Hitze nicht entweicht oder zerstört wird, indem es Kochen, ja sogar Braten aushält, wenn bei letzterem die Geschichte mit den gebratenen Griefen ihre volle Richtigkeit hat, und den daran crepirten Thieren zufällig nicht mehr, als lediglich jene Griefen zukam.

3) Bei der Vergiftung durch Milzbrandgiftstoff, von innen sowohl als von aussen, bleibt es sich gleich, ob man den Carbunkel von Grunde aus mit dem Messer ausrottet, oder nach Einschnitten stark ätzt, oder ungestört verlaufen läßt. Fieber und Nebenentzündung wird damit nicht gestört, wie eben so wenig die Kur abgekürzt, vielmehr zeigte die Erfahrung hier, daß das erstere und zweite Verfahren die Natur in ihrer heilsamen Verrichtung nur hinderte und den Verlauf verzögerte. Denn ich sahe Laien die Sache lediglich mit warmen in Milch gekochten Lein-, Semmel- oder Mehlbrei-Umschlägen, mit unschuldigen andern Zusätzen, und mit Einreibungen von allerhand ausgepressten Oelen, wie man sie im Hause gleich zur Hand hatte, behandeln, und dabei den Verlauf rascher vorübergehen und die volle Genesung schneller herbeikehren, als bei Einmischung mit dem Messer und dem Aetzmittel, weshalb ich das Verfahren mitunter selbst einschlug und damit, wie vorgedacht, ebenfalls schneller zum Ziele kam,

als bei den andern mit Scarificiren und Aetzen behandelten Kranken \*). Ist die Vergiftung lediglich von innen erfolgt, kann dies um so weniger nutzen, und findet sie von außen Statt, so glaube ich nur dann davon Nutzen erwarten zu können, wenn es sofort, bei Erscheinen des kleinsten Carbunkelpunktes, geschieht, wo der Arzt nimmermehr gerufen wird, wenigstens auf dem Lande nicht. Anderswo dürfte der Fall wohl selten vorkommen. Von wesentlichem Nutzen schien mir bei der ganzen Sache nichts zu seyn, als die warmen, erweichenden Breiumschläge (gleichviel wovon, wenn nur nicht reizend), mitunter auch, besonders bei Gefühl eines starken Brennens in der Wunde, frischer, recht fein geschlagener Quark, und vom Anfang der Lösung des Carbunkels bis zum Schluß der Wunde, das Einstreuen des China- oder Eichenrindenpulvers mit und ohne Kohle. Ob der Kampher und die China, innerlich gebraucht, bei der Sache etwas gethan, will ich nicht behaupten, denn andere, die dergleichen nicht nahmen, und so gut als gar nichts brauchten, genasen auch, und würden sonach bei homöopathischer Behandlung mit Mitteln in den kleinsten Gaben genesen seyn. Genug, der ganze Verlauf dauert, wo Carbunkel im Spiele sind, 4 bis 6 Wochen, die Behandlung geschähe auf diese oder jene Art, und

\*) Wer demnach sein Vertrauen auf Einschnitte in den schon weit ausgebildeten, wirklichen Miltzbrand-Carbunkel und auf Aetzen, oder auf die gänzliche Ausrottung mit dem Messer setzt, was gleichwohl unter gewissen Bedingungen nützlich seyn kann, z. B. wenn noch kein Gemeinleiden hervortritt, mag wenigstens nur Sorge tragen, daß kein Brandstoff in die frische Wunde kömmt, sonst sieht er den erwarteten Nutzen gewiß nicht.

die drei Kranken, welche von 15 starben; starben im Fieberparoxysmus, gleichviel, ob mit oder ohne Carbunkel, so schnell, daß ärztliche Hülfe nicht fruchten konnte, war sie auch gleich zur Hand; was ich auch in anderen, früher mir vorgekommenen, dergleichen Fällen wahrgenommen habe, da der Milzbrand in meinem Kreise, in Folge der unzähligen faulen Busch-Lachen der Elster entlang, unter Rindvieh, Pferden und Schweinen, zur warmen Jahreszeit, bei anhaltender Dürre, eine gewöhnliche Sache ist, und den Besitzern oft viel Vieh kostet. \*)

Hier nur noch Folgendes, was sich bei der Sache im Dorfe Striesa unter mehreren dergleichen ähnlichen, leichten Fällen zutrug: Die Ehefrau des Ziegelstreichers Lehmann holte sich, gegen den Willen des Mannes, ein Stück Rindfleisch von dem Mildbrandkranken Saamenrinde, häutete und säuberte es heimlich in der Küche, richtete es zu, und gab den rohen Abgang davon dem kleinen Stubenhunde und ihrer Katze, ohne weiter nachdem auf diese Thiere Acht zu haben. Mittags trug sie das Gericht auf, aber der Mann dankte, und sie selbst nur als mit Appetit davon, bekam indess bald darauf Druck in der Herzgrube, Schwindel und Neigung zum Erbrechen. Jetzt vermißte der Mann seinen Hund, der sonst nie den Mittagstisch versäumte, und fragte darnach,

\*) So hatte ich vor einigen Jahren im Dorfe Großwesen den Fall, daß ein Hirt Abends seiner kranken Kuh Blut abließ, worauf er früh todt im Bette und die Kuh todt im Stalle gefunden wurde. An Bildung eines Carbunkels war hier nicht zu denken; darum bleibt er lediglich ein zufälliges Krankheits-Produkt, wovon die größere oder mindere Gefahr nicht abhängt,

worauf ihm die Frau zur Antwort gab, daß er von ihr gefuttert worden und nicht Hunger haben werde. Gleich schöpfte der Mann Verdacht, daß, da der Frau der Fleischgenuss nicht wohlbekommen, es auch dem Hunde so ergangen seyn möge und sagte: „Frau, hast du mir den Hund vergeben, schlage ich dich todt.“ Leider! traf man beim Nachforschen nicht allein den Hund, sondern auch die Katze in der Küche auf der Erde liegend todtkrank. Die Katze blieb unberücksichtigt, aber den Hund trug man in die Stube und goß ihm so viel süsse Milch ein, als nur hinterzubringen war, worauf das Thier stark erbrach und damit seine Gesundheit sofort wieder erlangte. Da nun damit der Zorn des Mannes etwas beseitigt und die Zufälle der Frau immer gefährlicher geworden, wurde auch ihr süsse Milch in Masse verabreicht, worauf sie sich gleichfalls erbrach und somit gleich Besserung fühlte. Als jetzt die Reihe mit dieser Kur auch an die Katze kommen sollte, fand man sie todt. Diefes Opfer brachte die Frau indess gern, und war nur seelenfroh, als ich bald darauf mit ihr sprach, daß der Hund, als des Mannes Liebling, genesen, ohne sich selbst zu berücksichtigen. Indess habe ich überhaupt gefunden, daß diejenigen, welche sich nach Genuss solchen Fleisches erbrachen, nicht schwer davon erkrankten, daher wohl ein Brechmittel, sofort nach Genuss genommen, das sicherste Rettungsmittel seyn dürfte. Leider! steht zu der Zeit ein Arzt wohl selten dabey.

---

**II.**  
**Constitution des Jahres 1833**  
**zu Lüneburg.**  
**Beobachtet**  
**vom**  
**Med. Rath Dr. Fischer**  
**d a s e l b s t.**

---

(S. dieses Journal 1833. Stück II).

---

***J a n u a r.***

***Baromet.*** 28' 11" (8.) u. 27' 6' 10" (31.).  
***stets sehr hoher Stand***, bis zum 28sten, und  
der höchste wieder einige Tage nach dem zu  
Paris (nach Hannöv. Zeitung von 1834 No. 11.  
dat. vom 4ten). Dieser atmosphär. Einfluss scheint  
doch wie d. 25. Dec. 1821. bei dem sehr nie-  
dern Stande dieses Werkzeuges, wieder von  
Westen nach Osten fortzuschreiten! —

***Thermomet.*** — 9 (4. u. 12.) u. + 4 (16.).

***Hygromet*** 77° (28. u. 31.) u. 85° (27.)  
(meist in die 80°).

***Winde.*** O. (allermeist mit S.) 14 mal.  
Den Rest des Monats W, mehr mit N. als S.

— **Schnee 7. Feuchter Niederschlag**, einmal bei zwischendurch eintretendem Thauwetter (14. 16. 27. u. 30.) — **Nebel und Raukreif** sehr häufig.

Mit dem V. M. (6.) Barom. gest., mit dem I. V. (13.) gleichfalls. So auch mit dem N. M. (20.) Sehr gef. 1. u. dem erst. V. (29.) —

Die Einflüsse des Wintermonates waren diesmal mässig, ziemlich rein und constant, und also der Gesundheit im Ganzen zuträglich, Munterkeit und Verkehr belebend (wovon leider im folgenden Winter, bei ewiger Nässe und Sturm, ein trauriger Contrast obwaltete!). — Ausser den gewöhnlichen katarrhalischen Uebeln, durch einige ernsthaftere, und mitunter tödtliche innere Formen, z. B. hitzige *Gehirnwassersucht*, bei Dispositis bemerklich, führte nur noch der mehrmals, besonders gegen das Ende des Monates schnell eintretende Uebergang von Frost zu Thauwetter, und die damit verbundenen unverhältnissmässig heiss geheizten Zimmer, zu starken congestiven und plethorischen, besonders Brust- und Kopfübeln, und es mußte der letzteren und schlagflüssigen Zufällen wegen, vom Vf. in Einer Nacht bei zwei *Schenkwirthen*, die unter den obigen Nebenumständen, mit ihren *Fastnachtsgästen* wohl nicht Schlag halten konnten, Hülfe geleistet werden! —

Als aufsergewöhnliches Phänomen erschienen auch in dem grossen Dorfe Brietlingen die *Menschenblattern* bei einem 40jährigen robusten ungeimpften Hauswirthe, welcher, so wie seine jüngere, ebenfalls durch Eigensinn des noch lebenden und schlecht dafür von seinen Kindern gedankten Vaters, nicht geimpfte schwächere unverheirathete Schwester im Hause; 4

Krankheit, zwar voll und schwer genug, jedoch glücklich überstand. Ein vor 18 Jahren mit 6 Blattern vaccinirtes 20jähriges Dienstmädchen in demselben Hause, bekam nur etwa 30 Varicellen, wobei sie munter und beim Spinnen blieb. — Durch eine möglichst genaue und mit den Hausbewohnern und den Dorfleuten vernünftig verabredete, theilweise Haussperre (die Knechte z. B. des Hauses zogen zur Arbeit zu Felde, blieben aber aus dem Dorfe weg und *vice versa*), so wie durch die sogleich, durch Impfstoff vom Königl. Institut zu Hannover, beschaffte Schutzimpfung der, seit vorigem Impfsjahre wieder zugewachsenen acht jungen Subjekte, gelang es, der Krankheit sogleich Einhalt zu thun. (Auf dem linken Ufer der Aue, im Dorfe Wittorf, nicht sehr entfernt von Brietlingen, im Amte Winsen an der Lube, hauseten die Blattern jetzt arg, und tödteten auch mitunter Kinder).

Da die Natur der Sache, öffentliche Verordnungen und die große Bereitwilligkeit der Leute, eine schnelle öffentliche Impfung, trotz der Jahreszeit, erforderte und billigte, da das wenigstens reine und windstille, im Ganzen milde Wetter diese auch begünstigte, so fing man, da auch an mehreren Orten und Gränzen meines Kreises die Krankheit drohend sich blicken liefs, nach Rücksprache mit den Beamten, sofort die öffentlichen allgemeinen Impfungen durch alle Aemter an, wurde darin durch die, im Ganzen nicht genug zu lobende Bereitwilligkeit der Leute (auch durch die, bei ihrer jetzigen gröfseren Mufse, leichter möglichen Anwendung von Führen u. s. w.) unterstützt, und, so wenig ich mich erinnere,



dafs ein Kind, des mitunter stundenweiten Transportes wegen, bedeutend krank geworden, so renitirten auch nur wenige, entweder mehr träge, oder sich feiner und vornehmer zu zeigen, wünschende Eltern (auch mehr in der Haide (auf den Geest) wie in der Marsch) und die ganze Unternehmung wurde durch einen besonders gedeiblichen Erfolg der Impfungen selbst (da z. B. das übereilte Wachsen, so wie demnächst das Abkratzen der Blattern in heifser Jahreszeit meist fehlte) belohnt.

Den 16ten Jan. Section des 58jähr. Weinhändler F., der von Natur mehr corpulent und untersetzt, im Anfange Augusts d. J. an Cholerazufällen, oder auch Verwickelungen (mehr Erbrechen wie Durchfall, den man mit Calomel u. s. w. zu erregen vielmehr gesucht) erkrankt, sich nur langsam und scheinbar erholte, und an zehrenden Leiden (mit Husten, und einem schnellen, gleichsam herumirrenden schwachen Pulse) unterlegen. Der sehr magere, ganz der Auflösung sich schon nähernde Körper zeigte zuvörderst die Lungen angewachsen und voll grosser harter Tuberkeln, und das Herz in seinen Wänden so dünn, wörtlich wie starkes Packpapier, in seinen weiten Höhlen und Gefäßen nur mit Gas, kaum mit dem geringsten Blute gefüllt. Selbst die Kranzadern waren blutleer und wie verschwunden. So auch die Trabeculae der Ventrikel. Die inneren Flächen der Höhlen ganz glatt, wie eine Blase von Luft ausgedehnt. Die Bluthbereitung und die Circulation, so wie auch später die Ernährung u. s. w. hatten also nicht normal beschafft werden können, und alles war aus diesem organischen Zustande, der

mähligter Entwicklung und etwa hinzukommender äußerer Complication erklärlich. (Schon vor 8 Jahren hatte der Kranke wohl 6 Monate lang, Zufälle der Brustbräune, welche ausleerenden und krampfstillenden Mitteln endlich wichen, hatte aber immer einen trippelnden Gang gehabt, und beim Umdrehen sich mit einigem Effort herumwerfen müssen, um Luft zu behalten). Das Pankreas und die Nieren waren steatomatös, die Leber mit erbsenförmigen harten Knoten durchwachsen. Die Milz groß, bläulich und mürbe. Magen weit und schlaff, und die innere Haut desselben ungewöhnlich dünn und wie abgeschabt. —

Man sehe auch den bei Herzfehlern und doch überstandener zweimaliger Cholera (oder war es nur ein analog consensueller Reiz von dem Herzen aus?) interessanten Fall in dem *Petersburger dreizehnten Jahresberichte der ärztlichen Gesellschaft*, von *Weisse* (*Hufeland* und *Osann's Journ.* 1832. St. 12. S. 79), wo die ganze rechte Lunge tuberkulös, die Pleura der linken lederartig war. In der rechten Herzkammer viel Blutgerinsel, in größeren und kleineren frei liegenden Bälgen mit Jauche gefüllt. — Wie Abscesse, besonders in dem obern und mittleren rechten Lungenlappen entstehen, und sich mit cystischer Begrenzung lange, ohne den Tod nach sich zu ziehen, so erhalten, wie ferner Herzerweichungen auch auf Lungenkrankheiten einwirken können, daß es auch einen Schlagfluß des Herzens gebe, der mit solchen Deformitäten und Hypertrophien der Herzhöhlen (namentlich der *linken*) und daher rührender Ergießung des Blutes in dieselben oder in das

Pericardium verbunden ist, darüber lese und denke man, wie es dieser wichtige Gegenstand (um nicht zu oft diagnostisch und selbst therapeutisch zu irren) verdient, bei *Cruveilhier* nach (*Anatomie pathologique T. I.*). Und wenn *Andral's* Bemerkung, daß organische Herzkrankheiten mit Beklemmungen anfangen (oder sich manifestiren?) (*Albers in Horn's Archiv 1832. 1stes St.*), so erklärt sich noch manches aus den früheren Erscheinungen bei unserem Kranken.

### Februar.

*Baromet.* 28' 4" 5''' (22.) u. 27' 1" 3''' (3.). (Meist unter 28').

*Thermomet.* — 8° (2.) u. + 9° (11.). (Nur die ersten beiden Tage Frost).

*Hygromet.* 72° (14.) u. 86° (7.). (Meist in die 80°).

*Winde.* O. nur 8 mal, S. u. S.W. 18 mal, starke Luftströmung im Anf. d. Mon. — *Schnee*, gleich von Regen gefolgt, 6 mal. *Regen* 16. *Nebel*, im Anfang häufig.

Beim V. M. (4.), I. V. (11.) u. N. M. (19.) Barometer gestiegen. —

Die oft feuchte und trübe, wenig aufmunternde, Witterung dieses Wintermonates, wo schon die Erwartung des nahen Frühlings die Gemüther, der Lebenslust oder der Langeweile wegen an sich doppelt ungeduldig zu machen pflegt, noch dazu mit häufigen starken Winden begleitet, wovon der große Sturm (ebenfalls von S. W. kommend) in der Nacht vom 15ten (laut Hamb. Correspond. 1833. No. 47.) in Havre, Tages darauf in Paris, und,

dann successiv am Rhein und bei uns wüthete, diese unbeständige, und ein freieres Ergehen der Städter störende, atmosphärische Einwirkung führte vorzüglich diesmal dem Arzt die körperliche und geistige Hypochondrie der jungen Mädchen auf ihren Entwicklungsstufen, nebst der eben so verkehrten und krankhaften Sorgfalt ihrer lieben Mütter, oder gar deren Stellvertreterinnen, zu, welche dann oft das Uebel theils begründet, theils vermehrt. Aus einer meist zu unthätigen und unbestimmten, oder mitunter thörichten Lebensweise und Anwendung der Zeit, und der Erziehung zur Frühreife, entsteht oft gerade eben diese Verspätung und Zurückhaltung der Entwicklungen und Funktionen, und kommt nun zu den Zufällen, welche aus dem Zusammenhang der nicht normal wirkenden Geschlechtsnerven entstehen, noch die übertriebene Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit der lieben Mütter hinzu, so ist das Maafs der Unruhe und Last für den Arzt, und selbst die armen leidenden Geschöpfe (bei uns auch wohl, scherzhaft-beißend, *Back- (Brat-) fische* genannt) voll! — In dieser oft traurigen, wenigstens lästigen, Periode, die oft, mehr oder minder hervortretend, *Jahrelang* dauern kann, ist der ewigen Aufregung von Sagen und Fragen, Verzogenheiten, und Härten wieder mitunter, kein Ende, und auch dies häusliche Phänomen ein rechtes Zeichen der Zeit, wie es unser frei-knechtisches Zeitalter (das von der Natur auf der einen Seite arg abweicht, und auf der andern doch in wahrer bürgerlicher und häuslicher Freiheit und Inkolumität leben will) vorzüglich zur Schau bringt. Vielleicht, aber schwerlich, daß noch einmal eine Ausgleichung kommt, wenn noch  
man-

manche Leben im schweren Experimente verkrüppelt oder erschöpft sind! — Um als Arzt so viel möglich hier einzuschreiten, brauche ich kaum zu erinnern, daß, wenigstens in den aufregenden Einflüssen dieses Monates, in der Regel nicht von den sogenannten stärkenden Mitteln, noch dazu in allopathischer Gabe, sondern von ausleerenden, kühlenden und, höchstens von, das ganze Nervensystem, und hauptsächlich in den Geflechten des Unterleibes, einigermassen umstimmenden oder abspannenden Potenzen Gebrauch gemacht werden mußte. — Das moralische Regime bestand besonders in Beschäftigung, Zerstreuung (für Töchter und Mütter), so wie auch, wo möglich, in doppelter Hinsicht, in zweckmäßigem Tanze, welcher bei der, gemeiniglich bei diesem Zustande sich mit einfindenden Amenorrhöe und Bleichsucht, ein sehr nützliches und zusagendes Heilmittel mit abgeben kann, wenn es richtig und in passlicher Gabe angewandt wird. — Doch ist dieses *chronische*, bürgerliche Kapitel zu weitläufig, um hier tiefer darin einzudringen. —

Gleichzeitig mit diesen jetzigen, mehr *chronischen* Beschwerden, zeigten sich dennoch *acute* Kranke, woran sowohl die milde, und ziemlich gleichmäßige Temperatur, die im Ganzen nur wenige *catarrhalische* Uebel verbreitete, als auch die vorjährige Ueberstehung, und die jetzige Immunität von einem grossen physischen und moralischen Leiden, der *Cholera*, Schuld war, bis späterhin im Frühjahr die *Grippe* in der That einen ausgezeichneten und verbreiteten Charakter der epidemischen Constitution wieder aufdrückte, nach deren Abzug aber, um uns nur übersichtlich in dieser merk-

würdigen physischen und psychischen Erfahrung zu anticipiren gegen den Herbst die alte relative Immunität und Gleichgültigkeit gegen krankhafte Zustände, und deren Abhülfe durch die Kunst, eintrat und beharrte.

Unter den schon fünfjährigen Kranken war ein hypochondrisch-hämorrhoidalischer, einige 40 Jahre alter, schwer seit der genannten Zeit an manchem Kummer und Aengstlichkeit, so wie an ererbter Harthörigkeit leidender höherer Forstbeamter, dessen Kopfweg, Schwindel und andere Cerebral-Zufälle, sich jetzt bis zu einem bisher ungekannten, und den schlimmsten praktischen Schlüssen und Vorhersagungen Raum gebenden Grade, mit halbseitiger Lähmung der Gesichtsmuskeln, und selbst einigermaßen des Arms linker Seite, mit Schiefstehen des Mundes u. s. w. steigerten, doch aber, da bei dieser succulenten und jetzt wenigstens atonischen Constitution, erfahrungsmässig, z. B. alle die Hämorrhoidalausleerung fördern sollenden, nur einigermaßen mehr *negativen* Mittel, z. B. Salze, örtliche Blutausleerungen, u. dergl. nichts nutzten, sondern mehr schadeten, nur durch eine sehr abgemessene Vereinigung der, durch den Darmkanal ausleerenden, und tonisch-belebenden, Methode, ins Reine gebracht und soweit beseitigt werden konnten, daß die nachbleibende große Schwäche, nebst starker Geschwulst und juckenden, mitunter nässendem, Ausschlage der untern Extremitäten, im nächsten Sommer erst, aber auch da unerwartet kräftig, durch das Seebad in *Norderney* gehoben, und ein seit lange unbekanntes Wohlseyn, nebst wieder erlangter Geschäftskräftigkeit hervorgerufen werden konnte. Die Hauptmittel in späterer Kur wenigstens waren

(als wiederholter Beweis, daß bei Hämorrhoiden und ähnlichen Blutflüssen es mitunter mehr auf eine (vorsichtige und gesicherte) *active* Unterstützung der *Absonderung*, als auf eine mehr *negative* Wegnahme von, in ihrer Fülle und Orgasmus gleichsam hier jene mit zu befördernden Säften ankomme), Pillen aus *Camphor*, *Extr. Squill.* ana scrup.  $\beta$ . *Chinin. sulph. Acid. sulph. dil.* ana scrup.  $j$ . *Extr. Valerian. frig.* (auch wohl *Extr. Arnic.* substituirt), *Liq. anod. min. Hoffm. Succ. Liquirit. ana drachm. j. Aq. Menth. p. unc. j. M. D. S.* Täglich 3 mal 1 Theelöffel voll mit Wasser. — Dabei nothdürftige *Aperientia*, und späterhin Pyrmonters Stahlwasser in vorsichtig steigenden Gaben! —

Ein anderer von den verwickelten Fällen, bei deren rapideren Entwicklung die Kunst noch weit mehr ins Gedränge kommt, weil *alle*, noch so oft prüfend gewechselte Methoden der Hülfeleistung, nicht helfen, und auch, wenn man nun, was leider, wie auch hier, oft versagt wird, die pathologischen Grundlagen, Ausbildungen und Folgen, nach dem Tode, die innere organische Anschauung sich und Andern zu Gute machen könnte, nicht helfen können, fiel nicht so glücklich aus, und blieb für mehrere Beziehungen ein lehrreiches aber trauriges Problem. — Ein 20jähriger Kaufmannssohn, stark gewachsen, fleischig und stark, doch von der venösen, oder *Constitutio coerulea*, von schwächlichen Eltern, und der mit schwacher Brust Begabten, einzig noch lebenden, stillen und braven Mutter, in einem offenen Kramladen redlich beistehend, gab an, nach dem Wälzen eines schweren Fasses 8 Tage vor Weihnachten vorigen Jahres, bald

darauf etwas Blut gespien, und dabei einen sonst nicht habituellen, Husten bekommen zu haben. Er fieberte dabei mit einem stark vibrirenden Pulse von 100—115, mit schnellem kurzem Athem. Doch sonst mitunter guter Appetit und guter Schlaf. Blut war schon vor der Mitte Januar gelassen, so wie auch auf mehrere Art versucht worden, dem Fieber nebst kurzem Athem; so wie dem nicht sehr heftigen, sondern nur mehr kurz anstossenden, wenig auswerfenden, Husten, nur irgend etwas Gründliches abzugewinnen. Alle kühlenden; mitunter ausleerenden, örtlich gegenreizenden, und umstimmenden Mittel (Salmiak, Digitalis, Säuren u. s. w.), nachher etwas Opium, als umstimmende, und den im Ganzen fehlenden, Schweiß wohlthätig befördernde Potenz, gereicht, wiederholte Blutausleerungen vorsichtiger und successiver Art, nichts war gründlich hülfreich, oder konnte namentlich dem Pulse etwas Erkleckliches und Dauerndes von seiner Frequenz abgewinnen. Reizmittel bekamen begreiflich gar nicht. — Die Beklemmung der Brust und die Schwäche nahmen Anfangs Februar so zu, daß bei jeder Stuhlausleerung und dem geringsten Drucke dabei, Asphyxie eintrat. — Der arme Kranke, der noch vor der Mitte des Monats das Leben, und eine trostlose Mutter verlassen mußte, hatte entweder durch die vorhergegangene starke körperliche Anstrengung, wobei auch die Respirationsorgane und deren Muskel- und Gefäßumgebungen concurrirten, sich irgend eine organische Veränderung in jenen zugezogen, welche auch nicht sehr groß oder gleich verderblich zu seyn, sondern etwa nur in einer Gefäßsprengung, mit nachherigem innern Ge-



schwür, oder auch nur Lympherguß, in eine Cyster etwa, auch vielleicht nur in einer solchen, dadurch *erst organisch* begründeten, dann aber *dynamisch* lebhaft fortgesetzten, in einem unheilbaren Kreise sich bewegenden, Entzündung der Gefäße, oder der Nerven und ihrer Scheiden, die in acute Brustwassersucht und Erschöpfung überging, zu bestehen brauchte. —

Eine auffallend glückliche Bruchoperation bei einer 52jährigen, 10 mal in Wochen gewesenen, obnehin zur Ausdehnung der Faser geneigten, übrigens gesunden Frau, mache den Beschluß dieser Wintermonatsunterhaltungen.

Die Kranke hatte wohl 10 Jahr schon diesen kleinen Schenkelbruch linker Seits, nie dagegen aber ein Bruchband getragen, sondern mit starker Bewegung und Eßlust forgelebt. Noch am 27. Jan. waren, Mittags und Abends, etwas starke Diätfehler, besonders in blähenden Genüssen, vorgefallen, und gegen Mitternacht darauf Erbrechen und Diarrhöe entstanden; letztere aber bald in Verstopfung verwandelt, mit Aengstlichkeit, aber wenigem oder keinem Schmerz, im *Bruche* wenigstens nicht, sondern mehr dann und wann, hie und da, in den *Gedärmen*. Die Emulsion aus *Ol. Ricini* mit *Tartar. natronat*, *Aqua Menth. p.* und *Liq. anod. min.* wurde wieder ausgebrochen, und so auch alle nachherige pafsliche Mittel (*Potio Riverii* u. s. w.), wenn auch erst nach einigen Stunden, ohne den mindesten Stuhlgang zu erwirken, wozu auch aufer einem angestelltem Aderlaß, Klystiere aus Tabacksaufguß, nachher mit *Asa foetida* versetzt, unwirksam waren (etwas wenig *es untern Darmkoth* und Schleim, das *anfangs* noch mit

ging, durfte nicht täuschen!). Selbst am 5ten Tage gereichtes *Ol. Terebinth.* (da der Zustand noch immer nicht schmerzhaft entzündlich, sondern mehr krampfhaft tympanitisch war), in Klystieren, und Eßlöffelweise durch den Mund genommen, leistete nichts, außer daß danach oft und viel Stoff, wie fein gehackter brauner Kohl auch aussehend, und entweder Gallenstoff oder doch starke Leberüberfüllung bezeugend (vielleicht mit großem mehrfachem Nutzen für den ganzen nachherigen Gang des Uebels?) ausgebrochen wurde. Auch schien diese ausgebrochene bittere Masse kein Koth zu seyn, der eher, trotz dem an sich langsamen Gange der Zufälle, wohl früher schon mitunter ausgewürgt war. Am 6ten und 7ten Tage reichte man (da die Taxis einmal begreiflich nichts leistete und die Operation noch nicht angenommen ward, man auch wegen heftiger allgemeiner und örtlicher Entzündung, in diesem Falle noch einigermaßen unbesorgt oder selbst dreist seyn konnte), in krampfstillend beruhigender Absicht — die *Emuls. Amygdal. comp. Ph. Hannov.*, und selbst mitunter etwas Opium, legte zugleich Eis auf den Bruch und Unterleib; alles mit großem Nutzen, wenigstens darin, daß das sonst so häufige Erbrechen (was sowohl von selbst als *post ingesta* erfolgte) sich fast ganz gab, der Leib sehr entspannt wurde, und, nach der Behauptung der Kranken, mit den gleichzeitig gegebenen Klystieren mit *Asa foet.* etwas Wind mit abgegangen war. (Sollte wohl wirklich der Durchgang des Darms noch so weit frei gewesen, und dadurch mit die lange gefahrlosere Dauer des Uebels zu erklären seyn?) Aber dieser schwankende, sich haltende Zustand konnte doch nicht lange

dauern. Am 9ten Mittags machte man die Operation (*Denicke sen.*), der Unterleib war freilich tympanitisch, aber ohne *große* Schmerzen auch bei einigem Druck. Der Puls schnell, aber regelmässig, die Hände nicht kalt. Der kleine Dünndarmbruch fand sich mit hartem Netz überwachsen, und als er durch den Schnitt und den Finger von allen seinen kleinen und großen Adhäsionen befreiet, und der Bruch zurückgebracht war, hörte auch das während der Operation immer noch erfolgte Erbrechen auf \*). Eine Stunde nachher kam ordentlicher dünner Stuhlgang, und nach 2 allmählig genommenen 2 Eßlöffeln einer Ricinus-Emulsion mit etwas engl. Salz, Vitriolnaphtha und einem aromat. Wasser, bis Abend 9 Uhr noch 6 mal, wo man die Arznei zurücksetzen, und nichts wie dünnen grünen Thee mit weniger Milch, und Reiswasser, mit etwas wenigem Rothwein mitunter versetzt, zur Löschung des starken Durstes, bei trockner rothen Zunge zumal, reichen ließ. Schon am andern Morgen 7 Uhr hatten die Stuhlgänge, während welcher der Unterleib immer mehr sank, und ein behagliches Gefühl sich über die, freilich matt und ängstlich strenge auf dem Rücken liegende, Kranke verbreitete, ganz aufgehört, und, nachdem man noch immer mit der vorsichtigen Diät, wozu auch mitunter Himbeergelée mit Selterwasser, Theelöffelweise, wie späterhin Graveswein mit Wasser und Zucker, eben so vorsichtig genommen, kam, aber keiner Arznei

\*) Der sehr faserige Bruchsack war  $\frac{1}{4}$  von unten leer. (Der Darm war wohl erst stärker hervorgedrungen gewesen, und hatte sich bald nachher aus seinem gemachten Bruchsacke wohl höher wieder hinaufgehoben, ehe er oben angewachsen war).

fortfuhr, ward am 3ten Tage nach der Operation Morgens wieder ein mildes eröffnendes Klystier mit gutem Erfolge und Befinden gegeben. Alle dringende Zufälle, selbst die Uebelkeiten, verloren sich allmählig, und auch die hochroth aphthöse Zunge besserte sich zusehends, bis nach gehöriger Zeit, und einiger späterer, medicinischer und diätetischer, Nachhülfe, die Kranke völlig genas. —

Um recht auffallend die *Winteranlage* und demnächstige *Frühlingsentwicklung* der, in ihren Wirkungen und Folgen acuten und chronischen *Plethora* (oder wie man es nennen will) der *Stockung* oder *Unthätigkeit* in den *Gefäßen*, und daher Störung (wahrscheinlich schon durch vermehrten mechanischen *Druck*) für die *Nervenaction* nur noch an Einem Beispiele zu zeigen, mag die kurze Zeichnung eines 10jährigen Knaben, von einem gesunden Vater gezeugt, aber von einer, sowohl der ganzen Faser, als auch dem Temperamente und der geistigen Thätigkeit nach, weichen und blutreichen, blonden, oft in ihren häufigen Wochenbetten und sonstigen Krankheiten die Geduld, auch des Arztes, prüfenden, Mutter geboren, hier noch stehen, da nicht allein dieser Kranke im nächsten Jahre auf ähnliche Art wiederkommt, sondern auch von einer ähnlich erkrankten Schwester früher in diesen Blättern die Rede gewesen ist. — Der Knabe befiel nämlich in der Mitte dieses Monates mit völliger Lähmung des Rückens und der untern Extremitäten, mit einigem, aber nicht sehr stürmischem oder anhaltenden Fieber, und nachdem einige kühlende und ausleerende Mittel gereicht waren, ging geronnenes schwarzes

Blut, mehrere Tage lang, mit ab, mit Erleichterung und wenn auch langsamer Besserung des Kranken (die Mutter hatte offenbare Hämorrhoidalanlage). Ende März fing er bei dem fortgesetztem Gebrauche ausleerer und belebender Mittel (Arnica mit Mittelsalzen u. s. w.) wieder allmählig zu gehen an, und war im Laufe des Aprils geheilt.

### März.

*Baromet.* 28' 5" 7" (8.) u. 27' 6" (1.). (Meist über 28').

*Thermom.* — 4° (13. u. 24.) u. + 10° (27. u. 28.). (Nur etwa 12 mal Frost).

*Hygromet.* 83° (im Anfang) u. 63° (28.). (Meist nur in die 70°).

*Winde.* O. (meist mit N.) 23 mal, W. nur 9 mal, S. 11 u. N. 20 mal. — *Regen.* Nur im Anfang und Ende des Monats, jedesmal 2—3 Tage. *Schnee;* (aber nicht stark) 8; *Nebel* 14. Meist *bedeckte Luft*, auch des Nachts. —

Mit dem V. M. (6.) Baromet. gest. Mit dem E. V. (13.) von 28' 1" auf 27' 9" gef. Mit dem N. M. (20.) auf 28' geschwankt, — und mit dem E. V. (28.) von 28' 4" in 2 Tagen zu 27' 9" gef. —

Das sehr abwechselnd Rauhe und eindringlich Herbe, mit dem verführerischen Freundschaftlichen, was diesen schwankenden Monat, so wie seinen Nachfolger, bei uns auszuzeichnen pflegt, und diesmal besonders auszeichnete, verfehlte auch jetzt nicht, die einmal auch bei uns constante Winterplethora, besonders durch

feindselige Einwirkungen auf das Respirations- und Hautorgan, in pathologische Bewegung zu setzen. Catarrhalische, zum *Entzündlichen* neigende *Husten* und *Pleuropneumonien*, als Ausgeart dieser Lungenaffectionen in anderer Form, *Scharlach* und dergl. *Ausschläge*, *Rosen* und *Brünnen*, und nicht, und ihres schon öfter hier besprochenen Zusammenhanges mit dem Ostwind, zu vergessen, *Wechselfieber* (die aber doch lange nicht die Ausdehnung der vorigen Jahre, aber doch dieselbe Beimischung von mehr sthenischem Charakter (Mittelsalze u. s. w. mit der China) bekamen), fingen sich rasch zu zeigen an. Dafs eine gewisse *Atonie*, besonders in den Eingeweiden des Unterleibes, so wie dann eine Ausdehnung und Ueberfüllung, welche mit Gefäfs- und Nervenaction in nähem Bezuge steht, auch bei dem Wechselfieber in Betracht komme, zeigen auch, unter andern, noch die französischen Beobachtungen von dem Anschwellen der Milz während dieser Krankheit (nach dem Plessimeter sogar) und des Zusammenfallens und der guten Kur derselben nach starken Gaben Chinin (10 Gran). *Duquary* (wenn ich den undeutlich niedergeschriebenen Namen unrecht schreibe, kann mit den Franzosen hierin abgerechnet werden) in der *Lancette franco.* 29. Mai 1832. *Froriep* Notizen, Jun. 1832. No. 728.

Noch waren häufig und ganz mit den angegebenen Anlagen, Einflüssen und Entwicklungen zusammenstimmend, *Petechien*, ohne Fieber (*morb. macul. Werlh.*) selbst bei anscheinend robusten aber etwas gedunsenen plethorischen Kindern (*Knaben* zumal). Nichts wie plethorische Absonderungen und Ergiefsun-

gen ins feinere Gewebe, keine Auflösung, oft nicht einmal sonstiges, oder doch gelinderes Unbefinden dabei! — *Purgantia*, ausleerende und zusammenziehende Mittel (Mineralsäuren) halfen, nun oft in kurzer, oft in etwas längerer Zeit! —

Gleichzeitig wieder fing ein fremder wichtigerer und allgemein verbreiteter Gast an, sich einzustellen, die *Grippe*. — Was über diese, meiner Ueberzeugung nach, mit zu viel Feierlichkeit und Ehren bewillkommnete, und, wie gewöhnlich, wieder bestrittene, Krankheit als von eigentlichen specifischem Krankheitsstoffe, ebenfalls aus der Ferne uns zugebracht, und ansteckend, u. s. w. gesagt worden ist, führt sich wohl nur auf halb wahre, halb unstatthafte, Thatsachen oder *Erklärungen*, und auf folgende Resultate zurück. — Dafs die Grippe ebenfalls von *Osten* her (wie die Cholera) uns zugebracht worden, ist unleugbar; aber ein specifischer Ansteckungsstoff folgt daraus wenigstens noch nicht, zumal da sie, *weit auffallender wie die Cholera*, so grofse Sprünge und Anticipationen, auch *Gleichzeitigkeiten* in so *grofsen* Strecken (bei uns wenigstens) darstellte, wie keine, und, oder auch nur originell und hauptsächlich, durch einen, in ihrer eigenen organischen Entwicklung und Reproduktion begründeten, Stoff fortgepflanzte Krankheit mit führen kann. Es folgt aber daraus nicht, dafs eine solche Krankheit, von einem allgemeinen atmosphärischen Einflufs auf eine gewisse körperliche Anlage, epidemisch erzeugt, nicht wieder in ihrer einzelnen Lokalität oder *Verschleppung* durch organische lebende oder auch todte, dazu geeignete Körper und Gegenstände, wahrhaft ansteckend und

sich verbreitend werden, oder an *mehreren* Orten zugleich *epidemisch*, und auch, wie angegeben, *ansteckend* erzeugt werden könne, und diese hybridische Doppelerzeugung ist nur leider gar zu einseitig oder heftig unbillig von jeder der beiden Parthieen, der *Ansteckung* oder *Nichtansteckung*, auch hier zurückgewiesen und nicht zum, sehr begreiflichen, Vereinigungspunkt genommen worden. Dafs der Ostwind mit seinen, wahrscheinlich in diesem Erühjahr mit sich geführten mehrfachen pathologischen Verhältnissen und Stoffen, bei einer gewissen eigenthümlichen Anlage und Empfänglichkeit der thierischen Organismen (die wir nicht weit in der von uns nur kurz angedeuteten besondern *Plethora*, und Ueberfüllung, so wie in besonderer Reizbarkeit in den Organen der *Respiration* (weniger aber, und mehr das *Gegentheil*, in denen des *Unterleibes*, *damals*, im Anfange der Krankheit,) zu suchen haben), eine solche Krankheit, oder vielmehr eine besondere, variirende Krankheitsgruppe, so zu sagen, *hergeweht*, ist gar nicht zu verwundern oder unerhört, da wir namentlich in den atmosphärischen Veränderungen und Einflüssen, namentlich in Bildung harter oder gelinder Winter, uns durch den Ostwind auch sehr beherrschen lassen müssen, und bei uns gerade diese strengen Vor- oder Nachwinter nach Beschaffenheit der uns bekannt werden- den Vorgänge im nördlichen Rußland, und in Petersburg, sobald der Ostwind beharrlich zu wehen anfängt, vorhersagen, und, verhältnißmässig, binnen 10—14 Tagen erwarten können! Und warum dies nicht? Es wäre ja noch wunderbarer, wenn es *nicht* wäre, nur dafs wir über diese Luft- und Wolkencontagiosität,



die, wie bei so manchen physischen Verhältnissen und Substanzen, unleugbar ist, noch weniger wissen, oder ärztlich, aus der doch schon weiter gerückten Physik, zu Hülfe nehmen uns weniger, wie wir sollten, gemüthsigt finden, als wir bei mehreren organisch-pathologischen Zuständen, zum Heil und zur Sicherung der Kranken und der Wissenschaft, wirklich schon könnten (vergl. *Eichhorn über die kalte Pest*, Hamb. Mag. der ausl. heilk. Literat. v. *Gerson* u. *Julius*. Mai 1833. S. 385).

Dies alles soll nur gesagt seyn, um den Schreck und Alarm, der sich bei jeder, ansteckend genannten, Krankheit verbreitet, und zumal bei uns, nach der vorjährigen Cholera, nicht unwirksam war, einen Damm entgegen zu setzen, so daß auch der Arzt es nicht verschmähen durfte, bei den Aengstlichkeiten dieser wegen (die sich noch im nächsten Frühjahr, wiewohl immer schwächer, wiederholten), mitunter durch eine scherzhafte Aetiologie des Wortes *Grippe* — von *greifen* (Viele, gemeinschaftlich (*ἐπιχεινως*) wie ein Schnupfen z. B. ergreifend) die Zaghafte aufzurichten, wenn auch nicht unsere griechischen, römischen u. s. w. Schriftgelehrten zu befriedigen, obgleich ein *Französisches Wörterbuch Grippe* durch Grille, Narrheit, item ein Schnupfenfieber erklärt. —

Was übrigens über die eigentliche mannichfache Behandlung und selbst *Wendungen* dieser Art krankhafter Affection nach den verschiedenen Anlagen der Körper und Jahreszeiten ernsthaft gesagt werden muß, mag bei der weitem Ausbildung derselben im *April* und *Mai* vorkommen. — Hier genüge es zu er-

wähnen, daß sie meist ganz noch wie ein mehr entzündlicher Brustcatarrh austrat, nur, mitunter, mit einiger mehr consensuellen Affection des Unterleibes, hauptsächlich durch Diarrhöe oder Tenesmus und wahre Verstopfung, und, diesem gemäß, mit mehr gelind ausleerenden, kühlenden Mitteln, wenigstens im Anfange, zu behandeln war, bis bald der *nervöse* Charakter aus dem entzündlichen folgte.

Den Beschluß dieses Monates, und den, wahrscheinlich nicht unbezüglichen, Neben-Commentar zu dem über die Grippe Gesagten, mache eine kleine Sammlung von Witterungsnotizen über entfernte, meist mit dem Osten, als der wahrscheinlichen ersten Geburtsstätte dieser Art Seuchen zusammenhängender Länder.

In Aegypten, Syrien, der Türkei, Persien, u. s. w. war der Winter beispiellos streng gewesen. Die Aegyptische Armee (damals auf ihrem Marsche gegen den Grossultan) litt in Arabien und Syrien sehr davon. In Erivan wäre (nach der Hannöv. Zeit. vom 21. März 1833.) bis 25° Frost gewesen (?!). Der Grosherr in Constantinopel hatte selbst, und viele Andere dort, an der Grippe gelitten (Hamb. Börsenliste vom 20. April). In Odessa war noch den 26. Febr. 12° Kälte mit N. O. — In Riga und Reval am 3ten März wieder 15°, und die Rhede am letztern Orte mit dickem Eise belegt (Hamb. Addr. Comt. Nachr. von 1833. No. 77.). — Aber auch selbst in westlich-südlichen Ländern war im Frühjahr viele Kälte. In Madrid z. B. vom 9ten März an, und Schnee auf den Gassen! (Hamb. Correspond. vom 27. März). Auch in *Italien* war der Winter streng (Hannöv. Zeit. 1833. No. 64.)

*April.*

**Baromet.** 28' 5" (6.) u. 27' 4" (2.). In Paris war der niedrigste Barometerstand am 1sten. — Also auch diesmal wieder von *Westen* nach *Osten* schreitend!) Bei uns 13 mal unter 28').

**Thermomet.** + 12 (29.) u. — 1 (nur am 1sten u. 8 — 9ten).

**Hygromet.** 81° (2. u. 3.) u. 57° (26.). (Oft in die 60 u. 50°).

**Winde.** O. (mit N. u. S.) 15, W. nie ohne *nördliche* Beimischung. Starke Luftströmung. Regen 13, Hagel 5, auch etwas Schnee. Reif und Nebel einigemal im Anf. Bedeckt, häufig bei Tage, aber sternhelle Nächte.

Mit dem V. M. (4.) Barom. merklich gest. — mit dem E. V. (27.) gef.

Die *Grippe* verbreitete und entwickelte sich immer mehr. Auch auf dem Lande befiel sie stark, besonders Kinder. Husten, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, schlechter fettiger Geschmack, Hitze, Durst und Fieber, mit Frost und Hitze öfter abwechselnd, Gliederschmerzen, Kopfweh u. dgl. waren so die gewöhnlichsten Zufälle. Im höheren Grade mehr pleuritische und pneumonische Affectionen. Doch hielt sich das Uebel meist in den Gränzen eines mehr einfach catarrhalischen als synochischen Fiebers, was von der mehr oberflächlichen Reizung der Respirationorgane ausging, und sich, vermöge des intimen und wichtigen Gefäß- und Nerven-Consenses dieser mit dem Gesammtorganismus, auch hier, in den entferntesten und zartesten Organen offenbarte. — Kühlende,

und auch in dieser Absicht, ausleerende Mittel, besondere Nebenrücksicht auf die Brust und den Unterleib, waren jetzt, nebst Oleosis und namentlich dem belobten Salmiak, Blutausleerungen und Gegenreizen (Zugpflaster u. s. w.) fast die einzigen nöthigen Heil- und Abkürzungsmittel, um einer Krankheit, die in ihren verschiedenen Formen sich auch oft, durch kritische Reaction der Natur, und ein, dem gewöhnlichen Glauben entgegen, *nicht zu warmes* Verhalten (wozu auch das, so oft, auch hier, unterbliebene, starke und warme Fliedertheetrinken gehört), auch Ausbruch von Schweiß, oder sonstige Entspannungszeichen der organischen Systeme, von selbst verlor, oft aber, tiefer auf die empfänglichen Organe gelagert, ernstlichere Hülfe, und besonders *Nachhülfe* erforderte, und, wegen der fast specifisch zu nennenden *deprimirenden* Affection, doch mitunter gefährlich und verderblich ward.

Der 2jährige, sonst derbe, und verzogene Knabe einer vor dem Thore wohnenden, erst seit Jahr und Tag aus der Hannöverischen Gegend hergezogenen, blutreichen Familie mag hier noch als kurzes Schema, nicht gerade der *Grippe* (denn da müßte man viel Einförmiges schildern), sondern der Frühlingsplethora (nach altem, praktisch richtigem, und richtig leitenden Begriff) kurz aufgeführt werden. — Erst einige Zeit Trägheit und Mangel an Appetit. Darauf *Mundfäule* mit *Durchfall*; später Fieber mit Betäubung, *Schlafsucht* und starkem *Husten* (als von dem Ostwind in der freien Wohnung hinzugeweht). Diese Gruppe von Zufällen höchst allarmirend, und einen traurigen congestiven und typhösen Ausgang. (zum Ge-

Gehirn oder den Lungen befürchten lassend. — Ausser der äussern hochnöthigen Behandlung der Mundfäule mit Rosenhonig, Borax und *Tinct. Myrr.*, ward doch erst noch vorsichtig durch den Darmkanal ausgeleert, später mit Salmiak und Oleosis, mitunter mit etwas *Pulver. Doveri*, wie auch mit *Sulph. aurat. Antimon.* nebst Vesicat. auf der Brust verfahren. Die Schlaflosigkeit, die nun (nach 4 Tagen) statt des vorherigen Gegentheils, eingetreten, so wie der äusserst heftige Husten, wurden dadurch allmählig gemindert, und so, durch Hin- und Herwenden in dieser verwickelten Ueberfüllung und Aufregung, die dauernde Besserung allmählig erreicht. (Vergl. die lächerliche Erklärung der Franzosen ihrer *Stomatitis!* *Pieper*, Kinderpraxis im Findelhause und im Hospitale kranker Kinder in Paris. Göttingen 1831.)

Die Wechselfieber drückten uns nicht sehr, und die mehr einzeln vorkommenden mußten mit der, mit kühlenden und ausleerenden Mitteln versetzten, China behandelt werden. Auffallend war es, daß wir auch keine Raupen, Maikäfer u. dgl. (gegen zeitherige Jahre) hatten. War vielleicht in deren jetzt verminderter, Erzeugung und der der Wechselfieber eine atmosphärische Analogie? —

*Scharlach* u. dgl. hin und wieder, aber mehr als spontane Ausgeburts der catarrhalisch-entzündlichen Reizung der Respirationsorgane und des Nerven- und Gefäßsystems. — Auch *Rosen*, bei alten plethorischen Subjekten, mitunter als Schema mehr asthenischer, die Lungen, Gehirn mit ergreifender tödtlicher Stockung und Zersetzung.

Aber einen noch weit wichtigern Gegenstand der praktischen Behandlung und selbst des (verzweiflungsvollsten) theoretischen Nachdenkens (in sofern jene auf dieses eigentlich gegründet seyn soll), machte jetzt eine andere *chronische* Krankheit, deren häufiges Vorkommen, fernerhin das ganze Jahr hindurch, auch ein Zeichen der vorhergegangenen und jetzigen Zeit war, — die *Flechten* (*Herpes*). Sehr häufig, weit über den Organismus verbreitet, und äußerst hartnäckig, zugleich also beiderseitige Geduld, die des Kranken und des Arztes, prüfend, war besonders die Gattung der borkigen und nässenden Flechten, deren Schema in einigen auffallenden Beispielen, sammt dabei sich aufdringenden Betrachtungen, darzulegen, nicht am unrechten Orte seyn wird.

Der den, nur abzukürzenden, Reigen eröffnende Kranke war ein lediger junger magerer aber plethorischer Mann in den dreissigen, von der besten und sichersten Diät und Lebensart, aber, von der Mutter schon her, venös, und mehr phlegmatisch (nur nicht, wie gleich auffallen wird, bei der Erduldung, Bearbeitung und Kur seiner Flechten!) In H —, wo er als Handlungsgehilfe schon länger gelebt, bemerkte er schon seit einigen Monaten das Uebel hie und da, in ziemlich grossen Flecken, besonders an den Extremitäten, und da sie nun auch auf die Hände sich mehr verbreiteten (trotz gebrauchten theils ausleerenden, theils sogenannten blutreinigenden (Kräuterthee aus *Dulcamara* u. dgl), theils örtlichen Mitteln (Graphit)), so wandte er sich hieher zu seinem väterlichen Hause, um die Kur hier, etwa mit Hülfe unsers russischen Dampfades, zu

vollenden. — Nachdem mit den ausleerenden und kühlenden (nicht aber mit den schweißtreibenden, oder erhitzenden) Mitteln wieder ernstlich eine Zeitlang verfahren war, man auch wohl einige, dem Kranken, besonders in Rücksicht seiner schreibenden Hände aber nicht genügende Besserung, von der äußerlichen Anwendung von *Unguentum ad Scab. Werlh.* u. dgl. bemerkt hatte, hörten die Wünsche für das Dampfbad gar nicht auf, welches, aber nur mit der ausdrücklichen Vermahnung, zugegeben wurde, daß ein zu starker Gebrauch desselben, bei solchen nässenden Flechten, seiner vorschlagenden Venosität, und weicher Haut, bedenklich scheine, vielleicht wenigstens schon bald Modificationen des Bades eintreten, auf jeden Fall kalte See- oder Flußbäder den Beschluß machen mußten! — Zuerst liefs bei einer Temperatur von einigen 30° die Sache sich sehr gut an; als aber nun, mit Dampfbadeschriften in der Hand, eine stärkere Temperatur (bis nur zu 45°) und längere Dauer der Badezeit beliebt wurde, änderte sich die Scene gewaltig. Die Flechten wurden weit häufiger und stärker, die Hände und Finger schwellen ganz davon auf, und eine fressende copiöse Lymphe quoll hervor. Obgleich die innern ausleerenden Mittel noch gar nicht aufgegeben waren, mußte man sie doch gleich noch stärker anwenden, das Dampfbad nachlassen, und die Flechten, besonders die an den Händen mit Bleimitteln (Kali und Salbe aber daneben, nicht aber diese allein) und dem *Ung. exsicc.* dermaßen sorgfältig und ernstlich behandeln, daß zweimal täglich in der Zurichtung der kleinen Streifen und Pflaster, um die Beweglichkeit der Finger u. s. w. nicht ganz

aufzuheben, mehrere Stunden beim chirurgischen Verbande zugebracht wurden! Die nach dem Abtrocknen, und immer Wiederkehren der Borken, dann erscheinende zarte Haut, gleich wieder schülferig und nässend werdend, wurde mit contrahirenden schleimig - balsamischem Wasser, worin auch Benzoetinktur verhältnissmässig gemischt war, belegt. Innerlich wurden, neben fortgesetzten, mehr kühlenden Abführungen (die recht gut bei guter Daunung vertragen) *Mineralsäuren* und einige *Eisenmittel*, wie auch *Digitalis*, so wie eine kargliche Diät, gebraucht (um die propulsive Gewalt der Circulation bei der steten Leibes- und Seelenreizung, die bis zum höchsten Unmuth, *halb* verzweiflungsvollem Misstrauen gegen den Arzt und die Kunst überhaupt, wenigstens in einigen Unterhaltungen darüber, stieg nach der Haut hin, einigermaßen zu mässigen). So vergingen 2 Monate, ehe es gelang, die Reize der Ueberfüllung und der *scharfen* Absonderung erklecklich zu tilgen, wobei das *Quecksilber* auch wohl ab und an mit eingreifen, jedoch, wegen des Bedürfnisses, der mehr *contractiven* Polarität, nun eine Nebenrolle spielen und, später zumal, einem Gegensatze von *Eisen* weichen mußte. Nachher wurde, während man hier schon China u. s. w. neben eröffnenden Mitteln reichte, in H. noch Pyrmonter Stahlwasser getrunken, kalt gebadet, darauf im Sommer eine Reise auch nach Nenndorf gemacht, und so die Heilung bis auf geringes Aufblühen des Ausschlages noch eine geraume Zeit lang, dann und wann (auch selbst im nächsten Frühjahr) wiederholt, vollendet. Vielleicht, wird man von Seiten der Dampfbäderheroen sagen, wäre man eben so gut und noch eher zu Stande



gekommen, wenn man die Dampfbäder dennoch, und noch stärker gleich fortgesetzt, wie *Figura* des wohlthätigen Erfolgs da und da zeige. — Theils glaube ich dies hier nicht ohne Weiteres, theils möchte ich auch meine Kranken der Art, einem mitunter so indirektem zweideutigem und rauhem Wege nicht blind zu führen! —

Eine andere, mehr corpulente, und dabei gedunsene, blutreiche, verheirathete Frau von 40 Jahren, welcher ein brauner, und oft schwärzlich dickborkiger, nicht aber so viel nässender Ausschlag der Art sehr peinigend, fast den ganzen Körper bedeckte, fand von der, sonst in erster Instanz oft allein hinreichenden, Werlhoff'schen Krätzsalbe wenig Nutzen, und mußte, nachdem sie länger durch innere Mittel aus *Calomet* und *Rad. Jalapp.* und *Pillul. laxant. mercurial.* bis zur starken Abführung mitunter, und äusserlich mit einer Mischung von mehreren Salben (in der Verlegenheit) *Ung. ad scab. W. exsicc. Ceruss.* und *de Linar. ana*, eine Zeitlang noch mit dem besten, aber nicht ganz gründlichen Erfolge behandelt war, zu folgender Mischung des Sublimats greifen (die auch nachher mehreren ähnlichen Kranken sehr wohlgethan) *Rec. Olei olivar. unc. iß. Mercur. subl. gr. ij—iv. Aq. font. unc. ß, Vit. ovi. Nr. j.* Auch diese Kranke bezwang, wenn gleich nicht ganz auf immer, den bösen Feind! —

Ob *Elliotson's* innerer Gebrauch des verdünnten *Liq. Kali caust.* gegen Geschwüre, Furunkeln und hartnäckige Ausschläge (dabei dann *Sarsaparilla* und *Amara*) sich so bewährt? (*Journ. von Gräfe und Walther* B. 18. H. 3. S. 518), oder die gründliche besondere constitutionelle Kur doch vorzuziehen seyn dürfte? —

Von den, noch immer herrschenden, *Blattern* ist noch zu erwähnen, theils, daß die diesjährige Wintervaccination nun gut und willig vollendet war, man sich aber über den Mangel an eigentlichem Reglement wegen der Fuhren, für die kleinen geringeren Landleute wenigstens (da die großen Bauern dergleichen aus bloßem gemeinen lieblosen Stolz, nicht mit auf den Wagen nehmen) grämen, und sich nur freuen muß, daß unsre Beamten hie und da diesem Mangel durch eigene Anordnung von Dienstfuhren abhelfen, theils daß die wahren *Blattern* auf dem Lande so stark nicht ankamen, in der Stadt aber unter andern bei einem halbjährigen Knaben, den ich am 19ten April vaccinirt, schon am 21sten ausbrachen (aus dem Militairhospital, wo mehrere *Blattern* waren, durch seinen Vater (einen dort Angestellten) zugeschleppt)), und daß nun die Schutzpocken von den sehr häufigen, den ganzen Körper bedeckenden, *Blattern* am 26sten schon ohne eigentliche Lympe zu bilden, als aufgetrocknete Knötchen verschwunden waren. — Die natürlichen *Blattern* gingen ihren alten Gang, und wurde dabei, da das Kind sehr krank, verstopft u. s. w. war, auch Anfangs (wegen Halsentzündung) nicht gut saugen konnte, mit dem größten Nutzen ein simpler Saft aus *Syr. Mannae unc. j. Sal. ammoniac. dep. scrup. β.* theelöffellweise gereicht.

(Die Extirpation eines großen verhärteten Testikels bei einem Militairmusikus, die manches Interessante darbot, ist schon ausführlich im 20sten Bande 3tem Hefte *Gräfe-Walther'schen Journals* für die Chirurgie von 1833. beschrieben.)

*Mai.*

*Baromet.* 28' 7" (23.) u. 28' 1" (1.). (Also stets, und meist 2 — 4° über 28'.

*Thermomet.* + 23° (5.) u. + 5 (1. u. 2.) u. + 6 (30. 31.). (Meist 15 — 19° Mitt.).

*Hygromet.* 51° (5.) u. 81° (14). (Meist gegen 60° oder in die 70°).

*Winde.* O. (15) NW. (17 mal). Reiner S. nie, mit O. 10 mal. Starke Luftströmung. Nebel (8. 10. u. 11.). Höherrauch (am 10. 18. u. 28.). Regen 6 mal (3 mal mit Gewitter). Meist sternhelle Nächte.

Mit den Mondwandlungen Barometer diesmal lauter kurze Schwankungen.

Bei dem sich häufenden stark contrastirenden Einfluß von, zum Theil, heißer Temperatur und von kalten Winden auf Blut und Nerven, jetzt nichts wie *Hitze* und *Säfteexpansion*, *Bräunen*, *Kopf-* und andere *Entzündungen*, *Bluthusten*, *Kinderconvulsionen* u. dgl. — Bei dieser Spannung der Faser, und der auffallenden Congestion und pathologischen Reaction, und in den reizempfindlichsten Organen, passen nur positive Ausleerungs- und Entspannungsmittel aller Art — Blutausleerungen, Abführungen, Oleosa, Mittelsalze und Säuren, nebst, doch später meist nur, angebracht, passlichen Gegenreizen. Selbst die, bei gewissen Formen und Perioden von Krankheiten irgend nöthigen, Reizmittel, namentlich der *tonischen* Art, z. B. die China, in den hin und wieder noch, vorkommenden *Wechselfiebern*, mußten sorgfältig durch Zusätze, z. B. Mittelsalze, sogenannte auflösende Extracte, z. B.

**Mellago Bravia.**, weniger contractiv und mehr secretiv (also entspannender), gemacht werden. — Ein 18jähriges, lebhaftes plethorisches Mädchen, die von ihren beiderseitigen Eltern die Hämorrhoidalanlage geerbt, dafür aber desto weniger mit einer genügsamen und regelmäßigen Menstruation begabt war (die verwittwete Mutter hatte mitunter noch beide Arten blutiger Ausleerungen zugleich, und ihren etwa 30jährigen, im vorigen Jahre mit Blutspeien erkrankten Sohn, erst vor wenigen Monaten an der Auszehrung verlieren müssen), fing nach der unvollkommen monatlichen Periode vor einigen Tagen, am 11ten d. M., mit starkem und alles allarmirenden Bluthusten an. Die Wallung und Congestion nach Oben war so stark, daß auch die Nase mitunter heftig blutete. Acht Blutegel an die Füße, die sehr stark nachbluten mußten, eine abführende Mixture aus *Inf. lax. V.* mit viel Mittelsalz (wovon einige Eßlöffel voll 17 mal purgierten, Erethismus!) nächher Oleosa im Linctus mit Mittelsalzen, und eine sehr ruhige kühlende Lebensart und Diät, konnten doch nach einigen Tagen erst den Sturm beschwören, wonach aber neue Neigung zu Rückfällen, stets mit kalten Händen, Gähnen u. dgl., und, bei allen Veranstaltungen, ein natürlicheres Resultat zu erwirken, die ominöse Catamenienunthätigkeit, bei sonst scheinbar gutem Befinden und gleichsam lebhaft vegetirenden Körper, zurückblieb, und noch, verdächtig genug, fort-dauert. Nebst vielen andern (mehr Weibern freilich als Männern) warf auch eine verwittwete Frau, stark über die 40, seit 12 Jahren zum erstenmal wieder Blut aus, das dann mit einem bei ihr vormalig ganz Lungenabzehrung

simulirenden, häufigem Schleimhusten (der noch länger blieb) verbunden war. — Die angeeignete Behandlungsart schaffte aber hier eher wieder eine Abhülfe und festeren Grund, obgleich kleine Ansätze von Rückfällen noch den ganzen Sommer, besonders bei und nach unternommenen Reisen aufs Land, vorfielen, und eine große allgemeine Infirmität noch in dem Winter und bis jetzt (März 1834) zurückblieb. — Ein anderes, wohl eben so altes, unverheirathetes plethorisch-venöses Frauenzimmer, das vom relativen Zurückbleiben ihrer Periode auch die heftigsten Zufälle, aber mehr im Unterleibe, Krämpfe u. dgl. erlitt, ward durch das *Inf. lax. V.*, mit Ricinus- oder auch Mandelöl, Mittelsalz und noch etwas *Lao. Sulph.* versetzt, und dadurch schnelle regelmässigerer Wiederherstellung jener, befreiet. — (Auch ist schon die Vermischung der beiden letztgenannten Mittel, so aber, *dass das Salz 3—4 mal stärker als das, immer erhitzende, Schwefelpräparat genommen wird*, in den meisten Fällen der Art, oder bei Hämorrhoidalanlage, ein wahres Specificum fast zu nennen, wenn man die Einwirkung desselben bis zu einiger Stuhlausleerung treibt.

Die stärksten, selbst convulsivischen Zufälle, namentlich bei Kindern, weichen jetzt den Ausleerungen, nicht aber immer denen durch den Darmkanal nach unten (der gewöhnliche Schlendrian in der Kinderpraxis mit den *Brechmitteln* war jetzt gefährlich und fast verpönt, wenigstens im Anfange der Krankheiten!) sondern auch oft nur denen des *Blutes*. Ein anderthalbjähriger sehr plethorischer dicker Knabe, dem, bei grosser Hitze und Fieber,

und nach offenbaren Magenverderb und Erkältung, die gewöhnlichen kühlenden ausleerenden Mittel nicht helfen wollten, hatte das, ängstlich von den, mit dieser Art Diät und Praxis wohl bekannten Umgebungen gewünschte Brechmittel am 5ten Krankheitstage schon verordnet bekommen; man liess aber noch zuvor, durch mehrere Umstände bisher verzögerte, drei, grosse Blutegel an die Füsse setzen, und tüchtig nachbluten, worauf denn, bei so schneller Besserung, so wenig das zweideutige Brechmittel, noch fast sonst etwas ferner nöthig war.

Bei dieser, von dem *grippeartigen Reize* bewirkten, hohen und mehr entzündlichen Erregbarkeit des Organismus, deren Reflexe sich am meisten und gefährlichsten an den Eingeweiden des Kopfes, der Brust, und (zumal späterhin) des Unterleibes, offenbarten, war die richtige Praxis, wie da immer, wo man sorgfältig (aber nicht pedantisch, und die Zeiten zu klügelnd oder zu dreist anticipirend, auch Ursachen und Wirkungen vertauschend oder verwirrend) in der Verbindung der Aussenwelt mit dem Organismus zu Werke geht, im Ganzen jetzt leicht und erfreulich. Was nicht durch organische Anlage zum Untergange bestimmt war, ward meist bald einfach geheilt. — Um so mehr können wir unsre Kranken, so viel ihrer auch waren, jetzt verlassen, und uns zu einigen Nebenbemerkungen aus dem grossen, nie erschöpften Reiche unserer Wissenschaft und Kunst wenden.

Bei einem Umgange in der Stadt, welchen ich am 8ten dies. Mon. in Gemeinschaft mit einem benachbarten Collegen, der gern alle Arten von jetzt herrschenden *Blattern* sehen

wollte, machte, fand man noch reichlich, besonders Erwachsene von 20—30 Jahren, beiderlei Geschlechts, mitunter solche, die nach ihrer Angabe, früher bis 6 Schutzblättern gut gehabt, und doch nun ziemlich von *modificirten* Blättern bedeckt waren. Als charakteristische Zeichen davon setzten auch wir besonders fest:

1. Mit dem Ausbruche des Ausschlages ist in der Regel nach 1—2 Tagen alles Fieber, Erbrechen u. s. w. verschwunden. — (Doch fieberte ein Mädchen von 17 Jahren noch am 4—5ten Tage, mit sehr belegter Zunge u. dgl., indem das Gesicht von modificirten Blättern schon sehr voll war, die Arme u. s. w. aber erst nachkamen.

2. Sie eitern nicht voll, die Spitze, welche nicht so *rund* und groß wie bei wirklichen Blättern ist, wird nur unvollkommen und nicht so langedauernd von dünner Materie gefüllt.

3. Auch bei der Füllung und Abtrocknung der Blättern ist kein Fieber, und diese Prozesse gehen rascher wie bei wahren Blättern zu Ende. — Jedoch ist Halsbräune dabei, sowohl beim Ausbruch, als auch nachher, wo sie, wenn der Kranke voll von Ausschlag ist, leicht am 7—8ten Tage noch einmal wiederkehrt.

Uebrigens participirte auch diese Blatternverbreitung sehr von der jetzigen entzündlich nervösen Erregung, besonders da, wo eine enge und warme Localität der mehr *trocknen Wärme*, die besonders gegen das Ende des Monats herrschte, ausgesetzt war. Ging die davon vermehrte erste subacute Aufregungspe-

Mode aller Krankheitserscheinungen dann schon mehr und schneller mitunter in einen mehr oder weniger reinen nervösen, atonischen Zustand über, so mußten meist die flüchtigen Reizmittel, mit Mittelsalzen, kühlend ausleerenden Potenzen, oder Säuren versetzt, angewandt werden. —

Ueber den Winter und das Frühjahr sind noch einige spätere Notizen, besonders aus dem, uns, in Krankheitsentwicklung und Verbreitung, interessantesten Osten, nachzuhohlen. — Nachrichten aus Alexandrien vom schwed. Dr. *Hedeborg* besagen auch, daß der Winter im ganzen Orient, auch in Tiflis, sehr strenge gewesen, und man in Smyrna Schlittschuh gelaufen, und die Grippe im Morgenlande von Anfang des Jahres herrschte (Hannöv. Zeit. v. 19. Aug.). — Bei Saratow in Rußland, war Anfang Mai Sturmwind und Kälte, so daß Menschen und Vieh erfroren, namentlich 1000 Pferde in der Steppe, wozu auch (bei *Odessa*) noch seit 2 Monaten große Dürre kam (Hamb. Correspond. Nr. 149.).

(Die Fortsetzung folgt.)

---



**III.**  
**M i s c e l l e n**  
**aus**  
**ebiete der praktischen Heilkunde.**  
**V o n**  
**Dr. H a u f f,**  
**Arzt zu Bensheim.**

---

(Fortsetzung. Vergl. Juli).

---

**euritis und *Pneumonia biliosa*.**

---

*O quam difficile est, curare morbos pulmonum! O quanto difficilius, eosdem cognoscere, et de iis certum dare praesagium! Fallunt vel peritissimos ac ipsos medicinae principes.*

(*Baglii prae. med. L. I. de pleuritide.*)

---

Folgenden stelle ich *Pleuritis* und *Pneumonia biliosa* zusammen, weil ich nicht ganz streng gesondert werden können, niger, daß eine solche Sonderung Werth habe. Es ist bei der h

Form der Entzündung-gedachter Organe noch mehr der Fall, als bei der sogenannten ächten, und auch bei dieser kann eine solche Trennung, wie mir scheint, nicht ohne Zwang gemacht werden. Ich schliesse mich nämlich meinen Erfahrungen zu Folge der Meinung derjenigen Aerzte an, welche eine strenge Sondernung der Pleuritis und Pneumonie nicht gestatten, sondern annehmen, daß bei irgend höherer Entwicklung die eine Krankheit leicht in die andere übergehe und zum Theil (*Sydenham*) die Pleuritis nur für einen niederen Grad der Pneumonie halten. Für diese Ansicht sprechen sich sehr berühmte Namen aus, doch hätten mich diese, als solche, wohl nie bewogen, mich ihnen anzuschließen, wenn es mir jemals gelungen wäre, einen so scharfen Unterschied, wie ihn viele annehmen, zwischen beiden Krankheiten zu entdecken, wobei ich zu bemerken habe, daß der harte Puls, welchen Mehrere (*Baglivi*<sup>1)</sup>, *Huxham*<sup>2)</sup>, *Berends*<sup>3)</sup>, *Schmalz*<sup>4)</sup>) für ein so charakteristisches Symptom der Pleuritis halten, mir auch in dieser, wie in so manchen andern Krankheiten der Brustorgane, namentlich als ein unsicheres Zeichen, als ein *Signum inconstans et fallacissimum* erschienen ist. Ob hieran mehr eine überhaupt mangelhafte Diagnose von meiner Seite, oder mehr die mangelnde Gelegenheit, diagnostische Ansichten durch Sectionen zu bestätigen, oder

1) *Prax. med. Libr. I. p. 40. ed. Kühn.*

2) *Op. med. de pleuritide.*

3) Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, herausgegeben von *Sundelin*. 3. Bd.

4) Versuch einer medic. chirurg. Diagn. in Tabellen. 4te Auflage.

eine noch unzureichende Uebung im Gebrauche des Stethoskops, welches allerdings ein bedeutendes Förderungsmittel der Diagnose der Brustkrankheiten seyn mag, oder endlich der Umstand Schuld sey, daß ich meine derartige Kranke selten in den ersten Stunden, ja, nicht immer am ersten Tage der Krankheit in Behandlung bekomme, wie dieses in der Landpraxis leider so häufig der Fall ist, will ich hier nicht entscheiden. Indessen kann ich mir in der That nicht denken, daß eine in der *Pleura costalis* haftende Entzündung, bei der bekannten Geneigtheit seröser Gebilde, Entzündungen eine weite räumliche Ausbreitung zu gestatten, lange eine *Pleuritis costalis* bleiben, und noch weniger, daß wenn sie einmal die *Pleura pulmonalis* ergriffen hat, die Lunge selbst sich längere Zeit von der Krankheit frei erhalten werde. Es ist hier natürlich von dem einfachen, leichten Seitenstich, von der *Pleur. spuria* nicht die Rede, welcher aber wohl mehr in den aponeurotischen Bekleidungen der Intercostalmuskeln, als in der Pleura selbst haften möchte. Ich berühre übrigens den bekannten und berühmten hierüber geführten Streit hier nicht näher, sondern begnüge mich, diejenigen, welche derselbe besonders interessiert, und denen seine Führung weniger bekannt seyn sollte, auf Sydenham <sup>5)</sup>, Huxham <sup>6)</sup>, Baglivi <sup>7)</sup>, Morgagni <sup>8)</sup>, Hal-

<sup>5)</sup> *Op. med. ed. Radius.* p. 231. 233.

<sup>6)</sup> *Op. med. ed. Haenel.* p. 72.

<sup>7)</sup> *Prax. med. Libr. I.* p. 44. seq.

<sup>8)</sup> *De sed. et causis morb. p. anat. indag. Epist. anatom. med. XX. art. 33. 35. 39. 41. 43. 47.*

ler <sup>9)</sup>, Triller <sup>10)</sup>, Riverius <sup>11)</sup>, Servius <sup>12)</sup>, Stark <sup>13)</sup>, Sauvages <sup>14)</sup>, P. Frank <sup>15)</sup> und M. E. A. Naumann <sup>16)</sup> zu verweisen.

Die *Pleuritis* und *Pneumonia biliosa* (Ballon, Sauvages, Tissot, Stoll) oder *Pleuritis infera* (Baglivi), welche P. Aegineta, G. Forest, Ballon, Sauvages, Tissot, Stoll u. A. epidemisch beobachtet haben, hatte ich in den ersten Jahren meiner Praxis, welche gerade in die Periode fielen, in welcher sich der galligte und gastrische Krankheits-Charakter aus dem früher herrschend gewesenen entzündlichen recht herausgebildet hatte (1825 — 28), wenn gleich nicht in epidemischer Ausbreitung, doch nicht in unbedeutender Menge zu behandeln. Diese Krankheit ist mir immer als eine sehr bedeutende erschienen, als die schlimmste von allen (acuten) Krankheiten mit biliöser Grundlage, denn in keiner von ihnen sind alle Symptome unsicherer, und der Kräftezustand des Kranken schwieriger richtig zu schätzen, als in dieser. Wenn sie oft mit der leichtesten Mühe und in der kürzesten Zeit geheilt wird, so ist es demungeachtet nicht selten der Fall, daß unter anscheinend gelinden Symptomen sich plötzlich Alles zum Schlimmen wendet, der Kranke

49. 62. et seqq. *Epist. anat. med. XXI. art. 16. et seqq. art. 37. 40. u. s. w.*

<sup>9)</sup> <sup>10)</sup> <sup>11)</sup> u. <sup>12)</sup> S. b. Morgagni *Epist. anat. med. XXI. art. 40. p. 233. ed. Radius.*

<sup>13)</sup> *Nova theoria pleuritidis verae*

<sup>14)</sup> *Nosolog. method. ed. Daniel. Tom. II. pag. 231. 233.*

<sup>15)</sup> *Epitome de cur. hom. morb. Libr. II.*

<sup>16)</sup> *Handbuch der mediz. Klinik, I. Bd. (Berlin bei Rücker, 1830.*

Kranke zu röcheln beginnt, *Collapsus virtutum* eintritt, und der Tod unaufhaltsam hereinbricht. Hier war dem Anfänger ein sicherer Führer doppelt nothwendig, und diesen habe ich Gott sei Dank, gehabt. Der treffliche Stoll, dessen *Ratio medendi* ich kurz zuvor aufmerksam studirt, und über dessen immer wiederkehrende *Pleuritis biliosa*, über dessen *ανω et κατω purgare* ich öfters gelächelt hatte, weil ich ihn in biliösen Vorurtheilen (*sit venia verbo!*) befangen glaubte und die Krankheit noch nicht aus eigener Anschauung kannte, hat mir über den Verlauf derselben denjenigen Aufschluß gegeben, und hinsichtlich ihrer Heilung wenigstens im Allgemeinen den Weg gezeigt, der mich in Stand setzte, ihr mit größerem Vertrauen und mit günstigerem Erfolge entgegen zu treten, als es sonst wohl geschehen wäre. Oft habe ich damals, wenn mich die von ihm gegebene Lehre aus Verlegenheit und Pein, und meinen Kranken vielleicht aus den Armen des Todes riß, dankbar sein Andenken gesegnet, und segne es noch als das eines Mannes, welcher um die praktische Seite unserer Wissenschaft so große Verdienste hat, und dessen Schriften bei gegenwärtig unverkennbar mehr hervortretendem gastrischen und galligten Krankheitscharakter wieder mit verdoppeltem Eifer studirt werden sollten. Bei keinem der mir bekannten Schriftsteller habe ich diese Krankheit in allen ihren Formen und Beziehungen so naturgetreu geschildert, von Keinem eine der Krankheit so angepaßte Therapie angegeben gefunden, wie von ihm, sei es nun, daß er aus der Fülle seiner reichen Erfahrung für das ganze Gebiet dieser Krankheit, wie sie auch immer erscheinen mag, passende Regeln

aufgestellt habe, oder sei es, daß sie mir gerade in demselben Gewande erschien, wie ihm, vor mehr als fünfzig Jahren.

---

### *Nosographie.*

Die Krankheit kommt besonders im Beginne des Winters, bei schnell eintretender Kälte, oder am Schlusse desselben und zu Anfang des Frühjahrs, bei rauher Witterung, bei wehenden Nord- und Ostwinden vor, ist eine Krankheit der erwachseneren Jugend und des reiferen Alters, und verschont das männliche Geschlecht weniger, als das weibliche. Sie befällt in den meisten Fällen *plötzlich*, gewöhnlich nach einem Diätfehler, nach einem starken Marsch, oder anderer Anstrengung des Körpers in kalter Luft, und nach heftigem Zorn und Aerger. In anderen Fällen geht dem Ausbruche der Krankheit längere oder kürzere Zeit ein sogenannter gastrischer Zustand voraus, kenntlich durch Mattigkeit, Mangel an Appetit, faden, oder bitteren Geschmack, zuweilen eintretendes Frösteln, mit Hitze abwechselnd, öfters wiederkehrende Schweißse, dumpfen Kopfschmerz, Magendrücken, Aufstossen, Ekel, Verstopfung oder Diarrhöe u. s. w. In dem einen, wie in dem anderen Falle beginnt sie mit starkem Froste, der oft eine Stunde lang dauert, und welchem eine verhältnißmäßige, brennende Hitze folgt. Der Kranke klagt gewöhnlich über große Mattigkeit, Oppression der Brust, athmet schnell und ist unruhig, fühlt meist gleich mit dem Befallen der Krankheit einen bald fixen, bald mehr wandernden, stechenden

Schmerz in einer, gewöhnlich der rechten Seite der Brust, der durch Einathmen vermehrt wird, sich in die Schultern, den Rücken, nach den Lenden, nach dem Hypochondrium, gewöhnlich dem rechten, und auf das Epigastrium verbreitet, welches, so wie das rechte Hypochondrium nicht selten aufgetrieben und gegen Berührung empfindlich ist. Der Puls ist mannigfach beschaffen, oft hart und voll, immer schnell, der Kranke hat heftiges Fieber, welches gewöhnlich Abends exacerbirt, fühlt sich heiß und trocken an, hat ein blasses, oder rothes Gesicht, welches nicht selten, besonders um Nase und Mund, in das Gelbliche sticht, oft auch zwischen Röthe und Blässe schnell wechselt. Die Zunge ist mehr oder minder stark belegt, bald weiß, bald weißgelb, häufig bräunlichgelb, der Geschmack fade, bitter, salzig, die Mundhöhle mit zähem Schleime bekleidet. Dazu kommt heftiger Durst<sup>17)</sup>, Ekel, Brechreiz, wirkliches Erbrechen eines wässrigen Schleims, oder einer galligten Flüssigkeit, mit vorübergehender Erleichterung; der Urin ist gelb, oder gelbroth, geht unter heftigem Brennen in geringer Menge ab. Entweder gleich mit dem Beginne der Krankheit, oder etliche Stunden nachher, oft auch erst am 2ten Tage der Krankheit kommt ein häufiger, trockner, quälender Husten, welcher den Brustschmerz sehr vermehrt, in kurzen Absätzen schnell wiederkehrt, zuweilen weißliche, zähe, häufiger gelbliche, mit etwas Blut gestreifte Sputa auswirft. Er ist besonders heftig von den Abend-

<sup>17)</sup> Dagegen Stoll: *Sitis aut nulla, aut exigua, raro magna. In morbi progressu, morboque valde aucto nulla sitis plerumque.* (Rad. med. Tom. V. p. 316.)

stunden bis gegen Mitternacht und Morgens früh, beim Erwachen des Kranken. Das etwa abgelassene Blut zeigt oft eine ins Grünliche schillernde, dicke Speckhaut, oft ist sie nur unbeträchtlich, und oft gar nicht vorhanden, wo dann das Blut hellroth und dünnflüssig ist. Die genannten Symptome halten nun, wenn die Krankheit nicht gleich im Keime erstickt wird, was allerdings zuweilen geschehen kann, an und vermehren sich; der Seitenschmerz ist mit wenigem Nachlasse heftiger, die Unruhe des Kranken steigert sich, er wirft sich unruhig in seinem Bette umher, athmet keuchend, klagt ein Brennen in der Brust, große Mattigkeit, heftigen Durst, klopfendes Kopfweh auf der Stirne, oder im Hinterhaupt, Reißen in den Gliedern, besonders in den Schenkeln, das Fieber ist heftig, der Urin bleibt brennend und gelblichroth, das Epigastrium und die Hypochondrien schmerzen, die gelbbraunlich belegte Zunge wird trocken, die Lippen bedecken sich mit einer braunen Cruste, bis am 3ten, 4ten, 5ten Tage, selten später unter dem Hervorbrechen eines heftig juckenden brennenden Exanthems, mit linsen- oder erbsengroßen, wasserhellen Pusteln an den Lippen, den Mundwinkeln und um die Nasenlöcher, copiösen, stinkenden Darmausleerungen, duftenden Schweisse, gelblichen oder weißlichen Sputis, und einem reichlicheren, heller gefärbten Urins mit röthlichem, pulverichtem Sedimente, die Symptome sämmtlich nachlassen, und die Krankheit gewöhnlich schnell in Genesung übergeht, so, daß der Kranke am 7ten oder 8ten Tage gewöhnlich ausser Bette, und am 10ten oder 11ten, Mattigkeit und einigen, jedoch losen Husten, abgerechnet, wieder hergestellt ist. —



So in den, wenn auch heftigeren, doch gütartigeren Fällen. — Wenn sich die Krankheit zum schlimmen Ende wendet, was zu befürchten ist, wenn weder Natur, noch Kunst, bis um den 4ten oder 5ten Tag anhaltende Besserung bewirken konnte, so steigern sich alle Symptome, namentlich wird der Seiten- und Brustschmerz unerträglich peinigend, die Unruhe und Bangigkeit des Kranken erreicht den höchsten Grad, er wirft sich angstvoll auf seinem Lager umher, und rafft sich oft auf, um sich Erleichterung zu verschaffen; die Haut ist brennend heiß, oft partiell schwitzend, besonders an Gesicht und Brust, die dünne trockene Zunge, die Lippen und Zähne sind mit dicker schwarzbrauner Cruste belegt, der Durst unerträglich, die Respiration wird schwer, kurz, röchelnd, der Husten kommt seltener, ist gelöst, fördert aber stinkende, bräunlichrothe Sputa zu Tage. Zuweilen ist um diese Zeit der Puls noch hart, und das gelassene Blut zeigt noch eine Cruste, gewöhnlich aber ist er schnell, klein, zusammengezogen, oder leicht wegzudrücken. Das Gesicht, oft der ganze Körper des Kranken färbt sich grünlich gelb, die Gesichtszüge verfallen, das Auge ist glänzend oder trübe und thränt, der Kranke zittert, es kommen musitirende oder wilde Delirien, in welchen der Kranke zu entspringen sucht. Die Respiration wird immer schwerer, träger, röchelnder, der Husten kann nicht mehr vollbracht werden, es kommen kalte, klebrige Schweisse, unwillkürlicher Koth- und Urinabgang, der Kranke sinkt zusammen, zupft an seiner Decke, und stirbt, gewöhnlich leicht, zuweilen nach stärkerem, obwohl kurzem Kampfe, um den 10ten oder 11ten Tag.

Folgekrankheiten habe ich bei dieser Krankheit nie entstehen sehen, sie ging immer entweder rasch in Genesung, oder in den Tod über; eben so wenig Recidive, obgleich die Krankheit ein und dasselbe Individuum leicht mehrmals befällt, wie ich selbst sie bei Einem Manne 3 mal beobachtet habe. Diefs ist es, was ich über den Gang der Krankheit aus eigener Erfahrung sagen kann.

*Sauvages* <sup>18)</sup> sagt, die *Peripneumonia biliosa* habe den Typus der *Tritaeophia*. Dieses habe ich nicht bemerken können, sondern das Fieber immer nur als *continua remittens*, ohne diesen Typus gefunden. Dagegen muß ich *Stoll* <sup>19)</sup> beistimmen, wenn er sagt, die Krankheit entscheide sich zu keinen scharf bestimmten Perioden, was allerdings richtig ist. Wenn er dagegen behauptet, sie entscheide sich durch keine bestimmte Crise, so mag diess wohl so verstanden seyn, daß nicht eine Crise allein die Entscheidung vollbringe, in soferne, als gewöhnlich mehrere zugleich erscheinen, denn sonst ist die ächte und Hauptkrise der Krankheit vermehrte Leber- und Darm-Absonderung, und eine sehr gewöhnliche, das oben erwähnte pustulöse Exanthem. Gewundert hat es mich, daß ich bei *Stoll* die letztgenannte Crise nicht angeführt finde, welche bei meinen Kranken eine sehr gewöhnliche und immer sichere war. Den Uebergang der Krankheit in *Tertiana* <sup>20)</sup>, in wahre Pleuritis nach Beseitigung der biliö-

<sup>18)</sup> *Nosolog. method. ed. Daniel. T. II. p. 387. 388.*

<sup>19)</sup> *Rat. med, Tom. I. p. 13.*

<sup>20)</sup> — — — — p. 8. 9.

Symptome.<sup>21)</sup>, ihre Complication nicht  
 echter Pneumonie, wenn man nicht etwa das  
 Hervorstechen der pneumonischen Symptome  
 nennen will, mit Rheumatismus und Ar-  
 teritis<sup>22)</sup> habe ich nicht gesehen, eben so we-  
 nig, als den Ausbruch von Eriemel nach der  
 Krankheit<sup>23)</sup>, — wohl aber leider, wie aus  
 dem Obigen erhellt, ihren Uebergang in die  
 sogenannte *Pleuritis* und *Pneumonia biliosa*  
*maligna*<sup>24)</sup>.

Wenn *H. A. Goeden*<sup>25)</sup>, welcher das  
 Bild der Krankheit, wie mir scheint, der von  
 mir gewonnenen theoretischen Ansicht zu Liebe,  
 überhaupt etwas verzerrt, behauptet, daß im-  
 mer primäre Symptome von *Hepatitis*, oder  
*Status gastricus* vorgehen, diese dann zu-  
 rücktreten, und sofort die Brust-Symptome, ge-  
 wöhnlich nach einem neuen Frostanfalle, erst  
 sekundair sich entwickeln, so muß ich die-  
 ser Behauptung, wenigstens in der Allgemein-  
 heit, in welcher sie hier ausgesprochen ist,  
 aufs bestimmteste widersprechen, indem die  
 Krankheit nicht selten plötzlich befällt, und  
 dann die Brust-Symptome theils sogleich sich  
 einstellen, ohne daß ein neuer Frostanfall vor-  
 gegangen wäre, theils im Vereine mit den  
 Lebersymptomen, ohne daß man immer zu  
 entscheiden vermöchte, welches Organ mehr  
 afficirt sey, auftreten und verlaufen. Auch tre-

<sup>21)</sup> *Rat. med.* Tom. I. p. 14. 15.

<sup>22)</sup> — — — — p. 12. 13.

<sup>23)</sup> — — — — Tom. II. p. 38.

<sup>24)</sup> — — — — Tom. I. p. 17. 18.

<sup>25)</sup> *Hufeland u. Osann Journal d. prakt. Heilk.* 1832.  
 Septemberheft.

ten diese nach Entwicklung der Brust-Symptome nicht gerade zurück, so wenig, als ictische Hautfarbe ein charakteristisches Symptom der Krankheit ist. Auch die von ihm beobachteten ictischen, d. h. weissen und lebhaften Stuhlgänge habe ich nicht gesehen.

### *Diagnose der Krankheit.*

Obgleich dieselbe eine, ich möchte sagen, eigenthümliche Physiognomie hat, so, daß, wer sie einmal öfter und genauer betrachtet hat, sie wohl immer wieder erkennt, so besteht dieselbe doch mehr in einem durch alle Symptome zusammen hervorgebrachten Total-Eindruck, als daß sie durch *einzelne scharfe Züge* charakterisirt wäre, und läßt sich daher auch leichter am Lebenden erkennen, als mit dem todten Buchstaben beschreiben. Betreffend das allgemeine Bild der Krankheit, so scheint mir das wichtigste Moment das zu seyn, daß in ihr das *Gemeingefühl* überhaupt weit mehr alterirt ist, als in der ächten Pleuritis und Pneumonie, gleichwie dies bei allen Krankheiten der Fall ist, welche in den Präcordialorganen theils wurzeln, theils auf sie sich verbreiten, und wie man dies vorzugsweise bei Krankheiten mit biliöser Grundlage immer beobachtet. Daher ist, um zu den speciellen Krankheitserscheinungen überzugehen, die Unruhe und Mattigkeit der Kranken gröfser, das Krankheitsgefühl stärker, als in der ächten Pleuritis und Pneumonie, der Puls weniger hart und überhaupt weniger beständig in Schnelligkeit und Stärke, der Durst gröfser, das Fieber weniger anhaltend, so wie überhaupt der ganze Gang der Krankheit weniger stät und fest. Das Nervensystem ist mehr aufgereizt und ergriffen,

darum kommt früher und leichter Schlaflosigkeit, heftiger Kopfschmerz und Delirien, darum ist hier der nervöse Zustand mehr zu fürchten und tritt leichter und schneller ein, darum ist der Kräftezustand des Kranken täuschender und schwieriger richtig zu schätzen, und die große Aufregung geht leicht in Collapsus über. Die secernirende und excernirende Thätigkeit des Organismus ist hier mehr alterirt, daher sind biliöse Symptome mehr oder minder stark ausgesprochen, die Zunge ist gewöhnlich gelb, oder gelbbraun belegt, welchen Beleg man bei *Pleur.* und *Pneumonia genuina* selten findet, der Mund oft sehr bitter, es ist häufig grosser Ekel und Brechreiz vorhanden, die Krankheit beginnt oft mit Erbrechen, oder mit Diarrhöe, welche oft die ersten Tage hindurch anhält, — alles Erscheinungen, welche in der rein entzündlichen Form der Krankheit gar nicht, oder nur ausnahmsweise vorkommen, während sie hier zur Regel gehören. Der Seitenschmerz ist vielleicht weniger fix und anhaltend, aber ebenso heftig, ja heftiger, und dehnt sich auf eine grössere Parthie des Rumpfes aus, namentlich sind die Hypochondrien und das Epigastrium schmerzhaft, nicht selten auch die Schultern, der Rücken und die Lenden. Der Husten ist hier weniger quälend, trocken und häufig, die Respiration aber ebenso gehemmt; nur klagt der Kranke weniger über einen in der Brust lastenden Druck, als vielmehr über Gefühl allgemeiner Bangigkeit. Die Sputa sind seltener mit Blut gemischt, nie eigentlich gekocht, gewöhnlich aber grünlich gelb, was sie in der ächten Pneumonie nicht sind. Das Gesicht und der übrige Körper des Kranken stechen mehr in das Gelbliche. Das aus der Ader gelassene

Blut giebt kein sicheres diagnostisches Moment ab, denn es giebt hier nicht selten dieselbe dicke, feste Cruste, wie dort. Aderlässe aber halfen hier nur vorübergehend, und gewähren nie die ausnehmende Erleichterung, wie in der ächten Pleuritis und Pneumonie. Die Krankheit befällt mehr Leute von sogenannter atrabilarischer Constitution, und nicht gerade die Robusten. Die Crisen geschehen durchaus mehr durch Leber- und Darmabsonderungen <sup>26)</sup>, durch Schweisse und ein pustulöses Exanthem, als durch Urin und Sputa, durch diese eigentlich gar nicht. Die Reconvalescenz ist, wenn sie eintritt, hier gewöhnlich rascher, der Kranke eher wieder hergestellt. Wenn es zum schlimmen Ende geht, so tödtet die Krankheit weder plötzlich, durch Suffocation, bei noch bestehender Kraft des Kranken, noch so langsam durch Infiltration des Lungengewebes und durch Wasser-Ergiessung, wie dort, sondern unter Erscheinung von nervösen Symptomen und Zersetzung der Blutmasse, mit schwarzer Zunge und Lippen. Stertor, braune Sputa, Delirien, Flockenlesen, grünlichgelbe Färbung des Kranken, und colliquative Durchfälle kündigen hier den spätestens in der zweiten Woche der Krankheit eintretenden Tod an, oder begleiten ihn. Der Kranke stirbt unter allen Symptomen eines nervösen Fiebers. <sup>27)</sup>

<sup>26)</sup> Ich kann Stoll nicht beistimmen, wenn er sagt: *Crisibus et evacuationi criticae non sunt obnoxiae* (nämlich *hae species pleurit. et pneumon. biliosae*) *uti omnes morbi biliosi atque etiam maligni.* (Rat. med. Tom. V. p. 316.)

<sup>27)</sup> Vergl. über die diagnostischen Merkmale der Krankheit. Stoll. Rat. med. T. V. p. 64 seqq. Wenn an dieser Stelle der *Pleur.* und *Pneumon. biliosa* mit der ächten gemeinschaftliche Symptome

## Prognose.

Sie ist nicht sehr günstig, denn so häufig die Krankheit auch geheilt wird, so bleibt sie doch gefährlich und hat etwas Heimtückisches, vermöge dessen sie oft unerwartet mit dem Tode endet. Die Prognose ist ungünstiger, als bei der ächten Pleuritis und Pneumonie, was sich schon daraus abnehmen läßt, daß die Krankheit an sich eine complicirte ist. Wie bei allen acuten Entzündungen, so gilt auch bei dieser die prognostische Regel, daß, wenn die Krankheit sich in den ersten 3—4 Tagen nicht bedeutend bessert, ein schlimmer Ausgang zu befürchten ist. Höheres Alter, schwächliche Körper-Constitution bedingen eine böse Prognose. Schlimm ist es, wenn alle Heilmittel keinen wesentlichen Eindruck auf die Krankheit machen, wenn das Brechmittel entweder gar nicht wirkt, oder durchschlägt, oder, falls es wirkt, nicht sehr bedeutend erleichtert, wenn

bitterer Geschmack, Brechreiz, Gallenbrechen, gelbliche Gesichtsfarbe angegeben sind, so kann ich diesen Ausspruch durch meine Erfahrungen bis jetzt wenigstens nicht bestätigen, und bemerke hier nur, daß die genannten Symptome bei der ächt entzündlichen Form doch nur *sehr selten* gefunden werden möchten. Die der Anno 1776 von ihm beobachteten Epidemie *constanten* Symptome giebt er an einem andern Orte an (*Rat. med. T. I. p. 3*). Wenig stimmt hiermit überein, was er anderwärts über den diagnostischen Unterschied zwischen beiden Krankheiten sagt (*Rat. med. Tom. IV. p. 313*). Gegen mich spricht auch ein fernerer Satz von ihm, nämlich: *Non incipit haec species (biliosa) peripneumoniae aut pleuritidis post perfectam sanitatem, cum valido horrore aestuque subsequente, et dolore demum pectorio, uti id contingit in inflammatione pulmonum essentiali etc..* (*Rat. med. T. V. p. 316.*)

das gelassene Blut, zu wiederholten Malen immer eine starke Cruste zeigt, und der Aderlass gar nicht erleichtert. Große Unruhe, heftiger Kopfschmerz, anhaltendes Brennen in der Brust, Delirien, sehr rothes, gelblich tingirtes Gesicht, gelbe Farbe des Körpers, bräunlichte Sputa deuten auf hohe Gefahr. Ebenso eine dünne, schwarzbraun belegte Zunge, russige Lippen und Zähne. Schlimm ist es, wenn die Krankheit plötzlich mit aller Heftigkeit beginnt, und mit dem Befallen auch in ihrer ganzen Gestalt und Größe schon ausgebildet ist; wenn die biliösen Symptome sehr hervorstechen; wenn der Kranke gleich anfangs sich heftig erbricht, wenn der Schmerz sich über einen grossen Theil des Rumpfes ausdehnt, und das Epigastrium sehr gereizt und empfindlich ist. Vom Pulse erwähne ich nichts, als das er vielleicht das unsicherste Zeichen und der schlimmste Führer in dieser Krankheit ist <sup>24)</sup>. Mehr, als einmal hatte ich zu bedauern, das ich ihm zu viel vertraute. Das wichtigste prognostische Moment aber giebt die Respiration; hier heisst es: „*uti respiratio, ita homo.*“ Sie ist der einzige feste Maassstab, nach welchem der Zustand des Kranken richtig geschätzt werden mag. Je mehr sie behindert ist, je mehr keuchend, kurz und schwer sie wird, desto größer die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit. Wenn sie kurz und röchelnd wird, auch bei sonst anscheinend nicht so ungünstigen Zei-

<sup>24)</sup> *Signa vera ex pulsu petita non adeo certam prognosin exhibent; in morbis enim pectoris nil altius, faciliusque a normali statu recedit, quam pulsus.* So spricht der vielersahrene Baglivi (*Pr. med. Libr. I. de pleuritide p. 46.*) und ich habe seinen Ausspruch noch immer, am meisten aber in den verschiedenen Phthisen-Arten richtig gefunden.



chen, z. B. bei noch harten, nicht gesunkenem Pulse, wenn das gelassene Blut noch eine Cruste zeigt, so ist der Uebergang in nervösen Zustand und in Lähmung sicher zu erwarten. Dieser eigenthümliche Stertor ist ein Zeichen des unabwendbaren Todes. Keinen Einzigen; bei welchem ich dieses Symptom bemerkte, vermochte ich zu retten. Die günstigen Zeichen sind theils die allgemein als solche anerkannten, theils ergeben sie sich aus dem Bisherigen von selbst, so daß ich ihrer nicht besonders erwähne. Doch verdient Eines vorzugsweise Beachtung, nämlich das eben erwähnte pustulöse Exanthem um die Mundhöhle. Wenn dieses Exanthem am 2ten bis 4ten Tage erscheint, so ist dies ein unfehlbares Zeichen einer günstigen Wendung der Dinge. Kein einziger Kranker, bei welchem ich es beobachtete, ist gestorben. Außerdem ist noch zu bemerken, daß eine regelmässig (zu rechter Zeit und in rechter Ordnung) vor sich gehende Abstossung des Zungenbelegs ebenfalls ein besonders günstiges Zeichen ist.

### *Wesen der Krankheit.*

Das Wesen der Krankheit ist dunkel, wie das aller biliösen Krankheiten, und schwer zu erforschen, weil man mit prüfendem Blick in die geheimsten Gänge und Tiefen der Assimilation und Sanguification dringen müßte, um diese Aufgabe genügend zu lösen, und sich anstatt dessen mit mehr oder minder gewagten Vermuthungen begnügt und begnügen muß. Unverkennbar bietet die Krankheit zwei Seiten der Betrachtung dar, die eine mehr den Digestions-, die andere mehr den Respirations-Organen zugewendet; in dieser

Sphäre spricht sich das ganze ursprüngliche Bild der Krankheit aus; was über sie hinausliegt, ist rein sympathische oder secundaire Erscheinung. Die Beziehung der Krankheit zu den Präcordial-Organen spricht sich durch die oben angegebenen biliösen Symptome, so wie durch die Art und Weise der Crisen aus, das Ergriffenseyn der Respirations-Organe aber ist so offenbar und deutlich, daß man es gar nicht verkennen kann. Es fragt sich hier nur darum, von welcher Art das Leiden in beiden Organen-Reihen sey, wie es sich gegenseitig durchdringe und worin es ursprünglich begründet sey? — Das eigentliche Wesen, der innerste Grund der Krankheit besteht nun nach meiner Ansicht in einer, höchstwahrscheinlich durch kosmische und atmosphärische Einflüsse bedingten Störung der biochemischen Function des *Plexus solaris* und der mit ihm verketteten gastrischen und hepatischen Nervengeflechte, welche einen bedeutenden Theil des sogenannten organischen Nervensystems ausmachen und zu derartigen Einflüssen am nächsten in Beziehung stehen. Daß diese Störung durch atmosphärische und kosmische Einflüsse hervorgerufen werde, ist mir deshalb wahrscheinlich, weil die Krankheit nicht selten epidemisch herrscht, und weil sie gewisse Jahreszeiten, namentlich aber schroffe Witterungswechsel besonders liebt. Diese Störung selbst aber äußert sich vorzüglich in einer mehr oder minder gehemmten Abscheidung der Gallen-Elemente aus der Blutmasse, und ist entweder bereits vor dem Ausbruche der Krankheit so stark entwickelt, daß sie für den Arzt erkennbar wird, und als sogenannter *Status gastricus* längere oder kürzere Zeit ihr vorausgeht, oder

aber sie ist noch nicht so weit gediehen, für den Arzt und den Kranken noch nicht erkennbar, aber doch schon vorhanden; denn urplötzlich sich ausbilden kann sie nicht, sondern sie entwickelt sich allmählig. In dem einen wie in dem andern Falle ist mit ihr der eine Factor der Krankheit gegeben, und zwar derjenige, welcher der ganzen Krankheit ihre charakteristische Form, ihr eigenthümliches Gepräge giebt. Der Mensch steht jetzt im Zustande der Disposition zu galligten Krankheiten irgend einer Art. Wirkt nun eine der oben angeführten Gelegenheits-Ursachen ein, welche sämmtlich von der Art sind, und die Krankheit besonders zu solcher Jahreszeit hervorrufen, daß sie und zu welcher sie unter anderen Umständen eine genuine Pleuritis und Pneumonie erregen würden, so entsteht Entzündung der Lungen und der Pleura, und in ihrem Gefolge ein heftiges Fieber. Dies ist der zweite Factor der Krankheit, welche nunmehr vollständig ausgebildet ist. Durch die hinzugetretene Entzündung nämlich erwacht das Reactions-Bestreben der Natur, welche vermöge des durch dieselbe hervorgerufenen Fiebers — *ebullitio sanguinis* — den abnormen Zustand der Blutmasse auszugleichen strebt, und im glücklichen Falle auch wirklich ausgleicht. In den Fällen nun, wo ein offener *Status gastricus* schon vorangegangen ist, wo sich die Leber schon vor dem völligen Ausbruche der Krankheit im Zustande der Congestion befindet, pflanzt sich die Entzündung der Pleura und der Lunge durch Sympathie und Consensus, vermittelt wohl auch durch den Connex der serösen Hüllen in dem Maasse auf die Leber und die Präcordien überhaupt fort, daß diese Congestion in Reizung

und Erethismus übergeht, jedoch (nach meiner Erfahrung wenigstens) selten oder nie bis zu wirklicher Entzündung gesteigert wird. In den Fällen dagegen, wo der *Status gastricus* noch nicht so ausgebildet ist, erreicht der Congestions- und Irritationszustand der Leber und des Magens gewöhnlich nicht die gleiche Höhe, wenn schon auch hier die Reizung oft bedeutend ist. Die Krankheit selbst verläuft dann auch eigentlich als eine rasche, stürmische und gefährvolle Crisis, welcher die Natur, besonders bei älteren und schwächeren Individuen gar nicht selten unterliegt.

In dieser Ansicht finden, wie mir scheint, nicht nur die einzelnen Symptome, sondern namentlich auch der allgemeine Charakter der Krankheit ihre genügende Deutung. Es erklärt sich aus ihr das Ergriffenseyn des Nervensystems, besonders des Gemeingefühls, die Unruhe, Bangigkeit, Schlaflosigkeit, der Kopfschmerz und die Delirien, der leichte Uebergang in den *Status nervosus* und *cholesepticus*, das oft gleich Anfangs erscheinende freiwillige Gallen-Erbrechen, die ebenfalls nicht selten freiwillig entstehende Diarrhöe, welche beide als *Molimina naturae critica* zu betrachten sind; ebenso die, die Krankheit vorzugsweise eliminirenden Crisen durch Leber- und Darm-Absonderungen und das pustulöse Exanthem um den Mund, so wie auch der Umstand, daß die Heilmethode vorzugsweise eine antigastrische und biliöse seyn muß.

Aeltere Schriftsteller, wie sie sich überhaupt mehr mit der genauen Auffassung der äußeren Erscheinungen der Krankheiten beschäftigten, als sie sich um ihre innere Natur be-

bekümmerten, sprechen sich über das Wesen auch dieser Krankheit nicht bestimmt aus. Unter den Neueren aber hat, wie mir scheint, *H. A. Goeden* <sup>29)</sup> eine völlig einseitige Ansicht von ihr; — wie es denn überhaupt zu bedauern ist, daß dieser scharfsinnige Arzt, in seinen theoretischen Ansichten so selten vor Einseitigkeit sich zu bewahren vermochte. Ich verweile bei seiner Ansicht hier um so weniger, als schon der verehrte Herausgeber dieses Journals in einem Anhang zu dem citirten Aufsatze sich hierüber genügend ausgesprochen hat. In wiefern des Letzteren Ansicht, so wie die von *C. Sundelin* <sup>30)</sup> aufgestellte, mit der hier von mir ausgesprochenen übereinstimmen, oder von ihr abweiche, möge der Leser an den genannten Stellen selbst nachsehen. Ich bemerke hier nur, daß meine Ansicht von der Krankheit ihren Grund zunächst und hauptsächlich in der Art und Weise hat, in welcher sie mir erschienen ist, und daß ich das Hypothetische, was sie etwa haben mag, keineswegs verkenne, wie denn überhaupt, wenn es an die Erklärung des Wesens, des innern Grundes einer Krankheit kommt, so wenig Sicheres und Unzweifelhaftes vorgebracht werden kann.

### *Therapie.*

*Delicatissima in praxi medica ea res est, ubi ob periculum summe praeceps in arena consilium capiundum.*

*M. Stoll (Rat. med. T. II. p. 107).*

Dieser Ausspruch des vortrefflichen Arztes findet bei der Heilung dieser Krankheit seine

<sup>29)</sup> Am angef. Orte.

<sup>30)</sup> *Berends Vorlesungen*, herausg. von *C. Sundelin*; III. Bd.

volle Anwendung und Gültigkeit. Sicherer, schneller Blick und praktischer Takt sind hier um so mehr nothwendig, als sich oft das geringste Versehen nicht wieder gutmachen läßt, und das Heil des Kranken nicht selten an sehr kurzer Zeit hängt. Wie die Krankheit selbst eine complicirte ist, so auch ihre Heilmethode, und wie bald die inflammatorischen, bald die biliösen Symptome hervorstecken, so muß diese bald mehr eine antiphlogistische, bald mehr eine antigastrische seyn (*Stoll, Hufeland*).

Das Hauptmittel für diese Krankheit, ohne welches sie kaum geheilt werden möchte, ist und bleibt das Brechmittel, bis zur vollen Wirkung gegeben. Es findet seine Indication fast unter allen Umständen, und wo es nicht gleich Anfangs gereicht worden ist, da muß es nachgeholt, und wenn es das erste Mal nicht kräftig genug gewirkt hat, so muß es wiedergegeben werden. Weder Aderlaß, noch Abführungsmittel können es ersetzen, seine Anwendung beugt am sichersten einem schlimmen Ausgange vor, und es kann sich meines Erachtens nur darum handeln, ob ihm Aderlaß vorausgeschickt, oder (vielleicht) erst nachfolgen solle. Wenn der Kranke robust, von plethorischer Constitution ist, wenn die inflammatorischen Symptome die vorherrschenden sind, wenn die Oppression der Brust heftig, der Schmerz fix und stechend, der Puls hart und voll ist, so muß ihm ein Aderlaß vorangehen, weil es dann sicherer und gefahrloser wirkt. Wenn dagegen der Kranke minder robust, schwächlich, bejahrt ist, die biliösen Symptome vorherrschen, wenn der Kranke sehr aufgeregt, die Haut brennend heiß, der Puls weniger hart

und voll, dagegen mehr schnell, der Kopfschmerz heftig, der Durst groß, der Geschmack sehr bitter, oder sonst verdorben, die Zunge sehr belegt, der Brustschmerz weniger fix und anhaltend, dagegen aber sehr heftig und ausgebreitet ist, so kann man es unbedingt ohne vorausgeschickten Aderlaß geben, denn nicht selten hebt es durch seine volle Wirkung die ganze Symptomen-Gruppe so vollständig, mildert die Krankheit in dem Grade, daß die Blutentziehung gar nicht mehr nöthig und die Kur zum größten Theile schon abgethan ist. Wenn sich nach Hebung der dringendsten biliösen Symptome die Oppression der Brust, der Schmerz und der Husten nicht legt, oder gar in vermehrtem Grade wieder einstellt, der Puls erst jetzt hart und voll wird, so ist allerdings eine Venaesection noch nachträglich anzustellen. In dem einen, wie in dem andern Falle befreit das Brechmittel durch seine unmittelbare Wirkung die Praecordial- Organe von den in ihnen stockenden verdorbenen Säften, und erleichtert dadurch auch die Brust, durch seine secundaire Wirkung aber regt es die in dieser Krankheit vorzugsweise ergriffenen Nerven-geflechte zu normaler Thätigkeit an, befördert alle Secretionen, besonders aber die *sämmtlichen* Schleimhäute, und leitet dadurch die in dieser Krankheit erforderlichen Haupt- und Neben-*crisen* ein, ja, vollbringt sie selbst mehr oder minder vollständig. Die Zeit seiner Anwendung ist von der ersten Stunde der Krankheit bis zum 4ten oder 5ten Tage, schwerlich länger <sup>31</sup>). Ich habe es oft noch um diese

<sup>31</sup>) Doch gab Stoll es noch am 8ten Tage (*Rat. med. T. V. p. 114*) und wiederholte es sogar am 10ten, (*ibid. p. 210*).

Zeit, bei brauner trockner Zunge, unerträglichem Durste, beginnenden Delirien, schwerer keuchender Respiration, bei der größten scheinbaren Schwäche (*Oppressio virium*) mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gereicht. Wie durch einen Zauber wurden alle Symptome entweder größtentheils gehoben, oder doch ausnehmend erleichtert, und anderen geeigneten Mitteln der Weg zur Wirkung gebahnt, namentlich aber die beginnenden Delirien abgeschnitten. Diese waren besonders solche Fälle, wo mich die Kranken oft um diese Zeit rufen ließen, und die Krankheit entweder auf eigene Hand, oder auf fremden Rath durch wiederholte Aderlässe zu bezwingen hofften, welche zwar vorübergehend erleichterten, am Ende aber nur die Kräfte erschöpften. — Das Brechmittel entspricht hier eigentlich der *Indicatio urgens*, und außer dem Zustande höchster Lebensschwäche, besonders bei alten Leuten, bei zu weit vorgeschrittener Krankheit (was sich natürlich nicht nach Tag und Stunde bestimmen läßt) und vielleicht schon vorgerückter Schwangerschaft, wußte ich in dieser Krankheit eigentlich keine Contraindication für dasselbe, und bemerke hier nur, daß eine solche aus dem etwa Statt findenden freiwilligen, wenn auch galligten Erbrechen, oder aus einer, etwa von selbst entstandenen Diarrhœe, und dem hier vorhandenen Bluthusten durchaus nicht entnommen werden darf. Ich habe gewöhnlich *Tart. emet. gr. ij. Pulv. Rad. Ipecac. drachm. β.* in 2 Dosen getheilt und so gegeben, daß mehrmaliges Erbrechen entstand, welches vielen Schleim und viele oft scharfe und verdorbene, grasgrüne Galle ausleerte, und welchem nach etlichen Stunden ebenso reichliche



Darmausleerungen folgten. Nach der Wirkung des Brechmittels ließ ich den Kranken immer einige Stunden ruhen, ehe ich weiter therapeutisch eingriff. In einigen wenigen, gelinderen Fällen, mehr nur versuchsweise (weil ich in andern zu schüchtern war), habe ich den *Tart. emet.* in großen Dosen (*gr. vj* auf *unc. vj* Wasser und *unc. j* *Oxymell.* alle Stunden 1—2 Eßlöffel voll) ganz mit demselben Erfolge gereicht; ja, seine Wirkung schien mir oft noch schneller, namentlich noch schmerz- lindernder zu seyn, als die des gewöhnlichen Brechmittels <sup>32)</sup>. Wenn das *Emet.* entweder gar nicht, oder nicht hinreichend wirkt, d. h. wenn die dringendsten Symptome dadurch nicht gehoben werden, oder sich nachher wieder einstellen, wenn besonders der Kopfschmerz, die Unruhe, die Hitze, die krankhafte Beschaffenheit der Mundhöhle dadurch nicht beseitigt werden, oder wieder eintritt, so muß es unbedingt wiederholt werden. Die Zeit, so wie etwaige Modificationen der Anwendung werden dann durch die Individualität der Umstände bestimmt.

Eine viel beschränktere Anwendung, als das Brechmittel, findet hier der Aderlaß. Dieses Mittel kann hier Großes leisten, aber auch viel schaden, und auch in der größten Ausdehnung angewendet, das Brechmittel keineswegs ersetzen. Seine eigentliche Indication findet der Aderlaß in denjenigen Fällen, in welchen er dem Brechmittel vorangeschickt werden muß (S. oben), und unter denselben Um-

<sup>32)</sup> *Choleram Ballonio — et Hippokrati*, setze ich hinzu — *laudatam, tanquam veram pleurit. biliosae crisis antimoniali emetico ars, naturae imitatrix movet* (*Stoll Rat. med. T. I. p. 13*).

ständen, wie sie sich nach genommenem Brechmittel nicht heben oder wieder einstellen, kann er sogar wiederholt werden müssen. Der Zustand der Respiration ist hier im Allgemeinen ein sichererer Leitfaden, als die Beschaffenheit des Pulses, denn wenn dieser, hart und voll, zu einer Wiederholung des Aderlasses einladet, und das gelassene Blut noch eine starke Kruste zeigt, so sinkt er nicht selten dennoch plötzlich, und es tritt ein *Collapsus virium* ein, der entweder gar nicht, oder nur mit Mühe wieder zu beseitigen ist. Ueberhaupt halte man das Blut und die Kräfte des Kranken mit der größten Umsicht zu Rathe! Ich habe immer gefunden, daß, wenn die erste, vor, oder alsbald nach dem *Emeticum*, oder die zweite, höchstens dritte, kräftig angestellte Aderlässe, nicht bedeutend und auf die Dauer erleichterten, auch eine fernere Wiederholung derselben den Kranken nicht zu retten vermochte <sup>33</sup>).

<sup>33</sup>) *Sauvages* erzählt von einer epidemisch herrschenden *Pleur. biliosa* nach *Marteau de Grandvilliers*, nach welchem die Behandlung mit einer *Venaes.* begonnen, und erst nach ihr das Brechmittel gereicht wurde. Im Allgemeinen rieth derselbe wenigstens 3, selten mehr als 8 Aderlässe. Bei nun den 4ten Tag hinzutretenden Delirien wurde die *Jugularis* geöffnet. (S. *Nosol. method. T. II. p. 337*). Ebenndasselbst von einer *Pleur. bil.*, welche 1753 in Montpellier epidemisch herrschte, in welcher 9—15 mal zur Ader gelassen, das Brechmittel erst am 2ten bis 3ten Tage verordnet wurde, dann wieder zur Ader gelassen und die *Catharsis* über den andern Tag wiederholt wurde. (Ibid. p. 338). Ja, bei der *Peripneumonia biliosa* will er sogar 18 Aderlässe mit glücklichem Erfolge haben machen lassen (ibid. p. 387. 2. p. 388). Kein Arzt unserer Zeit würde wohl auf diese, gewiß nicht angemessene Weise die Aderlässe in dieser Krankheit zur Anwendung bringen! —

Namentlich hoffe man dann den quälenden, brennenden Brustschmerz durch Aderlässe nicht mehr zu beseitigen. Dieser erfordert dann andere Mittel. Im Allgemeinen wird die Venae-sect. immer nur in den ersten Tagen der Krankheit Statt finden können, und auch hier, wie in allen Entzündungskrankheiten gilt die Regel, jede Aderlässe kräftig anzustellen, d. h. eine hinreichende Masse Bluts, bis zu merklichem Eindruck auf den Puls, und bis zu merklicher Erleichterung der Respiration auf einmal zu entziehen. Mehrmals wiederholte kleinere Aderlässe können einen einzigen starken nicht ersetzen und finden hier ihre Stelle nicht. — Oertliche Blutentziehungen sind namentlich angezeigt bei fixem heftigem Seitenschmerz, besonders wenn er sich nach dem rechten Hypochondrium ausbreitet, und dieses gegen leisen Druck empfindlich ist. Auch sie kann man unter Umständen wiederholen.

Betreffend die fernere Behandlung der Krankheit, so vergesse man nicht, daß die Krankheit ihre Crise vorzugsweise in Leber- und Darmsecretionen hat, und daß sich mit und nach diesen Sputa und Schweißse von selbst einstellen. Ist das rechte Hypochondrium schmerzhaft aufgetrieben, so ist Calomel das Hauptmittel. Man reicht es mit Zucker, oder je nach Umständen mit Campher, mit Opium, mit *Extr. Hyoscyami* zu 1 bis 2 Gran, alle 1 — 2 Stunden, jedoch nicht länger, als bis der Schmerz nachläßt und reichliche Darmausleerungen eintreten. In andern Fällen, und diese sind die häufigeren, ist durch Aderlaß und Brechmittel so viel gewonnen, daß man mit kühlenden Mittelsalzen, besonders mit den

Weinstein-Präparaten, mit schleimigten, kühlenden und säuerlichen Getränken, nach welchen der Kranke gewöhnlich ohnedieß verlangt, mit auflösenden Pflanzen-Extracten ausreicht und alsbald so weit kommt, daß man mit den feineren Rhabarber-Präparaten, besonders der wässerigten Tinctur und andern bittern, resolvirenden und gelind erregenden Mitteln die Kur beschließen kann. Sind dagegen durch das Brechmittel die biliösen Symptome gänzlich beseitigt, und nur noch das Brustleiden, welches sich durch anhaltenden, obwohl nicht mehr schmerzhaften und nicht mehr trockenen Husten ausspricht, vorhanden, so findet besonders der Salmiak, ein fast specifisches Mittel, und der *Spir. Mind.* seine Anwendung. Wenn nach der Anwendung des Brechmittels und des Aderlasses, nach geschehener Reinigung der ersten Wege, und nach gebrochener Heftigkeit der Entzündung, sich der Kranke nicht bedeutend und schnell bessert, sondern *Collapsus virium* zu befürchten oder bereits eingetreten ist, wenn die Respiration nicht freier, sondern im Gegentheile beklommener, der Schmerz in der Brust heftig, brennend, die Unruhe des Kranken größer, der Kopfschmerz heftig, der Husten quälend und trocken, die Zunge braun und dürr wird, welcher Fall besonders bei alten Frauen, und schwächlichen Personen eintritt, so ist der Campher, allein, im geeigneten Vehikel, oder je nach Umständen mit *Extr. Hyosc.*, oder mit Opium gereicht, ein treffliches, unersetzliches Mittel, welches zu 2 — 3 Gran alle 2 — 3 Stunden gegeben, den Puls und die Kräfte alsbald hebt, den Kranken beruhigt, den Brustschmerz lindert, die Respiration freier macht, die Sputa

löst, wohlthätige Schweisse erregt, consistente Darmausleerungen befördert und die Mundhöhle reinigt. Ich habe ihn oft 24 Stunden und länger in der angegebenen Weise mit dem besten Erfolge gegeben. Senega und Ammonium-Präparate (*Spir. Salis ammon. anis.* und *Elix. pect. reg. Dan.*) können seine Wirkung in solchen Fällen zwar unterstützen, aber nicht ersetzen. Diefs sind auch diejenigen Fälle, für welche sich die Anwendung grosser Blasenpflaster besonders eignet. Wenn der *Status nervosus* und *cholesepticus*, der Uebergang in *Stoll's Pneumonia biliosa maligna* in vollem Maasse eintritt, wie ich ihn oben geschildert habe, so vermag wenigstens nach meiner Erfahrung, die ärztliche Kunst nichts mehr. Weder *Serpentaria*, noch *Moschus*, weder *China*, noch *Analeptica*, noch Blasenpflaster vermögen hier das rasch entfliehende Leben länger zu halten.

Eine eigentliche Nachkur findet in dieser Krankheit gewöhnlich nicht statt. Zuweilen, namentlich bei älteren Leuten, bleibt einige Zeit hindurch eine Relegation und Reizbarkeit der Brouchial-Schleimhaut zurück, welche sich durch anhaltenden Husten, mit reichlichem purulentem Auswurf und einige Dyspnöe offenbart, und hier thun *Expectorantia tonica*, besonders aber *Lichen island.* und *Kermes* mit *Opium* Morgens und Abends vor Schlafengehen zu etlichen Granen gereicht, treffliche Dienste.

So viel von der Krankheit im Allgemeinen, welche ich seit 1828 bis jetzt (December 1831) nur noch hie und da gesehen habe. — Zum Schlusse mögen die kurz erzählten Geschichten von zwei sehr heftigen und tödtlich abgelaufenen Fällen hier stehen. Ich könnte

anstatt ihrer mehrere glückliche anführen, aber ich halte jene für interessanter und lehrreicher, als diese.

Fr. W., ein 28jähriger Schornsteinfeger-Geselle von kräftiger Constitution kehrte an einem kalten December-Abend vom Lande hieher zurück, und fühlte sich vorher ganz gesund. Kaum zu Hause angekommen wurde er von heftigem Froste, einem wüthenden Schmerz in der linken Seite der Brust befallen. Er klagte über große Bangigkeit und Angst, Kopfschmerz, heftigen Durst und war sehr unruhig; das Gesicht war gelblich gefärbt, der Geschmack bitter, der Puls voll, aber nicht hart, dabei Neigung zum Erbrechen und Drücken in der Herzgrube. Noch um Mitternacht reichte ich ihm ein Brechmittel, welches, nachdem es viele Galle entleert hatte, ihn nicht wenig erleichterte. Am folgenden Morgen aber war Alles im nämlichen Zustande und nicht die geringste Remission zu bemerken. Eine Venae-section von zwölf Unzen gab ein dünnflüssiges, hochrothes Blut, ohne Cruste, und verschaffte nur schnell vorübergehende Erleichterung. Ich verordnete eine Salzmixtur nebst schleimigtem Getränke, demungeachtet war am 3ten Tage noch keine Besserung im Zustande des Kranken eingetreten, sondern die Brustschmerzen noch stärker geworden. Eine wiederholte Aderlässe hatte denselben vorübergehenden Erfolg, wie die erste. Abends kamen blande Delirien, der Puls war leer, klein und schwach, der Kranke zusammengefallen, die Respiration kurz und röchelnd, der Schmerz in der Brust sehr heftig. Ich gab Calomel mit Opium und legte ein sehr großes Vesicatorium auf die Brust.

Aber in der folgenden Nacht kamen wilde Delirien <sup>34)</sup> — *delirium biliosum*? — so daß der Kranke von mehreren Männern gehalten werden mußte, und dennoch zweimal bis an die Hausthüre entkam, Ich nahm das Vesicator, welches bereits gezogen hatte, ab, worauf das Toben schon etwas nachließ, und auf eine concentrirte Auflösung von *Tart. emet.*, welche indessen nur drei Stuhlgänge bewirkte, legte sich das Delirium ganz. Am folgenden Morgen ließ ich die Calomel-Pulver mit Opium wieder fortnehmen, und reichte zwischendurch ein *Serpentaria-Infusum*. Allein es war Alles vergebens. Der Husten war zwar lose, der Brustschmerz sogar ganz verschwunden, aber der Auswurf gelbbraun, die Respiration röchelnd und die Zunge schwarz. Blande Delirien, fortwährendes Flockenlesen, Lähmung des Schließmuskels des Afters und der Blase, eine stets kürzere und röchelndere Respiration kündeten den Tod an, welcher denn auch am 9ten Tage der Krankheit ruhig erfolgte.

Ohne Zweifel hätte ich hier nicht zur Aderlassen und noch weniger die Operation wiederholen sollen. Aber der volle Puls, die Heftigkeit des Fiebers, die Beklommenheit der Brust, und vor Allem die Constitution und Jugend des Kranken schienen sie mir zu fordern. Daß bei dem ersten Aderlasse das Blut keine Kruste zeigte, konnte mich von ihrer Wiederholung natürlich nicht abhalten. Ich dachte, die Kruste werde schon kommen, sie kam aber nicht. Das plötzliche Befallen der Krankheit, der heftige Schmerz, die große Unruhe und Angst hätten mich allerdings darauf aufmerk-

<sup>34)</sup> Vergl. *Rat. med.* T. I. p. 11.

sam machen können, daß hier leicht ein asthenischer, nervöser Zustand eintreten werde, aber auf der anderen Seite konnte ich einen solchen bei dem jungen, kräftigen Kranken nicht vermuthen, und ich bin überzeugt, daß ihm jeder Arzt, der ihn gesehen hätte, würde zur Ader gelassen haben. Hätte ich vor dem Emet. zur Ader gelassen, hätte ich das Emeticum wiederholen sollen? — Das sind Fragen, welche sich leicht aufwerfen, aber schwer beantworten lassen. Eines allein bereute ich nachher; nämlich, daß ich dem Kranken anstatt des Opiums mit dem Calomel nicht Campher gegeben hatte. Ich dachte, dieser wäre vielleicht besser gewesen und nahm mir fest vor, in einem mir etwa wieder vorkommenden ähnlichen Falle ihn um so gewisser anzuwenden. Diese Gelegenheit ward mir leider schon nach einigen Wochen.

Chr. S., ebenfalls ein Schornsteinfeger, der Neben-Geselle des vorigen, 22 Jahre alt, groß sehr stark gebaut, immer gesund, aber von gelblicher, cachektischer Gesichtsfarbe, wurde ebenfalls, als er Abends bei sehr strenger Kälte vom Lande nach Hause zurückkehrte, ganz auf dieselbe Weise befallen, nur mit dem Unterschiede, daß sein Puls sehr hart war. Ein noch in der Nacht gereichtes Brechmittel erleichterte eben so wenig, ohnerachtet es viele Galle ausleerte, als eine Venaesection von 16 Unzen, welche ein Blut mit einer äußerst zähen und dicken Kruste gab. Die Respiration war so erschwert, daß der Kranke nur lispeln konnte, der Puls ungewöhnlich hart und voll, der Brustschmerz (in der rechten Seite) kaum zu ertragen. Dieselbe Blutmenge



wurde noch 3 mal in 36 Stunden entzogen, aber ohne den geringsten Erfolg. Die Symptome blieben *uno tenore* dieselben, nicht die geringste, auch nur vorübergehende Erleichterung trat ein. Am dritten Tage zog sich der Schmerz mehr nach dem rechten Hypochondr. hin, welches auch gegen Berührung empfindlich war. Deshalb setzte ich noch Abends spät 18 Blutegel an diese Stelle. Innerlich bekam der Kranke nach dem Brechmittel Nitrum mit Salmiak und Extr. Hyoscyam. Die Blutegel erleichterten den Seitenschmerz etwas, und ihrer Application folgte leider nur eine zu bedeutende Aenderung in dem Zustande des Kranken, denn am Morgen des 4ten Tages fand ich den Pat. tödtlich, auf dem Rücken liegend, mit kurzer röchelnder Respiration, unaufhörlichem Husten, welcher einen dunkelbraunen, zwischendurch gelblichgrünen Auswurf herausbrachte; er delirirte still, hatte einen trüben, gebrochenen Blick, einen fadenförmigen Puls und kalte, klebrige Schweisse, klagte gar nichts mehr, und befand sich im Zustande völliger Apathie. Der Umstand, daß die Zunge noch nicht schwarz war, gab mir allein noch einige Hoffnung. Dieser Zustand hatte sich in der Nacht schon plötzlich eingestellt und schon einige Stunden gedauert, als ich kam. Hier war keine Zeit zu verlieren. Ich gab sogleich Calomel und Moschus, diesen zu 8 Gran alle Stunden, und der Kranke erholte sich schon nach der 6ten Dosis so auffallend, daß ihm Abends kein Mensch hätte ansehen können, wie es am Morgen mit ihm gestanden habe. Er war völlig bei Bewußtseyn, ohne Schmerz, die Respiration beinahe ganz frei, der Husten

selten, schmerzlos und von löblichem Auswurfe begleitet, der Puls gehoben, frei, so daß ich, ungeachtet mir das Trügerische solcher Besserungs-Zustände nach der Anwendung des Moschus gar wohl bekannt war, dennoch Hoffnung schöpfte. Aber — *late anguis in herba!* Von Abends 8 Uhr an gab ich den Moschus nur noch zur Hälfte, und zwar um der Expectoration mehr zu Hülfe zu kommen, jetzt mit Campher. Allein schon Nachts 1 Uhr, wo ich den Kranken wieder besuchte, gerade 24 Stunden nach der erstmaligen Verschlimmerung, fand ich die Scene sehr verändert. Die oben angegebenen Symptome waren wieder da, nur die höheren Grade, und jetzt auch die Zunge schwarz, rissig und dürr, und die Haut am ganzen Körper grüngelb gefärbt. Auch starb der Kranke wirklich um 10 Uhr Vormittags unter blanden Delirien und colliquativen Ausleerungen, doch so, daß zwischendurch das Bewußtseyn wiederkehrte, und namentlich in den letzten Momenten des Lebens ungestört war.

Habe ich hier auch Fehler begangen, und welche? Ist zn viel Blut entzogen worden? Hätte ich anstatt des Moschus Campher geben, oder das Calomel und den Moschus in der angefangenen Gabe fortnehmen lassen sollen? Ich weiß es nicht und tröste mich mit dem Bewußtseyn, daß ich den Kranken mit der größten Ueberlegung und Sorgfalt behandelt habe, und daß es Krankheiten giebt, welche aller Mühe ungeachtet unheilbar sind. Besonders merkwürdig ist übrigens hier die auffallende und lange (fast 12 Stunden), an-

haltende Besserung, welche sich auf den Moschus-Gebrauch einstellte.

Die Section wurde in beiden Fällen nicht gestattet. <sup>35)</sup>

<sup>35)</sup> Stoll erzählt zwei diesen beiden sehr ähnliche Fälle (*Rat. med. T. II. p. 340. seqq.*) besonders aber einen dem letzteren ähnlichen (*Rat. med. T. VII. p. 116*).

---

**IV.**  
**Sichere Behandlungsart**  
**chronischer Fußgeschwüre.**

V o n  
**Dr. Fr. Siemerling**  
zu Stralsund.

---

**W**enn auch die Chirurgie bei der Behandlung chronischer und bösartiger Fußgeschwüre neuester Zeit bei weitem mehr als früher vermag; so bin ich doch der Meinung, daß kein Verfahren sicherer zum Ziele führe, als folgendes, welches am Ende, nachdem Entziehungskur, Fomentationen von kaltem Wasser, von *Wedekind's* Sublimat-Charpie und viele andere vorgeschlagene Mittel erfolglos geblieben waren, die Heilung der, bei der armen, dienenden Menschenklasse für unheilbar gehaltenen Fußgeschwüre, binnen sechs Wochen herbeiführte.

Der ganze Heilmittel-Apparat besteht aus einem balsamischen Pflaster, Höllenstein und einem Wundbalsam.

Bei der Behandlung alter Fußgeschwüre durch Zirkelpflasterstreifen kommt alles darauf an,

an, daß man Substanzen zu der Pflastermasse wähle, die weder zu stark kleben, noch weniger die Nachbarschaft des Geschwürs reizen, damit keine, die Heilung oft sehr störende, periphere Röthe, oder Excoriation der gesunden Haut entstehe. Bei der Anwendung eines solchen Pflasters ist schon sehr viel gewonnen.

In den Pharmakopöen findet man keine einzige Pflastermasse, die obige Eigenschaften vereinigt, selbst das *Empl. fusc. s. nigr.* der 4ten und 5ten Ausgabe der Preuss. Pharmakopöe nicht ausgenommen, und einem glücklichen Zufalle verdanke ich folgendes, auch bei Fontanellen sehr brauchbares Klebpflaster.

Man schmilzt ein Loth weißes Wachs, setzt alsdann ein Viertelfund Baumöl, worunter schon vier Loth Mennig (*Minium*) gerührt ist, hinzu. Unter beständigem Umrühren läßt man diese Masse auf Kohlen so lange kochen, bis dieselbe dick wird und vom eisernen Beil, sobald man einige Tropfen darauf hat fallen lassen, abspringt. Nachdem diese Masse vom Feuer abgenommen ist, fügt man noch zwei Quentchen Indianischen Balsam hinzu. — Die Farbe dieses ganz vorzüglichen Pflasters spielt ins Braun-rothe. Vor der Anwendung der Zirkelpflasterstreifen betupft man die kallösen Ränder so wie die ganze Geschwürfläche mit *Lapis infernal.* nimmt alsdann ein bis zwei Zoll breite, mit diesem balsamischen Pflaster bestrichene Leinwandstreifen, deren Länge von dem Umfange des leidenden Theils abhängt, und führt sie bekauntermaßen rings um den Unterschenkel herum, so, daß ein Pflasterstreifen den folgenden um  $\frac{1}{2}$  Zoll deckt, und

das Geschwür gänzlich davon bedeckt wird, legt alsdann eine einfache Comprime darüber, und wickelt den Fuß und Unterschenkel in eine *Dolabra adscendens* ein. Man empfiehlt nun körperliche Ruhe, läßt den Pat. entweder liegen oder auch sitzen, wobei der kranke Schenkel auf einem Stuhle ruht.

Ein einfacher Fußschämel (*Scabellum*) welchen ich seit Jahren bei solchen Pat. in Anwendung bringe, erhält den kranken Unterschenkel in einer mäßig horizontalen Lage. Auf einem zwei Fuß langen, einen Zoll dicken und etwa einen Fuß breiten Bret, geht von der Mitte aus ein eben solches in die Höhe; sobald nun das untere horizontal laufende senkrecht gestellt wird, erhält der ganze Unterschenkel seinen Ruhepunkt auf dem in der Mitte angebrachten Bret; damit nun dieser Fußschämel zwei verschiedene Höhen darbiete, läßt man von dem Tischler das Oberbret nicht völlig in der Mitte des Unterbrets anbringen.

Schon beim zweiten Verbande wird man bei der Wegnahme der Pflasterstreifen eine Senkung und Erweichung der bei alten und vernachlässigten Fußgeschwüren nie fehlenden kallösen Ränder bemerken, man reinigt sorgfältig Geschwür und Umgegend, betupft abermals Ränder und Geschwür mit *Lap. infern.* und legt unmittelbar darüber Zirkelpflasterstreifen, Comprime und Dolabra. Bei den späteren Verbänden wird es nicht nöthig seyn, den *Lapis infern.* täglich anzuwenden, seine Wirkung erstreckt sich auf mehrere Tage, ja das Geschwür reiniget sich von der laxen Granulation so auffallend, daß die Anwendung des Höllensteins immer seltener nothwendig wird.

Statt des Höllensteins nehme ich bei Fußgeschwüren, die, wenn auch keine kallösen Ränder, doch schlechte Granulation zeigen, ein Plümaceau, tränke es mit folgender Tinctur: *Rec. Tinct. Aloës, Tinct. Myrrh. ana dr. ij. Bals. Peruv. dr. j — dr. iß.*, lege es auf das Geschwür, führe Pflasterstreifen nach obiger Weise herum, und kann versichern, daß ich über die rapide Heilung oft erstaunt gewesen bin. Eine Anzahl glücklicher Heilungen könnte ich anführen, wenn es deren bedürfte; genug, dieses Verfahren leistete mir Alles, und ließ mich nicht mehr in Verlegenheit am Krankenbette stehen, wenn kein Mittel bei Fußgeschwüren zusagen wollte, und der Kranke der ängstlichen Hülfe überdrüssig, am Ende den Arzt quittirte.

Daß bei diesen chronischen Geschwüren eine dem Individuum und dem Causalverhältnisse consequente innerliche Behandlung zu berücksichtigen sey, bedarf keiner weiteren Erörterung, besonders ist auch die Application einer Fontanelle zu empfehlen, sobald das Fußgeschwür jahrelang gewuchert hat, und der Pat. sich nach rascher Heilung unter Anwendung obiger Mittel sehnt. —

Alle Salben taugen bei alten Fußgeschwüren nicht, sie sind nicht im Stande, die normale Lebensthätigkeit in den Geschwüren zu wecken. Hr. *Rust* erkannte dies und schlug eine Solution von *Lap. infernal.* vor, womit das Plümaceau getränkt wird. — Sehr beachtenswerth in dieser Hinsicht scheint mir: *Trumpf*, über den Mißbrauch der Salben, Heidelberg 1810. und *Petr. Camper, de incommodis ex unguentorum emplastorumque abusu oriundis et de eorum emendationibus in*

*ulcerum curatione; in Camper. Dissertatio Vol. L. N. 3. 1798.*

Auf die Heilung der Geschwüre an den Füßen durch Compression machte schon *Michael Underwood* in seiner Abhandlung von den Geschwüren an den Füßen, Leipzig 1786 aufmerksam, indem er *Vitriol. Mart.* und Flanellbinden empfahl.

Später trat *Thomas Baynton* mit einer Schrift auf: „*Descriptive account of a new method of treating old ulcers of the legs. London 1797; auch in Schreger's und Harlefs Annalen. B. I. St. 2. pag. 294 zu finden.*

Im J. 1807 erschien eine Schrift von *C. A. Weinhold*: Die Kunst veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. Dresden. Die Methode besteht in Circulairpflastern nach *Baynton*, von welchem letzteren sie im Jahre 1797 bekannt gemacht wurden, und *Weinhold* sie dennoch für seine Erfindung ausgab.

*Simmons* gab Bemerkungen nach *Baynton's* Methode, die alten Geschwüre der Gliedmaßen zu heilen; vergl. *Schreger's* und *Harlefs* Annalen B. I. St. 1. S. 80.

*Wesener* legte in *Hufeland's Journal* 1819 Febr. pag. 103 Beobachtungen über veraltete Geschwüre und ihre Behandlung durch Circulairpflaster nieder. Die Köpfe der Binde sollen nur mit Pflaster bestrichen werden, damit die gesunde Haut nicht corrodirt wird.

Ich lasse die Zirkelpflasterstreifen völlig mit dem balsamischen Pflaster bestreichen, da



die Pflastermasse von milder Beschaffenheit ist und den Vortheil gewährt, daß sich die Zirkelpflasterstreifen fest um den Schenkel anlegen und durch gleichmäßige periphere Compression viel zur raschen Heilung beitragen.

Dieses balsamische Pflaster verdient wirklich die Aufmerksamkeit aller Wundärzte; es paßt überall mit Ausnahme der Fälle, wo die stärkste Klebkraft eines Pflasters, wie bei Amputationen, bedeutenden frischen Hiebwunden etc. erforderlich ist. Unter dem Namen: „*Emplastrum balsamicum*“ habe ich dasselbe auf den hiesigen Apotheken bezeichnet.

---

V.  
**K u r z e N a c h r i c h**  
und  
**A u s z ü g e.**

---

1.

*Ueber die im Jahre 1834 in Hamburg gehende asiatische Cholera.*

---

(Aus brieflichen Mittheilungen.)

---

**N**achdem im Juni und Juli der gastrische Charakter Krankheiten der herrschende gewesen, die Zahl der Kranken sehr bedeutend war, und die Aerzte viel Menschen biliösen und nervösen Fiebern, mit Diarrhöen, Ruhr, Gelbsucht und dyspeptischen Beschwerden zu thun hatten, außerdem das venöse Gefäßsystem zügelich afficirt war, und daher viele und vielerlei morrhagieen, Schwindel und Apoplexieen zur Bekamen, zeigte sich Ende Juli der erste Fall einer bildeten asiatischen Cholera, dem bis zum 26ten noch 8 Fälle folgten. Von diesem Tage an verbreitete sich die Krankheit weiter um sich, und es erkrankten am 15ten September 113 Individuen; von da an ab, wieder ab, nur einzelne Fälle fanden sich, so, daß am 11ten October nur noch 11 Personen von der Cholera ergriffen wurden. Von diesem Tage an bis zum 1. November kam kein Fall mehr vor, und war

**Epidemie als beendet zu betrachten. Es erkrankten überhaupt 133 Personen, von diesen starben einige 80; hiernach war die Epidemie extensiv zwar nicht beträchtlich, doch aber in einem hohen Grade intensiv.**

Die Krankheit zeigte sich zuerst auf den Elb-Inseln, dann auf einigen Schiffen, die aber von keinem Orte gekommen waren, wo, so viel man hat erfahren können, die Cholera herrschte. Von den Schiffen drang sie nach der St. Pauli-Vorstadt, dem ehemaligen Hamburger Berge, zeigte sich dann im äußersten Umkreise der Stadt, immer am Wasser, und erst später, aber nur sehr einzeln, tiefer in der Stadt. Die größte Zahl der Kranken fand sich im äußersten Westen und Osten der Stadt, oder eigentlich in den beiden Vorstädten St. Georg und St. Pauli. Vorzüglich wurden solche Häuser von der Krankheit heimgesucht, wo in den beiden ersten Epidemien Cholerafälle statt gefunden hatten, doch kamen, so viel bekannt geworden, nur in 4 Häusern mehrfache Erkrankungen vor. Frauenzimmer aus den niedern Ständen wurden diesmal besonders von der Krankheit ergriffen. Die Masse der Bevölkerung war bei dieser Epidemie höchst gleichgültig, verfuhr selbst leichtsinnig, besonders in Hinsicht des Genusses der Früchte, so daß polizeiliche Maafsregeln dagegen ergriffen werden mußten. Die Krankheits-Constitution blieb, während des Verlaufs der Epidemie, ganz so, wie sie es vor Erscheinung derselben war, Ausschlagskrankheiten aller Art und Wechselfieber, meistens verlarvt, hatten sich zu den früheren Krankheiten hinzugesellt.

Der Verlauf der diesmaligen Cholera war sehr rapide, die einzelnen Fälle hatten meistens die paralytische Form und traten diese nach kürzer oder länger dauernden vorhergegangenen Durchfällen ein, obwohl sie auch bei einigen sich ganz plötzlich ohne alle Vorboten einstellte. Die weissen mit Fasern untermischten Ausleerungen waren bei den meisten Kranken vorhanden, jedoch starben einige, wo die Ausleerungen bis zum Tode gefärbt blieben. Die Urinabsonderung war bei vielen Kranken nicht unterdrückt, noch kurz vor dem Tode ließen sie den Urin. Die Hautfalte fehlte fast bei allen Kranken, obwohl diese zum Theil blau genug aussahen. Die, welche gerettet wurden, verdankten ihre Erhaltung vorzüglich einem früh genug angewendeten Aderlaß, und darauf gegebenem Brechmittel; es kamen Fälle vor, wo diese bei-

den Mittel wie durch einen Zauber das Bild der Krankheit änderten; wurde aber erst ein Paar Stunden nach dem Anfälle Hülfe gesucht, so war der Kranke, in der Regel, verloren.

Während der Epidemie litten die Cholera-Barometer (worunter solche Personen verstanden werden, die bei einem sehr reizbarem Nervensysteme und einem etwas ängstlichem Gemüthe, bei Cholera-Epidemieen eigenthümliche Beschwerden im Unterleibe mit Angst verbunden empfanden) gewaltig an Cholera-Angst. Bei einem solchen wußten seine Angehörigen es zu verhindern, daß er nichts von der herrschenden Cholera erfuhr, also auch keine Ahndung davon hatte, demohngeachtet bekam er Durchfall mit großer Angst und Beklemmung, die sich aber nach einem sehr profusen lang dauernden Schweisse verlor.

---

2.

*Monatlicher Bericht  
über*

*den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle  
von Berlin,*

*mitgetheilt*

*aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.*

*Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

*Monat, October.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.

---

Es wurden geboren: 440 Knaben,  
433 Mädchen.

---

873 Kinder.

Es starben: 287 männlichen,  
237 weiblichen Geschlechts über,  
und 495 Kinder unter 10 Jahren.

---

1019 Personen.

Mehr gestorben 146.

**Im October des vergangenen Jahres wurden**

**geboren: 455 Knaben.**

**441 Mädchen,**

---

**896 Kinder.**

**Es starben: 199 männlichen,**

**146 weiblichen Geschlechts über,  
und 340 Kinder unter 10 Jahren.**

---

**685 Personen.**

**Es wurden mehr geboren 211.**

**In Verhältniß zum October des vorigen Jahres, wurden im October dies. Jahres 23 weniger geboren, und starben mehr 334.**

---

**Die gegen das Ende des vergangenen Monats hervorgetretenen rheumatisch-catarrhalischen Krankheiten breiteten sich im Verlaufe dieses Monats weiter aus, und zeigten sich besonders unter anginöser Form; dabei fanden sich fortdauernd gastrische Fieber, häufig mit nervösem Charakter. Wechselfieber meistens mit Quartan-Typus herrschten fortwährend, wie in dem vergangenen Monat, selten waren sie rein, meistens hatten sie eine gastrische Beimischung, die nur langsam beseitigt werden konnte. Scharlach und Varicellen zeigten sich sporadisch. Pockenranke minderten sich, dennoch starben daran 8 Personen, unter denen jedoch nur Ein Erwachsener sich fand. Im Ganzen hatte die Zahl der Kranken abgenommen.**

---

*Spezielle Krankheiten*

| Krankheiten.                                  | Erwachsene. |         |
|---|-------------|---------|
|   | Männer.     | Frauen. |
| An Entkräftung, Alters wegen . . . . .        | 15          | 2       |
| An Schwäche bald nach der Geburt. . . . .     | —           | —       |
| An Fackräftung. . . . .                       | 6           | —       |
| Unzeit 2 oder todt geboren . . . . .          | —           | —       |
| Beim Zuhren. . . . .                          | —           | —       |
| An Brastkrampf. . . . .                       | —           | —       |
| An Darmkrampf. . . . .                        | —           | —       |
| Unter Krämpfen. . . . .                       | 2           | —       |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit . . . . .     | 2           | —       |
| An Gehirnwassersucht . . . . .                | —           | —       |
| An Wasserkopf . . . . .                       | —           | —       |
| An Stick- und Keuchhusten . . . . .           | —           | —       |
| An Pocken. . . . .                            | 1           | —       |
| An Masern . . . . .                           | —           | —       |
| An Friesel. . . . .                           | —           | —       |
| An Scharlachfieber . . . . .                  | 4           | —       |
| An Rothereln. . . . .                         | —           | —       |
| An der Rose. . . . .                          | —           | —       |
| An Gehirn-Entzündung . . . . .                | 3           | —       |
| An Lungen-Entzündung. . . . .                 | 3           | —       |
| An Unterleibs-Entzündung . . . . .            | 5           | —       |
| An Hals-Entzündung (Bräune) . . . . .         | —           | —       |
| An Magenentzündung. . . . .                   | —           | —       |
| An der Herzbeutel-Entzündung. . . . .         | 1           | —       |
| An Rückenmarksentzündung . . . . .            | 2           | —       |
| An Blasenentzündung. . . . .                  | 1           | —       |
| An Entzündungsieber. . . . .                  | —           | —       |
| An Nervenieber. . . . .                       | 58          | —       |
| An Gallenieber . . . . .                      | —           | —       |
| An Schleimieber. . . . .                      | 1           | —       |
| An Faul- und Fleckfieber . . . . .            | 1           | —       |
| An kalten und Wechselfieber. . . . .          | 1           | —       |
| An Kindbettfieber. . . . .                    | —           | —       |
| An abzebr. ou. schleichenden Fieber . . . . . | 16          | 10      |
| An der Lungenschwindsucht . . . . .           | 54          | 40      |
| An Halsschwindsucht. . . . .                  | —           | —       |
| An Unterleibsschwindsucht . . . . .           | 3           | —       |
| An Darmschwindsucht . . . . .                 | 1           | —       |
| An Wassersucht . . . . .                      | 13          | 10      |
| An Brustwassersucht . . . . .                 | 8           | —       |
| An Herzbeutelwassersucht. . . . .             | —           | —       |
| An Leberkrankheit. . . . .                    | 1           | —       |
| An Leberverhärtung . . . . .                  | 2           | —       |
| An der Gelbsucht. . . . .                     | 2           | —       |
| An Durchfall. . . . .                         | 2           | —       |
| An Brechdurchfall . . . . .                   | —           | —       |
| An der Ruhr. . . . .                          | 4           | —       |
| An Blutbrechen. . . . .                       | 5           | —       |

| Krankheiten,                          | Erwach-<br>sene. |         | Kinder. |          | Summe<br>Personen. |
|---------------------------------------|------------------|---------|---------|----------|--------------------|
|                                       | Männer           | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                    |
| An Blutsturz.                         | 2                | 2       | —       | —        | 4                  |
| An Schlag- und Sticfluß.              | 42               | 33      | 17      | 13       | 105                |
| An der Blausucht                      | —                | —       | —       | 2        | 2                  |
| Im Kindheit                           | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An organischen Fehlern im Unterleibe. | 1                | 2       | 1       | —        | 4                  |
| An organischen Fehlern des Herzens    | 1                | 4       | 1       | 1        | 7                  |
| An Bruchschaden                       | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Knochengeschwüren                  | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An Krebs.                             | 1                | 1       | —       | —        | 2                  |
| An Mutterkrebs                        | —                | 6       | —       | —        | 6                  |
| An Magenkrebs.                        | 3                | —       | —       | —        | 3                  |
| An Wasserkrebs.                       | —                | —       | 1       | 1        | 2                  |
| An Brande.                            | 1                | 1       | —       | 1        | 3                  |
| An der Gicht.                         | 1                | 1       | —       | —        | 2                  |
| An Leibesverstopfung                  | 1                | 1       | —       | —        | 2                  |
| An Rückendarre.                       | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Magenerweichung.                   | —                | —       | 1       | —        | 1                  |
| An Magenverhärtung.                   | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An der Gebärmutterverblutung.         | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An Lähmung                            | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| Durch Selbstmord                      | 7                | 2       | —       | —        | 9                  |
| An nicht benannten Krankheiten        | 5                | 1       | 2       | —        | 8                  |
| Durch Unglücksfälle                   | 3                | 5       | —       | —        | 8                  |
| Summa                                 | 287              | 237     | 209     | 220      | 1013               |

### 3.

#### *Miscellen Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.* (Fortsetzung.)

**Glücklicher Ausgang einer Melaena.** — Ein Mann in den letzten 40 Jahren, von starkem untersetztem Habitus, cholericem, atrabilarischem Temperament, schon frühzeitig an Haemorrhoiden leidend, bemerkte vor ungefähr 10 Jahren eine sich allmählig ausbildende Geschwulst an der linken Seite des Unterleibes, gerade im Ma-

Hypochondrium, wo die *Vasa brevia* vom *Fundus ventriculi* hin nach der Milz laufen.

Mit dem zunehmenden Wachsthum dieser Pseudorganisation vermehrte sich ein unbehagliches Gefühl von Vollheit im Unterleibe, das nach starken Bewegungen, namentlich nach Reiten und Fahren auf unbequemen Wagen, jedesmal nachließ. Im Uebrigen äußerten sich durchaus keine Schmerzen, und dem äußeren Gefühl nach zu urtheilen, glaubte man annehmen zu müssen, daß es nichts weiter als eine Fettgeschwulst des *Omenti majoris* höchstens der Bauchmuskeln sey. Daß dem aber nicht so war, bewies ein vor 5 Jahren eingetretener Blutfluß durch den After, wodurch verhältnißmäßig diese Geschwulst schwand, und nur späterhin sich wieder nach und nach bis auf die Größe eines Kindeskopfes einstellte, und wie früher, ohne alle Beschwerden. Damals fand kein Erbrechen Statt. Es gingen zuvörderst schwarze, pechartige, stinkende Massen durch den Stuhlgang ab, diesen folgte dann reines venöses Blut, und zwar in einem Zeitraume von 4 Tagen wohl an 6 Quart. In dem folgenden Zeitlaufe von 5 Jahren, befand sich Patient ziemlich wohl, einen Reizhusten abgerechnet, der Folge der Strapazen und der Erkältungen war, welchen er sich stets aussetzen mußte, mit seinem organischen Fehler aber, der mehr und mehr an Größe zunahm, durchaus nicht zusammenhing. Gegen die Mitte des Monates Juli bekam Patient eine auffallende Gesichtsfarbe, die etwas Erdfahles, sogar Todtenartiges hatte; dabei waren seine Züge entfremdet, verzerrt, und eine üble Laune, für die nächste Umgebung unerträglich, nahm täglich überhand, kam auch gewöhnlich ohne alle Veranlassung, nach der Mittagsmahlzeit bei eintretendem Verdauungsgeschäfte. Mit ihr stellte sich gleichzeitig Präcordial-Angst, Ekel, Aufstoßen, Flatulenz, Hitze im Unterleibe, Congestionen nach dem Kopfe und Abgang von atrabilarischen Stoffen, durch den After, wornach etwas Erleichterung eintrat. — Endlich erfolgte plötzlich und unvorhergesehen eines Abends ein heftiger Blutabgang, verbunden mit polypösen Massen, und ein immerwährendes Bluterbrechen, dessen Quantität wohl an 9 Quart binnen 12 Stunden betrug; dabei verbreitete sich ein Gestank im ganzen Hause, der durch nichts zu vertilgen war. Patient lag gänzlich erschöpft mit kalten, klebrigen Schweissen, in einem halbbewußtlosen Zustande da; um ihn lebensthätig zu erhalten, und den stets wiederkehrenden Ohnmachten zu steuern, ließ



man ihn in ein großes Zimmer tragen, wo sämtliche Thüren und Fenster ausgehoben wurden, und setzte ihn durchaus entkleidet dem Zugwinde aus. Jetzt war seine Krankheit als eine *Melaena infarctuosa* unverkennbar, aber, merkwürdig genug, bei jedem Blutergusse durch den Mund und After verkleinerte sich zusehends die Geschwulst in der linken Präcordialgegend. Dem Blutbrechen mußte jedoch durchaus Einhalt gethan werden, da bereits die Kräfte fast gänzlich erschöpft waren. Es wurden Eisumschläge auf die Magengegend und auf die Stelle gemacht, wo früherhin die Geschwulst sichtbar war, überdies wurde dem Patienten alle halbe Stunden eine Messerspitze voll des folgenden Pulvers gereicht: *Rec. Acid. Tartaric. drachm. ij. Magnesiae carbon. dr. iij. M. f. pulv. D.* Nach Verlauf einiger Stunden, als hierauf das Erbrechen nachgelassen, jedoch die Uebelkeiten und das Gefühl von Schwappung und Völle im Unterleibe zugenommen hatte, erhielt Patient alle 2 Stunden eine Messerspitze voll des folgenden Pulvers: *Rec. Sulphur. praec. drachm. ij. Tartar. depur. unc. β. Pulv. rad. Jalapp. drachm. iij. M. f. pulv. D.*, auch in der Zwischenzeit folgende Emulsion: *Rec. Aq. Lauro-Ceras. drachm. ij. Ol. Amygdalar. dulc. rec. expr. unc. j. Natri Sulphur. unc. β. Gum. Mimosae dr. iij. Aq. Cinnamom. unc. iv. Syrup. emuls. unc. j. M. D.* Hierauf erfolgten noch mehrere Stühle von pech-schwarzem, cadaverös stinkendem Blute, und das Erbrechen hörte gänzlich auf. Da aber alles daran lag, dem Blutergusse in den Magen vorzubeugen, und das bereits ergossene so geschwind als möglich fortzuschaffen, so wurde nach Verlauf von 12 Stunden noch Folgendes verordnet: *Rec. Aq. Lauro-Cerasi unc. j. Tinct. Colocynth. unc. β. M. D. S.* Alle 3 Stunden 20 Tropfen. Gleichzeitig wurde noch immer mit den kalten Umschlägen fortgefahren und durchaus nichts Warmes dem Kranken zum Genuß gereicht. Eine Diät vorzuschreiben war gar nicht nöthig, denn Patient durfte nur an irgend eine Speise denken, so traten schon Uebelkeiten ein. So dauerte nun dieser für die Verwandten des Kranken ängstliche Zustand über 24 Stunden. Da verloren sich endlich die Uebelkeiten, die Ohnmachten ließen nach, Patient erhielt volles Bewußtseyn und kehrte immer deutlicher ins Leben zurück.

Noch am dritten Tage gingen einzelne Blutklumpen von theerartiger Farbe durch den After ab. Die St

geschwulst war bis auf eine unbedeutende Grösse fast ganz geschwunden; der Puls war fieberfrei, der Schlaf matt; nur zuweilen stellten sich krampfartige Schmerzen in den Präcordien ein, die wohl auch schon früher da waren, und eine bedeutende Höhe erreicht hatten, so daß Patient unwillkürlich laut schreien mußte. Aber auch diese Zufälle verloren sich allmählig, und der Appetit kehrte wieder zurück. — Jedoch traten nur zu bald leucoplegmatischer Zustand und Oedem der Füße ein, eine Folge des beträchtlichen Blutverlustes, beide ließen Haut- oder Bauchwassersucht befürchten.

Mit diesem Uebel gleichzeitig vermehrte sich der Husten, der Anfangs trocken, späterhin sich lösend mit starkem copiösem Auswurfe aufrat, und deshalb die Besorgnisse der Verwandten vermehrte. Unter so schlechten Aussichten verordnete man den Eger-Franzens-Brunnen, in Verbindung mit roborirenden Mitteln, und schlug eine Reise nach Königsberg vor, um dort ein *Consilium medicum* über seinen Zustand halten zu lassen. Unterdessen aber schritt die Besserung mit jedem Tage vor, die Kräfte mehrten sich, und so die Eßlust zunahm, schwand auch die Geschwulst der unteren Extremitäten. Gegenwärtig ist der Mann völlig hergestellt, bis auf seine lästigen hämorrhoidalischen Beschwerden, welche er wahrscheinlich auch behalten wird. (Vom Kreisphysikus *Creuzwieser* in Pr. Holland.)

---

4.

*Nachricht an das Publikum,  
die von der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin auf-  
gestellte Preisfrage über die Cholera betreffend.*

---

Wir halten es für Pflicht, das Publikum vorläufig zu benachrichtigen, daß auf die von der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin über die Cholera aufgestellte Preisfrage 6 Preisschriften eingelaufen sind, welche gegenwärtig einer dazu von der Gesellschaft ernannten Commission zur

Prüfung übertragen, und worüber nach Endigung derselben das Resultat öffentlich mitgetheilt werden wird.

d. H.

---

5.

*B i t t e*

*die Correspondenz des Journals betreffend:*

---

Meine zunehmende Augenschwäche nöthigt mich, die ganze, das Journal betreffende, Correspondenz dem zweiten Herausgeber, Hrn. Prof. *Osann*, zu übergeben, und ich bitte, sich künftig in Allem, was dahin einschlägt, an denselben zu wenden.

*Hufeland.*

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilk. September 1834, enthält:*

*Fr. L. Meissner's Forschungen im Gebiete der Geburtshülfe. (Fortsetzung.)*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*I. H. W. Conradi's Handbuch der allgemeinen Therapie.*

*M. E. A. Naumann's Grundzüge der Contagienlehre.*

*Physiologie der Verdauung nach Versuchen von J. N. Eberle.*

*C. H. Schultz de alimentorum concoctione experimenta.*

*Experiments and observations on the gastric juices and the physiology of digestion, by W. Beaumont.*

*Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure, von R. W. Bunson und A. Berthold.*

---

## Berichtigung

der den Sinn störenden Druckfehler in dem Aufsatze:  
„Noch einige Bemerkungen über die medicinische Wirkung  
der *Artemisia vulgaris*.

Vom

Hofmedikus Dr. *Biormann* zu Peine.“

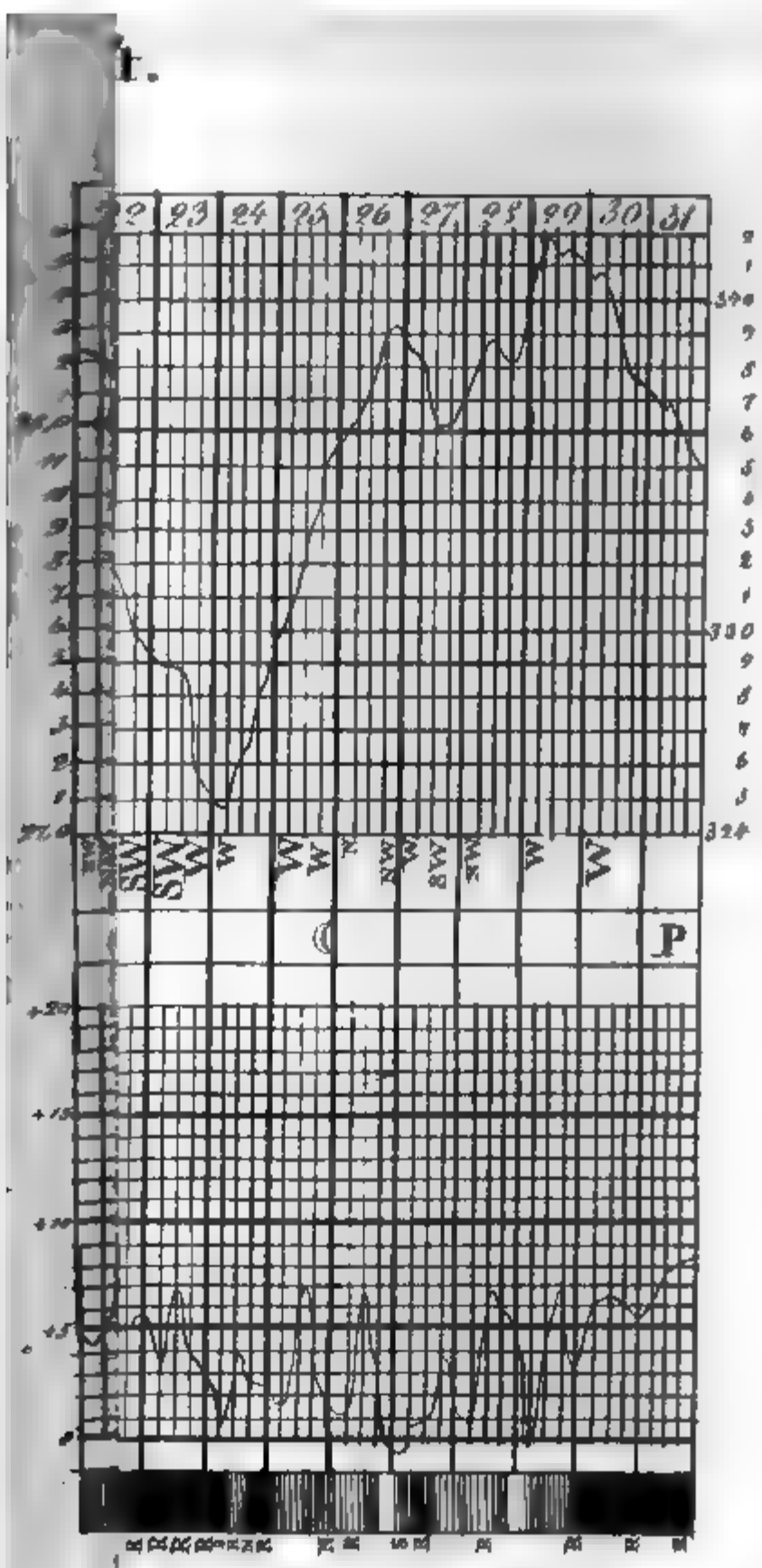
(Vergl. *Hufeland's* und *Osann's Journ.* VII. St. 1834.)

---

Seite 81 Zeile 5 von oben lies *erethistische* — statt ar-  
thritische.

Ibidem Zeile 2 von unten lies *Nerven-Lebens* — statt  
Magen-Lebens.

---





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**V. Stück. November.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**





---

**L**  
**Fernere Erfahrungen**  
**ü b e r**  
**V a r i o l o i d e n.**  
**V o m**  
**Geh. Medicinalrath J. D. W. Sachs,**  
**Leibarzte in Ludwigslust.**

---

(S. das Julius - Heft dieses Journals 1833. p. 73 etc.)

---

**M**ein alljähriger, drei bis vier Monate dauernder Aufenthalt in Doberan, giebt mir seit 13 Jahren vielfache ärztliche Beschäftigungen, und die daselbst gemachten Beobachtungen, vorzüglich in Beziehung auf die großen Heilkräfte der Seebäder, werden demnächst im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin erscheinen. Da aber der verflossene Sommer mir Gelegenheit gab, eine nicht unbedeutende Zahl von ächten und modificirten Blattern zu beobachten, und da dieser Gegenstand jetzt nicht vielseitig genug beobachtet und besprochen werden kann, um in Rücksicht der längeren oder kürzeren Schutzkraft der Kuhpocken mehr Gewissheit zu bekommen, so mag es nicht über-

flüssig seyn, wenn ich das, was ich sah, hier mittheile.

*Obs. 1.* Ein drei Wochen in Doberan befindlicher ganz gesunder Gardist, hatte, am 24sten Juli, nach mehrtägigem Unwohlseyn, über heftige Schmerzen in allen Gliedern geklagt, das Bett nicht verlassen können, und war bei großer Vollsaftigkeit, von einem heftigen Fieber ergriffen, welches jede Ruhe raubte. Obgleich Hr. Dr. Rust kühlende Mittel verordnet hatte, so waren doch

Den 25sten jene Schmerzen noch heftiger, besonders im Kopfe, so daß er keine 5 Minuten in derselben Lage bleiben konnte. Das Fieber wurde dabei immer stärker.

Den 26sten zeigten sich am ganzen Leibe, besonders aber im Gesichte, dessen Geschwulst und Röthe sich merklich vermehrte, rothe erhabene Flecken.

Den 27sten vermehrten sich diese, so wie die Röthe des Körpers. Der Arzt gab eine milde Abführung, welche nur so eben Eröffnung schaffte.

Den 28sten stieg sein großer Durst aufs Unerträglichste. Der Hals schmerzte, und nur der copöseste Genuß von kaltem Wasser erleichterte die innere Angst und Schmerzen in den Gliedern, so daß diese

Den 29sten nur noch auf den Kopf beschränkt waren. — Da nun das Gesicht immer mehr schwoll, die Pocken nur klein wie Hirsenkörner und ganz dicht aneinander gereiht waren, mehr Halsbeschwerden eintraten, der Körper immer röther und mit braunen

Flecken bedeckt wurde, so wufste der Arzt, welcher nie Menschen-Pocken gesehen hatte, nicht, wie er die Krankheit taufen sollte, war geneigt, sie für Scharlach-Friesel zu halten, welchem bekanntlich die Varioloiden im Anfange öfter ähnlich sehen (S. Küster im *Hornschen Archiv* März 1828. Nr. 2.), und ersuchte mich, ihn zu begleiten. Der erste Anblick des schon ganz unförmlich geschwollenen Gesichts zeigte deutlich die Blattern, noch mehr die zugeschwollenen Augen und die beginnende *Salivation*.

Als ich den Körper besichtigte, und hier schon neben einzelnen, mit Lymphe gefüllten Blattern viele runde dunkelbraune Flecken fand, wie sie die nicht zur Perfection gekommenen Blattern gewöhnlich zurück zu lassen pflegen, so glaubte ich, zumal da grofse Verminderung des Fiebers eingetreten war, dafs auch hier wie bei den Varioloiden die Krankheit ohne Eiterung verschwinden würde; das geschah aber keineswegs, es trat eine so heftige *Salivation* ein, wie ich sie nie sah, und ein Eiterungsfieber, so heftig, dafs der nur mit einem Betttuche zugedeckte Kranke, in seinen Rasereien, nicht im Bette zu halten war, und eine so grofse Eiterung, dafs das ganze Gesicht nur eine Eiter-Wabe bildete, und erst am 9ten August die stark gerötheten Augen wieder geöffnet werden konnten. Während dies Fieber 4 Tage mit intermittirendem Charakter fort-dauerte, füllten sich auch die meisten Blattern unter vermehrter Geschwulst am Körper, wurden an den Händen vorzüglich grofs, und obgleich man die Betttücher oft wechselte, waren sie doch immer steif von Eiter. Nur erst als der Kranke mit Calomel und Rhabarber

purgirt wurde, gaben sich Salivation, Icteren und Schlaflosigkeit.

Dafs der Kranke vor 20 Jahren war, wufste er, die Stelle wo wir suchten, war aber so mit Blättern bedeckt, dafs man nichts davon sehen konnte. Man fand nicht eine, mitten in der Blätter befindliche, runde Vertiefung, wie ein Knopf grofs an der gewöhnlichen Impfstelle für annehmen wollte.

An Absperrung war in der Badezeit zu denken, weil die Einwohner kleiner sich zusammendrängten, um nur Einnahmen Vermietungen zu gewinnen. — Auch das Krankenzimmer zu niedrig und als dafs die Fenster, nur zum Nachtheil des Kranken, bei der Sommerwärme, hätten geschlossen bleiben dürfen.

Ein im Hause befindliches Kind, noch nicht geimpft war, wurde gleichfalls erkrankt, und so wurde keiner von den Bewohnern angesteckt, selbst der pflegerische Officier nicht, welchen ich als Kind erkrankt hatte. Indessen wurde er doch ein wenig vom Blatterndunst unwohl, so dafs er ein Mittel nehmen muste. Man hätte das Wohlseyn Varioloidal-Fieber ohne Blattern können.

Erst den 20sten August waren die letzten Pocken-Schorfe bis auf einige vom Mund abgefallen, und hinterliessen tiefe Flecken. Die Häute der Fusssohlen gingen in grofsen Stücken ab, die Haare fielen aus. Am Kopfe blieben einige eiternde Schwärze zurück, und später viele kleine Narben im

— 7 —

in Doberan war keine Quelle der An-  
steckung aufzufinden, später erfuhr ich, daß  
der Kranke 4 Wochen vor der Erkrankung in  
Ziglust in einem Hause gewesen war,  
in dem ein Blattern-Patient gelegen.

**Obs. 2.** Hr. Dr. Rust, welcher sich, bei  
Vaccination des obbenannten Kindes, den  
Kranken verwundet, und gleich hinterher den  
Kranken-Patienten Nr. 1., gar nicht an die  
Möglichkeit der Ansteckung denkend, angefaßt  
verordnete sich ein Brechmittel, als er  
am 11ten August heftige Kopfschmerzen bekam.

Am 11ten dachte auch ich nicht an Blat-  
tern, um so weniger, da die starke Ausdün-  
stung, worin er lag, nicht eine Spur von Blat-  
tergeruch hatte, und da er vom eignen Va-  
ccinirt, also an Mangel an Sorgfalt gar  
nicht zu denken war.

Am 12ten hatten die heftigen Kopfschmer-  
zen den Kranken schon bestimmt, sich 12  
Pfeile an den Kopf setzen zu lassen.

Am 13ten noch starkes Fieber.

Am 14ten kamen Pocken, einzeln an den  
Händen und traubenförmig im ganzen geschwol-  
lenen Gesichte zum Vorschein. Er lag in hal-  
betäubung.

Am 15ten, 16ten, 17ten, füllte sich der  
Körper mit Blattern, besonders an den  
wollenen Armen; während die im Ge-  
sichte dicht stehend, wie Hirsenkörner blie-  
ben, füllten sich jene, wie Erbsen groß, mit  
Lymphe, einige hatten Tellen und rothe  
Mitte, andere nicht. Auch die Lippen und  
innere Mund waren damit bedeckt, auch

purgirt wurde, gaben sich Salivation, Phantasiren und Schlaflosigkeit.

Dals der Kranke vor 20 Jahren vaccinirt war, wufste er, die Stelle wo wir Narben suchten, war aber so mit Blattern bedeckt, dals man nichts davon sehen konnte, wenn man nicht eine, mitten in der Blattern-Fläche befindliche, runde Vertiefung, wie ein Nadelknopf grofs an der gewöhnlichen Impfstelle dafür annehmen wollte.

An Absperrung war in der Badezeit nicht zu denken, weil die Einwohner kleiner Häuser sich sammendrängten, um nur Raum zu Vermiethungen zu gewinnen. — Auch war das Krankenzimmer zu niedrig und zu eng, als dals die Fenster, nur zum Nachtheil des Kranken, bei der Sommerwärme, hätten verschlossen bleiben dürfen.

Ein im Hause befindliches Kind, welches noch nicht geimpft war, wurde gleich vaccinirt, und so wurde keiner von den Hausbewohnern angesteckt, selbst der pflegende Unterofficier nicht, welchen ich als Kind vaccinirt hatte. Indessen wurde er doch einige Tage vom Blatterndunst unwohl, so dals er ein Brechmittel nehmen muste. Man hätte dies Unwohlseyn Varioloidal-Fieber ohne Blattern nennen können.

*Erst den 20sten August* waren die schwarzen Pocken-Schorfe bis auf einige um den Mund abgefallen, und hinterliessen tiefe blaue Flecken. Die Häute der Fusssohlen gingen in grofsen Stücken ab, die Haare fielen aus, und am Kopfe blieben einige eiternde Schwären zurück, und später viele kleine Narben im Gesichte.

In Doberan war keine Quelle der Ansteckung aufzufinden, später erfuhr ich, daß der Kranke 4 Wochen vor der Erkrankung in Ludwigslust in einem Hause gewesen war, worin ein Blattern-Patient gelegen.

Obs. 2. Hr. Dr. Rust, welcher sich, bei der Vaccination des obbenannten Kindes, den Finger verwundet, und gleich hierüber dem Blattern-Patienten Nr. 1., zur nicht zu der Möglichkeit der Ansteckung dement, angestrichen hatte, verordnete sich ein Beschämittel, da er den 10ten August heftige Kopfschmerzen bekam.

Den 11ten dachte auch ich nicht an Blattern, um so weniger, da die ganze Anstellung, worin er lag, nicht eine Spur von Blattern-Geruch hatte, und da er wie unser Vater vaccinirt, also an Mangel an Immunität gar nicht zu denken war.

Den 12ten kamen die heftigen Kopfschmerzen des Kranken etwas nach, daß ich Blutegel an den Kopf setzen zu mußte.

Den 13ten noch stärkeres Fieber.

Den 14ten kam das Fieber, dieses zu den Händen und trübte sich zu einem geschwollenen Gesichte zum Vorschein. Er lag in starker Betäubung.

Den 15ten, 16ten, 17ten, Fieber fort, der ganze Körper mit Eruption, besonders an den geschwollenen Armen; verlor sich an den sichte, dicht stehend, wie Rosenblätter über den, füllten sich mit, wie Linsen große, der heller Lymph, einige kleine Blasen mit roten Ränder, andere nicht. Auch der Hals mit der innere Mund waren immer roth, mit

sah man rothe Knoten, so tief man in den Hals hineinsehen konnte, ähnliche machten die *Schneider'sche* Membran bis zur Verstopfung der Nase schwellen, andere schlossen die Augen. Indessen war am 15ten und 16ten mit der Eruption eine solche Erleichterung eingetreten, daß ich am 16ten zum Aufsitzen ermunterte, und nun wie bei Varioloiden gewöhnlicher, das schnelle Verschwinden des Ausschlages erwartete. Aber am 17ten konnte er das Aufsitzen eines neuen Fiebers wegen, nicht mehr aushalten, am 18ten war das Gehirn so ergriffen, daß er meine Anwesenheit gar nicht bemerkte, Vier Ausleerungen nach Calomel und Jalappe brachten erst die Besinnung zurück, aber das Fieber blieb am 19ten noch so stark, daß der harte Puls 160 Mal in der Minute schlug. Die Pocken im Gesichte blieben sehr klein, so bedeutend auch die Geschwulst desselben wurde. — Ich öffnete mehrere wie Erbsen groß und prall gewordene Pocken der Hände, fand sie aber meistens hülzig, und es war kaum ein Tropfen dünner Lymphe auszudrücken, eigentlichen Eiter fand ich in keiner, obgleich sie durch ihre gelbweisse Farbe zu der Erwartung berechtigten, daß sie ganz damit gefüllt seyn würden.

Den 19ten waren viele Blattern an der Stirn schon braun. Die übrigen am Körper bildeten nur braune, gleichsam hautlose Flecken, welche am sehr geschwollenen Scrotum ganz besonders empfindlich waren. Das *Acidum Vitrioli dilutum* erquickte ungemein, und nach den wiederholten Pulvern aus Calomel und Jalappe kam am 20sten der erste natürliche Schlaf.



*Den 24sten* waren die Pocken angetrocknet, aber nicht mit schwarzen Punkten in der Mitte, nicht mit Krusten-Bildung nur im Gesichte, im Barte zeigten sich einige gelbe Borken. Da, wo am bedeckten Körper unzählige Blattern-Flecke erschienen waren, waren sie zum Theil wieder verschwunden, zum Theil noch als braun gefärbt und nicht mehr erhaben vorhanden.

Die Salivation war während der Pockenbildung im Halse stark, und dieser ist dies Symptom gewiss immer zuzuschreiben.

Einige nahestehende Blattern des Gesichts und der Hände hatten sich vereinigt, und mit einer dem Eiter mehr ähnlichen Materie gefüllt. Als Nachkrankheit zeigten sich Testikel-Geschwulst und einige Furunkeln. Eine große Menge Narben blieb im Gesichte zurück, aber alle nur wie kleine Nadelknöpfe.

*Obs. 3.* Ein 11jähriges Mädchen vor 10 Jahren von einem Chirurgus vaccinirt, mit deutlichen Impfnarben an beiden Armen, war nur einmal in der Nachbarwohnung gewesen, ohne die scheussliche Gestalt von Nr. 1. gesehen zu haben. Sie hatte mehrere Tage leichtes Fieber gehabt, und darauf den Ausschlag bekommen, weswegen man mich am 17ten August rufen liess. Ich fand ganz kleine Lymph-Pusteln etwa 20 im Gesichte, von der Grösse kleiner Linsen, einzeln stehend, in der Mitte eingedrückt, und mit wenig heller Lymphe versehen. An den Armen noch weniger.

*Den 18ten* und *19ten* brachen noch einige Pöckchen aus, während die ersten warzenartig trockneten, und ohne weiteres Uebelbefin-

## Berichtigung

der den Sinn störenden Druckfehler in dem Aufsätze:  
„Noch einige Bemerkungen über die medicinische Wirkung  
der *Artemisia vulgaris*.

Vom

Hofmedikus Dr. *Biernann* zu *Peine*.”

(Vergl. *Hufeland's* und *Osann's Journ.* VII. St. 1834.)

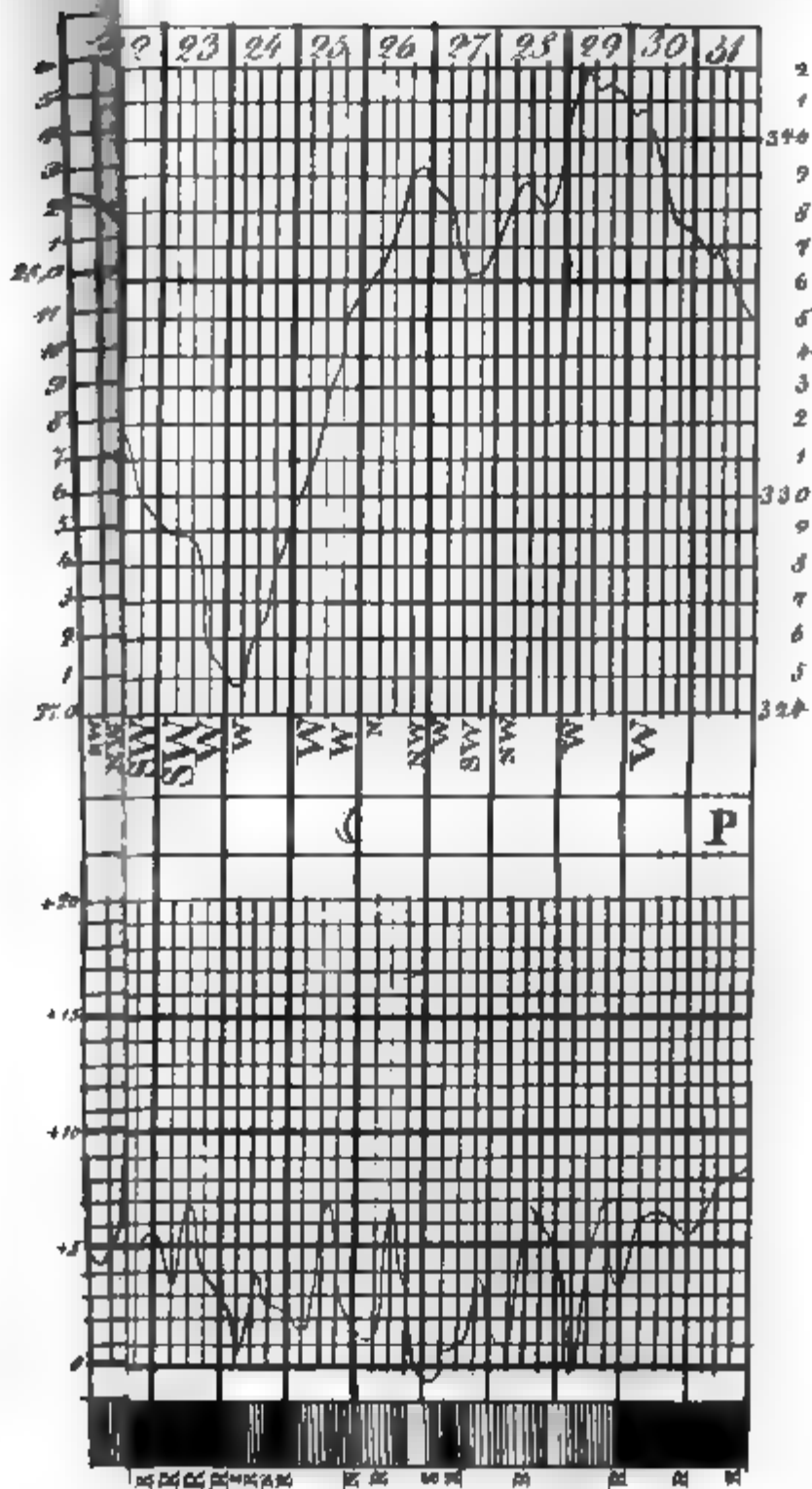
---

Seite 81 Zeile 5 von oben lies *erethistische* — statt ar-  
thritische.

Ibidem Zeile 2 von unten lies *Nerven-Lebens* — statt  
Magen-Lebens.

---

1.





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**V. Stück. November.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

**Obs. 7.** Das 13 Monat alte Kind eines Böttchers, welches eines gründigen Ausschlag-  
 ges wegen noch nicht vaccinirt war, und Nr.  
 6. angesteckt hatte, wohnte wie dieser, dem  
 Hause von Nr. 1. gegenüber. Als ich es den  
 20sten sah, waren die Pocken im Gesichte,  
 am 9ten Tage nach dem Ausbruch schon milch-  
 borkenartig angetrocknet. Brust und Unterleib  
 waren bis zum Nabel ganz frei geblieben, von  
 hier an aber umzogen sie einzeln stehend, den  
 ganzen Unterleib und Rücken, wie ein Gürtel,  
 und befanden sich am Ende der Eiterma-  
 Was mich am meisten interessirte, waren die  
 6 *Geschwister dieses Kindes*, alle vaccinirt, und  
 mit jenem stets aufs nächste vereinigt. Zwei  
 davon bekamen auch leichtes Fieber, und zwar  
 die beiden ältesten von 9 und 11 Jahren, ei-  
 nen röthlichen selbst streifigen Hautgrimmel,  
 wie beim Scharlach, und am meisten an den  
 Knöcheln, auch hie und da ein rothes Knöt-  
 chen, aber Kopfweh und Schmerz der rothen  
 Augen, waren ihre einzige Beschwerde, und  
 nach 2 Tagen waren sie wieder wohl.

Dagegen wurde ein noch nicht vaccinirter  
 Säugling, aus einer benachbarten Stadt, dessen  
 Mutter zum Besuch gekommen war, sogleich  
 angesteckt. Den 3ten September sah ich ihn.  
 Den 1sten, 2ten und 3ten waren die Pocken  
 aus rothen Flecken ausgebrochen; auch an der  
 Zunge sah man sie, und daß sie auch im  
 Halse vorhanden waren, zeigte das beschwer-  
 liche Saugen, und das öftere Schleim-Wür-  
 gen. — Die Blattern erhoben und füllten sich  
 regelmäßig, hatten alle einen rothen Rand. —  
 Den 8ten bekamen die, zuerst an den Lippen  
 ausgebrochenen, in der Mitte einen braunen

Frei-  
 lich  
 der  
 den  
 Bei  
 Pock  
 ist  
 Vacc

von  
 Stütz  
 von  
 Kopf  
 zu  
 nicht  
 was  
 sehr  
 kann  
 sehr  
 nicht  
 Fieber  
 Pock  
 als  
 Pock  
 12  
 sehr  
 was  
 diese

gero-  
 schla-  
 blatt-  
 hatte  
 nicht

**Trocknungs-Punkt**, während die am Körper sich beinahe alle mit gelblicher Materie füllten, aber auch sehr rasch antrockneten, und ganz dünne Krusten, an den der Luft exponirten Theilen behielten. — Das Haus war also mit Pocken-Materie sattsam erfüllt, und dennoch blieben die vielen darin befindlichen früher Vaccinirten von aller Ansteckung frei.

**Obs. 8.** Die 15jährige Tochter einer armen Frau, in der Mitte zwischen den beiden Soldaten wohnend, war am 16ten August Abends vom Fieber ergriffen, und hatte über große Kopfschmerzen geklagt, den 17ten noch mehr, und es hatte sich öfteres Erbrechen hinzugesellt. Den 18ten war völlige Unbesinnlichkeit eingetreten. Als diese 24 Stunden gedauert, wurde ich erst den 19ten Abends gerufen. Ich fand sie ohne alles Bewusstseyn, kein Rütteln konnte sie erwecken, wenn man sie aufhob, schwankte der Kopf von einer Schulter zur andern. Wenn man die Augenlider in die Höhe zog, blieben die Augen mit erweiterter Pupille starr. Der Körper war kaum wärmer, als natürlich, nur der Kopf war heiß. Der Puls klein, kaum zu fühlen. Ich ließ sogleich 12 Blutegel an den Kopf setzen und die Nachblutung lange unterhalten. Das Schlingvermögen mangelte ganz. Während die Füße erwärmt wurden, bedeckten halb gefüllte kalte Blasen den Kopf.

**Den 20sten.** Nachdem die Blutegel stark gesogen, hatte sie einigemal die Augen aufgeschlagen, und lallend über Kopfschmerz geklagt, aber auch nur momentan. Nur mit Mühe hatte man einige Theelöffel voll Getränk einflößen können. — Die Haut blieb kalt. Er-

brechen hatte sich nicht wieder eingestellt. Der Puls hatte sich etwas gehoben. Die übrigen Umstände blieben dieselben. Ich ließ noch einmal 12 Blutegel setzen, um so mehr, da sie noch nicht menstruiert war, Essig-Lavements geben, den Kopf kalt begießen, und da dies in einer engen Kammer so schwierig war, wieder kalt bedecken. Nun zeigte sich Schlingvermögen, und es wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel mit Jalappe verordnet, und wenn auch schwer, doch hinunter gebracht. — Den Abend hörte sie fragen, sah nach Gegenständen. Der Reiz an den Füßen durch Senfteig, die oft von einer Stelle zur andern geschoben wurden, wurde stets erneuet. — Nun zeigten sich an mehreren Stellen des Gesichts und der Hände Pocken, und damit kehrte volle Besinnung zurück.

*Den 24sten* war der Ausbruch der Pocken vollendet, sie standen nur sehr einzeln, waren alle hart, und nur einzelne setzten an den Spitzen Lymphe. Die Genesung folgte ohne weitere Zufälle rasch und vollständig. Würde hätte hier so gelinde Blattern erwarten sollen, da schlafsüchtige Zufälle gewöhnlich Vorläufer recht bösartiger sind? — Der Jammer der Mutter hatte viele unnütze Besuche herbeigezogen, die ich wiederholt mit Unwillen entfernen mußte, und doch war keine Ansteckung im überfüllten Hause erfolgt.

Die Schutzblattern waren in der zarten Kindheit von einem Wundarzt geimpft.

*Obs. 9.* Ein Fuhrmann von 18 Jahren hatte sich von Nr. 3. die Pocken geholt. Nach mehrtägigem Unwohlseyn erfolgte der Ausbruch unter leichten Fieberbewegungen, am 19ten



August, einzeln, in Knotenform, es setzten sich nur kleine spitze Bläschen an. Den 24sten waren sie alle angetrocknet, am Leibe sah man nur noch die Flecken; aber die Knoten blieben mehrere Wochen im Gesichte. Die Impfung war in früher Kindheit von einem Arzt gemacht.

*Obs. 10.* Hr. P., vor 30 Jahren von einem Prediger vaccinirt, wovon kaum noch Spuren an den Armen waren, war auch als Nachbar von Nr. 1. angesteckt, und bekam den 21sten August die vollständigsten Menschenpocken mit starker Salivation, und so viele im Halse sichtbare, daßs er in 24 Stunden kaum Flüssigkeiten hinunter bringen konnte, und ihm selbst das Sprechen Schmerzen verursachte.

Beinahe alle Blattern hatten einen rothen Hof, sie füllten sich unter so heftigem Eiterungsfieber, daßs in der Nacht vom 26sten auf den 28sten Convulsionen ausbrachen. — Am 28sten waren von den rothen Knoten am Gaumen nur noch 3 sichtbar, aber die Halssprache und hohe Röthe im Hintermunde verriethen es, daßs auch tiefer im Halse noch dergleichen befindlich seyn mußten. Die Eiterung der gefüllten grossen Blattern im sehr geschwollenen Gesichte und an den Händen endete mit braunen Punkten, die sich zuerst in der eingedrückten Stelle zeigten und sich nachher über die ganze Pocke als Kruste verbreiteten. — So wenig dieser Kranke, als Nr. 1. 2. 5. und 6. boten Pocken-Geruch dar, welchen ich bei Nr. 7. deutlich zu empfinden glaubte. — Den 31sten öffnete ich mehrere Blattern an den Händen, die wie grosse Erbsen mit gelblichem Eiter stark gefüllt waren, und überzeugte mich,

dafs er sich nicht aus Zellen ausdrücken liefs, sondern wie auf einmal ausflofs. — Den 2ten fielen die Krusten im Gesichte und liefsen runde von der Oberhaut bedeckte Stellen. Die am übrigen Körper fielen erst Krusten, welche aber auch abfielen und runde Stellen in der Haut liefsen, als ob Löcher in ein Sieb wären. Den 9ten brachen noch mehr aus. — Den 17ten konnte er reisen.

**Obs. 11.** — Ihn begleitete ein Schauspieler, welchen ich bei Hofe fange seiner Pocken antraf, und die nur Ansteckung möglich machen verbot. Später mußte ich ihn in Begleitung bei einem Tanzmeister wegschicken. Dennoch begleitete er Hrn. P. 4 und hüllte sich in dessen Mantel. Inoculirte er sich gleichsam die frischen ansteckenden Pocken. Die nachherigen Fieber unter allgemeiner, dem gewöhnlichen *Hautröthe* den 26sten Septembris brachen, aber in sofern von dem der übrigen Kranken abwichen, gerade wie bei den Varicellen auf gröfseren oder kleineren rothen Bläschen, nur keine nicht eiternde Bläschen, und in wenigen Tagen wieder abgiengen \*). — Die Eruption geschah

\*) Hier finden wir also eine Bestätigung der schon oben ausgesprochenen Meinung, dafs die vorausgesetzte Blatternstoffs so umwandeln konnte, dafs er Varicellen hervorbrächte. *W. I. nulli* hervorgehen in drei Familien, während einer Epidemie und vielen Varioloiden. (l. c.)

unteren Extremitäten, dann an den Händen, dann im Gesichte. Der allgemeine Haut-Grimmel blieb nur zwei Tage, dagegen erschien in den Schenkelbiegungen und im Umfange der Genitalien, eine große Masse von Flecken, wie im *Morbus maculosus Werlhoffii*. Eine frische Gonorrhöe blieb dabei ungestört. Den 2ten October hatten alle Pocken, welche die Größe von Nadelknöpfen nicht überstiegen, eine gummiartige braune Spitze bekommen. Auch die wenigen Nachzügler hatten eine irreguläre Areola, wie bei Windpocken. — Ein berühmter Arzt in Danzig hatte diesen Kranken vor 18 Jahren vaccinirt, und seine Arme zeigten die regelmäßigsten Narben.

*Obs. 12.* Ein Mädchen, ganz in der Nähe von Nr. 10. wohnend, und mit diesem verkehrend, war vor 23 Jahren in Rostock vaccinirt, hatte nicht deutliche Narben an den Armen, bekam den 21sten August Fieber, den 24sten Pocken knotiger Art, mit kleinen Bläschen alle spitz, bis zum 27sten etwas mehr gefüllt, aber nur mit wasserheller Lymphe. Den 26sten Halsweh und leichte Ephemera. Den 31sten ging sie schon wieder umher, behielt aber noch lange Knoten im Gesichte.

*Obs. 13.* Schlosser F.      } Beide die näch-  
*Obs. 14.* Zimmermann K. } sten Nachbarn  
von Nr. 1., beide vor 23 Jahren vaccinirt, beide am 20sten August vom Fieber ergriffen, und am 23sten und 24sten von Pockenknötchen, die kleine spitze Bläschen bekamen, aber nicht eiterten, beide hatten bedeutende Halsschmerzen. Das kleine Fieber, welches Nr. 14. den 26sten mit vermehrten Halsschmerzen bekam, rührte wohl von einer großen Geschwulst

am Gaumen her, welche von einer daselbst befindlichen Pocke entstanden war. Die Mutter dieses Kranken erinnerte sich, daß er bei den Schutzblättern sehr krank gewesen, einen sehr geschwollenen Arm, und blaue Flecken am Körper bekommen. Die Vaccinations-Narben waren sehr groß, und hatten alle viere kleine Punkte im Umfange.

Die Pocken trockneten bald hornartig an, ohne in Eiterung zu gehen.

*Obs. 15.* Arbeitsmann S. Tochter, Nr. 3. gegenüber wohnend, 18 Jahr alt, vor 10 Jahren vaccinirt, sah ich den 20sten August zuerst, als sich ihre Blättern mit heller Lymphe gefüllt hatten. Sie bekamen keine Krusten, waren den 24sten schon als kleine Knötchen angetrocknet. Ich nenne sie nur, weil die folgende mit ihr Wand an Wand wohnende Frau von ihr angesteckt war.

*Obs. 16.* Die 22jährige Frau des Schuhmachers N., war in früher Jugend vaccinirt, bekam nach 3tägiger Krankheit, die zum Niederlegen zwang, am 25sten einzelne Blättern. Ein Brechmittel that sehr wohl. Den 27sten hatten sie kleine spitze Köpfe, die meisten verschwanden bald nach ihrer Entstehung, so daß sie im Gesichte kaum zwölfte, und am übrigen Körper noch weniger behielt. Dennoch wurde mir diese Kranke merkwürdig, weil sie am 28sten *Blasen* an den Wangen bekam, die, ohne alle Aehnlichkeit mit Blättern, wie ein großer Pfeffermünzkuchen geformt waren, und prall vom hellsten Wasser standen. Neun waren bis zum 30sten erschienen. Leichter unwillkürlicher Druck hatte die ersten geöffnet und entleert, aber die Haut-

hülse hatte sich bis zur Hälfte wieder gefüllt, so daß man die klare Feuchtigkeit in der halb leeren Blase herum schieben konnte. Nur Jucken war die einzige Klage \*). — Den 31sten sah man nur noch an den Stellen, wo sie gewesen, eine angetrocknete braune Haut. — Die Frau hatte ein vor  $\frac{1}{2}$  Jahren vaccinirtes Kind an der Brust, und weder dieses noch der zweite Knabe, welcher stets bei ihr war, bekamen die Krankheit.

**Obs. 17.** Eines Tanzmeisters erwähne ich nur, des folgenden Kranken wegen, weil der Ausbruch so langsam vor sich ging. Er hatte Nr. 4. vor 12 Tagen besucht, sich einige Tage unwohl gefühlt, und bekam nun Blatternflecke an den Händen und im Gesichte auf scharlachartigem Boden, wovon aber die meisten wieder verschwanden, so daß ich wohl 3 Tage unschlüssig war, ob ich die Krankheit nicht bloß Pockenfieberchen nennen sollte. / Indessen erschienen am 3ten Tage weit mehrere, und diese bekamen kleine spitze Köpfe; vom zweiten Fieber keine Spur, sehr viel Schweiß, mitunter immer neuer rother Grimmel in der Haut. (Ein ähnliches masernartiges Exanthem als intercurrirend beobachtete Hr. M. K. Schneider. S. Henke Zeitschr. f. St. A. K. 1829. 3tes Quartal. Nr. III.). Die Abtrocknung erfolgte ohne Krusten in Knotenform, welche noch lange entstellten.

\*) Auch hier ist wieder eine Uebereinstimmung der Variola mit den Varioloiden: *Suntque illis (Variolis) aliquando etiam majores bullae interspersae, ex quibus ruptis humor effluens vicina loca erodit.* Hier bewirkte der Inhalt der Blasen nur Jucken, bei Nr. 6. zerfräß er die Umgebungen.

**Obs. 18.** In dem Hause, wo dieser Kranke wohnte, hatte ich einen Gesellen zu behandeln, welcher mehrere Chanker unter dem zu engen Praeputio bekommen hatte, und weil die Phimosis so groß war, daß zwischen der entzündeten Glans und der Vorhaut nichts herauskommen konnte, eine so heftige Entzündung des Membri, daß ich Blutegel setzen und kalte Umschläge machen mußte. Zwar war hierdurch das Uebel so wenig als durch Goulard's Wasser in Breyen gehoben, aber doch war das allmähliche Unterschieben von Zinksalbenmüch, ein Mittel, welches ich in ähnlichen Fällen nicht genug empfehlen kann, und nach und nach konnte man sich von der Beschaffenheit der Chanker überzeugen.

Dieser Kranke bekam vom vorsichtigst gegebenen Calomel gar bald eine förmliche Salvation, und es war bei der Lebensart desselben nicht auszumitteln, ob sein Fieber Wirkung des Merkurs allein, oder auch ein Pockenfieber war. Es wich einer Schwefelabführung, aber es kam zwischen Daumen und Zeigefinger eine einzige Blatter hervor, mit einem Grübchen in der Mitte, die in 2 Tagen bis zur Größe einer großen Erbse angewachsen war. — Der Kranke hatte sie wiederholt abgeküßt, und dadurch hatte sich ihr Umfang nicht nur sehr entzündet, sondern die neu gefüllte Blatter das Ansehn eines reifen Lupinen Kerns von weißröthlicher Farbe mit einer Vertiefung in der Mitte bekommen; ich öffnete sie, aber es drang kaum eine Feuchtigkeit hervor. und in dieser hülsigen Form mit wulstigen Rändern stand sie 12 Tage ehe sie abfiel und eine runde Narbe hinterließ. Er war 25 Jahr alt und in

zarter Jugend vom Dr. R. in Rehna, einem sehr sorgfältigen Arzt vaccinirt. — Seine Schwester, in demselben Hause befindlich, kam mit einem Fieber von 2 Tagen davon.

Meine Behandlung dieser 20 Blatternkranken war so einfach als möglich. Kühles Verhalten, Essig-Wasser, verdünnte Vitriolsäure, und im Anfange ein Brechmittel, oder wo Verstopfung war, oder am Ende, eine Abführung aus Calomel und Jalappe machten die Mittel aus, und es starb keiner. — Nicht so glücklich war einer meiner Collegen, von 6 Kranken starben zwei, obgleich auch er die kühlende Behandlung anwandte. — Die Blattern einer *Puella publica*, gerade an Venerien leidend, waren schwarz geworden und der Tod dann bald erfolgt. — Als ich mich am 10ten Septbr. mit ihm über diese Kranke unterhielt, sagte er mir: daß er jetzt wieder einen höchst gefährlichen Kranken habe, welcher in der Jugend die Menschenpocken gehabt haben sollte. Doppelt reizte dies meine Neugierde, und ich erbat mir die Erlaubniß ihn zu sehen.

Von einem Bett-Cameraden angesteckt, welcher die Varioloiden ganz gelinde gehabt hatte, sah ich diesen starken kräftigen 28jährigen Mann, am 5ten Tage nach dem Ausbruch. Eine gelbweisse, dicht neben einander gesäete Pockenmasse bedeckte das ganze stark geschwollne Gesicht und die gleichfalls sehr geschwollenen Hände. Der Stärke des Fiebers wegen, waren mehrere Kühlmittel, und auch ein Aderlaß angewandt worden, und der grossen Schling-Beschwerden wegen hatte man so eben den 13ten Blutegel an den Hals gesetzt, über deren Blutgier mitten in der Pockenmasse

ich mich wunderte. — Die Hitze war gar nicht groß, und der Kranke konnte mir auch mit voller Besinnung sagen: daß die Mutter sich geirrt habe, ihm wären wirklich die Schutzblattern in der zarten Kindheit eingepfist, wovon der Pocken-Schein, in seiner Lade befindlich, zeuge. Ueber Halsbeschwerden klagte er am meisten, konnte jedoch Schleim herausbringen und die verschlossenen Augen zeigen, die gar nicht geröthet waren. — Ich glaubte das Bild von Nr. 1. zu sehen, und erstaunte wirklich, als ich den folgenden Morgen hörte, der Kranke sei in der Nacht an Ueberfüllung der Luftwege mit Schleim erstickt. — \*)

Auch Hr. Dr. Rust hatte nach seiner Genesung noch drei Blatternkranke zu behandeln, welche sich alle der Ansteckung ausgesetzt hat-

\*) Abermals Beweise: daß wir die Varioloiden nicht immer für so ganz gelahrlos halten dürfen! es existiren nur zu viele Beweise von ihrer Tödtlichkeit. Vergleiche z. B. die von Sinogowitz in Danzig beobachteten Brandblattern in Rust's Magaz. 29. B. I. II. Nr. IV. 4. — Die Versicherung des Directors eines Blattern-Hauses in Hufeland und Quercz Bibliothek B. 64. p. 51. daß er da, wo die Narben der Vaccine noch so ächt waren, doch die schwersten Blattern habe folgen sehen, als eine Blattern-Epidemie eingetreten. — Die im Val de Gran vorgekommene Fälle (v. Froriep's Notizen 21. B. Nr. VI.). — Die Beobachtungen Farart's (Rapport sur l'epid. qui a régné à Marseille en 1828) daß unter den Vaccinirten doch einer von 100 gestorben. — Die Beobachtungen Domully's: daß von 2166 in Halifax Vaccinirten, 358 die natürlichen Pocken bekommen, und von diesen 25 gestorben. Lond. med. and phys. Journ. B. 62. p. 11.). — In Hannover starben von 50 Vaccinirten einer (S. H. Eichler in d. Zeitung für das gesammte Med. Wesen von Klose, Juli 1729.).



ten: ein Mädchen von 21 Jahren mit Spitzpocken, welche bald antrockneten ohne Eiter zu setzen; mit Genesung nach Stägiger Krankheit, — und einen 28jährigen Juden mit phthisischer Anlage, und zusammenfließenden Eiter enthaltenden Pocken, mit Gesichtsgeschwulst, welche wie die Hals- und Brust-Affectionen sehr heftig waren, bis zum starken Bluthusten. Kühlende Mittel und Abführungen aus Ricinus-Oel stellten ihn in 14 Tagen wieder her. — Beide Kranke zeigten noch große Vaccinationsnarben, bei der dritten 36jährigen Arbeitsfrau mangelten diese dagegen ganz. Ihre spitzen Varioloiden brachen zahlreich aus, flossen aber nicht in einander, und in 8 Tagen war sie ganz genesen.

*Aus diesen Mittheilungen geht hervor: 1) dass wir von der geringen Zahl der nach der Vaccination Angesteckten, bei so wenigen Hemmungs-Maafsregeln und bei der Zusammendrängung so vieler Menschen, der Schutzkraft der Kuhpocken im Allgemeinen, doch sicher vertrauen müssen.*

Die *Sonderland'sche* Behauptung: dass nur die Hälfte der Vaccinirten für geschützt zu betrachten wären, ist sicher übertrieben! selbst das von *Ed. Morton* aufgestellte Verhältniss: 4 von Hundert, ist noch zu groß; dagegen das von den *Genffer Aerzten* angegebene, einer von 60, oder das in *Marseille 1828.* beobachtete: 100 von 1500. (*S. Hecker's Annalen. 1829. Febr. Nr. 3.*) richtiger.

Das einzige, was in *Doberan* gegen die allgemeinere Verbreitung des Uebels geschehen konnte, war die schnelle Vaccination von 600

im Amte befindlichen noch in  
Kindern.

2) *Dass die meisten Angesteckten der größten Entfernung von der Zeit lebten, und von sehr vielen keine, oder einige wenige nur zusammen angesteckt wurden, so dass ganz geringfügiges Erythem, oder fieber ohne Blattern bekamen. Der Ausschlag hat auch Hr. H. R. Dorn beobachtet (S. Horn's Archiv Med.) überall sehr richtig sah und zeichnete die hier nicht zu verkennenden Gänge der Pockenarten. — Die der größern Empfänglichkeit in nach der Mannbarkeit, — war stimmend mit den Beobachtungen von Dorfner (S. Casper's Krit. Repert.) und vieler französischen Aerzte, nach Schell's Mittheilungen im 71sten Journal des medecins erhellet, so wie auch Meuth's, Blumhardt's Beobachtungen, die Varioloiden nur bei 12 — 26 Vaccinirten, ausbrechen sahen. Ich sah von 9 Angesteckten nur 3 im 14ten — 16ten Jahren der Mannbarkeit (l. c. p. 3.), sah Kinder von 3 — 8 Jahren zu gegebener Gelegenheit zur Ausbreitung kommen (l. c. p. 5.), dagegen 5 ergaben sich vor 14 — 21 Jahren vaccinirt. Deswegen können auch die von mir gegebene Probe-Vaccinationen, vier Wochen nach der ersten Impfung, nichts helfen. Die neue Empfänglichkeit mit den Jahren erhellet auch aus den angestellten Versuchen, wie hasteten, vom Dr. Stein*

penheim angestellt, bei keinem im ersten Jahre nach der Vaccination, beim 44sten zwischen 1 und 10 Jahren, dagegen beim 13ten, wenn die Vaccination vor länger als 10 Jahren vorgenommen war. (S. *Henke's Zeitschr. f. St. A. K.* 15. B. 2. H. Nr. XI.). Auch *Tritschler's*, *Wolde's* (l. c. p. 13.), *Gittermann's*, *Pfaff's*, *Wolfers*, *Franques* Beobachtungen beweisen: daß der Erfolg der wiederholten Vaccination im Durchschnitt um so größer war, je später sie nach der ersten angestellt wurde. (S. *Iris* B. 21. Heft 5.). Sollten diese Beweise unsern verehrten *Hufeland* nicht gewinnen, der bisher (*Journ. März 1831. p. 16*) anderer Meinung war? — *Eichhorn* läßt nur die Hälfte der Vaccinirten geschützt seyn! Noch übertriebener ist es gewiß, wenn *Grabner* behauptet: daß nach 10 Jahren schon  $\frac{2}{3}$  aller Vaccinirten, diese Empfänglichkeit für Blattern wieder bekommen hätten. Im 34sten Bande dieses Journals p. 87 etc. des 6ten Stücks ist Hr. G. schon durch die vielen Probe-Impfungen, welche in Edinburg und Dublin mit Menschenpocken-Eiter angestellt wurden, widerlegt. Sie wurden alle bei 6 bis 9 Jahr vorher Vaccinirten gemacht, und bei keinem erfolgte die Ansteckung. In London wurden in dem Small-Pox-Hospital 11800 vaccinirt, und davon 2500 mit Menschenpocken Eiter ohne den geringsten Erfolg inoculirt. (*Edinb. med. and Surgical Journ. Avr. 1810. p. 256 — 260*). In Chemnitz sah man unter 8000 Vaccinirten, nur bei 20, den Menschenpocken höchst ähnliche, Varioloiden ausbrechen, und die geringste Zeit zwischen der Impfung betrug 10 Jahr. (S. *Hering* l. c.). — Doch es bedarf kaum dieser Anführungen! Die Schutzkraft der Kuhpocken bewährt sich

im Allgemeinen aufs vortrefflichste, ihr verdanken wir die große Vermehrung des Menschengeschlechts, und wir dürfen dreist der mangelhaften Vaccination die größere Empfänglichkeit für nachherige Varioloiden zuschreiben. Ich selbst sah in einem Hause, wo ich mit Sorgfalt geimpft hatte, 5 Kinder von den später herrschenden Menschenpocken frei bleiben, während zwei von einem Bader mit großen Schnitten Vaccinirte, jene wieder bekamen. — Auch unter den Doberaner Kranken waren manche, die ein *leviter eruditus* früher vaccinirt hatte; ein Impfarzt hatte viele vaccinirt, auf welche man das *Ignavia generat ignaviam*, nur zu sehr anwenden konnte! einer, dessen Gattin mehr impfte, als er selbst, und die Lymphe aufnahm und ihren Mann und Andere, damit versorgte. — Es haben leider so viele die Lizenz zum Vacciniren erhalten, die nur das schlechteste Zeugniß beim examiniren über die Erfordernisse einer ächten Schutzblatter ablegen würden. Sehr richtig sagt Herz (Briefe an Aerzte. 2. 1784. S. 67. 68), „den Gebrauch einer Arznei verbannen, weil ihr Mißbrauch in Unvernünftiger Händen so viel Schaden thun kann, hiesse den bequemen Gebrauch der Messer aufgeben, weil sie in Kinder Händen Schaden anrichten können. Aber wahrlich dieser Schaden fällt eigentlich nicht auf die Unvorsichtigkeit der Kinder, sondern vielmehr auf die Willfährigkeit derer, die das Schneidewerk ihnen in die Hände gaben.“ — Uebrigens dürfen wir es uns doch nicht verhehlen, daß unter unsern Kranken mehrere waren, die von geschickten Aerzten vaccinirt, und trotz der besten Impfröthe und des unverkennbarsten Allgemeinleidens (S. Obs. 14.) dennoch wieder an-

*Varioloiden ergriffen wurden.* Darf uns dies aber verwundern, da in einzelnen Fällen, selbst nach den Pocken, von Kühen angesteckt, doch Blattern wieder erschienen? Wir vergessen nur was John Sims im Septbr. 1799 berichtete: *I have received a letter from Mr. Cook, informing me that Martha Angel, had the cow-pox very severely, being very full, and exceedingly ill, in the year 1760. Thirty years after, in the year 1790. she was inoculated, and had the small-pox in the usual manner.* Sims fügt hinzu: daß er dennoch an die Schutzkraft glaube, und die von einigen angenommene Meinung nicht theile: daß die Kuhpocken nur eine gewisse Zeit schützten (*Med. and Phys. Journal by Bradley, Vol. II. 1799. p. 207*). — Ueber die stets nothwendige *Areola* können nun die Pockenscheine wohl immer Auskunft geben, aber über das Fieber nicht. — Wir dürfen uns nicht wundern, wenn in Frankreich noch ungleich mehr Varioloiden vorkommen als bei uns, da selbst Moreau die Umfangs-Röthe nicht für eine wesentliche Erscheinung der Schutzblätter hält, und Colon uns sagt: „*Dans plusieurs cas il n'existe ni engorgement, ni dureté dans le tissu cellulaire, sous la vesicule de vaccine, et cependant son effet preservatif est aussi certain.*“ — Ferner: „*Les boutons de vaccine qui ne s'entourent pas d'une aureole, mettent, comme les autres, a l'abri de la petite-verole.*“ Auch das Fieber hält er für ganz unnöthig, und theilt hierin die Meinung unsers de Carro und Auberts. — Jede Fieber-Erscheinung muß willkommen seyn, und gehört, wie ich glaube, zum Wesen der Krankheit; aber ist die kaum bemerkbare Geliedigkeit hier wohl nicht sehr

natürlich, da wir berechtigt sind, sie noch mehr anzunehmen, als bei den natürlichen und geimpften Blattern, über deren jezuweilige Fieberlosigkeit wir beim *Caesar Marescotti* (*De variolis* p. 20), *M. Donatus*, *Ph. Ingrassias*, *Drelincourt*, *Forest*, *Rhodius*, *Sydenham*, Beispiele aufgezeichnet finden.

3) Je mehr es nun unsere Pflicht ist, der Wiederkehr der Pocken, als Varioloiden, durch sorgfältige Vaccinationen vorzubeugen, desto genauer müssen wir die ächten Schutzpocken, bei ihrer so häufigen Gelindigkeit zu erkennen suchen, und da glaubten wir bisher in den *Narbenlehren* unsers hochverdienten *Heim*, *Georg Gregory's* und *Dr. Meyer's* in Kreuzburg, die vorzüglichsten Zeichen gefunden zu haben! Aber leider wurden sie schon durch 36 Beobachtungen von *Heim* in Stuttgart (Heidelb. Klin. Annalen 4. B. 2. H. Nr. 4.), durch die im Heidelberger Clinico 1827. (Annal. 4. B. 3. H. Nr. 1.), durch die Beobachtungen von *Küster* (*Horn's Archiv* März 1828. Nr. 2.), *Franque*, *Sonderland* (*Rust's Magaz.* 28. B. 3. H. Nr. 16.), *Pitschaft*, *Sinogowitz* (*Rust's M.* 29. B. 1. St. Nr. 4.), *L. Meyer*, und durch die besonders genauen und zahlreichen Beobachtungen des Hrn. Dr. *Heilborn* (*Rust's l. c.* Nr. 1.), — so zweifelhaft gemacht, als auch meine Beobachtungen mich überzeugten; daß auch bei den besten ausgebildetsten Narben die Varioloiden zurückkehren können.

Es ist gewiß und durch Hrn. Dr. *Kaiser's* sehr interessante Untersuchungen bewiesen: daß das Alter, worin vaccinirt wird, auf die Narbenbildung großen Einfluß hat, daß z. B. die Impfungen vom 4ten bis zum 6ten Jahre viel

größere, tiefere, furchigere, gelblichere Narben geben, als wenn in der frühesten Lebenszeit vaccinirt wird; hier sind sie kleiner, runder, flach, glänzend, weiß, und zeigen nur flache Furchen. — So haben auch die Constitution, der tiefere Stich, die durch Reibungen bewirkte Eiterung, das frühere Abreißen der hornartigen Kruste wesentlichen Einfluß. Nach *Woldes* Beobachtungen soll sogar die Größe der Narben in umgekehrtem Verhältniß zu der Schutzkraft stehen, so daß alle völlig strickförmigen, sehr unebenen oder vertieften, als Zeichen wahrer Eiterung am wenigsten Zeichen ächter Schutzblattern sind. Auch die gestrahlten, punktirten, zirkelförmigen, sind nicht zuverlässig (l. c. S. 11.). — Indessen bleiben uns doch *in der Regel* die vollständig gut gebildeten Narben ein gutes Zeichen der besseren Vaccine, da wir aus *Kaiser's* Beobachtungen wissen, daß bei 32 mit deutlichen Narben versehenen, die Revaccination durchaus erfolglos war, während sie bei der Hälfte von denen gelang, welche keine Narben aufzuweisen hatten, und daß die Narben der unächten Kuhpocken schon nach 10 Wochen wieder verschwanden (S. *Henke's* Zeitschrift f. St. A. K. 10ten Jahrg. 2tes Quart. Nr. 19.).

Man hat in neuerer Zeit, um die Kuhpocken ächter, schützender zu machen, viele Impfstiche empfohlen, *Eichhorn* namentlich bis zu 16, so auch *Gregory*, *Jahn*, *Lüders*; aber hier wurde nur wieder erwähnt, was schon *Hessert* und *Pilger* (über Kuhpocken und deren Impfung) 1801 rietben: nämlich den einen Arm mit 3 tiefen Einstichen und den andern mit 4 bis 6 Linien langen Einschnitten zu ver-

sehen. — Auch ich rathe zu mehreren Stichen, nicht aber, weil ich da *hilft viel!* hier in Anwendung bringen, oder weil ich gar mit Hrn. Dr. Zink-  
sanne eine durch öftere Vaccination zur Präexistenz des Blatternstoffs im Körper nehme! — Denn Tausende haben mit-  
sehen, daß in Zimmern ganz mit d-  
böartigen Blattern erfüllt, dennoch  
Kinder wenige und gutartige Blattern be-  
und daß bei der Inoculation mit Zol-  
Fäden, so wenig Pocken ausbrachen,  
gesucht werden mußten, wenn bei  
nach feinen Impfstichen, der Körper mit  
übersät wurde. — Ich wünsche mehr-  
che, weil einzelne Pocken leichter zerstört  
den können, weil man genug Impfstoff  
men kann, ohne alle Schutzblattern ö-  
dürfen, und weil mehrere eine zuverlässige  
wenn auch nicht gerade kräftigere Ein-  
machen. Zu viele und zu nahe Stiche  
indessen doch auch eine zu große rothe  
ja Brand drohende, Entzündungs-Ge-  
bewirken, wovon ich mich öfter überzeu-

Die von *Auban* in Constantinopel  
nommenen Vaccinationen, an jedem A-  
verschiedener Materie, von verschiede-  
dividuen, gefällt mir sehr wohl, weil  
sichere Haftung verspricht.

4) In Rücksicht der Erscheinungen  
man als Unterscheidungszeichen der V-  
den von den ächten Pocken aufstellte, n-  
lich *Bryde Münster* (*De epidemia v-*  
*quae annis 1822 — 24. in urbe Rheno-*  
*etina fuit grafsata*). *Meuth* (l. c.) etc.  
meine Beobachtungen öfter ab, wie m-



aus den ausführlich gegebenen Krankheitsgeschichten erschen wird. Hier nur Hinweisungen auf einige.

*Die Gesichts-Geschwulst* soll bei den Varioloiden ganz mangeln, oder nur gering seyn, (*Fröhlich* in *Henke's Zeitschr. f. St. A. K.* 9. Jahrg. I. Nr. 7.), und doch findet man sie oben bis zur furchtbarsten Entstellung beschrieben.

*Die Angina,* } sollen mangeln, und da-  
*Der Ptyalismus,* } für oft mälsige Diarrhöe eintreten; *Derselbe.* Und doch litten die meisten meiner Kranken an Halsbeschwerden, nicht blofs im Beginn der Krankheit, sondern sie wurden später weit heftiger, wenn sich Pocken im Halse zeigten, und

*Salivation* eintrat. Man suchte in dieser früher eine zweite Pocken-Crise, vielleicht, weil man Mund und Hals nicht genau genug beobachtete; weil ich diese täglich untersuchte, konnte ich den Grund leichter in der örtlichen Pocken-Reizung finden. Nr. 1. z. B., welcher furchtbar salivirte, hatte auch eine stark mit Blattern bedeckte Zunge und eine sehr dunkle Röthe am Gaumen, und diese war auch im Hintermunde bei mehreren sehr stark, selbst da, wo der Speichel nicht ausflofs, war doch oft ein ungleich gröfserer Andrang zum Munde; und wenn auch nur einzelne Pocken am Körper waren, fanden sich doch zuweilen Flecken an der Zunge, die man für unausgebildete Pocken halten mußte.

*Die erythematöse Entzündung der Haut, als Vorläufer,* nimmt Hr. Dr. *Meuth* in *Winnweiler* wohl zu allgemein an (*Heidelb. Klin. Annal.* 4. B. 2. H. Nr. 1.), ich habe sie nur bei einigen gesehen.

*Der Verlauf soll schneller seyn.* Der allerdings, wenn wir das Bild der bildetsten, eiternden Menschenpocken da halten, nicht aber wenn wir die milden Inoculation erzeugten, dazu nehmen. Bosen mangelt oft eben so gut, als bei den varioloiden.

*Die Eiterung* und das mit dieser verbundene *Eiterungsieber*, welches bei meiner Kranken sehr heftig war, bei sogar mit Rasereien verbunden. — Der Verlauf desselben gilt also bei den Varioloiden für die meisten Fälle. — Wenn in selten Fällen die Pocken-Materie mehr lytisch bleibt, so geht doch aus meinen Beobachtungen auch die *wahre Eiterung* unbefehelt hervor. Viele Aerzte haben noch ganz alte Pocken-Epidemien erlebt, und denken deswegen den Blattern-Eiter als dicke Masse; diese Form nimmt er aber nur selten: im Anfange rein lymphatisch, bleibt ganz weiß, oder wird später milchigt, geht dann in die gelbe Farbe über, und bekommt die Form von dünner Sahne; nur wenn er tief eiteitern, wird er dicker, dunkler röthlicher. — Wenn wir an den Zweck der Menschenpocken-Impfung denken, so ist ja kein anderer, als modificirte gelindere Eiterung hervorzubringen, und wenn wir denken - Fieber, auch ohne allen Ausschlag zu haben, und wie A. G. Richter, Lentin, P. S. G. Vogel, Covey, Valentin etc. vollschützend fanden, oder Pocken bloß in Knötchen-Form, oder mit so geringer Lympsonderung, daß sie ohne weiter zu gehen in kleinen Knötchen antrockneten, wie i

selbst wiederholt beobachtete; oder einzelne Pocken, die wirklich in Eiterung gingen, ohne daß wir Aufregung im Blute, viel weniger wahres Eiterungsfieber finden konnten, welches wir als gar nicht zum Wesen der Krankheit für nothwendig hielten, sondern nur als Dependent von der mit der Eiterung verbundenen Entzündung der Haut betrachteten. — Wenn wir uns diese absichtlich bezweckte und oft erreichte Gelindermachung der Menschen-Pocken, bedenken, dann darf es uns um so weniger auffallen, wenn wir bei Varioloiden auch ganz gleiche gelinde Erscheinungen beobachten.

Gerade so geht es in manchen Epidemieen der natürlichen Pocken, des Scharlachs; kaum sieht man Haut-Erscheinungen, oder doch so gelinde, daß man alle übrigen Zeichen sorgfältig zusammennehmen muß, um das Wesen der Krankheit nicht zu verkennen.

So wenig wir aber bei den inoculirten Menschen-Pocken, immer gelinde Zufälle sahen, so wenig ist dieser auch von den Varioloiden als charakteristisch gerühmte Charakter, anzunehmen. Traf ich doch bei den wenigen Kranken, welche ich beobachtete, *kleine zusammenfließende Blattern* im Gesichte bei Nr. 1. 2. 5.; *große Rasereien*, bei Nr. 1. 6. 10.; *Betäubung und Schlafsucht* bei Nr. 2. und 8; *brandartigen und gutartigen Pemphigus* bei Nr. 6. und 16. — *Große zusammenfließende Eiterflächen* bei Nr. 6. — Dr. Friedländer sah höchst gefährliche *Blutblattern* (Abh. a. d. Geb. d. pr. Heilk. Oestreichscher A. B. 6. Nr. 4.). Ja einer meiner Collegen hatte zwei Todesfälle!

Sollte man hieraus nicht schließen können, daß diese Epidemie eine sehr bösartige

geworden seyn würde, wenn die vielen Umgebungen der Pocken-Kranken nicht von der früheren Vaccine noch Schutzkraft im Körper gehabt hätten; — oder wenn in den selbst schwer Erkrankten nicht noch einige Schutzkraft geblieben wäre? ich glaube das, *weil ein Zeichen der ächten Pocken bei allen meinen Kranken mangelte:*

**Der Blattern-Geruch.** Er fehlte selbst bei den zusammenfließenden, stark eiternden Blattern, und war dagegen bei dem Kinde Nr. 7. unverkennbar, welches weder die natürlichen, noch die Schutzblattern gehabt hatte. Ich war auf diesen Punkt um so aufmerksamer, als ich aus v. Pommer's Beobachtungen wußte, daß auch er die Abwesenheit dieses Geruchs beobachtet hatte, und ihn *das einzige wesentliche Unterscheidungs-Merkmal* nennt. (S. Salzburger Med. Zeit. 1828. 2ten Bd. S. 30). — Als fernere Beobachter des mangelnden Geruchs, nenne ich noch *Franque*, *Hering* in Dresden, *Cerutti* in Leipzig, *Bauer* im Voigtlande, *Lippl* in Wasserburg, *Schneider* in Fulda, *Domully* in Halifax.

*Jäger* hat diesen Geruch bei den Varioloiden zwar beobachtet (l. c.), aber nie so scharf und stinkend, als bei den natürlichen Blattern.

Gerade weil man in den Varioloiden eine andere Krankheit, als gemilderte Pocken zu finden glaubte, und nicht an die verschiedenen Formen dachte, worin die natürlichen Pocken auftreten, kann man trotz alles Strebens, keine constante Unterscheidungs-Zeichen finden, ja man mußte sogar im Gesichte Varioloiden und im übrigen Körper ächte Pocken annehmen,

(S. *Horn's Arch.* 1831. Jan. Nr. 3.), um nur mit der vermeintlich neuen Krankheit fertig zu werden.

Noch einiger Zeichen muß ich hier gedenken, welche man als unterscheidende angegeben hat:

*Den Mangel der Narben. (Bauer)* Meine Beobachtungen haben sie sehr bestimmt nachgewiesen, und auch andere Beobachter gedenken ihrer, z. B. *Wolde* l. c. p. 11.

*Mangel des Grübchens in der Mitte (Bauer, Chastan, Cerutti).* Es fehlt gewiß nicht, wenn man nur das Vergrößerungsglas zur Hand zu nehmen nicht versäumt.

*Mangel des rothen Umkreises (Bauer, Chastan).* Bei den zusammenfließenden Varioloiden wird man ihn nicht sehen, sehr häufig aber bei einzeln stehenden, wie ich das nachgewiesen habe.

*Mangel an Blattern auf den Augen (Bauer).* Die Ränder der Augenlieder waren gewöhnlich zu allererst geröthet, und das Vergrößerungsglas zeigte dann deutlich die kleinen Knötchen.

*Immer neuer Ausbruch von Pusteln, selbst in der Eiterungs-Periode.* Vorläufer und Nachzügler sieht man bei den Pocken, in jeder Epidemie, oft.

*Der Boden der Narben war weißer, als die gewöhnliche Haut, glatt, und die Vertiefung unmerklich (Bauer).* Ich fand sie gewöhnlich der Kleinheit der Blattern angemessen, so klein wie Nadelknöpfe, und so tief, daß man die Beschaffenheit des Bodens kaum sehen konnte.

*Sie sollen nach Cerutti nie zusammenfließen* (S. N. Samml. auserl. Abhandl. 1. 3. St. Nr. 1.). Wie ich es anders sah, & meine obigen Beobachtungen.

4) Gegen *Wendt, Ebers, Thomson, bers, Jahn* etc., welche die *Varioloide* als *eigenthümliche, selbstständige Krankheit* beten, erklärte ich mich schon im *Juli-Heft* p. 88, und muß hier jetzt um so mehr zurückkommen, als mich die neuen Ansichten des Verlaufs der Varioloiden aufs Neue zeugt haben: *dass sie mit den Pocken, cellen und den Schutzpocken, zu einer Familie gehören!* Eine Ueberzeugung, die bei der Vergleichung um so gewisser bekannt wird, wenn man dazu nur nicht die Extreme sondern die Erscheinungen der milderen Schutzpocken, der schwereren Varioloide Varicellen, und diese wieder mit den Pocken bei den Schutzblättern zusammenhält.

Mehrere *Varicellen*-Epidemien gehen unmittelbar vor den Menschenblättern vorüber, wie das viele Aerzte, und unter neueren namentlich *v. Pommer* (l. c.) betonte, der wie *Cerutti* in Leipzig, Varioloiden und Varicellen zugleich herrschen sah. — Mehrere sah ich an den Varicellen so verlaufen, selbst eine meiner Töchter, für ihr Leben besorgt werden mußte, & da Narben entstehen, wo die vorher erhaltenen Menschenpocken keine hinterlassen. Ganz ähnliche Beobachtungen machte *Heim*, und beschrieb sie in *Horn's* Archiv 7. Heft II. 1809.

*Ward* beobachtete nach der Vaccination ein sehr gefährliches Fieber, mit Ausbruch

- 1800 zusammenfließenden Blättern ver-  
 (Med. and Phys. Journ. Aug. 1800.),  
 auch ich sah es, wenn auch nicht ~~Flaser~~  
 Altersleben bis zu Convulsionen, doch bis  
 ihrer Höhe steigen, als es nur irgend bei  
 Menschenpocken seyn kann (S. meine Schrift  
 Menschenpocken, Berlin 1802. S. 55). Ich habe  
 der Vaccination Eruptionen erfolgen so-  
 und p. 161 — 68 l. c. beschrieben), wie  
 wie bei gelinden Menschenpocken und Va-  
 cillen oft beobachtet, ohne daß Nähe von  
 Menschenblättern Einfluß darauf haben konnte.  
 an am angef. Orte mitgetheilten Beobach-  
 tungen will ich hier noch eine hinzufügen:

Den 6ten Mai 1802. vaccinirte ich Ch.  
 auf Krumbeck, ein zartes halbjähriges  
 Kind, aus der Pocke eines Säuglings, dessen  
 Anfeiber mit Catarrhal- und pneumonischen  
 Leiden verbunden war. Den 12ten fand ich  
 kleine helle Pocke mit einem Grübchen in  
 Mitte. In der verflossenen Nacht war das  
 Kind unruhig gewesen. Vom 8ten bis 10ten  
 hatte ein rother harter Hof, nur von der  
 Mitte eines gGr., die Pocke umgeben, von  
 Fortbewegungen hatte man nichts weiter  
 bemerkt. Den 3ten Juni sah ich die Pocken-  
 mit einer dunkelbraunen Kruste bedeckt.  
 neuen Fieberbewegungen waren am 17ten  
 wieder, nachher an den Fingern einige Pöck-  
 bemerkte, ganz in Gestalt der Mutterpocke  
 mit einem Grübchen in der Mitte. Vom 18ten  
 an hatte sie in Hitze und kleinen Zuk-  
 en gelegen, die aber wichen, als Er-  
 nung geschafft wurde. Den 20sten zeig-  
 sich rothe Flecken im Gesicht, welche  
 e, helle, einzeln stehende Bläschen be-

kamen, am besten mit Perlgrauen zu vergleichen, kleiner noch als Linsen. Die, welche am 20sten im Gesichte entstanden, fand ich den 22sten schon angetrocknet und mit kleinen rauhen gelben Schörfchen bedeckt, der übrige Körper saß aber noch ganz voll. Am Rücken waren mehrere, wie beim kleinen Westphal (dessen Geschichte ich l. c. pag. 161 gegeben habe), durchgedrückt, hatten aber auch, wie bei diesem im Anfange einen harten, einige Strohhalme breiten, rothen Hof; an der Zunge bemerkte ich keine, wie bei jenem, welcher dadurch am Saugen behindert wurde, und wie bei S., dessen rauhe Stimme und erschwerte Schlingen deutlich zeigten, daß sie sich auch zum Halse hinab verbreitet hatten.

*Thomassen a Thuessink* (welchen ich in meiner Schrift noch nicht anführen konnte) sah diese Pimpels in Holland bei all seinen Geimpften, und fand bei Untersuchung mittelst des Vergrößerungsglases, daß sie auf einem runden rothen Hof erschienen, und sich einigermaßen durchsichtig, den folgenden Tag in Feuchtigkeit füllten, daß sie eine Telle hatten wie die Mutterpocke. Einige verschwanden schon den dritten Tag, und ließen ein kleines hartes Knötchen zurück, andere, die zwei Tage länger standen, bekamen einen kleinen Schorf, welcher sich abschilferte. In einem Fall sah er große rothe Flecken rund um die Pocken sich bilden, in einem andern, wo die Pocken größer waren, konnte man die darin befindliche Feuchtigkeit mit bloßen Augen sehen, sie platzten und ergossen so ihre Flüssigkeit. Einmal beobachtete er unerträgliches Jucken davon. Das Fieber war gering, und der Meers



des Ausschlages nicht proportionell, welchen er übrigens auch, wie ich, im Munde und auf der Zunge beobachtete. (S. Journ. f. d. neueste Holländ. med. Literatur von *Doering*. 1. B. 1. Nr. 1.)

Wenn wir nun nach diesen Beobachtungen uns wieder nach den älteren von *Bradley* und *Sims* umsehen, worin sich die größte Uebereinstimmung der Vaccine-Pocken mit den Blattern offenbart, und *Pearsons* Versicherung hinzufügen, daß der Ausschlag in 4 Fällen, welche er 1799 beobachtete: *resembling so much those of the small-pox, that I should not have hesitated to consider them as belonging to this disease, if I had not excited them by a different poison from the variolous* (*Bradley Med. and Phys. Journ., Vol. III. 1800. p. 98.*) — so müssen wir diese Aehnlichkeit des Vaccine-Ausschlages mit den Varioloiden noch mehr finden, wenn diese

5) in der Masern- oder Scharlach-Friesel ähnlichen Form auftreten, wo ich sie in diesem Journal beschrieben habe, und damals für wenig beachtet, oder neu hielt, aber jetzt, mit kleinen Abweichungen doch schon von Hrn. Dr. *Blumhardt* im Med. Correspondenzblatt des Württembergischen ärztlichen Vereins, Jahrg. 1832. Nr. VI. beschrieben finde, und bestimmt glaube, daß der Hr. Vf. auch die völlig pockenartige Natur der kleinen Ausschläge, noch deutlicher gesehen haben würde, wenn er sich, wie ich es that, der Vergrößerungsgläser bedient hätte. — Daß der von Hrn. H. R. *Evers* in den neuen Breslauer Sammlungen 1. B. Nr. 7. beschriebene Fall auch hieher gehöre, scheint mir gewiß, da der Scharlach besonders zur

Ansteckung disponirte, da der Kranke sich der Pocken - Ansteckung ausgesetzt hatte, und da gleich mit der Scharlachröthe, rothe Erhabenheiten zum Vorschein kamen, die offenbar den Blattern angehörten, und gleichsam nur der Scharlachröthe wichen, bis sie nach 13 Tagen, meist an denselben Stellen, wie früher, auf neue zum Vorschein kamen, und nun erst in Eiterung gingen. — Die Erscheinungen von Haut - Brust - und Bauch - Wassersucht, so wie der Abhäutung und des eiterartigen Auswurfs vor dem Tode, waren hier sehr merkwürdig! — Auch hier wäre wieder ein Seitenstück zu der *Variola*! So will *Pechlin* (*Obs. phys. med. L. 1. 15. p. 239.*) aus dem Munde eines berühmten Praktikers gehört haben: *visas sibi semel dextra parte variolas, sinistra morbillas*. Noch ein merkwürdigeres Seitenstück in Beziehung auf Schutzpocken kann ich hier geben: der Recensent meiner Schrift in der Salzburger Zeitung (Juli 1802. S. 37) sah Kuhpocken und Scharlachfieber zugleich, und beide den ungestörten Gang neben einander gehen. Nur bei einigen wurden die Kuhpocken in ihrem Verlauf durch das Scharlachfieber unterbrochen, erschienen aber ganz regelmäßig nach überstandener Hautkrankheit wieder. — Compensation mit Scharlach beobachtete auch *Hernz* in Dresden. (S. die Zeitschr. für Natur und Heilk. 1. B. 2. Heft Nr. 7.). — Wie häufig den Blattern ein Erythem voraus gehe, ist bekannt, daß dies im Anfange die Form des Scharlachs, der Masern haben könne, gleichfalls. In Rücksicht der Pocken werweise ich auf den interessanten Fall, welchen mein lieber akademischer Freund *Volde* im 72sten Bande dieses Journ. p. 7. im 3. Stück mitge-

theilt hat, [und auf die *Lohmeyer'sche* Beobachtung im *Casper'schen* krit. Repert. 28. B. 1. Heft. Dies beobachtete nun neuerlich auch Hr. Dr. *Jaeger* zu Erlangen bei den *Varicellen*, welchen er nicht nur eine Röthe des ganzen Körpers vorauf gehen sah, sondern zweimal beobachtete er auch, daß sie aus Masern zum Vorschein kamen, so wie er sie auch nach Varioloiden - Ansteckung entstehen sah. (S. *Henke's* Z. Schr. f. St. A. K. 1829. 3tes Quartal Nr. 2.). So gedenkt auch *Nufshard* (ib. 1830. 1. Nr. 9.) der frieselartigen Ausschläge. — Gewiß gehört auch hieher das Blatternfieber ohne Blattern, bloß mit Erythem, dessen ich unter Nr. 7. gedacht habe; und ich glaube annehmen zu können, daß diese milde Form der Varioloiden vorzüglich da erscheinen wird, wo die Schutzblattern vollkommen waren, wenigstens kann ich das bei den Kranken, die ich damit befallen sah, voraussetzen, und nach den neueren Erfahrungen kommen ähnliche Erscheinungen von leichten Fiebern oder Ausbrüchen vielleicht bei denen öfter vor, die sich in einem der Vaccination näher liegenden Alter befinden. — Schwerlich würde von diesen Erscheinungen bei den obbenannten Kindern je die Rede gewesen seyn, wenn ich nicht, meiner Belehrung wegen, jede Spur der Varioloiden durch genaue Nachforschungen verfolgt hätte.

6) Einen bündigeren *Beweis für die Pokken-Natur*, auch der gelindesten *Varioloiden*, können wir nicht bekommen, als die *Inoculation mit Varioloidengift*, welche *Gouillon*, aus Mangel an Kuhpocken-Materie bei 600 Subjekten vornahm, und sie dadurch völlig gegen

**Pocken-Ansteckung schützte**, obgleich nur äußerst selten einzelne Pusteln ausbrachen. (*Revue medicale* 1830 *Fevrier* p. 253). — Ähnliche Beobachtungen machten *Ducros* (*Vues nouvelles sur la vaccine par Robert. Marseille* 1828.) und *Duga*, welcher nach einer Impfung mit Varioloiden-Stoff, am 7ten Tage, einen allgemeinen Ausbruch von Menschen-Pocken über den ganzen Körper erfolgen sah. (S. dieses Journal 71sten Bd. St. 6.)

7) *Man glaubt an eine Entartung der Schutzblattern-Lymphe*, und deswegen an Rückkehr der Ansteckungsfähigkeit. Wäre das, dann müßten doch wohl die zuletzt vaccinirten Kinder, am meisten von der Variola angesteckt werden, weil diese mit Materie geimpft wurden, die tausendfach öfter durch den Körper gegangen, folglich auch desto abgenutzter seyn mußte. Da das aber ganz und gar nicht der Fall ist, vielmehr gerade die, welche mit der ältesten, mit *Jenner's* Materie geimpft wurden, am öftersten wieder von den Blattern angesteckt werden, und da wir das nie beobachteten, was Hr. Dr. *Meyer* in Kreuzburg beobachtet zu haben glaubt: daß die Zahl der erfolglosen Impfungen jährlich größer würde, die Areola weniger groß und kräftig als früher, die Pusteln selbst jährlich kleiner, düftiger, armer an Lymphe, und daß die Fieberbewegungen unmerklicher, schwächer, und dagegen die Impfungen mit neuer Englischer Lymphe wieder ursprünglich kräftiger geworden, — so können wir auch nicht an Degeneration der Kuhpocken-Lymphe glauben, vielmehr dürfte das zu frühe Aufnehmen der Lymphe aus der Schutzblatter eine zu leichte Krankheit bewir-

ken, wenigstens glaube ich von der älteren ungleich größere Pocken mit ungleich größerer Areola beobachtet zu haben. (S. d. Juli-Heft 1833 dieses Journ. p. 79. 80). Uebrigens hängen diese auch sehr von der Körper-Constitution, von der Feinheit der Haut, und von der äußern Reizung durch Nägel und Hemden ab. — Es sei mir erlaubt, die Impfärzte zu bitten, da ich lange selbst nicht mehr vaccinire, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Dafs nur solche Lymphe vollständig schützen solle, die genarbte punktirte Impfnarben zurückliesse, wie Hr. Dr. Meyer meint, ist schon oben widerlegt, und wird es dadurch noch mehr: dafs dasselbe Individuum ganz mit derselben Materie geimpft, doch an beiden Armen ganz verschieden gestaltete Narben zur Schau trägt.

8) Der Behauptung von *Klaatsch*, zum Theil von *Schneider*, und bestimmter vom Dr. *Meyer* in Pinneberg: dafs sich das *Varioloid* durch eine deutliche bestimmte Abschuppung wie bei Masern und Friesel endige, während die Blattern mit wirklicher Abtrocknung und Abfallen der entstandenen Borken und Krusten verschwinden, kann ich nicht beistimmen, da uns *A. T. Sue's* in Marseille gemachten Beobachtungen lehrten, dafs die Varioloiden bisweilen eben so in der Lederhaut wurzelten als die Pocken. (S. Jahrbücher d. phil. med. Gesellsch. zu Würzb. 1. Heft. Nr. IV.). Bei den Varioloiden, die mit Erythem beginnen, oder die mit Masern-Scharlach-Friesel-Form verlaufen, wird man allerdings Abschilferung sehen, wie ich das auch in meinen Beobachtungen im Juli-Heft 1833. dieses Journals p. 86 und 87

besonders hervorgehoben habe. Aber das ist mehr oder weniger bei allen acuten Krankheiten mit Geschwulst, oder mit Ablagerungen von Schärfen nach der Haut, der Fall, besonders wenn sich Flecken in derselben bilden, und deswegen mangelt sie auch nicht bei der Variola, wo viele Flecken erscheinen und verschwinden, ohne sich zu Blattern zu erheben. Aber zum Unterscheidungszeichen der Varioloiden von den Blattern ohne vorausgehende Vaccine, ist diese Erscheinung ganz und gar nicht zu benutzen, denn auch die Varioloiden bekommen vollständige bernsteinartige Krusten, die, wenn sie abfallen, braunrothe Flecke oder Narben hinterlassen, (S. das Julius-Stück 1838 dieses Journals p. 77), oder wenn sie abgefallen sind, so umschriebene Haut-Ausschnitte, daß diese wie ein blechernes Sieb aussieht (S. oben Obs. 10.)

9) Mein Kranker Nr. 6. bot mir eine Beobachtung dar, wie ich sie bei den *Kuhpocken* schon 1800 sehr ähnlich machte, und sie in meiner Schrift p. 163—66 beschrieb. Der Knabe, welchen ich am 24sten October vaccinirt hatte, bekam schon am 31sten große Pocken am Körper, die mit so schweren Zufällen verbunden wurden, daß der Gutsherr mich fragte: ob hier wohl ein Mißgriff mit ächter Pocken-Materie vorgefallen sey. Den 4ten November merkte ich unter diesen Zufällen p. 163 an: „Ein Finger und eine Fußzehe waren blau, weil daran befindliche Blattern, wie ich es oft bei Menschenpocken sah, unter sich gefressen hatten.“ etc.

10) Der regelmäßigen Nachimpfungen, alle 10 Jahr, wird es kaum bedürfen, wenn wir

nur Prediger oder andere menschenfreundliche Landbewohner mit in das Interesse für die Menschheit ziehen, und ihnen *Frage-Blätter* vorlegen, welche von ihnen ausgefüllt, über die wichtigsten Punkte des ächten Verlaufs, Auskunft geben müßten. — Der beschäftigte Arzt kann hier die erforderliche Aufsicht nicht führen, und so bleiben seine Impfscheine immer unvollkommen. — Verbindet man damit die bisher im Preussischen schon so heilbringende strenge Absperrung der Angesteckten, achtet man genauer auf blatternfleckige Gesichter der Wandernden, und bewahrt auch diese längere Zeit. — Schafft dann auch der Arzt, daß er nicht selber Verschlepper werde, ja, entfernt er selbst aufs Möglichste *die Fliegen*, als oft unbeachtete Träger, so wird demnächst noch mehr, ja endlich ganz dem Gifte geboten werden: *Bis hieher und nicht weiter*. — Erscheint es dennoch, so werden die Nachimpfungen in den nächsten Wohnungen genügen, oder auch bei denen, welche gar keine Narben aufweisen können. — Allgemeine neue Vaccinationen scheinen wir vorzüglich deswegen nicht zu empfehlen, weil man auch nach der zweiten noch Varioloiden entstehen sah. (Verhandl. Schweizer Aerzte. 1828. 2.)

---

## II. Zwölf Beobachtungen

V o n

im Jahr 1834 im Hospital Hofheim geheilt  
psychischen Krankheitsfällen.

V o n

**D r. F. A m e l u n g,**

Großh. Hess. Medicinalrath und dirigirendem Arzte  
dem Landes-Hospital und Irrenhause Hofheim bei  
Darmstadt.

---

### *Erste Beobachtung.*

**H**einrich M., von Homburg, ein junger Mann von 24 Jahren, wurde den 8ten Januar im Hospital aufgenommen. Er ist seit  $\frac{1}{4}$  Jahr erkrankt, und leidet gegenwärtig an der ausgeprägten Form des erworbenen Blödsinns. Der Sohn eines früher wohlhabenden, später in schlechten Vermögens - Umständen lebenden Schuhmachers, von Jugend auf gesund und mit guten Verstandeskräften begabt, litt er seit seinem Jünglingsalter an Vollblütigkeit und erbter Anlage zu Hämorrhoiden, die sich durch häufige sehr heftige Kopfschmerzen, öfters Nasenbluten und Rückenschmerzen kund geben. Er hatte das Schuhmacherhandwerk er-  
lernt



lernt, wurde aber vor 5 Jahren zum Militair gezogen, wo er sich das Zeugniß eines braven und ordentlichen Menschen erwarb. Zur physischen Anlage zu Kopfkrankheiten gesellten sich im Frühjahr 1833 mehreré Gemüths-affecte, welche einen so nachtheiligen Einfluß ausübten, daß er von dieser Zeit an eine Störung der höheren intellectuellen Vermögen zu erkennen gab. Er zog sich nämlich das Zurückkommen seines Vaters in seinen Vermögensverhältnissen, besonders weil damit ein Proceß mit Anverwandten von seiner verstorbenen Mutter verbunden war, sehr zu Herzen. Nächst diesem scheinen politische Untersuchungen, welche wegen dämagogischer Umtriebe unter dem Hessen-Homburgischen Militair angestellt und sehr streng betrieben wurden, beunruhigend auf sein Gemüth gewirkt zu haben. Endlich trug auch noch die wirkliche oder vermeintliche Untreue eines Mädchens, und die Eifersucht auf einen seiner Kameraden dazu bei, daß er in eine Gemüthskrankheit verfiel. Genug, seit jener Zeit fing er an still und tief-sinnig zu werden, und über häufige, anhaltende, fast unerträglich werdende Kopfschmerzen zu klagen. Bald zeigten sich auch seine Verstandeskräfte gestört; er wurde albern, verwirrt und schwachsinnig. Ein zu jener Zeit eintretender ziemlich starker Blutabgang aus dem After hatte keine Besserung seines Geistes- und Gemüthszustandes zur Folge, wohl aber der spätere Gebrauch verschiedener auflösender und abführender Mittel. Diese Mittel scheinen aber nicht lange und anhaltend genug fortgesetzt worden zu seyn. Pat. blieb fortwährend albern und schwachsinnig, und im Herbst kehrten die Kopfschmerzen und die Zei-

chen des Blödsinns in stärkerem Grade zurück. Sein Vater wandte sich nun an einen Quacksalber, der ihm mehrmals unter der Zunge zur Ader liefs. Aber diese Aderlässe hatten nicht den geringsten guten Erfolg. Pat. wurde darauf vielmehr noch stiller, einsylbiger, trübsinniger, und verfiel nach und nach in vollkommenen Blödsinn.

Dieser äufserte sich bei seiner Ankunft im Hospital durch ein sehr stupides Ansehen, krumme Haltung mit vorwärtsgeneigtem Kopfe, durch einen scheuen, stieren Blick, durch grofse Trägheit und Sprachfaulheit. Auf die Fragen, welche man an ihn richtete, gab er Anfangs gar keine Antwort. Erst auf wiederholte Anregung von Seiten eines Verwandten, der ihn hierher begleitete, liefs er sich von diesem, mit den Worten „Sag' mir's" die Antwort sagen, die er denn, einem Automaten gleich, wiederholte. So wufste er weder sein Alter anzugeben, noch konnte er sich seiner früheren Verhältnisse erinnern. Den Abend verzehrte er die ihm dargereichte Suppe mit Appetit, jedoch erst dann, als ihm der Wärter, der bereits von seinem Vater unterrichtet war, seine Frage „Ist's mein", nicht bejahete, sondern nur mit denselben Worten wiederholte.

Pat. ist grofs und gut gewachsen, von angenehmer Gesichtsbildung, schwarzen Haaren und Augen, und zeigt stark markirte Augenbraunen auf stark hervorragenden Orbitaltoren. Etwas rechts über der Nasenwurzel hat er eine Narbe von einem Falle in der Jugend, der übrigens höchstens die äufsere Wandung des *Sinus frontalis* betheiligen konnte, also mit seinem jetzigen Gehirnleiden in keiner direkten

Verbindung stehen kann. Die Formation des Kopfs ist etwas schmal, die Gesichtsform oval, die Gesichtsform oval, die Nase lang, die Gesichtsfarbe blaß, doch nicht ungesund; Zunge rein; Puls normal, mäßig frequent; der Appetit ist sehr stark, der Unterleib dünn, die Oeffnung meistens regelmäfsig, selten verstopft.

Beim Eintritte in das ihm angewiesene und noch von einem andern Gemüthskranken bewohnte Zimmer, fuhr er diesen ganz barsch mit den Worten an „Was willst Du.“ Die folgende Nacht war er inzwischen ziemlich ruhig, und am andern Morgen fand ich ihn zwar etwas munterer und gesprächiger als gestern, er zeigte aber noch die grösste Unbesinnlichkeit. Puls etwas frequent. Als er mir die Zunge zeigen sollte, zögerte er; dann fragte er: „Sie machen mir nichts dran?“ und erst auf eine beruhigende Versicherung zeigte er sie, die übrigens ganz rein war.

Der Anamnese und den Ursachen der Krankheit gemäß, die Indikation zu meinem Heilverfahren stellend, verordnete ich dem Kranken den 9ten Januar: *Rec. Kal. tartaric. unc. j. Tart. stib. gr. ij. Aq. fontan. unc. vj. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, und liefs diese Mixtur den 10ten Januar repetiren.

Den 12ten. Nachdem ich gestern verreist war und Pat. nicht gesehen hatte, war ich heute nicht wenig erstaunt, ihn weit besser zu finden, als ich irgend erwartet hatte. Er war munterer, zeigte in seinem ganzen Benehmen mehr Sicherheit und Lebhaftigkeit. Er sprach gern und viel, gab auf meine Fragen mehr-

sammenhängend, und benimmt sich wie  
einem vernünftigen Menschen. Der  
Puls ist ruhig, normal, sein Blutdruck  
weit schwächer als früher, wie er es  
gegessen hatte. Die Arznei bewirkt  
einmal reichliche Oeffnung. Der Patient  
wärtig nicht den geringsten Kram. Er  
weiß überhaupt nichts zu klagen. Die  
Wirkung wird fortgesetzt.

Den 21sten Januar. Patient  
lich mehr. Er äußert immer mehr  
Entwicklung seiner intellectuellen Fähigkeiten.  
Er erinnert sich seines kranken Zustandes  
dunkel, und so namentlich seiner  
kunft im Hospital und seiner  
wie ein dunkler Traum erinnere  
mals an ihn gerichteten Fragen. Er  
wie seine Antworten darauf, und  
nem Gedächtnisse entschwunden. Er  
innert er sich aller in den  
ihn gerichteten Fragen sehr  
am 9ten verordnete Mixtur.

So hatte ich denn die Freude, diesen jungen Mann, welcher so lange in völligen Blödsinn versunken war, binnen wenigen Tagen vollständig genesen zu sehen. Er befand sich dabei auch körperlich so wohl, daß er nicht nur ein sehr gutes und blühendes Ansehen gewonnen hatte, ja sogar stärker geworden war, sondern auch seinem Vater schrieb, daß er sich noch nie so wohl befunden habe, als jetzt. Ich entließ ihn den 18ten Februar in Begleitung eines Freundes aus der Anstalt, welche er fast ungern und mit den dankbarsten Gefühlen verließ. Vor Kurzem besuchte mich dieser junge Mann. Ich war über sein blühendes Ansehen eben so erstaunt, als er sein fortdauerndes Wohlbefinden nicht genug rühmen konnte. Meinem Rathe gemäß, war er eben im Begriff, das Schuhmacherhandwerk mit der Beschäftigung eines Gärtners zu vertauschen, und damit sich einer dauerhaften Gesundheit mehr zu versichern.

### *Zweite Beobachtung.*

A. M. Sp., von Gaulsheim in Rheinhes-  
sen gebürtig, früher Dienstmagd, war den  
29sten September 1833 ins Hospital aufgenom-  
men worden, nachdem sie seit mehreren Mo-  
naten (die Zeit ist nicht genau angegeben) in  
Verrücktheit mit dem Charakter der Aufregung  
verfallen war. Ihre Geisteskrankheit stellte das  
Bild der wahren Narrheit dar. Sie ist sehr  
verwirrt, spricht ohne Zusammenhang von den  
verschiedensten Gegenständen, ist aber dabei  
munter und vergnügt, und lacht fast immer-  
während. — Als Ursachen ihres gestörten See-  
lenlebens werden die Untreue und falsche Ver-

sprechungen von Seiten ihres Liebhabers angegeben. Körperlicher Seits scheinen Vollblütigkeit und Andrang des Bluts nach dem Kopfe, wahrscheinlich nach Störungen der Menstruation, theils primär, theils secundär, zur Entwicklung ihres psychischen Leidens beigetragen zu haben.

Pat. ist 26 Jahr alt, von kleinem unter-  
setztem Körperbau, dabei ziemlich korpulent,  
hat dunkelblonde Haare, braune Augen, eine  
frische und geröthete Gesichtsfarbe, großen  
Mund und etwas plumpe Gesichtszüge. Ihr  
Leib ist etwas angespannt, aber nicht dick, die  
Zunge rein; der Puls voll, etwas frequent und  
gespannt.

Am 30sten Sept. verordnete ich ihr fol-  
gende Mixtur: *Rec. Kali tartaric. unc. j. Tart.*  
*stib. gran. j. Aq. fontan. unc. vj. Extract.*  
*Dat. Str. gran. vj. Mell. despumat. unc. j.*  
wovon alle zwei Stunden 2 Eßlöffel voll zu  
geben.

Den 1sten October war Pat. etwas ruhiger,  
aber noch sehr verwirrt. Der Puls noch  
unverändert. Aderlaß am Fuße von  $1\frac{1}{4}$  Pfund.  
Die Mixtur repetirt.

Den 2ten und 3ten Octob. zeigte sie größere  
Unruhe, sie war sehr unreinlich, zerriss  
ihre Kleider. Sie hatte auf die Mixtur nicht  
abgeführt, vielmehr nur seltene, ziemlich re-  
gelmäßige Oeffnung gehabt. Sie erhielt nun:  
*Ol. Croton. gtt. vj. Sacch. albi scrup. ꝑ. ʒ. ʒ.*  
*Dos. tal. iv*, wovon Morgens ein Pulver.

Diese Pulver nahm sie bis zum 17ten Oc-  
tober regelmäßig fort. Sie erbrach sich zu-  
weilen darauf und führte täglich 3 bis 4 mal

reichlich ab. Sie wurde darauf weit ruhiger und benahm sich ernster und vernünftiger als früher, fing sogar an zu arbeiten, blieb aber noch fortwährend sehr verwirrt, sprach noch immer ohne allen Zusammenhang, und verwechselte die sie umgebenden Personen mit andern ihrer Verwandten und früheren Bekanntschaft.

Nachdem ich nun einige Tage den Gebrauch der Arzneimittel ausgesetzt, und nur auf psychische Weise auf sie einzuwirken versucht hatte, war bis zum 20sten October ihre Unruhe aufs Neue gestiegen, weswegen ich ihr noch einmal die Pulver aus *Ol. Croton.* verordnete, worauf sie auch nach starkem Abführen zwar abermals ruhiger wurde, in ihrem verwirrten Geisteszustande jedoch unverändert blieb.

Am 27sten Octbr. war Pat. aufs Neue sehr unruhig und tobsüchtig geworden. Sie erhielt nun: *Rec. Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. üß. Extr. Gratiol. drachm. ij. Oxym. spl. unc. j.*, wovon 4 mal täglich 1 Eßlöffel voll. Sie führte darauf ziemlich stark ab und kam wieder in einen ruhigeren Zustand; ihre geistige Verwirrung jedoch blieb unverändert bestehen.

Am 5ten November neue Zeichen von Unruhe und Plethora. Aderlaß am Fuße von  $1\frac{1}{2}$  Pf., innerlich *Kali tartaric.* und *Tart. stib.* in starken Gaben. Darauf trat zwar abermals mehr Ruhe, aber sonst keine weitere Besserung ein.

Am 8ten November verordnete ich ihr wieder das *Ol. Croton.* in der oben angegebenen Dosis, und gebrauchte dieses mit kurzen Un-

terbrechungen bis zum 21sten Nov. Sie war im Allgemeinen ruhiger und besser geworden. Sie war reinlich und fing an zu arbeiten, zeigte aber noch immer große geistige Verwirrung, verwechselte noch immer die Personen ihrer Umgebung u. s. w. Sie war jetzt durch das anhaltend starke Abführen bedeutend mager geworden. Da sich bis heute noch keine Spur ihrer Menstruation gezeigt hatte, so verordnete ich ihr am 23sten Nov. folgendes *pulvis polens*: *Borac. venet. unc. ij. Flor. sulphur. unc. j. Pulv. Herb. Sabin. dr. j. Pulv. Sem. Foeniculi drachm. iß*, wovon 4 mal täglich 1 Kaffeelöffel voll zu geben.

Dieses Pulver, welches ebenfalls ziemlich starkes Abführen bewirkte, nahm sie bis zum 9ten December, während sich ihr psychisches Befinden nicht veränderte. Von dieser Zeit an erlitt sie täglich einen Fieberanfall mit starkem Frost und Hitze, zu dem sich am 14ten December starkes Erbrechen und Durchfall gesellten. Sobald sich diese Fiebersymptome zeigten, hatte ich den Gebrauch des Pulvers abgesetzt, und ihr weiter keine Arzneien verordnend, um die Natur in ihrer Reaction und ihren etwaigen kritischen Bestrebungen nicht zu stören. Wirklich verloren sich die Fieberanfälle, welche die Form einer unregelmässigen Quotidiana hatten nach den offenbar kritischen Ausleerungen *per os et anum* bald von selbst; der Puls wurde ruhiger und weich, und was das Erfreulichste war, sie fing an, etwas mehr Besonnenheit zu zeigen. Ich beharrte nun bei der eingeschlagenen *methodus expectativa*, beschränkte meine Behandlung lediglich auf psychische Einwirkungen, und siehe da, Pat. fing



an von Tag zu Tag mehr aus ihrem Traumleben zu erwachen. Schon am 21sten December war sie sehr ruhig, ordentlich, fleissig und höflich geworden. Sie fing an, ihren Zustand richtiger zu beurtheilen und ihre Umgebung kennen zu lernen. So z. B. überzeuete sie sich, daß ich nicht der *Beck* sey, für den sie mich zeither immer gehalten und auch so genannt hatte. Inzwischen hielt es doch schwer, und es dauerte noch einige Zeit, bis sie meinen Namen behalten konnte.

Obwohl nun die Besserung ihres psychischen Befindens allmählig immer mehr vorschritt, so erlitt sie doch noch verschiedene Zufälle, welche die Anwendung verschiedener Mittel nothwendig machten. Am 2ten Januar 1834 bekam sie starkes gallichtes Erbrechen (eine bei der damaligen anhaltend regnerischen und gelinden Witterung sehr häufige Erscheinung), weswegen ich ihr ein Abführungsmittel aus *Fol. Senn. Magnes. sulphuric. und Tart. stib.* verordnete. Einige Tage nachher zog sie sich durch Erkältung ein rheumatisches Fieber zu, wovon sie jedoch bald wieder genas.

Den 13ten Januar. Ihre Besserung schreitet täglich vor. Pat. ist gegenwärtig fast ganz vernünftig, — auch ein albernes Lachen, was sie zeither immer noch wahrnehmen liefs, verliert sich nach und nach. Da sich inzwischen noch immer nicht ihre Menses einstellen wollten, und ich noch immer von dem Eintreten dieser natürlichen Function eine endliche kritische Entscheidung zur völligen Genesung hoffte, so verordnete ich ihr am 13ten Januar wieder das oben erwähnte *pulvis pellens*. Ich liefs es inzwischen schon am 15ten wieder aussetzen,

neien wieder gänzlich bei Se  
genöthigt, ihr am 9ten Dece  
ziemlich starkes Blutspeien be  
eine Auflösung von *Kali tart*  
*stib.* zu verordnen, worauf s  
bald wieder verlor.

Immittelst war auch in B  
psychisches Erkranken vollständ  
eingetreten. Jede Spur von Ir  
schwunden, und Pat. zeigte s  
ziehung sehr vernünftig, gesetz  
gemein thätig. Obwohl nun ih  
noch nicht wieder erschienen  
ich doch, nachdem ich mich  
gen Genesung überzeugt hatte,  
sie am 23sten Februar, ihre  
Wunsche gemäß, aus der Anst  
hoffend, daß, wie mich die E  
mehrmals lehrte, ihre Regeln  
eintreten werden, wenn sie zu  
gewohnten Beschäftigungen, w  
perkräfte mehr in Anspruch ne

Verlauf von  $\frac{3}{4}$  Jahren nichts weiter von ihr gehört. —

### *Dritte Beobachtung.*

Friedrich Sch., von N. in Rheinhessen, ein Landmann von 37 Jahren, verheirathet und Vater von drei Kindern, war den 14ten September 1833 wegen Wahnsinn mit Tobsucht ins Hospital aufgenommen worden. Er war seit  $1\frac{1}{2}$  Monat erkrankt. Früher wohlhabend, kam er in den letzten Jahren in seinen Vermögensverhältnissen sehr zurück, ja fast bis an den Bettelstab. In wiefern er hierbei selbst Schuld war, ist mir nicht bekannt geworden; die fürchterlichsten Nahrungssorgen aber und der Kummer erschütterten sein Gemüth so heftig, daß er in eine tiefe Melancholie verfiel, in welcher er still für sich hinbrütete, und trüb und lebenssatt eine Zeitlang in größter Apathie zubrachte. Nach einigen Wochen wurde er verwirrt und unruhig, — er bekam nunmehr tobsüchtige Anfälle, und wurde in diesem Zustande hierher gebracht.

Pat. ist ein Mann von mittlerer Grösse, hat blonde Haare, blaue Augen, dem Ansehen nach eine gute Constitution. Er ist zwar mager, aber von straffer Faser und kräftig.

Bei seiner Ankunft im Hospital zeigte sich Patient sehr unruhig, und mußte deshalb sogleich in engere Verwahrung gebracht werden. Er spricht sehr verwirrt und äußert in seinen Reden grossen Dünkel und Selbstgefälligkeit. Besondere fixe Ideen sind nicht wahrzunehmen, wohl aber ein grosser Trotz und unmanierliches Benehmen, welches häufig selbst in Drohungen ausbricht. — An der Conjunctiva des

thümer und Geschicklichkeiten zu seyn, und durch einen großen Aberwitz. Als kräftiges Ableitungsmittel wurde ihm gestern die Würzburger Zugsalbe in den Nacken applicirt.

Den 18ten Octbr. Pat. hatte sich auf Anwendung des Exutoriums eben so wenig gebessert, als auf den, mehrere Tage fortgesetzten Gebrauch des Crotonöls zu 6 Tropfen p. D. wovon er ein über den andern Tag eine einnahm. Er ist noch immer abwechselnd etwas unruhig, albern, verwirrt, aberwitzig. Dabei ist er auch nicht selten unreinlich, und liefs mehrmals absichtlich den Urin in die Stube und ins Bett. Ich mußte ihn deswegen heute ernstlich mit Strafe bedrohen. Der Puls ist jetzt klein und selten, die Zunge rein, der Appetit stark, die Oeffnung normal. Seit einigen Tagen erhält er wieder die Stechapfelfinktur.

Als am 24sten Octbr. wieder größere Unruhe eingetreten war, ungeachtet sein Puls langsam und ruhig, eher klein als voll war, verordnete ich ihm wieder *Kali tart.* und *Tart. stib.* in starken Gaben. Auch diese Mittel zeigten keinen dauernden Erfolg, und so entschloß ich mich denn, ihm die Brechweinsteinsalbe auf den abgeschornen Scheitel einreiben zu lassen, als das kräftigste Revulsorium, um wo möglich noch eine glückliche Entscheidung dieses, bereits einen chronischen Charakter annehmenden Wahnsinns herbeizuführen. Am 19ten Nov. wurde hiermit der Anfang gemacht.

Den 26sten Nov. Die Einreibung war bis gestern mit großer Mühe fortgesetzt worden, weil Pat. immer den Kopf abzuwaschen suchte, wozu er, wenn er kein Wasser hatte, den

Urin gebrauchte, und wogegen er, wenn man ihn nicht Tage lang auf dem Zwangsstuhl sitzen lassen wollte, was gegen die Grundsätze der Humanität spricht, auch nicht hinreichend geschützt war. Denn von allen andern Zwangsmitteln wußte er sich mit größter Geschicklichkeit auf eine oft unbegreifliche Weise zu befreien. Inzwischen gelang es doch allmählig, die gehörige Anzahl von Pusteln zu erzeugen, und wirklich schien er bis zum 3ten December, mit eingetretener starker Eiterung etwas ruhiger und vernünftiger zu werden. Diese Besserung hält inzwischen nur wenige Tage an, bald gab er wieder neue Beweise von großer Verrücktheit, Eigensinn und Aberwitz. Dabei hat er noch immer eine große Meinung von sich. Einmal zerbrach er die Fenster und zerstörte einen Theil der Mauer; ein andermal zerbrach er sein Elsgeschirr und rührte seinen eigenen Koth an, um ihn zum Verband seines Kopfs zu verwenden, was noch glücklich verhütet wurde. Meine Behandlung beschränkte sich jetzt auf den Verband des Kopfgeschwürs, welches mit einer Reizsalbe fortwährend in reichlicher Eiterung erhalten wurde. Zugleich versäumte ich aber nicht, wo möglich durch Vorstellungen, Aufmunterungen, Ermahnungen, nach Umständen auch durch Drohungen ein vernünftigeres Betragen zu erzielen.

Anfangs Januar 1834 war er im Allgemeinen ruhiger geworden. Seine Verrücktheit aber bestand unverändert fort. Noch gegen Ende dieses Monats hielt er mich für den Kaiser von Frankreich, die Wärter für Großherzöge u. s. w. Ich hatte ihm bereits etwas mehr Frei-

heit gestattet, als ich am 29sten Januar erfuhr, daß er zuweilen in einen Schuh pisse und den Urin trinke. Ich verwies ihm dies sehr ernstlich, und meine Vorstellungen schienen zum erstenmal einigen Eindruck auf ihn zu machen. Ungeachtet das Kopfgeschwür zeither noch fortwährend in Eiterung erhalten worden war, hatte Pat. bereits ein besseres Ansehn gewonnen, und war zusehends stärker geworden.

Vom 5ten bis zum 18ten Februar war allmählig mehr Besserung eingetreten. Pat. ist jetzt ruhig, ziemlich ordentlich, reinlich und folgsam. Er fängt an sich zu beschäftigen und die ihm übertragenen Arbeiten eifrig zu betreiben. Inzwischen ist er immer noch etwas albern und aberwitzig. Er erhielt nun wieder die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 12 Tropfen.

Den 8ten März. Pat. bessert sich täglich mehr. Er trägt sich allmählig immer vernünftiger, und scheint seine Albernheiten immer mehr abzulegen. Gegen seine Frau, die ihn vor mehreren Tagen besuchte, benahm er sich sehr vernünftig und tröstete sie selbst mit den besten Zusicherungen seiner Genesung. Puls ruhig, normal, Aussehen gut; Pat. wird täglich stärker und vollkommner. Die Tropfen werden fortgesetzt.

Anfangs April endlich betrug und äußerte er sich in jeder Beziehung so ordentlich und vernünftig, daß er als völlig genesen angesehen werden konnte. Schon seit mehreren Wochen äußerte er die größte Sehnsucht zur Rückkehr zu seiner Frau und seinen Kindern, um deren traurige und hilflose Lage er sich sehr bekümmert zeigte. Er wurde deswegen bereits den 6ten April aus der Anstalt entlassen, und,

abwechselnd großen Hang zum Beten zu religiösen Schwärmereien. Er sprach sehr irrs, zerstörte alles was ihm in die Wege kam, und mißhandelte seine Wächter. Er Fesseln noch Prügel vermochten ihn nicht zu zügeln. Sie schienen ihn vielmehr noch zu machen. Dies war die nächste Veranlassung zu seiner beschleunigten Aufnahme in Irrenanstalt.

Pat. ist groß gewachsen, blond, hat kleine Augen, dem Anscheine nach ein sanguinisches Temperament, und eine etwas blassere Gesichtsfarbe. Er hat etwas Fremdartiges und Irrtes in seinem Blicke.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ruhig. Doch stieg er ungern vom Bett und konnte nur mit Gewalt in die streng bewachte Kammer gebracht werden, die ihm angewiesen wurde. Einige irrs Ideen von feindlicher und zauberischer Einwirkung abgerechnet sprach er ziemlich vernünftig. Er beklagte sich sehr über die Mißhandlungen, die er in den Gefängnissen hätte erdulden müssen, und zeigte mir seinen Rücken, der mit blauen Strichen bedeckt war. Sein Puls war etwas voll und frequent; die Zunge rein.

Den 20sten und 21sten März war Pat. ruhig und äußerte sich ziemlich vernünftig. Er selbst sprach davon, daß er zeither ganz verwirrt gewesen seyn müsse, er glaubte aber, daß es wieder besser mit ihm werden würde. Ich fand seinen Puls weniger frequent und voll als früher, auch die Zunge ganz rein. Ich hatte bis jetzt meine Behandlung auf psychische Einwirkung beschränkt. Inzwischen zeigte er über einen dumpfen Kopfschmerz und

fortwährendes Brausen in den Ohren.  
Ordnung: *Rec. Kali tartaric. unc. j. 2*  
*gr. iv. Aq. fantan. unc. vj. Oxyw. q. s.*  
wovon alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Den 2ten April. Pat. nahm, auf  
schreitender Besserung und so ruhig  
halten, daß ich ihm bald größere Por-  
tionen stellen und zu andern Personen legen  
die Mixtur bis zum 30sten März fort.  
darauf nur wenig ab.

Schon am 26sten März hatte ich  
fortdauernden Kopfschmerzen und de-  
sausens wegen ein *Empl. vesicator.* auf  
den Nacken legen und die dadurch  
wunde Stelle, nachdem das Pflaster ab-  
war, mit *Ungt. ad fonticul.* verbinden  
wonach denn ziemlich starke Eiterung  
treten war. Da sein Puls zeither fort-  
ruhig und eher klein, als voll war, so  
setzte ich ihm am 31sten März die *T.*  
*Stramon.* 4 mal täglich zu 12 Tropfen.

Den 10ten April. Der Zustand  
ist in fortwährender Besserung begrif-  
fen und äußert sich ganz ordent-  
lich vernünftig. Auch die Kopfschmerzen  
Brausen im Kopf haben nachgelassen.  
Tropfen wurden fortgesetzt und das E  
in Eiterung erhalten.

Den 18ten April. Pat. bessert sich  
mehr. Die Kopfschmerzen haben ge-  
lassen und das Brausen im Kopf ist  
unbedeutend. Pat. ist sehr ordentlich  
nünftig. Die Tropfen werden noch fort-

Den 26sten April. Bis heute bl  
Zustand unverändert. Das Ohrenbraus



Art, und nach genauerer Erkundigung auch gestern von ihm, daß er schon seit dem Herbste an diesen Kopfschmerzen und Ohrenbrausen leide, und es sich damals eine starke Erkältung zugezogen habe. Mittlerweile das Exutorium im Nacken gewar, so ließ ich ihm zwei neue kleinere *vesicat. perpet.* hinter die Ohren legen, Schapfeltinktur aber, welche hier, theils in Beziehung auf sein psychisches Leiden als Nervenmittel, theils in Beziehung auf den rheumatischen Ursprung seines Leidens, als bei rheumatisches Antirheumaticum, besonders bei rheumatischen Kopfleiden, doppelt angezeigt war, an.

Am 12ten Mal. Der Zustand des Pat. ist fortwährend sehr gut und befriedigend, ganz vernünftig, und zwar, wie er selbst mehr, als seit mehreren Jahren. Er erzählt ein, daß er sich früher öfters gearbeitet hat zu Schulden kommen, hat aber begriff, wie er sich so unvernünftig betragen können, und beruht seine schmerzhaften Vorgehungen auf tiefster Einsicht. Die Stechapfeltinktur bis gestern fortgesetzt, und die Zugstellen hinter den Ohren mit Fottanellensalbe seither in Zug erhalten worden waren, ist nun auch das Ohrtheil verschwunden. Kurz, Pat. zeigte sich sehr in jeder Beziehung als vollständig geheilt, und wurde demgemäß am 26ten Mai der Anstalt entlassen.

Für den Verlauf der Krankheitsgeschichte dieses Mannes, so wird es wahrscheinlich, daß sich sein psychisches Leiden sehr allmählig entwickelte und

von mehreren Jahren her datirte. Schizophrenie, sein Pietismus, sein sonderstrebisches und widersetzliches Benehmen, welches mit demjenigen nach seiner Gewohnheit auffallendsten Contraste steht, schied der That schon als Symptome einer in Entwicklung begriffenen Seelenstörung an zu seyn. Das rheumatische Kopfleidens, welches er sich vor einem halben Jahre durch eine starke Erkältung zuzog, scheint die Entwicklung zum völligen Ausbruche des Wahnsinns noch vermehrt zu haben, der denn auch bald erfolgte, nachdem durch die eifrige Untersuchung und den Verhaß die heftigsten Gemüthserschütterungen auf ihn eingewirkt waren. — Nachdem er genesen war, versicherte er mich mehrmals, daß er sich seit mehreren Jahren an Geist und Körper nie so wohl gefunden habe, als jetzt. Er war dabei sehr heiter und vergnügt, und bei seiner Entlassung die dankbarsten und reinsten Gesinnungen über die gute Behandlung, die ihm hier zu Theil geworden. Ich entließ ihn mit vollkommenster Befriedigung über die Dauerhaftigkeit seiner Genesung, mangelte inzwischen nicht, den polizeilichen Behörden seiner Heimath eine nachsichtige und schonende Behandlung desselben zu empfehlen.

#### *Fünfte Beobachtung.*

J. V. K., 38 Jahr alt, ein Schreiner, verheirathet und Vater von drei Kindern, den 15ten Mai 1834 hier aufgenommen in einer Familie, in welcher Anlage zu Geisteskrankheiten herrschend zu seyn schien.

Schwester von ihm befand sich voriges Jahr wegen Wahnsinn in der Anstalt, und wurde in demselben Jahre wieder geheilt entlassen), war er als Kind schwächlich, zeigte jedoch gute Verstandeskräfte und große Lebhaftigkeit des Geistes. Er wurde deshalb von seinem Vater zum Schullehrerstand bestimmt. In diesem Amte zeigte er große Thätigkeit und lebhaften Eifer. Er beschäftigte sich gern und anhaltend mit wissenschaftlichen Arbeiten, und zwar, wie es scheint, über das seiner Constitution und seinen Verstandeskräften ausagende rechte Maass, so daß diese Anstrengung einen nachtheiligen Einfluß auf seine Geistesthätigkeit hatte. Er zeigte sich öfters allzulebhaft und exaltirt, und ging in seinem Eifer und Anforderungen an seine Schulkinder öfters zu weit. Dabei litt er häufig an unverkennbaren Congestionen des Bluts nach dem Kopfe. Nach solchen disponirenden Momenten konnte es kaum fehlen, daß er nach gegebener, die Entwicklung einer psychischen Störung begünstigender Veranlassung leicht in Wahnsinn verfiel. Diese Veranlassung ereignete sich vor mehreren Wochen, wo er bei einer Schulvisitation vom Dekan einen Verweis bekam, der, seiner Meinung nach unverdient, ihn so sehr kränkte, daß er sich heftig alterirte, und in Folge dessen noch denselben Tag in vollen Wahnsinn mit Tobsucht verfiel.

Pat. ist ein Mann von mittlerer Größe, mager, von straffer Faser, und dem Ansehen nach von melancholisch-cholerischem Temperamente. Er hat braune Haare, graubraune, kleine und lebhafte Augen, eine bläsgelbliche Gesichtsfarbe, eingefallene Wangen, und zeigt in seinem ganzen Habitus große Beweglichkeit

und Unruhe. Er spricht sehr lebhaft, bestimmt, äussert grosses Selbstgefühl, Dünkel, giebt aber, ohne fixe Ideen, grosse geistige Verwirrung zu erkennen. Bei seiner Ankunft zeigte er sich sehr aufgeregt, trat mit Heftigkeit an die Thür der Kammer, zerriss seine Kleider und Demungeachtet zeigte er sich, mit Besonnenheit angeredet, doch lenksamer, als zu erwarten konnte. Sein Puls ist voll und frequent; die Zunge schwach mit gelben Schleime belegt, die Temperatur des Körpers etwas heiss. — Noch am Tage seiner Ankunft im Hospital verordnete ich ihm: *Res. sulphuric. unc. ij. Tart. stib. gran. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j*, wovon 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu geben. Die Arznei nahm er ganz folgsam ein.

Nachdem ich Pat. am andern Morgen ruhig gefunden hatte, war er doch wieder sehr unruhig. Er hatte seine Kleider zerrissen, sein Bett zerstört, und spielte lebhaft und verwirrt. Da hervorstechende Zeichen galliger Sordes zugegen waren, ordnete ich ihm ein starkes Brechmittel.

Den 17ten. Pat. hat sich sehr viel Galle erbrochen. Er ist noch unruhig und verwirrt. Die Mixtur wird repetirt.

Den 18ten. Noch immer unruhig und verwirrt, doch in minderem Grade als am 17ten. Pat. führt stark ab. Der Puls wird langsamer und ruhiger.

Den 19ten fand ich Pat. sehr ruhig. Er war ganz ruhig, gesetzt und beschäftigt mit seinem Benehmen. Auch sprach er be-

besonnen und zusammenhängend. Seinem  
ische, die Kirche zu besuchen, glaubte ich  
nicht genügen zu dürfen. Doch erhielt  
eistlichen Zuspruch. Der Puls war ganz  
und weich; die Zunge fast rein. Die  
ur wird repetirt.

Den 20sten. Pat. ist so ruhig und ordent-  
dafs ich ihm heute etwas mehr Freiheit  
konnte. Er klagt etwas über Kopfschmerz  
und Hitze im Kopf. Kalte Umschläge von  
er und Essig auf den Kopf. Die Mixture  
fortgesetzt.

Den 21sten. Pat. ist wieder etwas aufge-  
alberner. Er hat, scheint es, zu viel  
en, indem er neben seiner Portion auch  
rod seines Nebengefährten aufzehrte. Er-  
nungen zur Mäßigkeit und Folgsamkeit.  
Mixture wird fortgesetzt.

Den 22sten sah ich mich leider genöthigt,  
wieder allein und in engere Verwahrung  
ingen, indem er durch die Statt gehabte  
issigkeit einen Rückfall erlitten, und wie-  
enz unruhig und verwirrt geworden war.  
hielt nun aufs Neue ein Brechmittel und  
*tartartc. unc. j. Tart. stib. gr. iij. Aq.*  
*i. unc. vj. Oxym. spl. unc. j.*

Den 30sten. Nachdem Pat. die am 22sten  
dneten Mittel unausgesetzt fortgenommen,  
bis heute wieder ganz ruhig und fast  
vernünftig geworden. Seit gestern hat er  
Schlaf, was eine gute Prognose stellen  
Auffallend ist noch ein etwas hastiges  
unschickliches Benehmen, z. B. abwech-  
es Pfeifen, während ich mit ihm spreche.  
Mixture wird noch fortgesetzt. Da ich in-

zwischen gestern von ihm hörte; da  
4 Jahren die Krätze gehabt habe, da  
durch eine weiße Salbe vertrieben wa  
und ein mehr oder weniger naher Zu  
hang eines supprimirten Krätzeaussch  
seinem jetzigen Geistesleiden wenig  
mehrhin möglich war, so liesse ich ihm  
Vorraufung eines künstlichen Ausschlags  
*Tart. stib.* auf den Unterleib einreiben.

Vom 4ten Juni an wurde unter  
der Besserung der innere Gebrauch v  
mitteln ausgesetzt. Mittlerweile war  
stulöse Ausschlag auf dem Unterleibe  
vorgetreten, und verursachte dem K  
große Schmerzen, daß er laut jamme  
Einreibung wurde deshalb am 5ten  
gesetzt.

Am 7ten Juni zeigte Pat. wie  
vollen und frequenten Puls und neue  
me galliger Sordes, wahrscheinlich  
der Reaction der Brechweinsteinsalbe  
hielt deswegen wieder eine abführend  
ans *Natr. sulphuric.*, worauf sich die  
tome bald wieder verloren. In pe  
Hinsicht besserte sich der Kranke imm  
Er sprach, dachte und handelte jetzt  
nünftig. Ein Brief, den er am 11ten  
seine Frau geschrieben, und von we  
mir eine Abschrift geben liefs, zeugte  
verständigen und zugleich gemüthlich  
gleich etwas geschraubten oder ped  
Denkungsweise des Pat. Diese Pedanter  
man aber wohl dem Grade seiner Bil  
seinem Stände als Schullehrer zu Go  
Von nun an hegte ich die Hoffnung,  
baldigen völligen Genesung desselben.

ner längeren Unterredung mit demselben am 14ten Juni fand ich ihn ganz vernünftig und über sein überstandenes geistiges Leiden und die Entwicklung desselben sehr verständig urtheilend. Als Ursachen desselben gab er vielfache Aergernisse und allzugrofse Anstrengungen in seinem amtlichen Wirken an.

Den 19ten Juni. Fortdauernde Besserung. Inzwischen ist es auffallend, dafs Pat. schon seit einiger Zeit ungemein grofsen Durst hat, und ausserordentlich viel Wasser trinkt, was ihm, wie er sagt, sehr gut schmeckt. Da er zugleich immer noch einen gelblichen Ueberzug der Zunge zeigte, und ich diesen Symptomen gemäß, auf annoch Statt findende Polycholie schliessen mußte, so verordnete ich ihm am 17ten *Cremor Tartari* täglich 4 mal einen starken Kaffeelöffel voll unter Wasser zu nehmen. Inzwischen konnte ich damit nicht verhüten, dafs nicht deutlichere Zeichen galliger Sordes und gleichzeitig einige psychische Aufregung und Verwirrung sich bis zum 22sten wieder einstellten. Ich verordnete ihm deshalb wieder: *Rec. Natr. sulphur. unc. ij. Tart. stib. gran. j. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll. Diese Mixtur wurde den 24sten und 25sten repetirt, ohne dafs Besserung eintreten wollte. Auch führte Pat. nicht viel ab, und klagte aufs Neue über Kopfschmerzen. Vielleicht, dafs die dieser Tage herrschende grofse Hitze an dieser Verschlimmerung mit Schuld trug. Da bis zum 26sten Pat. sich noch immer etwas albern und verwirrt zeigte, seine Zunge nunmehr aber rein, der Puls noch etwas gereizt, und weder voll noch hart war,

ich demgemäße auf eine gewisse noch etwas erhöhte nervöse Reizung des Gehirns schließen mußte, so verordnete ich ihm nunmehr die Stechapfelfinktur 4 mal täglich zu 15 Tropfen.

Den 28sten Juni. Seit dem Gebrauch des Stechapfels ist merkliche Besserung eingetreten. Pat. ist wieder ganz ruhig und laßt in seinen Aeußerungen nichts Irres mehr wahrnehmen. Er befindet sich auch körperlich ganz wohl, die Kopfschmerzen sind verschwunden, der Puls ist langsam, weich und etwas voll, der Appetit gut, der Durst gemindert, die Oeffnung normal und natürlich. Die Tropfen werden fortgesetzt.

Den 4ten Juli fand ich seinen Puls wieder etwas voll und frequent, den Kopf heiß, und ihn aufs Neue über Kopfschmerzen klagend, außerdem aber fortdauerndes psychisches Wohlbefinden. Da ich befürchten mußte, daß das Stechapfel bereits bis zur Uebersättigung gewirkt habe, und die genannten Symptome eine venöse Blutüberfüllung im Kopfe deuten, so ließ ich dieses Mittel nunmehr absetzen. Meine Vermuthung schien sich dadurch zu bestätigen, daß die genannten Symptome schon am zweiten Tage, nachdem ich die Stechapfelfinktur ausgesetzt hatte, verschwunden waren.

Von nun an erhielt Pat. keine Arznei mehr. Seine Besserung schritt mit jedem Tage vor und ging bald in völlige Genesung über. Bald konnte ich ihm erlauben, sich im freien Bewegung, und in der Umgegend große Spaziergänge zu machen, was zu seiner vollständigen Genesung noch viel beitrug.



in körperlicher Beziehung hatte Pat. ein weit besseres und vollkommneres Ansehen gewonnen. Nachdem ich mich sofort von seiner Genesung hinreichend überzeugt hatte, entließ ich ihn am 20sten Juli in Begleitung seiner Frau, welche ihn hier besuchte und nicht wenig erfreut war, ihn nach kurzer Zeit wieder so wohl zu finden, aus der Anstalt, nicht versäumend, ihm die nothwendigen diätetischen Rathschläge mit auf den Weg zu geben. Ausser einem reizlosen und kühlem Verhalten, empfahl ich ihm namentlich, sich fürs erste nicht mit anstrengenden Kopfarbeiten zu befassen, und sein Lehramt vor Michaelis nicht anzutreten.

Als mich dieser Mann vor Kurzem hier besuchte, hatte ich die Freude, ihn sehr gesund, heiter und zufrieden zu sehen. Er war eben im Begriff, sein Lehramt binnen Kurzem wieder anzutreten.

### *Sechste Beobachtung.*

Anton W., von Bingen, 28 Jahr alt, von Profession ein Schiffer, wurde den 13ten Juni 1834 zum viertenmal in die Anstalt aufgenommen. Nachdem derselbe im Jahr 1830 den ersten Anfall von Wahnsinn und Tobsucht erlitten, und deshalb in die Anstalt aufgenommen, nach mehreren Monaten geheilt entlassen worden war, bekam er im Jahr 1831 einen zweiten, und 1832 einen dritten Anfall, wonach er das letztemal im März 1833 aus der Anstalt entlassen worden war. Die Ursachen dieser wiederholten Anfälle waren hauptsächlich in einer gewissen Disposition, mit vorwaltend gestörten Functionen des cholopoetischen Systems,

und in einem Hänge zur Völlerei zu der sich dieser Mensch öfters im Uebingab. Er war jedesmal völlig geneunter heiligen Versprechungen, den sätzen der Mäßigkeit zu folgen, ausstalt entlassen worden. Auch bin izeugt, daß er gesund geblieben wäer diese Versprechungen gehalten hatJugend auf aber an ein rohes und wiben gewöhnt, vermochte er dem Beiden Verführungen seiner CameradenZeit lang zu widerstehen, und stürzter wieder aufs Neue in Wahnsinnheit. Diefs geschah auch diesmal, er auf Pfingsten in wenigen Tagen circler in Wein vertrunken hatte.

Pat. ist ein großer Mann von althKörperbaue, schwarzen Haaren, dunn Augen und buschigen Augenbraunener, sonnenverbrannter Gesichtsfarbe,langem Halse und vorwärts geneigten.

Bei seiner Ankunft im Hospitalv ziemlich ruhig und fügte sich, wiewgern und mit einigem Widerstreben,Verwahrung in einer Tollkammer. Ersehr verwirrte Ideen, hält sich für dgen Rochus, und die Rochuskapelle zofür sein Eigenthum. Doch erkannteund seine früheren Wärter. Sein Puls was voll und beschleunigt; die Zappmit gelbem Schleim belegt. Sein B unstät und verwirrt, seine Haltung schw

Ich begann die Behandlung mit einken Brechmittel, wonach er ziemSchleim und Galle erbrach, und v

ihm sodann: *Rec. Natr. sulphuric. unc. ij, Tart. stib. gr. iv. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu geben.

Den 19ten Juni. Unter dem Fortgebrauche der am 14ten verordneten Mixtur hat sich Pat. sehr verbessert. Er ist weit ruhiger und trägt sich ziemlich ordentlich und vernünftig. Die fixe Idee vom heil. Rochus ist verschwunden. Er hatte ziemlich stark abgeführt. Da übrigens die Zunge noch immer etwas gelblich belegt war, so ließ ich die abführende Mixtur noch bis zum 22sten fortsetzen. Er wurde mittlerweile immer ruhiger und vernünftiger, die Zunge reiner.

Vom 24sten bis zum 29sten keine weitere Verordnung. Da am letzteren Tage der Puls noch etwas gereizt, frequent und klein war, so verordnete ich ihm nunmehr, der an noch obwaltenden Gehirnreizung zu Folge, die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 15 Tropfen. Dieses Mittel nahm er bis zum 3ten Juli, von welchem Tage an ich den Gebrauch von Arzneimitteln aussetzte. Unter zunehmender Besserung war Pat. bis Mitte Juli völlig genesen. Er war jetzt seines Verstandes wieder völlig mächtig und betrug sich sehr ordentlich und vernünftig. Sein Blick war jetzt frei, sein Puls ruhig und normal, die Zunge rein, der Appetit stark, sein Aussehen frischer und gesunder, seine Haltung fest und natürlich.

Er wurde den 2ten August aus der Anstalt entlassen, nachdem er abermals meine dringenden Ermahnungen zu einem vernunftgemäßen nüchternen Lebenswandel mit den bei-

ligsten Versprechungen erwiedert hatte. lange er diese halten wird, steht dah befürchten aber ist, daß, wenn er sie hält, er am Ende in bleibenden Wa verfallen wird.

### *Siebente Beobachtung.*

M. E. Kunz von G., ein Mädchen 25 Jahren, die Tochter eines verarmten manns, war bereits im Jahr 1831 wegen rücktheit mit Anfällen von Tobsucht ins tal aufgenommen und nach mehreren Mal wegen Schwangerschaft, die sie mit ins tal gebracht, aber völlig genesen wieder lassen worden. Sie war mittlerweile einem unehelichen Kinde niedergekommen über zwei Jahre lang ganz wohl und geblieben. In September 1833 erlitt sie Rückfall, oder vielmehr einen neuen von Geisteszerrüttung, und wurde deshalb 17ten October desselben Jahres zum zweiten mal in die Anstalt aufgenommen. Schon erste Anfall von Verrücktheit, den diese son erlitt, zeichnete sich nächst großer Un Trotz und Widerspenstigkeit durch vor tendende Zeichen von Albernheit, Aberwitz, artigen Muthwillen, Zanksucht und Laus aus. Der heftige Anfall glich genau dem rigen. Beidemale waren weder fixe noch haupt sehr irre Ideen bei ihr wahrzunehmen so daß man fast geneigt war, ihr albern unvernünftiges Betragen mehr für ein mor sches Gebrechen, als für eine wahre psychische Krankheit zu halten, wenn nicht ihr heres besseres Betragen, ihr vernünftiges nehmen in dem zweijährigen Zeitraume

Genesung vom ersten Anfalle; und endlich verschiedene körperlich krankhafte Symptome, welche sich im Verlaufe der Krankheit kund gaben, zur Annahme der letzteren hingeführt hätten.

Die Ursachen ihres psychischen Leidens, welches man weniger für eine geistige oder Verstandesstörung, als vielmehr für eine wahre Gemüthskrankheit mit secundären Störungen des Willensvermögens ansehen konnte, waren Mißverhältnisse im Nervensystem des Unterleibs, welche man gewöhnlich als hysterische Beschwerden bezeichnet, und eine gestörte Function des Fruchthalters, welche sich durch eine mangelhafte Ausscheidung des Menstrualbluts zu erkennen gab. Diese letztere war nämlich, seitdem sie das Kind abgewöhnt hatte (seit 8 Monaten) erst zweimal, und jedesmal sehr gering, und in einem ihrer Constitution keineswegs angemessenen Grade eingetreten. Der Umstand, daß diese Person im Anfang ihrer Schwangerschaft zum erstenmal psychisch erkrankte, daß sie hierauf nach Verfluß der ersten Hälfte dieser Schwangerschaft völlig genes, und daß diese Genesung während der Lactationsperiode, und bis das neue Mißverhältnisse im Sexualleben eintraten, Stand hielt, um nach diesen aufs Neue wieder zu erkranken, ist gewiß interessant, und für das ursächliche Verhältniß ihrer Gemüthsstörung sehr bezeichnend.

Pat. ist eine Person von mittlerer Statur, schmalem Körperbau, dunkelblonden Haaren und blauen enggeschlitzten Augen. Ihr Puls ist frequent und härtlich, die Zunge rein, der Appetit gut. Ihre Gesichtsfarbe ist etwas ge-

röthet, der Leib aufgetrieben, zur Veneneigigt.

Um vorerst etwas herabstimmend zu wirken und die vorherrschende Aufregung des Systems zu vermindern, verordnete ich ihm vom 19ten bis zum 27sten October eine Abkochung von *Kali tartaric.* mit steigenden Galien. *Tart. stib.* (bis auf 4 Gr.). Sie wurde ihm Allgemeinen ruhiger, in ihrem Betragen doch wenig vernünftiger. Sie erhielt nun *Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. iijß Gratiol. drachm. ij. Oxy. spl. unc. j.* 4 mal täglich 2 Eßlöffel voll zu geben. Die Mixtur wurde bis zum 1sten Nov. fortgesetzt, ohne daß weitere Besserung eingetreten. Pat. blieb aberwitzig, ungezogen, narkomant, zanksüchtig und widerspenstig, ohne irgend deutende Spuren von Irreseyn zu erkennen. Um ihre Menses zu befördern, ordnete ich ihr nun folgende *Pellentia Crem. Tart. unc. iij. Magnes. carbon. Flor. sulph. unc. iß. Pulv. Herb. Sabin. Pulv. Sem. Foenicul. drachm. ij.* wovon sie 4 mal 1 Theelöffel voll zu geben.

Pat. war inzwischen bis zum 7ten Nov. wieder sehr unruhig, toll, ungezogen und narkomant geworden; der Puls aufs Neue freier und härter. Aderlaß am Fuße von 1½ L. innerlich *Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. Oxy. spl. unc. j.* Diese Mixtur wurde am 9ten Nov. wieder ausgesetzt, weil in der That ihre Menstruation in sehr reichlichem Maße eingetreten war. Während dem Flusse der periodischen Ausscheidung, zeigte sich übrigens noch keineswegs besser; vielmehr war sie in der That noch aberwitziger und wilder.

spenstiger geworden, ja sie verunreinigte sogar absichtlich ihr Bett mit Koth und Urin, weswegen ich ihr nachdrückliche Vorstellungen machen mußte. Am 12ten Nov. war sie aufs Neue sehr unruhig und tobsüchtig, so daß ich ihr aufs Neue die am 7ten verordnete Mixtur geben ließ. Sie führte darauf ziemlich stark ab und wurde merklich schwächer und hinfälliger, was aber wohl theilweise nur Verstellung war. Puls etwas frequent, eher klein als voll. Inzwischen ließ ich die Mixtur aussetzen. Sie erholte sich sehr bald wieder, blieb aber fortwährend geschwätzig, ungezogen und aberwitzig. Am 17ten erhielt sie bei einem schnellen Pulse und fortdauernden unverkennbaren *Congest. ad caput* die Stechapfelfinctur täglich 4 mal zu 10 Tropfen, worauf sie in den nächsten Tagen etwas ruhiger und verständiger, ihr Puls langsamer, geregelter wurde.

Diese Besserung hielt indessen nicht lange an. Bald kehrte neue Unruhe, neue Tollheit und Ungezogenheit zurück. Wiederholte Aderlässe am Fuß, und wiederholter Gebrauch antiphlogistischer abführender Mittel, zu denen ich am 24sten die *Aq. Laurocerasi* gesellte. Da auch hierauf keine Besserung eintreten wollte, erhielt sie am 1sten Decembris Pulver aus *Ol. Crotonis gr. iv. Sacch. alb. sirup. β*, wovon ihr ein über den andern Tag des Morgens eine Stunde nach dem Frühstück eins gegeben wurde. Diese Pulver wurden bis zum 16ten Decemb. fortgebraucht. Pat. führte darauf anfangs ziemlich stark, später weniger stark ab, sie wurde aber darauf und unter fortdauernden psychischen Kiewirkungen mittelst Vorstellungen

gen, Beschränkungen, auch wohl Stillschweigen, nachdem ein unverkennbarer absichtlicher böserartiger Muthwillen zu bemerken war. Allgemein ruhiger, folgsamer, reiner, überhaupt etwas vernünftiger, blieb er immer noch in gewissem Grade aberwitzig und unzufrieden.

Am 17ten December fand ich ihn sehr etwas aufgetrieben und gespannt, gereizt und frequent. Da zugleich ihn unrein und gelblich belegt war, so verordnete ich ihr *Tart. boracat. unc. j. Tart. stib. ℥. ss. Ag. fontan. und Oxym. spl.* Diese Mixtur mit Interponirung eines Brechmittels 3 Tage fortgesetzt, wonach sich zwar schon galligter Sordes wieder verloren, chisches Befinden aber unverändert blieb.

Anfange Januar verordnete ich ihre Menstruation bis jetzt noch nicht wieder treten war, wieder folgendes Pulver: *R. sulph. unc. j. Pulv. Herb. Sabin. dr. j. Sem. Foenicul. drachm. iß*, wovon 4 Löffel 1 Kaffeelöffel voll. Wirklich trat schon nach zwei Tagen ihre Periode, in mehr geringem Maasse ein. — Am 1ten Januar neue Zeichen gastrischer Sordes, nämlich Kopfschmerzen. Auf ein Abführmittel aus Glaubersalz und Brechweinstein, worin sich diese Symptome. Pat. blieb aber fortwährend albern und aberwitzig. *Pulv. pellens* wurde wieder fortgegeben.

Den 21sten Januar. Pat. scheint sich allmählig zu bessern. Sie ist ruhiger, zücker, ordentlicher, manierlicher und folgsamer geworden. Zuweilen weint sie und schreit große Sehnsucht nach ihrem Kinde.



achtet sie auf das Pulver über Aufgetriebenheit des Unterleibes und Kopfschmerzen klagt, ließe ich es doch fortsetzen, jedoch nur zweimal des Vormittags einen Kaffeelöffel voll geben.

Den 29sten Januar. Pat. hatte vor mehreren Tagen ihre Menses, jedoch wieder in sehr geringem Maasse bekommen. Ich ließe sofort das Pulver aussetzen. Uebrigens ist sie jetzt schon seit mehreren Wochen ganz ruhig, ordentlich und vernünftig. Sie spricht nicht mehr viel, und trägt sich ganz sittsam und bescheiden. Auch hat sie angefangen, sich fleißig mit Arbeiten verschiedener Art zu beschäftigen.

Diese erfreuliche Besserung ging nun bald in vollständige Genesung über. Ich beschränkte meine Behandlung jetzt lediglich auf psychische Einwirkung und fleißige Beschäftigung. Die Menstruation der Convalescentin stellte sich allmählich reichlicher ein, und sie gewann bald ein besseres blühenderes Ansehen. An die Stelle des früheren Muthwillens, der Lascivität und des Aherwitzes war jetzt ein gesetztes vernunftgemäßes Verhalten getreten. Ihrer hilflosen Lage wegen, bei der bevorstehenden Entlassung aus dem Hospital, war sie inzwischens sehr bekümmert, und um sie dadurch nicht der Gefahr eines neuen Rückfalls auszusetzen, bewirkte ich ihre Anstellung als zweite Küchenmagd der Anstalt, deren Dienste sie nach ihrer Genesung provisorisch zur größten Zufriedenheit bereits eine Zeitlang versehen hatte.

#### *Achte Beobachtung.*

Nicolaus Sch., von Heppenheim, 80 Jahr alt, ein Landmann und Winzer, wurde den 28sten Juni 1834 wegen chronischer Verrücktheit

heit, oder vielmehr Schwachmann mit Namen von Wuth ins Hospital aufgenommen. Früher immer nur als ein sehr breiter, fleißiger Mann bekannt, der durch seine zu einem gewissen Wohlstande gekommen war er in Folge von Verdruss und Schändern, von denen er sich übervortbe seit einem Jahre allmählig stiller, müder und tiefsinnig geworden. Er verlißte sein Geschäft, behandelte seine Kinder unfreundlich, und soll seiner erwachsenen Tochter nachgestellt (seine Frau war bereits vor mehreren gestorben), so daß diese zu fremden flüchten mußte. Vor 14 Tagen drang Morgens frühe in das Haus des Mannes, welchem er im Proceß stand, überfiel eine mörderische Weise, und äußerte eine solche Wuth, daß er nur mit Mühe händigt werden konnte. Dieser Aufbruch, welchem er auch eine, jedoch nur leichte Wunde auf den Kopf erhielt, gab Veranlassung zu seiner Aufnahme in die Irrenanstalt. Hier ferner beobachtet, und, wenn sich nachmalige Geisteszerrüttung bestätigt, wo möglich geheilt zu werden.

-c. Patient ist ein ziemlich großer, Mann mit einem auffallend großem Kopf, breiter Stirne. Seine Haare sind beraubt, keine Augen klein, braun; Gesicht natürlich, etwas blaß. Uebrigens ist er genährt und zeigt in seinen physischen Functionen keine besonders auffallende Störungen, ausgenommen, daß seine Augenlider entzündet sind. Sein Puls ist ruhig, Zunge jedoch etwas belegt.

Was die Ursachen seiner Geisteszerrüttung betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß der Tod seiner Frau die erste Veranlassung zu seiner Gemüthsverstimmung gab. Vielleicht, daß auch unbefriedigter Geschlechtstrieb mit ins Spiel kam, und dadurch ein gestörtes Verhältniß des Gangliensystems mit dem Cerebralsystem herbeigeführt wurde. Als letztes ursächliches Moment ist der Verdruss und der Streit mit dem Manne anzusehen, den er in dem Anfalle von Wuth überfallen hatte.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ganz ruhig und fügte sich, wiewohl mit einigem Widerstreben, im Ganzen doch geduldig, in seine Lage, so daß er nicht enger verwahrt zu werden brauchte.

Mich in den ersten Tagen bloß auf Beobachtung dieses Mannes beschränkend, fand ich ihn fortwährend still und in sich gekehrt. Er bekümmerte sich nicht um seine Umgebung, seufzte häufig, und gab auf die an ihn gerichteten Fragen nur kurze unvollständige Antworten. Doch war er dabei freundlich und fast übertrieben höflich. Er als äußerst wenig und vermochte zu keiner Beschäftigung bewogen zu werden, wobei ich mich indessen nur auf Vorstellungen und Bitten beschränkte. Da inmittelst die Zunge sich stärker mit gelbem Schleime belegt zeigte, und der Kranke schon seit mehreren Tagen keine Oeffnung hatte, so verordnete ich ihm am 2ten Juli: *Rec. Natr. sulphur. unc. ij. Tart. stib. gr. ij. Aq. fontan. unc. vij. Oxym. spl. unc. j*, wovon alle 2 Stunden 2 Elslöffel voll zu geben.

Den 4ten Juli. Pat. wollte anfangs nichts einnehmen. Durch Zuredungen und Drohun-

gen Hefe er sich inzwischen dazu be-  
Die Mixtur wurde gestern und heute  
Er führt nur langsam ab. Die Zunge  
was reiner, sein übriger Zustand unver-

. Den 10ten Juli. Pat. hatte die Mix-  
tur ohne alle Veränderung fortgebrauch-  
war mittlerweile etwas munterer, gespi-  
und mittheilender geworden. Auch sein  
tit hatte sich gebessert. Bei näherer For-  
erfuhr ich nun heute, daß er früher häu-  
Rückenschmerzen gelitten, und daß ihm  
mehrmals Blut mit dem Stuhlgange, und  
in nicht unbedeutender Menge, abgegangen.  
Seit mehreren Monaten aber sei dies  
mehr der Fall gewesen. Da diese Sym-  
eine hämorrhoidalische Disposition außer  
fel setzten, und es nicht unwahrscheinlich  
daß die gegenwärtige Suppression der  
ten Symptome und damit zusammenhängen-  
abnorme Hämorrhoidalcongestionen mit  
Gemüthstörung in ursächlicher Beziehun-  
den, so verordnete ich ihm nunmehr  
*Tart. unc. ij. Flor. sulphur. unc. j.*  
ihm täglich 4 mal ein starker Kaffee  
gegeben wurde. Um demnächst seine  
thätigkeit mehr anzuregen, und etwaige  
gen oder passive Congestionen in der  
auf eine mehr directe Weise zu be-  
ließ ich ihm lauwarne Bäder mit kal-  
bergießungen auf den Kopf bereiten, u.  
mehrere Tage fortsetzen. — Am 17.  
verordnete ich ihm, um etwas stärker  
rend zu wirken, Pulver aus *Kalk tartar.*  
Schwefelmilch. Da er inzwischen d.  
mit dem größten Widerwillen eintrat,  
kehrte ich am 22ten Juli zu dem frü-

ordneten Pulver aus Weinsteinrahm und Schwetelblüthen zurück. Auf den Gebrauch der Bäder hatte sich immittelst ein papulöser Ausschlag auf beiden Armen eingestellt, und Pat. zeigte sich im Allgemeinen etwas munterer. Die Bäder wurden mit und ohne kalte Uebergießungen fortgesetzt und ihm am 29sten Juli etliche 20 blutige Schröpfköpfe längs den beiden Seiten des Rückgraths gesetzt.

Den 6ten August. Der Zustand des Pat. hat sich gebessert; er ist ruhiger in seinem Gemüthe, munterer, aufgeweckter, gesprächiger und folgsamer. Auch die Röthe der Augenlieder hat sich jetzt bedeutend vermindert, und Pat. ein besseres blühenderes Ansehen gewonnen. Das Pulver wird fortgesetzt, und am 7ten Aug. das Schröpfen des Rückgraths wiederholt.

Den 20sten August. Pat. bessert sich täglich mehr. Schon seit mehreren Wochen fing er an, sich zu beschäftigen, und ist jetzt einer der fleißigsten Arbeiter in den Gärten der Anstalt. Auch zeigt er bei dieser Arbeit viel Geschick und den besten Willen. Er trägt sich in allen Stücken sehr ordentlich und vernünftig. Dabei ist er heiter und munter, und äußert jetzt nur die größte Sehnsucht zur Rückkehr in seine Heimath, zu deren Befriedigung ich ihm glücklicherweise ein nahes Ziel setzen konnte. Sein ganzes Aussehen ist besser geworden, seine Augen reiner, heller; sein Blick geistiger, verständiger; sein ganzes Verhalten munterer und lebhafter. Die chronische entzündliche Affection der Augenlieder ist ganz verschwunden. Ich verordnete ihm heute das Pulver, worauf er zeither fortwährend etwas abführte, noch einmal, jedoch unter dem Ver-

meinen recht geringen  
sicherungen gab, dergleichen  
gehen. —

Meinem Versprechen  
hin nun am 24ten August  
ihn von hier abholenden Sa  
stalt, hoffend, daß die Erf  
sten Wunsches und die Be  
ner eigenen Oekonomie an  
tragen werden, seine Gene  
und nicht ermangelnd, ihn  
Behandlung der Behörden  
empfehlen. Der Physikat  
orts, schrieb mir vor einigen  
sich bis jetzt, nach Verlauf  
ganz wohl befinde, und ab  
lung vernünftig betrage.

(Fortsetzung fol)

### III.

## G e s c h i c h t e

einer

## seltenen Drüsenkrankheit,

welche sich

nach zweien erlittenen Ausrottungen, auf die Leistendrüsen warf, und mit dem Tod endigte.

V o n

**Joh. Georg Oberteuffer,**

der Arzneikunde Doctor.

**Johannes U.**, alt 53 Jahr, gebürtig von Andevil, mittelmässiger Grösse, von Jugend an gesund, von gesunden Eltern erzeugt und geboren, Vater von neun gesunden, noch lebenden Kindern, gab sich immer mit dem Ackerbau ab, und lebte sehr mässig und keusch; brauchte niemals Arzneien und liess nicht Ader, hatte auch in seinem ganzen Leben, weder innerlich noch äusserlich, an seinem Leibe nicht das geringste Gebrechen erlitten. Im Jahr 1790, gegen Ende des Brachmonats, bemerkte er vorn und oben an der Vorhaut gerade auf der Eichel, eine kleine Drüsenverhärtung, welche anfänglich einem Senfkorn gleich war,

nach und nach sich aber immer vergrößern, so daß sie den 28sten August, als er mit derselben zeigte, von der Größe einer gemeinen Haisnuss war. Da dieser Mann weder venöse, rheumatische, noch arthritische Krankheiten erlitten, so konnte ich ihren Ursprung um so wenig von einem solchen Stoff, als von einer scorbutischen, oder strabilarischen Scharte herleiten, vielweniger von einer erlittenen Quetschung, von welcher er ebenfalls nichts wußte. Ich war also genöthigt, eine besondere Ausleitung seiner Säfte anzunehmen, und suchte dies durch Pillen aus dem Extract des Löwenrals, des Wegkrauts, der Schaafgarbe, des Schierlings, des Eisenhütleins und der Spießgewurze, und einer Abkochung von Schlammgras- und Löwenzahnwurzeln, mit Holzwassers versetzt, zu verbessern. Aeußerlich war das Seifenpflaster, dann das Schierlingapflaster mit Ammoniakgummi, und auch das Mercurialpflaster aufgelegt; bei fortdauernder Zunahme der Drüsengeschwulst, eine Auflösung des Brechweinsteins in Wasser, dann die Virrillo'sche Quecksilbersalbe, und endlich die Verhoff'sche und Neapolitanische Salbe aus verdigtem Quecksilber, Terpenthin und Schwefelfett eingerieben.

Als aber bei dieser Behandlung die Drüsenverhärtung immer zunahm, und bereits die Größe einer Baumnuss erreicht, schnitt ich mittelst einer Scheere den 28sten Octbr. eine angeschwollene, ganz verhärtete, und in der Mitte beinahe petreficirte Drüse in den verschiedenen Theilen der Vorhaut rein weg. Die Blutung darnach war so gering, daß kein blutstillendes Mittel brauchte angewandt zu werden, und



ein schicklicher Verband angelegt werden konnte; in der vierten Woche waren die Ränder der Vorhaut geheilt.

Nun gebrauchte er lange Pillen aus dem Extract des Schierlings, Ammoniakgummi, Antimonial-Seife und versüßtem Quecksilber, mit einer Abkochung der Bittersüßstengel, hernach über 2 Monat die Plummerschön alterirenden Pulver in steigenden Gaben, mit einem gesättigten Holztrank, endlich die peruvianische Rinde, zuerst im Aufguss, dann in einer Abkochung.

Da er Anfangs März 1791 sich ganz wohl zu befinden vorgab, und bei genauer Untersuchung keine Anschwellung der Drüsen vorgefunden wurde, rieth ich, mit dem Gebrauch der Arzneien aufzuhören, verordnete ihm eine angemessene Lebensordnung, und befahl, bei der geringsten Spur irgend einer Drüsenanschwellung sich an mich zu wenden.

Den 12ten Decbr. erschien er wiederum und sagte, daß seine Eichel sehr groß und angeschwollen sey, auch finde sich bisweilen ein starkes Kriebeln, Stechen und Brennen in derselben. Bei der Untersuchung fand ich sie steinhart, ungeheuer groß, beim Berühren äußerst empfindlich, und dem Uebergang in den offenen Krebs nahe; laut seinem Vorgeben soll diese ungeheure Drüsenverhärtung binnen 9 oder 10 Wochen entstanden seyn. Er entschuldigte sich, daß die Feldarbeiten ihm nicht erlaubt, sich früher an den Arzt zu wenden.

Bei dieser traurigen Lage des Kranken, rieth ich zur Abnahme des männlichen Glieds, als zum einzigen möglichen und sicheren Be-

Wandt werden mußte, sondern  
Charpie und der gehörige Ver-  
band konnte; in der dritten  
Heilung vollbracht.

1.  
Jetzt gab ich ihm Pillen  
des Eisenhütleins, der Dulcam-  
ganz-Goldschwefel und dem  
Silber in steigenden Dosen, in  
ten Abkochung der Sassaparilla  
Mitteln wurde bis Ende Janu-  
fahren. Den 11ten März zeigte  
an, daß seine Leistendrüsen an-  
fingen. Ich fand sie um die  
im natürlichen Zustande, gab  
aus Schierlings-Extract und  
ner starken Abkochung von  
äußerlich wandte ich keine  
Drüsen nicht zu reizen, indem  
ich möchte vielleicht durch  
kräftigen zertheilenden Mittel  
schwulst an der Eichel zu sehen.  
Als nach vier Wochen lang

fanden, so hoch als ich konnte, nämlich bis auf 18 Gran täglich in 3 Gaben vertheilt; dabei wurde ein schleimiger Trank genommen. Von Zeit zu Zeit vergrößerten sich die Inguinaldrüsen, erreichten endlich einen ungeheuren Grad; wurden schmerzhaft, brachen auf, und ergossen eine Menge einer scharfen, alle umliegende Theile zerfressenden und riechenden Krebsjauche; mit der innerlichen Behandlungsart wurde fortgefahren, äußerlich eine Bleisalbe mit Mohnsaft vermischt angewandt, nach einiger Zeit aber der Mohnsaft auch innerlich in steigenden Dosen gegeben.

Durch diese letztere Behandlungsart wurde durch Linderung, und bisweilen gänzliche Hemmung der Schmerzen, der Kranke um vieles erleichtert; endlich fingen die Ränder der Krebsgeschwüre an callös zu werden, es stellten sich beinahe tägliche, doch mässige Blutungen ein, und der Gestank der Krebsjauche wurde unerträglich.

Nach reiflicher Ueberlegung aller mitgetheilten klugen Ansichten und Rathschläge, stand ich sogleich von allen geübten Vorschlägen zur Ausrottung der Inguinaldrüsen ab, forschte nochmal der Spur irgend einer venerischen, oder anderen Ursache nach; und da ich nicht den mindesten Verdacht davon fand, und mir diese eigenthümliche Anlage des Körpers zu Drüsenanschwellungen und zu schleunigem Uebergang in Krebsgeschwüre ohne weitere Ursachen räthselhaft vorkam, auch bereits vorhin schon die kräftigsten Mittel wider gedachte Disposition gebraucht worden, entschloß ich mich zum innern Gebrauch des Chinadecocts mit Sassa-parillwurzel und China-Extract, und zum äuß-

Isern Gebrauch des weissen Arseniks; res Mittel aber anzuwenden, kostete viele Ueberwindung, da ich vorher davon Gebrauch gemacht, und ich eher, nicht nur für ein heroisches, sondern gar für das aller unsicherste und gefährlichste Mittel in dem ganzen ungeheuren Rath gehalten; und mich dessen Besorgnisse und die zerstörenden Eigenschaften, Erfahrungen anderer Aerzte, sattsamen, daßs man weit mehr Schaden davon zu erwarten habe.

Das innerliche Mittel schien vom dem Körper zu behagen, indem Lust und Kräfte sich zu vermehren schienen, dagegen aber die Schmerzen, besonders Nachts, heftiger wurden, so setzte ich Pfund des Chinadecocts noch zwei (Schierlings-Extract und ein Quentchen) bey, worauf sich die Schmerzen verlor, einigen Tagen aber wiederkehrten, einer stärkeren Portion des Mohnsafts um bezwungen wurden.

Obschon die Krebsgeschwüre täglich mal die ersten 5 Tage nur mittelst derchens leicht bestrichen wurden, so hatten sich die Callositäten seiner Ränder zu schwammigten Auswüchse, der Ausströmung Krebsjauche, die freiwilligen Blutungen, der heftige Gestank so sehr, daßs ich entschloß, nur des Morgens sie zu verbinden, Abends aber nur trocken zu verbinden.

Da die Zufälle sich in etwas veränderten, doch im Ganzen genommen, doch von Tag zu Tag sich verschlimmerte, so beschloß ich am zehnten Tag mit diesem Mittel

ren, benetzte die Charpie mit der Thebaischen Tinctur und legte ein Bleipflaster darüber; auch wurde die Portion des Mohnsafts innerlich vermehrt. Auf diese Art wurde sechs Wochen fortgefahren, während welcher Zeit die Verschlimmerung des Uebels nur langsam fortschritt, die Blutung aber drei Wochen lang ganz still schwieg; jetzt fing die Krebsjauche an täglich ätzender zu werden, so daß in Zeit von wenigen Tagen alle Muskeln des Oberschenkels entblößt da lagen, beträchtliche Aderäste zerfressen wurden, und täglich mehrere und stärkere Verblutungen entstanden. Vermehrte Gaben der Peruvianischen Rinde, und des Mohnsafts innerlich und äußerlich, waren nicht hinlänglich, dem Fortschreiten dieser schrecklichen Krankheit den mindesten Einhalt zu thun, auch konnten jetzt die Schmerzen durch die stärksten Gaben des Mohnsafts nicht gemildert werden. Die Friedensche Arquebusade, der Lerchenschwamm und Vitriol, mußten nun beinahe bei jedem Verband, um die beträchtlichen Blutungen zu stillen, angewandt werden, wodurch nun noch mehr Reiz und Zufluß in den Krebsgeschwüren entstand, und die Schmerzen den höchsten Grad erreichten. Ich ließ jetzt die Charpie mit einem saturirten Chinaabsud, worin Bilsenkraut-Extract aufgelöst worden, benetzen, und den Verband täglich drei bis viermal erneuern. Es gesellte sich ein schleichend Fieberchen mit allen seinen Zufällen hinzu, die Kräfte und das Fleisch schwanden täglich; endlich wurde die Schenkelpulsader auf der linken Seite von der Krebsjauche durchgefressen, es entstand eine nicht zu stillende Verblutung, welche in wenigen Minuten, dem elenden Leben ein Ende machte.

Die Leichenöffnung wurde abgeschlagen.  
 Als ich nach wenigen Stunden nach dem Tode  
 den Leichnam besah, erstaunte ich über die  
 seit 6 Tagen entstandene Zerstörung und Ver-  
 wüstung der fleischigen Theile und Gefäße des  
 innern Oberschenkel, von welchen weit mehr  
 als die Hälfte zerstört worden. Die rechte  
 Schenkelpulsader lag auch bei ihrem Ausgange  
 aus dem Unterleib über zwei Zoll entblößt.  
 an zwei Stellen waren sie, nämlich die mus-  
 kulösen Theile, wirklich bis auf die Knochen  
 durchgefressen.

## IV.

# Ueber die Wirkung der salpetersauren - salzsauren Fussbäder

in Krankheiten der Lëben:

Von

**Dr. Schlesinger,**  
prakt. Arzt etc. zu Stettin.

Es ist gewiss keinem praktischen Arzte zu verargen, wenn er gegen neu empfohlene Mittel das grösste Mißtrauen hegt. Denn nicht selten beruht die Empfehlung eines solchen Mittels auf unsicherer Beobachtung, und noch öfter ist die Wirkung, wie der Hr. Staatsrath *Hufeland* in seinem Journal Octbr. 1833, S. 41 sehr wahr sagt, durch Zeit, Ort und andere, in der Praxis sich nicht so leicht wieder ereignende Umstände, bedingt. Oder auch ein neues Mittel wird plötzlich gegen ein Heer von Krankheiten empfohlen, ohne daß seine Hauptwirkung erst festgestellt wird, wirkt nun nicht nach Wunsch, und das Mittel ist vergessen. Und so ereignet es sich wohl, daß die prakt.

eischen Aerzte dadurch abgeschreckt, gute Mittel darum vernachlässigen.

Es sollte mir aber sehr leid thun, die salpeter-salzsauern Fußbäder ein Schicksal hätten. Wir besitzen in diesem Mittel ein so wirksames in Krankheiten der Bar und des Pfortadersystems, wie wir nur wenige haben.

Dies Mittel wurde zuerst von T. *Experienze mediche*, Turin 1825, empfohlen. Es ist wunderbar, daß dies Mittel bei grofsen Wirksamkeit bis jetzt nicht bekannt geworden ist.

Im Allgemeinen scheint es, als ob in jetziger Zeit weniger Aufmerksamkeit auf Anwendung äufserer Mittel geschenkt wird, es doch eben so mit den Sublimath-Flechten. Welch herrlichen Nutzen giebt diese nicht! Ich habe mich darüber *Seland- und Osann'schen Journal* Sept. ausgesprochen.

Doch zur Sache. Zuerst über die Anwendung nach *Tantini*. Dieser folgende Vorschrift: *Rec. Acid. muriaticae Acid. nitrici unc. ij. Aq. com. unc. D. S.* In 3 Theile zu theilen.

Hiervon wird ein Theil mit 45 warmen Wasser vermischt und zwanzig und zwanzig Minuten ein Fußbad gemacht, dann zu Bette gegangen und der Schmerz erwartet. Daher am besten des Abends dem Schlafengehen. Leichte Abführung Calomel, Magnesia, Cremor tartari werden von Zeit zu Zeit interponirt, dürfen diese nicht in zu starken Dosis



reicht werden, da die Fußbäder schon offenen Leib machen.

Häufig entstehen kleine Pusteln an den Beinen, dann wird ausgesetzt, und nach einigen Tagen die Bäder von Neuem mit etwas geringerer Quantität obiger Mischung begonnen. Fünf und zwanzig bis vierzig Bäder reichen zur Kur hin, doch läßt sich kein Maass bestimmen. \*)

Welche Krankheiten der Leber sind es nun, die diese Fußbäder indiciren? und in welchen haben sie sich wirksam bewiesen?

1) Nach der ächten Hepatitis bleibt öfters ein Zustand zurück, der bald die Form einer chronischen Entzündung, bald die einer ausgebildeten Induration, zuweilen einen gemischten Charakter von diesen beiden annimmt. Alle Arten chronischer Beschwerden treten dann auf, habituelle Koliken, Brechen, hartnäckige Leibesverstopfung, Zehrfieber u. dgl. m. Wie oft hier die Kunst, nach den richtigsten Grundsätzen ausgeführt, uns im Stiche läßt, weiß leider jeder praktische Arzt anzuführen. Hier thun die salzsauren-salpetersauren Fußbäder Wunder. Nichts in der That kann sie hier ersetzen. Der Stuhlgang, der gewöhnlich durch die schlechte Gallenabsonderung verstopft, wird nach einigen Bädern breiigt, ohne daß noch ein Abführmittel gereicht worden wäre, dabei verliert sich das kachektische Ansehen, der Appetit wird rege. Der nach jedem Fußbade ausbrechende Schweiß erleichtert die Kranken sehr, obwohl sie früher sich durch jeden

\*) Die Fußbäder müssen in einer Wanne, die bis zu den Knieen geht, genommen werden.

Schweiss. geschwächt fühlten. Eine große Euphorie tritt ein, und selbst am Schluss der Kur bedarf es nicht immer der stärksten Mittel — obwohl diese oft nöthig waren. Selbst *Tantini* führt einen Kranken an, der bereits am hektischen Fieber in Folge einer Induration der Leber, Erbrechen etc. litt, und gewöhnlich mit andern Mitteln behandelt worden war, und in kurzer Zeit durch die salzsalpetersauren Fußbäder hergestellt wurde, so daß es der Roborantien bedurfte.

Von welchem grossen Nutzen diese Bäder in dieser Rücksicht sind, bestätige mir im folgenden Falle, den ich kurz erzählen will.

Ein Kranker hatte eine Hepatitis, die von einem andern Arzte behandelt worden war. Er wurde dabei *lege artis* mit Aderlass, Calomel, Blutegeln etc. behandelt, allein es blieb eine chronische Gelbsucht, öfteres Erbrechen schwarzer Massen, Gefühl eines Drucks in der Leber, die an verschiedenen Stellen hart zu fühlen war, öftere Stiche in dieser Leber, und ein *fühlbares Schwappen* von Eiter im rechten Leberlappen. Dabei fieberhafte Temperatur, kleiner gereizter Puls. Kurz darauf zeigte sich eine Mischung von Induration und noch vorhandener chronischer Entzündung. Zuerst verfuhr ich *more com-* mit Molken, Selter- und Fachinger Wasser mit Aderlass etc. Alles blieb fruchtlos. Nun bestimme ich die salpetersauren - salzsauren Fußbäder anzuwenden. Schon bei dem achten Bade cessirte unter den oben angegebenen Bedingungen das Fieber, bei dem funfzehnten Bade war die Gelbsucht verschwunden, der

gang gefärbt, die Stelle, wo die Härte zu fühlen war, wurde weicher, und nach 8wöchentlicher Behandlung war Patient als genesen zu betrachten, und ist es jetzt noch beinahe ein Jahr nachher.

2) Bei *Asthma abdominale*. Einem Kranken, der heftige asthmatische Anfälle hatte, die sich bis zur Apnoea steigerten, dabei Unterleibsbeschwerden, die sich beim Druck auf die Leber vermehrten, gestörte Verdauung, schweren Stuhlgang, Angst in den Präcordien, hin und wieder Bauchklopfen, Kopfschmerz, starken aber trocknen Husten; — verordnete ich die qu, Fußbäder nebst Abführungen, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Die Kranke genas völlig.

3) Ganz vorzügliche Wirkung habe ich in der Hypochondrie von den Bädern gesehen, jedoch ließen sie mich — wie jedes andere Mittel — öfters im Stich.

4) Unwiderlegbare Erfahrungen habe ich in Geisteskrankheiten über die Wirkung dieser Fußbäder, und zwar in solchen, deren Grund in Stockungen des Pfortadersystems — und dies ist gewiß nicht selten — gemacht. Man versuche ein solch unschuldiges Mittel, und man wird staunen.

So weit reichen meine Erfahrungen, und ich bin überzeugt, daß diese Bäder in noch manchen andern Krankheiten des Unterleibes sich wirksam erweisen werden.

---

V.

**Die Blütenknospen  
der  
s a u r e n A e p f e  
a l s**

**specifisches Nervinum bei Schwäche  
Erschöpfung erprobt.**

**V o n**

**Dr. B i e r m a n n,**  
Königl. Großbrittannisch-Hannöverschem Hof-  
Land- und Stadt-Physikus zu Peine.

---

*Leise müßt ihr es vollbringen  
Die geheime Kraft ist groß!  
Goethe,  
in des Epimenides Erwachung*

---

**D**ass mit der Arzneiwissenschaft Jede diese ernstlich zu betreiben beabsichtigt eine stets fortgesetzte Naturforschung vermüsse, ist eine Wahrheit, die man namentlich in unsern Zeiten, bei dem gegenwärtigen Stande der Medicin, wohl empfehlen darf. Der synthetische Weg, der den beschaffenden Forscher in einzelnen Fällen beschäftigt, ist von dem unmittelbar gegebenen Einsatze

dem Allgemeinen aufzusteigen nöthigt; möchte immer der sichere seyn. Wie weit ich diesen Satz verstehe, wie weit ich ihn ausgedehnt wünsche, wird jeder Leser der Physiologie des trefflichen *Burdach* begründen können. — So wage auch ich, einen einzelnen Fall hier darzulegen, der mir schon vor elf Jahren in meiner, nunmehr funfzehnjährigen, Praxis begegnete. Es handelte sich hier von der Anwendung der Blüten-Knospen saurer Aepfel. Dieses Naturprodukt äuferte in dieser besondern Eigenschaft eine entscheidend heilsame Wirkung gegen eine excessiv erhöhte Reizbarkeit der Nerven, und besonders des Gangliensystems; denn vorzüglich in solchem Krankheitsverhältnisse wird der Zustand der Erschöpfung merkwürdig erhöht. Hier nun erproben sich die Blütenknospen der sauren Aepfel als wirkliches Heilmittel mit ausgezeichnetem Erfolge. Nach dem Gebrauche der Knospen wird der ganze Organismus sichtbar belebt und gekräftigt. Diese Wirkung stellt sich dar, wenn die Kranken täglich mehrere dieser Aepfelblüthen-Knospen zerkäuen. Gröfse Erquickung erwecken die Knospen nur, welche am Morgen oder am Abend, vor und nach Untergang der Sonne, gepflückt worden. Denn zu der Sonne stehen diese Knospen in einem solchen Verhältnisse, daß gegen ihre Strahlen sie ihr Leben aushauchen, mögen dieses nun die Strahlen des Aufganges oder des Niederganges seyn. Sollen aber die Knospen die hier gerühmte heilsame Wirkung hervorbringen, so müssen sie noch nicht aufgebrochen seyn; sie müssen im Aufblühen ihre Kraft noch nicht aufgewandt haben; sie müssen gepflückt werden in einem Zeitpunkte, in welchem es 2 Tage

stärker nicht regnete, weil sie sonst zu wässrige Theile enthalten würden. Unter diesen Bedingungen besitzen die Blüthenknospen saurer Aepfel eine unbeschreiblich starken Leben erweckende Kraft. Aber nur die *Blüthenknospen saurer Aepfel*; denn so heutzutage diese, so schädlich sind die *Blüthenknospen süßer Aepfel*. Gleiche Wirkung mit dem *stern*, hat über sauren Aepfel-Blüthenknospen destillirtes Wasser, welches in Gaben von Theelöffeln gereicht wird.

Das Resultat dieser Bemerkungen ist, *die Blüthenknospen saurer Aepfel*, und über denselben abgezogene Wasser, in Krankheiten, welche aus Nervenschwäche stehen, besonders in solchen, welche aus einem Ergriffenseyn des Gangliensystems hervorgehen, eine heilende Wirkung auszuüben, welche die des bisher in ähnlichen Fällen angewandten Moschus zu übertreffen scheint. Ist hier eine einfache Erfahrung, welche in dem Laufe einer langen Reihe von Jahren sich mir bewährte, mitgetheilt worden. *die Erfahrung* habe ich geben wollen; eben darum habe ich sie mit allen ihren Modifikationen vorgelegt, weil ich Weisern und Erfahrenern unter den Aerzten es überlassen muß, die Gründe theils in chemischer Beziehung, aus der Zusammensetzung des blühenden Bestandtheile, theils in pathologischer und therapeutischer Beziehung aus der Natur der gerade hier wirkenden gangliösen Nerventhätigkeiten zu erforschen, und besser als es vermag, zu entwickeln. Soll es mir erlaubt seyn, einige Bemerkungen in dieser Hinsicht hinzuzufügen, so wird gerade das Be-

**Säuerliche in den Blüthen - Knospen saurer Aepfel den entschieden wirkenden Stoff enthalten, welcher durch die Macht der Sonnenstrahlen entzogen, durch den Regen aber depotentiirt wird.**

**Wie ich immer in meiner Laufbahn, als Arzt, bemühet war, jeden Fall, jede Erscheinung, deren Wichtigkeit mir bemerkbar ward, als Mittel, eines eigenen Fortschreitens zu behandeln, mithin tiefer zu erforschen, so geht es mir auch mit dem vorliegenden Mittel. Nur darum mache ich es bekannt, daß ich selbst über seine Natur, über den Grund seiner viel versprechenden Wirkung mich belehren, und so vielleicht andere Aerzte veranlassen könnte, das Vorgetragene einer bessern Prüfung zu unterziehen.**

---

VI.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

*Die Constitution und Krankheiten des diesjährigen  
Sommers und Herbstes.*

Von  
*Kreisphysikus Wagner zu Schliesen.*

---

(Aus brieflichen Mittheilungen.)

---

1) Die längst bestandene, allgemeine, catarrhalisch-rheumatisch-entzündliche Krankheits Constitution ist im Elb- und Elsterthale im Monat Septbr. erst eine fast rein nervöse umgesprungen, neigt sich seit Eintritt der feuchten Witterung, wieder langsam jener hin.

2. In diesem Geiste erschienen fast alle Krankheiten seit jener Zeit, wobei reiner, miasmatisch ansteckender Typhus den ersten Rang einnahm, und nicht selten ganze zusammen in einer Stube wohnende Familien nach und nach niederwarf und 5 bis 8 Wochen fest an ihr Ketten legte, fast immer mit Torpor, und selten jedoch tödtlich, aber, wenn auch entgegengesetzt auftreten,



anscheinend in einer Form von Hirnentzündung sich darstellend, zuweilen schnell das Leben auslöschend. Die abwartende Methode war im ersten Fall immer die beste, und man büßte bei unschuldigen, nur zur Beruhigung verabreichten Mitteln wenig, oder keine Kranken ein, dagegen ein wirkliches Eingreifen offenbar Schaden brachte. Also die Homöopathie galt hier das meiste und stand an seinem Orte. Kaum erinnere ich mich dabei einen Kranken, unter sehr vielen, verloren zu haben. Der *Spirit. Minderer.* in kleinen Gaben war das Mittel, was ich zu solchem Zweck wählte, und womit ich meine Kranken herstellte, oder, richtiger gesagt, wobei ich die Natur allein schalten und walten ließ, bis sie geobliegt.

3) Dabei wurden hier die wahren Ruhren in diesem Jahre fast ganz vermisst und dagegen zu der Zeit die im Frühjahr nicht bemerkten Wechselfieber, aber in Quartanform, trotz der großen Dürre, örtlich, epidemisch bemerkt. Das Chinin allein wollte nicht helfen, aber mit geringem Zusatz der *Radix Belladonn.*, verfehlte es seinen Zweck, auch im Spätherbst, noch nie.

4) Brechrühren kamen, besonders bei der Jugend, vor, und waren zuweilen schon in 24 Stunden tödtlich, wenn gleich in der Regel unbedeutend und leicht vorübergehend. In den leichten Fällen bedurfte man keinen Arzt, sondern lediglich warme Breiumschläge mit Gewürzen über den Unterleib, und in den schweren vermochte derselbe mit aller seiner Kunst nichts.

5) Hitzige Ausschläge, als Scharlach, Masern und dergleichen, wurden kaum bemerkt, dagegen chronische um so häufiger, besonders Flechten, hauptsächlich Scabies. Diese traf ganze Dorfschaften so, daß man Glauben bekam, als wirke auch hierauf die Witterung ein. Wenigstens habe ich in meiner 38jährigen Praxis dergleichen Unwesen damit noch nicht erlebt. Der innerliche und äußerliche Gebrauch des Schwefels dämpfte die Sache dennoch wieder bald, doch mußte hier und da, bei den hiesigen torpiden Constitutionen, dem äußeren Mittel die *Radix Veratr. alb.* mit zugemischt werden, wenn es helfen sollte.

6) Das Veterinärwesen in meinem Kreise betreffend, so hat solcher in diesen, wie in allen warmen Jahren, durch den Milzbrand unter dem Rindvieh zum Theil sehr gelitten, auch 3 Menschen, die theils Fleisch vom

schlügenen mährischen Viehe genossen, theils da auch nur mit dergleichen Thieren umgingen, da das gekostet, mehrere andere aber bald länger bald kurz auf dem Krankenlager gehalten.

7) Als bei den Menschen die im Eingange gekochte catarrhalische, rheumatisch-entzündliche Krankheit-Lesion gegen Michaelis ausbrach und einen neuen Charakter annahm, trat zugleich das Kratzen der Hunde in solchem vielfältigen Grade ein, wie ich es in meiner langjährigen Praxis, als gerichtlicher und praktischer Arzt noch nie erlebt habe. Fast täglich lieten Nachkommen von Unglücksfällen bei Menschen und Vieh durch dergleichen Hundebisse ein. Gott sei Dank! bis daher ist in Folge dessen, bei Menschen noch kein Wuthausbruch, aber desto häufiger beim Rindvieh, auch bei einem sechs- und sechszehn Stück allein büßte damit das Dorf das ein, wovon 6 beinahe unter meinem Auge. Die Thiere verhielten sich mitunter die ganze Krankheit durch ruhig, zum Theil aber tobten sie auch fürchterlich. Ein einziges Zeichen stand bei der Krankheit unter das Fieber fest, außer das Periodische, doch nicht oft wiederkehrende, herzerschütternde, eine gute halbe Meile weit hell hörbare, gewaltige Brüllen in einem tiefen Tone. Wer es einmal gehört, erkennt das wüthende Thier gleich wieder daran. Es beleidigt das Ohr gewaltig und klingt gleichsam kratzend in demselben, läßt sich aber genau durchaus nicht schildern. Bei den Menschen habe ich an Bisse der tollen Hunde dabei zu behandeln gehabt, ist meine alte Methode in Anwendung geblieben, wobei ich in meiner 38jährigen Erfahrung noch kein Spiel gehabt habe, daß einer an der Tollwuth erkrankt wäre. Gott helfe weiter und helfe das Unglück ferner! Sie besteht in dem bekannten Ausschneiden, oder Ausätzen der Wunden, nach Vorbergehen des Auswaschen mit Lauge, oder Salzwasser. Das Benutzen des Spanischen Fliegen-Pulvers wende ich nicht an, sondern thue ich gleichfalls gar nichts, sondern lasse das Landvolk bei ihren abergläubischen Mitteln, von denen sie einmal nicht abgehen, zu ihrer Beruhigung. Das Ausbrennen wird indess höchst selten nur zugegriffen. Hier spielt die Anwendung des Aetzmittels die Hauptrolle. Es besteht dies aus gleichen Theilen Spießglas, Höllenstein und Vitriol in einem gläsernen Gefaß wohl zusammen gerieben. So unsinnig diese Mittel nach chemischen Grundsätzen, auch ist, so ernstlich

damit doch meinen Zweck zur Gnüge und lasse deswegen nicht davon ab.

---

2.

*Miscellen*  
*aus den drei nordischen Reichen.*

---

(Briefliche Mittheilungen.)

---

*Ueber die Vaccination in Dänemark.*

Wir liefern hier das Resultat der Vaccination im Jahre 1830, als des neun und zwanzigsten Jahrs, seitdem diese Wohlthat in den dänischen Staaten eingeführt worden ist. Die Zahl der Vaccinirten im genannten Jahre war 31075, diejenigen auf Grönland jedoch nicht mit einbegriffen, da noch kein Bericht darüber erhalten worden ist. Die Zahl der Vaccinirten im Jahre 1829 war auf 25030 angegeben, aber nach später eingelaufenen Nachrichten waren an verschiedenen Orten ohnedies 1716 Individuen vaccinirt worden, und zufolge später eingelaufener Aufklärungen von den Aerzten im Stifte Laaland-Falster waren dort in den Jahren 1827 und 1828, außer den für diese Jahre in den Berichten angegebenen Individuen, noch 1752 vaccinirt worden. Demnach ist die Gesamtzahl der Vaccinirten in diesen neun und zwanzig Jahren 730587. Von dem Vaccinationsinstitute zu Kopenhagen sind im Jahre 1830, sowohl an Aerzte als an andere Vaccinatoren, 562 Stück Gläser mit Lympe, außer Krusten, abgeschickt, und davon wie gewöhnlich nach Island, Grönland und den Fährinseln. Von der vorher angegebenen Zahl der Vaccinirten im Jahre 1830 kommen auf das Stift Seeland, Bornholm mit einbegriffen, — 11143, auf das Stift Eyen 4366, auf dem Stifte Laaland-Falster 1499, auf dem Stifte Aalborg 3316, auf dem Stifte Wiburg 1571, auf das Stift Aarhus 3165, und auf das Stift Riepen 3968; auf Island 1266 und auf Westindien 1051.

Obschon nun, wie oben bemerkt wurde, die Zahl der Vaccinirten in Grönland noch nicht für 1830 bekannt

ist, so war dennoch die Gesamtzahl der Väter in diesem Jahre größer als im Jahre 1828 und 1829. In jenem 25691, und in diesem 26746 annahm. beträgt im Jahre 1830 über  $\frac{1}{2}$  von der Anzahl der Väter, welche gewöhnlich im Laufe eines Jahres geboren

### *Ueber die Bevölkerung von Island*

Aus den Berichten über Island für 1831 folgende interessante Resultate: Es wurden im Jahre dort 434 Ehen gestiftet; geboren wurden nämlich 1375 vom männlichen und 1234 vom weiblichen Geschlechte. Von diesen waren 2084 Kinder geboren, 1096 vom männlichen und 988 vom weiblichen Geschlechte; die Zahl der unehelichen Kinder nämlich 223 Knaben und 195 Mädchen. Die Zahl der Todtgeborenen ist auf 107 festgesetzt: 56 vom männlichen und 51 vom weiblichen Geschlechte. Die Zahl der Verstorbenen, die Todtgeborenen mitgerechnet, beträgt auf 1324, aber die letzteren abgezogen, auf 1217, welchen 680 Männer und 537 Frauenzimmer das folgende Alter erreicht haben: von 1 bis 10 Jahren 32, von 10—20 Jahren 32, von 20—30 Jahren 30, von 30—40 Jahren 74, von 40—50 Jahren 53, von 50—60 Jahren 55, von 60—70 Jahren 88, von 70—80 Jahren 67, von 80—90 Jahren 58, von 90—100 Jahren 2 und über 100 Jahre 2. Von den 74, welche dem 80sten und 100sten Jahre gestorben sind, 46 Männer und 46 Frauenzimmer; und die 2, welche über 100 Jahre alt wurden, und von welchen die eine das Alter von 105 Jahren erreichte, waren beide Frauen. Da die Zahl der Geborenen, die der Todtgeborenen mitgerechnet, 2609 ausmachte, und die Zahl der Verstorbenen, die der Todtgeborenen mitgerechnet, 1324, so ist somit in dem genannten Jahre 1285 mehr als gestorben. Die Zahl der Geborenen ist demnach nahe doppelt so groß, als die der Gestorbenen; die Todtgeborenen auf beiden Seiten mitgerechnet; aber werden diese gleichfalls auf beiden Seiten gelassen, so wird die Anzahl der Geborenen doppelt so groß gegen die der Verstorbenen, 2502 und 1217. Sowohl unter den Geborenen, als unter den Verstorbenen ist, dem Angeführten nach,

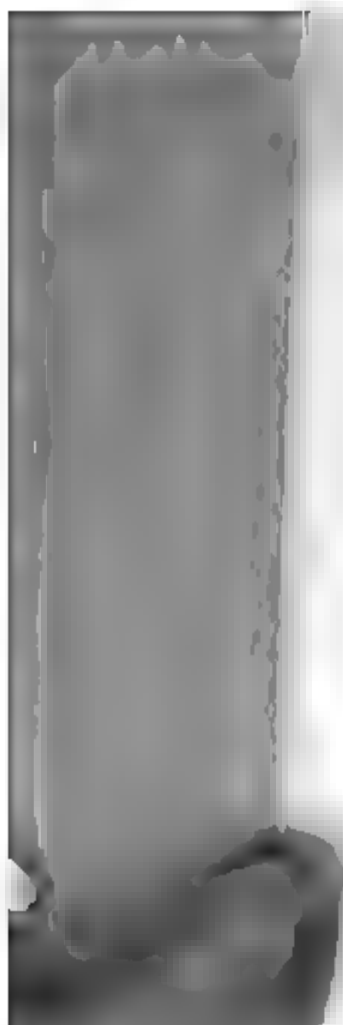
in bedeutende Anzahl mehr Männer als Frauenzimmer.  
Unter den Verstorbenen sind 65 ertrunken, 6 bei  
starkem Wetter auf dem Felde umgekommen, 4 bei  
Sturm, 2 bei Schneesturz, 1 vom Schlag mit  
Blitz, 1 von Kälte, und 1 fiel vom Pferde. Das Ver-  
hältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen war  
wie 1:5; im Jahre 1830 war es etwa wie 1:4 $\frac{1}{2}$ ,  
im Jahre 1829 als 1:5 $\frac{1}{2}$ . Das Verhältniß der Todt-  
en zu den lebendig Gebornen ist im Jahre 1831  
23 $\frac{1}{2}$ , im Jahre 1830 war es wie 1:30, und im  
1829 als 1:23 $\frac{1}{2}$ . —

Die Zahl der Ehen im Jahre 1831, wie oben an-  
geführt wurde, 434 war, und im Jahre 1830 dagegen 393,  
d. h. somit 41 mehr Ehen in jenem, als im letztge-  
nannten Jahre geschlossen worden; in diesem Jahre war  
die Zahl der Gebornen 2515, und wird somit von der  
Zahl der Gebornen im Jahre 1831 um 94 überstiegen;  
die Zahl der Verstorbenen im Jahre 1830 war, die Todt-  
en mitgerechnet, 1268, und somit sind 56 mehr  
im Jahre 1831 gestorben. Endlich überstieg im Jahre  
1831 die Zahl der Gebornen die der Verstorbenen um  
1247, wie oben bemerkt wurde, sie im  
1831 die Zahl der Verstorbenen um 1286 überstieg.

---

### *Ueber die Cholera in und bei Drammen.*

Im Jänner wurde Folgendes aus Christiania in  
Norwegen bekannt gemacht. In der Woche vom  
18ten bis 29sten December 1832 sind an zwei ver-  
schiedenen Tagen um sechs Uhr des Abends in *Dram-*  
*men* zwei neue Cholerakranke angemeldet worden. Auch  
waren von der Volksklasse. Am 22sten desselben  
Jahres sind gleichfalls zwei Fälle angezeigt wor-  
den. In Folge der hier eingelaufenen offiziellen Angaben  
ist die Gesamtzahl der Cholerakranken vom ersten  
Anfange der Krankheit, am 16ten September bis am  
18ten December Abends um 7 Uhr, in *Drammen* 93, in  
*Oslo* 8, in *Naesbygd* 16, und in *Sveleigen* 3, zu-  
sammen 119, nämlich 63 vom männlichen und 56 vom  
weiblichen Geschlechte, von welchen 72 gestorben und



**Helsingborg, in verschiedenen Röm-**  
zu werden. Diese Quelle wird von  
milie oft besucht und benutzt. Sie  
zwei, unmittelbar von einem Sande  
Mineralquellen aus, von welchen die  
tze am meisten gebraucht wird; **Berzelius**,  
hat erklärt, daß sie nicht  
sondern auch alkalisch wären. Als  
übertrifft die meisten anderen sowohl  
und interessante, als gesunde Lage,  
heit dar von Lustreisen zu einem frohen  
Meile von Helsingborg entfernten Lage  
einige Meilen davon entfernten Hauptort  
wovon zuweilen Dampfschiffe bei Helsingborg  
— gleichwie auch zu dem von letzterem  
Meilen entfernten Steinkohlenwerk,  
dem so merkwürdigen *Kullen*, einen  
Ozeane umgebenen Granitfelsen.

Die Wohnungen in *Ramlösa* haben  
die Gesundheit so wohlthätigen weithin  
ausgesetzt, aber durch Wälder gegen  
liche Winde geschützt. Das Seebad ist  
Meile vom Brunnen, nahe an dem  
Ostsee salzhaltigen Kattegat, mehr als  
von der nächsten Aue entfernt, und  
dara bei nördlichen Winden, salziger  
seiner Nähe an der Ostsee vermieden.

Lustreisen, bieten Gelegenheit zu Zerstreungen Bälle, wenigstens alle Sonntage, und ein Theater in Helsingburg.

Für das Wassertrinken bezahlt eine jede Person, für einen Termin von drei bis vier Wochen, 3 Thaler schwedisch Banco, etwa 2½ Conventionsgulden; Kinder die Hälfte. Ein warmes Bad kostet einen halben Thaler Banco, und für Abonnenten auf eine gewisse Zeit etwas weniger; ein kaltes Bad wird mit 12 Schilling Banco bezahlt. Die Preise für Wohnung und Essen sind durch ein gedrucktes Preiscourant bestimmt. Abonnenten für wenigstens drei Wochen erhalten Mittag- und Abendessen für einen Thaler Banco täglich, für kürzere Zeit wird etwas mehr gezahlt. Man kann ohne vorhergehende Bestellung Zimmer tagweise und wochenweise erhalten; aber diejenigen, welche auf längere Zeit abonniren, bekommen ein einzelnes, wohl möbirtes Zimmer für 10 Thaler Banco monatlich, und mehrere Zimmer für einen verhältnißmäßigen Preis. Sowohl wegen Miethung der Zimmer, als auch um Aufklärungen über die Heilquellen und Bäder zu erhalten, wendet man sich in frankirten Briefen an das Comptoir der Ramlösa-Heilquelle pr. Helsingburg; oder auch zu dem Brunnen-Intendanten und Oberarzt, Hrn. Prof. *Munck von Rosenschöld*, Ritter des Nordsternordens.

Die Brunnenzeit fängt am St. Johannistage, den 24ten Juni an, und hört gegen Ende August auf. (Mitgetheilt vom Hr. Archiater von *Schönberg* zu Kopenhagen).

---

### 3.

*Beobachtung von Zwillingen, welche mit den Bäuchen zusammengewachsen waren.*

*Von*

*Dr. Hasbäck in Bensberg.*

---

Da ich heute zufällig erfuhr, daß die Ehefrau P. H. zu Menzlingen, in der Bürgermeisterei Rösrath vor 3 Tagen unter dem Beistande der benachbarten Hebammen,

Zwillinge geboren habe, welche mit den Büch-  
 mengewachsen seyn sollten, so verfügte ich  
 an Ort und Stelle, um mich vom Factum zu  
 gen. Wie sehr wurde ich überrascht, als  
 kaum ausgetragenen Zwillinge, die sich mit  
 men umschlangen, zeigte, und bestätigt fand  
 selben wirklich mit den Büchchen zusammenge-  
 ren. Die Kinder hatten eine gleiche Größe,  
 men etwa ein Monat zu früh geboren zu se-  
 auch die Wöchnerin, die sich übrigens ver-  
 fand, bestätigte. Beide Kinder waren wohl  
 schlechts, das linke Kind hatte einen bedeu-  
 tlichen und war bereits sehr in Verwesung.  
 Nach Aussage des Rheumannes lebten beide  
 bei der Geburt, starben aber bald nachher.  
 wachung war Folgende: Vom Brustbein des  
 des ging ein etwa ein Zoll langes und ein  
 knorpelartiges Band in den *Proccatus omifor-*  
 des Kindes über; beide Brustbeine waren  
 ihren schwerdtförmigen Fortsätzen durch ein  
 pelband aufs stärkste mit einander verbunden  
 sogar, als wenn beide schwerdtförmigen  
 verlängert, und mit einander verwachsen  
 oben fühlte sich diese Verbindung so hart wie  
 pel, nach unten ging dieselbe in ein 4 Zoll  
 starkes Ligament über, welches von der Haut  
 der gebildet wurde. Anfangs hielt ich dies  
 fischen Bauchmuskeln, bei näherer Untersuchen  
 indeß, daß die letztern bei beiden Kindern  
 ten, und daß ein etwa eine halbe Faust  
 bruch (*Omphalocela congenita*) vorhanden  
 also die Gedärme beider Kinder in der  
 nach außen lagen. Die verschiedenen Ge-  
 man durch die durchsichtige Bauchhaut sehr  
 nen. Beide Kinder hatten einen Nabelschnur,  
 sich innerhalb der Bauchhaut gabelförmig  
 jedem Kinde übergang. Die Zwillinge waren  
 wohl genährt und verhältnißmäßig gut entwick-  
 einem Eindruck des Hinterhauptsbeins beim  
 welcher durch die Geburt veranlaßt war, fand  
 bei der genauesten Untersuchung keine Abnor-  
 Als ich mich über den Verlauf der Schwang-  
 der Geburt erkundigte, erfuhr ich, daß die  
 die Frau, die schon 4 gesunde Kinder ge-  
 hatte, höchst beschwerlich, und daß die Fr-



pu lent gewesen sey. Bei der Niederkunft stellten sich nach dem Wassersprung gleich drei Füße zur Geburt, bald darauf folgte auch der vierte Fuß nach, und durch ein paar kräftige Wehen wurden zum größten Erstapfen der Hebamme und des Ehemanns, beide zusammengewachsene Kinder bis zu den Köpfen geboten. Jetzt wurde eiligst zum hiesigen Geburtshelfer geschickt, der aber, weil durch einige kräftige Wehen beide Köpfe zugleich geboren worden waren, unterwegs zurückbestellt wurde. Man muß hierbei die Kraft der Wehen bewundern, welche beide normal gebildete Köpfe zugleich durchs Becken trieb; denn die Person, welche von zarter körperlicher Constitution war, schien wohl ein normal gebildetes Becken, aber kein *Pelvis jasto major* zu haben. Freilich konnte die größere Compressibilität der Köpfe bei diesem Alter der Zwillinge den Durchgang beider Köpfe zugleich durchs Becken zulassen, ein Monat später würde vielleicht die Mutter darüber zu Grunde gegangen seyn.

Leider wurde mir eine nähere Untersuchung der höchst interessanten Zwillinge, trotz meiner dringenden Bitten nicht gestattet, weil die Eltern zu bigott waren; vielweniger waren dieselben dahin zu vermögen, gegen eine Vergütung mir die Zwillinge zu überlassen, um dieselben nach Bonn zu befördern.

#### 4.

*Achte Menschenblättern bei einem neugeborenen Kinde.*

*Von*

*Ebendenselben.*

Catharina Tr. hieselbst gebar in diesen Tagen ein todtcs Kind weiblichen Geschlechts, welches über den ganzen Körper voll von natürlichen Menschenblättern war. Die Wöchnerin hatte in den letzten Wochen ihrer Schwangerschaft einer Frau aufewartet, welche in ei-

nem hohen Grade an den Menschenblättern ist. würdig ist es hierbei, daß die C. Tr. selbst nicht steckt wurde. Gewiß war sie durch die frühere erfolgreiche Vaccination, wovon sich noch die Narben zeigten, gegen die ächte Variola geschützt. Ihr Kind hatte indessen schon im Mutterleib das Contagium aufgenommen. \*)

---

5.

**Monatlicher Bericht**  
**über**  
**den Gesundheitszustand, Geburten und To-**  
**de von Berlin,**  
**mitgetheilt**  
**aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft**  
**Mit der dazu gehörigen Witterungs-Ta-**

---

**Monat November:**

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte

---

Es wurden geboren: 392 Knaben,  
360 Mädchen.

---

752 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,  
179 weiblichen Geschlecht  
und 330 Kinder unter 10 Jahren

---

681 Personen.

Mehr geboren 71.

\*) Aehnliche Beobachtungen finden sich in *Med. chirurg. handlungen der med. chir. Gesellschaft zu London*, von Dr. E. Osann, Berlin 1809, S. 324.

**Im November des vergangenen Jahres wurden**

**geboren: 336 Knaben.**

**347 Mädchen,**

---

**682 Kinder.**

**Es starben: 138 männlichen,**

**129 weiblichen Geschlechts über,**

**und 266 Kinder unter 10 Jahren.**

---

**533 Personen.**

**Es wurden mehr geboren 149.**

**In Verhältniß zum Monat November des vorigen Jahres, starben mehr 148, und wurden mehr geboren 70.**

---

Die Zahl der Kranken mehrte sich in diesem Monate. Die rheumatisch-catarrhalische Form der Krankheiten, verbunden mit gastrischen Symptomen blieb, wie im verwichenen Monate, die herrschende, häufig nahmen die Krankheiten in ihrem Verlauf einen nervösen Charakter an, und wurden tödtlich; die Schleim absondernden Organe wurden besonders ergriffen. Wechselfieber, meistens mit Quartan-Typus, fanden sich häufiger. Scharlach breitete sich weiter aus, und zeigte sich in vielen Fällen sehr bösartig durch schnellen Verlauf und tödtlichen Ausgang. Varicellen kamen seltener vor, so wie Pocken, an denen gleichwohl in diesem Monate 4 Personen starben, unter denen 2 Erwachsene.

---

**Spezielle Krankheiten:**

| Krankheiten.                                  | Erwach-<br>sene. |         | Kin-    |
|---|------------------|---------|---------|
|   | Männer.          | Frauen. | Kinder. |
| An Entkräftung, Alters wegen . . . . .        | 17               | 24      | 1       |
| An Schwäche bald nach der Geburt.             | 1                | —       | 10      |
| An Entkräftung.                               | 1                | 2       | 4       |
| Unzeitig oder todt geboren . . . . .          | —                | —       | 23      |
| Heim Zehren. . . . .                          | 1                | 1       | 1       |
| An Brustkrampf. . . . .                       | 1                | 2       | 1       |
| Unter Krämpfen. . . . .                       | —                | —       | 1       |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit . . . . .     | —                | —       | 1       |
| An Schwämmen. . . . .                         | —                | —       | 1       |
| An Gehirnwassersucht . . . . .                | —                | —       | 1       |
| An Wasserkopf . . . . .                       | —                | —       | 1       |
| An Stick- oder Keuchhusten . . . . .          | —                | —       | 1       |
| An Pocken. . . . .                            | 1                | 1       | 1       |
| An Scharlachfieber . . . . .                  | 4                | 2       | 14      |
| An der bösigen Bräune (Croup) . . . . .       | 1                | —       | 1       |
| An Gehirn - Entzündung . . . . .              | 6                | 3       | 6       |
| An Lungen - Entzündung. . . . .               | 1                | 1       | 1       |
| An Unterleibs - Entzündung . . . . .          | 4                | 3       | 1       |
| An Hals - Entzündung (Bräune) . . . . .       | 1                | —       | 1       |
| An Herzentzündung. . . . .                    | —                | 1       | 1       |
| An Rückenmarksentzündung . . . . .            | —                | —       | —       |
| An Entzündungsieber. . . . .                  | 2                | 4       | 1       |
| An Nervenieber. . . . .                       | 24               | 10      | 4       |
| An Schleimieber. . . . .                      | —                | —       | 2       |
| An Faul- und Fleckieber . . . . .             | 1                | —       | —       |
| An Kindbettieber. . . . .                     | —                | 1       | —       |
| An abzehr. od. schleichenden Fieber . . . . . | 12               | 12      | 22      |
| An der Lungenschwindsucht . . . . .           | 39               | 27      | —       |
| An Halbschwindsucht. . . . .                  | 2                | 2       | —       |
| An Unterleibsschwindsucht . . . . .           | 1                | —       | —       |
| An Darmschwindsucht . . . . .                 | 1                | 1       | —       |
| An Wassersucht . . . . .                      | 13               | 15      | 8       |
| An Brustwassersucht . . . . .                 | 8                | 5       | 1       |
| An Leberkrankheiten . . . . .                 | 1                | —       | —       |
| An Leberverhärtung . . . . .                  | 2                | 2       | —       |
| An Milzverhärtung. . . . .                    | —                | 1       | —       |
| An der Gellsucht. . . . .                     | 1                | —       | —       |
| An Durchfall. . . . .                         | —                | —       | —       |
| An Brechdurchfall . . . . .                   | —                | —       | 1       |
| An der Ruhr. . . . .                          | 1                | —       | —       |
| An Blutsturz. . . . .                         | —                | —       | —       |
| An Schlag- und Sticfluss. . . . .             | 13               | 24      | 10      |
| An der Trunksucht . . . . .                   | 2                | —       | —       |
| An der Harnruhr. . . . .                      | 1                | —       | —       |
| An organischen Fehlern im Unterleibe. . . . . | 1                | —       | 1       |
| An organischen Fehlern des Herzens . . . . .  | 2                | 4       | —       |
| An Knochenschwären . . . . .                  | —                | —       | —       |
| An Mutterkrebs . . . . .                      | —                | —       | —       |

| Krankheiten,                   | Erwach-<br>sene. |            | Kinder.    |            | Summe<br>Personen. |
|--------------------------------|------------------|------------|------------|------------|--------------------|
|                                | Männer           | Frauen     | Knaben.    | Mädchen.   |                    |
| An Brüste.                     | 1                | 3          | 1          | 1          | 6                  |
| An Steinbeschwerden.           | 1                | 1          | 1          | 1          | 4                  |
| An Zellgewebeverhärtung        | 1                | 2          | 1          | 1          | 5                  |
| An Magenerweichung.            | 2                | 1          | 1          | 1          | 5                  |
| An Magenverhärtung.            | 1                | 1          | 0          | 1          | 3                  |
| An nicht benannten Krankheiten | 1                | 1          | 1          | 1          | 4                  |
| Durch Unglücksfälle            | 1                | 1          | 1          | 1          | 4                  |
| <b>Summe</b>                   | <b>172</b>       | <b>179</b> | <b>171</b> | <b>180</b> | <b>692</b>         |

Die Bibliothek-Hefte *October*, *November* und *December*, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch - chirurgischen Literatur des Jahres 1833*, werden nachgeliefert.

# Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II.

1834.

Bei *A. Marcus* in *Bonn* sind neu erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

*Bischoff, Th. L. W.*, Beiträge zur Lehre von den Hüllen des menschlichen Fötus. Mit zwei Stahlstich. gr. 8. geh. 16 Ggr. oder 1 Fl. 12 Kr.

*Burns, John*, Handbuch der Geburtshülfe, mit Inbegriff der Weiber- und Kinderkrankheiten. Nach der achten, vollständig umgearbeiteten und „gleichsam ein neues Werk bildenden“ Ausgabe, herausgegeben von *Dr. H. F. Kilian*, gr. 8. 4 Rthlr. 4 Ggr. oder 7 Fl. 18 Kr.

*Lewis, Dr. L.*, deutsch-lateinisches Wörterbuch für Medicin-Studirende, nach *Celsus*, *Plinius* und Andern bearbeitet, mit einer Vorrede von *Fr. Naess*, gr. 12. in Zeng gebunden 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

*Neumann, M. E. A.*, Elemente der physiologischen Pathologie. gr. 8. geh. 12 Ggr. oder 45 Kr.

Bei *N. G. Elwert* in *Marburg* und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das Licht, vorzugsweise über die chemischen und physiologischen Wirkungen desselben. Von *Dr. L. Landgrebe*, gr. 8. 38½ Bogen. 3 Rthlr. — 5 Fl. 21 Kr.

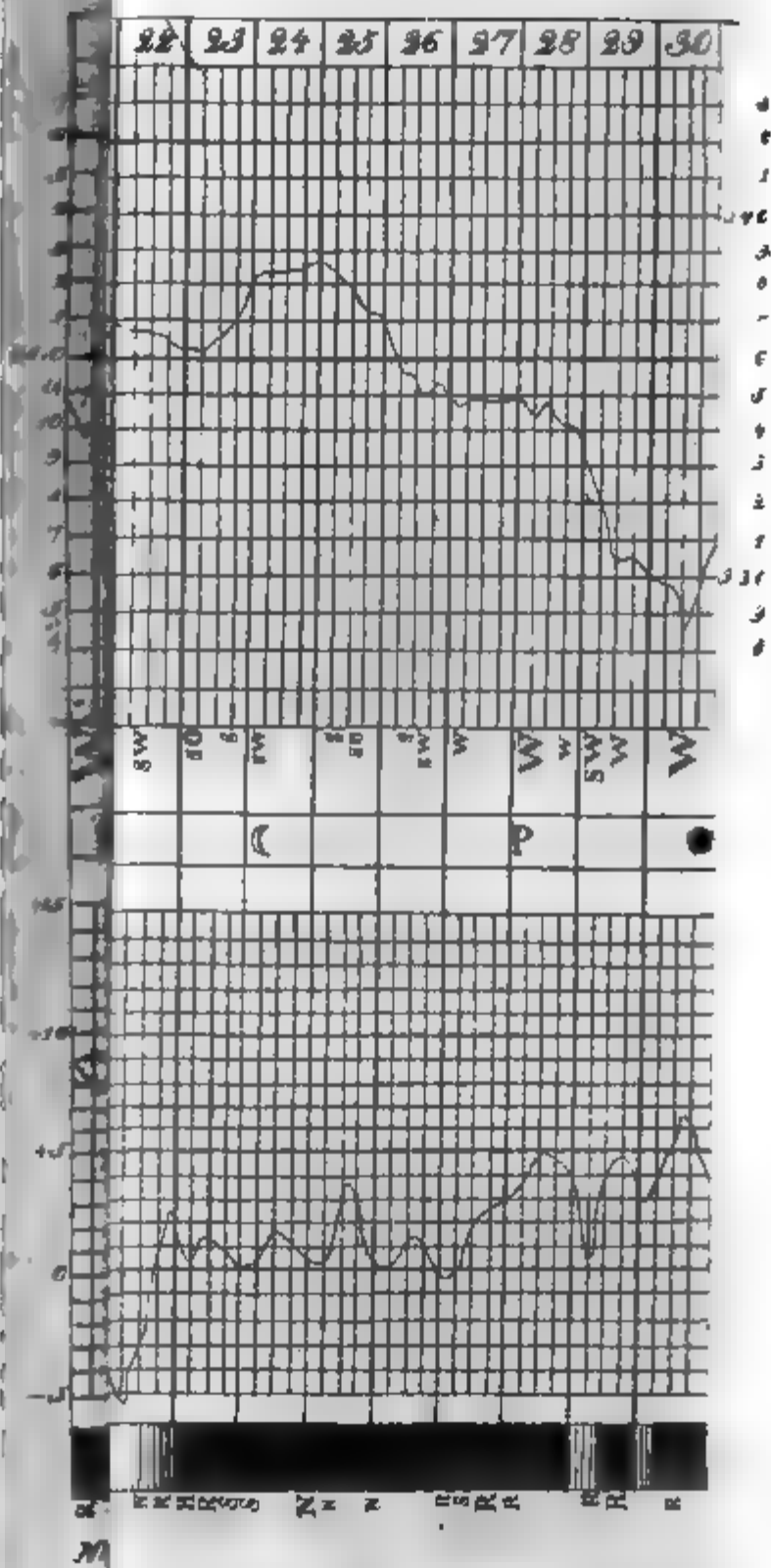
Nosologisch-therapeutische Aufschlüsse über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen, von *Dr. Ferd. Robert*, gr. 8. br. 5 Bog. (Commission) 8 gr. — 36 Kr.

*Schraub, Dr. G.*, de vita psychica. 8½ Bogen gr. 8. br. (Commission) 12 gr. — 54 Kr.

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica. Nebst einem Anhang über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik, von *Dr. B. Stilling*, prakt. Arzt in Cassel. Mit Abbildungen. 10 Bog. gr. 8. 16 gr. — 1 Fl. 12 Kr.

Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Von *Dr. G. C. Hüter*, Professor in Marburg. 1832. 20 Bogen gr. 4. 1 Rthlr. 6 gr. — 2 Fl.

1834



# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. H u f e l a n d,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grass, Freund, ist alle Theoria,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**VI. Stück. December.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

L.

# Die Homöopathie

## als eigenthümliche specifische Heilmethode

in ihrem

richtigen Verhältniß zur rationellen Heilkunst  
dargestellt und durch Erfahrung erläutert

VON

**Dr. Messerschmidt,**

Stadt- und Dom-Physikus, auch Lehrer der Naturwissenschaften an der Königl. Provinzial-Gewerbeschule zu Naumburg an der Saale.

---

Die Erfahrung hat verschiedene Heilwege als zum Ziele führend kennen gelehrt, und der Arzt, welcher sie *alle* kennt, und dem Zwecke gemäß zu verfolgen versteht, ist daher ein *tüchtiger, allseitig gebildeter Arzt* zu nennen. Eine Scheidung der Aerzte in *Antihomöopathen* und *Homöopathen*, enthält die Erklärung, daß die ersteren noch *nicht allseitig*, die letzteren aber nur *einseitig* gebildet sind.

Ich bediene mich des passendern Ausdrucks *Antihomöopath* anstatt des unpassenden *Allöopath*, der eigentlich im Sinne *Hahnemann's* ein Spitzname sey. Ein Arzt kann entweder nur *für*, oder nur *gegen* die Homöopathie seyn.

oder *Arzte* geben, aber nicht mehr ein-  
Benennungen nach einzelnen Heilmetho-  
den, folglich auch keine ausschließlichen  
Opathen mehr.

Es kommen gewiss sehr viele Krankheiten  
welche unter Anwendung der homöopa-  
thischen Heilmethode allein geheilt werden, bei  
den diese sogar leichter und eher zum  
Führt, als die richtige Anwendung einer  
mehrere anderer Heilmethoden. Allein  
es gewiss und bekannt ist es (so daß  
der Wille oder geistige Blindheit dem  
genen solcher zahlreichen Thatsachen zum  
liegen kann), daß noch jetzt, und lange  
z, ehe von der Homöopathie die Rede  
ist, Krankheiten, und zwar mitunter  
schwere und bedeutende, bei gehöriger  
regelmäßiger Anwendung einer oder meh-  
rerer passenden andern Heilmethoden zur  
Heilung gebracht worden sind.

In diesen Ansichten und Ueberzeugungen  
ist selbst an die Prüfung der homöopa-  
thischen Heilmethode am Krankenbette. Ein  
erfahrener Arzt wird von vorn herein viele  
Schwierigkeiten bei Anwendung der homöopa-  
thischen Heilmethode finden, die wohl man-  
namentlich ältern und vielbeschäftigten  
davon abschrecken mögen; — doch darf  
noch nicht sogleich die Homöopathie als  
falsch verwerfen.

Das Irrige, was die *Hahnemann'schen*  
Lehren enthalten, erkenne auch ich als sol-  
ches an. Aber das darin von ihm aufgestellte  
Prinzip: *similia similibus curantur*, hat sich  
in der Erfahrung am Krankenbette bereits  
vielfältig als Wahrheit bestätigt, daß es

Wenn ich als gewissenhafter Arzt mich der Homöopathie und ihrer Anwendung mit gemacht habe, so bin ich doch dann bei dem streng orthodoxen Hahnemann'standpunkt stehen geblieben, sondern habe verstanden, wie weit sich davon abweichen lasse, um dennoch ein gutes Resultat zu erhalten. Die homöopathische Heilmethode ist daher nicht von der Hahnemann'schen verschieden. Sie ist eine *specifische Heilmethode*, welche bereits seit langer Zeit in der Medizin aufgenommen ist; aber diese ist keine *homöopathische*, da sie sich bloß auf die Erfahrung gründet, daß gewisse Krankheitszustände durch Anwendung gewisser Arzneimittel specifisch oder in eigenthümlicher Art in Gesundheit umgewandelt werden. Die homöopathische Heilmethode aber stützt sich auf den Grundsatz, daß die Krankheiten durch die Mittel specifisch geheilt werden, welche im kranken Körper specifisch eine ähnliche Wirkung bewirken. Hieraus ergiebt sich, daß die homöopathisch-specifische Heilmethode viel weiter Grenzen der Anwendung hat, als die specifische Heilmethode, die ebenfalls, wenn auch, eine homöopathische war. Der Antihomöopath verfährt homöopathisch, wenn er gegen syphilitische Geschwüre Quecksilber anwendet; aber er verfährt nicht Hahnemann'sch, weil er die Krankheit mit großen und öfter wiederholten Gaben auch heilt, obwohl ohne alle übeln Folgen von Seiten des Quecksilbers, wenn er es zweckmäßig nach den bekannten Regeln gebraucht. Ich behandle alle meine venerischen Kranken so homöopathisch, aber nicht Hahnemann'sch, mit welcher immer erhaltenem guten Erfolg, und

ohne Zwischenmittel, mir nicht erlaubend, ausser bei *Ignatia* und *Bryonia*. Kurz ich heilte da homöopathisch nach der zweiten Auflage des Organons und nach der ersten Auflage der reinen Arzneimittellehre, worin *Hahnemann* noch die Anwendung ganzer Tropfen, oder ganzer Grane, der verschiedenen Arzneimittel, und zwar nach Maafsgabe ihrer Wirksamkeit von der ersten bis zur dreissigsten Potenz bearbeitet, für zweckmäfsig zu homöopathischen Heilungen erklärt, was sich mir auch in der Erfahrung bestätigte. Ich habe wohl dabei homöopathische Verschlimmerungen erhalten, allein niemals bedeutende, oder gar gefährliche. Wie sehr haben sich seitdem die Ansichten und Vorschriften *Hahnemann's* geändert, besonders seit der von ihm zu Tage geförderten Krätz-Theorie, die aber keinesweges auch meinen Kopf hat anstecken können, ob ich gleich die von ihm sogenannten antipsorischen Heilmittel anwende, wenn ich sie der vorliegenden Krankheit homöopathisch entsprechend finde, ohne dabei an das Krätzgift, als deren angebliche Ursache zu denken; weil ja, nach *Hahnemann*, der Arzt nur nach den Symptomen der Krankheit, und nicht nach deren unergründlichen innern Ursache zu fragen hat.

Ich kann mich daher auch nicht entschliessen, die Benennung *antipsorische Mittel* zu gebrauchen. Ich nenne sie alle, ohne Ausnahme, *homöopathische Mittel*, ihre Wirkungs-dauer mag kurz oder lang seyn. Werden ja doch auch die Mittel von langer Wirkungs-dauer bei acuten, und die von kurzer Wirkungs-dauer bei chronischen Krankheiten angewendet.

gen Anwendung von Seiten der Aerzte geg, deren Fehler also nicht ihnen zur Last zu werden dürfen. Nicht allein bei den Homöopathen, sondern auch bei den Allopathen, haben sich bereits sehr arge praktische Unbeholfenheiten herausgestellt.

Serapart rühmt von den Homöopathen, daß allemal nur ein Medicament angewendet wird, während die Allopathen deren mehrere miteinander mischten.

Das thun jetzt auch die Homöopathen selbst mit homöopathischen Mitteln, nachdem sie schon längst unbewußt gethan haben, daß sie mit arzneilichen Stoffen verunreinigen. Weingeist zur Bereitung ihrer Arzneien öfters angewendet haben mögen, immer aber bei den Verreibungen porcellanene Reibeschalen und Keulen, von deren Masse, welche aus Erde, Kieselerde, nicht selten auch etwas Kalk- und Talkerde besteht, Theilchen abfallen und mit potenziert werden mußten, daß sie ja alle in die kräftigsten homöopathischen (antipsorischen) Mittel umgewandelt wurden. So gaben also die Homöopathen bis dahin keine daran zu denken, schon Arzneigelbes, und zwar mit gutem Erfolg, so daß selbst das von mir im 1sten Hefte des 1. Bandes vom Archiv für homöopathische Kunst angegebene Verfahren, um die homöopathischen Arzneien *rein und gleichmäfsig* potenziert darzustellen, für unnöthig hält, woraus zugleich ergiebt, daß die gerühmte große Genauigkeit in diesen Dingen nicht der Wirklichkeit besteht, und man sich also keine Abweichung von der Vorschrift erlauben darf, ohne für das Gelingen einer homöopathischen Kur besorgt zu seyn.

beide sind in der Natur des menschlichen Organismus begründet. Die Naturgemäfsheit der Homöopathie liegt aber nicht so am Tage, wie die Naturgemäfsheit der vielseitigen Medicin; indem jene erst durch Versuche entdeckt werden mußte, was *Hahnemann's* Verdienst ist, — dahingegen die vielseitige Medicin, durch das Heilverfahren der Natur selbst seitdem es Menschen giebt, als naturgemäfs dargestellt worden ist. Von jeher haben die Aerzte das Heilverfahren der Natur nachgeahmt, und sich dabei ihre vielseitige Medicin ausgebildet, die daher nothwendig weit älter seyn muß, als die Homöopathie.

In dem zur Krankheit verstimmten Organismus wird seine sonst Gesundheit erhaltende Thätigkeit zur Krankheit heilenden gesteigert. Es entsteht nach Umständen Fieber, Erbrechen, Durchfall, Schweiß, trüber Urin, Speichelfluss, Widerwille gegen Nahrungsmittel. Allein diese Heilbestrebungen der Natur erfolgen allerdings nicht in allen Krankheitsfällen dem Zwecke gemäfs, denn bald sind sie zu schwach, bald zu heftig, bald nicht in der rechten Art, oder am rechten Orte wirksam. Hier ist es denn das Geschäft des rationellen Arztes die blinde Naturthätigkeit durch die rechte Anwendung zweckmäfsiger Mittel zu leiten.

Indefs sind den Aerzten von jeher auch Krankheiten vorgekommen, und kommen ihnen noch täglich vor, welche nicht in jener Art durch die Naturthätigkeit des Organismus geheilt werden können, wo nicht die aufgeregte Thätigkeit desselben dazu hinreicht, sondern wo diese durch Einwirkung des passenden Mittels blofs specifisch umgestimmt zu werden braucht, um nun erst Heilung bewirken zu können.

Mit Recht schützt man in einem vernünftig eingerichteten Staate die Freiheit wissenschaftlicher Bestrebungen. Aber wo es die Gesundheit und das Leben der Staatsbürger gilt, da haben doch die betreffenden Behörden die Verpflichtung, die eine angegebene Heilmethode eben so genau prüfen zu lassen, wie die andere, um dann über ihre Zulässigkeit überhaupt, oder doch in gewissen Fällen, zu entscheiden. Eine Prüfung der homöopathischen Heilmethode muß freilich ihrer Natur nach von den andern abweichen; aber sie mit Nichtkenntniß der Sache, und etwa noch überdies mit feindseligen Gesinnungen gegen dieselbe, unternehmen, würde nur zu falschen Ergebnissen führen können. Man prüfe sie, um die vielseitige Medicin mit ihr zu bereichern, reinige sie von dem ihr anklebenden Hahnemannismus, läutere und verbessere sie so weit sich etwas an ihr zu verbessern oder zu vervollkommen findet, und alle skandalöse Streitigkeiten darüber werden ein Ende nehmen; weil dann die Kenntniß der homöopathischen Heilmethode, und die Kunst sie auszuüben, zu den Erfordernissen eines allseitig gebildeten Arztes gehören wird. Alle diese Aerzte werden dann wissenschaftlich und geständig homöopathisch kuriren, was sie schon jetzt so oft thun und seit lange gethan haben, wo sie die specifische Heilmethode anwendeten.

Was ich nun in meiner zehnjährigen homöopathischen Praxis erfahren und daraus abgeleitet habe, will ich jetzt noch in der Kürze als einen Beitrag wissenschaftlich mittheilen, ohne dabei auf ausführliche Krankengeschichten einzugehen.

tet wird; das hat sich mir in der Erfahrung so vielfältig, selbst an meiner eigenen Person, bestätigt, daß es unvernünftig seyn würde, wenn ich noch daran zweifeln wollte. Zum Belege der Wirksamkeit decillionfach vertheilter Arzneistoffe in sehr kleinen Gaben, erlaube ich mir von vielen nur einige Fälle anzuführen.

Als ich im vorigen Jahre bei meiner Ankunft in Salzbrunn kaum meine Wohnung betreten hatte, kam die 64 Jahr alte Wirthin, mir ihre Noth zu klagen, daß sie bereits über einen Monat lang an sehr heftigem Magenkrampfe leide, der ihr nur sehr wenig zu genießen erlaube, und sie des Nachts um allen Schlaf bringe. Ich tröstete sie mit der Erklärung, daß ich ihr bald davon helfen wolle, sie möchte nur warten, bis ausgepackt wäre. Ich hatte nämlich meine homöopathische Taschenapotheke für meinen etwaigen Bedarf mitgenommen. Aus dieser, denn in der Salzbrunner Apotheke gab es ja keine homöopathisch bereiteten Arzneien, gab ich der Patientin Nachmittags 4 Uhr drei Streukügelchen mit der hier homöopathisch passenden Pulsatille 30ster Potenz. Der Erfolg darauf war, daß sie schon die nächste Nacht viel mehr und ruhiger schlief, den folgenden Tag nur noch wenig Magenkrampf fühlte, und den zweiten Tag darauf gar nicht mehr, so daß sie sich am dritten Tage nach genommenem Mittel schon hatte wieder gelüsten lassen Gurkensalat zu essen, was ihr natürlich ganz schlecht bekam und sie nöthigte, wieder Hülfe bei mir zu suchen. Da sie schon wegen ihrer Krankheit sehr strenge Diät halten mußte (und doch dabei nicht bes-



ner zu werden anfang. Nach Verlauf von 16 Tagen war alles, bis auf ein Paar kleine Stellen, abgeheilt, so daß er sich nun wieder rasiren konnte, was vorher nicht möglich war. Am 17ten Tage der Wirkung des genommenen Schwefels verreiste derselbe auf einige Tage zu einer Hochzeit, wobei das diätetische Verhalten wohl nicht sehr kurgemäß gewesen seyn mochte. Die Folge davon war, daß einige Tage nach seiner Rückkunft wieder etliche Blüthchen auf der Oberlippe hervorbrachen, weshalb ich ihm nun eine zweite Gabe von vier Streukügelchen mit Schwefel nehmen ließ, welche auch in kurzer Zeit wieder Besserung bewirkten, die noch bei meiner Abreise von Salzbrunn fort dauerte.

Als ein anderes Beispiel von Wirksamkeit hochpotenzirter Arzneien in kleinen Gaben zu ein Paar Streukügelchen, mag noch folgendes dienen.

Eine ältliche Dame, aus ferner Gegend nach Naumburg gezogen, nahm, wegen immerwährender Kränklichkeit, meinen ärztlichen Beistand in Anspruch. Bei meinem ersten Besuche klagte sie mir unter Thränen, wie schwach sie sei, wie wenig sie vertragen könne, und wie viel Krankheitsgefühle sie immer zu dulden habe; wobei sie mir bemerklich machte, daß zwar schon verschiedene Aerzte sie behandelt hätten, daß sie aber bei dem Gebrauche der von ihnen verordneten Mittel nicht besser, bisweilen sogar noch kränker geworden sey.

Aus diesen und andern Umständen erkannte ich, daß ich hier eine Kranke vor mir habe, für welche nur die homöopathische Heilung:

von wohl 10, 15 bis einige und 20 auf einmal genommen, ohne lästige Verschlimmerungen darauf zu bemerken, wohl aber baldige Besserung, die jedoch nicht von Dauer war. Nur einmal, es war den 27sten Novbr. 1833, nachdem ich wechselnd gegen meinen chronischen, mich Tag und Nacht plagenden, heftigen Husten mit vielem zähen Schleimauswurf mehrere homöopathische Mittel, als *Ignatia*, *Nux vomica*, *Scilla*, *Calcarea sulphurata*, *Spongiae tostae*, *Saepia*, *Lycopodium*, *Hyoscyamus*, nach den Umständen passend, selbst wiederholt, genommen hatte, ohne mehr, als eine vorübergehende Besserung davon zu erhalten, nahm ich Abends vor Schlafengehen, gegen meinen damals verschlimmerten Zustand, starken Schnupfen, vermehrten Hustenreiz mit Brustbeengung, heftiges, bei Bewegung zunehmendes, Kopfweh, fieberhaften Puls mit abwechselndem Frost und Hitze, großes Mattigkeitsgefühl bis zum Liegenbleiben, mit sehr hypochondrischer Gemüthsverstimmung, auch aus noch andern Gründen angemessen, vom Stannum in der 30sten mehr als 40 Streukügelchen auf die Gabe, um einmal eine recht durchgreifende Wirkung zu erhalten. Ich fürchtete mich nicht vor dieser Gabe, da ich ja in der ersten Zeit meiner homöopathischen Praxis jedesmal ganze Tropfen der so hoch potenzirten Mittel immer auch mit gutem Erfolge, und wenig bemerkbarer homöopathischer Verschlimmerung, anwendete. Auf die genommene Gabe *Zinn* schief ich, ohne eine solche Verschlimmerung, die Nacht hindurch recht ruhig, und erwachte am folgenden Morgen, zu meiner Verwunderung, frei von allen den Beschwerden, mit welchen ich mich zu Bette gelegt hatte, bis auf meinen

verschwanden, vergingen drei Wochen. Ich that nichts, um diese Zeit abzukürzen, sondern ertrug alles geduldig, und machte bloß den Beobachter.

Da nun alle jene Zufälle bei mir zu den specifischen Wirkungen des *Zinns* gehören; so muß man sie wohl auch als von diesem herrührend betrachten, indem sie zugleich einen Beweis von der Wirksamkeit eines Arzneistoffs in Decilliontheilchen liefern, aber auch davon, daß man deren nicht zu viele auf einmal nehmen dürfe, um üble Nachwirkungen zu verhüten. Zu erklären dabei bleibt noch die sogleich nach dem Einnehmen des *Zinns* erfolgende und drei Tage lang dauernde Heilwirkung, ohne alle vorhergehende homöopathische Verschlimmerung. Indefs vollständig und auf die Dauer geheilt hatte mich das *Zinn* doch auch nicht; denn ich habe den ganzen Winter hindurch, bis zum Eintritt der warmen Jahreszeit, bald mehr bald weniger gekrankt. Freilich muß ich bekennen, daß ich mich dabei, in Beziehung auf meine Geschäfte, auch gar nicht geschont habe. Es hatte sich daher ein großer Schwächezustand in mir ausgeprägt, der mich bestimmte, mich einmal eine Zeit lang nach alter Weise stärkend zu behandeln, so daß ich unter andern sechs Pfund *Lichen Island.* in Gelatinaform mit Madeira - Wein versetzt, nach einander verbrauchte, jedoch ebenfalls ohne mich damit viel weiter vorwärts gebracht zu haben, weshalb ich damit wieder aufhörte, mir allein durch homöopathische Mittel Erleichterung verschaffend, unter welchen auch *Arsenik* und *Semina Cocculi* (besonders hilfreich bei einem temporär eintretenden, sehr

möopathisch hochpotenzirten Mittel gar nicht zu vergleichen sind.

Diese Ergebnisse der Erfahrung zeigen also den Aerzten auch noch einen andern Weg zu homöopathischen Heilungen, der freilich gar sehr von dem *Hahnemann'schen* Wegweiser abweicht; indess treffen doch beide Wege in dem einen Ziele, Heilung, zusammen, wenn auch der eine gerader, der andere aber etwas weiter um dahin führen sollte, und mit einigen Beschwerden verbunden.

Es läßt sich jedoch dieser Umweg zur Heilung gar sehr abkürzen und minder beschwerlich machen, so daß beide Heilwege um vieles näher neben einander hinlaufen, und diejenigen, welche sie wandeln, sich freundlich die Hände reichen können zu gegenseitiger Fort-  
hülfe.

Bei verschiedenen, mir vorkommenden, geeigneten Krankheitszuständen sind zwar von mir die homöopathisch passenden Mittel gewählt und angewendet worden; aber gar nicht, oder doch nur wenig potenzirt, in weit größerer Gabe, als die Homöopathen, und in weit kleinerer, als die andern Aerzte geben, auch in öfter wiederholten Gaben, und nicht selten mit andern homöopathischen Mitteln in Verbindung, ja selbst unter gleichzeitiger Anwendung anderer Mittel. Der Erfolg war ganz den Wünschen entsprechend, die Besserung trat dabei sehr bald ein, ohne homöopathische Verschlimmerung weder vorher noch nachher. Ich will nur einige hierher gehörige Fälle als Beispiele in der Kürze anführen.

Bei Hämorrhoidal-Beschwerden mit heftigem Kreuzschmerz, der die Bewegung hemmte,

bei jedem Athemzuge ein heftiger Stich, der ihr einen Schmerzenslaut auspresste. Ich ließ 8 Blutegel vorn auf die Brust setzen, und verordnete *Extr. Aconiti gr. j.* mit *Sacch. Lact. drachm. ij.* in *Aq. Rub. Id. unc. iv.* aufgelöst, und *Syr. Rub. Id. unc. j* versetzt, alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Tage, bis wohin die Arznei verbraucht war, fand ich den ganzen Krankheitszustand schon ungemein vermindert, und nur der Husten war noch die größte Beschwerde. Ich verordnete jetzt noch *Extr. Hyoscyam. gr. j.* mit *Gumm. Arab. drachm. i.* und *Sacch. Lact. drachm. ij.* in *Aq. Rub. Id. unc. v.* aufgelöst, alle Stunden 1 kleinen Eßlöffel voll zu nehmen. Am vierten Tage nach dem Ausbruche der Krankheit befand sich das Mädchen wieder außer dem Bette, und bedurfte keiner Arznei weiter.

In mehreren Fällen von andauernder Schlaflosigkeit habe ich alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll von einer Auflösung des *Extract. Hyoscyami gr. j.* mit *Sacch. alb. drachm. ij* abgerieben, in *Aq. Rub. Id. unc. iv.* mit dem besten Erfolge, schon in der nächsten Nacht, nehmen lassen.

In ein Paar Fällen von heftiger wahnsinniger Gemüthsaufregung reichten schon ein Paar Gaben von *Extr. Stramonii* ( $\frac{1}{4}$  Gran mit 4 Gran Zucker abgerieben), hin, den Zustand zu beschwichtigen und zu ordnen.

Tägliches Früherbrechen mit Kopfbeschwerden von Trunksucht, wurde sehr bald beseitiget durch den einmaligen Gebrauch einer Auflösung von *Extr. Nucis vomic. gr. j.* mit *Sacch.*

*gr. j, Conch. p. gr. xij.* mit *Sacch. alb. dr. j,* zu Pulver verrieben, in *part. aequal. No. xij.* getheilt und alle 2 Stunden ein solches Pulver zu nehmen. Gewöhnlich tritt die Besserung schon nach 2 bis 3 genommenen Pulvern ein, und selten habe ich davon mehr als 12 Stück zur Heilung des Uebels gebraucht, selbst wenn es recht schlimm war.

Recht heftig auftretende rheumatische und katarrhalische Fieber vermindern sich auffallend schnell auf den Gebrauch folgender Mischung: *Rec. Extr. Dulcamar. Sulph. depurat. ana gr. j. Sacch. alb. dr. ij. tere per aliquot temp. et solv. in Aq. Chamomill. unc. iv. adde Liq. Minder. unc. β. M. D. S.* Alle Stunden 1 Eßlöffel voll (bei Kindern weniger) zu nehmen.

Schon nach einigen solchen Gaben pflegt die Besserung bemerkbar zu werden, und gemeiniglich reicht die verschriebene Portion hin, die ganze Krankheit zu heben, selten ist ihre Wiederholung erforderlich; denn ich lasse die erste Portion fort- und auswirken, und wenn ich noch etwas verschreibe, um den Patienten nicht ohne Einnehmbares zu lassen, so ist es nur eine Auflösung von Milchzucker mit oder ohne Zusatz von *Syr. Rub. Id.*

In Betreff der homöopathischen Wirksamkeit des vorstehenden Arzneigemisches, will ich nur noch einen merkwürdigen Fall mittheilen, der mir unlängst vorgekommen ist, und ebenfalls davon zeugt, daß ein Gemisch homöopathisch zusammen passender Arzneistoffe, nur wenig potenzirt, und in größerer, auch wiederholter, Gabe, gegen die Vorschriften *Hahnemann's*, dennoch eben so bald Heilwir-

es wäre seiner unwürdig; vielmehr hat er den in der Erfahrung gegebenen Stoff durch richtiges Nachdenken über ihn wissenschaftlich zu bearbeiten, um Einheit in das Vielerlei zu bringen, und eine klare, tiefere Einsicht in den innern Zusammenhang desselben und die verborgenen Vorgänge in der Natur zu erlangen. Das kann nur durch eine philosophische Bearbeitung geschehen, welche von der Erfahrung ausgeht, und sich als sichere Stütze an sie hält. Das ist nun eben kein leichtes Geschäft, daher sich Viele nicht damit befassen, und jene, welche es thun, aber sich es leicht dabei machen, zu falschen Ansichten geführt werden. Diese können dann als theoretische Irrthümer unschädlich seyn, aber wenn sie Einfluß auf das praktische Leben haben, können sie auch sehr gefährlich werden, was ihre Bekämpfung um so nothwendiger macht. In eine solche Verwirrung ist noch jüngst der Dr. *Caspari* bei seinen physiologischen Untersuchungen gerathen, deren Ergebniss er in seiner homöopathischen Pathologie, zweite Auflage von 1834, von Seite 50—63 mitgetheilt hat. Er sagt zwar daselbst, daß der Materialismus, den seine Ansicht enthalte, der vernünftigste sei, der sich denken lasse. Ich bin dagegen von der Wahrheit des Gedankens überzeugt, daß jeder Materialismus, welcher keinen Geist, als selbstständiges Wesen, und als Grund aller höhern theoretischen und praktischen Thätigkeit, im Menschen anerkennt, sondern dieselbe nur als eine höhere Potenzirung der organischen Thätigkeit betrachtet, das Ergebniss eines unrichtigen Gedankenganges und folglich unvernünftig ist.

in dieser Wechselwirkung nach Verbindung strebend, und den innern Zustand des Entgegenwirkenden verändernd, man kann dafür auch sagen, *dynamisch anstimmend*. Dabei geben gleichartige Wesen verbunden nur eine Verstärkung ihrer gleichartigen Lebendigkeit; hingegen ungleichartige Wesen verbunden geben eine Lebendigkeit neuer besonderer Art; aber gesetzmäßig immer von dieser Art bei gleichem Mischungsverhältnisse, so daß z. B.  $A + B$  immer  $X$ ;  $A + B + B$  immer  $Y$ ;  $A + B + C$  immer  $Z$  giebt, u. s. w., in welcher neuen Qualität sie nun als  $X$ , oder als  $Y$ , oder als  $Z$  auf andere lebendige Wesen einwirken. Sind diese Verbindungen wieder aufgelöst, so wirkt dann jedes der selbstständigen Wesen wieder in seiner  $A$ -, oder  $B$ -, oder  $C$ -Qualität. —

Licht und Wärme sind in der Natur überhaupt die lebendigen Wesen, ohne deren wechselnde Einwirkung sich alles zu einer starren Masse verbinden würde, in welcher bei aller Lebendigkeit doch keine Lebensäußerung mehr vorkommen könnte. Dies wird vermittelt insbesondere durch die Form galvanischer Electricität im Organismus.

Das höhere geistige Wesen im Menschen bedarf des organisch lebenden Leibes zu seiner Ausbildung und zu seiner Thätigkeit für die äußern irdischen Lebensverhältnisse, so wie zur Aufnahme und Zuleitung der zur Unterhaltung des Lebensprocesses nothwendigen Einwirkungen.

Das ist die höhere Bestimmung des menschlichen Leibes. Dieser zu genügen, bedarf der-

Journ. LXXIX. B. 6. St. C



**Verbindungen, zugleich aber andererseits neue Verbindungen.**

Auf electro-chemische Processe, welche im Verborgenen durch die organischen Lebensverhältnisse herbeigeführt werden, gründet sich im menschlichen Leibe der Gesundheit-Erhaltungs-Proceß und der Krankheits-Erzeugungs-Proceß, welche beide, so lange das organische Leben desselben besteht, fortdauernd neben einander hinlaufen, wobei der eine immer wieder verbessert, was der andere verdirbt. In dem erstern jener Processe spricht sich die *Heilkraft*, in dem letztern die *Zerstörungskraft* des Organismus aus. Bei einer zweckmäßsag geregelten Lebensweise ist in einem ursprünglich gesunden Menschen der Heilungsproceß vorwaltend, so daß die Gesundheit immer die neben ihr bestehende Krankheit überwiegt, und sie bemerkbar macht. Wird aber der krankmachende Lebensproceß im menschlichen Leibe noch vermehrt durch krankmachende Einwirkungen von außen her, dann gewinnt die Krankheit über die Gesundheit die Oberhand. Bei diesem Grade der Abweichung von der Norm hört der krankmachende Lebensproceß auf, noch ein zweckmäßsiger zu seyn, der unbrauchbar gewordene Stoffe abscheidet zum Fortschaffen aus dem Organismus, in dem sie nun nur größere Krankheit bewirken würden.

Hat der krankmachende organische Lebensproceß über den gesundmachenden im menschlichen Leibe einmal die Oberhand gewonnen, dann führt er zu immer größerer

Der Arzt kann aber auch in den Fällen, wo erfahrungsmässig auf dem angezeigten Wege keine Heilung zu erhalten ist, durch Anwendung der *specifischen* Heilmethode den Heilungsprocess des Organismus befördern, oder wohl gar erst herbeiführen.

Gesetzt, die gemischte lebendige Wesenheit des Organismus sei durch Einmischung abnormer Wesen bis zum Grade von Krankheitsäusserung dynamisch verstimmt, wobei jedesmal die dynamische Verstimmung da am grössten ist, wo die Atome der lebendigen Wesen einander am nächsten sind; so müssen auch die dabei am meisten verstimmtten Organe, wenn ihr Geschäft die Production normaler Säfte ist, diese, nach Maassgabe der Art und der Grösse der Verstimmung, auch mehr oder weniger abnorm produciren. Diese abnormen Säfte vergrößern nun ihrerseits nothwendig die dynamische Verstimmung, und damit zugleich die Krankheits- Aeufferungen. Es ist daher beim Heilgeschäfte des Arztes nichts zweckmässiger, als für's erste und vor allen solche Mittel anzuwenden, welche diejenigen Organe zu vermehrter Thätigkeit antreiben, deren Geschäft es ist, solche abnorm producirte Säfte oder Stoffe aus dem Organismus fortzuschaffen.

Schon hierdurch wird die dynamische Verstimmung, und mit ihr die Krankheitsäusserungen, vermindert, aber noch nicht völlig beseitigt. Unter gewissen Umständen kann das vollends bewirkt werden durch Mittel, welche den organischen Ausscheidungsprocess anregen und vermehren; unter andern Umständen hingegen erreicht man seinen Zweck durch solche Mittel allein nicht. Hier müssen die Mittel in

einander, und auch in Beziehung auf andere lebendige Wesen, zwar von sehr ungleicher Natur, aber darum doch einander sehr nahe verwandt seyn, so daß ihr Streben nach gegenseitiger Verbindung stark ist. So z. B. haben *Kali carbonicum* und *Acidum nitricum* viel Aehnlichkeit in ihren Wirkungen auf den gesunden Organismus, sind dabei von sehr verschiedener Natur, und äußern gleichwohl eine sehr nahe chemische Verwandtschaft zu einander, so daß sie, in dem rechten Mengenverhältnisse gemischt, sich gegenseitig dynamisch so umstimmen, wie sie sich in ihrer neutralen chemischen Verbindung als *Salpeter* darstellen.

Die verschiedenartigen lebendigen Wesen behalten unter allen Lebensverhältnissen, im Thier wie in der Pflanze und dem Steine, oder unter einer noch andern Verbindungsform, ihre gesetzmäßige Natur. Sie sind aber alle durch Einmischung anderer lebendiger Wesen dynamisch umstimmungsfähig. Am vollkommensten ist die dynamische Umstimmung bei der chemischen Verbindung ihrer Atome; mehr oder weniger vollkommen aber nach Maafsgabe der Gröfse ihrer Entfernung von einander.

Diese Naturgesetze gelten auch im menschlichen Organismus. Zu jeder vollkommenen dynamischen Umstimmung ist ein gesetzmäßig bestimmtes Maafs von umstimmender Kraft erforderlich. Ist dieses Maafs gegeben, so erhält man das verlangte neue Produkt; wo nicht, so entsteht entweder ein Produkt anderer Art, oder es entsteht das verlangte Produkt, aber die dabei das gesetzliche Maafs übersteigende Menge von lebendiger Wesenheit geht nicht mit in die chemische Verbindung ein, sondern

Art bis zur Krankheits-Aeufserung dynamisch unstimmend; so ist zwar Heilung der ersten Krankheit erfolgt, aber es tritt nun dafür eine neue an ihre Stelle. Findet ferner bei der Anwendung eines homöopathisch verwandten Arzneistoffs der Fall Statt, daß derselbe entweder in einem zu großen, oder in einem zu kleinen Maasse, als dem zur vollen Unschädlichmachung des Krankheitsstoffs erforderlichen, in den kranken Organismus gebracht wird; so kann es geschehen, daß sich zwar beide krankmachende Stoffe in dem erforderlichen Maasse mischen, verbinden und bis zur Unschädlichkeit dynamisch umstimmen, aber das Mehr von lebendiger Wesenheit auf der einen oder der andern Seite wird nicht gebunden, bleibt frei und wirkt in seiner Art krankmachend fort, allein in dem verminderten Maasse, in welchem dieser Stoff noch übrig ist. Die Folge davon muß seyn, daß entweder ein Rest der ersten natürlichen Krankheit bleibt, oder daß diese beseitigt ist, und daß ihr eine ähnliche Arzneikrankheit auf dem Fusse folgt. Dabei kann nun die natürliche Krankheit, oder die Arzneikrankheit bis zu dem Grade vermindert seyn, daß hernach der gewöhnliche zerstörende, reinigende und bildende organische Lebensproceß hinreicht, diese geringen Krankheiten selbst zu heilen. Vermag er das nicht, so wird die bis zur Unmerklichkeit, bis zur scheinbaren Gesundheit, verminderte Krankheit, gleichviel, ob die natürliche, oder die künstliche, nach und nach wieder mehr Unordnung im Organismus herbeiführen, und so die Krankheit mit ihren eigenthümlichen Aeufserungen oder Symptomen von neuem zum Vorschein kommen.

Gesundheitsgefühl eintritt, oder es dauert noch Krankheitsgefühl in vermindertem Maasse, oder in anderer Art fort. Hieraus ergiebt sich dann, daß in der Wirklichkeit kein Kampf zwischen der natürlichen und der Arzneikrankheit Statt findet, in welcher die Arzneikrankheit den Sieg davon trägt, also doch bleibe, und wo nun der arzneikranke Organismus, der die schwächere natürliche Krankheit vorher nicht zu heilen vermochte, nunmehr die stärkere Arzneikrankheit heilen soll. Das sind die verwerflichen *Hahnemann'schen* Irrthümer, aus welchen dann wieder andere Irrthümer folgen müssen. Dennoch ist die Homöopathie, abgesehen von diesen, eine unumstößliche Wahrheit.

Bei der Anwendung der homöopathisch verwandten Arzneistoffe zur Heilung einer natürlichen Krankheit erfolgt dieselbe, nach Umständen bald schneller, bald langsamer, ohne allen Kampf, bloß durch Mischung, Bindung und unschädlich machende dynamische Umstimmung der homöopathisch verwandten lebendigen Wesenheiten. Kommt hierbei die Heilung völlig zu Stande, so bedarf es nun auch keiner Nachwirkung weiter von Seiten des bereits gesund gewordenen Organismus, um sich von einer nicht mehr vorhandenen Krankheit zu befreien. Der Organismus ist durch die homöopathisch heilende Wirkung des Arzneistoffs wieder in den Zustand versetzt, wo kein schädlicher Stoff mehr krankmachend in ihm wirkt, und wo er also durch seinen normalen Lebensproceß für sich selbst im Stande ist, die immerfort entstehende unmerkliche Krankheit, bei der er sich noch gesund fühlt, sofort wieder zu heilen.

satzes will ich daher nur noch Einiges über die homöopathischen Arzneistoffe hinzufügen hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit in verschiedener Form und Menge.

*Hahnemann* und alle Aerzte, welche das homöopathische Heilverfahren selbst versucht haben, sind durch die Erfahrung überzeugt, daß nach *Hahnemann's* Vorschrift bearbeitete Arzneistoffe in decillionfacher Vertheilung und sehr kleiner Menge solcher Decilliontel dennoch homöopathisch Krankheiten zu heilen vermögen.

Diese Thatsache wird von vielen Aerzten unbegreiflich gefunden, darum bezweifelt und bespöttelt. Dadurch wird sie aber keineswegs aus der Natur weggeschafft, wo es noch außerdem so vieles giebt, was weder mit den Händen, noch mit dem Verstande begriffen werden kann, und dennoch wirklich besteht. Es liegt allerdings etwas Sonderbares darin, gerade diese Thatsache hartnäckig ablängnen zu wollen, während man so viele andere Thatsachen ähnlicher Art anerkennt. Wie unbegreiflich wenig riechbaren Stoff bedarf es, um eine Geruchs-Empfindung zu bewirken; wie unermesslich wenig Lichtstoff ist erforderlich, um eine Gesichts-Empfindung zu verursachen; welche schwere Krankheiten werden von unsichtbar, unentdeckbar wenig Ansteckungsstoff, oder krankmachenden Stoff in der Atmosphäre, hervorgebracht! — Hier gebieten die Umstände dem Geiste im Menschen: erkenne an, was wirklich geschieht, und wovon du in der Erfahrung überzeugt wirst, selbst wenn du keine klare Einsicht in den Vorgang dabei erlangen kannst! Ist es nicht auch nur bloße Anerken-

über, wird weiter gefragt, wie kann die Heilkraft des Arzneistoffes gesteigert, erhöht werden? Hat man nicht vielmehr behauptet, daß die einen Gran wiegende Arzneistoff decillionmal mehr wirken als ein Decilliontel desselben, da jene eine solche Summe von Heilkraft enthält? Die Berechnung giebt allerdings dieses an; allein die Erfahrung lehrt uns nun, daß wenige Decilliontel eines homöopathischen Arzneistoffs eben so viel, bei manchen Arten derselben weniger, bei andern noch mehr, wirken können, als eine einmal grössere Masse desselben.

Will man sich so viel wie möglich wissenschaftlich über die Verhältnisse aufklären, so muß man dieses und jenes geschieht; so kann freilich nicht bei der Beobachtung Arzneistoff-Wirkungen im gesunden und kranken Menschen stehen bleiben, sondern muß sich auch ausserhalb noch etwas in der Natur nach ähnlichen Verhältnissen umsehen.

Dabei finden wir denn unter den physikalischen und chemischen Verhältnissen solche, die jenen der Arzneistoffe gleich sind.

Sandkörner auf eine Glastafel gestreut, fallen schon durch ihr eignes Gewicht von derselben herab, wenn man sie an einer Seite schiefen Ebene erhebt; schüttet man aber eine Masse Wasser darüber hin, so führt sie alle schnell mit sich fort. Dies geschieht jedoch nicht in gleichem Maasse, wenn unter den Sandkörnern (Kiesel-erde in Masse) ein feinstes Staube zerriebene Sandtheilchen liegen; denn zwischen diesen und der Glas-

Man nehme eine gewisse Art chemischer Stoffe zu einer festen Masse verbunden, und bringe diese mit einer festen Masse anderer chemischer Stoffe, welche jenen Stoffen sehr nahe chemisch verwandt sind, dicht zusammen; die Stoffe werden dabei in ihrer bisherigen Verbindung beharren, als wären sie einander gar nicht chemisch verwandt: allein der chemische Proceß wird sogleich erfolgen, wenn eine dieser Stoffmassen durch eine Flüssigkeit aufgelöst und darin fein vertheilt ist; noch weit rascher und durchgreifender aber wird die chemische Verbindung jener Stoffe erfolgen, wenn sich beide in aufgelöstem Zustande vertheilt oder verdünnt befinden. In diesem Falle überwiegen also die cohäsiv verbindenden Kräfte der Stoffe ihre mehr chemische Verwandtschaftskraft, welche sich dabei nicht geltend machen kann, bis ihre cohäsive Verbindung aufgelöst ist, und die Stoffe vereinzelt auf einander zu wirken im Stande sind. Diese Auflösung und Vereinzelung derselben wird aber durch mechanisches Reiben und Schütteln gar sehr befördert, und folglich auch der chemische Proceß, und ihre gegenseitige chemisch-dynamische Umstimmung.

Hierin liegt demnach der physische Grund der größern Wirksamkeit durch Reiben mit Milchzucker und Schütteln mit Weingeist aufgelöster und vereinzelter Arzneistoffe, gegen ihre Wirksamkeit in fest verbundener Masse. Hierbei hat man noch zu bedenken, daß der eigentliche Arzneistoff gemeinlich noch mit andern Stoffen verbunden in der Natur vorkommt, die ihm zum Vehikel dienen und durch ihre lebendige Einmischung seiner arzneilichen



War es nun wohl, nach diesen Erörterungen, der Klugheit angemessen, *Hahnemann* spottweise den *Verdünnern* zu nennen? —

Mit dieser Schlussbemerkung gehe ich über zum Ausspruche des Wunsches, daß dieser Beitrag zu einer wissenschaftlichen Begründung der homöopathischen Heilmethode dahin führen möge, daß ihr wahrer Werth allgemein anerkannt, sie von allen Aerzten als eine wichtige Bereicherung der Medicin angesehen und aufgenommen, gehegt und gepflegt werde, die Spaltung unter den Aerzten in Homöopathen und Antihomöopathen aufhöre, und die wissenschaftliche Fortbildung der Medicin den ruhigen, friedlichen Gang annehme, welcher zugleich von höherer, als bloß wissenschaftlicher, Bildung des Geistes zeugt.

**zweiten. Regen** bis zum 13ten 10 mal stark. Nachher nur 4 mal, und schwach. Er bewölkt als heiter.

Am dem 1. Mondv. (6.) Barom. bis zum 28' 5" bis zu 28° gef.; — mit dem 13.) von 28' bis zu 3" gest.; — mit st. V. (21.) von 28' 4" bis 28' 1" 7" (sten) gef.; — und mit dem V. M. (29.) 1" bis (30.) 28' 5" 6" gest. —

Alle **Coliken** mit Erbrechen, aber selten nachfall, mehr mit Verstopfung, auf einmal erscheinend, — eine wahre Art von *Cholera*, wenn auch Gottlob nicht die Ursache, die hie und da daraus gemacht Venöse und etwas plethorisch corpulente Subjekte, namentlich Frauenzimmer, dazu am meisten geneigt. — *Oleosa* (a. B. *Ol. Ricini*) Mittelsalzen, so wie im höhern Grade *Opium*, *Anodyna*, warme Umschläge (von *Hyoscyamus*, Leinsaamen u. s. w.), ein Vesicator auf die Magengegend dagelegt ist bald hilfreich! —

Unter mußte der sehr spastischen Enge der Verdauungswerkzeuge selbst etwas *Opium* (auch äußerlich, z. B. saures *Morphin* auf geöffnete Blasen) (Kleinert, *Repertor.* Jahrgang 7. H. 2. vor- oder nachgeholfen werden! Letzterer sehr vorsichtig durch demnächstige nicht stärkende, *contractive* Mittel! Mit Vorsicht zu gebrauchen und mußten, wenigstens mit Nutzen, und zu schnellerer Aushülfe, *Blasenentleerungen* dienen, zumal da oft die Respirationsorgane von der fortgesetzten kalten Nasen-Perforation, bei nördlichen und östlichen Winden, entweder direkt und subcut,

über durch eine Weichheit der Rücken-  
 Rückenmarks zu seinem Uebel disponir-  
 Subjekte gemachten Erfahrungen, von  
 winden der wässrigen Geistesflüssigkeit der  
 nach dem Gebrauche von Eisenfelle,  
 Genuß er bis zu 10 Becher Mer-  
 bloß mit etwas darnach verminderter  
 Ausleerung, getrieben, es hatten die Don-  
 und Gashäder (wonach der Kranke nur  
 kalte Füße bekommen, und hatte nach-  
 behalten, welchem, offenbar störenden,  
 Stande noch durch irgend eine Vorrichtung,  
 warme Flaschen oder Steine unter die  
 abgeholfen werden mußte), und alle  
 Anstalten und aufmerksame und theil-  
 nende Bestrebungen, gut gethan, und Kraft,  
 Muth und Hoffnung bei diesem guten  
 erscheidenen Kranken erregt, aber es blieb  
 noch das allermeiste zu thun, was man  
 stlich, da es sich immer besser mit den  
 Schritten eigener Selbsthilfe in der Bewe-  
 kunst anläßt, ferner nachgeholt werden  
 — Ueber diesen Zustand einer wahren  
 Lähmung des untern Rückenmarkes, könnte  
 eben so analog mit der Kopfpoplexie  
 sind, wie in den klinischen Kupfertafeln  
 von Heft, und in der Recension davon in  
 Allg. Literat. Zeit. 1833. No. 210. — wo  
 all aus Cruveilhier *Anatomie patholo-*  
 commentirt ist. Auch kann man die Be-  
 merkungen über die Krankheiten des Rücken-  
 marks u. s. w. von den Doctoren *W. und*  
*Griffin* im *London medio. and physiq. Jour-*  
*nal North*, Dec. 1829. (Vergl. med. chir.  
 1833. No. 50.) nachlesen. Man könnte  
 fragen, ob die harte oder weiche Rück-  
 markshaut hier leide, vielleicht verdickt

**Druck der Circulation** herrührenden dicken, mit unerträglich juckendem Ausschlag und öfterem mäßigem Durchbrechen desselben, behafteten **Beine**, waren verschwunden, so auch ängstlicher Schwindel und sonstige congestiv-nervöse Zufälle. Auch hat der einstweilen, wenigstens auf längere Zeit, Genesene, nachher wenig oder keine Arzneien, und, wohl mit Unrecht, das Stahlwasser ebenfalls nicht, gebraucht; da doch sein ganzer Zustand (wie im vorigen Jahre in dem Bericht über ihn in diesem Journal angeführt worden, und auch die diesmalige hülfreiche Kurmethode beweist) mit *Atonie* des Gefäß- und Fasersystems zusammenhängt, oder wohl fast einzig darauf begründet ist. (Dafs man selbst bei den *Hämorrhoiden* und der Anlage dazu, bei vorgerücktem Alter oder laxerer Faser, mitunter, praktisch auch nicht gar zu scheu für contractive und reizende Mittel seyn dürfe, welche, recht geleitet, die, meist gewünschte Erscheinung des Flusses derselben entweder bethätigen, oder die mannichfachen Folgen dieser Innormalität, bei einiger Berücksichtigung des Gehirnsorgans und seiner Congestion, möglichst tilgen, bewies auch wieder dieses Kranken vorjähriges, und das vor einigen Jahren vorgekommene Beispiel des etwas feineren Grobschmidts (1828, Supplem. Heft), so wie denn seit der Zeit schon wieder mehrere auffallende Zeugnisse von der wohlthätigen Wirkung des *kalten Wassers*, täglich in Klystieren hier angewandt, vorkamen.

### October,

*Baromet.* 28' 5" 6''' (5.) und 27' 6" 5''' (18.), nur vom 13. bis 20sten unter 25'.

— Auch *Blutpein*, besonders in *Recidiven*, namentlich bei dem 18jährigen Mädchen vom Mai d. J., wo die Disposition zum plethorischen Erethismus und zur erschöpfenden Ueberreizung so groß war, daß, da bei der auch schon sich einstellenden Amenorrhöe, etwas wenigens von einem Pulver aus *Tartar. natronat. unc. β. Fol. Senn. Lact. Sulph. ana scrup. ℥*, genommen war, wieder eine sehr starke ausleerende Wirkung davon mit Leibweh, wasserhellem Harn, und bald darauf folgendem Blutauswurf sich einstellte; woran aber begreiflich jetzt sowohl mehr die Incitation der Circulation, und die krampfhafte Unterleibscongestion zur Brust, bei zu nahrhafter Kost, zu sitzender Lebensweise und specifiker Anlage in der Brust, selbst Schuld waren. Etwas *Deversches Pulver* machte den Puls entwickelter, den Harn gefärbter, Husten und Blutauswurf abnehmend, die Haut dünstender. (Das hektisch herbeigeführte Lebensende war aber leider doch im nächsten März da!) —

Die *Flechten* (des Frühjahrs) regten sich wieder stark; und bei einem reizbaren unverheiratheten ältlichen Fräulein, mußte zur Abwechselung mit einer Mischung von *Ung. ad scab. ℥. unc. ij. Ung. cerat. unc. j*, die fast noch am besten half, durch ein mehr die peripherische Nervenreizbarkeit abstumpfendes Waschwasser aus *Infus. Belladonn.* und *Aqua Saturn. Goul.* das heftige Jucken gelindert werden.

### November.

*Baromet.* 28' 7" 5''' (14.) (vom 10. bis 20sten hoch über 28') u. 27' 7" (29.) (sehr abwechselnd).

an *Typhus c. pneumonia Frank.* erkrankte (starke Hitze mit fieberhaften, aber schwachem, schnellem Pulse, Durst, Brustschmerz beim Athemholen, und Husten, Neigung Erbrechen, mitunter Kopfweh, Ohrensausen, sehr belegte, mehr rothe trockne Zunge, trockne Haut u. s. w.), so ward doch wegen der letzteren Erkrankungsfälle zur offenen Erwägung gemeldet, und, bei schon längerer Dauer der Krankheit, mit *Inf. Arnicae*, mit etwas Mittelsalz, Queckent und *Aether sulphur.*, einem Vesicator in Brust, und etwas verdünnter Schwefelsäure Abends und Nachts im Getränk, glücklich behandelt, — die Frau aber noch wohl vier Monate lang auf dem Krankenregimenten. —

In der Stadt wurde ein vollaftiger lebender Knabe von 5½ Jahren (der noch kurz vorher schnell tödtlichen Darniederlegen im ungewöhnlich heftig und exaltirt auf dem Boden gespielt, zu den Nachbarn gelaufen u. s. w.), auf einmal so von Sopor befallen, daß der Arzt bei ihm vergebens alle erweichende und belebende Mittel anwandte, und erst binnen wenigen Stunden erfolgte. — Die Section zeigte nichts Abnormes oder Verändertes in Brust und Kopf (in diesem keine Entzündung, und das Gehirn fast mehr blutleer als gewöhnlich). Im Unterleibe entdeckte man eine auffallende Abnormität in der Bildung der Lage des Colon, das an seiner rechten Endigung mehr links zum Magen hinaufgestiegen, stellenweise in Beutel ausgedehnt, dann aber wohl Fingerslang mit starken Verengungen durchwebt war. Ob nicht bei die-

wahren *Typhus c. pneumonia Frank.* erkrankt waren (starke Hitze mit fieberhaftem, aber sehr schwachem, schnellem Pulse, Durst, Bruststiche beim Athemholen, und Husten, Neigung zu Durchfall, mitunter Kopfweh, Ohrensausen, schwach belegte, mehr rothe trockne Zunge, so wie trockne Haut u. s. w.), so ward doch wenigstens der letztere Erkrankungsfall zur officiellen Erwägung gemeldet, und, bei schon 5 — 6tägiger Dauer der Krankheit, mit *Inf. Flor. Arnicae*, mit etwas Mittelsalz, Queckenextract und *Aether sulphur.*, einem Vesicator auf der Brust, und etwas verdünnter Schwefelsäure Abends und Nachts im Getränk, glücklich behandelt, — die Frau aber noch wohl ein Paar Monate lang auf dem Krankenregister gelassen. —

In der Stadt wurde ein vollaftiger lebhafter Knabe von 5½ Jahren (der noch kurz vor dem, schnell tödtlichen, Darniederlegen obenein ungewöhnlich heftig und exaltirt auf der Gasse gespielt, zu den Nachbarn gelaufen war u. s. w.), auf einmal so von Sopor befallen, daß der Arzt bei ihm vergebens alle ableitende und belebende Mittel anwandte, und der Tod binnen wenigen Stunden erfolgte. — Die Section zeigte nichts Abnormes oder Verdächtiges in Brust und Kopf (in diesem kein Wasser, und das Gehirn fast mehr blutleer als gewöhnlich). Im Unterleibe entdeckte man nur eine auffallende Abnormität in der Bildung und Lage des Colon, das an seiner rechten Krümmung mehr links zum Magen hinaufgezogen, stellenweise in Beutel ausgedehnt, dann wieder wohl Fingerslang mit starken Verengerungen durchwebt war. Ob nicht bei die-

**Hygromet.** 74—85°. Meist in die 80°.

**Winde.** Stets W. und weit mehr *südliche* als *nördliche* Beimischung. Sehr *stürmisch*. — **Regen** fast täglich, mit wenigen Ausnahmen. **Schnee** 2 mal, doch nicht dauernd. **Hagel** 3 mal. **Reif** (am 26sten). **Gewitter** 2—3 mal. (Am 11ten Abends nach 7 Uhr starker Blitz und Donner, Regen, Schnee und Hagel, und am 20sten, 6 Uhr Abends, gleichfalls Blitze und Donner. Auch am 17ten Abends Blitze.)

Mit dem N. M. (11.) Barom. immer mehr gef., und mit dem V. M. (26.) (wobei von Abends nach 7 bis gegen 11 Uhr fast totale Mondfinsterniß mit *feurigem* Erdschatten, bei reiner Atmosphäre) auf 24 St. bis zu 4'' gest.

War der November auch stürmisch und regnicht gewesen, so gab es doch in ihm noch wohl 3 Tage hintereinander ohne Regen: im December aber nicht. (In Hamburg (1833) 214 Regentage, 10 mehr wie 1832. Hambg. Addr. Comt. Nachr. vom 22sten Jan. 1834.)

Und dennoch bei den vorherigen und jetzt fortgesetzten, widrigen Einflüssen, auch jetzt wenig Kranke; woran wohl theils das Einförmige der, ein gewisses festes Regim bedingenden, atmosphärischen Veränderungen, aber hauptsächlich auch noch immer die moralischen Gleichgültigkeitsgründe, nach überstandener Cholera und Grippe, gegen die gewöhnlichen oder minderen Uebel, dann auch mitunter ökonomische Ursachen (bei immer noch sinkendem Handel und Wohlstande, und andern kleineren, nicht zu gedenkenden Leiden) Schuld waren. — Die Furcht vor der Cholera! (oder auch nur mitunter die *Furcht über die Furcht*,



gar häufig die *Alöe* bei den häufigen, mit Ausleerungsmitteln anfangs zu behandelnden Hämorrhoidalleiden, nicht so wie sonst, verdächtig, sondern, wenigstens als Zusatz zu andern pafslichen Mitteln, meist wohlthätiger wie je war.

Unter die häufigen lästigen Uebel gehörte jetzt auch noch ein, mit bockiger Absonderung der erschlafften Nasen- und selbst Stirnhöhlen-Schleimhaut begleiteter hartnäckiger Stockschnupfen, dem, man aufer mit pafslichen innern Mitteln, nur durch die dreiste und lang fortgesetzte äufserer Behandlung mit stärker reizend abstergirenden Salben, vermittelt einer weichen Feder oder eines Charpiepinsels so hoch als möglich täglich einige Mal in die Nase gebracht, etwas anhaben kann. Das *Ung. Aegyptiac.* mit einer andern milden, selbst Blei- oder Zinksalbe, zu gleichen Theilen, oder auch gar nicht vermischt, beweist sich in diesem hartnäckigen Uebel am gründlichsten, so wie Dr. *Dürr* zu Pegau ja in diesem Journal 1833. Jan. — das Bepinseln mit Spießsglanzbutter, alle 2—3 Tage, hiezu empfahl. —

Um mit den Zeichen der Zeit, der *Stiftung von Vereinen*, zu schliessen, kann noch bemerkt werden, dafs, so medizinisch-polizeilich, wohlthätig und rühmlich die Sache auch scheint, die geistlichen Stifter der *Mäfsigkeitsvereine* doch in ihrem religiös-diätetischem Eifer offenbar zu weit gehen, indem nach neueren unbefangenen Zeugnissen auch das Gegentheil vom *Branntwein*, das kalte *Wasser*, viele mühsame Arbeiter tödtet (*Blätt. f. literar. Unterhaltung.* 1833. No. 171. in der Kritik über die *Temperating societies* der *Amerikaner* (und jetzt auch der *Engländer*).

Geborene waren im Jahre 1853 in der ganzen Landdrostei Lüneburg 9576, 1186 mehr als im Jahre vorher. Gestorbene waren 1626. Hierunter 87 natürliche Kinder 82 Knaben und 5 Mädchen gegen voriges Jahr plus 120. An Mässern und Fischeiz 17 Knaben und 8 Mädchen gegen vor. Jahr minus 17. Bei der Niederkunft und im Kindbett 88 gegen voriges Jahr plus 2. Durch Selbstmord 55 M. und 7 W. plus — gegen voriges Jahr. Durch Verunglücken im Wasser 20 M. und 8 W. (minus 6 gegen voriges Jahr). Bei Feuerbrästen 1 M. (7 minus gegen voriges Jahr). Durch sonstige Unglücksfälle 43 M. und 12 W. (gegen voriges Jahr minus 17). — Es waren in diesem Jahre weniger gestorben 525, mehr todt geboren 111, — die Summe der Todtgeborenen betrug 206 Knaben und 173 Mädchen). — Das Ausschreiben Königl. Landdrostei über die relativ grössere Zahl der Todtgeborenen im diessseitigen Physicate gab dormalen kein deutlich erklärendes Resultat. Es wäre aber wohl zu wünschen, dafs bei uns, wie in Kurhessen, die Hebammen auf dem Lande, nach Umständen, von Zeit zu Zeit wieder in die Lehranstalten zurückgeschickt würden.

Die traurige Erfahrung, dafs selbst auf strengste geprüfte und approbirte Hebammen in einigen Jahren in ihren Kenntnissen rückgängig und unbrauchbar werden, hat in Kurhessen seit 1822 veranlafst, dafs die zu Fulda gebildeten Hebammen alle 3 Jahre von dem Physikus und Hebammenlehrer in Gegenwart des Kreisrathes geprüft, und die Unwissenden auf 14—21 Tage wieder in die Lehranstalt zu Fulda zurückgeschickt werden. (Mitthei-

**III.****Zwölf Beobachtungen****V o n**

**im Jahr 1834 im Hospital Hofheim geheilten  
psychischen Krankheitsfällen.**

**V o n**

**Dr. F. A m e l u n g,**

**Großh. Hess. Medicinalrath und dirigirendem Arzte an  
dem Landes - Hospital und Irrenhause Hofheim bei  
Darmstadt.**

---

**(Fortsetzung. S. vor. Heft.)**

---

**Neunte Beobachtung.**

**A. M. J., von Unterhambach, 25 Jahr alt,  
die unverheirathete Tochter eines Landmanns  
und Winzers, wurde den 21sten Februar 1834  
wegen Wahnsinn mit Tobsucht in die Anstalt  
aufgenommen. Früher immer gesund, ist sie  
seit mehreren Monaten (seit dem 12ten No-  
vember 1833) plötzlich in Wahnsinn verfallen,  
als dessen Ursache keine andere angegeben  
wird, als die Suppression ihrer Menses. Die-  
selben hörten nämlich, nachdem sie einen Tag  
lang eingetreten waren, plötzlich auf, ohne  
dass die Ursache davon angegeben ist, und un-**

**Habitus** gemäß, mit folgenden Pulvern: *Rec. Calomel gran. iij, Sacch. alb. scrup. β*, wovon 4 mal täglich 1 Pulver zu geben.

Den 22sten Febr. Pat. war vergangene Nacht sehr unruhig. Man mußte ihr die Zwangsjacke anziehen. Sie hat, ungeachtet sie gestern nur erst zwei Pulver nahm, ziemlich stark abgeführt. Heute morgen ist sie etwas ruhiger, aber noch sehr geschwätzig und verwirrt.

Den 23sten. Pat. hat ziemlich stark abgeführt und das Bett sehr verunreinigt. Sie ist noch sehr unruhig und verwirrt, und spricht in lautem, monotonen Flusse ohne Aufhören und ohne allen Zusammenhang. Auch miskennt sie ihre Umgebung, und verwechselt die Personen mit Leuten ihrer früheren Bekanntschaft. Die Pulver werden fortgesetzt.

Den 26sten Febr. Der Zustand der Pat. hat sich nicht gebessert. Sie ist vielmehr noch unruhiger und unreinlicher geworden. Sie hat, ungeachtet sie die Pulver bis gestern fortnahm, wenig abgeführt. Um noch mehr derivatorisch zu wirken, verordnete ich ihr heute Pulver aus *Ol. Croton. gr. iv. Sacch. alb. scrup. β*, wovon Morgens ein Pulver zu geben.

Auf den Gebrauch dieses Mittels, welches sie stark abführte, besserte sich Pat. bis zum 1sten März in dem Maasse, daß sie etwas ruhiger und reinlicher wurde. Wegen ihrer Zerstörungssucht mußte sie aber fortwährend die Zwangsjacke tragen. — Ungeachtet sie die Pulver noch fortnahm, verschlimmerte sich ihr Zustand wieder, und erst am 6ten März fing sie an, etwas ruhiger zu werden und abwechselnd einen tiefen Schlaf zu bekommen, jedoch

nach wie vor unvermindert stark, ihr Puls unverändert und ziemlich normal. (Erst in der Folge ward dieß begreiflich, da sich bei Visitation der Apotheke die im Gebrauch gewesene Digitalis als völlig unächt auswies und größtentheils aus Blättern von *Verbascum Thapsus* bestand). Der Abscess am Ohr war mittlerweile in Eiterung übergegangen, und die Ohrmuschel schrumpfte nun allmählig und unförmlich zusammen. Mit der vollen Entwicklung des Abscesses hörte inzwischen der Ausfluß von Eiter aus dem Gehörgange auf. Dieser Abscess blieb jedoch, gegen meine Hoffnung, ohne allen Erfolg auf ihr psychisches Befinden.

Da inzwischen eine scrophulöse Complication ihrer Krankheit sehr wahrscheinlich war, und alle zeither in Gebrauch gezogenen innern Mittel keine dauernde Besserung zu bewirken vermochten, so ließ ich ihr, um eine kräftige Ableitung zu bewirken, die Brechweinsteinsalbe auf den abgeschornen Scheitel einreiben. Am 13ten April wurde hiermit der Anfang gemacht, wobei sie sich aber sehr unbändig gehärdete. Während der intensivsten Wirkung dieser Salbe, und während der darauf erfolgten Kopfgeschwulst war Pat. mehrere Tage lang ganz ruhig und reinlich geworden. Sobald die Entzündung nachließ, und die Eiterung eintrat, kehrte auch die Tobsucht und ihre unreinliche Aufführung zurück. Ich beschränkte inzwischen meine Behandlung auf Unterhaltung der Eiterung des Kopfgeschwürs mittelst einer Reizsalbe bis zum 23sten Mai, wo ich ihr wegen neuer größserer Unruhe und Zerstörungssucht, eine Mixtur aus *Kali tartaric. unc. j. Tart. stib. gran. iv.*

zt, und meine Behandlung bloß auf ein  
aisches Regimen beschränkt. Da inzwi-  
die erwartete Wiederkehr ihrer Menses  
eintreten wollte, und ich nur von dieser  
entscheidende Besserung erwarten zu kön-  
glaubte, so verordnete ich ihr am 23sten  
folgendes *Pulv. emenagog.*: *Rec. Crem Tart.*  
*℞. venet. ana unc. j. Pulv. Herb. Sabin.*  
*℞. m. j. Lact. sulph. drachm. iij. Pulv. Sem.*  
*icul. drachm. iß. M. f. pulv. D. ad sca-*  
*5. 4* Mal täglich einen Kaffeelöffel voll zu  
n.

Dieses Pulver nahm sie bis zu Anfang  
embers mit wenig Unterbrechung, aber meh-  
teils, besonders Anfangs mit Widerwillen  
nicht ohne strenge Maafsregeln ein. Un-  
tet darauf ihre Menstruation nicht eintre-  
wollte, besserte sich doch Pat. allmählig  
von Tag zu Tage mehr. Sie wurde im-  
ruhiger und folgsamer, fing an mit mehr  
innenhang zu reden, ihre Umgebung ken-  
zu lernen, und sich überhaupt vernünftiger  
betragen. Vor Arbeiten behielt sie jedoch  
eine entschiedene Abneigung. Endlich  
sie auf unausgesetzte Bemühungen dazu,  
sich abwechselnd zu beschäftigen. Gleich-  
g mit dieser psychischen Besserung gewann  
ihr körperliches Ansehen eine bessere Be-  
ffenheit. Sie wurde zusehends stärker, ihre  
chtsfarbe röther und gesunder. Alle ihre  
ischen Functionen bis auf ihre Menstrua-  
gingen normal von Statten, und ihr frü-  
immer etwas aufgetriebener Unterleib war  
dünn und weich geworden.

Unter zunehmender Besserung ihres psy-  
chen Befindens konnte Pat. bis zur Mitte

einen Proceß, den er nothwendig verlieren mußte. Dieß nahm er sich so sehr zu Herzen, daß er in tiefe Melancholie, in eine Art von Verzweiflung verfiel, in welcher er mehrmals den Versuch machte, sich selbst das Leben zu nehmen. Einmal sprang er ins Wasser, das andere mal machte er den Versuch sich zu erhängen. Beidemal wurde er glücklich gerettet, und endlich, um weiteren Versuchen der Art vorzubeugen und seine Heilung zu bewirken, hierher gebracht. Sein Gemüthsleiden dauert etwa 10 bis 12 Wochen, in der letzten Zeit aber erlitt er abwechselnd Anfälle von Tobsucht und mußte streng bewacht werden.

Pat. ist ein Mann von mittlerer GröÙe, ziemlich kräftigem Körperbau und sanguinischem Temperamente. Seine Haare sind blond, seine Augen blau, seine Gesichtszüge regelmäßig und angenehm, die Gesichtsfarbe blaß, die Temperatur des Kopfs normalwidrig erhöht; Zunge rein; Puls rubig, klein, eher langsam als schnell; Unterleib natürlich; die Oeffnung ziemlich regelmäßig mit einiger Neigung zur Verstopfung.

Bei seiner Ankunft im Hospital war Pat. ziemlich bei sich; er hatte eine ziemlich richtige Einsicht von seiner Lage und seinen Verhältnissen, und eigentlich irro Ideen waren nicht zu bemerken. Dagegen gab er eine tiefe Schwermuth, eine Art von Verzweiflung an sich und an Gott, große Scheu und Kleinmuth zu erkennen. Er seufzte oft und tief, gab auf die an ihn gerichteten Fragen nur kurze Antworten und zeigte einige Unruhe und Verlegenheit. Sein Blick war trüb, trostlos und seher, seine Mienen traurig und verlegen, seine

hatte sich jetzt das Zittern seiner Hände verloren. Demungeachtet waren die Congestionen nach dem Kopfe noch nicht ganz gehoben, er litt jetzt wieder öfters an Kopfschmerzen, und die Temperatur desselben war noch immer abnorm erhöht. Auch ist er noch immer etwas traurig und niedergeschlagen, dessen Ursache aber jetzt hauptsächlich die Trennung von seiner Frau und seinen Kindern zu seyn schien. Wenigstens äufserte er fortwährend grofse Sehnsucht zur Rückkehr zu denselben. Der annoch fortdauernden Congestionen nach dem Kopfe wegen, und da ich bei genauerer Nachforschung hörte, dafs Pat. früher öfters an starken Rückenschmerzen gelitten habe, liefs ich ihm am 22sten Septbr. längs den beiden Seiten des Rückgraths reichlich schröpfen, und verordnete ihm später, am 5ten October, noch eine Mixtur aus *Kali tartaric*, und *Tart. stib.*

Den 15ten Octbr. Nachdem ich die Mixtur am 7ten und 9ten nochmals repetirt hatte, besserte sich Pat. noch mehr. Sein Kopf wurde freier, sein Blick heiterer, sein ganzes Wesen und seine Haltung munterer. Er beschäftigte sich fortwährend sehr fleifsig.

Den 19ten Octbr. Nachdem sich Pat. bis heute noch fortwährend wohl befunden, und sich in der letzten Zeit weit munterer und heiterer gezeigt hatte als früher, er das Fehlerhafte und Vernunftwidrige seines früheren Betragens auch recht gut einsah und es selbst nunmehr bedauerte und verabscheute, so habe ich ihn unterm heutigen Datum mit den nöthigen Ermahnungen und Ermunterungen provisorisch aus der Anstalt entlassen.



mit mehr oder weniger Zusammenhang, ewigem Wechsel nicht verkennen. Der prädestinirteste Zug in ihren Aeußerungen war eine große Lascivität, Unsittlichkeit, Freiwille und Aberwitz, mit wahrem Witz mitunter beissenden Einfällen vermischt. Reden werden oft schreiend; sie singt uneheliche Lieder, tanzt und springt wie eine Schalkin da, bald dorthin und hat auf Vorwürfen und ernstliche Zurechtweisungen keine Rücksicht; sie weist sie vielmehr mit Lachen, Trotz, einem mehr oder weniger treffenden Witz zurück. In der Folge, nachdem sie erst eine Zeit hier zugebracht hatte, wußte sie eine Art von Herrschaft über die übrigen Damen ihrer Abtheilung anzumalen, wobei sie dann oft genug in Streit gerieth, und deshalb fast täglich Klagen über sie hörte. Eine besondere Liebhaberei von ihr war die Gallopade zu tanzen, wobei sie so possierlichsten, freilich meistens sehr hohen Sprünge machte, dabei aber in allen Bewegungen eine für ihr Alter ungewöhnliche Kraft entwickelte. Einmal, wo sie einem Anfälle wahrer Tobsucht kaum gegolten werden konnte, stürzte sie so ungestüm zur Erde, daß sie die Knochen des Vorderarms nahe am Carpalgelehnke zerbrach. Dieser Bruch wurde zwar wieder geheilt, jedoch blieb der Arm etwas schief, weil unmöglich war, sie so lange Zeit, als zur Heilung der Bruchstelle nothwendig war, in so ruhigen Lage zu erhalten, als zur vorläufigen Heilung nothwendig war. Eine andere Liebhaberei zeigte sie auch an kleinsten Dingen; Lappen, Federn und an einem Bilde, welches einen bärtigen Mann in

geln dabei zu Hülfe zu nehmen, welche zu Gebote standen, und allein im waren, nur einigermaßen sie in Ruhe, und Ordnung zu erhalten. Oefters war öthigt, sie Wochenlang einzusperren, denn nachher gewöhnlich eine Zeit lang ruhiger und folgsamer war.

Am Ende August, zu einer Zeit, wo gastrische und galligte Fieber, Durchfall und Ruhr epidemisch hier herrschten, diese Person, welche bis dahin körperlich gesund geblieben war, dieser Epidemie ebenfalls ihren Tribut, und verfiel in gastrisches Fieber. In Folge dessen, und auch in Folge der zur Beseitigung dieser konkurrirenden Krankheitszustandes wie angewandten Abführungsmittel wurde sie etwas ruhiger und verständiger. Inzwischen zog sich dieses gastrische Fieber in die Länge, es wollte keine Entscheidung folgen, in den meisten andern Fällen dieser Art so leicht durch ganz einfache Abführungsmittel herbeigeführt wurde. Nachdem bereits die Symptome des Gastricismus vor, und Pat. sich auf einige Anodyna etwas erholt hatte, verfiel sie bis zum September in immer größere Adynamie. Vor aufs Neue allen Appetit, hatte zunehmendes Erbrechen, eine gelblich belegte, und mehreren Tagen trockner werdende Zunge, Durst, und einen schwachen, compressiblen, öfters aussetzenden, wenn gleich immer etwas vollen Puls. Seit gestern fängt sie an, sich abwesend zu werden, ohne heftig zu irren. Sie liegt ruhig und kraftlos in einem Zustand von Betäubung, aus der sie sich nur durch Wärme ermuntern kann. Ihre Füße sind

*Flor. Arnic.* mit *Liq. anod. Hoffm.* *Liq. Ammon. succ.* und *Syr. Flor. Aurant.* verordnet. Pat. welche, als Folge nervöser Adynamie offenkundig an seröser Exsudation in den Gehirnhöhlen litt, oder an beginnendem nervösen Schlagfluß, besserte sich auf diese Behandlung von Tag zu Tag mehr; die gefährlichen Symptome verloren sich, sie wurde munterer, gesprächiger und besonnener; die Zunge feuchter. Sie fing an, an den Rändern und an der Spitze sich zu reinigen. Der Puls wurde regelmäÙig, gehobener, kräftiger, es stellte sich etwas Appetit ein, und endlich auch, nach zehntägiger Pause, zum erstenmal wieder ziemlich regelmäÙige Oeffnung; kurz die Kranke gab bald die beste Hoffnung zur Genesung.

Den 20sten Sept. Pat. bessert sich täglich mehr. Seit mehreren Tagen erhält sie Chinin, Wein und kräftige Speisen, und erholt sich dabei zusehends. Entscheidend war ein mehrmaliges galliges Erbrechen, welches von selbst eingetreten war, und meine frühere Vermuthung von noch zurückgebliebenen galligen Sordes bestätigte. Seitdem ist die Zunge bedeutend reiner geworden. Es wird sich nun zeigen, welchen Erfolg dieses tiefe körperliche Leiden, wobei das Gehirn in so hohem Grade betheilt war, auf ihren psychischen Zustand überhaupt haben wird. — Ich fing bereits an, einige Hoffnung zu gewinnen, daß dieses Leiden einen wohlthätig kritischen Erfolg auf ihre zeitherige permanente Geisteszerrüttung haben könnte.

Und diese Hoffnung ging denn nun auch wirklich in Erfüllung. Die Patient. besserte und erholte sich immer mehr, und zeigte sich

### *Zwölfte Beobachtung.*

Dieterich B. von Darmstadt, 25 Jahr alt, von Profession ein Maurergeselle, verheirathet und Vater von drei Kindern, wurde den 14ten October 1832 in einem Zustande von Delirium und Tobsucht hierher gebracht. Er ist erst seit 10 Tagen erkrankt. Seine Krankheit, die er sich wahrscheinlich durch eine starke Erkältung zuzog, fing mit einem starken Froste an, und er kam krank von der Arbeit nach Hause. Nachdem er eine Tasse warmen Thee getrunken, bekam er die folgende Nacht starke Hitze, welche mehrere Tage anhielt, und sogleich mit heftigen und furibunden Delirien verbunden war. Er verweigerte fast alle Nahrung, und ebenso den Gebrauch von Arzneien. Auch mußte er Tag und Nacht bewacht werden.

Pat. ist mager, klein, blond, von sanguinischer Constitution, und hat blaue Augen und feine Gesichtszüge. Außer öfteren Catarrhen soll er früher gesund gewesen seyn, und sehr mäßig und ordentlich gelebt haben. Namentlich soll er den Brantwein nie geliebt haben.

Bei seiner Ankunft im Hospital zeigte sich Pat. sehr verwirrt. Er schrie, tobte, fluchte, glaubte im höllischen Feuer zu liegen, hielt sich für ewig verloren, von Schlangen zerbissen u. s. w. Gleichzeitig mit diesen psychischen zeigte er sehr besorgliche körperliche Symptome. Sein Gesicht war ganz blaß; er zitterte heftig, hatte Frost und Zähnklopfen. Hände und Füße waren eiskalt, der Kopf aber heiß anzufühlen. Die Zunge war trocken, Zähne und Lippen mit braunem zähem Schleime bedeckt. Der Durst groß; seit drei Tagen Verstopfung und seit gestern Nachmittag, mithin

*lomet gr. iij, Saach. alb. scrup. β. M. f. pulv. Disp. Dos. tal. IV. D. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver.*

Eod. Abends. Pat. ist noch etwas unruhig, schreit abwechselnd und bleibt fortwährend delirirend. Er nimmt nur mit Zwang ein. Noch keine Oeffnung; den Urin läßt er ins Bett gehen. Diesen Morgen genoss er etwas Warmbier, und den Mittag eine leichte Suppe, was ihm jedoch nur mit Mühe beigebracht werden konnte.

Den 16ten Oktober. Pat. ist wieder etwas kränker. Er hat die Nacht reichliche Oeffnung gehabt, sie aber ins Bett gehen lassen; der Puls wieder etwas härter, gespannter, die Temperatur des Kopfs wieder heisser. Größere Unruhe und fortwährendes Irreseyn, wo er immer von tausend Martern und Quaalen spricht, welche er Millionen von Jahren erdulden müßte. Er will weder Milch noch Suppe genießen und trinkt nur Wasser. Die Zunge ist noch ziemlich rein. Die gestrige Mixtur wird repetirt und ihm wieder 12 Stück Blutegel an den Kopf gesetzt, welche wieder ziemlich viel Blut entleerten.

Eod. Abends. Pat. ist etwas ruhiger; der Puls kleiner, noch frequent. Er hatte mehrmals abgeführt. Die Zunge ziemlich rein und feucht.

Den 17ten (13ten Tag der Krankheit). Pat. war vergangene Nacht ziemlich ruhig, ist aber heute sehr matt und hinfällig. Puls klein, schwach, wenig frequent. Die Temperatur des Kopfs weniger heiss, die Zunge fängt an trocken

Den 19ten Oktober. Pat. ist wieder etwas unwilliger, unruhiger, und äußert wieder sehr traurige Vorstellungen von ewigem Verlorenseyn u. s. w. Er hat heute Morgen eine geringe Quantität Blut mit Schleim vermengt ausgeworfen. Der Puls ist voller, frequenter; die Zunge rein und feucht. Der Appetit gut, ja im Verhältniß zu den übrigen Erscheinungen widernatürlich stark. Die Oeffnung fängt an consistenter zu werden. Die Mixtur wird seltener, nur alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll gegeben.

Den 20sten Oktober, Psychischer Zustand wie gestern. Er mißkennt noch manche Personen und verwechselt sie mit andern. Diesen Morgen hat er etwas Blut mit Schleim aus der Nase geschnaubt. Zunge rein und feucht. Puls noch voll und frequent, aber leicht zu comprimiren. Da offenbar nunmehr ein katarhalisches Leiden mehr hervorgetreten ist, so verordnete ich ihm heute: *Rec. Sal. ammon. dep. drachm. ij. Aq. fontan. unc. vj. Liq. Ammon. acet. drachm. ij. Succ. Liquir. drachm. ij.*

Eod. Abends, Pat. ist noch etwas aufgeregt. Er will die Arznei durchaus nicht einnehmen; er hält sie für Pech; auch sprach er heute wieder vom höllischen Feuer. Puls voll, groß, etwas frequent, aber weich. Es wurde ihm diesen Abend ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt.

Den 21sten. Der Zustand des Pat. hat sich sehr gebessert. Er ist heute ganz ruhig und folgsam und nimmt die Arznei ohne Wi-

Den 25sten. Da Pat. noch immer über Magendrücken klagte, auch der leidende Ausdruck seiner Gesichtszüge und ein geringer Zungenbeleg auf eine Saburra schließen ließen, so gab ich ihm heute ein Brechmittel (*Pulv. Rad. Ipecac. scrup. j. Tart. stib. gr. iij*). Er erbrach darauf nur eine unbedeutende Menge Schleim mit etwas Blut vermischt, welches aber, wie es scheint, lediglich durch die bedeutende Anstrengung des Erbrechens aus Gefäßchen des Schlundes getreten zu seyn scheint. Später führte er darauf noch etwas ab und befand sich des Abends sehr erleichtert. Er hat sonst heute keine Arznei mehr bekommen.

Den 26sten. Fortdauernde Besserung. Das Irreseyn ist ganz verschwunden, ebenso das Magendrücken. Pat. hat diese Nacht mehrere Stunden geschlafen; die Haut ist feucht und warm, der Puls weniger voll und frequent, die Zunge reiner. Er hat heute zum erstenmal das Bett verlassen. Verordnung: *Infus. Valerian. unc. vij ex unc. β. parat. Liq. Ammon. succ. drachm. j. Syr. spl. unc. j.*

Den 27sten. Pat. hat außer Mattigkeit nicht die geringste Klage, sein Appetit ist gut, die Oeffnung normal und reichlich. Er äußert sich ganz vernünftig. Die Mixtur repetirt. —

Den 29sten. Fortdauernde Convalescenz. Pat. befindet sich ganz wohl und klagt nur noch über allgemeine Schwäche. Um die Kräfte zu heben, erhielt er nun ein Decoct. *Chinae* und Fleischkost.

IV.  
**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

*Chronik der Heilquellen im Königreich Preussen  
von den Jahren 1830—33. Von Dr. E. Osann.*

---

(Vgl. Jahrg. 1830. Supplem. Heft S. 208.)

---

**U**nter dem Schutze einer väterlichen, alles Gute unablässig fördernden Regierung, würden die Heilquellen Preussens auch in den Jahren 1830—33 sich eines fort-dauernden, ungestörten Gedeihens erfreut haben, hätten nicht äussere, unabwendbare Einflüsse theilweise wenigstens auf den Flor mehrerer Kurorte nachtheilig zurückgewirkt. Vor allen galt dieses von der so gefürchteten Cholera, welche in diesem Zeitraum zuerst die Gränzen Preussens überschritt und in Teutschland überall Entsetzen verbreitete. Der Glaube, dass Mineralbäder von der Cholera verschont würden, war schon in Ungarn erschüttert, durch die Erfahrung widerlegt worden. Auch in Teutschland wurden grosse und berühmte Kurorte von ihr, wenn gleich auch nur auf kurze Zeit, heimgesucht, — in andern wirkten die Nähe, oder die Furcht vor dem noch



## I. Schwefelquellen.

Die wichtigsten und besuchtesten Schw.q. Preussens sind die von *Aachen*, *Warmbrunn*, *Landeck* und *Fiestel*.

*Die Th.quellen zu Aachen und Burtscheid* Ehrwürdig durch ihr hohes Alter, berühmt durch ihre ausgezeichneten Heilkräfte, behaupten die Th.q. zu A. mit Recht unter den Schwefelthermen Europas einen der ersten und rühmlichsten Plätze, — in Teutschland sind sie unbedenklich die ersten, — in Italien mit denen von Abaro und Ischia zu vergleichen, — in Frankreich mit den Schwefel-Th.quellen der Pyrenäen, namentlich mit Barèges, St. Sauveur und Bagnères.

Neben den Schwefelthermalquellen zu A. gebührt jedoch den Heilquellen des nahebei gelegenen Burtscheid eine nicht minder ehrenvolle Stelle. Nur einige derselben enthalten Schwefelwasserstoffgas, und nur in sehr geringer Menge; die Mehrzahl der Th.q. zu B. gehört zu der Klasse der alkalisch-muriatischen Th.quellen, und wetteifert in Teutschland nur mit den Th.q. zu Wiefsbaden und Baden in Baden, — beide haben indess eine niedrigere Temperatur als die Th.q. zu Burtscheid.

Die Temperatur der Th.q. zu Baden beträgt 37—54°, der Th.q. zu Wiefsbaden 38—56°, der Th.q. zu B. 35—62° R. nach *Monheim's* neuester Bestimmung; die letzten sind diesemnach heißer als der Sprudel zu Karlsbad, welcher unter den deutschen Th.q. die höchste Temperatur hatte.

An Kochsalz ist der Gehalt in den Th.q. von Burtscheid und Baden fast gleich, nemlich in sechzehn Unzen 20 Gr. —, Wiefsbaden enthält in gleicher Menge 44 Gr. —, dagegen enthalten die Th.q. zu B. in sechzehn Unzen Wasser fast 7 Gr. kohlen. Natron, welches in beiden genannten Th.q. fehlt.

In allen Beziehungen gewähren die Th.q. zu B. ein wichtiges und großes Hülfsmittel, die Schwefelq. zu A. noch vielseitiger und mit noch ausgezeichnetem Erfolg benutzen zu können.

Die in Aachen selbst und in dem nahen Belgien erscheinende Cholera war nicht ohne störende, obwohl nur vorübergehende, Rückwirkung auf die Frequenz der Kurgäste zu A. und Burtscheid.

gehen, — *b)* Morgens in heißem Wasser aufgelöst, oder endlich *c)* zur Bereitung von Bädern; *Zitterland* rechnet auf ein ganzes Bad  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Pfund Th. salz und einen Zusatz von Schwefelleber. (Die neu entdeckten Eisenquellen in Aachen und Burtscheid, nebst einer Nachricht über die Gerinnung der Thermalsalze daselbst, von Dr. *Zitterland*. Aachen 1831.).

*Die Schw. Th. q. zu Warmbrunn.* Die Th. quellen zu W. reihen sich an die von Aachen, und wetteifern in Teutschland, welches nur drei Schwefelbäder besitzt, in welchen das Schwefelwasser die Temperatur von  $25^{\circ}$  R. übersteigt, außer denen von A. nur mit den Schwefelquellen zu Baden bei Wien. Die höchste Temperatur beider ist  $30^{\circ}$  R., — hinsichtlich der Qualität und Quantität der fixen und flüchtigen Bestandtheile beider enthält das Th. wasser zu Baden nach *Schenk* in sechszehn Unzen nicht über 3 Gr. feste Bestandtheile, an Schwefelwasserstoffgas nicht über 4 K. Zoll, — das Th. w. von Warmbrunn nach *Tschörtner* in derselben Menge Wasser: fast 11 Gran feste Bestandtheile, und an Schwefelwasserstoffgas 6 — 8 Kub. Zoll.

Warmbrunn gehört unbedenklich zu den besuchtesten Kurorten der Preuss. Monarchie. Die Zahl der wirklichen Kurgäste betrug in d. J. 1826 — 30: jährlich 1300 — 1700, — in den Jahren 1830 — 33: 1200 — 1560.

Im Jahr 1830 zählte man zu W.: 1888 Familien, bestehend aus 3397 Personen, von welchen jedoch nur 1268 Familien, oder 1474 Personen als Kurgäste zu betrachten waren. Außer Freibädern erhielten im J. 1830 baare Unterstützung: 175 Kranke, und in dem Gräflichen Hospitium wurden aufgenommen und verpflegt: 126 Personen. — Von Kurgästen starben angeblich 3, von welchen zwei jedoch die Kur noch nicht angefangen hatten.

Im Sommer 1831 war die Nähe des Polnischen Krieges und der asiatischen Cholera von nachtheiliger Rückwirkung auf die Frequenz zu W. Man zählte nur 1498 Familien, oder 2958 Personen, also 439 Personen weniger, als im J. 1830, und von genannter Zahl waren nur 1008 Familien, oder 1227 Personen als wirkliche Kurgäste zu betrachten. Unentgeltlicher Aufnahme, Verpflegung, und Behandlung in dem Gräfl. Hospitium hatten sich 130 Kranke zu erfreuen.

**Behandelt wurden:**

**im Jahr 1830. 1831. 1832. 1833.**

**An Gicht und rheumatischen**

|                                     |            |          |            |          |            |          |            |
|-------------------------------------|------------|----------|------------|----------|------------|----------|------------|
| <b>Affektionen.</b>                 | <b>761</b> | <b>—</b> | <b>659</b> | <b>—</b> | <b>767</b> | <b>—</b> | <b>819</b> |
| <b>Lähmungen.</b>                   | <b>96</b>  | <b>—</b> | <b>46</b>  | <b>—</b> | <b>61</b>  | <b>—</b> | <b>65</b>  |
| <b>Hysterie u. Nervenschwäche</b>   | <b>64</b>  | <b>—</b> | <b>51</b>  | <b>—</b> | <b>104</b> | <b>—</b> | <b>57</b>  |
| <b>Anomaler Menstruation.</b>       | <b>39</b>  | <b>—</b> | <b>21</b>  | <b>—</b> | <b>37</b>  | <b>—</b> | <b>40</b>  |
| <b>Chronischen Hautausschlägen.</b> | <b>73</b>  | <b>—</b> | <b>40</b>  | <b>—</b> | <b>44</b>  | <b>—</b> | <b>53</b>  |
| <b>Hämorrhoidalbeschwerden.</b>     | <b>38</b>  | <b>—</b> | <b>23</b>  | <b>—</b> | <b>46</b>  | <b>—</b> | <b>48</b>  |
| <b>Skropheln.</b>                   | <b>23</b>  | <b>—</b> | <b>20</b>  | <b>—</b> | <b>23</b>  | <b>—</b> | <b>31</b>  |
| <b>Cephalalgie.</b>                 | <b>33</b>  | <b>—</b> | <b>22</b>  | <b>—</b> | <b>29</b>  | <b>—</b> | <b>32</b>  |

*Gicht und Rheumatismen* kamen am häufigsten vor, und viele der hartnäckigsten Fälle wurden mit dem glücklichsten Erfolge behandelt, — namentlich ein Fall von inveterirten rheumatischen Leiden, wogegen bereits 46 russische Bäder erfolglos genommen worden waren. — Einer gleich guten Wirkung erfreute sich ein ähnlicher Kranker, nachdem derselbe binnen 6 Wochen 56 Bäder im Bassin, 12 Douchen und 8 Frottirbäder gebraucht hatte. — Eine Frau, welche seit Jahren an so heftigem Lumbago gelitten hatte, daß Caries der Rückenwirbel zu besorgen stand, wurde nach 32 Bädern und 12 Douchen völlig hergestellt.

Mit gleich günstigem Erfolg wurden mehrere an *hysterischen Krämpfen* leidende Kranke behandelt.

Gegen *Lähmungen*, welche in Folge von Apoplexieen entstanden waren, leisteten die Bäder keine ausgezeichnete Wirkung, bewiesen sich aber um so heilsamer in den Fällen von Lähmungen von metastatischen Ursachen, oder in Folge von Krämpfen, namentlich bei einer jungen Dame, deren obere und untere Extremitäten fast gänzlich in Folge heftiger hysterischer Krämpfe gelähmt worden waren, — und bei einer zweiten Kranken, welche seit zwei Jahren an einer fast völligen rheumatischen Lähmung der unteren Extremitäten litt, in Folge wiederholter Rheumatismen und einer gefährlichen Unterleibsentzündung, und welche nach sechswöchentlichem Gebrauch von Bädern im großen Bassin und Douchebädern sich so weit gebessert hatte, daß sie ziemlich weit gehen konnte.

Einen merkwürdigen Fall bot ein sehr achtungswerdiger katholischer Geistlicher dar, welcher in Folge eines tiefen Leberleidens und eines gastrisch-biliösen Fi-

sehr chlorotischen Ansehen. Viele Mittel waren dagegen erfolglos gebraucht worden, — in Warmbrunn erschienen schon die Catamenien nach dem zehntägigen Gebrauch der Wasser- und Douchebäder.

Mit gleich günstigem Erfolg wurden die Bäder zu W. von mehreren gebraucht, welche an *schmerzhafter Menstruation* litten.

Hr. Pr. P. aus Br., schon seit langer Zeit an bedeutenden arthritischen Gliederschmerzen mit Geschwulst der Kniegelenke leidend, durch die Dauer der Leiden beträchtlich abgemagert und halb contract, gebrauchte seit dem 26sten Juli 1833 mit Unterbrechung, abwechselnder Besserung und Verschlimmerung, bis zum 28sten Septbr. die Bäder im kleinen Bassin und die Douche, war bei seiner Abreise zwar nicht zufrieden mit seinem Befinden, befand sich aber im Ganzen doch gebessert, und zwar so, daß Pat. schon ziemlich weite und anstrengende Touren vornehmen konnte. In Folge der kräftigen Nachwirkung empfand Pat. schon nach drei Wochen eine so sichtliche Verbesserung, daß derselbe von diesem Zeitpunkt an im Stande ist, allen seinen Geschäften vorzustehen, und nur sehr selten durch Fersen- und Rückenschmerz an die vergangene unheilvolle Zeit erinnert wird.

Eine Frau, welche nach einem Anfall von Apoplexie *halbseitige Lähmung* zurückbehalten hatte, wurde durch die Bäder und Douche so weit hergestellt, daß sie nicht nur wieder die Hand gebrauchen, sondern auch ohne Beschwerde gehen, ja selbst laufen konnte.

Ueber die Bäder zu W., wie überhaupt in Schlesien, erschien eine kurze Uebersicht von *Müller*. (*C. A. Müller's Beschreibung sämtlicher Bäder Schlesiens. Breslau 1832*).

*Die lauen Schwefelquellen zu Landeck*, von 15—23½° R., zählten in den Jahren 1826—1829, jährlich 3—470, in den J. 1830—33: 280—627 Kurgäste: nemlich:

|               |   |   |   |               |
|---------------|---|---|---|---------------|
| Im Jahr 1830: | . | . | . | 390 Kurgäste. |
| — — 1831:     | . | . | . | 372 — —       |
| — — 1832:     | . | . | . | 282 — —       |
| — — 1833:     | . | . | . | 627 — —       |

unteren Extremitäten geheilt, welche einen notorischen Brantweintrinker befallen hatte,

Ein Mädchen, welches so an Ischias litt, daß sie in das Bad getragen werden mußte, wurde so weit hergestellt, daß sie mit Hülfe eines Stockes sehr gut gehen konnte.

Eine Frau von 62 Jahren, mit hartnäckigen herpetischen Geschwüren der untern Extremitäten, wurde vollkommen geheilt.

An diese Schw.q. schlossen sich folgende weniger benutzte:

*Die Schw.quelle zu Seebruch* bei Valdorf im Kreise Herford. Die Zahl der Kurgäste betrug im J. 1830: 230, im J. 1831: 70 (mit Ausnahme von 110 Personen, welche die Sch.q. nicht kurgemäfs gebrauchten), im J. 1832: nur 40, im J. 1833: 216. Die höchste Zahl der verabreichten Bäder überstieg im J. 1830 nicht 1600.

Angewendet wurden sie gegen rheumatische und gichtische Leiden und chronische Hautausschläge.

Noch geringer war die Zahl der Kurgäste in den *Sch. q. zu Nammern*, sie betrug im J. 1832: 80, im J. 1833: 60, und noch weniger in den vorhergegangenen Jahren; Wasserbäder wurden verabreicht in d. J. 1832: 600, in d. J. 1833: 804, — außer diesen nur wenige Sch. mineralschlambäder.

Als Getränk und Bad benutzte man die Sch.q. bei chronischen Hautausschlägen, rheumatisch - gichtischen Leiden, besonders gichtischen Gelenkgeschwülsten, so wie auch bei Stockungen im Leber und Pfortadersystem.

Noch ungünstiger stellte sich das Verhältniß der Kurgäste in den Schwefelquellen zu *Langensalza* und *Tennstädt* in Thüringen in d. J. 1830 — 33, besonders im J. 1832. Gegeben wurden an Wasserbädern zu Langensalza in d. J. 1830: 986, im J. 1831: 1115, im J. 1833: 806, — in *Tennstädt* in d. J. 1830: 1020, im J. 1831: 675, im J. 1833: 268. — Versendet wurden zu T. in d. J. 1830: 60, im J. 1831: 50 Flaschen Sch. w.

## II. Eisenquellen.

Nach Verschiedenheit ihrer Lage bilden die E.q. Preussens besondere Gruppen, in welchen sich ein eigenthümlicher, sehr abweichender Charakter ihrer Mischungsverhältnisse ausspricht.

meiner Hautwassersucht, habituellem Erbrechen und einer *Incontinentia urinae*.

Im J. 1830 starb eine Frau von 49 Jahren an Lungenlähmung. Ungebessert und ohne Hoffnung zur Genesung verliessen C. 5 Kranke, nemlich 2 mit Blödsinn, Melancholie und einem hohen Grad von allgemeiner Schwäche des Nervensystems, 1 mit *Tabes dorsalis*, 1 mit Epilepsie und eine an der ausgebildetsten Form von Chlorosis leidende Kranke.

*Die M. g. zu Flinsberg.* Im Jahre 1826—29 erreichte die Zahl der Kurgäste zu F. nicht die Höhe von 300, und so verhält es sich auch in den Jahren 1830—33, — nur im J. 1833 zählte man beinahe 300. Ihre Zahl betrug:

Im Jahr 1830 nach der Badeliste: 254 Kurgäste.

— — 1831: . . . 212 — —

— — 1832: . . . 245 — —

— — 1833: . . . 298 — —

An Bädern wurden verabreicht im J. 1830: 6642, an Molken 173½ Quart, versendet 4218 Flaschen M. w.; im J. 1831: 5516, an Molken 66½ Quart, versendet 4332 Flaschen M. w., im J. 1832: 5976, versendet 3900 Flaschen M. w., im J. 1833: 6985, versendet 4010 Flaschen M. w.

Behandelt wurden in Flinsberg:

im Jahr: 1830: 1831: 1832: 1833:

**Krankheiten des Uterinsystems**

von Schwäche. . . . 97 — 65 — 68 — 87

Allgem. Schwäche (unter diesen mehrere Reconvalescenten der Cholera). . . .

65 — 66 — 66 — 81

Chronische Nervenkrankheiten krampfhafter Art, (Hysterie, Neuralgien). . . .

12 — 20 — 44 — 30

Krankheiten der Digestions- und Assimilationsorgane aus Schwäche. . . .

52 — 25 — 26 — 43

Gichtische und rheumatische Leiden. . . .

17 — 11 — 18 — 15

Von besonders bemerkenswerthen Fällen gedenkt Hr. Dr. Jung folgender:

Erau . . . 38 Jahr alt, von großer Gestalt, einem

In Bezug auf nicht gelungene Heilungen wurde eine an Melancholie leidende Kranke als ungeheilt entlassen, zu großer Freude kehrte sie jedoch das darauf folgende Jahr geheilt zurück.

Frau . . 20 Jahr alt, von einer sanguinisch-schwächlichen Constitution, theils durch den Verlust ihres einzigen Kindes, theils durch Erkältung im Wochenbette in Melancholie verfallen, als und trank nur gezwungen, hielt sich beständig für sterbend, schlief nicht, und konnte nur mit Gewalt im Bette gehalten werden, — die Regeln waren noch nicht zurückgekehrt. Die Trinkkur, mit welcher begonnen wurde, vermehrte ihren Appetit, — die später genommenen Bäder vertrug Pat. gut; die Nächte wurden ruhiger; das allgemeine körperliche Befinden besser, und die lichten Intervallen häufiger, aber eine unbegrenzte Angst trieb die Kranke noch vor beendigter Kur nach Hause.

Die E.q. zu Altwasser, reich an kohlen. Gas, aber verhältnißmäßig nur wenige feste Bestandtheile enthaltend (6—7 Gr. in 16 Unzen).

In den Jahren 1826—29 überstieg die Zahl der Kurgäste jährlich nicht 300, in den Jahren 1830—33 erreichte sie die Höhe von 471.

|                          |       |               |
|--------------------------|-------|---------------|
| Sie betrug im Jahr 1830: | . . . | 350 Kurgäste. |
| — — — 1831:              | . . . | 352 — —       |
| — — — 1832:              | . . . | 450 — —       |
| — — — 1833:              | . . . | 471 — —       |

Gegeben wurden im J. 1830: 7692 Wasserbäder, versendet 359 Flaschen M. w., im J. 1831: 8094 Wasserbäder, versendet 159 Flaschen M. w., im J. 1832: 9490 Wasserbäder, versendet 72 Fl. M. w., im J. 1833: 10,134 Wasserbäder, versendet 206 Flaschen M. w.

Es ist zu hoffen, daß Altwasser bei Verbesserung der vorhandenen Einrichtungen, immer mehr gewinnen, und als stärkende Nachkur, nach dem Gebrauch von Salzbrunn und Warmbrunn, mehr benutzt werden wird, wozu es sich vermöge seiner Lage so gut eignet.

Die durch den Tod des Hrn. Hofrath Hinz erlediigte Stelle des Badearztes zu A. übernahm Hr. Dr. Bau.

Als eine wesentliche Bereicherung für A. ist zu betrachten die Erbauung eines neuen Badehauses mit 12

|                          |   |              |
|--------------------------|---|--------------|
| Im Jahr 1830 zählte man: | • | 467 Kurgäste |
| — — 1831:                | • | 406 — —      |
| — — 1832:                | • | 272 — —      |
| — — 1833:                | • | 346 — —      |

Verabreicht wurden im J. 1830: 5956 Wannen - 441 Douchebäder, versendet 2496 Flaschen; im J. 1831: 5555 Wannenbäder, versendet 3048 Flaschen; im J. 1832: 7207 Wannen-, 289 Douchebäder, versendet 2272 Flaschen; im J. 1833: 4977 Wannen-, 201 Douchebäder, versendet 2168 Flaschen.

Wesentliche in diesem Zeitraum unternommene Verbesserungen waren: die Erweiterung und Vergrößerung des Gebäudes über der lauen Quelle, die Erbauung eines Hauses zur Bereitung der Molken, und die Errichtung einer eignen Apotheke in diesem Gebäude.

Die Stelle des verstorbenen Inspektor *Fritsch*, wurde durch Hrn. *Riwatzky* besetzt.

Die Mehrzahl der Kranken waren Brustkrapke. Ungebessert verließen den Kurort mehrere an *Phthisis pulmonum purulenta* und *Phthisis trachealis*, Gicht, Krämpfen und Hydrothorax Leidende; Verschlimmerungen erfuhren mehrere Hydropische, Gichtische, und Personen, welche zu aktiven Congestionen und Lungenbluthusten geneigt waren.

Dagegen erwies sich die laue M.q. allein oder mit Molken getrunken, unterstützt durch den Gebrauch von Bädern sehr hülffreich: bei Schleimflüssen, chronischen Brustleiden, veralteten Katarrhen, Schleimasthma, anfangender Lungensucht, Nervenschwäche, Bleichsucht und Hämorrhoidalbeschwerden.

Es starben im J. 1830: 1 Kurgast, im J. 1831: 4, im J. 1832: 2, und im J. 1833: 5 in dem letzten Stadium der Lungensucht.

Zu den weniger benutzten E. q. in Schlesien und der Grafschaft Glaz gehören:

Die E. q. zu *Charlottenbrunn*, schon in frühern Jahren nur sehr wenig besucht, und auch in den letztverflossenen Jahren. Im J. 1830 zählte man: 68, im J. 1831 nur: 13, im J. 1832: 66, im J. 1833: 94 Kurgäste. —

Gegeben wurden im J. 1830: 1613 Bäder, versen-



*Das M. bad zu Czarkow* im Kreise Plesz zählte im Sommer 1830 nur 24, im J. 1831: 30, im J. 1832: 25, im J. 1833 nur 8 Kurgäste. — Wasserbäder wurden in Verbindung mit Douchebädern mit günstigem Erfolg angewendet bei gichtischen und rheumatischen Leiden und chronischen Nervenkrankheiten.

*Das M. bad zu Kunzendorf* im Neustädter Kreise, zählte im J. 1830: 62, im J. 1831: 48, im J. 1832: 43, im J. 1833: 54 Kurgäste. — Gegeben wurden im J. 1830: 1336, im J. 1831: 1000, im J. 1832: 959, im J. 1833: 1077 Wasserbäder.

Der bisherige Badearzt Hr. Dr. *Hübner* hat Kunzendorf verlassen, da er als Physikus nach Rosenberg versetzt wurde.

Hülfreich erwiesen sich die Bäder zu K. allein und in Verbindung mit Douche- und Russischen Bädern, bei rheumatischen und gichtischen Leiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Lähmungen und chronischen Leiden des Uterinsystems.

*Das Amalienbad zu Königshütte* im Kreise Beuthen, wurde im J. 1830 von 68, im J. 1831 von 51, im J. 1832 von 86, im J. 1833 von 112 Kurgästen besucht. — Verabreicht wurden an Bädern im J. 1830: 1322 Wasser-, 914 Russische Dampf-, 231 Douchebäder; im J. 1831: 1042 Wasser-, 575 Russische Dampf-, 42 Douchebäder; im J. 1832: 1420 Wasser-, 849 Russische Dampfbäder; im J. 1833: 1560 Wasser-, 1056 Russische Dampf-, 127 Douchebäder.

Nach *Cachler's* Analyse enthalten zehn Pfund des zu Bädern benutzten M. w's:

|                |                 |   |   |           |       |
|----------------|-----------------|---|---|-----------|-------|
| Schwefelsaures | Eisenoxydul.    | . | . | 8,132000  | Gran; |
| —              | Eisenoxyd.      | . | . | 5,832580  | —     |
| —              | Manganoxydul.   | . | . | 0,870000  | —     |
| —              | Kalk.           | . | . | 8,406600  | —     |
| —              | Bittererde.     | . | . | 3,840000  | —     |
| —              | Thonerde.       | . | . | 11,660000 | —     |
| —              | Ammonium.       | . | . | 2,450000  | —     |
| —              | Natron.         | . | . | 2,485000  | —     |
| —              | Kali.           | . | . | 1,703000  | —     |
| Kieselsaures   | Eisenoxyd.      | . | . | 5,001000  | —     |
| Harzigen       | Extractivstoff. | . | . | 0,200000  | —     |
| Humussäure.    | .               | . | . | 0,664005  | —     |

Erwähnung verdienen: die E.q. zu *Driburg*, *Tatenhausen* und *Holzhausen*.

*Die M.q. zu Driburg.* Die Nähe von Pyrmont, der gefährlichsten Nebenbuhlerin, welche D. besitzt, mag allerdings nachtheilig auf die Frequenz der Kurgäste in D. wirken, erklärt aber keinesweges hinreichend, warum so wirksame und berühmte Heilquellen, mit den trefflichsten Einrichtungen ausgestattet, mit einem vorzüglichen Badearzt versehen, verhältnißmäßig so wenig in den letzten Jahren besucht und benutzt worden sind.

Die wirksamen Eisenquellen zu Dr., in ihrem Gehalte und Wirkungen denen von Pyrmont so ähnlich, würden allein hinreichen, um diesem Kurort jährlich einen zahlreichen Zuspruch von Kurgästen zu sichern. Ausser musterhaften Einrichtungen zu Wasser-, Douche-, Dampf- und Mineralschlamm-bädern, welche Dr. der Fürsorge des um diesen Kurort hochverdienten Herrn *von Siersdorff* verdankt, besitzt aber Dr. noch andere M.q., welche allein, oder in Verbindung mit den erwähnten E.q. angewendet, den großen Vortheil einer vielseitigen Benutzung gewähren, — die *Herster M.q.* und die *Saatzter Schwefelquelle*.

In den J. 1826—29 zählte man in Dr. nicht über 400, aber auch nicht unter 300 Kurgäste jährlich, versendet wurden im J. 1829 über 30000 Flaschen M.brunnen; dagegen erreichte nach amtlichen Berichten die Zahl der Kurgäste in den J. 1830—33 jährlich nicht die von 200.

Man zählte nämlich im J. 1830: 112 Kurgäste (25 In- und 87 Ausländer); im J. 1831: 180 Kurgäste (84 In- und 96 Ausländer); im J. 1832: 128 Kurgäste (12 In- und 116 Ausländer); im J. 1833: 129 Kurgäste (22 In- und 107 Ausländer).

Verabreicht wurden im J. 1830: 3307 Wasser-, 344 Wasserdouche-, 133 Dampfdouche- und 133 M.schlamm-bäder; im J. 1831: 4114 Wasser-, 314 Wasserdouche- und 155 M.schlamm-bäder; im J. 1832: 3016 Wasser- und 111 M.schlamm-bäder; im J. 1833: 2975 Wasser- und 101 M.schlamm-bäder.

Versendet wurden im J. 1830: 28744 Fl. Driburger E.q., 2786 Fl. Herster M.w.; im J. 1831: 26,961 Fl. Drib. E.q., 2689 Fl. Herst. M.w.; im J. 1833: 25,978 Fl. Drib. E.q., 2866 Fl. Herst. M.w.

1) bei chronischen Leiden der Harnwerkzeuge, Steinbeschwerden, Disposition zur Steinbildung, Blennorrhöen von gichtischen oder hämorrhoidalischen Ursachen, Blasenkrämpfen, 2) Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, 3) Kolik und Magenkrampf, 4) herpetischen Leiden als Diureticum, und endlich 5) als Vorbereitung zu den später zu benutzenden E. q. zu Dr. (*Osann's phys. med. Darstell. d. Heilq. Europ. Bd. II. S. 452*).

Für ihre Wirksamkeit bei chronischen Brustleiden, spricht folgender Fall: Ein Mann von 30 Jahren, dessen Körper theils durch Ausschweifungen, theils durch depri-mirende Gemüthsaffekte sehr geschwächt, früher zweimal an Bluthusten gelitten, kam an beginnender *Phthisis pulmonum*, Hypochondrie und Stockungen im Leber- und Pfortadersystem leidend, nach Dr. Schon nach vier-zehntägigem Gebrauch der Herster M. q. zeigten sich Hä-morrhoidalknoten am After, mit ihrem Erscheinen ver-schwanden Hypochondrie und Brustbeschwerden und Pat. verließ Dr. vollkommen hergestellt.

Die *Schwefelquelle bei Saatz*, eine halbe Stunde von Dr. entfernt, wird in Form von Schwefelmineralschlamm-bädern benutzt in der hierzu eingerichteten Schlamm-bade-anstalt. Der Sch. min. schlamm besteht aus einer feinen, sehr fetten Moorerde, welche gereinigt, mit Schwefel-wasser vermischt, zu einem feinen Brei zerrieben, durch heiße Dämpfe erhitzt, ähnlich dem Schwefel- m. schlamm zu Nenndorf und Kilsen, allein oder mit dem gleichzeiti-gen innern Gebrauch der Dr. M. q. verbunden, sehr rei-zend belebend auf die äußere Haut, auf das Gefäßsy-stem, aber doch weniger erhitzend wirkt als der zu Nenndorf; empfohlen wird derselbe gleich jenem bei hartnäckigen rheumatischen, gichtischen Lokalleiden, Paralysen, chro-nischen Leiden der äußern Haut; — mit sehr günstigem Erfolg wendete ihn *Brück* unter andern bei einer *Indu-ratio cutis cum Anchylosi* an, — erhöht wird die Wirk-samkeit desselben durch die gleichzeitige Benutzung der kräftigen Dampfdouchen. (*Brück* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 98. — Bd. LXXVI. St. 2. S. 67. Bd. LXXVIII. St. 3. S. 72.).

Für Kurgäste Driburgs erschien ein belehrendes Ta-schenbuch von *Brück* (*B.'s Taschenbuch für gebildete Kurgäste. Berlin 1833*).

Von den in Dr. erfolgten Todesfällen sind zwei zu

Ein Frauenzimmer von 20 Jahren, welches seit den ersten Jahren ihres Lebens mit scrophulösen Leiden zu kämpfen hatte, namentlich Knochenfraks an den obern und untern Extremitäten, litt schon seit mehreren Jahren an zahlreichen, stark eiternden Geschwüren unter der linken Achsel und an der linken Seite der Brust, wozu sich allmählig große Abmagerung und Entkräftung mit Zehrfieber gesellt hatte. Die dagegen verordneten Schlammbäder waren von der günstigsten Wirkung.

Auch im J. 1832 fanden trotz der im Ganzen sehr ungünstigen Witterung mehrere sehr glückliche Kuren Statt. Zu diesen gehört die gelungene Heilung einer *Paralysis completa* des linken Arms eines 25jährigen Mannes. —

*Das Mineralbad zu Holzhausen*, zählte an Kurgästen im J. 1830: 393, im J. 1831: 203, im J. 1832: 242, im J. 1833: 291. — An Bädern wurden verabreicht im J. 1830: 2070, im J. 1831: 1235, im J. 1832: 781, im J. 1833: 1400.

Die Mehrzahl der Kranken litt an allgemeiner Schwäche, Lähmungen, chronischen, gichtischen und rheumatischen Beschwerden, Skropheln, Rhachitis und Störungen der monatlichen Reinigung.

An sie schlossen sich:

*Die M.q. zu Bünde*, im Kreise Herford. Die Zahl der Kurgäste erfuhr in den zwei letzten Jahren eine auffallende Verminderung, sie betrug im J. 1830: 326, im J. 1831: 337, im J. 1832: 114, im J. 1833: 109. — Gegeben wurden im J. 1830: 2376, im J. 1831: 730, im J. 1832: 432, und im J. 1833: 706 Wasserbäder, namentlich angewendet gegen eingewurzelte rheumatische und gichtische Leiden und hartnäckige Geschwüre.

*Die M.q. zu Hüllhorst*, im Kreise Herford, zählte im J. 1830: 120, im J. 1831: 163, im J. 1832: 130, und im J. 1833: 133 Kurgäste. — Verabreicht wurden im J. 1830: 502, im J. 1831: 565, im J. 1832: 450, im J. 1833: 460 Wasserbäder, — angewendet gegen Gicht, Rheumatismen und Skropheln.

*Die M.q. zu Schwelm*. Die Zahl der Kurgäste betrug im J. 1830: 183, im J. 1831: 169, im J. 1832: 186, und im J. 1833: 161, — die Zahl der gegebenen Bäder im J. 1830: 5823, im J. 1831: 6597, im J. 1832:

*Die E. q. zu Epenhausen* wurde in d. J. 1830 bis 1833 jährlich nur von 14—50 Kurgästen besucht, und als Bad gegen rheumatisch-gichtische Leiden und chronische Hautausschläge gebraucht.

*Die E. q. zu Lippoltshausen*, wurde in Form von Wasserbädern im J. 1830 von 40, im J. 1831 von 54, im J. 1832 von 32, im J. 1833 nur von 15 Kurgästen benutzt.

*Die E. q. bei Vlotho* zählte in d. J. 1830—33 jährlich nur 21—52 Kurgäste, welche an rheumatisch-gichtischen Beschwerden und chronischen Hautausschlägen litten.

3. Von den *rheinischen Eisenquellen*, deren Mehrzahl sich durch großen Reichthum an kohlensaurem Gas auszeichnet, gedenke ich namentlich nur der M. q. von *Malmedy, Lamscheid* und *Tönnstein*.

Wenn die *E. q. zu Godesberg* bei Bonn sich eines zahlreichen Zuspruchs von In- und Ausländern zu erfreuen hatte, so kommt wohl mehr als die M. q., die reizende Umgebung dieses Ortes in Betracht. (Der Heilbrunnen und Badeort Godesberg, von Dr. B. Hundshagen. Köln 1833.)

Sehr wenig wurde die *E. q. zu Hündersoth* besucht; man zählte in d. J. 1830—33, jährlich nur 12—28 Kurgäste. — Verabreicht wurden im J. 1830: 243, im J. 1831: 150, im J. 1832: 123, und im J. 1833: 200 Wasserbäder, und nach Hrn. Dr. *Osberghaus* mit günstigem Erfolg angewendet: bei rheumatischen und gichtischen Leiden, und auch in mehreren chronischen Nervenkrankheiten krampfhafter Art. — Bemerkenswerth war ein Fall von heftiger Cardialgie, an welcher ein Kaufmann von 44 Jahren litt, gegen welche derselbe lange Zeit alle dagegen empfohlene Mittel gebraucht hatte; er wurde von derselben im J. 1831 zu R. vollkommen geheilt.

4. Unter den schwachen *E. q. der nordöstlichen Provinzen* der Monarchie verdienen einer besondern Erwähnung die M. q. zu *Muskau* und zu *Gloissen* wegen der vorzüglichen M. schlambäder, welche sie besitzen.

*Das Horimannsbad zu Muskau*, im Rothenburger Kreise. Je mehr durch den berühmten Besitzer dieses Bades in den letzt verflossenen Jahren zur Verschönerung des Parks und der Umgebungen der M. q. geschehen ist, um so

Die eisenhaltigen M. quellen in Form von Wasserbädern, wurden verhältnißmässig weniger benutzt, empfohlen bei Krankheiten des Uterinsystems aus Schwäche, Fluor albus, Amenorrhoea, Haemorrhagia uteri atonica, Chlorosis, — so wie bei chronischen Nervenkrankheiten krampfhafter Art, namentlich Gastrodynia nervosa.

Als Belege für die ausgezeichnete Wirkung der Moorbäder nur einige Beispiele:

Bei Frau L. aus M. hatte in Folge von Stockungen im Unterleib und einem tiefern Leiden des Rückenmarks, sich allmählig eine Lähmung der untern Extremitäten ausgebildet. Fast ohne Hoffnung begann sie die Kur zu M., und wurde zur grossen Ueberraschung aller, welche sie trüber gesehen, durch den Gebrauch von 21 Moorbädern geheilt.

An einer ähnlichen Lähmung litt die Frau eines armen Landmanns aus der Niederlausitz, sie wurde eben so behandelt. Die Frau, welche nach M. gefahren worden war, erfreute sich ebenfalls einer vollkommenen Herstellung durch die Moorbäder.

Ein scrophulöser Knabe von 8 Jahren hatte sich durch einen Sprung von einer Höhe, bei welchem er auf die Knie fiel, eine Quetschung derselben zugezogen, in Folge welcher nach 5 Tagen eine grosse weiche Geschwulst des linken Kniegelenkes entstand, welche das Gehen unmöglich machte. Eine strenge antiphlogistische Behandlung vermochte nicht die Zertheilung zu bewirken, im Gegentheile zeigte bald das schwappende Gefühl die Arthropyose an. Nach Oeffnung des Abscesses wurden mehrere Stücke der Kniescheibe herausgenommen. Bald schwellen aber auch die Gelenkköpfe des Ober- und Unterschenkels an, und es wurde immer deutlicher, daß durch die heftige Verletzung des Gelenks eine skrophulöse Entzündung der Knochenenden des Ober- und Unterschenkels, so wie der Kniescheibe entstanden war, die dann Necrose eines Theils der Patella herbeigeführt hatte. Während dieser Zeit schwoll auch das obere Ende der Tibia des andern Fusses an. Antiscrophulosa schienen das Uebel nicht aufhalten zu können, eben so Jodine und Bäder aus derselben. Nach dem Gebrauch von 36 Moorbädern wurde eine so unglaubliche Besserung bewirkt, daß Pat. wieder zu gehen vermochte. —

Frau M. aus P., welche seit vielen Jahren an einem

Wintermonate im Bette liegend zubringen, und die ganze Zeit des Sommers nur zur Wiedererlangung der verlorenen Kräfte benutzen mußte, um sich so gegen den im Herbst sicher eintretenden Feind zu waffnen. Die dagegen in Anwendung gezogenen Moorbäder erregten zwar anfangs einen nässenden Ausschlag in den Gelenken, der jedoch während 6wöchentlicher Badekur verschwand. Von nun an blühte der abgezehrte Knabe wieder auf, und ist während des Herbstes und Winters von seinem sonst stets wiederkehrenden Ausschlag gänzlich verschont geblieben.

*Das M. bad zu Gleifsen*, im Sternbergschen Kreise, Eigenthum des Herrn *Henoch*. Wie in Muskau besteht auch hier eine Anstalt zu künstl. Mineralwässern.

Nach den jährlichen Berichten von *Schmidt* und den von *Dr. Gutjahr* (gegenwärtig Badearzt zu Gleifsen) mitgetheilten Krankengeschichten erwies sich der M. schlamm zu Gl. fortwährend sehr wirksam bei chronischen Hautausschlägen, Lähmungen, Geschwüren und Geschwülsten und Rhachitis. (*Dr. W. L. Schmidt's* Bericht über das M.- und Kohlenschlammbad zu Gl. von 1831. Berlin 1832. — Das M.- u. Kohlenschlammbad zu Gl., ein Bericht des Jahres 1833, von *Dr. Gutjahr*. Berlin 1834.)

Namentlich nur gedenke ich der E. q. zu *Freienwalde* und *Neustadt-Eberswalde*.

*Das Elisabethbad zu Prenzlau*. Nach *Löwenhard* wurde dasselbe mit Erfolg benutzt gegen Krankheiten des Uterinsystems von Schwäche, Fluor albus, Neigung zu Abortus, — Krankheiten des Nervensystems, Hysterie, Nervenschwäche, — allgemeine Schwäche, Oedema, Skrophulosis, und gegen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, besonders mit Neigung zum Durchfall. (Darstellung des Elisabethbades zu Prenzlau, von *S. E. Löwenhard*. 1831. — Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 130.)

*Das M. bad zu Polzin*, im Belgardschen Kreise, zählte im J. 1830: 91, im J. 1831: 98, im J. 1832: 87 Kurgäste. — Gegeben wurden im J. 1830: 2540 Wasserbäder und 25 Dampfbäder, im J. 1831: 2856 Wasser- und im J. 1832: 2096 Wasserbäder.

In der Stadt wurde eine neue M. quelle gefunden, welche reich an Eisen zu seyn scheint.

Die hier behandelten Kranken litten an gichtisch-rheumatischen Beschwerden, Schleim- und Blutflüssen, ha-

nen wurde verschüttet, weil er an sich sehr wasserarm, in seinem Gehalt von dem Oberbrunnen nicht wesentlich abweicht.

An die Stelle des pensionirten Inspector *Meyerhard*, wurde sein früherer Gehülfe, Spediteur *Borchert* angestellt, und nach dem Tode des letztern, Hr. Actuar *Strohler* aus Breslau.

In allen Beziehungen erfreut sich Salzbrunn jährlich eines zunehmenden Flors.

Die bedeutend erweiterten und verschönerten Promenaden, namentlich die im J. 1831 vollendete Elisenhalle, gewähren den Kurgästen einen angenehmen und wohlthätigen Aufenthalt. Gleicher Verbesserung erfreuen sich zu S. die Einrichtungen zu Wasserbädern, die Gasthöfe und die Wohnungen für Kurgäste; zwei neue Badehäuser wurden erbaut, das Wiesenbad mit einer guten Douche versehen.

Salzbrunn besitzt gegenwärtig 3 Badeanstalten. — Im J. 1833 erhielten mehr denn 90 Kranke unentgeltliche Wohnung und Unterstützung an baarem Gelde. — Die hier befindliche Molkenanstalt wurde vervollkommenet und verbessert. Die Molken selbst sind von vortrefflicher Qualität und bedeutend billiger, als in ähnlichen Kurorten, besonders in der Schweiz. Im J. 1830 zählte man: 112 frischmilchende Ziegen, 8 Eselinnen, und 10 Eselinnen, welche von den Kurgästen zum Reiten benutzt wurden; im J. 1831: 156 frischmilchende Ziegen, 7 Eselinnen; im J. 1832: 167 frischmilchende Ziegen; im J. 1833: 176 frischmilchende Ziegen, 8 Eselinnen.

Ueber die zu S. behandelten Krankheiten hat *Zemplin* ausführlich in seinen interessanten Jahresberichten gehandelt. Die Mehrzahl der behandelten Kranken bot folgendes Verhältniß dar.

Behandelt wurden:

Im J. 1830: 1831: 1832: 1833:

An chronischen Brustkrankheiten, Lungensucht, Hals-schwindsucht, Lungenkarrh, Asthma. . . .

792 — 534 — 533 — 435.

An chronischen Leiden des Unterleibs, Stockungen im Leber-, Pfortader- und Uterinsystem. . . .

225 — 262 — 204 — 367.

An chron. Nervenkrankheiten, besonders Hysterie.

70 — 68 — 82 — 130.



Nach *G. Bischof* enthalten in sechzehn Unzen:

Die M. q. zu *Roßdorf*: — zu *Selters*:

An kohlens. Gas . 19,8685 Kub. Z. — 15,5714 Kub. Z.

An festen Bestandtheilen:

29,7797 Gr. — 36,8893 Gr.

und unter diesen als vorwaltende:

Salzs. Natron. . . 14,5997 — — 16,2855 —

Kohlens. Natron. . . 6,0406 — — 15,4093 —

Kohlensaure Kalkerde. 2,1657 — — 1,8672 —

Kohlensaure Talkerde. 3,0628 — — 1,5953 —

Schwefelsaures Natron. . 3,6727 — — 0,5653 —

Sehr begünstigt wird die Versendung des *Roßdorfer M. w.* durch seine Lage, — dadurch daß es nur einige Stunden vom Rhein entfernt, auf diesem über Holland, und von da zur See, sehr wohlfeil und mit Leichtigkeit verschickt werden kann.

Auch der Sauerling zu *Heppingen* im Kreise *Ahrweiler*, hat viel Aehnlichkeit mit dem *M. w.* zu *Selters*.

Wenn nach *Funk's* Analyse das *Heppinger M. w.*, wie das *Selterserwasser* an vorwaltenden festen Bestandtheilen: kohlens. und salzsaures Natron, und kohlens. Kalkerde enthält (und außer diesen noch schwefels. Natron und in größerer Menge), so unterscheiden sich beide doch sehr durch das quantitative Verhältniß der Gesamtbestandtheile, — in sechzehn Unzen enthält das *Selterserwasser* nach *E. Bischoff*: 36,8893 Gr. — das *Heppinger* nach *Funk*, weniger als die Hälfte, nämlich 15,00 Gr.

Der Sauerling von *Birresborn* bei *Hillesheim* im Reg. Bezirk *Trier*, enthält nach *Schmitt* und *Veling* viel kohlens. Gas, kohlens. und salzsaures Natron, weniger kohlens. Magnesia und kohlens. Eisenoxydul, und verdiente mehr benutzt zu werden, als es bisher geschah. (*Harlows* im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXII. St. 1. S. 104)

#### IV. Kochsalzquellen.

Von den zu medicinischem Gebrauch benutzten Kochsalzquellen Preussens erfreuten sich in den letztverflossenen Jahren die zu *Elmen* bei *Salza* des zahlreichsten Zuspruchs von Kurgästen.

Das Soolbad zu *Elmen* bei *Salza*, zeigte im Vergleich mit den frühern Jahren zwar eine Verminderung der Fre-

tenausschlag ganz verschwunden, seit 12 Jahren nicht wieder zurückgekehrt; Pat. hatte gleichzeitig an Kräften und gutem Aussehen unglaublich gewonnen.

Gleichwohl zeigten sich von neuem vor Kurzem in den Flächen der Hände einige verdächtige, trockne, schuppige Stellen, welche eine Wiederkehr der früheren hartnäckigen Krankheit besorgen ließen. Um diesem zuvor zu kommen, nahm Pat. acht Soolbäder und eben so viel Schwefelräucherungen mit so günstigem Erfolg, daß es durch sie gelang, die drohende Gefahr zu verhindern. —

Demoiselle G. aus M., 18 Jahr alt, früher stets gesund, wurde ohne bekannte Ursache, im Gesicht von einem Ausschlag befallen, welcher in Form der *Crusta serpigiosa* immer mehr zunahm, nach und nach das ganze Gesicht bedeckte, und hartnäckig lange Zeit den zweckmäßigsten innern und äußern Mitteln widerstand, welche von einem sehr geschickten Arzt dagegen angewendet wurden; — alles war ohne Erfolg, statt abzunehmen verbreitete sich der Ausschlag weiter, wurde schmerzhaft und bösartig, alle nicht behaarten Theile des Kopfes und der größte Theil des Halses waren von dem Ausschlag bedeckt, und in Folge dieser langwierigen und ausgebreiteten Hautkrankheit begann bereits die ganze Constitution der Kranken zu leiden. — Der sechswöchentliche Gebrauch des Soolbades mit örtlicher Anwendung des Soolschlammes bei steigendem Gebrauch der *Hb. Jaccae* reichten hin, das Uebel so vollkommen zu beseitigen, daß auch nicht eine Spur davon übrig blieb, und Pat., früher ein Bild des Abscheues, jetzt als ein schönes blühendes Mädchen das Bad verließ.

Gleich hilfreich erwiesen sich nach Hrn. Dr. Lohmeyer die Soolbäder bei Porrigo, scrophulösen und rachitischen Leiden der Kinder, Impetigo der Erwachsenen und bei Fußgeschwüren, welche oft Jahre lang den dagegen angewandten Mitteln getrotzt hatten. — (N. W. Tolberg im Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXIV. St. 5. S. 45).

An dieses schließt sich ein seit kurzer Zeit erst benutztes Bad:

Das *Wilhelmsbad bei Ascherleben*, benannt nach Sr. K. Hohheit dem Prinzen Wilhelm, als Heilanstalt im Gebrauch seit 1832.

Zur Bereitung der Bäder werden zwei verschiedene

nach Hrn. Dr. *Waldmann* sehr hülfreich bei chronischen rheumatischen, gichtischen, psorischen und scrophulösen Leiden, besonders scrophulösen Augenentzündungen der Kinder mit großer Lichtscheu.

Auch innerlich wurde die Soole im J. 1833 in Verbindung mit Milch und mit glücklichem Erfolge gegen Halsschwindsucht versucht, namentlich in zwei Fällen. Bei einem jungen Manne von 30 Jahren, welcher fast an beständigem Husten, Kitzel und Schmerzen im Kehlkopf und einer schon ein halbes Jahr andauernden Heiserkeit litt, wick nach vierwöchentlichem innerlichen Gebrauch der Soole die Heiserkeit gänzlich, auch der Kitzel; das Aeusere des Kranken verbesserte sich auffallend, und nur ein geringer Husten blieb.

Der zweite Fall betraf eine junge Frau, von sehr reizbarem, galligtem Temperamente, welche an Hämorrhoiden, Blutspeien, Verschleimung des Unterleibes, und bei jeder leichten Erkältung an Schmerz im Kehlkopf, Kitzel und Heiserkeit litt. — Die Soole wurde in diesem Fall nicht bloß innerlich, sondern auch in Form von Bädern benutzt. Die Affektion des Kehlkopfes wurde gehoben, die Hämorrhoiden regulirt und fließend, der Darmkanal von bedeutender Schleimansammlung befreiet, das Blutspeien kehrte nicht wieder. — In beiden Fällen bewirkte der innere Gebrauch der Soole täglich zwei bis drei breiartige, mit viel Schleim und Galle vermischte Stühle und starke Diuresis.

Unter den Fällen von hartnäckigen, inveterirten scrophulösen Leiden, besonders scrophulösen Ophthalmieen, gegen welche das Soolbad sich hülfreich erwies, war besonders auffallend die glückliche Heilung eines 2½ Jahre alten Kindes, welches an Ophthalmia scrophulosa mit der heftigsten Photophobie, scrophulösem Ausschlag, Verkrümmung des Rückgraths, Anschwellung der Mesaraischen und anderen Drüsen schon seit Dreivierteljahren litt.

Von den an Flechten leidenden Kranken, wird namentlich eines gedacht, welcher am ganzen Körper, auch im Gesicht von nässenden sehr juckenden Flechten bedeckt, nach vier und zwanzig Soolbädern, und dem gleichzeitigen innern Gebrauch von Abführungen und einem Thee aus *Hb. Jacoeae* und *Stip. Dulcamarae* geheilt wurde, jedoch erst ein Vierteljahr nach Beendigung der Kur, ohne jedoch in dieser Zwischenzeit Mittel zu brauchen.

chens, welches seit  $\frac{3}{4}$  Jahren an so bedeutender Gelenk-  
gicht litt, daß sie in Betten gehüllt nach G. gebracht  
werden mußte, aber durch den Gebrauch der Schwe-  
felräucherungen und der Bäder von M. wasser, bin-  
nen vier Wochen vollkommen hergestellt wurde.

Von den übrigen noch weniger benutzten Soolbädern  
gedenke ich nur folgender:

In dem *Soolbade zu Königsborn* bei Unna war eine  
Abnahme der Frequenz der Kurgäste bemerkbar; ihre Zahl  
betrug in d. J. 1830: 147, 1831: 85, und 1832: nur 70;  
— gegeben wurden im J. 1830: 1418 Sool-, 1065 Dampf-  
und 25 Douchebäder, im J. 1831: 1071 Sool- und 437  
Dampfbäder, und im J. 1832: 900 Sool- und 644 Dampf-  
bäder.

Die Mehrzahl der behandelten Krankheiten waren:  
Skropheln, Rheumatismen, Gicht und chronische Haut-  
ausschläge.

Sehr wirksam bewies sich dasselbe bei sehr hart-  
näckigen Flechtenausschlägen, veralteten skrophulösen Ge-  
schwüren, und in einem Falle von Kopfgicht, gegen wel-  
che die Bäder zu Aachen ohne Erfolg angewendet wor-  
den waren.

In dem *Soolbad zu Soest* wurden im Jahr 1830:  
983, im J. 1831: 1163, im J. 1832: 768, und im J. 1833:  
nur 635 Wasserbäder gegeben.

Noch geringer war die Zahl der verabreichten Was-  
serbäder in dem *Soolbad zu Salzkotten*, im Kreise Bü-  
ren; in den Jahren 1830—33 betrug die Zahl derselben  
jährlich 185—306.

An diese schließt sich ein neues seit wenigen Jahren  
erst benutztes Bad:

*Das Soolbad zu Sülldorf*, wurde nach Hrn. Dr.  
Brumby's Bericht nur wenig benutzt, in den Jahren 1831  
und 1833 nur von 31 Kurgästen, in den J. 1830 u. 1832  
von noch weniger; gegeben wurden an Wasserbädern im  
J. 1833: 1116. — Die Kranken litten meist an rheu-  
matischen und gichtischen Beschwerden.

*Das Soolbad zu Greifswald*, wurde im J. 1833  
nur von 53 Kranken benutzt, verabreicht wurden 1378  
Bäder.

Die Mutterlauge enthält in 1000 Theilen:

|                                |   |   |   |   |         |
|--------------------------------|---|---|---|---|---------|
| Salzsaures Natron.             | . | . | . | . | 147,602 |
| Salzsaure Talkerde.            | . | . | . | . | 74,191  |
| Salzsaure Talkerde.            | . | . | . | . | 41,819  |
| Bromwasserstoffsäure Talkerde. | . | . | . | . | 2,280   |

2.

*Monatlicher Bericht*  
über  
*den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle*  
*von Berlin,*  
mitgetheilt  
*aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.*  
*Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

*Monat December.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.

---

Es wurden geboren: 463 Knaben,  
414 Mädchen.  

---

877 Kinder.

Es starben: 235 männlichen,  
181 weiblichen Geschlechts über,  
und 351 Kinder unter 10 Jahren.  

---

767 Personen.

Mehr geboren 110.

Im December des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 396 Knaben.  
373 Mädchen,  

---

769 Kinder.

Es starben: 148 männlichen,  
116 weiblichen Geschlechts über,  
und 241 Kinder unter 10 Jahren.  

---

505 Personen.

Es wurden mehr geboren 264.

In Verhältniß zum Monat December des vorigen  
Jahres, wurden mehr geboren 108, und starben mehr 262.

---

| Krankheiten,                          | Erwach-<br>sene, |         | Kinder. |          | Summe<br>Personen. |
|---------------------------------------|------------------|---------|---------|----------|--------------------|
|                                       | Männer           | Frauen. | Knaben. | Mädchen. |                    |
| An Schleimfieber.                     | 1                | 2       | 1       | 1        | 5                  |
| An kalten und Wechselstieber.         | 1                | 2       | —       | —        | 3                  |
| An Kindbettstieber.                   | —                | 2       | —       | —        | 2                  |
| An absehr. od. schleichenden Fieber   | 20               | 18      | 26      | 25       | 79                 |
| An der Lungenschwindsucht             | 20               | 23      | 11      | 1        | 55                 |
| An Halschwindsucht.                   | —                | 3       | —       | —        | 3                  |
| An Unterleibschwindsucht              | 2                | 1       | —       | —        | 3                  |
| An Leberschwindsucht                  | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Darmschwindsucht                   | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Wassersucht .                      | 11               | 27      | 5       | 2        | 45                 |
| An Brustwassersucht .                 | 2                | 6       | —       | —        | 8                  |
| An Leberkrankheiten                   | 1                | 1       | —       | 1        | 3                  |
| An Leberverhärtung                    | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Durchfall.                         | —                | 1       | 1       | —        | 2                  |
| An Brechdurchfall                     | —                | —       | 1       | —        | 1                  |
| An Blutsturz.                         | 1                | 1       | —       | —        | 2                  |
| An Blutbrechen.                       | —                | 1       | —       | 1        | 2                  |
| An Schlag- und Sticksaß.              | 42               | 18      | 13      | 15       | 88                 |
| Im Kindbett                           | —                | 2       | —       | —        | 2                  |
| An organischen Fehlern im Unterleibe. | 1                | 2       | —       | 1        | 4                  |
| An organischen Fehlern des Herzens    | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An organischen Fehlern der Brust      | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Bruchschaden                       | —                | 2       | —       | —        | 2                  |
| An Mutterkrebs                        | —                | 2       | —       | —        | 2                  |
| An Magenkrebs.                        | —                | 1       | —       | —        | 1                  |
| An Wasserkrebs.                       | —                | 1       | —       | 1        | 2                  |
| An Brande.                            | 2                | —       | —       | —        | 2                  |
| An Markschwamm.                       | 1                | —       | —       | —        | 1                  |
| An Zellgewebeverhärtung               | —                | —       | 2       | —        | 2                  |
| An Magenerweichung.                   | —                | —       | —       | 1        | 1                  |
| An Magenverhärtung.                   | 4                | —       | —       | —        | 4                  |
| Durch Selbstmord                      | 3                | —       | —       | —        | 3                  |
| An nicht benannten Krankheiten        | 1                | 2       | 1       | 3        | 6                  |
| Durch Unglücksfälle                   | 4                | 2       | —       | —        | 6                  |
| Summa                                 | 235              | 181     | 186     | 165      | 767                |

Die Bibliothek - Hefen *October*, *November* und *December*, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch - chirurgischen Literatur des Jahres 1833*, werden nachgeliefert.

# Inhalt

## des neun und siebenzigsten Bandes.

### Erstes Stück.

Seite

|   |    |
|---|----|
| <b>I. Miscellen aus dem Gebiete der praktischen Heilkunde. Von Dr. <i>Harff</i> zu Besigheim.</b>   |    |
| 1. Ueber die gewöhnliche Anwendungsart gewöhnlicher Arzneimittel. . . . .   | 7  |
| 2. Ueber Syphilis. . . . .  | 16 |
| 3. Ueber Herpes. . . . .  | 29 |
| 4. Ueber Krätze. . . . .  | 39 |
| <b>II. Neuester, günstiger Bericht der französischen Academie de Médecine über den Lebensmagnetismus. Von <i>Hufeland</i>. . . . .</b>  | 44 |
| <b>III. Merkwürdige Wirkung des mineralischen Magnets auf krankhafte Nervenzustände. Nebst einem seltenen Sectionsbefund. Von Dr. <i>R. Knauer</i> in Gotha. Mit Vorerinnerung von <i>Hufeland</i>. . . . .</b> | 48 |
| <b>IV. Ueber die Wirkung des Cuprum sulphuricum in dem Croup. Als Nachtrag. Von Dr. <i>Ludwig Korting</i> zu Uerdingen am Rhein. . . . .</b>  | 60 |
| <b>V. Noch einige Bemerkungen über die medizinische Wirkung der <i>Artemisia vulgaris</i>. Von Dr. <i>Biermann</i> zu Peine. . . . .</b>  | 79 |
| <b>VI. Einige Krankheitsfälle medizinischen Inhalts. Beobachtet und mitgetheilt vom Dr. Med. <i>F. Aschendorf</i> zu Uelsen. . . . .</b>  | 83 |
| <b>VII. Bemerkungen über den epidemischen Bauchcatarrh (<i>Catarrhus epidemicus intestinorum</i>) zu Harnau im Sommer 1831. Vom Regimentsarzt <i>Speier</i> daselbst. , . . . .</b>                             | 98 |

**VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.**

|  |     |
|--|-----|
| 1. Vierzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit vom 23sten Januar 1832 bis zum 22 Jan. 1833 umfassend.    | 108 |
| Funfzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu St. Petersburg, die Zeit vom 23sten Januar 1833 bis zum 22sten Januar 1834 umfassend. | 115 |
| 2. Auffindung ächter Kuhpocken in Ostindien.   | 122 |
| 3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat Juli.           | 125 |
| Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde. Monat Juli 1834.  | 128 |

**Z w e i t e s   S t ü c k .**

**I. Praktische Beobachtungen von Dr. Krimer zu Aachen.**

|  |    |
|--|----|
| 1. Allgemeine praktische Bemerkungen über die herrschenden Krankheiten in Aachen und seiner Umgebung im Laufe des verflossenen Decenniums. | 3  |
| 2. Merkwürdiger Bruch der Schädelknochen bei einem Kinde.  | 19 |
| 3. Vergiftung mit Seemuscheln.   | 26 |
| 4. Essigsaurer Blei gegen Hämorrhagieen.   | 35 |
| 5. Mißbildung des Herzens, wahrscheinliche Ursache des Selbstmords.  | 42 |

**II. Die Rötheln, als für sich bestehende, und weder mit dem Scharlach noch mit den Masern Verwandtschaft habende Krankheit. Von dem Kreisphysikus Dr. Wagner in Schlieben.**

55

**III. Der Galvanismus in Beziehung auf seine chemischen, pharmaceutischen und Uebertragungswirkungen im Organismus. Vom Dr. und Privatdocenten Schröder zu Rostock.**

66

**IV. Tod durch Verbrennung und Kohlendunst. Vom Dr. Graff in Darmstadt.**

105

**V. Kurze Nachrichten und Auszüge.**

|  |     |
|--|-----|
| 1. Heilung einer Hodenanschwellung und Verhärtung. Mitgetheilt vom Medizinalrathe Dr. Gänther in Köln.                             | 123 |
| 2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat August. | 124 |



## V i e r t e s   S t ü c k .

|  | Seite |
|--|-------|
| I. Uebertragung des Milzbrandgiftes auf Menschen und Thiere, sowohl durch Berührung als durch Genuß des Fleisches. Vom Kreisphysikus Dr. <i>Wagner</i> in Schlieben. | 3     |
| II. Constitution des Jahres 1833 zu Lüneburg. Beobachtet vom Medizinalrath Dr. <i>Fischer</i> daselbst.  | 42    |
| III. Miscellen aus dem Gebiete der praktischen Heilkunde. Vom Dr. <i>Hauff</i> zu Besigheim. (Forts.)  | 77    |
| 5. Pleuritis und Pnenmonia biliosa. Nosographie. Diagnose. Wesen der Kr. Therapie.   |       |
| IV. Sichere Behandlungsart chronischer Fußgeschwüre. Von Dr. <i>Fr. Siemerling</i> zu Stralsund.   | 112   |
| V. Kurze Nachrichten und Auszüge.  |       |
| 1. Ueber die im Jahre 1834 in Hamburg geherrscht habende Cholera. Aus brieflichen Mittheilungen.   | 118   |
| 2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat October.                                  | 120   |
| 3. Miscellen preussischer Aerzte.  | 123   |
| Glücklicher Ausgang einer Melaena. Vom Kreisphysikus Dr. <i>Crenzwieser</i> in Pr. Holland.  |       |
| 4. Nachricht an das Publikum, die von der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin aufgestellte Preisfrage über die Cholera betreffend.                                     | 126   |
| 5. Bitte, die Correspondenz des Journals betreffend.   | 127   |
| Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde, Septbr. 1834.  | 127   |

## F ü n f t e s   S t ü c k .

|  |    |
|--|----|
| I. Fernere Erfahrungen über Varioloiden. Vom Geh. Medizinalrath J. D. <i>W. Sachsse</i> , Leibarzt in Ludwigslust.   | 3  |
| II. Zwölf Beobachtungen von im Jahr 1834 im Hospital Hofheim geheilten psychischen Krankheitsfällen. Vom Großherzoglich-Hessischen Medizinalrath Dr. <i>F. Amelung</i> , zu Hofheim bei Darmstadt. | 48 |
| III. Geschichte einer seltenen Drüsenkrankheit, welche sich auf die Leistendrüsen warf, und mit dem Tode endigte. Von Dr. <i>Joh. Georg Obertauffer</i> .  | 89 |
| IV. Ueber die Wirkung der salpeter-salzsauren Fußbäder in Krankheiten der Leber. Von Dr. <i>Schlesinger</i> zu Stettin.  | 97 |
| V. Die Blüthenknospen der sauren Aepfel als specifisches Nervinum bei Schwäche aus Erschöpfung   |    |

## Namenregister.

Abercrombie, II, 52.  
Adolphi, I, 111.  
Albers, IV, 47. V, 38.  
Allersleben, V, 39.  
Ameiung, V, 43. VI, 68.  
Andral, I, 116. IV, 47.  
Andry, III, 118.  
Anglada, VI, 98.  
Aschendorf, I, 83.  
Auban, V, 32.  
Aubert, V, 29.  
v. Autenrieth, I, 43. III, 41. 742.

Baglivi, I, 10. 15. 29. IV, 77—79.  
Balfour, III, 73.  
Ballou, IV, 80. 108.  
Baser, V, 36. 37.  
v. Barth, III, 120.  
Bausbach, III, 128.  
Baudé, III, 89.  
Baynton, IV, 116.  
Becker, I, 46. III, 118. V, 104.  
Behrend, II, 96.  
Behrens, I, 122.  
Bellin, III, 57.  
Berends, IV, 78. 97.  
Berg, I, 28.  
Berzelius, V, 112.  
Bidder, I, 111. 114. 171.  
Biermann, I, 79. V, 192.  
Bischof, VI, 95. 128. 129.  
Bischoff, VI, 128.  
Bley, VI, 134.  
Blais, II, 52.  
Blumhardt, V, 26. 41.  
v. Bonninghausen, VI, 20.  
Borchert, VI, 127.  
Boerhaave, III, 110.  
Bourdois, I, 44.  
Bradley, V, 29. 41.  
Brandes, V, 41. 118.  
Bruck, VI, 126. 117.

Bramby, VI, 138.  
Bryde Münster, V, 32.  
Bardsch, V, 103.  
Bast, I, 114—119. 121.  
Bate, VI, 12.

Cachler, VI, 113.  
Camper, IV, 115.  
de Carro, I, 125. V, 29.  
Caspari, VI, 10. 11. 31.  
Casper, V, 26. 43. VI, 108.  
Cerniti, V, 36. 37. 38.  
Chastan, V, 37.  
Chevalier, I, 37.  
Christien, III, 128.  
Christison, III, 115. 118.  
Cirillo, III, 88.  
Clare, III, 89.  
Clarus, II, 73.  
Cockburne, III, 73.  
Colon, V, 29.  
Combs, II, 58.  
Cook, V, 29.  
Cooper, III, 74.  
Covey, V, 34.  
Creuzwieser, IV, 128.  
Crichton, I, 110. 112.  
Crutkewank, III, 89.  
Cruveilhier, IV, 47. VI, 86.

Daniel, III, 111.  
Delius, VI, 104.  
Donnelly, V, 18. 24. 36.  
Donatus, V, 30.  
Doepf, I, 108. 115. 117. 118.  
Doering, V, 41.  
Dornblath, V, 26.  
Double, I, 44.  
Drelincourt, V, 30.  
Droste, III, 31.

- Küha, IV, 78.  
Kundig, V, 26.  
Küster, V, 5, 30.
- Laenneo, I, 44.  
Lampadius, III, 35, VI, 222.  
Langenbeck, III, 67.  
Lauffs, II, 20.  
Lentin, I, 97, V, 34, VI, 66.  
Lerche, I, 109, 109, 114, 115, 110, 120.  
Lesoine, II, 3, 37.  
Lichtenstädt, I, 113, 116, 119, 120, 121.  
Lipp, V, 36.  
Lusitane, III, 53, 57.  
Lohmeyer, V, 43, VI, 130, 132.  
Louvrier, III, 88.  
Löwenhard, VI, 123.  
Luders, V, 18, 31.  
Lugol, III, 65, 66.
- Macpherson, I, 122, 123, 126.  
Magendie, I, 44.  
Marescotti, V, 30.  
Marteau de Grandvilliers, IV, 102.  
Mayer, I, 109, 110, 113, 116, 117, 123.  
Meckel, II, 25, 42.  
Merrem, VI, 128.  
Messmer, I, 45, 48.  
Messerschmidt, VI, 3.  
Metzger, III, 111, 112.  
Meuth, V, 26, 32, 33.  
Meyer, V, 31, 44, 45.  
Meyerhard, VI, 123.  
Monheim, VI, 97, 98.  
Moreau, V, 29.  
Morgagni, III, 110, 111, IV, 79.  
Morton, V, 25.  
Mudge, I, 102.  
Müller, VI, 103.  
Munich, V, 92.  
Munck v. Rosenschöld, V, 419.
- Naze, II, 48, 51, 52, VI, 128.  
Nannmann, IV, 80.  
Neumann, VI, 137.  
Nulshard, V, 43.
- Oberhauser, V, 89.  
Ockel, I, 120.  
Orfila, II, 27.  
Osann, I, 114, III, 73, 80, IV, 46, 87, V, 24, 96, 115, 95, 117.  
Osberghaus, VI, 121.
- Palepré, II, 60, 95.  
Paracelsus, III, 71.  
Parrot, I, 114.  
Pearson, V, 41.  
Pechlin, V, 42.  
Peschier, I, 103.  
Petersenn, I, 116.  
Pfaff, V, 27.  
Pieper, IV, 65.  
Pilger, V, 31.  
Pitschaft, III, 60, V, 30.  
v. Pommers, V, 28, 34, 36.  
Pyl, III, 110.
- Radin, II, 73, IV, 79, VI, 126.  
Ran, VI, 109.  
Rauch, I, 110, 115, 118.  
Recaulier, III, 57.  
Red, I, 48, II, 56.  
Reinhold, I, 117.  
Rhodius, V, 30.  
Richter, I, 107, II, 50, 122, 123, 118, V, 34, 92.  
Ritter, III, 74.  
Riverius, IV, 80.  
Riwitzky, VI, 111.  
Robert, V, 44.  
le Roux, I, 44.  
Royer, III, 89.  
Rus, I, 114, III, 88, IV, 115, V, 4, 7, 13, 24, 34.
- Sachs, I, 114, V, 3.  
Sahnen, I, 110, 115, 116.  
Salomon, I, 109, 111, 112, 117, 120.  
v. Sartorius, III, 37.  
Sauter, III, 65, 67.  
Sauvages, IV, 80, 86, 102.  
Schafgotsch, VI, 100.  
Schlesinger, V, 97.  
Schmalz, IV, 78.  
Schmidt, I, 48, II, 117, VI, 125.  
Schmidtman, III, 73.  
Schmitt, VI, 123.  
Schneider, V, 21, 36, 45, VI, 68.  
v. Schonberg, V, 113.  
Schreger, IV, 116.  
Schroder, II, 66.  
Schumacher, III, 120.  
Schweigger-Seidel, VI, 96, 132.  
Seeland, I, 110, 115, 121.  
Seiditz, I, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 118, 119, 120.  
Selle, II, 56.  
Serrins, IV, 80.  
Sick, VI, 121.  
Siemerling, IV, 122, VI, 136.  
v. Sierdorf, VI, 115.

## Sachregister.

- Aachen**, allgemeine praktische Bemerkungen über die herrschenden Krankheiten in A. und seiner Umgebung im Laufe des verfloßenen Decenniums, II, 3—18. — Mineralquellen zu A. Vergl. *Mineralquellen*.
- Altwasser**, die M. q. zu A. Vergl. *Mineralquellen*.
- Angina membranacea**, über die Wirkung des *Cuprum sulphuricum* in d. Ang. membr., I, 69—78.
- Apfel**, die Blütenknospen der sauren A. als spezifisches Nervinum bei Schwäche und Erschöpfung erprobt, V, 102.
- Apoplexie**, Anwendung der *Artemisia vulgaris* in der A., I, 81.
- Artemisia vulgaris**, über die medicinische Wirkung dess., I, 79—82; in nervösen Fiebern, 80; in soporösen Affectionen des Gehirns, 81.
- Arzneimittel**, über die Anwendungsart der A., I, 7.
- Aschersleben**, Soolbad zu A. Vergl. *Mineralquellen*.
- Auge**, seltsamer Zufall bei einer Staar-Operation, III, 46, Entfernung von Eisensplittern aus den Augen ohne Operation, 47.

## B.

- Bauchcatarrh**, epidemischer. Vergl. *Catarrhus epidemicus*.
- Belecke**, M. q. zu B. Vergl. *Mineralquellen*.
- Beringerbad**, das, Vergl. *Mineralquellen*.

**Driburg**, M. q. zu D. Vergl. *Mineralquellen*.

**Drüsen**, Geschichte einer seltenen D.-Krankheit, die sich nach zweien erlittenen Anstootungen auf die Leberdrüsen warf und mit dem Tode endigte, V, 84.

## E.

**Elmen**, Soolbad zu E. Vergl. *Mineralquellen*.

**Emplastrum balsamicum**, Empfehlung desselben gegen chronische Fußgeschwüre, IV, 117.

**Epenhausen**, M. q. zu E. Vergl. *Mineralquellen*.

**Epilepsie**, Merkwürdige Heilung einer Epileptischen, III, 39.

**Erstickung** durch Kohlendunst. Vergl. *Kohlendunst*.

**Exantheme**, Erfahrungen über *Herpes*, I, 29—39. Ueber Heilbarkeit des H., 36. — Erfahrungen über *Krätze*, I, 39—43. Schwefel, ein Specificum gegen K., 41. Ueber das Vorkommen und die Behandlung von *Flechten*, IV, 66.

## F.

**Fieber**, Erfahrungen über die *Artemisia vulgaris* in norböden F., I, 81. Epidemie einer *Febris epigastrico-nervosa*, als Folgekrankheit des heißen Sommers des J. 1834. III, 101—109.

**Fiistel**, Quelle in F. Vergl. *Mineralquellen*.

**Flechten**, vergl. *Exantheme*.

**Flinsberg**, die Eisenquellen zu F. Vergl. *Mineralquellen*.

**Fußbäder**, über die Wirkung der salpetersauren-salzsäuren F. in Krankheiten der Leber, V, 97.

**Fußgeschwüre**, vergl. *Geschwüre*.

## G.

**Galvanismus**, in Beziehung auf seine chemischen, pharmaceutischen und Uebertragungswirkungen im Organismus, II, 65—104.

**Hypochondrie**, Fälle von H. und Unterleibsbeschwerden nach unterdrücktem Tripper, III, 42.

**I.**

**Influenza**, die I. des J. 1831. in und um Aachen, II, 12.  
die I. im J. 1833. IV, 59.

**Island**, über die Bevölkerung von I., V, 110.

**K.**

**Kohlendunst**, Tod durch Verbrennung und K., H, 105.  
III, 110. Ausgezeichnete Wirkungen des Schwefel-Alkohols bei Erstickungen durch K., 32. Der K. tödtet mehr durch Schlagfluß als durch Stickfluß, 110.

**Kokoschütz**, M.q. zu K. Vergl. *Mineralquellen*.

**Königsborn**, Soolbad zu K. Vergl. *Mineralquellen*.

**Königshütte**, M.q. zu K. Vergl. *Mineralquellen*.

**Krankheiten**, die Constitution und Krankheiten des Sommers und Herbstes von 1834, V, 106.

**Krätze**, vergl. *Exanthema*.

**Kanzendorf**, M.q. zu K. Vergl. *Mineralquellen*.

**L.**

**Landesk**, Bad. Vergl. *Mineralquellen*.

**Langensalza**, Quelle in L. Vergl. *Mineralquellen*.

**Leber**. Ueber die Wirkung der salpetersauren-salzsaureren Fußbäder in Krankheiten der L., V, 97.

**Lippoltshausen**, M.q. zu L. Vergl. *Mineralquellen*.

**Lippspringe**, die Thermalquelle bei, vergl. *Mineralquellen*.

**Lues venerea**, Vergl. *Syphilis*.

**Lüneburg**, Constitution des J. 1833. zu L. IV, 42—76.  
VI, 52—68.

**M.**

**Magnet**. Ueber die Wirksamkeit und Anwendungsart des künstlichen M. als Heilmittel, III, 117.

P.

*Pomphigus chronicus*, Geschichte eines solchen, I, 83 — 88.

*Petersburg*, Vierzehnter und Fünfzehnter Jahresbericht der ärztlichen Gesellschaft zu P., die Zeit vom 22. Jan. 1832 bis 22. Jan. 1834. umfassend, I, 108 — 121.

*Plibritis* und *Pneumonia biliosa*. Die Nosographie, Diagnose, Prognose, Wesen und Therapie derselben, IV, 77 — 111.

*Pneumonia biliosa*. Vergl. *Pleuritis*.

*Polzin*, M. q. zu P. Vergl. *Mineralquellen*.

*Pronzlau*, M. q. zu P. Vergl. *Mineralquellen*.

*Putbus*, vergl. *Seebäder*.

*Ramlösa*, Heilquelle zu R. Vergl. *Mineralquellen*.

*Reinerz*, die Eisenq. zu R. Vergl. *Mineralquellen*.

*Roisdorf*, Säuerling zu R. Vergl. *Mineralquellen*.

*Rötheln*, eine für sich bestehende und weder mit dem Scharlach noch mit den Masern Verwandtschaft habende Krankheit, II, 55 — 65.

*Rinderbth*, M. q. zu R. Vergl. *Mineralquellen*.

S.

*Saatzter Mineralwasser*. Vergl. *Mineralquellen*.

*Salzbrunn*, M. q. zu S. Vergl. *Mineralquellen*.

*Salzkotten*, die Soole zu S. Vergl. *Mineralquellen*.

*Schädel*. Merkwürdiger Bruch der Sch.-knochen bei einem Kinde, II, 19.

*Schnupfen*, Behandlung des jetzt häufig vorkommenden Stockschnupfens, VI, 65.

*Schwefel*, ein Specificum gegen Krätze, I, 41. Ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen des Sch.-Alkohol, II, 32 — 39: bei Erstickungen durch Steinkohlendämpfe, 32; äußerlich bei kalten Geschwülsten, 36.

*Schwelm*, M. q. zu S. Vergl. *Mineralquellen*.

*Seebäder*, Chronik der S. in Preussen v. d. J. 1830 — 1833, VI, 136. *Putbus*, 136. *Swinemünde*, 136. *Zoppot*, 136.

*Seebüch*, Quelle in S. Vergl. *Mineralquellen*.

*Seemuschel*, Fälle von Vergiftung mit S., II, 26.

*Selbstmord*, verursacht durch Mißbildung des Herzens, II, 42.

*Soest*, die Soole zu S. Vergl. *Mineralquellen*.

Trüglichkeit der Narben, 30; Unterscheidungszeichen der Varioloiden, 32; die Varioloiden gehören mit den Pocken, Varicellen und Schutzpocken zu *Einer* Familie, 38; Aehnlichkeit des Vaccine - Ausschlags mit den Varioloiden, 41; Beweis für die Pockennatur der Varioloiden, 43; Nicht-Entartung der Schutzblatternlymphe, 44; regelmäßiges Nachimpfen, 46. — Fall von ächten Menschenblattern bei einem neugeborenen Kinde; V, 115. Ueber die V. in Dänemark, V, 109,

## **W.**

*Warmbrunn*, Bad, Vergl. *Mineralquellen*.

*Wechselfieber*, praktische Bemerkungen über W., II, 4.

*Wilhelmsbad*, das, vergl. *Mineralwasser*.

## **Z.**

*Zoppot*, vergl. *Seebäder*.

*Zwillinge*, Beobachtung von Z., welche mit den Bänchen zusammengewachsen waren, V, 113.

---



# Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III.

1834.

Von der

*Zeitschrift für die Staatsarzneikunde.* Herausgegeben  
von Dr. Adolph Henke, Hofrath und Professor;

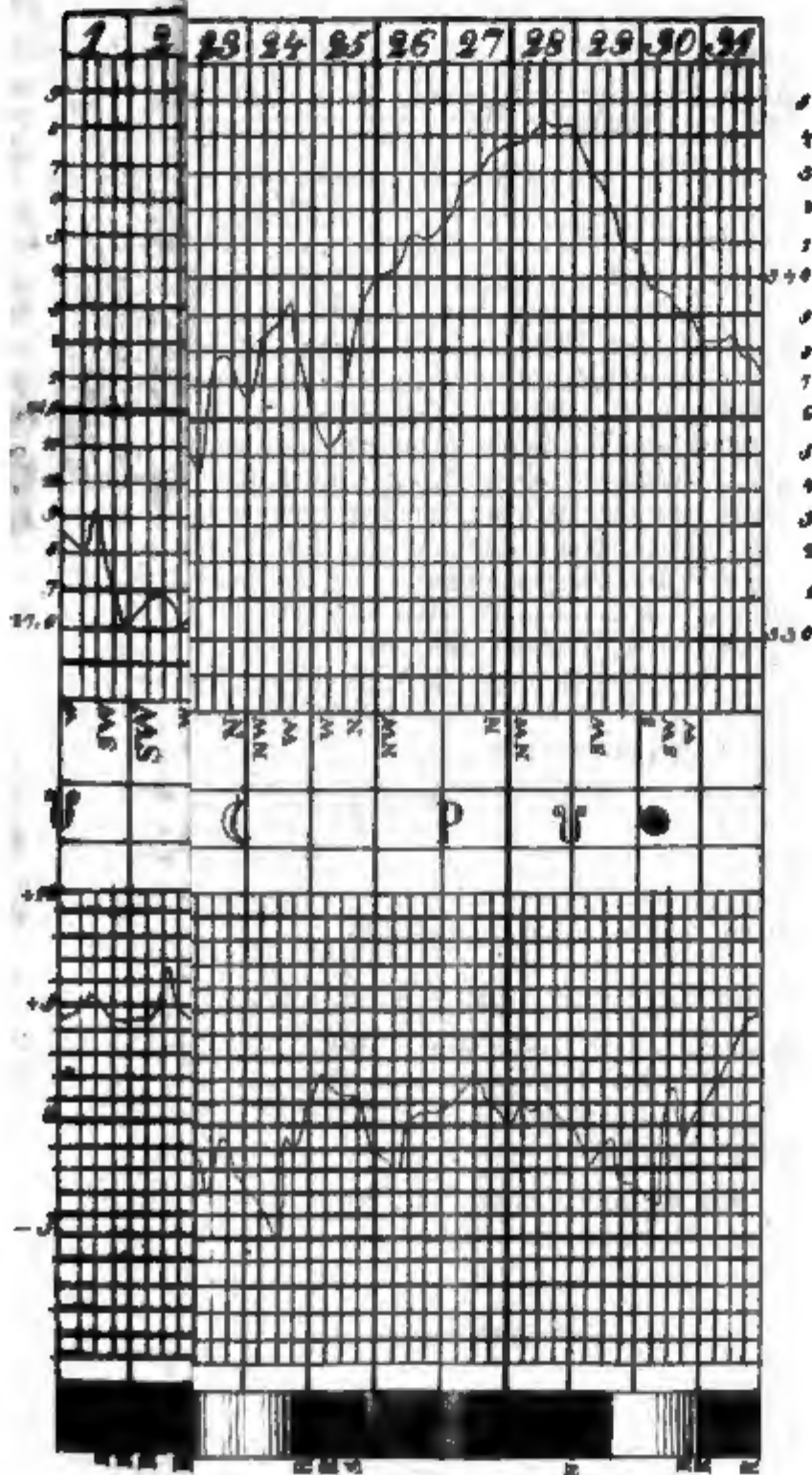
ist das *Erste* Vierteljahrheft des *Vierzehnten* Jahrgangs, für 1834, bereits in der Mitte des vorigen Monats ausgegeben worden, und das *Zweite* erscheint binnen wenigen Wochen. Der gediegene und reiche Inhalt dieser Zeitschrift hat ihr einen bedeutenden Absatz gewonnen, der durch das regelmäßige Erscheinen der Hefte, so wie durch den sehr geringen Preis von 6 fl. rhein. (3 Rthlr. 12 gr.) für den Jahrgang (von denen keiner unter 60 Bogen stark ist, auch mehrere Kupferbeilagen haben — gesichert ist, und noch zunimmt. Um neu eintretenden Abnehmern jedoch die Anschaffung der früher erschienenen Jahrgänge und Ergänzungshefte zu erleichtern, *ermässigen wir den Preis derselben auf die Hälfte.* Die 13 Jahrgänge für 1821—1833 betragen 78 fl. (oder 45 Rthlr. 12 gr.), die dazu gehörenden 19 Ergänzungshefte 41 fl. 12 kr. (oder 28 Rthlr. 8 gr.) und das vollständige Namen- und Sachregister, was 1831 über die Jahrgänge 1821—1830 und die Ergänzungshefte 1—13 erschienen ist, kostet 1 fl. 20 kr. (oder 20 gr.); der Gesamtbetrag ist also 120 fl. 32 kr. rhein. (oder 74 Rthlr. 16 gr.), den wir auf *Sechzig Gulden rhein.* (oder 37 Rthlr. Preuss. Cour.) herabsetzen, *so lange als unser Vorrath dazu ausreicht.* Bei diesem so äusserst wohlfeilen Preise, welchen einzuhalten jede Buchhandlung in den Stand gesetzt ist, bewilligen wir noch *Frachtfreie Lieferung bis Leipzig oder Frankfurt a. M.*

Einzelne Jahrgänge und Ergänzungshefte können nur zu dem gewöhnlichen Preise abgegeben werden.

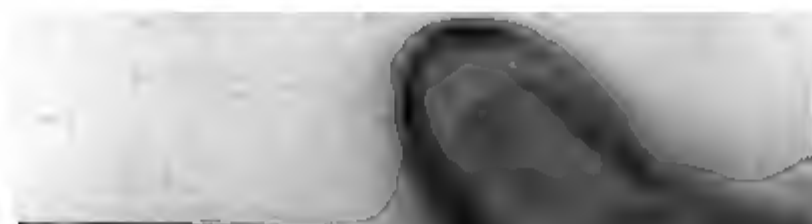
Erlangen, im Januar 1834.

*Palm u. Enke.*

4.



March 1961





3 9015 01193 9405